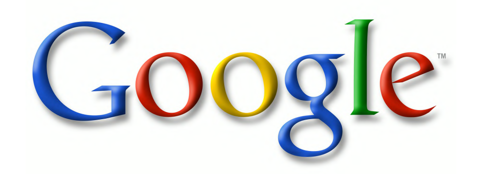
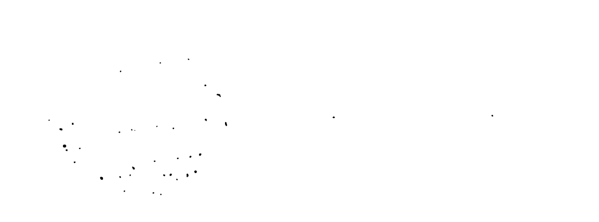










Litteratur
der
älteren
Reisebeschreibungen.



Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Erster Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Erstes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1807.

7

Itinerariorum perfectam conficere hiſtoriam ſumme eſſet vtile. - - - Eorum uſus poteſt eſſe maximus ad res varias, ſi excerpantur illa, quae vſui noſtro inſervire poſſunt. Habentur illic geographica, politica, naturalia, oeconomica, et quae ad commercia ſpectant, de quibus omnibus nos doceri conſultum eſt.

Morhofii *polyhiſt.* Tom. 2. lib. 4. pag. 471.

Vorrede.

Denen Lesern, deren Beyfall ich diesen Bogen vorzüglich wünsche, darf ich nichts sagen, von den großen und mannichfaltigen Nutzen, welchen die ältern Reisebeschreibungen gewähren.

Auch würde es überflüssig seyn, sie daran zu erinnern, daß der Theil der Litteratur, welcher die Kentniß dieser Bücher erleichtern soll, noch nicht genug bearbeitet worden ist.

Was nun ich dazu gern beytragen möchte, das giebt der Titel dieser Bogen hinlänglich an. So habe ich denn hier im Vorberichte wenig zu melden.

Vielleicht werden manche Leser tadeln, daß ich hier keine systematische Ordnung zum Grunde gelegt habe. Aber nach meiner Ueberzeugung, ist es noch zu früh, solche bey einer Arbeit dieser Art zu wagen. Mir wenigstens scheint es unmöglich, von jeder Reisebeschreibung, welche nach dem Systeme folgen müßte, eine solche Nachricht auszuarbeiten, als mir erforderlich scheint.

Ich handle hier nur von denen, welche ich jetzt am besten zu kennen Gelegenheit habe, und begnüge mich mit dem Verdienste, denen vorzuarbeiten, welche einst ein systematisches Verzeichniß, nach den bereiseten Ländern und nach der Zeitfolge, liefern wollen.

Also nur Monographien denke ich zu geben, auf welche künftig Systematiker, mit beygefügten Verbesserungen und Ergänzungen, verweisen können. Mögen andere diejenigen Reisebeschreibungen, welche mir entgehn, nachholen, und ungefähr auf eben

die Weise, welche mir die zweckmäßigste zu seyn scheint, anzeigen.

Ich gestehe, daß ich noch eine andere Ursache habe, warum ich mich an keine Ordnung habe binden wollen. So unentbehrlich die litterarischen Hülfsmittel sind, so sind sie doch nicht nach dem jetzt herschenden Geschmacke, welcher, wie ich meine, ihre Einförmigkeit nicht erträgt. Vielleicht gewinne ich mehr Beyfall durch die Abwechselung der Reisen nach verschiedenen Ländern und aus verschiedenen Zeiten.

Eben dieses hoffe ich von den Auszügen, welche doch auch zur Bestimmung des Inhalts und des Werths nothwendig sind.

In eben dieser Absicht habe ich mir zuweilen Einschaltungen kleiner Anmerkungen und Nachrichten erlaubt, welche den Inhalt dieser Bogen, wenn nicht reichhaltiger, doch wenigstens mannigfaltiger machen werden.

Es ist mir zu spät eingefallen, daß ich die Vorwürfe, welche diese Episoden möglich machen, hätte vermindern können, wenn ich sie unter der modigen Ueberschrift: Excurse, jedem Artikel angehenket hätte.

Aber die Klage über die Täuschung, die Litteratur der Reisebeschreibungen durch fremdartige Einschiebsel unterbrochen oder ausgedehnt zu haben, habe ich, wie ich hoffe, dadurch ungerecht gemacht, daß ich sie selbst den Lesern schon auf dem Titel zum voraus angemeldet habe.

Dankbar rühme ich die freundschaftliche Beyhülfe des Herrn Hofr. Reuß, des Herrn Profess. Benecke und der übrigen Gelehrten, denen unsere Universitäts-Bibliothek (welche Gott bewahren wolle!) anvertrauet ist. Dankbar rühme ich auch den Gebrauch, welchen mir mein alter Freund, Herr Hofr. Wrisberg, von seiner zahlreichen Sammlung der Reisebeschreibungen erlaubt hat.

Aber

Aber litterarische Arbeiten von irgend einer Ausdehnung kan niemand, wenn er auch noch so viele Hülfsmittel hat, und noch so vorsichtig ist, ohne Fehler zu machen, und Lücken zu lassen, liefern.

In Jöchers Gelehrten-Lexicon, in Hallers Bibliotheken und in Stucks Verzeichniß der Land- und Reisebeschreibungen, und in allen ähnlichen Werken, kan jedweder, beym Gebrauche, Mängel bemerken und verbessern; aber dennoch erhalten ihre Verfasser von wahren und billigen Gelehrten auch dafür Dank, daß sie sich nicht gescheuet haben, ihre mühsamen Arbeiten, zum gemeinen Besten, so leichten Critiken auszusetzen.

Möchten nur alle Verbesserungen solcher nützlichen Werke gesammelt und zu ihrer Vervolkomnung, angewendet werden!

Verbesserungen und Ergänzungen der hier von mir gelieferten Artikel, welche ich selbst entdecke, werde ich einst selbst anzeigen, so wie auch die,

wel-



Inhalt
des ersten Stücks.

setzun-

I.

Beschreibung der Reyß Leonhardi Rauwolffen, der Arzney Doctorn, vnd bestellten Medici zu Augspurg, so er vor dieser Zeit gegen Aufgang in die Morgenländer, fürnemlich Syriam, Judeam, Arabiam, Mesopotamiam, Babyloniam, Assyriam, Armeniam ꝛc. nicht ohne geringe Mühe vnd große Gefahr selbst volbracht; neben Vermeldung viel anderer seltzamer vnd denkwürdiger Sachen, die alle er auf solcher erkündiget, gesehen vnd observirt hat. Alles in drey vnderschiedliche Theyl mit sonderem fleiß abgetheylet, vnd ein jeder weiter in seine sondere Capitel, wie dero Inhalt in zu end gesetztem Register zu finden. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn bey Christoff Raben. Anno 1582. in 4. I. S. 123. II. S. 161. III. S. 176. ohne die Zueignung und das Register.

Gewiß eine der reichhaltigsten Reisebeschreibungen des sechszehnten Jahrhunderts. Ihr Verfasser Leonhard Rauwolf wird von seinen gelehrten Zeitgenossen, von Conrad Gesner, Occo, Clusius, Salmasius und andern, als es noch vornehmer, wenigstens gelehrter schien, die Familien-Namen griechisch zu übersetzen, Dasylycus genant.

Es ist zuverlässig, daß er zu Augsburg gebohren worden, und daß sein Vater daselbst Kaufmann gewesen ist, aber sein Geburtsjahr habe ich noch nicht auffinden können.

Er widmete sich der Arzneygelarheit, und liebte vorzüglich die Kräuterkunde, welche damals mehr als jetzt für einen unentbehrlichen Theil derselben gehalten ward. Deswegen reisete er 1560 nach Frankreich und Italien, wo im sechszehnten Jahrhunderte die berühmtesten Lehrer beyder Wissenschaften lebten.

Ueberal wohin er kam, suchte er Pflanzen, welche er sich sorgfältig beschrieb, und mit großer Geschicklichkeit auf Papier geklebt in sein Herbarium eintrug. Allein aus Frankreich brachte er mehr als 400 Arten mit.

Nachdem er daselbst drey Jahre gewesen war, und besonders zu Montpellier den Unterricht des **Rondelet** und den lehrreichen Umgang mit **Jacob Renaudot**, welcher in seinem Garten viele seltene Pflanzen, vorzüglich medicinische, unterhielt, genutzt hatte, auch 1562 zu Valence in Dauphiné Doctor geworden war, bereisete er 1563 viele Theile von Italien, Schweitz und Teutschland, und kam darauf, mit einem großen Reichthum an Kentnissen, Pflanzen und Sämereyen, zurück nach Augsburg, wo er in seinem Garten die seltensten Pflanzen anzog und untersuchte.

Im Jahre 1565 rühmte der ehrwürdige **Conrad Gesner** dankbar die von ihm durch **Occo**, den gelehrten Augsburgschen Arzt, erhaltenen Samen, und wünschte mit ihm einen Briefwechsel zu unterhalten (1).

Im Jahre 1565 verheurathete er sich, zog mit seiner Frau auf einige Zeit nach Aich oder Aicha in Bayern, hernach

(1) C. Gesneri *epist. medicinales.* Tiguri. 1577. 8. p. 60, 68, 73. u. s. w.

hernach nach Kempten, lebte daselbst von der medicinischen Praxis, ging aber 1570 nach Augsburg zurück, wo er vom Magistrate mit einem Gehalte als Arzt angesetzt ward.

Den 18. May 1573 trat er die weite, gefahrvolle Reise nach der Levante an, aus großer Begierde diejenigen Pflanzen, welche von den alten Aerzten genant worden, in ihrem Vaterlande zu untersuchen, und neue Arten aufzufinden. Dazu ertheilte ihm der Magistrat die Erlaubniß, und ein reicher Schwager, welcher, wie es scheint, mit Apotheker Waaren handelte, erleichterte ihm diese Unternehmung.

Er ging nach Marseille, von da nach Tripolis in Syrien, von da nach Aleppo. Im August 1574 reisete er auf dem Euphrat nach Racka, nach der Stadt Ana, besuchte das alte Babylon und die dortigen Ueberbleibsel, und ging darauf nach Bagdad oder Bagadat. Von da machte er die Reise durch Assyrien, das Land der Kurden, war im Anfange des Jahrs 1575 zu Mosul am Flusse Tygris, und ging durch Mesopotamien über Orpha nach Aleppo und Tripolis zurück; bestieg hernach den Libanon, und wanderte im Anfange Septembers 1575 über Jaffa nach Jerusalem, besah die heiligen Oerter, kehrte, nach Verlangen des Magistrats von Augsburg, d. 1. Octob. 1575 wiederum nach Tripolis zurück, von da d. 6. November nach Venedig, und kam im Februar 1576 in seine Vaterstadt zurück, wo er mit 100 Gülden Gehalt als Arzt des Pesthauses angesetzt ward.

Aber nachdem er mit großem Beyfalle viele Jahre (Gronov sagt 32 Jahre) gedient hatte, traf ihn, so wie viele andere um die Stadt wohl verdiente Männer, das Unglück, im Jahre 1588 sein Amt mit dem Gehalte zu

verlieren, weil er die reformirte Religion nicht verlassen und nicht catholisch werden wolte (2).

Inzwischen ward er bald darauf von den österreichischen Ständen als Stadtarzt nach Linz gerufen. Wie es ihm dort ergangen sey, ist mir nicht bekant, aber ich zweifle, daß er dort zufrieden gelebt hat, weil er, als er schon sehr alt seyn mußte, als Feldarzt mit der österreichschen Armee nach Ungarn gezogen, und bald daselbst gestorben ist.

Brucker, Kestner, Jöcher und sogar **Veith** sagen, er sey 1606 in der Belagerung der Festung Hatvan an der Ruhr gestorben; aber diese Jahrzahl ist sicherlich unrichtig. Denn **Tobias Cober**, welcher ihm als Arzt in seiner letzten Krankheit beygestanden hat, meldet ausdrücklich, er sey im September 1596 zu Hatvan gestorben (3).

Er habe, sagt er, kurz vorher dem Rauwolf vorgestellet, daß er in seinem Alter die Mühseligkeiten und Gefah-

(2) Dieß lieset man in Linden. renovato und vielen andern Büchern. **Brucker** sagt S. 24: conscientiae et religionis libertatem causatus eas partes, quae novum Calendarium in ecclesiam recipiebant, amplecti noluit; dimissus itaque a munere. **Veith** giebt der Ursache noch einen andern Anstrich: Incentore praecipuo Georgio Mylio 1588 tristes de calendario Gregoriano et de vocatione ministrorum verbi motus remp. turbavere, in quibus noster senatus placitis obtemperare recusans, vna cum Adolpho Occone, a suo munere dimissus est. Man erinnere sich, daß **Brucker** in Kaufbeuren die Catholiken fürchtete, und daß **Veith** selbst ein Catholik ist.

(3) *Observationum castrensium decas tertia, auctore* Thobia Cobero. Francof. 1606. 8. obs. 3. p. 31. oder in der neuern Ausgabe: *cum praefatione* H. Meibomii. Helmstad. 1685. 4. p. 16.

Gefahren bey der Armee nicht ertragen würde; dieser habe sich aber auf seine durch Reisen abgehärtete Gesundheit berufen; inzwischen habe ihn doch bald ein schmerzhafter Durchlauf, den er sich durch den Genuß des ungesunden Wassers zu Hatvan veranlasset habe, entkräftet und getödtet.

Cober setzt hinzu, Rauwolf würde doch wohl die Krankheit überstanden haben, wenn es nicht an Arzneyen und Pflege gefehlt hätte, und wenn er nicht durch häusliche Leiden und Gramm beständig gequält worden wäre.

Daß 1606 nicht das Todesjahr seyn kan, wird auch dadurch erweislich, daß jene Nachricht von Cober in einem zum ersten mal 1606 gedruckten Buche gemeldet ist, wozu er schon im Januar 1605 die Vorrede unterschrieben hat. Ferner ist bekant, daß die Festung Hatvan d. 3. September 1596 durch Sturm von den Türken an die Christen übergegangen ist, welche diesen Tag durch ihre Grausamkeit in der Geschichte bezeichnet haben (4).

Diese Nachrichten von Rauwolf (5) habe ich gern gesammelt und zu berichtigen gesucht, wegen seiner großen Verdienste um eine vorzüglich nützliche Wissenschaft, welche ihm zwar in seinem Leben nicht Brod, aber, hundert

(4) Thuani *hist.* ed. Francof. 1621. 8. Lib. 115. pag. 278. und daraus in Gottfrieds Chronik. Frankf. 1743. Fol. I. S. 939.

(5) Die meisten findet man in folgenden Schriften: J. Bruckeri *hist. vitae Adolphorum Occonum.* Lipsiae 1734. 4. pag. 24. *Bibliotheca Augustana auctore.* F. A. Veith. Augustae Vind. 1792. 8. VIII. p. 148. wo Bruckers Nachrichten ergänzt sind. Melch. Adami *vitae medicorum*, dessen Erzählung Freher, Jöcher und Kestner im medicinischen Gelehrten Lexicon, jedoch letzter nicht ohne eigene Zusätze, abgekürzt haben, Gronov aber in Flora orient. vollständig wiederholet und sehr vermehrt hat.

dert Jahre nach seiner Verwesung, den botanischen Adel verliehen hat, der nur persönlich ist, nicht gekauft, nur verdient werden kan. Plümier ist der erste gewesen, welcher einer Pflanzengattung den Namen Rauwolfia gegeben hat, den Linne und die übrigen Botaniker billig beybehalten haben.

Die erste Ausgabe der Reise ist wohl gewiß diejenige, deren Titel ich oben volständig angegeben habe, zu welcher der Verf. die Zuschrift an einige Vettern den letzten September 1581 zu Augsburg unterschrieben hat. Sie hat gar keine Zeichnungen, als nur auf jedem Titel der drey Theile ein anderes Zierbild.

Stuck sagt zwar, es gebe auch eine Ausgabe: Augsburg 1581. 4. aber ich meine, daß diese nur nach dem Tage der Unterschrift in der Frankfurter Ausgabe von 1582 vermuthet ist. Seguier hat in Biblioth. botan. auch eine Ausgabe von 1582 zu Lauingen angegeben, aber auch diese bezweifle ich; wenigstens habe ich sie, ungeachtet aller Nachsuchung, so wenig als Veith, auffinden können.

Zum zweyten Mal ward das Buch schon 1583 gedruckt, mit etwas verändertem Titel: "Leonharti Rauwolfen, der Arzn. Doctorn, vnd bestellten Medici zu Augspurg, aigentliche Beschreibung der Raiß, so er vor dieser Zeit gegen Aufgang inn die Morgenländer ... volbracht; neben Vermeldung etlicher mehr gar schön frembden und außländischen Gewächsen, sampt jren mit angehenkten lebendigen contarfacturen, vnd auch anderer denkwürdiger sachen. ... Alles in Vier vnderschiedliche Thail mit sonderem fleiß abgethailet. ... In costen vnd verlag Georgen Willers. Am Ende lieset man: Getrückt zu Laugingen durch Leonhart Reinmichel." 487 Seiten mit fortlaufenden Zahlen in 4.

Die

Die drey ersten Theile sind unverändert geblieben, aber der große Vorzug, welchen diese mir von H. Hofr. Blumenbach geliebene Ausgabe vor der ersten hat, besteht in dem neu hinzugekommenen vierten Theile, welcher folgenden besondern Titel hat: "Der vierte Thail „Leonharti Rauwolfen, etlicher schöner außländischer „Kreuter, so vns noch unbekandt, vnd deren doch bey „den alten Medicis, vnd in seiner Rayß in die Morgen„länder gethan, gedacht wirt, artliche vnd lebendige con„trafactur, dem gemeinen nutz zu gutem, in Truck ver„fertiget. Gedruckt zu Laugingen durch Leonh. Rein„michel, in Verlegung Georgen Willers." 1583. 27 Blätter, ohne Seitenzahlen, in 4. Die Zuschrift an die Leibarzte des Herzogs von Wirtemberg, worin dessen Lustgarten zu Eslingen und dessen Hortulanus und Apotheker Sebastian Volmar sehr gerühmt wird, ist den 15. May 1583 unterschrieben. Die 42 Zeichnungen sind grobe Holzschnitte, welche, wie Haller sagt, zum Theil Camerarius gemacht hat. Manche sind gut genug, aber einige sind ganz unkentlich.

Die dritte Ausgabe, oder vielmehr ein volständiger ungeänderter Nachdruck der drey ersten Theile, jedoch ohne die Zuschrift, macht ein Stück aus von der bekanten Samlung: Reyßbuch des heiligen Landes. Frankfurt a. M. 1609. Fol. I. S. 515 bis S. 652. Der Herausgeber hat den Verf. Rauchwolf genant, worin ihm hernach mehre gefolget sind.

Daß auch die Ausländer diese Reisebeschreibung sehr hoch gehalten haben, beweisen die zwey Uebersetzungen, welche aber beyde gar schlecht gerathen und verstümmelt sind. Wundern kan man sich darüber nicht, indem die Urschrift in der veralteten teutschen Sprache mit vielen jetzt schon den meisten Landsleuten des Verf. unverständ-

 lichen

welche mir durch andere bekant werden; und dann will ich allen denen dafür namentlich danken, welche sich nicht durch Beleidigungen des Danks unwürdig gemacht haben.

Uebrigens habe ich den Vorsatz, den Gebrauch dieser Litteratur durch ein volständiges Register, am Ende des vierten Stücks, zu erleichtern.

Göttingen d. 22. April 1807.

Inhalt

Inhalt des ersten Stücks.

setzun-

aber daß er ein Betrüger sey, scheint er nicht gewußt zu haben.

Rauwolfs Pflanzensamlung oder Herbarium hat wunderliche Schicksale gehabt. **Isaac Vossius** erhielt es bey seinem Aufenthalte in Schweden, und zwar, wie Jac. **Breyn** von ihm gehört zu haben meinte, von der Königinn **Christina**. Es soll, nach Rauwolfs Tode, in die churfürstlich = Bayersche Bibliothek gekommen seyn, und weil die Schweden, wie in unsern unglücklichen Zeiten die Franzosen, aus den Ländern, mit deren Regenten ihr Regent Krieg führte, litterarische Kostbarkeiten und Seltenheiten wegzunehmen pflegten, so ist es wahrscheinlich, daß auf diese Weise auch dieses Herbarium nach Schweden gekommen sey (8).

Von da brachte es Vossius mit sich nach Haag, wo es der Helmstädtsche Professor **Heinrich Meibom** im J. 1660 gesehn hat. Hernach nahm er es mit sich nach London, wo es **Ray** (9), **Morison** (10), **Plükenet** (11), Jac. **Bobart** und Jac. **Breyn** (12), letzterer im Jahre 1663 genutzet, und es deswegen dankbar in ihren Schriften genant haben.

Nach dem Tode des Besitzers kam es mit dessen Bibliothek wieder zurück nach Holland, und ward, so wie diese, für die Leydensche Universitäts = Bibliothek gekauft, in welcher es auch noch aufbewahrt wird.

Es besteht aus fünf dicken Bänden vom größten Format, von denen der erste in zwey Theile getheilt ist, und

(8) Conringii *introductio in artem medicam*, *cura* Schelhammeri. Helmestadii, 1687. 4. p. 343.

(9) *Supplem.* p. 636.

(10) *Histor. Oxon.* III. p. 84.

(11) *Almag.* 50. 76. 141.

(12) *Cent.* p. 82.

und nebst dem zweyten Bande mehr als 400 in Frankreich gesammelte Pflanzen enthält. Der dritte Band hat mehr als 200 Pflanzen, welche aus Italien und Schweitz zusammen gebracht sind. Der vierte Band hat 513 morgenländische Pflanzen. In der Reisebeschreibung hat Rauwolf mehr als 350 Arten genant und beschrieben.

Aus diesem Vorrathe hat Joh. Frid. Gronov 380 Arten aus dem Morgenlande nach dem linneischen System bestimt, und nach demselben in ein Verzeichniß gebracht, worin er bey jeder Art die Numer des Herbariums, die Seite der Reisebeschreibung nach der Ausgabe von 1583, wo der Pflanze gedacht ist, und die Seite der darin befindlichen Abbildung, nebst sorgfältig gewählten Synonymen, angegeben hat. (13)

Die Botaniker haben längst alles, was ihnen der fleißige Mann mitgebracht hat, in ihre Systeme eingetragen, oder sonst in ihren Schriften benutzet und verarbeitet. Aus dieser Ursache würde es überflüssig seyn, wenn ich hier das, was zur Botanik gehört, besonders anzeigen wolte.

Aber um doch diesen Schatz hier nicht ganz unberührt zu lassen, will ich ein Verzeichniß der im vierten Theile der Reise abgebildeten Pflanzen, zum bequemern Gebrauche, mit den Linneischen Trivialnamen, mittheilen. Diese hat Gronov in seiner Flora noch nicht brauchen können. Denn sie ward in demselbigen Jahre 1755 gedruckt, in welchem Linne jene Namen zum ersten mal gebraucht und eingeführt hat (14).

Die

(13) *Flora orientalis.* Lugduni Batav. 1755. 150 Seiten in 8. Man findet sie angezeigt in Commentar. de rebus in medic. gestis, Dec. I. supplem. 1. pag. 243. und von Haller in Götting. gel. Anzeigen. 1755. S. 1339.

(14) Linnei *amoen. acad.* VI. pag 315.

Die ersten Zahlen bedeuten hier die Seiten der Abbildungen, die hintern sind die Seitenzahlen der Histor. gen. plantar., wo die Rauwolfschen Zeichnungen meistentheils wiederholt sind. Die ersten Namen sind die Rauwolfschen, und die, welche cursiv gedruckt sind, die Linneischen.

1. Kali Arabum. 19. *Salsola kali.* schlechte Zeichnung.

2. Kali Arabum secundum genus. 20. *Anabasis aphylla.*

3. Conyza. 20. *Baccharis Dioscoridis.*

4. Brassica marina. Soldanella. 20. (Soldan. vel brassica marit. maior. Bauh. *pin.* 295.) *Convolvulus.*

5. Ficus Cypria, Sycomorus. 21. (Ficus sycom. fructum non in caudice gerens. Bauh. *pin.* 459.) Linnei *amoenit. acad.* I. p. 27. n. 4.

6. Catanance. 21. *Plantago lagopus.*

7. Cyprus Heane. 22. *Lawsonia inermis.*

8. Xabra. 22. *Euphorbia mauritanica.*

9. Pistachi. Fisluc. *Pistacia vera.*

10. Melantzana. 23. (Solanum pomif. fructu incurvo. Bauh. *pin.* 167.) *Melongena.*

11. Melontzana. Batleschaim. 23. (Melongena spinosa fr. rotundo nigro. Tournef. 152.) *Solanum.*

12. Silybum Hacub. *Gundelia Tournefortii.*

13. Secacul. 24. (Sisarum syriacum. Bauh. *pin.* 155.) *Tordylium.*

14. Agul. 24. *Hedysarum alhagi.*

15. Saffat. Zarneb. 25, 1. *Salix aegyptiaca.* schlecht.

16. Morgsani. 25. *Zygophyllum fabago.*

17. Sakaick asfar. 26. *Anemone..* schlecht.

18. Astragalus Dioscor. 26. *Colutea?*

19. 20. Chondrilla. 27, 1, 2. *Erigeron tuberosum.*

21. Chrysogonum Dioscor. 28. *Leontice chrysogonum.*

22. Lycopsis Dioscor. 28. *Echium?*

23. Rhaſut. 29. *Ariſtolochia maurorum.*
24. Tragium Dioſcor. 29. *Aſtragalus capitatus?*
25. Lilium album. 29. *Lilium candidum.*
26. Garb. 30. *Salix babylonica.*
27. Trionos. 31. *Hibiscus?*
28. Dora. *Holcus.*
29. Terebinthus indica. 31. *Piſtacia narbonenſis.*
30. Terebinthus minor. Bauh. *pin.* p. 400. III.
31. Cyperus rotundus. (Cyper. rot. orient. major. Bauh. *pin.* 13.)
32. Ribes, vnde rob ribis. 32. *Rheum ribes.*
33. Cedrus Libani. *Pinus cedrus.*
34. Tragacantha. 32. (Tragacantha humilior. Bauh. *pin.* 388. II.).
35. Medium Dioſcor. 33. *Campanula laciniata.*
36. Lycium Dioſc. (Lycium Bauh. *pin.* 478. VII.) ſchlecht.
37. Baccharis Dioſcor. 33. *Gnaphalium ſanguineum.*
38. Gingnidium Dioſcor. 34. *Artedia ſquamata.*
39. Bellan. 34. *Poterium ſpinoſum.*
40. Behen abiad. 35. *Centaurea behen.*
41. Limonium. 35. *Statice ſinuata.*
42. Sceha. 36. *Artemiſia iudaica.* Mantiſſa. p. 112.

Die Oerter, wo jede Pflanze gefunden worden, auch die Jahrszeit, findet man in der Reiſebeſchreibung angezeigt, und überal hat ſich der Verf. erkundigt, wozu jede Art, als Arzney oder auf andere Weiſe, genutzt werden kan.

Auch die inländiſchen Namen der Pflanzen ſuchte er zu erfragen und aufzuſchreiben; weil er jedoch die Sprachen nicht genug kante, hat er ſie freylich nur nach dem Gehör, alſo gewiß oft unrichtig, geſchrieben. Dennoch würde ich dem, der einmal den Avicenna oder einen arabiſchen Arzt erklären wolte, anrathen, den Rauwolf zu

Rathe

Rathe zu ziehen, weil viele alte Benennungen sich sowohl bey den Arabern, als bey den Griechen, von welchen letztern es Tournefort versichert, bis auf unsere Zeit, wenig oder gar nicht verändert, erhalten haben.

Von den seltensten oder zweifelhaften Pflanzen findet man in der Reise Beschreibungen, welche zwar dem Tournefort zu kurz geschienen haben, aber vielleicht nur deswegen, weil er selbst die Urschrift nicht verstand, und sich auf die Angabe eines schlechten Uebersetzers verlassen muste; wenigstens hat schon Gronov durch viele Beyspiele bewiesen, daß die Rauwolfschen Beschreibungen so gut und volständig sind, als sie in seinem Zeitalter gemacht werden konten.

Die schätzbaren Nachrichten von dem damaligen Zustande der bereiseten Länder und Städte, von ihrer Nachbarschaft, von ihren Entfernungen von einander, von dem Laufe der Flüsse und Gebürge, haben die Erdbeschreiber bereits genutzet, wenigstens schon Büsching.

Aber ein besonderes Lob verdient Rauwolf dafür, daß er sich mehr als die meisten Reisenden, zumal in seinem Jahrhunderte, auch um die Gewerbe, den Handel, die Sitten und die häusliche Lebensart bekümmert hat, und vielleicht findet sich manches von der Art in seinem Buche, welches noch nicht herausgesucht und gänzlich gebraucht ist. Er sagt in der Vorrede: "Was andere geschrieben, hab ich in mein Büchlein hieher nicht „getragen, sondern was ich selber gesehen, erfahren, ob„serviret, vnd an die Hand genommen, das ist hierin „vermeldet Welcher nun aus zuvor ausgangnen Büch„lein dermassen allerhandt Sachen satten Bericht hat, daß „man ihm weiter nichts neuwes fürbringen kan, dem „taugt diese mein Arbeit gar nicht, habe es einem sol„chen alwissenden Gesellen auch nit geschrieben".

Ueber

Ueber die religiösen Gebräuche, über den dummen Aberglauben und die vom Pabste ausgebothene Vergebung der Sünden gegen Bereisung der heiligen Oerter, hat der Verf. als Protestant ganz richtig geurtheilt. Das hat ihm der Jesuit Gretser, dieser Vielschreiber, übel genommen, und hat ihn durch Spöttereyen und Gründe zu widerlegen gemeint (15). Aber Leser, welche von Vorurtheilen frey sind, werden jene aberwitzig und diese ganz unkräftig finden. Jedoch der Vorwurf des Jesuiten, daß Rauwolf von den Pflichten und Gebräuchen der Ritter des heiligen Grabes nicht alles richtig erzählt hat, scheint wahr zu seyn. Kleinigkeiten dieser Art verdienen kaum eine Rüge, bey einem Naturforscher.

I. S. 36. (16) erzählt er, wie in Syrien Seife aus Baumöhl und der Asche des Krauts Schinan (*Anabasis aphylla?* oder *Salicornia arabica?*) gesotten wird. Die Lauge wird mit Kalk verstärkt. Kochsalz wird zur Scheidung nicht gebraucht, welche auch bey dem mineralischen Alkali leichter erfolgt. Die überflüssige Lauge wird aus dem Siedekessel durch einen Hahnen abgelassen. Die oben schwimmende Seife wird auf den mit Kalk und zerstoßener Kreite bestreueten Erdboden geschüttet, wo man sie so dicht werden läßt, daß man darauf gehen kan. Alsdann wird sie zerschnitten. Aber die Nachricht von der Bereitung des Schiespulvers 2. S. 71. ist nicht so gut gerathen, wo das Nitrum der Alten für unsern Salpeter gehalten ist.

I.

(15) In der Schrift: von den Walfahrten der Catholiken und der Geschichte derselben, ist des ersten Buchs neuntes Kapitel ganz zur Widerlegung des Rauwolfs bestimt. Man findet es in des Verf. zu Regensburg 1734. Fol. zusammen gedruckten Werken. IV, 2. p. 36.

(16) Ich führe die erste Ausgabe an, weil sie öfter, als die andere vorkömt.

I. S. 25. wie im Oriente die Thüren mit hölzernen Schlössern und hölzernen Schlüsseln vermacht werden. S. 27. von der Bauart der Bäder, welche mit weniger Feuerung, mit Kameelmist und den Trestern der gekelterten Trauben, in unterirdischen Kanälen, geheitzt werden. Nach S. 58. wird die Alcanna (*Lawsonia inermis*), dadurch daß man sie mit Seifenwasser begießt, oder Kalk an die Wurzeln bringt, zum frühen Blühen gebracht.

Die schönen Röhre, welche nach S. 92. mit den Spezereyen aus Indien nach Syrien kommen, und zu Handstöcken dienen, sind gewiß unsere Spanische Röhre, welcher Name hier aber nicht vorkömt. Die genaue Beschreibung nach dem äußern Ansehn, welches jetzt algemein bekant ist, scheint zu beweisen, daß sie in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Europa noch nicht in Gebrauch gewesen sind. Man sehe meine Anleitung zur Waarenkunde. I. S. 85.

S. 89. wird angemerkt, daß die Gewürke von Baumwolle von den Arabern mossellini genant würden, nach der Landschaft Mossoli in Mesopotamien, wo sie gemacht und in Menge verschickt werden. Sicherlich ist die Landschaft und Stadt Mosul am westlichen Ufer des Tigris gemeint, und so ist denn wohl kein Zweifel, daß auch daher die französische Benennung mousseline entstanden ist, welches schon der Herausgeber des Avicenna gesagt hat (17). Dagegen irren also die, welche das Wort vom fran-

(17) *Arabicorum nominum interpretatio*. pag. 409. b. nach der Ausgabe: *Venetiis apud Juntas*. 1608. fol. Almossoli est regio in Mesopotamia, in qua texuntur telae ex bombice valde pulcrae, quae apud Syros et Aegyptios, et apud mercatores Venetos appellantur mussoli ex hoc regionis nomine.

französischen Worte mousse ableiten, wie Frisch im französischen Wörterbuche, Savary im Diction. de commerce (18) und Flörke in Krünitzens Encyclopädie.

S. 89. von der Einsamlung der Persischen Manna von *Hedysarum alhagi.* Nach S. 91. kommen viele Tärkisse aus Persien nach Aleppo, und gehn von da nach Europa. Als einst ihr Preis durch den übermäßigen Vorrath gefallen war, ward die Ausfuhr auf sieben Jahre verbothen.

S. 98. lieset man eine der ältesten Nachrichten vom Kaffee und dem Ursprung der Benennung Bohnen, Kaffeebohnen. "Vnder andern habens (zu Aleppo) ein gut „Getränk, welchs sie hochhalten, Chaube von jnen ge„nennet, das ist gar nahe wie Dinten so schwarz, vnd in „Gebresten, sonderlich des Magens, gar dienstlich. Die„ses pflegens am Morgen frü, auch an offenen Orten, „vor jedermeniglich, ohne alles abscheuwen, zu trinken, „aus irdenen vnd Porzellanischen tiefen Schälein, so „warm, als sies können erleiden, setzen oft an, thun aber „kleine trünklein, vnd lassens gleich weiter, wie sie neben „einander im Kreis sitzen, herum gehen. Zu dem Wasser „nehmen sie Frücht Bunnu von Jnwohnern genennet, die „außen in jrer größe und farb, schier wie die Lorbeer, „mit 2 dünnen Schelflein vmbgeben, anzusehen, vnd fer„ner jrem alten Berichten nach, aus Jndia gebracht wer„den. Wie aber die an jr selbst ring seind, vnd innen „zween gelblechte Körner in zweyen Häußlein vnderschied„lich verschlossen haben, zu dem, daß sie auch mit jrer „Wirkung, dem Namen vnd Ansehen nach, dem Buncho „Auic.

(18) *Mousseline.* Toile tout de fil de coton, ainsi appellée, parce qu'elle n'est pas bien unie, et qu'elle a de petits bouillons sur la superficie, qui ressemblent assez à de la mousse.

„Avic. vnd Bunca Rhasis ad Almans. ganz ähnlich, halte „ichs dafür so lang, biß ich von Gelehrten ein bessern Be„richt eynneme. Dieses Trank ist bey jnen sehr gemein, „darumb dann deren, so da solches ausschenken, wie „auch der Krämer, so die Frücht verkaufen, im Batzar „hin und wider nit wenig zu finden; zu dem so haltens „das auch wol so hoch vnd gesund seyn, als wir bey vns „irgend den Wermutwein".

In des v. Kotzebue Erinnerung von einer Reise nach Rom. Berlin 1805. S. 244. wird erzählt, daß in Neapel täglich milchende Kühe herumgetrieben, und für die, welche Milch kaufen wollen, gemolken werden. Er meint, dieß geschehe nirgend als dort. Aber daß eben dieses in verschiedenen Städten des Morgenlands täglich geschieht, haben verschiedene Reisende angemerkt, zu denen auch Rauwolf I. S. 102. gehört. Diese Art des Milchhandels ist besser als die bey uns gebräuchliche. Sie sichert wider die Verfälschung durch Wasser, und wider solche Milch, welche schon vorher abgerahmt worden; nicht zu gedenken, daß in den heißen Ländern die Milch bald sauer wird, und daß überall eine durch Tragen und Umgießen oft gerüttelte Milch nicht den meisten und besten Rahmen giebt.

Bey dieser Gelegenheit wird auch der langohrichten Ziegen erwähnt, welche der Verf. in Aleppo und in Jerusalem 3. S. 26. gesehn hat. Bekantlich heißt diese Abart im System *Capra mambrica.* Die Ohren sind wohl eine Elle lang, hängen bis auf die Erde herab; damit sie nicht im Weiden hindern können, wird oft das eine Ohr beschnitten, da sich denn das Thier immer nach dieser Seite wendet.

Unter den Waaren, welche aus Indien über Bagdad gehn, werden 2. S. 84. Demante und Chalcedonier zu

Dolch-Heften aus Cambaya, Rubine, Topase, Saphire aus Zeylon genant. Unter den Waaren, die nach Indien gehn, sind Corallen und Smaragde, welche, sagt der Verf., in Aegypten im rechten Werth zu bekommen.

Nach der Erzählung eines Persers, giebt R. 2. S. 84. eine Beschreibung des Einhorns und der Greifen, welche in Aethiopien seyn sollen. Auf dem Libanon fand er 2. S. 145. nicht mehr als noch 24 Cedern in einem kleinen Kreise, und noch 2 Stücke, welche vor Alter umgefallen waren. Im dritten Buche S. 88. hat er etliche Grabschriften christlicher Könige zu Jerusalem eingerückt.

Lüdeke (19) wünschte von Rauwolfs Reisebeschreibung eine neue Ausgabe. Dawider habe ich nichts zu erinnern, fals ein Verleger sie wagen will; aber darin bin ich nicht seiner Meynung, daß man das Buch in die jetzige Schreibart umändern solte. Nein! Die veraltete Schreibart enthält höchst schätzbare Beyträge zur genauen Kentniß und Geschichte unserer Sprache, oft auch zur Geschichte der Sitten und Denkart. Deswegen solte man die darin vorhandenen Bücher sorgfältig der Nachwelt aufbewahren. Will man sie wieder auflegen, so geschehe dieß unverändert; allenfals mag in Anmerkungen erklärt werden, was jetzt nicht jeder verstehn möchte.

Auch die von Rauwolf gebrauchten Namen der Pflanzen müssen beybehalten werden; sie mögen durch Beysetzung der systematischen erklärt werden. Uebel handeln diejenigen, welche letzte allein einschalten, und die von den Verfassern gebrauchten Namen weglassen. Dadurch machen sie ihre Ausgaben, Uebersetzungen und Auszüge ungewiß und oft unbrauchbar. Denn die systematischen Namen werden oft nur nach Vermuthungen und sehr oft falsch gewählt. Aber Lesern, welche sich nicht sowohl unterrich-

(19) Beschreibung des Türkischen Reichs. II. S. 126.

terrichten, als nur sich die Zeit vertreiben oder nur sich vergnügen wollen, mag ein modiger Auszug geformt werden. Schließlich will ich einige solcher veralteten Wörter auslesen, welche in ein Glossarium der teutschen Sprache kommen müssen.

1. S. 10 und 57. Unwill und Widerwill stat Uebelkeit. Widerwind stat contrairer Wind. S. 18. umb den Beiß zu vertreiben; das Jucken zu vertreiben. Adelung hat die Beiße für Krätze. Wenn jemand sich kratzet, frägt man: beißt es? Dabey dachten unsere Vorfahren noch nicht an Ungeziefer. — S. 27. das Gewölb ist wohl verheymet, ist dicht. — S. 28. die Badetächer auslichen, auswaschen. — S. 25. 29. das Pfletz oder Pletz, der Fußboden; davon Flötz. Man vergleiche Reinesii *var. lection.* pag. 316. S. 31. heißen die Consuls Fürsteherren. S. 36. Kali ist ein brauschelechts dickes Gewächs. S. 45. die Türken sind gräßbar; grüßen gern. S. 59. ein frembdes boschets Blümlein, welches gar nahe war abgestanden. S. 95. einen Fähl (Fehl, Fehler) wenden lassen; ausbessern lassen. S. 96. einem Uebertrang thun, Verdruß machen, einem einen Possen spielen; daher Drang, Drangsal. S. 103. allerley Trachten; mancherley Speisen. Jetzt heißt Tracht ein Aufsatz von Speisen, die zugleich aufgetragen oder aufgesetzt werden. S. 111. die Wurzeln sind so voller Milch, daß sie gleich davon thonend. 2. S. 9. von Milch thonend. 2. S. 8. gestockte Milch, geronnene. S. 117. er hauete in den Baum, daß es spläte gab; von Spalten, Spleten bey Frisch. 2. S. 59. umb etwas zu entzücken, heimlich zu rauben. 3. S. 171. sie haben sich mit dem Brod wol erliebet, gelabt; u. s. w.

2.

Relazioni del viaggio e missione di Congo nell' Etiopia inferiore occidentale de P. *Antonio Zucchelli* da Gradisca, predicatore Capuccino della provincia di Stiria, e gia missionario apostolico in detto regno. In Venezia, l'anno 1712. Par Bartolom. Giavarina, al ponte del Lovo. Con licenza de' superiori, e privilegio. 438 Seiten in 4. und 58 Seiten Zuschrift und Register.

Einem Leser, welcher nicht durch religiöse Vorurtheile abgehärtet ist, könte leicht, beym Anfange dieser Reisebeschreibung, ein Ekel, ein Widerwillen oder ein Mißtrauen wider den Verfasser entstehn. Denn mit der größten Unverschämtheit, oder mit dem dicksten Aberglauben, oder der einfältigsten Leichtgläubigkeit, erzählt er die abgeschmacktesten Erdichtungen von Heiligen, ihren Knochen, vormaligen Kleidungsstücken, und von ihren gemalten und geschnitzten Bildern, von dem Kram mit den Messen, von seinem Vergleiche mit den Seelen im Fegefeuer, gegen eine Anzahl Messen, ihm Gesundheit zu erbitten. Er biethet seinen Lesern die Versicherung an, Meerstürme durch Ausgießung einiger Tropfen gesegneten Oehls, und Wasserhosen durch Ablesung des Evangeliums Johannis selbst gestillet zu haben.

Aber seine Erzählung bessert sich, sobald er aus den christcatholischen Ländern kömt. Da trauet er seinen eigenen

nen Augen und seinem eigenen Verstande, und erzählt aufrichtig, was er selbst gesehn oder erfahren hat, oder was ihm neu und merkwürdig vorgekommen ist.

In steifem Glauben an die Vorschriften des Pabstes und seines Ordens berichtet er die christlichen Mißhandlungen der Heiden in Afrika, die unvernünftige Bekehrung zum Christenthum, nicht anders, als ob dieses Verfahren das einzige gerechte, kluge und würksame sey. Wunder wäre es, wenn nicht jedem Geschöpfe, dem Gott etwas menschlichen Verstand zukommen lassen, die Lehre des Christenthums auf diese Weise lächerlich und verhaßt würde. Wer inzwischen die Bekehrungskunst der catholischen Missionarien kennen lernen will, kan sie nicht volständiger und aufrichtiger als von diesem Capuciner kennen lernen, wiewohl hoffentlich jetzt manches nicht mehr so arg seyn mag.

Man vermuthet, daß einmal Capuciner, auf ihrer Rückreise aus Brasilien nach Europa, zufällig nach Congo gekommen sind, und sich bey dem Fürsten oder Oberherrn, den man gemeiniglich den König nennet, dergestalt eingeschmeichelt haben, daß dieser dadurch schon im Jahre 1618 bewogen worden, durch einen Brief vom Pabste Capuciner als Missionarien zu verlangen. Die erste Absendung mißglückte.

Nachdem aber Pabst Gregorius XV. im J. 1622 die Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens angeordnet hatte, und diese nach allen Weltgegenden Missionen veranstaltete, so wurden von ihr im J. 1645 die ersten Capuciner nach Congo geschickt.

Man wählte Capuciner für die westliche Küste von Afrika nicht sowohl deswegen, weil sie dahin verlangt waren, sondern vielmehr weil diese Mönche, mehr als andere, an harte und langwierige Beschwerlichkeiten, der-

gleichen unter den Mohren und in ihrem Clima zu erwarten waren, abgehärtet sind. Wegen dieser Ehre, wobey nichts als Gefahr und Aufreibung der Gesundheit zu erwerben seyn kan, scheint sie auch kein Orden beneidet zu haben. Aber ein desto grösseres Verdienst haben sich die Capuciner aus dieser Mission gemacht. Nach einer besondern Verordnung des Pabstes müssen sie dazu in Italien gewählt und von da abgeschickt werden.

Dieß habe ich aus der Geschichte der Afrikanischen Missionen voraus melden wollen (1), um es begreiflich zu machen, wie Zucchelli aus Gradisca im österreichschen Friaul, den Vorsatz fassen konte, als Missionar nach Congo zu gehn. Er sagt es mehr als einmal, daß er durch diese Aufopferung solche Verdienste um die Ehre Gottes zu erwerben gewünscht habe, welche ihm, bey Beurtheilung seiner Sünden, abgerechnet werden könten (2).

Um also dazu die Erlaubniß oder den Auftrag von der Congregation erhalten zu können, ging er erst nach Italien, und als sein Wunsch erfüllet war, reisete er über Genua, Mallaga und Cadix nach Lissabon, und von da den 5. März 1698 nach Brasilien, wo er in der Bay aller Heiligen zu St. Salvador den 14. May landete.

Im September ging er mit einem Schiffe, welches Sklaven hohlen wolte, nach Benguela, und von da, nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen, nach Loanda, im König-

(1) Man findet die Geschichte im dritten Bande der Relation historique de l'Ethiopie occidentale, traduite de l'Italien du P. *Cavazzi*, avec des notes par *Labat.* Paris 1732. 12.

(2) Ad accettarli per isconto de' miei gravissimi peccati. p. 438.

Königreiche Angola, dem Hauptorte der Portugiesen auf der westlichen Küste von Afrika, wo der Generalgouverneur wohnt, und die Capuciner ein Hospitium haben. Er kam daselbst an den 9. Novemb. 1698, hatte aber erst den 1. Januar 1700 die Freude, die er so lange gewünscht hatte, nach Songo im Königreiche Congo, an der Mündung des Flusses Zaire, verschickt zu werden.

Von da machte er manche Reisen ins Land durch dichte Waldungen und nach einigen Inseln in dem genannten Flusse (3); auch ging er über den Fluß Embrise, vermuthlich Ambrize in unsern Charten.

Aber im Jahre 1702 ließ er sich ganz entkräftet zu Lande nach Loanda zurückbringen, und wie da algemein geurtheilt ward, daß seine Gesundheit die unbeschreiblichen Mühseligkeiten nicht länger aushalten könne, so ging er mit einem Schiffe voll Sklaven nach Brasilien zurück, und kam 1704 über Lissabon krank und elend wieder nach Gradiska. — Mehr findet man von seinen Schicksalen auch nicht in Bononia *bibliotheca Capucinorum*. Venetiis 1747. fol. * p. 25.

Auf der Hinreise muste der Verf. mit seinen Gefährten einen Sturm aushalten, wobey sich, wie gewöhnlich, viele Flämchen an den Spitzen des Mastes und anderer Stangen zeigten, welche das Schiffvolk für den heil. Elmus, der Verf. aber für eine Lufterscheinung hielt.

Unter der Linie litten sie alle, bey einer langen Windstille, heftigen Durst, worauf die, welche hernach plötzlich viel Wasser tranken, starben, dagegen die meisten durch einen langsamen Genuß gerettet wurden.

In

(3) Einige dieser Inseln findet man namentlich angegeben auf der Karte in Alg. Histor. d. Reisen. IV. S. 691. Nro. 45.

In Brasilien fand der Verf. wenige Schafe, und diese hatten nicht Wolle, sondern schlichtes Haar, wie die Ziegen (4). Dieß Zeugniß gehört zu denen, welche in Physikal. ökonom. Biblioth. 22. S. 221. angezeigt sind, und alle bestätigen, was ich über die Entstehung der feinen Wolle in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 608. behauptet habe.

Hühner sind dort in Menge vorhanden, und allein die Flotte nahm damals jährlich mehr als 5000 junge Hähne mit; denn Kapaunen werden dort nicht gemacht. So nahmen auch die Schiffe viele wälsche Hühner, welche dort Peru genant werden, vermuthlich weil sie daher dorthin zuerst gekommen sind.

Zitronen, welche jedoch nur klein und dünschalicht, aber voll Saft sind, wachsen wild in den Waldungen, woher jeder so viel als er braucht, holen läßt; denn sie sind dort keine käufliche Waare.

Das Gold werde dicht unter der Damerde gefunden in kleinen Stücken; jeder könne es sammeln lassen, wenn er dem Könige den fünften Theil giebt. Aber es werde in den entfernten Wüsten gefunden, und es sey beschwerlich und kostbar, dahin den Sklaven täglich Essen und Trinken auf Pferden zuführen zu lassen.

Wo der Verf. von den Krankheiten in Brasilien und dem Gebrauche laulicher Bäder redet, erzählt er einen Umstand, welchen ich den Aerzten abschreiben und zu beurtheilen überlassen will (5).

Ben-

(4) Delle pecore ve ne sono pochissime, ma non li cresce la lana, havendo il pelo liscio come la capra. pag. 64.

(5) A quelli poi, che per mera infingardaggine, o per mancanza di volontà, non vogliono usare questi bagni, alterandosi più intensamente il calore, cagiona loro bene spesso la febbre, e colla febbre stessa segli allarga talvolta

Benguela beschreibt der Verf. wie alle Reisende, als ein höchst ungesundes, aber höchst fruchtbares Land, dessen Küsten voll Fische sind, und wo sich das Rindvieh, wie gegen über in Amerika, vermehrt. Die sogenante Stadt St. Philippe bestand aus elenden niedrigen Hütten, deren weiße Bewohner meistens Verbrecher aus Portugal sind. Die ausgehenden Waaren sind Sklaven und Elfenbein.

Die Lebensart der Einwohner von Angola und Congo lieset man ausführlich beschrieben. Dieses ganz unwissende Volk sucht seinen Unterhalt nur für jeden Tag, welcher so schlecht als möglich ist, wobey aber alle beständig tanzen, singen und fröhlich sind. Vom Christenthum hält sie nichts mehr ab, als die Einschränkung der Ehe, die übrigen Gebräuche lassen sie sich leichter gefallen, und von mehr als Ceremonien ist bey ihnen nicht die Rede.

Die Erzählung von Sogno (andere schreiben Sonho) verdient mit den neuern Charten, z. B. mit der, welche J. C. M. Reinecke zu Weimar 1801 von Nieder-Guinea geliefert hat, verglichen zu werden. Der sogenante Fürst hieß ein Christ, und half den Mönchen beym Gottesdienst

volta di maniera l'orificio del sedere, che tallora vi può entrare dentro tutta la mano; e questo per lo più e segno mortale. A questi tali per farli restringere, e rinserrare detto orificio doppo d'essere stati nel bagno più volte al giorno, se gli applicano nel orificio medesimo ò filacci intinti nell' acqua rosa e polvere di biacca, ò pure qualche fetta medolosa di limone, che tutti hanno virtù grande, e per restringere la parte allentata, e per alleggerire li dolori di testa, e per smaltire le febbre medesima. pag. 74. und pag. 110. Sollte es wohl gar die natürliche Strafe eines unnatürlichen Lasters seyn? die Strafe, welche in den Priapeiis 16. den Gartendieben angedrohet wird.

dienst (come maestro della chiesa), ungeachtet er im Kriege 300,000 Mann ins Feld stellen konte. In neuern Zeiten hat aber die Volkmenge sehr abgenommen. Weder Städte noch Dörfer sind im Lande; alle Familien wohnen zertheilt in kleinen niedrigen Hütten, welche, weil Steine mangeln, aus Palmzweigen und Erde zusammen gebacken werden. Die Fürstenwürde ist nicht erblich, sondern wird dem zu Theil, welcher sie durch Gewalt oder Furcht zu erhalten weis.

Das Volk versteht die Kunst, sich aus Palmblättern Fäden, und aus diesen ganz artige Gewebe zu machen, aber ohne Weberstuhl. Jeder Kettenfaden wird an zwey senkrecht in die Erde gesteckte Stäbe, horizontal, so lang er ist, ausgespannet, und so mehre neben einander. Zwischen diese wird der Einschlag, durch Hülfe eines Hölzchens gebracht, und dieß Gewebe oder Geflecht wird nachher so lange zwischen den Händen gerieben, bis es weich genug ist.

Einen grossen Verdruß machen den Missionarien die Engländer, welche heimlich auf der Küste Sklaven kaufen. Können sie beweisen, daß sie sie für catholische Colonien hohlen, so lassen jene es geschehn, durchaus aber nicht für protestantische, weil sie die getauften Mohren, und sie taufen alle, die ihnen vorkommen, für Catholiken ansehen, und solche nicht in ketzerische Versuchung kommen lassen wollen. Inzwischen ist dazu noch ein anderer wichtiger Grund, weil die Protestanten den Mohren den Unfug der Mönche aufdecken. Ward es bekant, daß dennoch einige den Engländern Sklaven verkauft hatten, so wurden die Verkäufer in den Bann gethan, und nachdem sie auf Befehl der Mönche, oft vom Fürsten selbst, gegeisselt worden, noch in ein grausames Gefängniß gesteckt,

steckt, welches den Mohren, welche immer unter freyem Himmel leben, eine fast unausstehliche Qual ist.

Naturhistorische Nachrichten sucht man hier vergebens; nur ein Paar Brocken lassen sich heraus lesen. Man lieset von dem Baume, den 20 Mann nicht umklaftern können. Dieser ist eben der, welchen Adanson beschrieben hat, und Linne deswegen Adansonia genant hat (6). Die innere Rinde giebt ein dichtes Netz, worin die Mohren Gemüse und andere Sachen zu tragen pflegen. Sein Holz ist so weich und fast erdigt, daß es sich guten Theils mit den Nägeln zerkratzen läßt, deswegen es zu nichts, nicht einmal zum Brennen, taugt (7).

Es wird einer Schlange gedacht, welche aus den Augen eine eyweisartige Feuchtigkeit sprützet, die, wenn sie ins Auge kömt, und nicht gleich Frauen-Milch nachgesprützt wird, Blindheit verursacht. Die Fadenwürmer sind auch dort gefährlich.

Pferde hat das Land nicht, aber Reiche kaufen von den Europäern Pferdeschwänze zu prächtigen Fliegenwedeln.

Unter den vielen getauften Kindern kommen zuweilen ganz weiße vor, obgleich beyde Aeltern Mohren sind.

Clystire setzen, haben die Eingebohrnen wohl nicht erst von den Europäern gelernt. Sie bedürfen dazu keiner

(6) Reise nach Senegal. Brandenburg 1773. 8. S. 78. wo aber Martini den Baum unrichtig für Crescentia gehalten hat.

(7) Pag. 202: ma lo stesso tronco, e gli altri rami, e frondi, per essere legno troppo dolce e quasi terreo, che buona parte si può scavare coll' unghie, non serve à nulla, nè meno per abbrucciare. Da hat S. 283 der teutsche Uebersetzer gefehlt, indem er sagt, das Holz sey allzusüß und klebricht.

ner Sprütze. Ein grosses Horn wird tief genug einge- steckt, und darin wird die Kräuterbrühe so lange gerührt, bis sie den gewünschten Weg gefunden hat.

Dort herscht nach die lächerliche Sitte, daß der Mann, sobald sein Weib gebohren hat, sich aufs Lager legt und sich da vom Weibe bedienen läßt. Ich würde die Kerl, sagt der Verf., mit dem Prügel davon gejagt haben, wenn ich sie darauf betroffen hätte. Dieß kan man diesem Capuciner zutrauen; denn er hat Beweise an- geführt, daß er dieses Werkzeug gut zu brauchen verstan- den, und gern gebraucht hat. — Diese Nachricht war freylich nicht der Auszeichnung werth, aber sie giebt mir Gelegenheit eine Anmerkung beyzubringen, welche sich wohl wird lesen lassen.

Jene närrische Sitte erzählen schon **Strabo** (8) von dem Volke, welches Cantabrien, einen Theil von Spanien, bewohnte, **Diodorus** aus Sicilien von den al- ten Corsikanern (9), und **Apollon.** von Rhodus (10) und **Valerius Flaccus** (11) von Völkern am schwar- zen Meere.

In neuern Zeiten hat man sie nicht allein auf der Afrikanischen Küste gefunden, sondern auch in der Tatarey, in Ost- und Westindien, von Nordamerika bis über Bra- silien

(8) Lib. 3. ed. Amstelod. p. 250.

(9) Lib. 5. *ed. Wessel.* p. 341. Insolens apud eos quam maxime, quod circa liberorum nativitatem accidit. Nam mulieris enixae nulla in puerperio cura geritur, sed maritus eius, velut aeger decumbens, et corpus male affectum habens, puerperae vice per certos aliquot dies in lecto decumbit.

(10) Apollon. Rhod. II. 1013.

(11) *Argon.* lib. 5. 150... vbi deside mitra
Foeta ligat, partuque virum fovet ipsa soluto.

ältern herunter (12). Hugo Grot. und Palmerius in seiner Anmerkung zum Strabo, meinen, sie sey dahin aus Europa gekommen, aber dieß deucht mir unwahrscheinlich. Denn seit der Entdeckung des vierten Welttheils ist in dem unserigen jene Sitte nicht mehr so herrschend gewesen, daß sie sich von daher dahin hätte verbreiten können; wie wohl sie sich doch bis auf die neueste Zeit, wie Paw sagt, in Bearn in Frankreich erhalten hat. Desto sonderbarer scheint der Ursprung dieser so weit verbreiteten Gewohnheit zu seyn.

Ich kenne nur zwey Gelehrte, welche es der Mühe werth gehalten haben, darüber ihre Meynung anzugeben. Der eine ist der Franzos Boulanger (13). Dieser meint, jenes Betragen des Vaters sey eine Art von Reue und Buße, über die Verschuldung, einen Menschen in die Welt gesetzt zu haben. Aber dieß würde ich gelten lassen, wenn diese Sitte nur bey Nationen gewesen wäre, welche unter einer harten Sklaverey seufzten, oder in einem Zeitalter, in welchem, wie in dem unsrigen, der Ruin des Vaterlandes manche ihr eigenes Daseyn zu beweinen, und die Erzeugung der Kinder zu bereuen gezwungen werden. Aber man findet sie in Ländern und Zeiten, wo solche Ursachen des algemeinen Grammes, die zu den Eigenheiten cultivirter Völker gehören, nicht vorhanden

(12) Marcus Paul. Venet. II. 41. ed. Berolin. pag. 100. Piso *de Indiae vtriusque re natur.* lib. 1. pag. 14. Algem. Histor. der Reisen. VII. p. 453 und XVII. S. 239 und 259.

(13) *L'antiquité dévoilée par ses usages par* Boulanger. Amsterd. 1766. 3 vol. in 12. Liv. 2. chap. 3. pag. 372. Il semble que l'on doit regarder cette conduite du mari comme une sorte de pénitence fondée sur la honte et le repentir d'avoir donné le jour à un être de son espece.

handen sind, wo die Kinder den Aeltern wenig Mühe, und gar keinen Kummer verursachen.

Der andere, welcher seine Meynung über den Ursprung dieser Sitte gemeldet hat, ist Paw (14). Er meint, der Vater habe sich von den zur Zeugung verwendeten Anstrengungen ausruhen und wieder zu neuen stärken wollen. Aber man solte doch wohl denken, der ärgste Schwächling, dessen Ansehn doch die Ehemänner nicht zu wünschen pflegen, hätte wohl unter der Dauer der Schwangerschaft Zeit genug zum Ausruhen gehabt.

Ich will eine andere Vermuthung wagen. Die Geburt eines Kindes ist ein erfreuliches Ereigniß, zu welchem die Freunde der Aeltern ihre Glückwünsche darzubringen pflegen. Diese nimt bey civilisirten Nationen die Mutter an, in dem wohl geputzten Wochenzimmer. Aber bey uncultivirten Völkern, bey denen das Weib nicht viel mehr als Sklavin, und der Mann alles ist, erwartet dieser die Glückwünsche, und um sie statlich abwarten und feyerlich annehmen zu können, legt er sich in seine Hängematte oder auf sein Lager, wie bey ähnlicher Gelegenheit ein Fürst sich auf den Thron oder unter seinem Baldachine setzt, und verweilet in dieser Lage so lange, als er noch Freunde vermuthen kan, welche ihm das macte virtute esto! zurufen wollen. Soll er da nicht hungern, so werden ihn die Weiber futtern und bedienen müssen. — Aber ich habe die Leser zu lange mit dieser Kleinigkeit aufgehalten. Also weiter!

Nach

(14) *Recherches philosophiques sur les Americains.* Berlin 1770. II. p. 232. N'-est-il pas plus raisonnable de dire que les maris ont voulu donner à connoitre qu'ils avoient eu autant de part à l'ouvrage de la génération que leurs femmes, et que la fatigue avoit été la même de part et d'autre?

Nach Brasilien ging der Verfasser in einem Schiffe zurück, welches mehr als 700 Neger geladen hatte, die den Weißen einen unausstehlichen Dampf und einen Gestank verursachten, daß sie zu ersticken fürchteten. Von jenen starben auf der Reise siebenzig. Viele, sagt der Verf. um den Qualen zu entgehn, und um nicht nach America gebracht zu werden, erstickten sich selbst dadurch, daß sie die Zunge zurück schlugen und darauf todt nieder fielen.

Nach seiner Einbildung geschah dieß durch ein Bündniß, was sie mit dem Teufel gemacht hatten. Aber die Mönche haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß alle religiöse Handlungen der Schwarzen, so albern sie immer seyn mögen, und alles was sie dabey oder in ihren Handlungen nicht zu erklären wissen, nichts als Verabredungen mit dem Teufel, Zaubereyen und Hexereyen wären. So sollen die Lappen einen Bund mit dem Teufel haben, von dem sie doch, so wenig als die Neger, den christlichen Begriff haben können. Ich will die Worte des Zucchelli, als die Aussage eines Augenzeugen, hier unten hersetzen, zumal weil der Uebersetzer dabey einen Fehler gemacht hat (15).

Man

(15) *Relazione* XX. pag. 356: Molti di questi, essendo liberi da ogni infermità, per la sola repugnanza c'havevano d'andar al Brasile, eleggendosi più tosto di volontariamente morire, rivoltando de se medesimi, e gli occhi, e la lingua, restavano soffocati dal diavolo, per l'antecedenti convenzioni c'havevano con esso. A questo disordine però quando non sia tanto subitaneo, e venga perveduto da Bianchi, s'accerdisce col fuoco: perche quando eglino per morire cominciano à rivoltare la lingua, se li Bianchi sono pronti à toccargliela con un tiz-

Man weis, daß wenigstens viele Neger die Fähigkeit besitzen, die Zunge, sobald sie wollen, dergestalt zurück zu schlagen, daß sie dadurch die Luftröhre verstopfen und sich ersticken können. Dieß scheint den Europäern nicht möglich zu seyn, wie wohl man doch bey Kindern, wenn ihnen das Zungenband, wie manche meinen, zu weit eingeschnitten ist, diese Ursache der Erstickung beobachtet haben will.

Fast solte man vermuthen, daß die Sklaven schon zu Galens Zeit dieses Selbstmordes fähig gewesen sind. Er erzählt nämlich, ein ausländischer Sklav habe sich in der größten Wuth, durch Zurückhaltung des Athems erstickt. Er sey nieder gefallen, habe erst unbeweglich gelegen, darauf habe er sich herumgeworfen und so sey er gestorben.

Weil wenige Gelegenheit und Lust haben, die Worte des Galens in der mit Abbreviaturen verunstalteten Urschrift nachzusehn, so habe ich mir das kleine Verdienst machen wollen, die Stelle aufzusuchen und abzuschreiben. Merkwürdig ist sie gewiß (16).

Aber

zone acceso di fuoco, il demonio desiste dalla sua attività, e si preservano dalla morte. In questa maniera conservassimo à molti negri la vita quando però questi accidenti avvenivano di giorno, che però à tal effetto si teneva sempre acceso con più tizzoni il fuoco; quando poi questi succedevano di notte, restando eglino, come dissi, suffocati, la mattina seguente ritrovati così morti, si gettavano nel mare. Der Uebersetzer hat, wo hier zum ersten mal la lingua steht, nicht die Zunge, sondern die Hände genannt.

(16) *De motu musculorum* lib. 2. cap. 6. edit. Basil. 1538. fol. I. p. 564. lin. 56. ὅτι δ' ὅλου ὑπὸ ψυχῆς γίγνεται καθ' ὁρμὴν

Aber diese Art des Selbstmordes scheint ehemals nicht selten gewesen zu seyn. Als, nach geendigtem Kriege der Römer mit den Sklaven in Sicilien, Coma, ein Straßenräuber bestraft werden solte, bedeckte er sich den Kopf, fiel auf die Knie, und erstickte sich selbst vor seinem Richter, ohne einmal sein Urtheil abzuwarten (17). So scheint es auch jener Aruspex aus Hetrurien gemacht zu haben, welcher sagte: alle werden Sklaven werden, nur ich nicht, und darauf sich sogleich erstickte (18). Ohne Zweifel hat auch Cato sich diese Art des Selbstmordes zugetrauet. Denn als man ihm sein Schwert versteckt hatte, sagte er: ich kan mich ja ohne Schwert tödten; ich darf ja nur den Athem eine kurze Zeit anhalten (19). Es

ὁρμὴν τὸ τῆς ἀναπνοῆς ἔργον, ἔδειξεν οἰκέτης βάρβαρος, ὃς ἐπειδὴ θυμωθεὶς, εἵλετο τεθνάναι, καταβαλὼν ἑαυτὸν ἐπὶ γῆς, καὶ τὴν ἀναπνοὴν ἐπισχὼν, μέχρι πολλοῦ μὲν ἀκίνητος ἦν, ὕστερον δὲ βραχὺ κυλινδηθεὶς, οὕτως ἀπέθανεν. *Edit. Basil.* 1562. *fol. Class.* I. p. 633. 'A. Quod totum opus respirationis voluntate et sponte ab anima fiat, declaravit servus barbarus, qui cum vehementi ira concitatus mortem sibi consciscere decrevisset, prostratus humi, respirationeque cohibita, longo quidem tempore immobilis erat, postea vero paulum volutatus, hoc pacto mortuus est.

(17) *Valer. Maxim.* IX, 12. p. 853. sumpto tempore ad se colligendum, caput operuit, innixusque genibus compresso spiritu, inter ipsas custodum manus, inque conspectu summi imperii, exoptata securitate acquievit. . . intra pectus inclusa anima, finem sui reperit.

(18) Appian. *de bellis civil.* IV, p. 591. ed. Henr. Stephani: τὸ σῶμα κατέσχε καὶ τὸ πνεῦμα ἕως ἀπέθανεν.

(19) Appian. p. 489: τὸ πνεῦμα κατασχόντα ἐντρίψαι.

Es verdient hiebey angemerkt zu werden, daß einige neuere Anatomen und Physiologen die Möglichkeit dieses Selbstmordes bezweifelt haben; z. B. **Dodart** (20) und der Italiener **Joh. Santoni** (21). Beyde halten die Zurückhaltung des Athems nur so lange möglich, als der Mensch Bewustseyn habe; dieß höre vor dem Tode auf, und alsdann sey die Respiration wieder so frey, wie im Schlafe, da sie auch ohne Bewustseyn vor sich geht.

Aber **Senac** (22), **Haller** (23) und andere glauben die Möglichkeit, und letzter beruft sich auf die Augenzeugen.

Plutarch. vita Catonis p. 793: ὅπου τὸ πνεῦμα βραχὺν χρόνον ἐπισχόντα. Plinius sagt, daß eine Art Vögel sich durch Zurückhaltung des Athems selbst ersticken: Moriuntur contumacia spiritu revocato. *Lib.* X, 22. *sect.* 29.

(20) Mémoires de l'academ. des sciences à Paris. 1706. pag. 410.

(21) *Anatomia corporis humani.* Augustae Taurinor. 1711. 4. pag. 338. Ex enarratis patet, tot stimulis potentibus hominem cogi ad laxandum pectus turgente diu pulmone, vt valde dubitem, an tanti sit arbitrium hominis, vt ad interitum vsque sustinere tam difficilem inspirandi pertinaciam possit, et inferre sibi hoc insolens mortis genus. . . Mihi videtur, quod, cum diutius anhelitum cohibere quisquam conatus fuerit, omnino elanguescet prius quam emoriatur; tunc vero sustinere laboriosissimum, et incredibilem inspirandi conatum minime poterit, cum summas vires musculorum requirat, tantamque animi firmitatem, quanta non potest cum extremo languore, tantoque stimulo vergente simul consistere. . . .

(22) Mémoires de l'academ. à Paris 1725. Hist. pag. 14.

(23) Elementa physiologiae. III. pag. 252. wo Rupillum, stat Augustum, stehn solte. Boerhaave *praelectiones academ.* Goettingae 1744. 8. V. 1. pag. 2.

zeugen. Solte es vielleicht unmöglich seyn, die einmal ganz zurückgeschlagene Zunge wieder zurück zu bringen? Wie haben, frägt Senac, die Neger dieses Kunststück erlernt, welches sich nur einmal probiren läßt? Aber vielleicht üben sie sich nur frühzeitig die Zunge zurück zu beugen, schlagen sie aber nicht ehr ganz zurück, als bis sie zu sterben wünschen.

Noch will ich anzeigen, was Haller und andere ausgelassen haben, daß Zucchelli meldet, die Europäer eilten, sobald sie bemerkten, daß ein Neger die Zunge verdrehe, ihn mit einem Feuerbrande zu berühren, und daß sie dazu immer bey Tage-Feuerbrände unterhielten. Wenn dieß früh genug geschehe, so würde die Erstickung verhütet, das heißt in der Mönchs-Sprache, dann ließe der Teufel von seiner Würkung nach. Vermuthlich ist das Erschrecken die Ursache. Aber Nachts habe man kein Gegenmittel.

Dieses Vorbeugungsmittel ist auch in Westindien, wenigstens in Louisiana, gebräuchlich. Wenn da ein entlaufener Sklav, nach christlicher Gewohnheit, grausam bestraft werden soll, hat man einen Feuerbrand in Bereitschaft, womit man den unglücklichen sogleich gegen das Gesicht fährt, als man bemerkt, daß er die Zunge zurückschlagen und hinunterschlucken will (24).

Diese Reisebeschreibung ist unter folgendem Titel teutsch übersetzt worden:

Merkwürdige Missions- und Reisebeschreibung nach Congo in Ethiopien, ... von P. Anton. Zucchelli von Gradisca, Predigern des Cappuciner Ordens in Stey-

(24) *Mémoires sur la Louisiane, composés sur les mémoires de* Dumont, *par* M. (Maserier). Paris 1753. 12. II. pag. 244.

Steyermark, u. ehemals apostol. Missionario in Congo. Aus der italiänischen Sprache übersetzt. Cum censura et approbatione superiorum. Frankfurt am Mayn 1715. Zu finden bey J. L. Glebitsch und M. G. Weidmann. 623 Seiten in 4., ohne Vorrede und Register.

Diese Uebersetzung, welche 1727 wieder aufgelegt seyn soll, möchte ich, ungeachtet der oben angezeigten Fehler, nicht schlecht nennen. Sie ist vollständig, verständlich, und läßt sich für ihr Zeitalter gut genug lesen. Aber das Titelkupfer ist eine unnütze Erdichtung, und findet sich nicht bey der Urschrift.

Baumgarten (25) hat ein Exemplar gehabt, wobey der berühmte La Croze Parallelstellen aus andern Reisebeschreibungen und Urtheile beygeschrieben gehabt hat; wohin mag dieses gekommen seyn?

Uebrigens haben noch ein Paar Capuciner ähnliche Beschreibungen ihrer Missionsreisen nach den Afrikanischen Küsten drucken lassen, nämlich Michael Angelus Guattini und Dionysius de Carlis (26); ferner Joh. Fran-

(25) Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek. V. S. 351.

(26) Stuck Nr. 259. In des Bononia *Bibliotheca Capuccinorum.* Venetiis 1747. fol. p. 72. ist der Titel so angegeben: Il Moro trasportato in Venezia, ovvero raconto de' costumi, riti e religione de' popoli dell' Africa, America, Asia ed Europa. Regio 1672. bey Prosper Vedrotti; Bologna 1674. bey Joh. Longus in 8. und in 12. Auch Bassano 1687. in 4. Eine Uebersetzung findet man in Cavazzi *relation de l'Ethiope, augmentée par* Labat. V. p. 87. und in Algem. Histor. der Reisen. IV. S. 532. S. Meusel in Biblioth. histor. III. 1. p. 182.

Franciscus Romanus (27), imgleichen Hieronymus Merolla von Sorrento (28).

Man muß gestehen, daß die Missionarien unbeschreibliche Mühe und Gefahr übernommen haben, um die Neger catholisch zu machen; es ist aber eben so gewiß, daß sie bis jetzt wenig oder nichts ausgerichtet haben. Selbst Zuchelli sagt, er sey überzeugt, daß von allen auf der Küste getauften, nur die, welche bald nach der Taufe stürben, in den Himmel, aber die erwachsenen sämtlich in die Hölle kämen. Man überzeugt sich auch leicht aus den glaubwürdigsten Nachrichten, daß es schwer oder unmöglich bleiben wird, jenen rohen Völkern Cultur und Christenthum beyzubringen. Aber es scheint doch auch, daß man nicht die besten Mittel dazu gewählt hat.

Vielleicht solten die Europäer sich erst bemühen, die Neger an mehre europäische Bedürfnisse (nur nicht an Brantwein) und bessere Lebensart zu gewöhnen, und dadurch sie zur Arbeitsamkeit zu leiten. Durch Arbeit und Umgang mit den Weißen, würden sie almälig menschlicher und klüger werden, und sich vom unvernünftigen Götzen-

(27) Bononia S. 147. giebt den Titel so an: Istoria della missione dei Cappuccini nel regno del Congo, colla descrizione geografica di quel regno. Rom bey der Congregation des Glaubens 1646. 4. und Neapel 1646 und 1647, auch zu Parma 1649. und an noch mehren Orten.

(28) Eine englische Uebersetzung seiner Reise steht in Chorchills Samlung I. p. 591. und daraus eine teutsche in Algem. Histor. d. Reisen IV. S. 572. Ich finde den Verfasser nicht in der angeführten Capuciner-Bibliothek, vielleicht deswegen nicht, weil die italienische Urschrift nie ist gedruckt worden. Man s. Meusel Biblioth. histor. V. I. S. 183.

Götzendienste dem Christenthume nähern. Aber die Ueberladung desselben mit Ceremonien, mit heiligen Bildern, Festen und andern religiösen Satzungen, welche bey dem ersten Anblick den Uebergang vom Götzendienste zu erleichtern scheinen könten, wird ihnen, sorge ich, nur eine Modification desselben zu seyn scheinen, und sie nicht Christen, sondern Heuchler werden lassen. Auch ist wohl keine Besserung zu hoffen, so lange die Missionarien nicht selbst mit den Negern reden können, und so lange letztere alles, was sie kaufen wollen, ohne Arbeit, durch den schändlichen Sklavenhandel, von den Christen erhalten können. . . . Erst nachdem ich dieses geschrieben habe, bemerke ich, daß der Präsident De Brosse, fast so wie ich, die Bekehrungsweise der Missionarien beurtheilt und Vorschläge gethan hat, welche den meinigen nahe kommen. S. Geschichte der Schifffahrten nach den Südländern; nach Adelungs Uebersetzung. Halle 1767. 4. S. 571. 582. 591. 592. 597.

3.

Der christliche Ulysses, oder weit-versuchte Cavallier, fürgestelt in der denkwürdigen Bereisung sowohl des heiligen Landes, als vieler andrer morgenländischen Provinzen, Landschaften und berühmter Städte, welche mit sonderbarer Curiosität und klüglicher Bemerkung ... der zwar lang albereit in Gott ruhende Hr. **Christoph Harant**, Freyherr von Polschiz und Weseriz aus Pezka rc. Kayserl. Rath und Kämmerer im Jahre 1598 vollenbracht; auch alle Begebenheiten ... in eine historische Erzählung, aus eigener augenscheinender Erfahrung verfaßt, und nebst Beyfügung mancher schönen zur Erläuterung dienender Figuren, anfangs selbst, in Böhmischer Sprache, ... beschrieben; folgends hernach aber dessen leiblicher Hr. Bruder **Joh. Georg Harant** im Jahr 1638 aufs fleißigste geteutschet, und nunmehro endlich Hr. **Christoph Wilhelm Harant**, Freyherr von Polschiz und Weseriz, Herr zu Stöckach, ihro K. Maj. würklicher Kämmerer, General Feld-Wachtmeister und Obrister über ein Regiment Kürassierer, zur Ergetzung des Teutschen Lesers, zum Druck befördert. Nürnberg, gedruckt bey **Wolfgang Moritz Endter**. 1678. Ohne Vorrede und Register, 881 Seiten in 4.

Es scheint, daß diese Reisebeschreibung nicht so algemein bekant geworden ist, als sie es zu seyn verdient.

Ihrer ist nicht von **Stuck**, nicht von **Lüdeke**, nicht von **Meusel** gedacht worden, und der Name des Verfassers fehlt noch im Gelehrten Lexicon. **Büsching** hat sie jedoch unter den Quellen seiner Geographie von Asien genant. Ich habe das Buch aus unserer Universitäts-Bibliothek vor mir. Die Nachrichten vom Verfasser entlehne ich von **Balbin** und **Pelzel** (1).

Christoph Harant, aus dem alten adlichen Geschlechte der Harante von Polzicz und Bedruzicz (2) ward um das Jahr 1560 gebohren, lernte früh in seiner Jugend die lateinische, griechische und italienische Sprachen, die Mathematik und andere nützliche Wissenschaften; ward 1576 Edelknabe bey dem Erzherzog Ferdinand, ging, nachdem er einige Jahre an dessen Hofe gewesen war, auf sein Gut Peczka, heurathete **Anna Francisca von** Schön-

(1) Balbini *Bohemia docta.* II. p. 103. (F. M. **Pelzel**) Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler. III. S. 86. Letzterer hat den Böhmischen Titel der Reise so angegeben: Putowanj aneb Cesta z Kralowstwi Czeskeho do Miesta Benatek, odtud po Morzi do Zemie Swate, Zemie Judske, a dale do Egypta a welikeho Miesta Kairu, potom na Horu Oreb, Synay a Swate Katerziny w Pustie Arabii lezicy. Dwa Djly, w Praze 1608. 4. Zu Teutsch: "Walfahrt oder Reise aus „Böhmen nach Venedig; dann über die See, in das Jüdenland, nach Aegypten, Cairo, auf die Berge Oreb, „Sion, und nach dem Kloster St. Catharina in der arabischen Wüsteney gelegen". Zwey Theile. Der Uebersetzer der Reisebeschreibung war der Bruder des Verfassers, und der Herausgeber der Sohn des Uebersetzers.

(2) Den Stambaum dieser Familie findet man in Balbini *miscellaneorum historicorum Bohemiae decadis* II. lib. 2. tab. h.

Schönfeld, und beschäftigte sich ganz mit Wissenschaften.

Aber im J. 1591 nahm er Kriegsdienste wider die Türken, er ward Befehlshaber über einen Theil der Böhmischen Truppen in Ungern. Nach geendigtem Kriege ward ihm, zur Belohnung seiner Verdienste, ein Jahrgehalt von 700 Gulden versprochen.

Nach dem Tode seiner Frau entschloß er sich, nach dem Beyspiele mehrer Böhmischen Edelleute, eine Reise nach Asien zu machen. Seine beyden Kinder gab er der Freyinn von Markward zu Pilsen, von wo er Ostern 1598 mit Hermann Czernin von Chudenitz, welcher hernach vom Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben worden, und mit einem Bedienten zu Pferde abreisete.

Er besuchte die vornehmsten Städte der Lombardey; dann schifte er sich, mit seinen Begleitern, von Venedig ein, nach Candia, Cypern, Joppe. In der Türkey gab er sich, um nicht für einen österreichschen Unterthan erkant zu werden, für einen Polnischen Pilgrim aus. Aus Palästina ging er über das Meer nach Aegypten, hernach nach Arabien, zum Berge Sinai, zu den Pyramiden, welche er jedoch nur von fern sah; u. s. w. Zu Weihnachten 1598 kam er mit seinem Begleiter nach Venedig, und erst im October 1599, wie Pelzel sagt, glücklich nach Pilsen zurück, wo ihn Kayser Rudolph II., welcher dahin der Pest entwichen war, zum geheimen Rath und Kämmerer ernante.

Nach dieser Zeit lebte er mit seiner dritten Frau (denn die zweyte starb bald) Anna Salomena Hradistska von Horzowitz, welche ihm ein ansehnliches Vermögen zubrachte, in Ruhe, studirte, verfertigte seine

Reise-

Reisebeschreibung, und erhielt vom Kayser Matthias die Würde eines Reichshofraths.

Als aber nach dessen Tode die Protestanten, deren Religion Harant kurz vorher angenommen hatte, den Churfürsten von der Pfalz zum Könige wählten, trat auch er zu dessen Partey. Ungeachtet er bald das traurige Ende derselben voraus sah, und deswegen zur Unterwerfung unter Ferdinand II. anrieth, so muste er doch, weil er, aus Mangel an barem Gelde, nicht, wie andere gethan hatten, aus Böhmen weichen konte, thätigen Antheil an den Krieg nehmen.

Bey der Belagerung der Stadt Wien, stand er dem schweren Geschütz vor, und weil aus demselben auf die Burg so stark gefeuert ward, daß die Stückkugeln die kayserlichen Zimmer erreichten und Ferdinand in die äußerste Gefahr setzten, so ward ihm die ganze Schuld dieses kühnen Unternehmens zugeschrieben.

Nach diesem Feldzuge lebte er als Kammerpräsident, wozu ihn Churfürst Friderich ernant hatte, zu Prag, und betrug sich in diesem Amte, selbst nach dem Zeugnisse der Catholiken, gegen Protestanten und Catholiken gleich gerecht und liebreich.

Nach der unglücklichen Schlacht auf dem weißen Berge flüchtete er auf sein Gut, ward aber bald gefangen nach Prag gebracht, wo ihm d. 21. Jun. 1621 als Kayser **Ferdinand** II. und **Fürst Carl von Lichtenstein** ihr Andenken durch das grausame Blutbad schändeten, der Kopf abgeschlagen ward (3).

Nach

(3) Die Beschreibung der Grausamkeiten kan man in Theatro Europaeo. I. S. 483. und daraus in Gottfrieds Chronik. II. S. 91. lesen.

Nach erhaltenem Urtheile ließ er seine Frau durch den Prediger ermahnen, mit den drey mit ihm erzeugten Söhnen bey der protestantischen Religion zu verbleiben, mit seinen Unterthanen glimpflich umzugehn, und ihnen die Frohndienste zu vermindern. Sie ließ zwar seinen Körper beerdigen, ward aber doch catholisch und gab die Söhne den Jesuiten zur Erziehung. Der eine ward Augustiner Mönch, die beyden andern wählten den Kriegsstand; der älteste hinterließ Erben, aber der jüngere starb als Oberster im Zweykampfe, da ihm sein Gegner die Hinrichtung seines Vaters vorgeworfen hatte. Die Kinder von den beyden ersten Frauen sind in früher Jugend gestorben.

Die Reisebeschreibung enthält mannigfaltige Beweise einer genauen Kentniß der Geschichte, der alten Schriftsteller und mancher Wissenschaften, welche den Verfasser wohl hätten geschickt und geneigt machen können, auf solche nützliche Gegenstände zu achten, an welche Reisende damals noch weniger als jetzt zu denken pflegten.

Dazu rechne ich vorzüglich den Zustand der Gewerbe und Künste in den bereiseten Ländern. Aber davon findet man auch hier gar wenig; dagegen desto mehr unnöthige Auszüge aus Schriften der Alten.

Zu Halle in Tyrol ließ er sich die Münze zeigen, wo schon damals grobe Münzen unter dem vom Wasser getriebenen Walzwerke, und die kleinern unter der Presse oder dem Druckwerke geprägt, und die Platten, mit dem Durchschnitte, aus den geprägten Zainen geschnitten wurden. Diese Nachricht, welche durch die von mir in Anleitung zur Technologie S. 643. 649. angeführten Zeugnisse des Pighius, Montagne und Hentzners bestätigt wird, beweisen das Alter dieser Erfindungen, welche teutschen Ursprungs und aus dem Anfange des sechs-

sechszehnten Jahrhunderts zu seyn scheinen. Mit Unrecht behaupten die Franzosen, daß das Druckwerk erst am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich erfunden sey; schon hundert Jahre früher ist es in Teutschland gebräuchlich gewesen.

"Auf Cypern, sagt der Verf. S. 117. wird Schamloth, italienisch cambelloto aus Geishaaren gemacht, „welche Geis groß sind, haben sehr linde Haar wie die „Seiden, und hänget an ihnen wol einer Spannen lang „oder wol länger, wird von ihnen entweder abgeschoren „oder abgekämmet, dann gesponnen, gewebet und also zu „gericht. Diese Art der Geis hat ihr kayserl. Majestät „in Böheim bringen lassen, und lassen ihrer auf der Birgleisischen Herrschaft und anderswo sehr viel halten „und aufziehen". — Also schon im sechszehnten Jahrhunderte hat man den Versuch gemacht, die feinharigen Ziegen aus Asien nach Europa zu versetzen.

In Jerusalem und in den andern Gegenden von Pälästina ließ er sich die sogenannten heiligen Oerter, zu denen jeder geführt wird, auch zeigen. Geduldig, gläubig und ohne alle Critik liefert er ein Verzeichniß derselben so vollständig und ausführlich, als man es in vielen ältern und jüngern Tagebüchern antrift. Da ist also wenig eigenes, was der Aufführung werth wäre.

Eine gute Anzahl lateinischer Hymnen, welche die Mönche bey den religiösen Schauspielen absingen, hat der Verf. eingerückt; einen sogar in Noten gesetzt.

Zum Beweise, daß das Wasser des Jordans sich viele Jahre gut erhält, erzählt er S. 268, daß er im Jahre 1604 eine Tochter, mit dem von ihm mitgebrachten Wasser, habe taufen lassen.

S. 376. wie die Ritter des heiligen Grabes geschlagen werden, nebst der lateinischen Formel. S. 398. die latei-

lateinischen Statuten des Ordens, welche gewiß auch anderswo gedruckt seyn werden (4). S. 425. die lateinische Urkunde, welche den Rittern und Pilgrimen von dem Guardian ertheilt wird.

Lesbarer ist der andere Theil dieses Buches, in welchem die Seitenzahlen fortlaufen, welcher mit der Abreise nach Aegypten anfängt. In Damiate und Alexandria S. 779. bemerkte er die Taubenpost, welche damals noch im Gange war.

Sehr ausführlich ist die Beschreibung der Berge Sinai und Horeb, ihrer gefährlichen Besteigung und des berühmten St. Catharinen Klosters, nebst einem kleinen Kupfer, worauf alle diese Gegenstände abgebildet sind. Man sehe Büschings Erdbeschreibung XI. S. 600, wo Harants Nachrichten mit andern verglichen sind.

Aber mineralogische Bemerkungen findet man nicht; nur ist S. 600. gesagt worden, daß hin und wieder Steine mit Zeichnungen von Kräutern, Blumen, Bäumen und Thieren gefunden werden.

S. 612. ein Zeugniß in neugriechischer Sprache vom Erzbischof des Klosters der heil. Catharina, daß der Vorzeiger desselben die heiligen Berge und das Kloster besucht habe. S. 644. versichert er, in jenem Kloster das alte Manna der Israeliten gegessen, auch es selbst auf der Reise gefunden zu haben. "Es ist, sagt er, ein weis-„lichs Ding, hat kleine Körnlein wie Coriander, eines

„süßen

(4) Dem, welchem darum zu thun seyn möchte, will ich zur Vergleichung einige Zeilen abschreiben. Articulus 2. Sit notum et evidenter pateat omnibus excellentissimis et illustrissimis principibus, . . . Das Ende ist: Quae datae et latae fuerunt a nobis in vrbe Jerosolymitana, die prima felicis mensis Januarii, anno a nativitate D. n. Jesu Chr. millesimo nonagesimo nono.

„süßen Geschmacks wie Honig. Die Speise, die wir ges„sen haben, sagt er, war überaus wohlgeschmack und „süß; jedoch gleich wie zu dieser letzten Zeit, al Ding „sich verändern und ihre vorige Güte verliehren, also hat „sich das Manna auch verändert".

Nach Harants Meynung S. 755. wird Aegypten immer unfruchtbarer, weil der Nil mit seinen Armen sich immer stärker verschlammet, so daß schon viele Gegenden, welche ehemals höchst fruchtbar gewesen sind, jetzt ausgedorret und wüste liegen.

Die Städte Sues, Cairo und Alexandria sind am ausführlichsten beschrieben worden. Damals musten die Schiffe, welche nicht vor dem 15. Novemb. aus dem Hafen von Alexandria ausliefen, daselbst bis zum Frühlinge bleiben.

Dem Verfasser hatten die unzähligen Unglücksfälle und die schändlichen türkischen Behandlungen die Reise nach dem gelobten Lande so sehr verleidet, daß er jeden davor warnet, und seine Reisebeschreibung mit dem Sprichworte endigt: Non ci retornaria a pigliar un occhio, se gli havesse lasciato.

Die Abbildungen, welche theils in den Text eingedruckt sind, theils einzelne Blätter ausmachen, scheinen vom Verf. selbst gemacht zu seyn. S. 744. Grundriß von Cairo. S. 787. von Alexandria. S. 718. Bestrafung der Krämer, und S. 728. der Bäcker wegen falschen Gewichts. S. 856. 857. Bestrafung der Ehebrecher und Ehebrecherinnen. S. 746. das Wasserrad, womit das Wasser aus dem Nil geschöpft wird, ein Göpel, welcher von Ochsen getrieben wird. Die Abbildungen der Thiere und Pflanzen sind ohne Werth. S. 731. Giraffa oder camelopardalis. S. 759. wie die Einwohner von Tentyris, welcher Name hier aber einer Insel gegeben

wird,

wird, die Crocodile bezwingen, aber gewiß nichts weiter, als eine bildliche Vorstellung dessen, was schon Strabo XVII. S. 1169 ed. Almel. erzählt hat, welcher hier doch von Harant, so gern er die Alten anführt, nicht ist genant worden. Jetzt sieht man ja von dem alten Tentyris nur noch wenige Ueberbleibsel. Man s. Büschings Erdbeschreibung von Hartmann XII. S. 1131. S. 567. eine unkentliche Abbildung des Balsambaums, welchen der Verf. nur durch ein Loch der Gartenthür gesehn hat. Vorgesetzt sind dieser Reisebeschreibung die Bildnisse der drey auf dem Titel genanten Harant. Das Bildniß des Verf. sieht man nachgestochen in Pelzels Bildnissen Böhmischer Gelehrten.

In der Vorrede hat der Verf. zweyer Landsleute erwähnt, welche eben diese Reise gemacht und auch Beschreibungen davon haben drucken lassen. Weil diese in Teutschland unbekant geblieben sind, und auch ich keine Hofnung habe, sie selbst kennen zu lernen, so will ich hier gelegentlich das wenige, was ich von beyden weis, einschalten.

Die eine ist von Martin Kabateik von Leutomysel oder von Martin Kabatnik, wie er von Balbin genant ist, welcher aber auch nichts weiter von ihr zu melden weis, als daß sie zum ersten mal zu Prag 1518, und zum andern mal 1691 gedruckt worden. Nach Harants Versicherung ist diese Reisebeschreibung nur ein mageres Tagbuch, welches nicht mehr enthält, als was dem Verf. selbst in Palästina, Aegypten und im wüsten Arabien, begegnet ist.

Die andere ist von Ulrich Präfat von Wylkanau oder Wlkanowa, welcher 1523 zu Prag gebohren wor-

 den,

den, und im Jahre 1546 die Reise nach Palästina angetreten hat, woher er schon im folgenden Jahre zurück gekommen ist. Seine Reisebeschreibung ist zum ersten mal 1548 zu Prag, und zum andern mal, auf Kosten des Verf. im J. 1563 gedruckt worden. Vom Inhalte weis ich nicht mehr, als daß er am Ende versichert hat, die ganze Reise habe ihm nicht mehr als hundert ungersche Dukaten gekostet (100 aureos ungaricos). S. Balbini *Bohemia docta.* II. p. 234. 235. Harant hat zuweilen auf die von Präfat gelieferten Abbildungen verwiesen, und erklärt sie für richtig.

4.

Wunderliche Begebnüssen und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt. Meistentheils aus eigener Erfahrung und dann gotseliger, verständiger, erfahrner Leute Schriften wunderlich heraus-gesucht durch den in der Fruchtbringenden Geselschaft so genanten **Wunderlichen im Fruchtbringen.** Erster Theil, begreifend des Wunderlichen Lebens- und Reisebeschreibungen. Auf dem fürstl. Residenz-Schloß Bevern, druckts Johann Heitmüller. 1678. 2 Alphabet u. 2 Bogen in 4.

Der Verfasser ist Ferdinand Albrecht, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ein Sohn des vortreflichen Herzogs August zu Wolfenbüttel, jüngerer Bruder der Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich, gebohren 1636.

Sein Lehrer war der durch viele Schriften bekante Sigismund von Birken, der oft Betulius oder der Erwachsene genant ward, welchen letzten Namen er von der Fruchtbringenden Geselschaft erhalten hatte.

Der Herzog erlernte, wie er selbst sagt, zehn Sprachen, erwarb sich viele Kentniß nützlicher Wissenschaften, vornehmlich der Alterthümer, übersetzte schon als Knab, oder wie er selbst schreibt, in seinen Kinder-Jahren, ein

ein Paar Bücher aus dem Lateinischen, welche auch nachher gedruckt sind (1).

Er ward, wegen seiner Gelehrsamkeit, nicht nur von der Fruchtbringenden Gesellschaft, sondern auch, bey seinem Aufenthalte in London, von der dortigen königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zum Mitgliede aufgenommen (2). Die erste ertheilte ihm den Namen des **Wunderlichen**, welcher ihm so sehr gefiel, daß er sich selbst so am liebsten zu nennen pflegte, und es scheint auch, daß er diesen Namen durch seine Denkungsart verdient, oder wohl gar zu verdienen gesucht hat.

Nach seines Vaters Tode 1666 wählte er sich das Schloß Bevern an der Weser zu seinem Sitze. Er stiftete die sogenante Beversche Linie, von welcher die jetzt regierende herzogliche Familie abstammet. Er ist im 52sten Jahre 1687 gestorben.

Schon

(1) Nämlich De Büssieres flosculi historiarum; Blümlein allerley Geschichte. Hannover 1673. 8. dem beygefügt Besolds Anweisung zu den alten Geschichten. S. Rethmeyers Braunschw. Lüneburg. Chronici T. 3. p. 1600.

(2) Sprat erzählt diese Aufnahme in die Gesellschaft mit einem Umstande, welcher des Prinzen Kenntniß der englischen Sprache beweiset. Lorsque le duc de Braunsch. et Luneb. fust introduit en leur assemblée de chaque semaine, et qu'il fust souscrit à leurs statuts, on assigna selon la coûtume un des membres pour lui interpreter, quelles experiences on produisoit et qu'on examinoit en cette rencontre. Mais son altesse leur dit, qu'il n'y avoit point de besoin qu'ils se tourmentassent pour cela; car il entendoit bien notre langage, ayant été attirè à son étude par le desir qu'il avoit de lire nos livres philosophiques. *Histoire de la soc. de Londres.* A Geneve. 1669. 8. p. 160.

Schon im 22sten Jahre seines Alters machte er seine erste Reise, zu Pferde, und, wie es scheint, ohne statliche Begleitung, mit einem Hofmeister, den er den beissigen Kater nennet, welcher nach der Rückkunft seiner Dienste entlassen ward.

Er ging über Maynz nach Frankreich, wo er die vornehmsten Städte besuchte, und sich zu Lyon im Reiten und Fechten unterrichten lies; kam über Trier und Cassel wieder zurück zu seinem Vater, welcher ihm nicht immer günstig gewesen seyn soll.

Im Jahre 1662 trat er die zweyte Reise an, in Gesellschaft des Reichsfreyen **Joh. Phil. von und zu Rickingen.** Er bereisete ganz Italien, Sicilien, Malta, Gozo, bestieg den Aetna, reisete durch Italien, über Salzburg und Passau zurück, nachdem er anderthalb Jahr auf der Reise zugebracht hatte.

Im Jahre 1663 durchreisete er die Niederlande, kam 1664 nach England, wo er zehn Monate blieb.

Nachdem er sich 1667 vermählt hatte, besuchte er 1670 die Verwandte in Dänemark und Schweden. Im J. 1675 ging er mit seiner schwangern Gemahlinn nach Wien, um, wie es S. 261. scheint, eine ihm geschenkte Schuldfoderung am kayserlichen Hofe zu betreiben. Er ging durch Schlesien und Ungern; blieb, nach seiner Rückkunft, ein Jahr zu Eschwegen bey den Schwiegerältern, und im Jahre 1677 machte er in Bevern seine Reisebeschreibung zum Drucke fertig.

Diese ist daselbst, mit dem von J. Sandrart gestochenen Bildnisse des Verf. gar nicht schön, vielmehr mit schlechten Lettern und schmutzig gedruckt worden, ge-

hörte aber schon im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu den seltenen Büchern (3), in deren Verzeichniß es auch Vogt genant hat. Ohne Zweifel rührt die Seltenheit daher, weil das Buch nicht in den Handel gekommen, sondern vom Verf. so wie seine übrigen Schriften, verschenkt worden ist.

Auf allen seinen Reisen hat der Prinz die Kirchen, Klöster und öffentlichen Gebäude besucht, die darin befindlichen Gemählde und ihre Meister, so wie auch die Kunstwerke in berühmten Samlungen, angemerkt; ferner hat er sich die Zeughäuser zeigen lassen, und mancherley Arten Geschütz besehn und aufgeschrieben. Aber alle seine Nachrichten sind so kurz, daß sie wenig lehren.

Man könte erwarten, daß er, als Fürst, manches vom Zustand der Höfe, welche er begrüßt hat, und mit denen er zum Theil verwandt war, erzählt hätte; aber auch dieß ist nicht einmal geschehn; nur hat er nicht vergessen zu rühmen, wo er mit Ehre und Gepräng empfangen oder frey gehalten worden ist (4). Nur in England hat er allerley statistische Nachrichten gesammelt, welche nun freylich keinen Werth mehr haben.

Von Kunst- und Naturaliensamlungen der Privatpersonen findet man hier gerühmt: die Samlung des Kauf-

(3) Christ. Gryphius in *Apparatu seu dissertat. de scriptoribus historiam saec. XVII. illustrantibus.* Lipsiae 1710. 8. p. 169. sagt: Iter Ferd. Albert. ob varias caussas easque graves est liber rarissimus, et tamen quaedam habet, quae historiam germanicam illustrant.

(4) S. 58. sagt der Verf. "in Lucca sind die Leuthe überaus „höflich gegen Fremde, und hat der Wunderliche daselbst „mehr bescheidene Höflichkeit empfangen, als bey den Teut„schen groben Klötzern an theils Höfen".

Kaufmanns Kinast zu Strasburg, die Samlung des Rechtsgelehrten Fäsch und der Iselinschen Familie zu Basel, des Ruffini zu Venedig, des Manfr. Septalius zu Mayland und die Samlung des damaligen Kämmerraths Lorenz von Adlershelm in Leipzig, welche viele gleichzeitige Reisende, z. B. Limberg, gerühmt haben.

Im Zeughause zu Strasburg sah er alte Stücke von Eisen (Kanonen), welche die ersten Stücke solten gewesen seyn, die man mit einem Derschauer richten muste; ist ein kleiner eiserner Galgen S. 8. Waren dieß vielleicht Diopteru?

In Freyburg S. 13. besah er eine Schleifmühle zu Crystall, Achat, Chalcedonier, Granat und andern Steinarten, welche vom Wasser getrieben ward.

Fabricius (5) erinnert, daß der Nierenstein, welcher den Theologen Joh. Saubert unglücklich gemacht hat, und auf der Nürnberger Bibliothek gezeigt worden, nicht der Stein selbst, sondern nur ein Modell desselben gewesen sey.

Das Welsche Weiberschloß, was er nach S. 55. in Florenz gesehn hat, wird wohl dasselbe seyn, welches auch Keyßler gesehn hat. Man vergleiche Geschichte der Erfindungen 5. S. 481.

Von der Universität zu Siena, wo bekantlich die Teutschen viele Vorrechte hatten, ward der Prinz von diesen zum Rathe erwählt. "Ist eine Würde, sagt er „S. 57., welche die Teutschen da von vielen Jahren im „Besitz haben. Es können sie auch wohl adliche Personen „ver-

(5) Historiae bibliothecae Fabric. P. 5. p. 210.

„verwalten, sobald aber ein teutscher Fürst da gegenwär„tig, sind sie gehalten, selbige dem ankommenden Für„sten zu übergeben; wie denn zu des Wunderlichen Zeiten „einer von Adel aus dem Würtemberger Land Rath war, „welcher des andern Tags mit gebührenden Gebräuchen „sie dem Wunderlichen übergab, in des Wunderlichen „Abreis aber einem jungen Fürsten Joh. Christ. von Eg„genbergk wieder abtrat."

S. 87. sah der Verf. in Parma Tapeten, welche vielleicht zu den ältesten Arten, welche mit Metall oder Glimmer bestreuet sind, gehören. Die Worte sind: "Pa„pierne Tapecereyen, daß es von weitem scheint Silber„stück zu seyn, ist von Farben roth als Sammet, Car„mesin und Falten gemahlt, mit einem breiten goldgelben „Strich, uf welchen güldener Sand gestreuet und von „Pappe Knöpfe in Muster gesetzt, welche auch so be„streuet; es henken Schilde von Holz drin, welche so „stark versilbert, daß sie Silber zu seyn scheinen." Man vergleiche Beyträge zur Geschichte der Erfind. 2. S. 594.

Auf der kleinen Insel Capo Passaro neben Sicilien fand der Verf. eine Kanone mit der Inschrift: Gregorius Leffler Grünfeld von Leiningen goß mich 1530. Die Insel hatte viele Kaninchen, zu deren Fang Hunde gehalten wurden.

Zu Catania auf Sicilien fand der Herzog in der Samlung des Don Petro Amico, außer vielen römischen Münzen, eine Handschrift des Curtius von den Thaten des Alex. M. Dieser Handschrift finde ich wenigstens nicht von Freinsheim genant. Zu Padua ward ihm von der Universität durch den Vicecanzler Jacobum Schertovium Stralsundensem die Matrikel überreicht.

Weil

Weil in Wien die Herzoginn in den von der Kayserinn Eleonora 1662 gestifteten Orden der Sklavinnen der Tugend aufgenommen ward, so findet man hier S. 273. nicht nur die Statuten dieses Ordens, sondern auch das Verzeichniß aller aufgenommenen Sklavinnen.

Fast möchte man zürnen, daß man S. 111. nichts mehr von der Königinn Christina lieset, als daß der Herzog bey ihr Gehör gehabt. So lieset man auch zu wenig von Athan. Kircher, welcher doch den Verf. in die Römischen Catacumben begleitet hat.

Auf allen Reisen hat der Herzog die Gelegenheit, merkwürdige Naturalien und andere Seltenheiten zu erkaufen, genutzt, um die von ihm auf dem Schlosse zu Bevern angelegte Samlung zu vermehren. Ein kleines Verzeichniß derselben findet man hinter einer seiner ascetischen Schriften (6).

Das

(6) "Sonderbare, aus götlichem Eingeben andächtige Gedanken, in Reime gebracht von einem Liebhaber seines H. „Jesu, deswegen, auch weil er die reine Wahrheit ... bis „an den Tod zu lieben beschlossen, unglücklichen Fürsten. „Frömmigkeit Ankerfest Haltenden Zur Beständigkeit Vnd „Liebe". Beveren 1677. In Querquart oder Notenformat. Dem Exemplar, was in der Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, hat der Herzog mit eigener Hand folgendes vorgeschrieben: "Wir Ferd. Albrecht Herzog zu Br. vnd Läneb. „des fürstlichen evangelischen Stifts zu Strasburg Senior, „schicken diese vnsere Arbeit H. Dr. Joh. Sauberto, berühmten Professori zu Altdorf, vnd Primario in der theol. „Facultät, zur Dankbarkeit wegen wohl gemeinter Auslegung vnsers Namens, vnd beständiger gnädiger Zuneigung. „Geschr. in vnserm Residenz-Schloß Beveren Bibliothek „d. 17. Sept. st. v. 1678. An welchem Tage leider, vor

 „in

Das kostbarste Stück dieser Samlung war das berühmte Mantuanische Gefäß, welches noch zur Zeit (ich schreibe dieß im November 1806.) in der Braunschweigschen vorhanden ist. Es ward aus der Schatzkammer zu Mantua, als die Stadt 1630 von den Kayserlichen geplündert ward, von einem gemeinen Soldaten geraubt. Diesem kaufte es der Herzog von Sachsen-Lauenburg, Franz Albrecht, kayserlicher Feldmarschall, welcher gegenwärtig war, für 100 Dukaten ab. Nach dessen Tode kam es an seine Witwe Christina Margaretha, welche es ihrer Schwester Sophie Elisab. geb. Herzoginn von Meklenb. vermachte. Diese, Mutter unsers Herz. Ferd. Albrecht, verschrieb es diesem als ein Prälegat. Es soll damals auf 150,000 Thlr. geschätzt seyn. So hat der Verf. die Geschichte selbst S. 117. erzählt. Man s. Rethmeyer 3. S. 1601. wo man eine Abbildung findet, und die in Biblioth. Bruns. Lüneburg. S. 359. angeführten Schriften.

Der Herzog klagt überall in seinen Schriften über seine Widersacher, Verfolger, ungetreue Bediente und Verräther; sogar über versuchte Vergiftung und absichtliche

„12 Jahren eine große Seule vnserer evang. Kirche, vnd „Beforderer der reinen evang. Lehre vnd dessen heiligen „Worts rechte Auslegung, vnser in G. ruhende H. Vatter „Sel. dieser argen Welt Feyerabend geben vnd vmbgefallen. „Vnseres beschwerlichen Wandels auf dem trüb-salichten „Wege dieser argen falschen Welt, vnter falschen Brüdern, „neidischen Freunden vnd vntreuen Dienern 42 Jahre 3 „Mon. vnd 26 Tage". — Eine ähnliche Zuschrift findet man in Placcii *theatro anonym.* p. 425. Dieß ist die dritte Ausgabe. Die erste ist zu Braunschw. 1656. 8. Die zweyte zu Bremen 1674. 12. gedruckt worden.

liche Verwahrlosung dreyer seiner Kinder. Diese Feinde haben auch, wie er sagt, den Druck des andern Theils seiner wunderlichen Begebnüssen gehindert.

Inzwischen ist doch der Anfang dieses Theils gedruckt worden, ungeachtet es Fabricius verneint; aber Vogt (7) und Praun (8) haben ihn gehabt. Der Titel ist: "zweyter Theil begreiffend die wunderliche göttliche Dinge des A. u. N. Testaments... Bevern „1680. 4." Die Vorrede macht 4 Bogen; dann folgen 112 Seiten; darauf ist der Druck abgebrochen worden, deswegen auch aus dem N. T. nichts darin vorkömt. Weil also dieser Theil keine Reisebeschreibung ist, so habe ich mich nicht weiter um ihn bekümmert.

Aus schriftlichen Nachrichten, welche ich ehemals gesammelt habe, weis ich, daß der Herzog auch die Helmstädtschen Professoren für seine Feinde gehalten hat. Dieß wird auch dadurch wahrscheinlich, weil unter den vielen beygedruckten Danksagungen für seine geschenkten Bücher, manche von entfernten Universitäten, keine aber von der vaterländischen, vorkommen. Vielleicht billigten die Helmstädtschen Gelehrten nicht die theologischen Tändeleyen, welche der gute Herzog bis zum lächerlichen übertrieb, wobey er auf die statistische Welt und die statistischen Lieder schimpfte, freylich in ganz anderer Bedeutung als dieses Beywort jetzt hat.

Meine schriftlichen Nachrichten melden auch, daß sein Argwohn, seine Furchtsamkeit, und Einbildung für Gott und die Religion leiden zu müssen, im Alter

(7) Catalogus libr. rarior. pag. 732.

(8) Biblioth. Bruns. Lüneburg. 1741. 8.

ter so sehr zugenommen hat, daß er sogar gemeint hat, seine Kinder trachten ihm nach dem Leben, und daß man ihn deswegen aus Scherz nicht den Herzog von Bevern, sondern den Herzog von Zittern und Bevern genant hat... Er ruhe in Frieden! Sein Andenken bleibe ewig ehrwürdig wegen seiner Verdienste um Religion, Tugend und Gelehrsamkeit, und wegen seiner vortreflichen Enkel und Urenkel, deren Nachkommenschaft Gott beystehen wolle!

5.

Beskrifning om en Resa genom Asia, Africa och många andra hedna Länder, som är giord of Nils Mathsson Köping, för detta Kongl. Majts. Skeps-Lieutenant. Förbättrad och fierde gången uplagd. Wästerås, tryckt med Joh. Laur. Horrns, Kongl. Gymn. och Consist. Bockt. bekostn. 1759. * 158 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung ist sogar in Schweden, wo sie doch vier mal gedruckt ist, selten, und noch seltener ist sie in Teutschland. Aber dem Namen nach ist sie dadurch algemein bekant geworden, daß sie Linne, zum Zeugnisse bey einem Gegenstande, welchen ich nachher anzeigen werde, angeführt hat.

Der Verfasser N. M. Köping oder Kioping ist 1630 zu Köping in Schweden gebohren worden, wo sein Vater Matthias Nicolaus Tunemontanus Probst und Prediger war. So wie dieser sich nach seinem Geburtsorte Tuna in Dalerna Tunemontanus nante, so nante sich der Sohn nach seinem Geburtsorte Köping.

Dieser solte zwar studiren, und besuchte deswegen die Schule zu Westerås, als aber der Vater 1646 starb, folgte er seiner Begierde zum Seewesen, und ging deswegen 1647 nach Holland, ward Matrose erst auf einem Kauffahrteyschiff, hernach auf einem Kaper, und im Jahre

1648

1648 ging er als Bothsmann, im Dienste der niederländischen ostindischen Gesellschaft, nach Batavia, wo er, wider seinen Willen, Soldat werden muste.

Im Jahre 1650 bereisete er die Länder des großen Moguls, die Küste von Malabar, Cochin, Surate u. s. w. In selbigem Jahre kam er auch nach Gamrom, durchreisete fast ganz Persien. In Ispahan ward er Soldat unter der Leibgarde des Schach Abas II., welcher 1642 zur Regierung kam und 1667 starb. Nach erhaltenem Abschiede bereisete er, für eigene Rechnung, die asiatische Tatarey, Medien, Armenien, ging nach Ispahan zurück, und ward 1651 Dolmetscher bey Philip L'Augel, mit welchem er die Reise durch Arabien machte.

Im J. 1652 ward er auf Ceylon wieder Soldat, ward zur Elephantenjagd commandirt, wobey seine Gesundheit sehr litt. Im J. 1653 ging er, wieder als Dolmetscher, mit dem holländischen Gesandten Herrn Pelliconie übers rothe Meer, nach dem glücklichen und steinigten Arabien, bereisete Aegypten, bestieg auch die Berge Sinai und Horeb; hernach war er auf den Küsten von Coromandel, Malacka, Sumatra. Im J. 1654 ging er mit einem holländischen Schiffe nach China, Siam, nach der Insel Formosa, neben welcher er Schifbruch litt. Er kam 1655 nach Java zurück, von wo er im folgenden Jahre die Rückreise nach Schweden antrat.

Im October 1656 kam er in Stockholm an, nachdem er 8 Jahre 7 Monate außer seinem Vaterlande gewesen war. Nach seiner Rückkunft ward er als Lieutenant bey der königlichen Flotte angesetzt, und war 1657 im Seetreffen mit den Dänen, und im folgenden Jahre im Seetreffen mit den Holländern. Man glaubt, daß er im Jahre 1667 gestorben ist. Er hat selbst eine kurze Nachricht von seinen Schicksalen aufgesetzt, welche Sam.

Löenbom aus seiner Handschrift hat abdrucken lassen (1).

Wenn man seine Erziehung und seine Art zu reisen überdenkt, so kan man wohl keine große Erwartung von seiner Reise fassen. Er hat den Unterricht zu früh verlassen, als daß er die Kentnisse auf Reisen hätte mitnehmen können, welche der haben muß, welcher nützliche neue Beobachtungen anstellen und beschreiben will. Als Matros, Soldat und Bedienter hat er unmöglich das, was er selbst gesehn, erfahren und von glaubwürdigen Personen gehört hat, genau aufzeichnen können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er erst nach seiner Rückkunft das wenige, was er angeschrieben hatte, so gut er sichs erinnern konte, beschrieben hat.

Seine Reisebeschreibung ist kein zusammenhängendes fortlaufendes Tagbuch; sie besteht nur aus wenigen einzelnen Anmerkungen über einige bereiseten Länder und Oerter, ohne Angabe der Zeit, und ohne zu melden, durch welche Veranlassung und Gelegenheit er in die vielen Länder gekommen ist. Hin und wieder kommen Namen von Städten und Oertern vor, welche schwer zu bestimmen seyn möchten, aber was von ihnen gemeldet ist, würde selten die Mühe der Nachforschung belohnen.

Linne sagt, Köping habe alles aufrichtig erzählt (2); H. Blumenbach aber sagt, das Buch sey ganz voll von den

(1) Anecdoter om namekuniga Swenska Män. Stockholm 1772. 8. * II. S. 25. Gezelius biographiska Lexicon. Stockholm 1779. 8. * II. S. 36. Man vergleiche Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs. 3. S. 120.

(2) Im Briefe an Monboddo: Köping habet multa de animalibus et plantis sparsa, simplici stylo; sed omnia reliqua quae retulit de his, simplicitate et fide summa recen-

den einfältigsten Erdichtungen (3). Ich wolte doch wohl behaupten, die Wahrheit liege in der Mitte zwischen dem Urtheil meines Lehrers und meines Collegen. Vorsetzliche Unwahrheiten und Uebertreibungen findet man nicht im Buche; die meisten Unrichtigkeiten gehören mehr dem Zeitalter, als dem Verfasser, und finden sich auch in vielen andern Reisebeschreibungen, welchen doch niemand allen Glauben abspricht.

Auf Ceilon S. 101. sah er einen Streit über einen Acker dadurch entscheiden, daß er demjenigen zugesprochen ward, welcher drey Stücke Kupfergeld aus einem Topfe voll siedenden Oehls, mit bloßer Hand, herausnahm; vielleicht das Kunststück, wodurch unsere Taschenspieler siedendes Oehl zu essen scheinen.

S. 110. erzählt er, er habe zu Pelicatte (Peliacate), auf der Küste Koromandel, ein von einem Orang-Utang geschwängertes Weib gesehn, welches einen Bastard gebohren habe, der haricht gewesen und gleich nach der Geburt auf Stangen und Bäume geklettert sey (4).

Ich habe nichts dawider, wenn man eine solche Zeugung leugnen will, und auch mir scheint die Wahrheit noch nicht erwiesen zu seyn, aber man erinnere sich, daß

Köping

recenset, quorum omnia reliqua hodie notissima et confirmata.

(3) *De generis humani varietate.* Gottingae 1795. 8. * p. 269. liber ineptarum fabellarum plenissimus.

(4) Jag såg uti Pelicatte en Quinna, som gick hafwande med et Babians foster, hwilket hon ock födde, och när det kom af Moder-Lifwet, war det ludit, och språng genast uppå en Stång, sedan uppå en Dörr och sidst up i et högt Trä, hwarpå det sedermera kom om Lifwet. Deras Art och Natur är at springa sin Kos, så snart de komma til Werlden.

Köping das Weib vor ihrer Entbindung gesehn hat, welcher er wohl die Schwangerschaft, nicht aber deren Vater hat ansehn können. Man erinnere sich, daß viele Reisende ähnliche Vorfälle bezeugt haben, und daß die Möglichkeit solcher Zeugung sogar noch von neuern Philosophen geglaubt ist. Viele Zeugnisse findet man bey Fortun. Licetus (5), Caspar Bauhin (6), Schurigius (7) und Girtanner (8).

Keine Erzählung scheint mir merkwürdiger zu seyn, als die von der Portugisinn, welche auf einer menschenleeren Insel mit einem großen Affen Kinder erzeugt hat, welche ihr von dem Affen ins Meer nachgeworfen sind, als sie zu entfliehen Gelegenheit gefunden hat. Weil sie sich lieber hat schwängern als zerreißen lassen, soll sie in Lissabon zum Feuer verurtheilt, aber auf viele Vorbitte vom Könige begnadigt und in ein Kloster gesteckt seyn.

Als ich diese Erzählung dem sel. Girtanner anzeigte, konte ich mich nicht erinnern, wer sie aus des Castaneda annalibus Lusitaniae angeführt habe. Jetzt, nach angestellter Untersuchung, meine ich, daß Delrio der erste ist, bey dem man sie antrift (9). Er sagt: Castaneda retulit in annal. Lusitaniae. Fort. Licetus, welcher sie mit denselbigen Worten anführt, scheint deßfals auf Lemnius *de miraculis nat.* zu verweisen, aber in

(5) *De monstrorum natura.* Patavii 1634. 4. *

(6) *De hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura.* Oppenheimii. 1614. 8. *

(7) *Gynaecologia.* Dresdae 1730. 4. *

(8) Ueber das Kantische Prinzip für die Naturgeschichte. Göttingen 1796. 8. * S. 231.

(9) *Disquisitiones magicae.* Coloniae. 1657. 4. * p. 187. Licetus S. 217. Schurigius S. 381. Bauhin S. 111.

„verwalten, sobald aber ein teutscher Fürst da gegenwär„tig, sind sie gehalten, selbige dem ankommenden Für„sten zu übergeben; wie denn zu des Wunderlichen Zeiten „einer von Adel aus dem Würtemberger Land Rath war, „welcher des andern Tags mit gebührenden Gebräuchen „sie dem Wunderlichen übergab, in des Wunderlichen „Abreis aber einem jungen Fürsten Joh. Christ. von Eg„genbergk wieder abtrat."

S. 87. sah der Verf. in Parma Tapeten, welche vielleicht zu den ältesten Arten, welche mit Metall oder Glimmer bestreuet sind, gehören. Die Worte sind: "Pa„pierne Tapecereyen, daß es von weitem scheint Silber„stück zu seyn, ist von Farben roth als Sammet, Car„mesin und Falten gemahlt, mit einem breiten goldgelben „Strich, uf welchen güldener Sand gestreuet und von „Pappe Knöpfe in Muster gesetzt, welche auch so be„streuet; es henken Schilde von Holz drin, welche so „stark versilbert, daß sie Silber zu seyn scheinen." Man vergleiche Beyträge zur Geschichte der Erfind. 2. S. 594.

Auf der kleinen Insel Capo Passaro neben Sicilien fand der Verf. eine Kanone mit der Inschrift: **Gregorius Leffler Grünfeld von Leiningen goß mich 1530.** Die Insel hatte viele Kaninchen, zu deren Fang Hunde gehalten wurden.

Zu Catania auf Sicilien fand der Herzog in der Samlung des Don Petro Amico, außer vielen römischen Münzen, eine Handschrift des Curtius von den Thaten des Alex. M. Dieser Handschrift finde ich wenigstens nicht von Freinsheim genant. Zu Padua ward ihm von der Universität durch den Vicecanzler Jacobum Schertovium Stralsuudensem die Matrikel überreicht.

Weil

Weil in Wien die Herzoginn in den von der Kayserinn Eleonora 1662 gestifteten Orden der Sklavinnen der Tugend aufgenommen ward, so findet man hier S. 273. nicht nur die Statuten dieses Ordens, sondern auch das Verzeichniß aller aufgenommenen Sklavinnen.

Fast möchte man zürnen, daß man S. 111. nichts mehr von der Königinn Christina lieset, als daß der Herzog bey ihr Gehör gehabt. So lieset man auch zu wenig von Athan. Kircher, welcher doch den Verf. in die Römischen Catacumben begleitet hat.

Auf allen Reisen hat der Herzog die Gelegenheit, merkwürdige Naturalien und andere Seltenheiten zu erkaufen, genutzt, um die von ihm auf dem Schlosse zu Bevern angelegte Samlung zu vermehren. Ein kleines Verzeichniß derselben findet man hinter einer seiner ascetischen Schriften (6).

Das

(6) "Sonderbare, aus götlichem Eingeben andächtige Gedan-„ken, in Reime gebracht von einem Liebhaber seines H. „Jesu, deswegen, auch weil er die reine Wahrheit ... bis „an den Tod zu lieben beschlossen, unglücklichen Fürsten. „Frömmigkeit Ankerfest Haltenden Zur Beständigkeit Vnd „Liebe". Beveren 1677. In Querquart oder Notenformat. Dem Exemplar, was in der Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, hat der Herzog mit eigener Hand folgendes vorgeschrieben: "Wir Ferd. Albrecht Herzog zu Br. vnd Läneb. „des fürstlichen evangelischen Stifts zu Strasburg Senior, „schicken diese vnsere Arbeit H. Dr. Joh. Sauberto, be-„rühmten Professori zu Altdorf, vnd Primario in der theol. „Facultät, zur Dankbarkeit wegen wohl gemeinter Ausle-„gung vnsers Namens, vnd beständiger gnädiger Zuneigung. „Geschr. in vnserm Residenz-Schloß Beveren Bibliothek „d. 17. Sept. St. v. 1678. An welchem Tage leider, vor

 „12

Das kostbarste Stück dieser Samlung war das berühmte Mantuanische Gefäß, welches noch zur Zeit (ich schreibe dieß im November 1806.) in der Braunschweigschen vorhanden ist. Es ward aus der Schatzkammer zu Mantua, als die Stadt 1630 von den Kayserlichen geplündert ward, von einem gemeinen Soldaten geraubt. Diesem kaufte es der Herzog von Sachsen-Lauenburg, Franz Albrecht, kayserlicher Feldmarschall, welcher gegenwärtig war, für 100 Dukaten ab. Nach dessen Tode kam es an seine Witwe Christina Margaretha, welche es ihrer Schwester Sophie Elisab. geb. Herzoginn von Meklenb. vermachte. Diese, Mutter unsers Herz. Ferd. Albrecht, verschrieb es diesem als ein Prälegat. Es soll damals auf 130,000 Thlr. geschätzt seyn. So hat der Verf. die Geschichte selbst S. 117. erzählt. Man s. Rethmeyer 3. S. 1601. wo man eine Abbildung findet, und die in Biblioth. Bruns. Lüneburg. S. 359. angeführten Schriften.

Der Herzog klagt überall in seinen Schriften über seine Widersacher, Verfolger, ungetreue Bediente und Verräther; sogar über versuchte Vergiftung und absichtliche

„12 Jahren eine große Seule vnserer evang. Kirche, vnd „Beforderer der reinen evang. Lehre vnd dessen heiligen „Worts rechte Auslegung, vnser in G. ruhende H. Vatter „Sel. dieser argen Welt Feyerabend geben vnd vmbgefallen. „Vnseres beschwerlichen Wandels auf dem trüb-salichten „Wege dieser argen falschen Welt, vnter falschen Brüdern, „neidischen Freunden vnd vntreuen Dienern 42 Jahre 3 „Mon. vnd 26 Tage". — Eine ähnliche Zuschrift findet man in Placcii *theatro anonym.* p. 425. Dieß ist die dritte Ausgabe. Die erste ist zu Braunschw. 1656. 8. Die zweyte zu Bremen 1674. 12. gedruckt worden.

liche Verwahrlosung dreyer seiner Kinder. Diese Feinde haben auch, wie er sagt, den Druck des andern Theils seiner wunderlichen Begebnässen gehindert.

Inzwischen ist doch der Anfang dieses Theils gedruckt worden, ungeachtet es Fabricius verneint; aber Vogt (7) und Praun (8) haben ihn gehabt. Der Titel ist: "zweyter Theil begreiffend die wunderliche göttliche Dinge des A. u. N. Testaments. . . Bevern „1680. 4." Die Vorrede macht 4 Bogen; dann folgen 112 Seiten; darauf ist der Druck abgebrochen worden, deswegen auch aus dem N. T. nichts darin vorkömt. Weil also dieser Theil keine Reisebeschreibung ist, so habe ich mich nicht weiter um ihn bekümmert.

Aus schriftlichen Nachrichten, welche ich ehemals gesammelt habe, weis ich, daß der Herzog auch die Helmstädtschen Professoren für seine Feinde gehalten hat. Dieß wird auch dadurch wahrscheinlich, weil unter den vielen beygedruckten Danksagungen für seine geschenkten Bücher, manche von entfernten Universitäten, keine aber von der vaterländischen, vorkommen. Vielleicht billigten die Helmstädtschen Gelehrten nicht die theologischen Tändeleyen, welche der gute Herzog bis zum lächerlichen übertrieb, wobey er auf die statistische Welt und die statistischen Lieder schimpfte, freylich in ganz anderer Bedeutung als dieses Beywort jetzt hat.

Meine schriftlichen Nachrichten melden auch, daß sein Argwohn, seine Furchtsamkeit, und Einbildung für Gott und die Religion leiden zu müssen, im Alter

(7) Catalogus libr. rarior. pag. 732.

(8) Biblioth. Bruns. Lüneburg. 1741. 8.

ter so sehr zugenommen hat, daß er sogar gemeint hat, seine Kinder trachten ihm nach dem Leben, und daß man ihn deswegen aus Scherz nicht den Herzog von Bevern, sondern den Herzog von Zittern und Bevern genant hat... Er ruhe in Frieden! Sein Andenken bleibe ewig ehrwürdig wegen seiner Verdienste um Religion, Tugend und Gelehrsamkeit, und wegen seiner vortreflichen Enkel und Urenkel, deren Nachkommenschaft Gott beystehen wolle!

5.

Beskrifning om en Resa genom Asia, Africa och många andra hedna Länder, som är giord of Nils Mathsson Köping, för detta Kongl. Majts. Skeps-Lieutenant. Förbättrad och fierde gången uplagd. Wästerås, tryckt med Joh. Laur. Horrns, Kongl. Gymn. och Consist. Bockt. bekostn. 1759. * 158 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung ist sogar in Schweden, wo sie doch vier mal gedruckt ist, selten, und noch seltener ist sie in Teutschland. Aber dem Namen nach ist sie dadurch algemein bekant geworden, daß sie Linne, zum Zeugnisse bey einem Gegenstande, welchen ich nachher anzeigen werde, angeführt hat.

Der Verfasser N. M. Köping oder Kioping ist 1630 zu Köping in Schweden gebohren worden, wo sein Vater Matthias Nicolaus Tunemontanus Probst und Prediger war. So wie dieser sich nach seinem Geburtsorte Tuna in Dalerna Tunemontanus nante, so nante sich der Sohn nach seinem Geburtsorte Köping.

Dieser solte zwar studiren, und besuchte deswegen die Schule zu Westerås, als aber der Vater 1646 starb, folgte er seiner Begierde zum Seewesen, und ging deswegen 1647 nach Holland, ward Matrose erst auf einem Kauffahrteyschiff, hernach auf einem Kaper, und im Jahre

1648 ging er als Bothsmann, im Dienste der niederländischen ostindischen Gesellschaft, nach Batavia, wo er, wider seinen Willen, Soldat werden muste.

Im Jahre 1650 bereisete er die Länder des großen Moguls, die Küste von Malabar, Cochin, Surate u. s. w. In selbigem Jahre kam er auch nach Gamrom, durchreisete fast ganz Persien. In Ispahan ward er Soldat unter der Leibgarde des Schach Abas II., welcher 1642 zur Regierung kam und 1667 starb. Nach erhaltenem Abschiede bereisete er, für eigene Rechnung, die asiatische Tatarey, Medien, Armenien, ging nach Ispahan zurück, und ward 1651 Dolmetscher bey Philip L'Angel, mit welchem er die Reise durch Arabien machte.

Im J. 1652 ward er auf Ceylon wieder Soldat, ward zur Elephantenjagd commandirt, wobey seine Gesundheit sehr litt. Im J. 1653 ging er, wieder als Dolmetscher, mit dem holländischen Gesandten Herrn Pelliconie übers rothe Meer, nach dem glücklichen und steinigten Arabien, bereisete Aegypten, bestieg auch die Berge Sinai und Horeb; hernach war er auf den Küsten von Coromandel, Malacka, Sumatra. Im J. 1654 ging er mit einem holländischen Schiffe nach China, Siam, nach der Insel Formosa, neben welcher er Schifbruch litt. Er kam 1655 nach Java zurück, von wo er im folgenden Jahre die Rückreise nach Schweden antrat.

Im October 1656 kam er in Stockholm an, nachdem er 8 Jahre 7 Monate außer seinem Vaterlande gewesen war. Nach seiner Rückkunft ward er als Lieutenant bey der königlichen Flotte angesetzt, und war 1657 im Seetreffen mit den Dänen, und im folgenden Jahre im Seetreffen mit den Holländern. Man glaubt, daß er im Jahre 1667 gestorben ist. Er hat selbst eine kurze Nachricht von seinen Schicksalen aufgesetzt, welche Sam.

L den-

Löenbom aus seiner Handschrift hat abdrucken lassen (1).

Wenn man seine Erziehung und seine Art zu reisen überdenkt, so kan man wohl keine große Erwartung von seiner Reise fassen. Er hat den Unterricht zu früh verlassen, als daß er die Kentnisse auf Reisen hätte mitnehmen können, welche der haben muß, welcher nützliche neue Beobachtungen anstellen und beschreiben will. Als Matros, Soldat und Bedienter hat er unmöglich das, was er selbst gesehn, erfahren und von glaubwürdigen Personen gehört hat, genau aufzeichnen können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er erst nach seiner Rückkunft das wenige, was er angeschrieben hatte, so gut er sichs erinnern konte, beschrieben hat.

Seine Reisebeschreibung ist kein zusammenhängendes fortlaufendes Tagbuch; sie besteht nur aus wenigen einzelnen Anmerkungen über einige bereiseten Länder und Oerter, ohne Angabe der Zeit, und ohne zu melden, durch welche Veranlassung und Gelegenheit er in die vielen Länder gekommen ist. Hin und wieder kommen Namen von Städten und Oertern vor, welche schwer zu bestimmen seyn möchten, aber was von ihnen gemeldet ist, würde selten die Mühe der Nachforschung belohnen.

Linne sagt, Köping habe alles aufrichtig erzählt (2); H. Blumenbach aber sagt, das Buch sey ganz voll von den

(1) Anecdoter om namekunniga Swenska Män. Stockholm 1772. 8. * II. S. 25. Gezelius biographiska Lexicon. Stockholm 1779. 8. * II. S. 36. Man vergleiche Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs. 3. S. 120.

(2) Im Briefe an Monboddo: Köping habet multa de animalibus et plantis sparsa, simplici stylo; sed omnia reliqua quae retulit de his, simplicitate et fide summa recen-

den einfältigsten Erdichtungen (3). Ich wolte doch wohl behaupten, die Wahrheit liege in der Mitte zwischen dem Urtheil meines Lehrers und meines Collegen. Vorsetzliche Unwahrheiten und Uebertreibungen findet man nicht im Buche; die meisten Unrichtigkeiten gehören mehr dem Zeitalter, als dem Verfasser, und finden sich auch in vielen andern Reisebeschreibungen, welchen doch niemand allen Glauben abspricht.

Auf Ceilon S. 101. sah er einen Streit über einen Acker dadurch entscheiden, daß er demjenigen zugesprochen ward, welcher drey Stücke Kupfergeld aus einem Topfe voll siedenden Oehls, mit bloßer Hand, herausnahm; vielleicht das Kunststück, wodurch unsere Taschenspieler siedendes Oehl zu essen scheinen.

S. 110. erzählt er, er habe zu Pelicatte (Peliacate), auf der Küste Koromandel, ein von einem Orang-Utang geschwängertes Weib gesehn, welches einen Bastard gebohren habe, der haricht gewesen und gleich nach der Geburt auf Stangen und Bäume geklettert sey (4).

Ich habe nichts dawider, wenn man eine solche Zeugung leugnen will, und auch mir scheint die Wahrheit noch nicht erwiesen zu seyn, aber man erinnere sich, daß

Köping

recensot, quorum omnia reliqua hodie notissima et confirmata.

(3) *De generis humani varietate.* Gottingae 1795. 8. * p. 269. liber ineptarum fabellarum plenissimus.

(4) Jag såg uti Pelicatte en Quinna, som gick hafwande med et Babians foster, hwilket hon ock födde, och när det kom af Moder-Lifwet, war det ludit, och språng genast uppå en Stång, sedan uppå en Dörr och sidst up i et högt Trä, hwarpå det sedermera kom om Lifwet. Deras Art och Natur är at springa sin Kos, så snart de komma til Werlden.

Köping das Weib vor ihrer Entbindung gesehn hat, welcher er wohl die Schwangerschaft, nicht aber deren Vater hat ansehn können. Man erinnere sich, daß viele Reisende ähnliche Vorfälle bezeugt haben, und daß die Möglichkeit solcher Zeugung sogar noch von neuern Philosophen geglaubt ist. Viele Zeugnisse findet man bey Fortun. Licetus (5), Caspar Bauhin (6), Schurigius (7) und Girtanner (8).

Keine Erzählung scheint mir merkwürdiger zu seyn, als die von der Portugisinn, welche auf einer menschenleeren Insel mit einem großen Affen Kinder erzeugt hat, welche ihr von dem Affen ins Meer nachgeworfen sind, als sie zu entfliehen Gelegenheit gefunden hat. Weil sie sich lieber hat schwängern als zerreißen lassen, soll sie in Lissabon zum Feuer verurtheilt, aber auf viele Vorbitte vom Könige begnadigt und in ein Kloster gesteckt seyn.

Als ich diese Erzählung dem sel. Girtanner anzeigte, konte ich mich nicht erinnern, wer sie aus des Castaneda annalibus Lusitaniae angeführt habe. Jetzt, nach angestellter Untersuchung, meine ich, daß Delrio der erste ist, bey dem man sie antrift (9). Er sagt: Castaneda retulit in annal. Lusitaniae. Fort. Licetus, welcher sie mit denselbigen Worten anführt, scheint desfals auf Lemnius *de miraculis nat.* zu verweisen, aber in

(5) *De monstrorum natura.* Patavii 1634. 4. *

(6) *De hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura.* Oppenheimii. 1614. 8. *

(7) *Gynaecologia.* Dresdae 1730. 4. *

(8) Ueber das Kantische Prinzip für die Naturgeschichte. Göttingen 1796. 8. * S. 231.

(9) *Disquisitiones magicae.* Coloniae. 1657. 4. * p. 187. Licetus S. 217. Schurigius S. 381. Bauhin S. 111.

in diesem Buche, welches früher als das Buch des Delrio geschrieben ist, finde ich diese Geschichte nicht.

Gern hätte ich sie in den annal. Lusit. selbst aufgesucht, aber diese weis ich nicht aufzufinden. Ferdin. Lopez de Castagneda soll eine Geschichte von Portugal ausgearbeitet haben, von welcher nur die Geschichte des K. Johann I. gedruckt ist. Dieses seltene Buch habe ich zwar vor mir, aber jene Erzählung habe ich darin vergebens gesucht, wie wohl ich den starken Folianten nicht durchgelesen habe, auch nicht ganz verstehn kan. Weil er ganz eingerückt seyn soll in Histoire de Portugal par S. G. (*Simon Goulart*), so habe ich auch diese durchgesehn, aber vergebens. Vielleicht hat der Jesuit Delrio die Erzählung aus der Handschrift genommen (10).

Mehr Nachrede hat Köping durch seine Erzählung von den geschwänzten Menschen erhalten, welche er auf den Nikaborschen Inseln gesehn zu haben versichert. Vielleicht hätte man diese nicht bemerkt, wenn sie nicht Linne, mehr als einmal, mit einigem Zutrauen, angeführt hätte. Weil dieser eine Uebersetzung geliefert hat, und diese von vielen wiederholet worden ist, so will ich nur die eigenen Worte der Urschrift abschreiben, welche eigentlich hierher gehören (11).

Die Untersuchung der Wahrheit gehört in die Naturgeschichte, aber zu einiger Ehrenrettung des Schwedens,

(10) Von diesen hier genanten Schriften sehe man Meusels *biblioth. histor.* V, 2. p. 128. 156. 167.

(11) S. 131. det war et ofatt och stygt folk, swartgule till färgen, med rumpor baktil lika som Katt-Rumpor; men likwist skallota, dem de wiskade hwart de wille liksom kattor. Linnei *syst. nat.* ed. 12. I. p. 53. *Amoenitates academ.* VI. p. 70.

dens, erinnere ich daran, daß auch diese Sache von mehren Reisenden gemeldet ist, daß diese vielleicht große Affen für Menschen, oder die umgeworfene Haut eines geschwänzten Thieres für den Körper der Wilden gehalten haben (12); auch ist es bekant, daß noch in neuern Zeiten Männer von Scharfsinn und Kentnissen die geschwänzte Menschen-Race, bey denen es doch nur auf ein Paar Wirbelbeine mehr ankömt, theils geglaubt, theils nicht ganz zu leugnen gewagt haben.

Zu diesen gehören Rousseau, Monboddo (13), Maupertuis (14) und vielleicht auch einer unserer größ-

(12) Die meisten Zeugnisse hat Girtanner am a. O. S. 254. gesammelt. Viele findet man auch in Büffons Hist. der Nat. II, 1. S. 248. oder nach der Berliner Ausgabe: Allgemeine Naturgesch. VI. S. 44. Blumenbach a. a. O. Seite 267. auch dieser in Geschichte u. Beschreibung der Knochen. Götting. 1807. 8. S. 315. De Brosse Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern. S. 640. Merkwürdig ist die von ihm angeführte Stelle des Ptolemäus von den geschwänzten Menschen auf den Manilla-inseln. Ich finde sie Lib. 7. cap. 2. in Moletii ed. Venetiis 1562. 4. pag. 260.

(13) *Of the origin and progress of language.* Edinb. 1773. 8. * I. p. 234. Daß *James Burnet of Monboddo* der Verf. dieses sonderbaren Buchs ist, wird in *Monthly review* 1777. Sept. p. 168. gemeldet, und von Girtanner, welcher ihn gekant hat, bestätigt. Nachrichten von ihm findet man nachgewiesen in Reuß gelehrtem England I. S. 60. u. II. S. 161. wo auch eine teutsche Uebersetzung: Riga 1785. 8. genant ist.

(14) *Oeuvres de M.* de Maupertuis. A Lyon. 1756. 8. * II. p. 351: J'aimerois mieux une heure de conversation avec eux qu'avec le plus bel esprit de l'Europe.

größten Gelehrten, einer unserer geübten Beobachter und Mathematiker, Delalande (15), welcher gewiß nicht zu viel glaubt. Dieser versichert, in Paris einen Satler-Gesellen, mit einem Schwanz von vier Zoll, gesehn zu haben; aber vielleicht ist dieß nur eine einzelne Unförmlichkeit gewesen, deren auch Rytschkow erwähnt hat (16).

Köpings Reisebeschreibung ist zum ersten mal gedruckt worden im Jahre 1667 auf 136 Seiten in 4, in der Druckerey des Reichsdrosten Per Brahes, von Joh. Rankel, zu Wisingsborg. Loenbom sagt, mit ihr sey damals zugleich des Capit. Olof Wilmans Reise gedruckt worden.

Diese Ausgabe habe ich selbst nie gesehn, aber Hr. Dryander schrieb mir, sie befinde sich in der Bibliothek des Hrn. Banks: der Titel sey: Een kort Beskrifning uppå trenne Resor och Peregrinationer samt Konungariket Japan. Diese Samlung enthält, wie H. Dryander mir schrieb, folgende vier Stücke: 1. Nils Matson Köpings Resa genom Asia, Africa och många andra hedniska Konungariken samt Öjar. 2. Oloff Willmans kort Berättelse om Kongariket Japan.

(15) Wo Mongés, in *Observations sur la physique. Par* Rozier. 1773. II. p. 143. von geschwänzten Menschen redet, sagt er: L'existence de ces hommes à queue est très-constant. M. Delalande, observateur sage et exact, m'a dit en avoir examiné un à Paris, qui étoit garçon Sellier. Cette excroissance, longue de trois à quatre pouces, le fatiguoit beaucoup; et il avoit bien de la peine à la ranger, quand il vouloit s'asseoir ou s'habiller.

(16) Orenburgsche Topographie II. S. 34. Falk Beyträge zur Kentniß des Russischen Reichs. III. S. 525.

pan. 3. O. Willmans kort Beskriffningh på en Reesa till Ostindien och förbeskreffne Japan. 4. Kort Berättelse om then Wägen, som löper ifrån Ryßlandt till China, igenom Mångull och Catasa öfver Strömen Oby, . . . hwilken Reesa then ännu regerande Stoorförste i Ryßlandt hafver förrättat genom sina Sändebud till Tartar Rinki.

Die zweyte Ausgabe soll 1674 auch zu Wisingsborg in 4. gedruckt seyn, deren wegen Lönbom auf Bechstadii adelige och lärde Swenske Sjö-Man S. 62. verweiset. Gezelius hat diese unrichtig für die erste Ausgabe gehalten.

Die dritte hat Lars Salvius verlegt zu Stockholm 1743, 174 Seiten in 8. * welche sich auf der Bibliothek der Georgia Augusta befindet. Der Verleger meldet in der Vorrede, er habe die Schreibart etwas ausgebessert.

Die vierte Ausgabe, deren Titel ich oben abgeschrieben habe, hat mir Hr. Geh. Just. R. von Schlözer geliehen. Sie hat dieselbige Vorrede des Salvius, und weicht von der dritten nur darin ab, daß sie, nicht wie diese, mit lateinischen, sondern mit teutschen Lettern gedruckt ist.

6.

Neue Ostindische Reise, worinnen umständlich beschrieben werden unterschiedene Küsten und Inseln in Ostindien, auf welche die holländische Compagnie zu handeln pflegt; insonderheit Java Major, Sumatra und Ceilon, Malabar, Canara, Decam, Gomaron am Golfo in Persien.... Nebst dem, was sich merkwürdiges auf der Reise des Paulus de Roy nach Surate zugetragen. .. Herausgegeben von **Christoph Langhans.** Leipzig, verlegts M. Rohrlachs Wittib und Erben in Liegnitz. 1705. 662 Seiten in 8.

Unleugbar ist das größte merkantilische Meisterstück des menschlichen Verstandes die Ostindische Handlungsgesellschaft der Niederländer. Keine größere Anstalt hat jemals die Handlung gehabt, und nie wird sie ihres gleichen wieder erhalten. Sie ist nun zerfallen, nachdem sie schon viele Jahre nicht mehr durch ihren Gewinn, sondern, wie manche kleinere zu andern Absichten gestiftete Gesellschaft, nur durch die Gehalte und Vortheile ihrer Bediente, fortgedauert oder agonisirt hatte. Die grausame Natur! ewig zusammensetzen, und ewig zerstöhren; ewig erzeugen und ewig morden; ewig erschaffen und vernichten (1).

In-

(1) Seneca *ep.* 30: quidquid composuit, resolvit; et quidquid resolvit, componit iterum.

Indessen wird das Andenken jener Geselschaft unvergeßlich bleiben, und so lange Menschen Handlung treiben werden, wird es ihnen nützlich seyn, die Einrichtung, bey welcher sie ihre bewunderswürdige Größe gewonnen hat, zu kennen. Aber ich weis nicht, ob man schon glauben kan, diese volständig zu kennen. Mit kluger Verschwiegenheit hat sie solche nie ganz bekant werden lassen, und das meiste, was man von ihr weis, hat man aus den Erzählungen derer zusammengelesen, welche einige Jahre in ihren Diensten gestanden haben, zu welchen sie, aus guten Gründen, nicht immer Landsleute, oft Ausländer, meistens Teutsche, zu wählen pflegte.

Aber alles, was ein Bedienter nach seiner Entlassung melden konte, war doch nur Stückwerk, nur das wenige, was er in dem ihm angewiesenen Posten hatte erfahren können. Denn die Geselschaft gestattete keinem Zeit und Gelegenheit, ihre künstliche innere Oekonomie zuverlässig und volständig kennen zu lernen.

Weil nun ein großer Theil dessen, was davon bekant ist, aus den Reisebeschreibungen derer, welche von der Geselschaft nach Ostindien geschickt worden, zusammengelesen ist, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß noch mancher Brocken in den schon vergessenen Reisebeschreibungen zurück geblieben ist. Dem, der die Oekonomie der Geselschaft studirt, wird es gewiß der Mühe werth seyn, alle noch einmal durchzusehn; und er wird auch eine kleine Ausbeute nicht verschmähen.

So kan es denn nicht überflüssig seyn, auch die Reisebeschreibung des **Langhans** wieder in Erinnerung zu bringen. Nachdem dieser aus Westindien, wohin er wahrscheinlich als Matros gegangen war, wieder in seine Vaterstadt Breslau zurückgekommen war, entschloß er

sich zu einer Reise nach Ostindien. Ohne Vorwissen seiner Verwandte ging er im Jahre 1693 nach Amsterdam, und ließ sich daselbst, ohne Beyhülfe eines so genanten Seelenverkäufers, bey der ostindischen Gesellschaft als Soldat annehmen.

Man kan nicht erwarten, daß ein solcher Mann die Vorkentnisse hat haben können, welche zu wichtigen neuen Beobachtungen erfoderlich sind; aber man überzeugt sich bey dem Lesen seiner Erzählung bald, daß er ein vernünftiger und durch Erfahrungen klug gewordener Mann gewesen ist, und daß er den festen Vorsatz gehabt hat, das was ihm merkwürdiges vorgekommen ist, aufrichtig zu berichten. Seine Schreibart ist auch für sein Zeitalter schlecht, aber doch verständlich und lesbar; nur muß man bedauern, daß er manche Gegenstände, welche er kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, nicht so hinlänglich beschrieben hat, als ihm wohl möglich gewesen wäre.

Schon bey seiner Ueberfahrt von Hamburg nach Holland S. 48. ward er von einem Sturm gezwungen, mit seinen Reisegefährten auf einem kleinen Kahn ans Land zu flüchten. Da nahm er aus dem Schiffe den vorräthigen Thran mit sich, ließ den Kahn so lenken, daß die Wellen von hinten kommen musten, und alsdann goß er ein wenig Thran ins Wasser, welches, sagt er, die Macht der Wellen bricht, dagegen aber eine andere viel stärkere wieder folgt. Inzwischen ward dadurch die Landung möglich.

Ich habe dieß ausgezeichnet, weil es zum Beweise dient, daß dieses Mittel die Wellen zu mindern, dessen schon Plinius, Plutarch, Theophylactus Simocatta und

der

der armselige Dichter Phile (2) erwähnt haben, den Seefahrern immer gebräuchlich gewesen ist, obgleich es erst in neuern Zeiten den Naturforschern bekant geworden ist, welche es zum Theil geleugnet, zum Theil durch eigene Beobachtungen bestätigt und zu erklären gesucht haben (3). Donati, welcher es bey Aufsuchung kleiner Meerthiere anwendete, setzt hinzu, daß ein aufgegossenes klares Oehl die Bemühung erleichtere, in größerer Tiefe Körper auf dem Grunde zu erkennen (4), und auch dieß hat bereits Plutarch gemeldet. Die erst genante Würkung hat vermuthlich den ersten Grund zu dem Aberglauben gegeben, daß ein von einem Pfaffen eingesegnetes und ins Meer gegossenes Oehl einen Sturm stille, welches der Capuciner Zucchelli aus eigener Erfahrung zu wissen meinte. Man sehe oben S. 22.

Die

(2) Plin. *hist. nat.* II. cap. 105. Plutarch. *quaest. natur.* p. 914. Theophyl. *quaest. phys.* 7. Phile. *carm.* V. *in Cantacuzenum* 516.

(3) Die meisten Schriften über diesen Gegenstand findet man genant in Boehmeri *biblioth. hist. natur.* V. p. 86. Ich setze hinzu, daß ein umständlicher Auszug aus Franklins und des von Lelyveld Aufsätzen steht in der neuen Ausgabe von des Thevenot L'art de nager. Paris 1782. 12. p. 216. Man sehe auch Zachs Ephemeriden 2. S. 516 und 3. S. 242.

(4) Donati Auszug seiner Naturgeschichte des Adriatischen Meers. Halle 1753. 4. S. 16. In den nördlichsten Ländern gießt man noch in einer andern Absicht Oehl in die im Eise gemachten Oefnungen, um daselbst das Wasser ungefrohren zu erhalten; wenigstens meldet dieß Olaus Magnus Histor. gentium septemtrional. Basileae 1567. fol. Lib. XI. cap. 23. pag. 476.

Die Abfahrt aus dem Texel geschah im Januar 1693. Damals war noch gebräuchlich, daß das Schifvolk, auf Kosten der Handlungsgesellschaft, festlich bewirthet ward, wann sie die Abrolhos glücklich vorbey gekommen waren, und desfals ihr Dankgebeth verrichtet hatten. Pyrard, welcher eben dieses meldet, sagt, jene Gewohnheit stamme von den Portugiesen her (5). Der Name Abrolhos bezeichnet die gefährlichen unter Wasser liegenden Klippen gegen die Brasilianische Küste (6). Die Schiffe hatten damals den Befehl, sich mehr nach der Amerikanischen als Afrikanischen Küste zu halten, um die Passatwinde desto besser nutzen zu können. Schiffe, welche in jene gefährliche Klippen geriethen, waren befehligt, wieder umzukehren.

S. 94. Nachricht vom damaligen Zustande des Vorgebürgs d. g. H. Die dortigen Freymänner, d. i. die, welche nicht Bediente der Geselschaft waren, vornehmlich die sich daselbst als Landwirthe angebauet hatten, meistens französische Flüchtlinge, klagten über Mangel an Arbeiter und über den Zwang, ihre Produkte den Pächtern des Vorkaufrechts, welches sich die Geselschaft vorbehalten hatte, verkaufen zu müssen. Es scheine, als ob die Niederländer den Anbau des Landes nie sehr gewünscht hätten.

Die Sauerey der Hottentotten kan der V. nicht arg genug beschreiben. Die fleischige Schürze der Weiber will

(5) Algem. Histor. der Reisen VIII. S. 149.

(6) Unter diesem Namen sind die Klippen neben dem Ufer von Brasilien unter 341 Gr. Länge und 20 Gr. Breite S. bekant; jedoch wird er auch andern gefährlichen Klippen gegeben: so findet man ihn auf einigen Seekarten südwestlich vom grünen Vorgebürge, ungefähr 13 Gr. westl. Länge von Ferro und 12 Gr. Breite N.

will auch er bemerkt haben. Ihre Sprache sey so schwer, daß sie selten jemand erlerne.

Das Schiff hatte die Absicht, das Südland oder Neuniederland ins Gesicht zu bekommen. Da ward denn die Chaluppe ausgesetzt, auf welcher auch der Verf. dahin abfuhr. "Das Südland, sagt er S. 148., wel„ches das Schiff, die Turteltaube genant, entdeckt hatte, „ist ein großes wüstes Land, meistens unbekant, doch „gewiß ist, daß es an keinem Lande fest seyn kan. Es „haben schon viele, um solches ganz zu erkundigen, aparte „Reisen dahin gethan, aber unverrichteter Sachen wieder„kehren müssen. Das östliche Theil des Landes bis an „Neuguinea ist bekant, und überal wo ein Schiff etwas „davon entdeckt, steht ein Pfahl, auf welchem die Jahr„zahl und des Schiffes Namen zu befinden. So viel ich „ihrer noch gesprochen habe, welche jemal hie oder da an „Land gewesen, bekennen, daß es ein wüstes unbewohn„tes Land sey, auf welchem wenig zu hohlen. Ihrer „viele haben zu Lande gesucht, bis ans Südertheil zu „kommen, welches noch unbekant ist, sie haben aber, wie „andere zur See, unverrichteter Sachen wiederkehren „müssen, weil die Reisen zu Lande sehr unbequem und „ferne sind, indem es nicht bewohnt ist. Die, welche es „zu Schiffe dahin wagen wollen, können unmöglich, we„gen Abweichung der Magnetnadel, zu rechte kommen. „Wir gingen mit der Chaluppe die Revier Williams hin„ein, fanden aber gar nichts, das uns hätte dienen kön„nen; am Lande standen wenige und niedrige Bäume, „die keine Frucht trugen; der Boden hatte sehr niedrig „und dürres Gras; an der Revier gab es viele Mücken. „Die Fischerey lohnte auch nicht die Mühe"... Also kehrten sie zum Schiffe zurück.

Dieß

Dieß wenige ist nicht der Untersuchung werth, ob das Südland des Verf. eben dasjenige sey, welches der Spanier Ferdin. de Quiros 1605 entdeckt hat (7), oder ob es ein Theil von Neuholland sey. Man weis, daß die Niederländer ihre Entdeckungen in jenen Gegenden geheim gehalten haben. Inzwischen findet man den Namen Südland auf alten Karten; z. B. auf Bellin Karte von den Südländern in Algem. Histor. der Reisen XII. Nr. 13 Williams Revier steht auf Polus antarcticus von Jansson. Die Entdeckungen der Engländer haben diese Namen aus den neuern Karten verdrängt.

Die Beschreibungen von Batavia und den benachbarten Gegenden, die Nachrichten von der Einrichtung der Stadt und ihren Polizeyanstalten, so wie von der Lebensart der Einwohner von sehr verschiedenen Völkerstämmen, lassen sich gut lesen, und enthalten manche kleine Bemerkungen, welche auch noch nicht zu verschmähen sind. Besonders lieset man manches von den zu Batavia wohnhaften Chinesern, deren Kunstfeuer, vorzüglich das grüne, sehr bewundert wird, wozu sie Naphtha anwenden sollen, S. 191, 193, welches Steinöhl jedoch nicht die Ursache der schönen Farbe seyn kan. Merkwürdig ist, daß auch die Russen das grüne Feuer besser als andere Nationen zu machen wissen.

Anstat daß die zuverlässigsten Nachrichten melden, die Soya werde aus den Samen von Dolichos zubereitet,

(7) Vom Südlande des Quiros sehe man Algem. Hist. der R. XII. S. 212. XVIII. S. 522. 527. De Brosse Geschichte der Südländer S. 202-209. und die dabey befindliche Karte des R. de Vaugondy von Austral-Asien.

tet, so versichert der Verf. S. 195, daß sie aus kleinen Fischen, welche man mit Salzlake in wohl vermachten und in die Erde eingesenkten Gefäßen zerfließen läßt und hernach ausdrückt, entstehe (8).

Gelegentlich will ich hier anmerken, daß Engländer fälschlich berichtet haben (9), daß alle so genante Japansche Soya zu Batavia bereitet werde. Nein, die beste kömt allerdings aus Japan in hölzernen Gefäßen nach Batavia, wo sie aber gemeiniglich in eisernen Kesseln eingekocht, und dann in Flaschen gefüllet, verschickt wird (10). Dieß Einkochen hat wohl jene Behauptung veranlasset.

Arak sollen die Chineser durch wiederholte Destillation aus dem dem Cocosbaum zur Zeit der Blüthe abgezapften Safte, welchen sie Sury nennen, bereiten, wovon die Handlungsgesellschaft jährlich etliche hundert Fässer kaufte. Aber man weis jetzt gewiß, daß der Arak, welcher nach Europa kömt, aus Reiß erhalten wird. Weil jedoch Arak ein algemeiner Name für destillirte Getränke ist, so kan es wohl möglich seyn, daß die Chineser eine Art auf oben angezeigte Weise zurichten.

Uebrigens ist die Zahl der in Indien gebräuchlichen und vom Verf. angeführten Getränke sehr groß. Bier wird in Indien nicht gebrauet, aber man vermischt nach S. 101. Mumme oder Zerbster Bier, welche damals, nach S. 28, zur Ladung der ostindischen Schiffe gehörten, mit Syrup und Bierhefen, läßt diese Mischung in Gährung kommen, welches ein stark brausendes Getränk giebt,

(8) Man sehe Vorbereitung zur Waarenkunde. I. S. 104.

(9) Communications to the board of agriculture II.

(10) Thunbergs Reise II, 2. S. 75.

giebt, so daß es oft die Flaschen zersprengt. Merkwürdig ist, daß in Indien das Einsalzen des Fleisches nicht gerathen will, deswegen nach S. 30. viel Pökelfleisch und geräucherte Schinken dahin aus Europa geschickt werden.

Was der Verf. von den vornehmsten Pflanzen auf Java gemeldet hat, hat ihm eine Erwähnung in Hallers botanischer Bibliothek verdient. Die Frucht Durion oder Durions wird von ihm S. 231. als ein aphrodisiacum angegeben. Dieß scheint Bergius, welcher die meisten Nachrichten von dieser stinkenden Frucht gesammelt hat, nicht verstanden zu haben. Nach seiner Meynung soll Langhans gesagt haben, sie habe einen geilen (från) Geschmack; aber Langhans hat das Wort Geilheit nicht vom Geschmacke, sondern von einer ganz andern Würkung gebraucht. So oft auch Reisende diese Frucht beschrieben haben, so ist doch der Baum von niemanden botanisch bestimt worden, nicht von Bergius, nicht von seinem Uebersetzer J. R. Forster, nicht von Thunberg. Inzwischen haben ihm die neuesten Botaniker einen Platz in der Polyadelphie mit dem Namen Durio angewiesen (11).

Das Verzeichniß der Waaren S. 254, welche die Niederländer damals auf den verschiedenen ostindischen Küsten einkauften und verkauften, findet man zwar in mehren Reisebeschreibungen, aber immer erwarten noch manche darin aufgeführte Artikel eine Aufklärung von dem,

(11) Bergius über die Leckereyen. Halle 1792. 8. I. S. 116. Thunbergs Resa II. S. 304 und in der teutschen Uebersetzung I, 2. S. 251. Bauhini *pinax* p. 434. n. VIII. Linnei *systema vegetabil. ed.* Persoon p. 736.

den, welcher die Waarenkunde wissenschaftlich bearbeiten will.

Auf Batavia hatte der Verf. das Glück von dem Secretair **Paul de Roy** in Dienst genommen zu werden, welcher als Commissar ausgeschickt ward, um den Zustand der Handlung in den nordwärts gelegenen Plätzen genau zu untersuchen. Auf diese Weise erhielt er Gelegenheit viele Städte und Inseln kennen zu lernen, von welchen er manche Merkwürdigkeiten angegeben hat, nämlich Sumatra, Malacka, Ceylon, an der Küste von Malabar: Coulan, Cochim, hinauf bis Goa und Bombay, von da zu Lande nach Surate.

Nach S. 295. bestand damals das Geschäft der Dänischen Handlungsgesellschaft nur in Kaperey, welche vornehmlich auf die Mohrischen Schiffe gerichtet ward, die nach dem rothen Meere fuhren, weil diese eine reichere Beute gaben, als die, welche nach Bengalen und China gingen.

Der Verf. sagt S. 513. er habe Briefe gesehn, worin der Großmogul sich selbst nicht Mogul, sondern **Mogarij**, und seine Unterthanen **Mogaris** genant habe. Aus diesen Namen haben, meint er, die Europäer Mohren gemacht. Zum Unterschiede von den eigentlichen Mohren oder Negern würden jene Indianer oft weiße Mohren genant, da denn diese Benennung ganz eine andere Bedeutung als in der Naturgeschichte hat.

Auf Malacka wuschen die Malayen Gold aus Ströhmen, welches sie aber gemeiniglich verfälschten. Der Verf. beschuldigt die Portugiesen, daß sie die Indianer diesen Betrug, so wie die Verfälschung des Ambra und anderer Waaren, gelehrt hätten, als sie gemerkt, daß sie die fremden Kaufleuthe nicht ganz abhalten könten.

S. 386.

S. 386. Beschreibung der Perlfischerey neben den Inseln Ceylon und Manar. S. 185. lieset man, daß die Bengalische Butter so dün oder flüssig sey, daß man sie mit einem Löffel ausschöpfen könne. Ich führe dieß gern an, zur Bestätigung dessen, was ich in Geschichte der Erfindungen 3. S. 293. behauptet habe. In den alten Zeiten verstand man noch nicht, die Butter so fest zu machen als jetzt, am wenigsten in den heißen Climaten, wo die Hitze es erschwert, und wohin die in nördlichen Ländern erfundene Kunst Butter zu machen, am spätesten gekommen ist. Was Langhans von der Bengalischen Butter sagt, lieset man auch in Worms Reise S. 349, welcher auch S. 350. die dort gebräuchliche Zubereitung beschreibt. Daß die Butter in Siam und auf den Sundischen Inseln immer flüssig sey, bezeugt Salmon in Gegenwärtigem Staat der Sundaischen Inseln. Altona 1753. 4. S. 53 u. 150. Algem. Histor. der Reisen X. S. 248. Daß die Butter in Aegypten und in der Wüste flüssig sey, meldet auch Havens Tagbuch in Michälis Briefen II. S. 137. Die Russen haben erst in neuern Zeiten Butter machen gelernt, und noch jetzt wird in den mitlern und nördlichen Provinzen aus den fetten Theilen der Milch durch Feuer mehr ein Oehl, als wahre Butter erhalten. Noch jetzt haben die Russen kein besonderes Wort für Butter; sie nennen sie Oehl, Maslo, und weil darunter jedes thierisches und vegetabilisches Oehl verstanden werden kan, so wird, wenn es nöthig ist, zur Anzeige der eigentlichen Butter, das Beywort gebraucht: Maslo korovie, das ist: Kuhöhl. Man sehe die (ältesten) nordischen Miscellaneen St. 13. S. 247. Webers verändertes Rußland S. 222.

Daß die dendritischen Achate in Indien vorzüglich zu Knöpfen, Messerschalen, Säbelgefäßen u. dergl. gekauft

kauft werden, ist S. 213 u. 529. angezeigt worden. In Surate werden sie in Menge von den Engländern aufgekauft. Sie sollen, wie der Verf. sagt, in Ströhmen gefunden werden, aber vermuthlich kommen doch wohl die meisten dahin aus Mochha.

Die vielen mit Elfenbein fein eingelegten Arbeiten, welche aus Zeilon zu oft vorzukommen scheinen, als daß die Verfertigung so mühsam seyn könte, als man beym ersten Anblicke vermuthen möchte, sollen nach S. 370. so gemacht werden: sehr fein zerfeiltes Elfenbein würde zu einem dicken Breye eingekocht; damit würden die vorher ausgeschnittenen oder vertieften Figuren ausgefüllet; alles würde mit der Zeit immer fester und erhärte endlich wieder so sehr, daß es sich poliren lasse, und alsdann das Ansehn habe, als ob das Elfenbein geschnitzet und eingeleimt wäre. Ich weis nicht, ob dieß möglich sey; aber wahr ist, daß man von Elfenbein ausgelegte Figuren antrift, welche zu fein sind, als daß man glauben kan, daß sie für den niedrigen Preis geschnitzt oder ausgestochen wären. Mittel zur Erweichung des Elfenbeins kante man längst zur Zeit des Plutarchs, und Seneca sagt, sie wären von Democritus erfunden worden (12); aber die Vorschriften dazu in unsern Kunstbüchern sind wohl unzuverlässig.

Auf der Küste von Malabar hatte schon damals die Gesellschaft ihre Festungen verfallen lassen, weil dort wenig zu verdienen war. Sie begnügte sich damit, den Engländern zu wehren, sich dort fest zu setzen, weil diese sonst

(12) Plutarch. *an vitiositas ad infelicitat. sufficiat.* p. 498. Seneca *epist.* 90.

sonst den Handel nach Surate und Persien an sich ziehen möchten.

Goa, welche Stadt damals schlecht gebauet und nicht gepflastert war, ließen die Niederländer den Portugisen, weil sie auch dort keinen großen Gewinn hoffen konten. Der Verf. ward auf einer Chaluppe dahin geschickt, um Eßwaaren einzukaufen.

Die Landreise von Bombay nach Surate ist merkwürdig, weil sie nur von wenigen beschrieben ist. Die Holländische Loge von Wingerla, oder nach Hübners Geographie Vingrela, lag schon damals wüst. Auf jenem Wege ging die Reise neben der Portugisischen Stadt Bassuin vorbey, nach Daman nahe am Meere, unter allen Portugisischen Städten in Indien am besten gebauet.

Viel von dem damaligen Zustande der Stadt Surate, von ihrer großen Handlung, von den Karavanen der Türken und Armenier dahin. Letztere waren ehemals durch das wüste Arabien gegangen, weil aber die Reisen durch die Sandwüsten gar zu gefährlich waren, so nahmen sie schon damals den Umweg durch Persien. Damals waren die Engländer dort noch in einer bedrängten Lage.

S. 526. in der Nachricht vom Handel in Surate, sagt der Verf.: "Die Wage der Mohren ist eine Stange „mit einem Haken, auf welcher die Pfunde bis an den „Haken gezeichnet sind, und wenn sie etwas wägen wollen, so wird ein Gewicht, welches sie einen Pesemer „nennen, von einer Krümme bis zur andern gerückt". — Also die Mohren bedienen sich der Schnelwage, welche in Asien überall, auch in China, gebräuchlich ist. In Holstein und in vielen Gegenden von Niedersachsen, wird

diese

hiese der Besemer oder Pesemer genant, ein Wort, welches wohl keiner teutschen Ableitung fähig ist. Denn Besemen stat Besen in Luthers Bibel kömt hier nicht in Betracht, so wenig als Bäsmer, der Besen macht, in Maalers Teutschspraach. Solte es denn wohl orientalischen Ursprungs seyn?

Dieß wäre nicht unwahrscheinlich, wenn sich erweisen liße, daß diese Art der Wagen aus Asien zu uns gekommen sey; aber sie war nicht nur schon dem Aristoteles bekant, sondern auch im alten Rom gebräuchlich (13). Sie leidet freylich mancherley Abänderungen, welche man in Leupolds theatr. stat. findet. Ist vielleicht nur eine Abänderung mit dem Namen zugleich in Europa beliebt geworden? Auch die Schweden nennen diese Wage: et Besman, Besmans wigt. Hr. Hofr. Tychsen sagt mir, *Pesamer* fände sich weder im Persischen noch Arabischen Wörterbuche, und möchte wohl ein Provinzialname seyn.

Ich erinnere hierbey, daß die Schnelwage auch statera romana heißt, und zwar nicht von Rom, wie man vermuthen möchte, sondern deswegen, weil in Constantinopel das Gegenwicht an jener Wage, wie auch noch oft in England, die Bildung eines Granatapfels zu haben pflegt, welcher im Arabischen Romman heißt (14). Diese

(13) Nachrichten und Abbildungen alter Wagen findet man in Saggi di dissertazioni accadem. lette nella accadem. Etrusca dell' città di Cortona. In Roma. 1735. 4. pag. 92. Philander ad Vitruv. X, 8. p. 213.

(14) Quasi ponderatio ad malum punicum sagt Joh. Wallis in *Mechanica* I. cap. 3. prop. 25. *Oper.* I. p. 642., welcher sich dabey auf das Zeugniß des Prof. der oriental.

Diese Ableitung wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß sogar im Italienischen noch jetzt das Gegengewicht der Schnelwage romano heißt. Auch die Franzosen haben daher ihre Benennung romaine. Ich will jedoch nicht verschweigen, daß Graf Lorenzi in dem schon angeführten Aufsatze der Akademie zu Cortona S. 99. meint, der Name sey daher entstanden, weil das Gegengewicht gemeiniglich die Roma, Göttinn der Stadt, vorgestellet hat, wiewohl es zuweilen ein Merkur gewesen sey. Mir scheint die erste Ableitung glaublicher zu seyn. Es hat also diese Wage beyde Namen (Besemer und römische Wage) von dem Gegengewicht, und so wird es glaublich, daß auch der platteutsche Name Unzener, den das Bremensche Wörterbuch aufgenommen hat, von Unze abstamt, weil das Gegengewicht, wenigstens an kleinen Wagen, oft eine Unze zu seyn pflegt, wie schon Adelung (unter Schnelwage) vermuthet hat. Die Niederländer sagen Unster.

Bey Surate lernte der Verf. S. 288. die Wringerschlange kennen. Sie hängt, wie ein dürrer Ast, oft 6 Ellen lang, von Bäumen herunter, umschlingt plötzlich Menschen und Vieh, blähet sich alsdann auf, und zieht sich immer enger zusammen, bis endlich das unglückliche Thier erstickt, dem sie alsdann alles Blut aussauget. Ein Glück ist, daß die geringste Verwundung dieser Schlange alle Kraft benimt.

Skorpione legte das Schifvolk an die Sonne S. 322, und sah, daß sie sich alsdann mit ihren eigenen Schwänzen tödteten. Also ist dieser Glaube auch in Indien.

In

tal. Sprachen Pococke beruft, welcher selbst in Constantinopel gewesen war.

Zu Neapel erinnerte sich Keyßler II. S. 231, daß Skorpione sich selbst tödten solten, wenn sie in einen Kreis glühender Kohlen gesetzt würden, aber einige Versuche bewiesen ihm die Unwahrheit dieser Sage, welche dennoch Mead de vipera p. 78, auf die Versicherung vieler Augenzeugen, für wahr hielt.

Diese Erzählung ist zuweilen zum Beweise, daß nicht Menschen allein des Selbstmordes fähig sind, von denen angeführt worden, welche solchen zu vertheidigen gesucht haben. Aber die Stellungen der Thiere bey starken Qualen, welche man für Selbstmord angesehn hat, scheinen unwillkührliche Zuckungen, Krämpfe und Betäubungen zu seyn. Manche für todt gehaltene Thiere pflegen sich, wenn die Qual oder die Furcht nachläßt, wieder zu erholen, so wie der Speckkäfer, Dermestes, und wie die Schlange in Carolina, über deren geglaubten Selbstmord John Bartram Versuche beschrieben hat, in Gentleman's magaz. 1765. Warum hat denn das einzige vernünftige Geschöpf die Macht erhalten, seine Leiden durch den Selbstmord zu endigen? Etwa um durch den Nichtgebrauch derselben seine Duldsamkeit und Folgsamkeit gegen die Gesetze der Religion beweisen zu können (15)?

Der Commissar Paul de Roy entdeckte bey den Geselschaftsbedienten in Surate große Betrügereyen; er suchte solche auf künftig zu verhüten, und wolte sie zur Bestrafung anzeigen. Aber er starb dort plötzlich d. 30. Jul. 1695. an Gift, so wie in gleicher Lage sein Vorgänger,

(15) Man lese: L'Anti-Hegesias, Dialogue en vers sur le suicide, avec des remarques critiques et historiques (par M. Bar). Hamburg 1763. p. 107.

gänger, der berühmte von Rheede (von Drakenstein? dem man den Hortum malabaricum verdankt?), welcher sogar mit großer Volmacht aus Europa dahin geschickt war; und so waren denn, sagt der Verf., die ungeheuren Kosten dieser Reisen gänzlich vereitelt.

Man weis, daß fast immer die zur Untersuchung der Betrügereyen von Batavia oder Europa abgeschickten vornehmen Bediente, entweder in Indien vor ihrer Rückreise, oder auf der Reise vor ihrer Rückkunft an Gift gestorben sind, so daß der Regierung durch sie das, was sie zu wissen wünschte, nicht bekant geworden ist.

Nachdem die Leiche des Commissars neben dem Grabe des von Rheeden eingesenkt war, reisete der Verf. mit den übrigen Bedienten der Commission nach Gameron (Gomrom, Gomron) am Persischen Meerbusen.

Da fand der Verf. eine unerträgliche ungesunde Hitze, aber die Lebensmittel besser und wohlfeiler als in Indien. Die Schafe, welche dort breitschwänzig sind, sagt er S. 594., werden dort Cámels genant, so wie auf der barbarischen Küste; ihre Wolle sey langhaarig, und die auf dem Schwanze sehr fein, fast wie Seide, und diese werde unter dem Namen Cámels-Haar zu Kamelotten verarbeitet. Er erklärt es für lächerlich, das feine Kamelhaar für Haare der Kamele zu halten (16).

Ver-

(16) Ich halte es der Mühe werth, die eigenen Worte abgekürzt hieher zu setzen. "Die Schafe, welche in diesen „Landen Cámels genant werden, sind weit größer als in „unserm Lande, hoch von Beinen, haben hohe und krum„me Nasen, lange Ohren, oft 4 Hörner, große breite „Schwänze, die wohl 30 Pfund schwer sind. Die Wolle „ist

Vermuthlich haben Büsching (17) und nach ihm Adelung und andere auf dieses Zeugniß behauptet, der Arabische Name des Schafs oder der Ziege, welche das feine seidenhafte Haar liefere, sey *Kämel;* deswegen wollen sie Kämelhaar und Kämelziege schreiben. Aber dann würde, nach Langhans Aussage, das letzte Wort seyn, als wenn man sagen wolte: die Ovisziege.

Man vergleiche hiemit, was Hr. Hofr. Tychsen über diesen Namen gesagt hat in meiner Vorbereitung zur Waarenkunde I. S. 501. Nach seiner Versicherung findet sich das Wort Kämel für Schaf oder Ziege weder in Arabischen noch Persischen Wörterbüchern. Er vermuthet, daß die Wolle oder das Haar den Namen von dem Arabischen Worte chamal, weich, zart seyn, erhalten habe. — Wenn jedoch Langhans nicht geirret hat, so könte man, denke ich, wohl vermuthen,

„ist langhärig, etwas geflammet kraus; die auf dem „Schwanze ist sehr fein, fast als Seide anzugreifen; sol„che wird Cämels-Haar genant, daraus werden in diesen „Landen die schönsten Camelotten gemacht... Man solte „also Cämels-Haar, nicht Cameelhaar sagen... Ich weis „mich zu entsinnen, daß als ich auf der Barbarischen „Küste war, auch solche Schafwolle, Cameels-Haar ge„nant, nach Frankreich geschickt ward, weil auch die Schafe „in Barbaria Cämels genant werden, die aber so große „und fette Schwänze, auch so feine Wolle nicht haben, „als diese, so ich in Persien gesehn, zumal da noch zum „Ueberflusse in Persien die starke und grobe Wolle ausge„sucht und zu Persianischen Teppichen verarbeitet wird.

(17) Büschings Vorbereitung zur Kentniß der Staatsverfassung S. 109.

muthen, daß auch das Thier selbst, was diese weiche Wolle trägt, daher benant sey.

Uebrigens scheint es noch zweifelhaft, ob alles käufliche Kämelhaar von Ziegen, oder einiges von Schafen erhalten werde. Nach dem, was mir jetzt bekant ist, muß ich glauben, daß wenigstens die bewundernswürdig feine seidenartige Wolle zu dem allerfeinsten Gewebe, zu den Schals, von den Tibetschen Schafen erhalten wird, welche zu den breitschwänzigen gehören, die in vielen Ländern des Orients gehalten werden. Von dieser Wolle, welche an Glanz dem Angerischen Ziegenhaar gleich, aber noch feiner ist, besitze ich eine Probe, als ein Geschenk des Hrn. **Pallas** mit seiner eigenhändigen Aufschrift: Kermanische und Tibetanische Schafwolle. Auch habe ich Proben einiger dort daraus gemachten Zeuge von diesem großen Naturforscher erhalten.

Von Gamron ging der Verf. zurück nach Batavia, und nachdem er daselbst seiner Dienste, oder wie er sagt, der Sklaverey, entlassen worden, ging er nach Europa zurück. Er hätte, nach den Gesetzen der Gesellschaft, weil er als Soldat hingegangen war, auf der Rückreise wieder als Soldat dienen müssen, aber er hatte das Glück von einer vornehmen Familie, welche auch nach Europa zurückkehrte, auf der Reise als Bedienter angenommen zu werden. Er kam im September 1696 im Texel an; aber noch hatte er keine Ruhe; er machte Reisen nach der Levante und zuletzt nach Grönland; von diesen Reisen hat er nichts drucken lassen.

Uebrigens zeige ich noch an, daß in dieser Reisebeschreibung, deren Zuschrift den 15. August 1705 zu

Bres-

Breslau unterschrieben ist, gute Anmerkungen über Passatwinde, Ströhme im Meere, Abweichung der Magnetnadel und manche Gegenstände der Steuermanskunst vorkommen, wie denn auch der Verf. einst als Steuermann gedient hat. Das Buch hat vier kleine Karten: von der Spitze von Afrika, von der Bay am Vorgebirge der guten Hofnung, vom Hafen zu Batavia und von der Rede von Bantam.

7.

Joh. Sigmund Wurffbains vierzehen jährige Ost-Indianische Krieg- und Ober-Kaufmanns-Dienste, in einem richtig geführten Journal- und Tage-Buch. In welchem viel denkwürdige Begebenheiten, wohl beglaubte Erzehlungen fern entlegener Länder und dero Einwohner annehmliche Beschreibungen, ausländischer Gewächse und Thiere deutliche Erklärungen, samt vielen in Handlungs-Sachen dienlichen Wichtigkeiten vorgestellet werden. Auf vielfältig und oft wiederholtes Begehren mit unterschiedlichen Kupfern geziert, endlich an den Tag gelegt von J. P. W. D. Sulzbach, in Verlegung Joh. G. Endters in Nürnberg, gedruckt bey Abr. Lichtenthaler. 1686. ohne Vorreden und Register, 264 Seiten in 4.

Joh. Sigm. Wurffbain, Sohn des gelehrten Leonhard Wurffbains, (welcher vornehmlich durch seine genealogischen Schriften berühmt geworden), gebohren zu Nürnberg d. 20. August 1613. In seiner Jugend hielt er sich einige Jahre in Holland auf. Weil in Teutschland durch Krieg Handlung und alle Gewerbe zerstöhrt waren, und niemand zu nutzbaren Unternehmungen Kräfte und Muth hatte, entschloß er sich, mit Einwilligung seiner Aeltern, nach Ostindien zu gehn, und weil dazu

keine

keine andere Gelegenheit zu finden war, ging er im Jahre 1632 als Soldat dahin.

Inzwischen glückte es ihm im Jahre 1635 als Oberkaufmanns-Assistent angesetzt zu werden, und einige Jahre hernach die Stelle eines Unterkaufmanns zu erhalten.

In dieser Bedienung ward er nach Surate, und 1638 nach Mochha am rothen Meere geschickt, wo er sich das Verdienst erwarb, die Handlung der Holländer, welche einige Jahre dort eingegangen war, wieder herzustellen.

Im Jahre 1642 ward er mit kostbaren Waaren, vornehmlich Juwelen, nach Cambaya geschickt, wo er den Verkauf sehr glücklich ausführte. Nachher ward er zum wärklichen Oberkaufmann ernant, welche Ehre vor ihm nur erst ein Teutscher erhalten hatte.

Nachdem er der Handlungsgesellschaft 14 Jahre gedient hatte, ging er im December 1645 aus Ostindien zurück, auf einem Schiffe, dessen Commando ihm aufgetragen war, und kam im folgenden Jahre wieder nach Nürnberg. Daselbst errichtete er eine Handlung, ward Bancogerichts-Adjunct, und starb d. 2. Aug. 1661.

Schon sein Vater hatte 1646, aus den Briefen seines Sohns, zu Nürnberg bey Michael Endter, aber in seinem eigenen Verlage, auf 63 Seiten in 4. drucken lassen: **J. S. Wurffbains** ostindische Reisebeschreibung. Mit dieser war aber der Sohn nicht zufrieden, weil sehr viele Fehler eingeschlichen waren, deswegen er alle Abdrücke aufzukaufen und zu vertilgen suchte. Man findet sie inzwischen fast ganz abgedruckt in: **Martin Zeillers** epistolischer Schatzkammer, nach der Ulmer Ausgabe von 1700. Fol. Seite 633. Joh. Sigmund hat, so viel

viel ich weis, selbst von seiner Reise nichts drucken lassen (1).

Aber nach seinem Tode hat sein gelehrter Sohn **Joh. Paul Wurffbain**, der Verfasser der Salamandrologiae und vieler medicinischer Aufsätze in den Ephemerid. ac. nat. cur., aus dem Tagebuche des Vaters, wovon dieser eine holländische und teutsche Abschrift hinterlassen hatte, diejenige Beschreibung, deren ganzen Titel ich oben angegeben habe, ausgearbeitet. Besser wäre es wohl gewesen, wenn er das Tagebuch ungeändert hätte drucken lassen, anstat daß er selbst daraus seines Vaters Schicksale erzählt hat. Inzwischen scheint es wahr zu seyn, was er in der Vorrede versichert, daß er in die Erzählung nichts aufgenommen hat, was nicht in den Papieren des Vaters enthalten gewesen; wie denn auch die Form des Tagebuchs beybehalten ist.

Haller (2) führt eine Ausgabe an: Sulzbach 1684. 4., aber die Jahrzahl ist wohl nur aus 1686 durch einen Schreibfehler entstanden. **Meusel** meldet eine Auflage: Tübingen 1688. 4., von welcher mir sonst noch keine Nachricht vorgekommen ist.

Der Werth dieser Reisebeschreibung ist für unsere Zeit sehr gering. Zu wichtigen Beobachtungen, Untersuchungen und Beschreibungen merkwürdiger Gegenstände war der Verf. nicht geschickt; auch hat er fast nur seine eigenen

(1) **P. J. Marpergers** erstes Hundert gelehrter Kaufleute. Dresden u. Leipzig. Ohne Jahrzahl in 8. * Seite 162. **Will** Nürnbergisches Gelehrten Lexicon. Nürnberg 1758. 4. * IV. S. 313. In **Meusels** Bibliotheca histor. II, 1. p. 345. ist Leonhard Wurffbain unrichtig Vaters Bruder des Joh. Sigm. genant; er war sein Vater.

(2) *Biblioth. botan.* I. p. 627. II. p. 688.

eigenen Schicksale und grausame Hinrichtungen einiger Verbrecher kurz aufgezeichnet.

Das wenige nutzbare besteht in den eingestreueten Nachrichten von dem damaligen Zustande der ostindischen Handlung, in Benennung der Ausfuhr und Einfuhr an einigen Orten, und in Erwähnung etlicher Inseln, welche in unsern Erdbeschreibungen und Karten noch nicht eingetragen, oder in letztern zwar angedeutet, doch nicht genant sind. Aber zu ihrer nähern Bestimmung lieset man nicht mehr, als ihre Nachbarschaft und ungefähr angegebene Entfernung.

Der Herausgeber hat das Tagebuch dadurch vergrössert und dadurch lehrreicher zu machen gesucht, daß er, in zugesetzten Anmerkungen, von den Thieren und Pflanzen, welche unter den Waaren oder sonst gelegentlich genant sind, aus den besten damals vorhandenen Büchern, Nachrichten beygebracht hat. Die sieben Kupfertafeln, unter denen eine Karte von Asien und Afrika des Verf. Reise bezeichnet, sind Kopien oder unnütze Erdichtungen. Die elende Ansicht von der Stadt Mochha ist ein Stückchen von derjenigen, welche in Dappers Asien: Mesopotamien, Babylonien u. s. w. Seite 316. steht.

S. 154. 160. 164. findet man unter den aus Mochha geholten Waaren, 83,540 Pfund Cauwa genant, mit dem Zusatze: "Cauwa ist eine Art von Bohnen, die allein in „dem um Mochha liegenden Gebürg zu wachsen pflegen, „und von den Muhametanern sowohl in Türkey, als auch „durch ganz Indien zu Erhaltung der Gesundheit, täg„lich überflüssig gebraucht werden, und zwar wenn sel„bige im Feuer ganz kohlschwarz gebrant, dann gestoßen „und gekocht, trinken sie das Wasser davon ganz süd„und brenn-heiß, vorgebend, daß es den ganzen Leib

„erhitze,

„erhitze, die äußere Schale Seiffer genant, gebrauchen sie „auch auf gleiche Weise, und zwar zu des Leibes gänz„licher Erkühlung in gröster Hitze; und bedienen sich sol„ches Tranks an stat des Weins, wie denn derglei„chen Cauwa = Häuser hin und her, sehr viel gefunden „werden".

Merkwürdig ist, daß der gelehrte Herausgeber den Kaffee noch nicht gekant hat, denn sonst würde er gewiß nicht unterlassen haben, darüber eine Anmerkung zu machen. Weil er auch in den erzählten Ladungen der Retour = Schiffe nicht vorkömt, so sieht man daraus, daß die ostindische Geselschaft ums Jahr 1664 noch keinen arabischen Kaffee nach Europa geschickt hat, obgleich sie ihn schon den Muhametanern in Indien verkaufte.

Daß auch damals noch kein gekörnter Sagu bekant gewesen ist, und überhaupt noch keiner nach Europa gebracht worden, findet man hier bestätigt. Denn Seite 46. giebt W. davon eine unvolständige Nachricht, welche auch der Herausgeber nicht zu verbessern gewußt hat, und welche die Europäer nach dieser Speise noch nicht hätte lüstern machen können. Hier sind die eigenen Worte: "Auf den Amboinschen Inseln haben sie Sagu, „eine Art Brod aus Holz gebacken, weiß und röthlicht, „den Sägespähnen ähnlich. Dieser Sagu wird erstlich „mit Wasser vermischet, durch ein Sieb getrieben, so „daß das gröbste davon zurück bleibt, das feinste aber „(nachdem das Wasser zuvor davon abgegossen) wird in „glühende von Erden gemachte, theils viereckichte, theils „ablonge Formen oder Mödel gegossen, und also ge„bachen; wenn es nun auf eine lange Zeit (wie es denn „wohl etlich Jahr geschehen kan) soll aufbehalten werden, „wird es noch über dieses in der Sonne gedörret; wenn

„man

„man es frisch isset, kan man es noch wohl genießen,
„gedörret aber ist es so hart, als Stein, auch etlicher
„Orten, bevorab an denen Ecken, wie Glas, und dahero
„übel und mit besonderem Vortheil zu zerbeissen, denn
„im widrigen Fall man den Gaumen samt dem Zahn-
„fleisch gar leichtlich verletzet, daß das helle Blut häufig
„darnach zu gehen beginnet; will man es aber zuvor im
„Wasser einweichen, so ist es ganz unannehmlichen Ge-
„schmacks; kurz, es stillet den Hunger und füllet den
„Magen, giebt aber niemand Kraft noch Geschmack."

Dieß gehört zur Geschichte des Sagu in Vorbereitung zur Waarenkunde 2. S. 1. wo ich behauptet habe, daß diese Waare erst nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts nach Europa gebracht worden. Man erlaube mir hier gelegentlich hinzuzusetzen, daß wenn Sagu schon ums Jahr 1707 in Holland bekant gewesen wäre, gewiß Reland ganz anders davon geredet haben würde, als er davon in Dissertat. miscellaneis: Trajecti ad Rhen. 8. III. p. 135. geredet hat. Daß ich mit Recht gezweifelt habe, ob Cycas circinalis die wahre und einzige Palme sey, aus deren Mark Sagu bereitet wird, hat C. F. Rottböll in Skr. det Kiobenhavnska Selsk. Nye Saml. II. p. 525. bewiesen, welcher den Baum unter einem neuen Namen *Metroxylon sagu* beschrieben hat.

S. 71. und 101. wird der wohlriechenden Rinde Massoy gedacht, womit sich die Javaner den Leib beschmieren, (um sich zu erwärmen und Leibschmerzen abzuhalten). Sie soll von Neu-Guinea nach Ceram kommen; wenigstens erhandelten sie damals die Niederländer von den Einwohnern der Insel Ceram. Den Europäern ist sie zuerst aus Rumphs Briefe von 1680 in Miscel. nat.

nat. curiof. Dec. 2. an. 1. obf. 22. p. 55. bekant geworden. Gedacht hat ihrer auch Herbert de Jager in einem Briefe von 1683 an Rumph, welcher hinter Valentini *hift. fimplic.* Francof. 1716. fol. pag. 397. abgedruckt ist. Aber weder Dale in pharmacol. p. 378. noch Spielmann pharm. gener. p. 141. noch unser sel. Murray apparat. medicam. VI. p. 183. haben den Baum, welcher diese dem Zimte ähnliche Rinde giebt, bestimmen können.

Daß die Handlungsgesellschaft die Muskaten-Nußbäume überal, ausgenommen die Inseln von Banda, umhauen und ausrotten lasse, ist bekant genug; wer jedoch einen Zeugen haben wolte, der könte Wurffbain wählen, welcher selbst zu diesem Geschäfte commandirt worden.

Die Erzählung von einem Wetterstrahl, welcher des Verf. Schiff traf, scheint aus zweyerley Ursachen eine Erwähnung zu verdienen. Erstlich weil der Blitz nicht von oben herunter gefahren, sondern durch ein Geschützloch am Mastbaume von unten nach oben hinauf geloffen seyn soll; und zweytens weil man, nach diesem Unglücke, auf dem Schiffe und im Mastbaume unterschiedliche felsenharte Steine fand, welche, sagt der Verf., dieser schreckliche Streich mit sich geführt hatte... Also wohl Aërolithen?

Nach S. 59. verschlang auf einer Insel neben Banda, eine Schlange, 24 Schuh lang, eine Sklavinn mit ihren Kleidern; nach drey oder vier Stunden ward sie, da sie wegen ihrer Schwere nicht entfliehen konte, durch den Kopf geschossen und getödtet. Als man sie öfnete, fand man den Leichnam unzerbissen und nur hie und da an Gliedern zerquetscht... Vermuthlich Boa constrictor,

von

von welcher **Cleyer** in Ephemer. nat. cur. Dec. 2. an. 2. obs. 7. eine ausführlichere Erzählung geliefert hat.

Von den Bewohnern der Inseln Arouw und Kay, welche zu Banda gehören, sagt der Verf. S. 67: "Es „ist sich absonderlich über dieser Leute Arglistigkeit zu „verwundern, wie sie nämlich so schlau sind, und das „Gold, so sie für ihre Waaren zu empfangen haben, so „artig zu probiren wissen, indem sie solches stark auf „dem Kopfe in die Haare reiben, und alsdann daran „riechen, alsobalden wissend, ob solches rein, oder aber „mit Kupfer viel oder wenig legirt oder vermischet sey."

Dieß ist ein Zusatz zu dem, was ich über diese schon den Alten bekante Goldprobe zu Aristot. *ausc. mirab.* cap. 50. p. 99. Antig Carystii *histor. mirab.* p. 234. und Geschichte der Erfindungen III. St. 3. S. 279. gesagt habe. Jetzt kan ich noch anzeigen, daß schon **Theophrast** de caussis plant. VI, 3. p. 355. gesagt hat: metalla et lapidum genera non nulla non modo saporem, verum etiam odorem habere certum est. Vielleicht hat eben diese Probe gemeint J. C. Wagenseil *diss. de re monetali veterum romanorum*, Altorfii. 1691. 4. worüber **Niceron** 2. S. 346. spottet. Von den Einwohnern der Baschy Inseln lieset man eben dieß in Sprengels neuen Beyträgen zur Völkerk. 3. S. 213. Man vergleiche hiemit den Aufsatz des Hrn. **Böttiger** im **Neuen teutschen Merkur** 1800. St. 3. S. 222.

Nach S. 128. hat der Verf. den berühmten Reisenden **J. A. von Mandelslo** zu Surate gekant, welcher, nachdem er bey dem Regenten von Persien Stalmeister gewesen war, von Ispahan zu Lande nach Gamron und von da zur See nach Surate gekommen war, und in einem englischen Schiffe nach Europa zurück ging.

Weil der Verf. die Ladungen der neun Sch
mit welchen er nach Europa gegangen ist, ange
hat, und dieses Verzeichniß für die Waarenkunde n
seyn kan, so habe ich mir die Mühe genommen
Summen der für die Städte Amsterdam, Middel
Rotterdam, Enkhuizen und Hoorn bestimten Waare
sammen zu zählen, und will die Summen hier
rücken.

4,744,785	Pfund	Pfeffer.
690,959	—	Gewürznelken.
285,713	—	Muskaten Blüthe.
180,270	—	Muskaten Nüsse.
87,921	—	Zimt.
17,124	—	Mutterzimt.
3,675	—	Cubeben.
1,693,116	—	Zucker.
48,544	—	eingemachter Ingber.
2,171	—	eingemachter Myrobalen in 23 F
5,817	—	Borax.
7.645	—	Campher.
3,743	—	Salmiak in 18 Säcken.
687	—	Drachenblut in 2 Fässern.
3,675	—	Sandelholz in 84 Stücken.
248,683	—	Indig.
169,599	—	Sappanholz.
2,400	—	Tutia in 7 Kisten.
393,033	—	Salpeter.
6,525	—	Curcuma.
2,186	—	Succotr. Aloe.
68,554	—	Siegel- und Gummi-Lack.
138	Unzen	oriental. Bezoar.
33	—	grauer Ambra.
167	—	Moschus oder Bisam.

1,185 Stück } Ebenholz.
37,535 Pfund }
3,845 Carat Diamanten in 611 Stücken.

Außer diesen Waaren gehörten zur Ladung 24000 eingesalzene Muskatennüsse in 4 Fässern, Nelken = und Muskaten = Oehl, Seide und seidene und baumwollene Zeuge, auch Porzellan.

Merkwürdig ist die Menge Zucker, welche damals aus Ostindien nach Europa gekommen ist, welche in spätern Zeiten durch den Westindischen abgenommen hat; wie wohl als dieser vor einigen Jahren wegen des Krieges fehlte, die Hamburger Raffinerien auch ostindischen Zucker verarbeitet haben.

Schon damals scheint aus Ostindien nur noch eingemachter Ingber gekommen zu seyn. Man s. Vorbereit. zur Waarenkunde 1. S. 240.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß damals etwas Salmiak aus Ostindien gekommen ist, welchen man sonst nicht unter den ostindischen Waaren antrift. S. Geschichte der Erfindungen 5. S. 282.

Jene ganze Ladung soll in Indien bis an die Schiffe gekostet haben 1,005,505 Reichsthaler.

Denen, welche Nachrichten dieser Art zu brauchen wissen, wird zum Theil die Anzeige oder Erinnerung angenehm seyn, daß man in den Breslauer Samlungen 1721. Aug. S. 200. Octob. S. 420. das Verzeichniß der Waaren findet, welche 1721 in 23 Retur=Schiffen nach Holland und Seeland gekommen sind. Die Ladung von 21 Schiffen des Jahrs 1723 findet man ebendaselbst 1723 Jun. S. 688. Carga von 1688 steht in Meisters oriental. Lustgarten S. 260.

Diesem Buche ist des J. S. Wurffbains (nicht sehr deutlicher) Bericht vorgesetzt, wie damals die Reisen nach Ostindien gemacht wurden, nämlich zu Lande, oder zu Wasser.

Die, welche zu Lande gehn wollen, gehn entweder von Constantinopel oder von Alexandretta ab.

Die von Constantinopel abgehn, reisen zu Lande nach Cairo, Sues, von da zu Schiffe nach Mochha, und von da im Monate August übers Meer nach Indien. Manche gehn von Sues durch Persien, welche Reise aber sehr mühsam ist.

Die, welche von Alexandretta abreisen, gehn nach Aleppo, Bagaded (Bagdad), von da auf dem Euphrat nach Bassora und von da über Meer nach Indien.

Manche gehn von Bagdad nach Ispahan und dann entweder über Lahor und Agra; oder von Ispahan nach Schiras, Lar und Gamron, von da sie in den Monaten März bis May zu Schiffe nach Indien gehn.

Zur See muß die Reise, sagt W. entweder in Englischen, oder Dänischen, oder Portugisischen oder Niederländischen Schiffen geschehn. Die Engländer nehmen nicht gern jemanden mit, welcher nicht in ihrem Dienste steht, wenigstens nur auf starke Empfehlung. Die Dänische Handlung war damals in Indien so verfallen, daß man auf Dänische Schiffe nicht rechnen konte.

Die Portugisen nahmen nur königliche Bediente mit, und die, welche auch in Indien des Dienstes entlassen wurden, durften denn doch nicht außer dem Portugisischen District reisen, konten auch nur mit Erlaubniß des Vicekönigs nach Europa zurückgehn.

Auch

Auch die Holländischen Schiffe nahmen höchst selten oder fast niemals Reisende an, welche nicht im Dienste der Geselschaft standen. Diese konten zwar in Indien frey werden, aber nur wenn sie versprachen, zehn Jahre dort und nur an den wenigen ihnen erlaubten Oertern zu bleiben. Die, welche des Dienstes nicht entlassen waren, mußten fünf Jahre dienen. Der Verf. warnet, sich nicht leichtsinnig zum Dienste anwerben zu lassen. Wer durchaus nach Indien gehn will, der wandere, sagt der Verf., zu Lande, oder suche als Passagir auf ein englisches Schiff zu kommen.

Diese kurze Anweisung zur Reise ist von dem Verf., auf Verlangen eines Freundes, aufgesetzt, und zum erstenmal 1663 in der von Christ. Arnold zu Nürnberg besorgten ersten Ausgabe derjenigen Samlung gedruckt worden, welche Carons, Schoutens und Merkleins Reisen enthält. Sie ist auch in der zweyten Ausgabe 1672 wiederhohlt worden. Hiernach muß dasjenige berichtigt werden, was man in Hallers Biblioth. botan. II. p. 688. lieset.

8.

Nouveau voyage vers le Septentrion, où l'on représente le naturel, les coutumes, et la religion des Norwegiens, des Lapons, des Kiloppes, des Russiens, des Borandiens, des Syberiens, des Zembliens, des Samoïdes, &c. A Amsterdam; aux dépens d'*Estienne Roger*, marchand libraire. 1708. 321 Seiten in gr. 12. ohne das Verzeichniß des Inhalts.

Es geht denen, welche die Bücherkunde und überhaupt die gelehrte Geschichte bearbeiten, fast so wie den Entomologen. Diese müssen viele kleine winzige Insecten, welche wenige bemerken, und noch wenigere zu kennen verlangen, untersuchen und bestimmen, und jene müssen von vielen Schriften und ihren Verfassern ausführlich handeln, welche wenige der Bekantschaft werth halten. Beyde sind zu dieser nicht sehr dankbaren Arbeit verpflichtet, um denen zu dienen, welchen einst eine Veranlassung entstehn kan, von so kleinlichen Gegenständen Nachricht zu wünschen.

Mit dieser Verpflichtung habe ich mir selbst die Mühe entschuldigt, welche ich auf diese Reisebeschreibung verwendet habe, da sie solche durch ihren eigenen Werth nicht zu lohnen vermag.

Anfänglich kante ich nur zwey französische Ausgaben und eine teutsche Uebersetzung, und weil in keiner der

Name

Name des Verfassers gemeldet ist, so habe ich denselben lange vergebens gesucht. Aber zufällig finde ich, in meiner eigenen Büchersamlung, eine teutsche Uebersetzung der Reise des Martiniere, und bemerke, daß diese keine andere als die ist, deren Titel ich angegeben habe, und erst da ward mirs möglich, die Nachrichten aufzufinden, welche ich hier anbiethen will.

Daß der Name des Verfassers Martiniere oder de la Martiniere seyn muß, wird dadurch bewiesen, daß er so von dem teutschen Uebersetzer, von dem französischen Herausgeber der algemeinen Histor. der Reisen (1), von dem Schweden Rudbek (2) und von andern seiner Zeitgenossen genant ist.

Dazu kömt noch, daß er selbst in seiner Reise zwey von ihm geschriebene Bücher anführt, auf deren Titel man seinen Namen findet. Nämlich S. 263. (S. 281.) verweiset er auf seinen Traité de la verole und auf die darin vorgetragene Theorie von der venerischen Seuche. Dieses Buch ist eben dasjenige, was man in Girtanners Abhandlung über diese Krankheit 2. S. 243. und in Hallers Bibliotheca medic. practicae 3. p. 151. beschrieben findet. Der Titel ist: Traité de la maladie vénérienne, de ses causes et des accidents provenants du mercure. Par *de la Martiniere*. Paris 1664. 16. auch 1684. 16. Jene beyden Schriftsteller haben die darin vorkommenden abergläubigen und astrologischen Grillen gerüget, dergleichen man auch in seiner Reisebeschreibung antrift.

Das

(1) Th. XIX. S. 69.

(2) Atlantica. P. 1. *Upsalae* 1679. fol. cap. 8. §. 14. pag. 320.

Das andere Buch, welches er selbst S. 41. (S. 31.) mit dem Titel anführt: Le prince des operateurs, scheint eins von denen zu seyn, welche Haller a. a. O. S. 151 und S. 251. aufgeführt hat, deren eins zu Rouen 1664. 12. und das andere 1668. gedruckt ist; wenigstens haben auch diese ihn zum Verfasser, und wenn dieß wahr ist, so muß sein ganzer Name seyn Pierre Martin de la Martiniere, so wie er auf dem Titelblatte des letzt genanten Buchs gefunden wird. Man vergleiche auch Hallers *bibliotheca chirurgica* II. p. 608. Was man aus seiner Reisebeschreibung von ihm wissen kan, besteht in folgendem.

Der Verf. war ein französischer Wundarzt. Er hatte, vermuthlich als Schifchirurgus, Reisen in Asien und Afrika gemacht, wie er denn ausdrücklich sagt, er sey in Algier gewesen. Im Jahre 1653 war er in Kopenhagen, als die dänische nordische Handlungsgesellschaft sich entschloß, drey Schiffe an die nördlichsten Küsten auszuschicken, um Erkundigungen einzuziehen, was für Waaren von dort zu erhalten seyn möchten (3).

Aus

(3) Martiniere sagt, diese Geselschaft sey 1647 unter K. Friderich III. errichtet worden, aber dieser kam erst 1648 zur Regierung. Toze in Staatskunde 1779 setzt S. 620. die Errichtung ins Jahr 1619 und das Ende schon ins J. 1629. Büsching in Geograph. I. S. 399. giebt das Jahr 1602 für die Errichtung an, unter Christian IV. aber Holberg in Dänischer Reichshistor. II. S. 669. meldet, die Isländische Geselschaft sey 1620 gestiftet worden, und sey, nachdem sie mehr als 40 Jahre gedauert hatte, 1662 wieder aufgehoben worden. Noch andere Jahre giebt Gebhardi an in Algem. Welthist. XXXIII. S. 269 u. 271. Bey Büsching ist wohl die Jahrzahl ein Druckfehler.

Aus Begierde zu reisen, suchte er dabey die Stelle des Wundarztes zu erhalten, welches ihm auch durch die Empfehlung eines Freundes, welcher Mitglied der Gesellschaft war, glückte. Er reisete also im Februar des genanten Jahrs mit den Schiffen ab, welche zur Eintauschung vornehmlich Leinwand, Toback und bare Dukaten mitnahmen.

Die merkwürdigsten Oerter, welche der Verf. auf dieser Reise zu sehn Gelegenheit gehabt hat, sind: Christiania, Bergen, Drontheim, Waranger in Norwegen; ferner an der russischen Küste Kola, Boranday, Petzora (Petschora), die Stadt Papinogorod, die Küste von Nowaja Semlja, Grönland und Island, von wo die Reise nach Kopenhagen zurück ging.

Man lieset hier manche Oerter genant, deren Namen von dem Franzosen so entstelt sind, daß es mehr Mühe kosten würde sie zu bestimmen, als die davon beygebrachten Nachrichten vergüten können. Manche sind auch längst aus der Geographie verschwunden, wiewohl man sie noch auf den ältesten Karten antrift. Zu den letzten gehören Boranday und Papinogorod, welche nicht im Russischen Atlas von 1745, nicht bey Büsching, nicht in Heyms Encyclopädie des russischen Reichs, vorkommen.

Von den Borandiens erzählt der Verf. so vielerley, daß man neugierig werden kan, sie auf den Karten aufzusuchen. Der Name findet sich auf folgenden Karten: Russia, auctore *Isaaco Massa*, welche *Janson* und *Hen. Hondius* nachgestochen haben; auf Russia ed. *Nicol. Joh. Piscatore*, welche *Visscher* 1651 gestochen hat, ferner auf Russia ed. *Hesselo Gerardo*, welche W. Blaeu 1614 herausgegeben hat. Auf Tabula Moscoviae a *Petro Schenk*; auch auf Imperium Russicum uitgege-

ven by *Joh. Broedelet.* 1743. lieset man Petzora ou Boranday.

Am besten ist die Gegend, welche diesen Namen haben soll, bestimt auf der Karte: Imperium Russicum opera *J. M. Hasii*, impensis Homanian. heredum 1739. Südlich unter der Waigazkischen Meerenge lieset man Petzora, als den Namen einer Landschaft, und darunter südlich: Boranday, da wo der Fluß Ussa in die große Petschora fält. Man vergleiche Heym S. 927 und 628. Der Name Papinogorod findet sich daselbst auf derselbigen Karte, so wie auch auf Russia alba auct. *Pet. Schenk* apud *Sanson.* Auch in Hübners Geograph. 1761. II. S. 359. ist dieser Ort noch genant worden. Die Borandiers hat auch Büffon einige mal genant.

Aber wie und wann mag dieser Name in die Karten und Bücher gekommen seyn? Daß man ihn im ganzen Norden nicht kennet, beweiset von Klingstedt (4), welcher, bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Archangel, die zuverlässigsten Nachrichten von den Samojeden und den

(4) Mémoire sur les Samojèdes et les Lappons. Ohne Namen des Verfassers und des Druckorts, gedruckt zu Königsberg 1762. 112 Seiten in 8. ohne die Vorrede. Ich finde auch einen Nachdruck: Kopenhagen 1766. angeführt. Eine unvolständige, nach einer Abschrift gemachte teutsche Uebersetzung soll im Neuen gemeinnützigen Magazin. Hamburg 1761 December. S. 717 — 743. stehn. Eine volständigere ist unter folgendem Titel besonders gedruckt worden: Historische Nachrichten von den Samojeden und Lapländern. Riga u. Mietau 1768. 8. Ein Auszug steht in Algemeiner Histor. der Reisen. B. 19. S. 485; aber ohne Namen des Verfassers.

den benachbarten Völkerstämmen gesammelt hat. Dieser sagt S. 22: Borandiens, peuple imaginaire, dont on ignore jusqu'au nom même dans tout le Nord.

Noch eine Frage! wie läßt sich erklären, daß der Franzos nicht mit einem Worte der großen Handelsstadt Archangel gedacht hat, da er doch in ihrer ganzen Nachbarschaft gewesen seyn will?

Die erste Ausgabe dieser Reisebeschreibung kan ich nicht mit Gewißheit angeben. Vielleicht ist sie diejenige, welche ich selbst besitze, welche ohne Jahrzahl in Amsterdam bey **Estiene Roger**, mit dem Titel: Nouveau voyage du Nort, auf 342 Seiten, ohne das Verzeichniß des Inhalts, in gr. 12. gedruckt ist. In dieser bemerkt man die veraltete französische Schreibart. Die Kupfer sind nicht auf besondern Blättern abgedruckt, sondern in den Text gerückt worden, welcher also auf der Rückseite fortläuft.

Stuck nennet auch zwey Pariser Ausgaben, eine von 1672, die andere von 1676, beyde in gr. 12. Büsson verweiset auf eine Pariser Ausgabe von 1671. und von **Troil** nennt S. XIX. eine Pariser von 1682. 8. Von allen diesen habe ich keine gesehn.

Aber eine Amsterdamer Ausgabe von 1708 befindet sich auf unserer Universit. Bibliothek, und diese ist die, deren Titel ich oben volständig abgeschrieben habe. Stuck hat sie Nr. 1906. genant. Sie weicht von der ältern in manchen Stücken ab. Durchaus ist nicht nur die Orthographie, sondern auch die Schreibart verbessert worden. Die Zeichnungen sind zwar dieselbigen, aber sie sind neu gestochen worden. Ferner findet man zwey neue Kapitel vorgesetzt; eines sagt etwas vom Nutzen der Reisen, und das andere etwas von der Nothwendigkeit der Handlung.

S. 133.

S. 133. ist etwas falsches von der Religion und den Sitten der Russen ausgelassen worden, welches dem Herausgeber vielleicht gar zu dum geschienen hat. Er hat zuweilen aus einem Kapitel zwey gemacht. Der Name des Verf. ist nicht genant worden.

Die älteste teutsche Uebersetzung, welche ich selbst besitze, hat folgenden Titel: Herrn Martiniere neue Reise in die nordischen Landschaften. Das ist eine Beschreibung von den Sitten, Gebräuchen, ... Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt durch Johann Langen. Hamburg, in Verlegung J. Naumanns und G. Wolfs. Gedruckt zu Glückstadt. 1675. 80 Seiten in 4. Der Uebersetzer war ein Arzt, lebte aber in Hamburg von Uebersetzungen, deren Jöcher ein langes Verzeichniß aus Möllers *Cimbria litterata* eingerückt hat. Sonderbar wäre es, wenn er, wie der Titel sagt, das französische Buch aus dem Englischen übersetzt hätte. So viel ist gewiß, daß hier mit der Urschrift gewaltsam umgegangen ist. Anstat daß jene 65 Kapitel hat, hat diese nur 47, ungeachtet zuweilen aus einem zwey gemacht sind. Aber die ganze lügenhafte Erzählung von den Sitten der Russen, welche in der Urschrift die Kapitel 28 bis 50 einnimt, ist hier, ohne daß es angezeigt wäre, ausgelassen worden. Auch fehlen hier die Kupfer. Die Namen der Oerter sind nur selten verbessert worden.

Eine andere Uebersetzung hat folgenden Titel: Reise nach Norden, worinnen die Sitten, Lebensart .. samt andern Merkwürdigkeiten accurat beschrieben werden. Leipzig, bey Hübnern und Schrödern. 1703. 324 Seiten in 12. Man findet hier weder den Namen des Verfassers, noch des Uebersetzers.

Letz-

Letzterer hat nicht ein mal gemeldet, daß er eine Uebersetzung liefere, und er scheint die erste gar nicht gekant zu haben. Ausgelassen hat er nichts; auch die Kupfer sind zwar grob, aber richtig nachgestochen worden. Wer also eine teutsche Ausgabe verlangt, muß diese nehmen. Aber verbessert hat auch dieser Uebersetzer nichts. Er scheint nicht ein mal den Namen Kategat gekant zu haben, denn er hat den französischen: trou de chat beybehalten. Er schreibt Oelseneuer stat Helsingöer; Maestrand, wie der Franzos, stat Marstrand u. s. w. Eggers in Beschreibung von Island. Kopenhagen 1786. 8. S. 53. nennet eine Ausgabe: Leipzig 1711. 12. und sagt, der Verf. habe fast wörtlich aus Martiniere übersezt; er hat also nicht gewußt, daß es eine vollständige Uebersetzung der Reise des Martiniere ist. Aus Stuck Nr. 2744. schliesse ich, daß auf dem Titel stehe: mit den annehmlichen Curiositäten vermehrt von Hering. Diese Zusätze sollen etwas von Spitzbergen, Grönland und von den Reisen nach dem Nordpol melden. Eine neue Auflage sey: Leipzig 1718. 520 Seiten in 8. Hieher gehören auch die von Stuck Nr. 1905. angeführten Leipziger Ausgaben von 1706 und 1710. in 12.

Daß auch eine englische Uebersetzung vorhanden ist, weis ich aus einem Briefe des Herrn Dryander: A new voyage to the north. London. 1706. 8.

Eine holländische von 1685. 4. führt Eggers an in Beschreibung von Island 1. S. 53. Stuck nennet diese Nr. 1904.

Schon im dritten Kapitel findet man eine Erzählung, welche das Zutrauen zu des Verf. Zuverlässigkeit nicht begründen kan. Er versichert nämlich, zweymal auf der Jagd selbst gesehn zu haben, daß ein gejagtes Elendthier,

ohne

ohne verwundet zu seyn, plötzlich nieder gestürzt sey, ohne Bewegung gelegen habe, und daß man es in diesem Zustande getödtet habe.

Da, wo Büffon von der bekanten Fabel, daß diese Thierart mit der fallenden Sucht behaftet sey, redet (5), führt er die Worte des Martiniere, als eines Augenzeugen, an, und um dessen Ehre zu retten, erinnert er daran, daß auch die größte Furcht eine solche Würkung haben könne.

Wolte auch ich jene Erzählung vertheidigen, so würde ich das anführen, was man bey dem Insecte bemerkt, welches bey den Systematikern Ptinus pertinax heißt, und welches, wie ich meine, mit Dermestes domesticus einerley ist. So bald es gejagt oder erschrocken wird, zieht es Kopf und Füße zusammen, liegt unbeweglich, wie todt, und läßt nicht ein mal eine Empfindung bemerken, wenn man ihm auch alle Beine abschneidet; dagegen es, nach einiger Ruhe, mit den wenigen Gliedmaßen, welche ihm gelassen worden, davon zu eilen sucht. Eben dieß habe ich auch an einigen Spinnen beobachtet.

Aber diejenigen, welche in Preußen das dort einheimische Elendthier beschrieben haben, leugnen die ganze Sache, mit der Versicherung, daß auch dort niemand davon etwas wisse.

Die lächerliche Erdichtung, daß die einfältigen Lapländer die Zauberey und die Kunst, den Schiffern den ihnen nöthigen Wind zu machen, verstünden, erzählt der Fran-

(5) In der Leipziger Ausgabe VI, 2. S. 67. In der Berliner X. S. 235 u. 262.

Franzos als eine Wahrheit, welche er durch die Erfahrung bewährt gefunden habe.

Sonst ist im ganzen Buche das beste die Erzählung von den Sitten der Lapländer, welche jetzt freylich viel zuverlässiger und volständiger bekant sind. S. 75. sagt er, sie zögen die Zinbleche zwischen den Zähnen zu feinen Dräten, welche sie zur künstlichen Stickerey ihrer Lapmude (oder Pelzkleider) brauchten. Aber eigentlich geschiebt diese Arbeit so: die Lapländerinn hält ein Horn, worin größere und kleinere Löcher gebohrt sind, mit beyden Händen, faßt den Drat zwischen die Zähne und zieht ihn auf diese Weise immer durch engere Löcher. Man findet davon eine Abbildung in Schefferi *Lapponia* S. 264.

Ungeachtet Martiniere nicht so tief nach Sibirien hineingekommen ist, daß er selbst die Russen hätte kennen lernen können, so hat er doch gar viel von der Regierung, von der Lebensart des Zars, von den Sitten, der Religion der Russen gesammelt, und unter dem Vorwande eingerückt, daß ihm alles dieses von einigen Staatsgefangenen, unter denen ein Franzos gewesen seyn soll, erzählt wäre. Da findet man wahres und unwahres unter einander gemengt, Fabeln, welche längst damals schon widerlegt waren, und was vielleicht von einem oder dem andern Völkerstamme des großen Reichs gelten mag, das hat er der Russischen Nation zugeschrieben.

Auch der Zobelfang wird hier für die Strafarbeit der nach Sibirien verwiesenen Personen angegeben, welcher doch von jeher nur von den Eingebohrnen getrieben ist.

Auf

Auf Nowaja Semla meint er die Eingebohrnen dieser Insel kennen gelernt zu haben, da doch diese Insel niemals bewohnt gewesen ist; obgleich auch **Büffon**, **de Brosse** (6) und **Süßmilch** (7), und viele andere von den Zemblanern zu erzählen wissen. Es ist bekant, daß die Menschen, welche Reisende dort angetroffen haben, solche sind, welche von den benachbarten Küsten zur Jagd und zum Fischfang jährlich dahin kommen, meistens Samojeden, oder Russen, welche sich zu dieser Reise wie Samojeden kleiden (8). Die Schilderung, welche der Verf. von den vermeinten Zemblanern gegeben hat, gleicht ganz den Samojeden.

Nach vieler Mühe glückte es den Dänen ein Paar Zemblaner zu fahen und mit sich zu nehmen, welche sie nach ihrer Rückkunft der königlichen Familie vorstelten. Aber wie es diesen Nordländern in Kopenhagen ergangen ist, davon lieset man hier nichts.

Die Handlungsgesellschaft verehrte dem Könige ein Paar so genanter Einhörner, Zähne von den Narwalen, welche die Reisenden gefangen hatten. Sie wurden als große Kostbarkeiten in die Schatzkammer gebracht. Inzwischen leugnet der Verf. die lang geglaubten Arzneykräfte dieser Zähne.

Die 18 Kupfertafeln sind nichts werth. Die meisten sind Abbildungen der Lapländer und Zemblaner. Zum Schlusse will ich folgende Zeilen abschreiben. Da wo der Verf. vom Einhorn redet, sagt er: Il me semble qu'il

(6) Geschichte der Schiffarthen nach d. Südländern, übersetzt von Adelung. Halle 1767. 4. S. 602.

(7) Götliche Ordnung. I. S. 14.

(8) Algemeine Histor. der Reisen XIX. S. 69.

qu'il seroit plus à propos de croire, que la veritable Licorne seroit un Negre que j'ai veu en Afrique qui avoit une corne grosse comme celle d'un bellier, qui du front passant le bregma, et la suture coronale s'alloit rendre vers la sagitale, comme vous voyez en la figure 1. Ou une femme morte pour s'estre fait couper une corne qu'elle avoit au front, droite, claire, et de couleur de celles des boeufs, longue de demy pied, comme voyez en la figure 2. Aber diese Zeichnungen verdienen nicht, daß man sie ansieht; er hätte anatomische Abbildungen liefern sollen.

9.

Dithmari Blefkenii Islandia, sive populorum et mirabilium quae in ea insula reperiuntur, accuratior descriptio; cui de Groenlandia sub finem quaedam adjecta. Lugduni Batav. Ex typographeio Henr. ab Haestens. 1607. 71 Seiten in Kleinoctav.

Ich will mit niemanden darüber streiten, ob dieses Buch eigentlich hieher gehöre. Denn eine Reisebeschreibung mag es, im engsten Verstande des Worts, wohl nicht seyn; wenigstens ist es kein Tagbuch. Der Verf. erzählt seine Ueberfahrt nach Island, berichtet alsdann alles, was er bey seinem Aufenthalte auf der Insel ausgeforscht hat, und endigt mit seiner Abfahrt.

Aber es ist schon von Stuck zu den Reisen gerechnet worden, welcher freylich manche topographische und statistische Beschreibungen einzelner Länder in sein Verzeichniß aufgenommen hat, welche ich nicht dahin rechnen möchte, obgleich ich nicht glaube, daß er dadurch den Werth seines Buchs vermindert hat. Zudem ist die Schrift, welche ich anzeigen will, längst schon in einige Samlungen von Reisebeschreibungen aufgenommen worden, und wird auch noch von vielen als eine Reisebeschreibung angeführt (1). Ich denke, ganz unnütz wird auch hier folgende Nachricht nicht seyn.

Der

(1) Lenglet du Fresnoy sagt in *Methode de la geograph.* I. S. 366: Livre assez estimé et assez curieux.

Der Verf. ist, wie ich vermuthe, ein Holländer oder
iederländer gewesen. Sein Name scheint dieß zu bestä-
gen, auch hat er sein Büchlein den Ständen von Hol-
nd und Frießland im J. 1607 zugeschrieben, und we-
igstens im J. 1608 hat er noch zu Gießen im Lande
ltena, welches zu Holland gehört, gelebt.

Als im Jahre 1563 ein Paar Schiffe von Hamburg
ch Island gehen solten, und der Verf. damals dort
ar, um seine Bücher von Rostock zu erwarten, ward
von einem dortigen Prediger, Paul von Eitzen, den
ebern zum Schifsgeistlichen vorgeschlagen. Hatte er
elleicht in Rostock studirt? Einen gelehrten Anstrich hat
allerdings gehabt; er hat, wie er sagt, Latein geredet,
d lateinische Schriften gelesen; wie wohl er gewiß
icht die physikalischen und geographischen Kentnisse ge-
abt hat, welche man ihm zu einer solchen Reise hätte
ünschen mögen.

Sein Widersacher Jonas frägt, wo er denn zum
Prediger ordinirt sey? ich denke, er ist gar nicht ordi-
irt, sondern nur zum Krankentröster, Zieken-trooster,
ngenommen worden. So nennet man auf den Kauffahr-
eyschiffen den, welcher bestimt ist, Morgens, Abends
nd Sontags ein Gebet oder eine Predigt vorzulesen,
nd den Kranken mit Trost beyzustehn, wozu freylich
der gut genug gehalten wird, welcher nur lesen kann.
Auf den Holländisch-ostindischen Schiffen ward dazu oft
us den durch die so genanten Seelenverkäufer oder Ze-
elverkoopers gelieferten Matrosen ein verirreter Candidat
der Student gewählt, dem dadurch sein hartes Schick-
al um ein vieles erleichtert ward.

Blefken ging d. 10. April des genanten Jahrs zu
Schiffe, und kam d. 14. Junius in Island an. Auf ei-

 ner

ner Reise nach dem Berge Hekla erkrankte er, und als die Hamburger im August, aus Furcht vor dem Eise, zurück gehn mußten, sah er sich, wie er sagt, genöthigt, den ganzen Winter über auf der Insel zurück zu bleiben.

In dieser Zeit hat er von dem Dänischen Amtmann oder Landvogt (praefecto) und andern, wie er selbst rühmt, viele Beyhülfe genossen, war aber froh, als er im nächsten Frühjahre 1564, auf Empfehlung des Amtmanns, von einem Portugisischen Schiffe, welches auf Island weiße Falken gefangen hatte, und diese gegen einen bestimten Zoll ausfuhr, mitgenommen ward.

So kam er nach Lissabon, von wo er nach Ostindien zu reisen wünschte. Weil aber die Schiffe bereits abgegangen waren, so ging er, er sagt aber nicht unter welchen Bedingungen, nach Golette in Afrika.

Da fand er einen Renegaten aus Deventer, welcher in der Stadt Tingit (Tanger) wohnte, der ihn als Bedienten annahm. Mit diesem will er durch Tunis und Marocko nach Tanger gewandert seyn.

Nach seiner Rückkunft in Europa kam er an den Schauenburgschen Hof, und machte mit dem Grafen Otto die Reise nach Wien.

Im Jahre 1582 war er im Dienste des Churfürsten von Cöln, und ward, auf einer Reise zwischen Cöln und Bonn, von Straßenräubern angegriffen, heftig verwundet, und aller seiner Habseligkeiten beraubt. Da verlohr er auch die Handschrift von seinen Isländischen Bemerkungen, welche er bis dahin, wie er sagt, immer bey sich gehabt hatte, und welche er eben damals in Cöln drucken lassen wolte.

Aber

Aber im Jahre 1588 gab ihm ein Reuter seine Handschrift zu Bonn zurück, welcher sie, als die Stadt vom Obersten Schenk eingenommen worden, in einem von den Einwohnern verlassenen Hause gefunden hatte. Der Reuter, welcher schon lange sein Freund gewesen war, hatte seinen Namen und seine Hand erkant, und hatte deswegen die Papiere sorgfältig aufbewahrt. Inzwischen hat sie der Verf. doch erst 1607, nachdem er schon länger als 40 Jahre aus Island zurück war, drucken lassen.

So viel ich weis, ist die lateinische Urschrift nur einmal gedruckt worden, aber von den Uebersetzungen sind mehre Ausgaben. Eine holländische, welche schon 1608 zu Gröningen in 8. gedruckt seyn soll, führt Stuck an mit dem Titel: korte ende warachtige beschryving der twee eylanden Island ende Groenland.

Gleichwohl heißt die Uebersetzung, welche 1706 in der von Pet. van der Aa veranstalteten Samlung: Naaukeurige Versameling der Zee en Land-Reysen gedruckt worden, auf dem Titel die erste: nu: aldereerst vertaald. Diese ist, wie fast jedes Stück dieser Samlung, auch einzeln mit folgendem Titel ausgegeben worden: Scheeps-togt na Ysland en Groenland gedaan door *Dith. Blefkenius*. Te Leyden 1706. 27 Seiten in 8. ohne Vorrede und Register. Die Zueignungsschrift der Urschrift ist, mit den dieser vorgesetzten lateinischen Versen, weggelassen worden. Die Vorrede, welche im Lateinischen keine Unterschrift hat, ist dort unterschrieben: Gegeven uyt mijn Studeerkamer tot Giessen, in 't Land van Altena, den 24. Maart 1608.

Fast möchte ich vermuthen, daß diese niederländische Uebersetzung von dem Verfasser selbst gemacht sey; denn

hin und wieder bemerkt man kleine Zusätze, als Vornamen und Titel der im Buche angeführten Personen, welche vom Verf. selbst zu seyn scheinen. Zwey Kupfertafeln sind vom Verleger zugegeben worden. Die erste ist eine kleine Karte von Island, welche Lenglet du Fresnoy in Methode pour etudier la geograph. 3. p. 57. für eine Arbeit des Blefkenius zu halten scheint, aber sie ist nicht von ihm, sondern wahrscheinlich ein Nachstich einer ältern Karte.

Stuck führt noch eine niederländische Ausgabe aus Leuwarden 1716. 8., von welcher ich sonst noch keine Spur gefunden habe.

Eine englische Uebersetzung steht in Purchas *his pilgrimes*, im dritten Theile 1625. Fol. S. 643. Die Zuschrift und Vorrede sind weggelassen worden, dagegen ist eine kleine Karte hinzugekommen, welche ein verkleinerter Nachstich von derjenigen ist, welche Hondius in G. Mercatoris *atlas*. Amstel. 1623. Fol. p. 44. * geliefert hat.

Teutsch findet sich diese Reise in zwey Samlungen. Die eine ist: Septemtrio nov - antiquus oder die newe Nortwelt, d. i. Beschreibung aller mitternächtigen Landen, .. durch Hieron. Megiserum. Leipzig 1613. 473 Seiten in 8. In dieser Samlung, welche ich jetzt nicht zu erhalten weis, und welche, wie Stuck meldet, zum andern mal zu Leipzig 1653. aufgelegt ist, macht Bleffen den Anfang, auch ist dabey eine Karte, vermuthlich dieselbige, welche van der Aa gewählt hatte.

Die andere Samlung, welche ich vor mir habe, heißt: Neu entdecktes Norden, oder Reise-Beschreibung aller mitternächtigen Länder, ..

von F. M. Frankf. u. Leipz. 1727. 302 Seiten in 8. Die Uebersetzung fängt S. 8. an und endigt sich S. 98., wie wohl S. 61. bis 81. ein Einschiebsel aus Jonas verkömt (2). Sie ist sehr nachlässig gemacht. S. 12. Z. 4. muß Bonn stat Rom gelesen werden.

Fast die sämtlichen Nachrichten des Blefken, welche doch von so vielen wiederholet worden, hat der gelehrte Isländer Arngrim Jonas unwidersprechlich widerlegt. Dieser, gebohren 1568, war erst Rector und Prediger in Holum-Stift, hernach Probst zu Melstad und starb 1648. Er machte sich ein Geschäft daraus, die irrigen Erzählungen von seinem Vaterlande zu berichtigen.

In dieser Absicht schrieb er zuerst: Brevis commentatio de Islandia. Havniae 1593. 103 Blätter in 8. Hernach Crymogaea (3) s. rerum Islandicarum libri 3. Hamburgi 1610. 4. ferner: Epistola pro patria defensoria ad David. Fabritium, et anatome Blefkeniana; vna cum crymogaea, rerum Islandicarum libri 3., welche Schriften oft gedruckt sind. Von der letzten Samlung habe ich die Hamburgsche Ausgabe von 1618. 4. vor mir.

Man muß dem Jonas das Verdienst zugestehen, daß er der erste ist, welcher den Ausländern eine richtige

(2) Diese Samlung hat Stuck Nr. 867. genant. Darin steht auch S. 98. die Reise der Gebrüder Zeno, von welcher J. R. Forster in Geschichte der Entdeckungen in Norden. 1784. 8. S. 219. Nachricht gegeben hat. S. 185. folgt die Reise des Per. Quirini, s. Stuck Nr. 1156. und Forster S. 251. Am Ende sind noch Auszüge aus Ramusio und andern Schriften beygefügt worden.

(3) Von κρυμὸς, frigus, und γῆ, terra.

tige Vorstellung von Island verschaft hat, welche diese auch in ihren Schriften dankbar genutzet haben. Aber seine Widerlegungen hat er mit so vielen weitschweifigen unwitzigen Grobheiten übergossen und durchgeknetet, daß es eine verdrießliche Arbeit ist, die von ihm angeführten Gründe heraus zu klauben. Wer inzwischen diesen Ekel überstanden hat, der wird sich überzeugt finden, daß Bleffken das Zutrauen, was ihm von vielen geschenkt worden ist, keines Weges verdient hat.

Lage, Größe, Clima und Geschichte der Insel hat er aus ungenanten unrichtigen Schriften ganz unrichtig angegeben. Was er von den Sitten der Isländer erzählt hat, scheint er dem gemeinsten ärmsten Pöbel abgesehn zu haben, und es ist eine strafbare Undankbarkeit, daß er dieß alles für ganz algemein angegeben hat, da ihm doch, nach seinem eigenen Geständnisse, manche unverdiente Wohlthaten von verschiedenen Einwohnern geschenkt waren.

Er will den Hekla bereiset haben, aber was er davon sagt, beweiset, daß er selbst nicht dahin gekommen seyn kan. Zur Zeit seines Aufenthalts auf der Insel, soll, bey einem vulkanischen Ausbruche, eine hohe Flamme aus dem Meere empor gestiegen seyn, aber Jonas beweiset, daß dieses dort nur zwey mal, nämlich 1226 und 1236 geschehn ist (4).

Nach

(4) Beyspiele von Vulkanen unter oder im Meere s. in Physikal. ökonom. Bibliothek. V. S. 328., wo ich eine merkwürdige, jetzt wohl schon vergriffene Beschreibung einer solchen großen Naturbegebenheit angezeigt habe. Auch verweise ich auf Büffons Naturgeschichte I, 1. S. 272. 273. und Algem. Histor. der Reisen XI. S. 475.

Nach der genauesten Erkundigung hat sich ergeben, daß Blefken gewiß nicht einen Winter über auf der Insel geblieben ist, und eben so unwahr ist, daß jemals Portugisen auf Island Falken gefangen oder nur von da abgeholt haben, und ganz unmöglich weiße, welche, sagt Jonas, auf der Insel so selten als weiße Raben und schwarze Schwäne sind.

Einen Beweis seiner Leichtgläubigkeit und seiner schwachen Beurtheilungskraft hat er am Ende seines Buchs gegeben, wo er versichert, von einem Isländer, für die ihm hinterlassenen Bücher, ein Tuch mit drey Knoten erhalten zu haben, durch deren Auflösung er Wind habe machen, und diesen nach Belieben habe lenken können.

Keine Erzählung in der kleinen Reisebeschreibung scheint mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als folgende. Der Verfasser versichert, einen blinden Mönch im Kloster Helgafiel auf Island gekant zu haben, welcher auf Grönland gebohren worden, daselbst im Kloster St. Thomas bis zum dreyßigsten Jahre gelebt habe, und im Jahre 1546, auf Veranstaltung des Bischofs von Grönland, in das Isländische Kloster gekommen sey.

Dieser habe dem Amtmann oder Landvogt und dem Verf. erzählt, daß man durch das Eismeer nach China fahren könne. Da habe ersterer ein königliches, in Island den Winter über gebliebenes Schiff, mit allem nöthigen versehn und nach Grönland geschickt, um diese längst gewünschte Durchfahrt zu versuchen.

Blef-

S. 475. Die Brosse Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern. S. 342.

Blefken versichert diese Reise mitgemacht zu haben. Sie wären, sagt er, den 31. März 1564 abgefahren, wären den 2. April bey Grönland angekommen, wären über das Eis ans Land gegangen, hätten dort einen todten Grönländer in einem Boote gefunden und einen weißen Bären erlegt.

Bey entstandenem Winde wären sie wieder an Bort gegangen, wären östlich von Island nach Norden gesegelt, um durch das weiße Meer in das Tatarische Meer nach Kathai zu kommen; aber dieß hätte ihnen das Eis unmöglich gemacht, deswegen sie den 16. Jun. nach Island zurück gekommen wären.

Diese Erzählung, welche freylich nicht unglaublich zu seyn scheint, hat J. R. Forster da, wo er die Bemühungen der Dänen um die Entdeckungen in Norden beschreibt, angeführt (5); aber dieß würde er nicht gethan haben, wenn ihm dasjenige, was der Isländer Jonas darüber gesagt hat, bekant gewesen wäre.

Dieser hat bewiesen, daß, wenn auch ein Mönch dem Verf. auf Island allerley von Grönland erzählt haben mag, dieser doch kein aus dem Kloster St. Thomas auf Grönland von dem dortigen Bischoff nach Island gebrachter Mönch gewesen seyn könne, weil auf Grönland nie ein Kloster St. Thomas und seit 1461 auch kein Bischoff mehr gewesen ist.

Aus

(5) Geschichte der Entdeckungen in Norden. Frankf. a. d. Oder 1784. 8. S. 533. Schon Bergeron, Forsters Vorläufer, hat des Blefkens Erdichtung zu den Dänischen Verdiensten gerechnet. S. die Geschichte der Reisen und Entdeckungen vor seinen Voyages en Asie I. chap. 12. p. 45.

Aus dem Archiv hat Jonas bewiesen, daß in dem genanten Jahre kein königliches Schiff in Island überwintert hat, daß also keines zu jener Reise habe genommen werden können. Auch daß der Landvogt, welcher solches hätte veranstalten müssen, in den genanten Monaten nicht ein mal auf der Insel gegenwärtig gewesen ist, und daß niemand auf der ganzen Insel von jener Fahrt jemals etwas gehört hat.

10.

Some letters, containing an account of what seemed most remarkable in travelling through Switzerland, Italy, some parts of Germany &c. in the years 1685 and 1686. Written by *G. Burnet*, D. D. to the honorable R. B. This edition was corrected and altered in some places by the author. To which is added an appendix, containing some remarks on Switzerland and Italy, writ by a person of quality, and communicated to the author. Together with some other additions, which were not in the former editions. London 1689. 400 Seiten in Großduodez.

Gilbert Burnet ist wegen der politischen Händel, in welchen er verwickelt gewesen, wegen seiner theologischen Streitigkeiten und seiner vielen gelehrten Schriften, bekant genug; auch ist sein Leben von mehren beschrieben worden (1), deswegen ich hier von ihm nur so viel in Erin=

(1) Sein Leben, von seinem Sohne Thomas Burnet beschrieben, ist der Geschichte, die er selbst erlebt hat, übersetzt von Mattheson. Hamburg 1724. 4. beygedruckt. Ferner findet man seine Lebensbeschreibung in Biographia Britannica und daraus übersetzt in Samlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen, mit Semlers Vorrede.

Erinnerung bringen will, als zur Beurtheilung seiner Reisebeschreibung dienlich zu seyn scheint.

Er war gebohren 1643 zu Edinburgh, Sohn eines Juristen aus einer vornehmen Familie. Er wolte auch anfänglich die bürgerlichen Rechte studiren, widmete sich aber hernach gänzlich der Gottesgelarheit, wie wohl er sich auch mit der gesamten Philosophie und vornehmlich mit der Geschichte gründlich bekant machte.

Er gehört zur Zahl der frühzeitigen Gelehrten; denn schon im 14ten Jahre seines Alters ward er Magister. Im J. 1664 machte er eine Reise nach Amsterdam und Paris. Nach seiner Rückkunft nahm ihn die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London zum Mitgliede auf, ward Pfarrer, und 1669 Professor der Theologie zu Glasgow, welches Amt er doch nach fünftehalb Jahren wieder aufgab.

Weil damals der Hof die catholische Religion begünstigte, so widersetzte sich Burnet, als ein eifriger Protestant, diesen Bemühungen so kräftig, daß er dadurch die Gnade der regierenden Familie verlohr. Bey dem Antritte der Regierung Jacobs II., welcher ebenfals das Pabstthum einzuführen suchte, wünschten viele den Herzog von Monmouth, den natürlichen Sohn Carls II., welcher ein aufrichtiger Protestant war, auf den Thron zu bringen. Burnet wünschte ohne Zweifel eben dieses, aber er trauete der Unternehmung nicht, welche sich auch bald mit der Enthauptung des Herzogs 1685 endigte.

In

rede. Halle 1762. 8. VII. S. 496. Auch gehört hieher Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten. Halle 1752. 8. VI. S. 58.

In dieser Verlegenheit ging er bey Zeiten nach Paris. Da ward er mit einem protestantischen Officir in französischen Diensten, Namens Stouppe bekant, und ließ sich von diesem bereden, mit ihm eine Reise nach Italien, Schweitz und Teutschland zu machen.

Nach seiner Rückkunft in die Niederlande trat er in oranische Dienste, behielt aber immer einigen Antheil an den englischen Angelegenheiten, in so fern sie die Religion betrafen. Aber als Wilhelm III. den englischen Thron bestieg, gab ihm dieser das Bisthum zu Salisbury.

Aus Eifer für die protestantische Religion betrieb er auch die Ernennung der Herzoginn Sophie zur Kronerbinn, welche Fürstinn ihm aus Hannover mehr als 50 Briefe eigenhändig geschrieben hat. Burnet starb im 72sten Jahre seines Alters $17\frac{1}{1}\frac{4}{5}$.

Die Reise, deren Beschreibung in fünf Briefe abgetheilt ist, deren erster die Unterschrift: Zürich den 1. Septemb. 1685 hat, ging von Paris über Lyon, Genf, Bern, Zürich, durch Graubünden nach Mayland, Brescia, Verona, Padua, Venedig, Florenz, Neapel, Rom, Civita vecchia, Marseille, Basel, Strasburg, Speier, Manheim, Frankfurt, Bonn, Cöln, Düsseldorf, Wesel, Cleve, Nimwegen, wo der fünfte oder letzte Brief d. 20. May 1686. unterschrieben ist.

Weil der Verf. selbst in seiner Geschichte (2) gesteht, daß er, bey Beschreibung seiner Reise, den Vorsatz gehabt habe, gelegentlich die Fehler der Papisterey und ihrer Tyranney nachdrücklich vorzustellen, so könte man argwöhnen, daß er bey seinem Eifer für die protestan-

(2) Seite 825. in der teutschen Uebersetzung.

testantische Religion, nicht immer ganz unpartheyisch gewesen seyn möchte. Aber was er von der Habsucht und den religiösen Betrügereyen der Geistlichen, von ihren Bemühungen, das Volk dum zu erhalten, von dem kläglichen Zustande der päbstlichen Staaten, von den schädlichen Wirkungen despotischer gieriger Regierungen, unter denen die fruchtbarsten Länder volk- und geldarm werden, erzählt hat, sind unwiderlegliche Wahrheiten, welche lange vorher schon von vielen noch lebhafter geschildert, und sogar von aufgeklärten Catholiken eingestanden sind. Zudem hat er auch das Gute, was er in catholischen Ländern angetroffen hat, gerühmt; er hat viele catholische Geistliche als gelehrte, höfliche und tolerante Männer geschildert, und hat sich auch nicht gescheuet, das Verfahren der Schweizerischen und Genfer Theologen zu tadeln.

Ueberhaupt findet man hier Nachrichten von manchen theologischen Streitigkeiten, mit welchen man sich damals beschäftigte. Sie sind auch von denen genutzet worden, welche die Kirchengeschichte, (die Geschichte der größten Schwächen des menschlichen Verstandes) beschrieben haben (3).

Ausserdem hat Burnet schätzbare Bemerkungen über Alterthümer beygebracht, und in großen Bibliotheken gelehrte Nachsuchungen angestellet, welche Dank verdienen. Dagegen hat er sich nicht bey Gegenständen, welche bereits von andern ausführlich beschrieben sind, aufgehalten. Die meisten Leser möchten hier doch wohl nicht so viel

(3) Moshemii *institut. histor. ecclesiast.* Helmstadii. 1755. 4. p. 910. Compendium hist. eccles. Gothanum. Lips. 1703. 8. p. 858.

viel neues und lehrreiches antreffen, als sie in der Reisebeschreibung eines so großen Gelehrten erwartet haben.

Gleich im Anfange erwähnt er einer Handschrift von Vegetius *de re militari*, welche er zu Grenoble sah, worin er eine Leseart fand, wodurch die Worte lib. I. cap. 5. sehr gut verbessert werden. Anstat die meisten Ausgaben haben: scio semper mensuram a Mario consule exactam, so stand dort: scio mensuram III. c. fuisse semper exactam. Da scheint man die Zahl III für ein M angesehn und daraus Mario gemacht zu haben, und darauf hat man c, welches cubitorum heißen solte, in consule verwandelt; daß also die Stelle so heißen müsse: scio mensuram trium cubitorum fuisse semper exactam.

Schwebel (4) hat andere Lesearten angeführt, nicht aber diese, welche doch wohl die Beachtung der Critiker verdienen möchte, deswegen ich sie hier eingerückt habe. Ich erinnere dabey, daß eine Länge bey Plinius cubitorum duum, bey Solin ist: pedum quatuor. Man sehe Salmas. *ad Plin.* p. 712.

Eine andere Handschrift hatte vorn die Offenbarung Johannis, und hinten die Fabeln des Aesops, beyde mit Zeichnungen. Der Besitzer meinte, der die Handschrift veranstaltet habe, möchte wohl das erste Buch nicht glaubwürdiger, als das letzte gehalten haben.

Zu Lion im Garten des Klosters de la Merci sah Burnet folgende Inschrift: D. M. et memoriae Aeternae Sutiae Anthidis. Quae vixit annis XXV. M. XI. DV. Quae, dum nimia pia fuit, facta est impia, et Attio Proba-

(4) Dessen Ausgabe vom Vegetius zu Nürnberg 1767. in 4. gedruckt ist.

Frobetiolo, Cecalius Calistio coniux et pater, et sibi vivo ponendum curavit et sub ascia dedicavit. Weil der Ehemann sagt, seine Frau sey, weil sie zu from gewesen, gottlos geworden, so vermuthet B. der Mann sey ein Heide und seine Frau eine Christinn gewesen. Aber das barbarische Latein scheint zu beweisen, daß die Inschrift aus einem späten Zeitalter sey, in welchem ein Heide wohl nicht mehr auf diese Weise von einer Christinn hätte schreiben dürfen.

Ueber die zweifelhaften Worte 1 Johan. 5, 7: Drey sind die da zeugen, hat B. die alten Handschriften des neuen Testaments und die Handschriften von den Büchern des Hieronymus sorgfältig nachgesehn; unsere Theologen werden, was er gefunden hat, längst genutzt haben.

Zu Mailand ließ er sich in der Ambrosianischen Bibliothek die ehrwürdige Handschrift von des Ruffinus Uebersetzung des Josephus zeigen. Er urtheilte, daß sie aus der Zeit des Ruffinus seyn müsse, weil die Buchstaben ganz denen gleich sind, womit ein Document (a deed) in der Samlung des Grafen Mascardo zu Verona geschrieben ist, welches, nach dem Datum, gewiß zur Zeit des Theodosius gemacht ist. Man sehe Fabricii *biblioth. graeca* III. p. 242. und des Cotta Vorrede zu seiner Uebersetzung des Josephus S. 13, welche beyde den Burnet angeführt haben.

Auf der vatikanischen Bibliothek zu Rom zeigte man ihm das Buch von den sieben Sacramenten Königs Heinrich VIII. mit seiner eigenhändigen Zuschrift an den Pabst Leo X., imgleichen einige englische und französische Briefe des Königs an Anna Bolen. Burnet erkante

tige Vorstellung von Island verschaft hat, welche diese auch in ihren Schriften dankbar genutzet haben. Aber seine Widerlegungen hat er mit so vielen weitschweifigen unwitzigen Grobheiten übergossen und durchgeknetet, daß es eine verdrießliche Arbeit ist, die von ihm angeführten Gründe heraus zu klauben. Wer inzwischen diesen Ekel überstanden hat, der wird sich überzeugt finden, daß Bleffken das Zutrauen, was ihm von vielen geschenkt worden ist, keines Weges verdient hat.

Lage, Größe, Clima und Geschichte der Insel hat er aus ungenanten unrichtigen Schriften ganz unrichtig angegeben. Was er von den Sitten der Isländer erzählt hat, scheint er dem gemeinsten ärmsten Pöbel abgesehn zu haben, und es ist eine strafbare Undankbarkeit, daß er dieß alles für ganz algemein angegeben hat, da ihm doch, nach seinem eigenen Geständnisse, manche unverdiente Wohlthaten von verschiedenen Einwohnern geschenkt waren.

Er will den Hekla bereiset haben, aber was er davon sagt, beweiset, daß er selbst nicht dahin gekommen seyn kan. Zur Zeit seines Aufenthalts auf der Insel, soll, bey einem vulkanischen Ausbruche, eine hohe Flamme aus dem Meere empor gestiegen seyn, aber Jonas beweiset, daß dieses dort nur zwey mal, nämlich 1226 und 1236 geschehn ist (4).

Nach

(4) Beyspiele von Vulkanen unter oder im Meere s. in Physikal. ökonom. Bibliothek. V. S. 328, wo ich eine merkwürdige, jetzt wohl schon vergriffene Beschreibung einer solchen großen Naturbegebenheit angezeigt habe. Auch verweise ich auf Büffons Naturgeschichte I, 1. S. 272. 273. und Algem. Histor. der Reisen XI. S. 475.

Nach der genauesten Erkundigung hat sich ergeben, daß Bleffen gewiß nicht einen Winter über auf der Insel geblieben ist, und eben so unwahr ist, daß jemals Portugisen auf Island Falken gefangen oder nur von da abgehohlt haben, und ganz unmöglich weiße, welche, sagt Jonas, auf der Insel so selten als weiße Raben, und schwarze Schwäne sind.

Einen Beweis seiner Leichtgläubigkeit und seiner schwachen Beurtheilungskraft hat er am Ende seines Buchs gegeben, wo er versichert, von einem Isländer, für die ihm hinterlassenen Bücher, ein Tuch mit drey Knoten erhalten zu haben, durch deren Auflösung er Wind habe machen, und diesen nach Belieben habe lenken können.

Keine Erzählung in der kleinen Reisebeschreibung scheint mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als folgende. Der Verfasser versichert, einen blinden Mönch im Kloster Helgafiel auf Island gekant zu haben, welcher auf Grönland gebohren worden, daselbst im Kloster St. Thomas bis zum dreyßigsten Jahre gelebt habe, und im Jahre 1546, auf Veranstaltung des Bischofs von Grönland, in das Isländische Kloster gekommen sey.

Dieser habe dem Amtmann oder Landvogt und dem Verf. erzählt, daß man durch das Eismeer nach China fahren könne. Da habe ersterer ein königliches, in Island den Winter über gebliebenes Schiff, mit allem nöthigen versehn und nach Grönland geschickt, um diese längst gewünschte Durchfahrt zu versuchen.

Blef-

S. 475. Die Grosse Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern. S. 342.

Blefken versichert diese Reise mitgemacht zu haben. Sie wären, sagt er, den 31. März 1564 abgefahren, wären den 2. April bey Grönland angekommen, wären über das Eis ans Land gegangen, hätten dort einen todten Grönländer in einem Boote gefunden und einen weißen Bären erlegt.

Bey entstandenem Winde wären sie wieder an Bord gegangen, wären östlich von Island nach Norden gesegelt, um durch das weiße Meer in das Tatarische Meer nach Kathai zu kommen; aber dieß hätte ihnen das Eis unmöglich gemacht, deswegen sie den 16. Jun. nach Island zurück gekommen wären.

Diese Erzählung, welche freylich nicht unglaublich zu seyn scheint, hat J. R. Forster da, wo er die Bemühungen der Dänen um die Entdeckungen in Norden beschreibt, angeführt (5); aber dieß würde er nicht gethan haben, wenn ihm dasjenige, was der Isländer Jonas darüber gesagt hat, bekant gewesen wäre.

Dieser hat bewiesen, daß, wenn auch ein Mönch dem Verf. auf Island allerley von Grönland erzählt haben mag, dieser doch kein aus dem Kloster St. Thomas auf Grönland von dem dortigen Bischoff nach Island gebrachter Mönch gewesen seyn könne, weil auf Grönland nie ein Kloster St. Thomas und seit 1461 auch kein Bischoff mehr gewesen ist.

Aus

(5) Geschichte der Entdeckungen in Norden. Frankf. a. d. Oder 1784. 8. S. 533. Schon Bergeron, Forsters Vorläufer, hat des Blefkens Erdichtung zu den Dänischen Verdiensten gerechnet. S. die Geschichte der Reisen und Entdeckungen vor seinen Voyages en Asie I. chap. 12. p. 45.

hist. t. 1. lib. 2. cap. 3, 13. p. 340. angeführt. Aber die Genferinn muß alle übertroffen haben, weil sie, wie dem Verf. erzählt ward, auch im Dunkeln ihre Schwester verstand, wenn sie ihr die Hand auf den Mund legte. Noch unwahrscheinlicher ist die Erzählung von den zwey Römischen Nonnen, welche Männer geworden seyn sollen.

Im Veltlin S. 95. fand der Verf. die größten Weinbeeren, so groß wie damascener Pflaumen, (also wie die um Astrakan). Um daraus den herlichen Wein zu machen, den der Verf. aromatick wine nennet, aber eigentlich ein Strohwein ist, läßt man die Trauben am Stocke bis in den November, alsdann stellet man sie noch zwey bis drey Monate auf dem Boden des Hauses (auf Stroh) senkrecht hin. Hernach werden nur die Beeren, welche nicht angefault sind, abgelesen und gekeltert. Der Most wird in offenen Gefäßen so lange hingestellet, als sich noch Schaum aufsezt, welcher täglich ein Paar mal abgenommen wird. Wenn der Wein klar geworden, wird er auf Fässer gezogen. Im ersten Jahre ist er zuckersüß. Nach dessen Verlauf wird das Faß, etwas höher als die Mitte des Bodens, angebohrt, und bis zu dieser Höhe abgetrunken; aber jährlich wird nachgefüllet. Der Verf. trank diesen Wein, welcher schon 40 Jahre gelegen hatte, bey einer Frau von Salis; fand ihn unvergleichlich, und so stark, daß er ihn für einen über Gewürze abgezogenen Weingeist hielt, da doch gar kein Gewürz dazu genommen wird. Die Beeren sind roth, aber der Wein weiß, sagt B. dagegen andere Nachrichten melden, auch der Wein sey roth, werde aber jährlich blässer.

Wo die sehr gefährliche Gewinnung und Bearbeitung des Topfsteins, Lavezsteins, erzählt ist, lieset man angemerkt, daß die Speisen in diesen Töpfen viel schneller als in

in metallenen kochen, daß diese Töpfe viel heisser werden, die Hitze länger behalten, und den Speisen keinen Nebengeschmack geben.

S. 127. bemerkt der Verf., daß das Rindvieh in Italien grau oder weiß, aber auch schwächer sey. Diese Beobachtung ist ganz richtig. Jede Thierart ist desto schwächer, je mehr ihre Farbe von der Farbe ihrer wilden abweicht, also blässer ist. Schon Lancisius überzeugte sich durch die Erfahrung, daß an der Seuche mehr von den weissen, als von den dunkelfarbigen stürben. Man könte glauben, dieß habe freylich so seyn müssen, weil in Italien fast alles Rindvieh weiß ist; aber man hat es auch in England wahr befunden, wo mehr dunkles, als blasses Vieh ist. Uebrigens ist bekant, daß Italien schon in den alten Zeiten viel weisses Rindvieh hatte, welches vorzüglich zu Opfern gewählt ward, und daß schon die ältesten Lehrer der Landwirthschaft solches für schwächer erklärt haben. S. Virgilii *georg.* II, 146. Varro *de re rust.* II, 5, 8.

Die Schweine sind in Italien meistens schwarz; sie werden viel mit Weintrestern gefüttert; ihr Fleisch ist von angenehmern Geschmacke als in England und Frankreich.

Auf den Eisenwerken in Elsaß S. 278. sah der Verf. hölzerne Blasebälge: the sides of the great bellows were not of leather, but of wood, which saves much money. Freylich war diese vortheilhafte teutsche Erfindung damals noch den Engländern neu, welche aber auf dem Harz schon 1620 genutzet worden. S. Beyträge zur Geschichte der Erfindungen I. S. 329.

Was S. 326. von dem ausschließlichen Handel der päbstlichen Kammer mit Getreide und Brod erzählt ist, dies

dient demjenigen zum Beleg, was über die so genante Annona in (Grelmanns) gegenwärtigem Zustande des päpstlichen Staats. Helmstedt. 1792. 8. S. 114. ausführlich gemeldet ist. Durch so ein gewaltsames, ungerechtes, unvernünftiges Monopol wird der Ackerbau fast unmöglich gemacht, so daß es nicht zu verwundern ist, daß überall Armuth und oft Hungersnoth in dem vortrefflichen Lande wüthet.

Noch mehr Aufmerksamkeit verdient der Bericht S. 328. von der Reduction der päbstlichen Zinsen von 4 auf 3; und weil dieß vielleicht noch nicht algemein bekant und verständlich seyn möchte, so will ich es deutlicher zu machen suchen. Es ist ein Beytrag zur Geschichte der fürstlichen Kunst, Schulden zu machen und sie zu tilgen.

Im Jahr 1655 entschlossen sich die Staaten von Holland, die Zinsen von 140 Millionen Gulden um ein Prozent, nämlich von 5 auf 4, herunter zu setzen. Dieß ließen sich die Gläubiger gefallen, weil sie damals ihre Gelder nicht höher benutzen konten. Der Staat ersparte dadurch jährlich 1,400,000 Gulden, wodurch in 21 Jahren die ganze Schuld abgetragen werden konte. So viel man weiß, ist dieß der erste sinkende Fond, sinking fund, fond d'amortissement.

Diese Einrichtung machte Pabst Innocentius XI, dreyßig Jahre nachher, im J. 1685 nach, ungeachtet sie eine Erfindung der Ketzer war. Er sorgte zuerst dafür, daß drey bis vier Millionen Kronen zusammengebracht wurden, und darauf kündigte er allen, welche sich nicht die Heruntersetzung der Zinsen von 4 auf 3 gefallen lassen wolten, das geliehene Kapital auf.

Er wagte dabey nichts. Denn weil die abscheuliche Regierung keine Gewerbe, weder Handel, noch Fabriken, nicht einmal den Ackerbau, aufkommen läßt, und allen Credit hemmet, so war sie sicher, daß niemand eine Möglichkeit finden konte, seine Gelder höher zu benutzen, oder sie auch nur anderswo, mit weniger Unsicherheit, unterzubringen. Alle musten sich diesen Verlust des vierten Theils ihrer Zinsen gefallen lassen, und so gewann die päbstliche Kammer ein Kapital, womit sie jährlich ihre Schulden vermindern konte. Dieß ist die Erfindung, welche in England, wo aber alle Gewerbe von der vernünftigen Regierung begünstigt werden, und also einträglicher, als irgendwo sind, seit dem Jahre 1716 genutzet und verbessert ist, und welche den so oft gedroheten Nationalbankerot unmöglich gemacht hat.

Das Original dieser Reisebeschreibung ist englisch geschrieben, und es ist nur ein Schreibfehler, daß in Actis erudit. 1687. p. 551. gemeldet ist, es sey italienisch. Die erste Ausgabe soll zu Rotterdam bey Abraham Acher 1685 in 8 gedruckt seyn. Wie begierig sie gekauft worden, beweiset die Nachricht in Nouvelles de la rep. des lettres 1687. p. 303., daß, einen Monat nach der ersten Ausgabe, bereits fünf andere gemacht worden. In Biblioth. Menckiana pag. 719 finde ich eine Rotterdamer Ausgabe von 1686 in 12. Andere führen eine an: Rotterd. 1687. 8. und Le Long nennet eine Londoner von 1755. in 12.

Der Rotterdamer Verleger Acher veranstaltete gleich eine französische Uebersetzung. In Bibliotheque universelle vol 5. 1687. p. 539 ist diese von 1687 und zwar in 8 von 336 Seiten angezeigt worden. Man muß glauben, daß diese in selbigem Jahre daselbst zwey mal gedruckt worden. Denn ich selbst besitze: Voyage de Suisse, d'Italie, et de quel-

quelques endroits d'Allemagne et de France, fait és années 1685 et 1686. Par M. *Burnet* D. en Th. Avec des remarques d'une personne de qualité, touchant la Suisse et l'Italie. A Rotterdam, chez Abrah. Acher. 1687. Aber dieses Exemplar ist in 12; es ist in 2 Theile getheilt; der erste hat 235, der andere 312 Seiten, und die Remarques d'une perſ. d. q., welche in jener nur 15 Seiten einnehmen sollen, füllen in meinem Exemplar die Seiten 289-312. **J. B. Mencke** und **Stuck** nennen eine Rotterdamer Ausgabe von 1718 in 12; und in Biblioth. Menckiana p. 94 ist eine Rotterdamer Octavausgabe von diesem Jahre angeführt, mit dem Zusatze: avec sa vie. **Le Long** nennet eine: à la Haye 1718, welche in zwey Theile getheilt seyn soll.

Es scheint die französische Uebersetzung unter Aufsicht des Verf. gemacht zu seyn. Denn er hat S. 286 eine ihm, nach dem Abdrucke, von einem vornehmen Engländer geschickte Bemerkung, über eine in den Catacumben gefundene Inschrift, als einen Anhang, hinter dem letzten Briefe, einrücken lassen. Diese Bemerkung finde ich nicht in der englischen Ausgabe von 1689, wo sie S. 208 hätte eingerückt werden sollen; aber in der teutschen Uebersetzung findet sie sich S. 323 und in der jüngern S. 668. Ganz genau ist inzwischen die französische Uebersetzung nicht; Burnet selbst hat sie getadelt, und in Biblioth. vniverſ. 7. p. 181 wird erinnert, daß der, welcher des Burnets Nachrichten beurtheilen wolle, billig die englische Urschrift lesen müsse.

Lelong erwähnt auch einer niederländischen Uebersetzung: Amsterdam 1687 in 4, welche ich nie gesehn habe, so wenig als die von **Stuck** Nr. 2451 angeführte Ausgabe. Hoorn 1726. 8.

Von der teutschen Uebersetzung kenne ich drey Ausgaben. Die erste hat den Titel: G. Burnets durch die Schweitz, Italien und einige Orte Deutschlands und Frankreichs gethane Reise. Leipzig bey J. F. Gleditsch. 1687 in 12; erster Theil 336 Seiten, zweyter Th. 352 Seiten. Die zweyte Ausgabe ist, nach Stuck, ebendaselbst 1688. in 12. gedruckt worden. Die dritte Ausgabe ebendaselbst bey demselbigen Verleger 1693 auch in 12, aber in grössern Format, 696 Seiten. Auf dem Titel steht: in dieser dritten Edit. nach dem Englischen mit Fleiß übersehn. Diese hat auch ein Register erhalten.

Diese Uebersetzung ist in manchen Stellen so unverständlich, daß man dabey der Urschrift nicht entbehren kan. Der Uebersetzer hat sich nicht genant, aber vermuthlich ist er **Joh. Georg Pritius**, von dem Jöchers Gelehrten-Lexikon Nachricht giebt, welches auch Burnets Briefe unter den von ihm aus dem Englischen übersetzten Schriften nennet.

Die englische Ausgabe, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe, hat außerdem noch folgenden algemeinen Titel: Dr. *G. Burnet's* tracts in two volumes. Vol. 1. containing: 1. his travels - - with an Appendix. 2. animadversions on the reflections upon the travels. 3. three letters of the Quietists, inquisition, and state of Italy. Vol. 2. 4. his translations of Lactantius of the death of persecutors. 5. his answer to Mr. *Varillas*, in three parts. London 1689. 400 und 192 Seiten in gr. 12. Also eine Samlung einiger Burnetschen Schriften, deren anderer Theil gar nicht hieher gehört.

Aber der erste hat mehr, als der Titel angiebt; erstlich Burnets Reise; zweytens einen Anhang, nämlich Bemer-

kungen

kungen einer vornehmen Person über Schweitz und Italien, welche auch allen Uebersetzungen beygefügt sind. Aus diesem Anhange sind die oben S. 134. angezeigten Nachrichten von dem päbstlichen Getreide-Monopol und sinkenden Fond. Drittens S. 333-362: A letter to M. *Thevenot*, being a refutation of Mr. *LeGrand's* history of Henry VIII. divorcing Katharine of Arragon. With a plain vindication of the same by Dr. *G. B.* Man sehe Niceron VI. S. 85. Das vierte Stück dieser Samlung S. 363-400 hat folgende Ueberschrift: Animadversions on the Reflections upon Dr. B's. travels. Das fünfte und letzte Stück hat folgendes besondere Titelblatt: Three letters concerning the present state of Italy, written in the year 1687. --- Being a supplement to Dr. Burnet's letters. Printed in the year 1688. 192 Seiten.

Aus dem vierten Stücke ersieht man, daß ein Ungenanter eine Critik über Burnets Briefe, unter dem Titel Reflections, geschrieben hat. Es soll ein Buch von 164 Seiten, mit einer heftigen Vorrede, und fehlerhaft englisch geschrieben seyn; wie es scheint, von einem französischen Catholiken. Noch habe ich von diesem Buche und seinem Verf., welchen B. the reflector nennet, keine weitere Nachricht finden können.

Aber Hr. Professſ. Beneke, welcher mir bey der Nachsuchung freundschaftlich half, fand in Bibliotheque universelle. 1787. VII. p. 181, wo das Museum italicum des Mabillon und das darin abgedruckte Iter italicum ausführlich angezeigt ist, die Nachricht des Recensenten: es sey das Gerücht, daß nächstens in Paris eine französische Uebersetzung von Mabillons Reise, mit einer Widerlegung der Burnetschen, würde gedruckt werden. Diese ist, so viel ich weis, nicht erfolgt. Aber ich wolte wohl daraus

ver-

vermuthen, daß Mabillon der Reflector sey, und daß er seine Critik habe englisch übersetzen lassen.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so scheinen die dem B. gemachten Vorwürfe entweder keine, oder nur unwichtige Fehler zu seyn, und man hat es nicht zu beklagen, daß sie so wohl in den teutschen als französischen Uebersetzungen ausgelassen sind.

Eine genauere Anzeige verdient das fünfte Stück. Der ungenante Verf. sagt: was in Burnets Briefen von Molinos und den Quietisten gemeldet worden, habe zwar die Neugierde der Engländer rege gemacht, aber nicht befriedigt. Er, welcher länger in Rom gewesen sey, wolle in drey Briefen eine Ergänzung der Burnetschen liefern (5). Was er von den Quietisten erzählt hat, ist längst von allen, welche die Geschichte dieser Thoren abgehandelt haben, genutzet worden.

Der zweyte Brief erzählt viele Uebelthaten der Inquisition. Der dritte enthält manche feine politische Bemerkungen über Italiens damaligen Zustand.

Gleich im Anfange trift man jedoch eine andere Nachricht an, welche da wohl niemand erwarten möchte. Als der Verf. nach Italien durch Teutschland reisete, besah er das Salzwerk zu Soden bey Frankfurt; dessen Besitzer oder Director damals Malepert hieß. Da fand er ein Gradirwerk von Stroh, welches er auf folgende Weise beschreibt.

Vier

(5) Daß gleichwohl einige den Burnet auch für den Verf. dieser Briefe gehalten haben, ersehe ich aus J. B. Menkens Verzeichniß der Geschichtschreiber. Leipzig 1718. 4. S. 52.

Vier und zwanzig Solenbehälter, jeder 70 Fuß lang, 12 Fuß breit und 2 Fuß tief, waren in zwey Lagen über einander gestellet. Zwölf Schuh hohe Pfeiler trugen über jeder Lage ein bretternes mit Strohbunden belegtes Dach, auf welches die Sole von Arbeitern hinaufgeworfen ward. Diese lief erst durch die 12 öbersten, hernach die 12 untersten Behälter und ihre Dächer, und ward dadurch dergestalt veredelt, daß ein Gefäß, welches an der Quelle eine Unze Sole faßte, beym Einlaufen in die Pfanne sechs Unzen hielt. Diese Veredlung erfolgte bey heiterm warmen Wetter in 20 Tagen. Die Siedepfannen waren 13 Fuß lang, 10 Fuß breit und 3½ Fuß tief. Ein Werk dauerte damals 11 bis 12 Stunden. Der Verf. beschreibt auch die Solenwage oder Senkwage, die von Silber war.

Man hatte also damals noch keine senkrechte Wände, welche mit Strohdocken besteckt waren, dergleichen eine ich, aus der Mitte des vorigen Jahrhunders, in meiner Samlung aufbewahre; sondern man hatte die bretternen Dächer, welche die Solenbehälter wider Regen schützten, mit Strohbunden belegt, und man lies damals die Sole noch durch die Gradirer mit Leckschaufeln hinanwerfen, und also durch 24 Fälle laufen. Man vergleiche hiemit Anleitung zur Technolog. S. 460 und Beyträge zur Geschichte der Erfind. 4. S. 267.

Der übrige Theil des dritten Briefes beschreibt die Gewaltthätigkeiten, womit die Franzosen Italien am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts unglücklich gemacht haben.

Diese drey Briefe sind unter folgendem Titel französisch gedruckt worden: Trois lettres touchant l'état d'Italie, ecrites en l'année 1687. pour servir de supplement aux lettres de *Burnet*. Cologne. 1688. 12. Die teutsche Ueber-

Uebersetzung heißt: "Eigentliche Beschreibung des gegen„wärtigen Zustandes in Italien, insonderheit des Quietismi „und Lebenlauffes des Molinos. - - Zu volständiger Aus„führung der Reisebeschreibung des Burnets. - - Uebers„setzt von M. I. G. P." Leipzig bey Gleditsch. 1688. 358 Seiten in 12. In der neuen Ausgabe ebendaselbst im selbigen Verlage 1693. 364 Seiten 12. hat sich der Uebersetzer genant: Jo. Georg. Pritius, welcher Theolog noch mehre Bücher aus dem Englischen übersetzt hat. Gemeiniglich findet man diese Briefe mit den Burnetschen in einem Bande.

II.

Ludovici Henrici Lomenii, Briennae comitis, regi a consiliis, actis et epistolis, itinerarium. Editio altera auctior et emendatior. Curante *Car. Patin*, D. M. P. Parisiis apud Claud. Cramoisy et Joann. de Bray. 1662. 7½ Bogen in 8.

Ludwig Heinrich de Lomenie, gebohren 1636, aus einer der ädelsten Familie des königlichen Frankreichs, gelehrter Sohn eines gelehrten Vaters, welcher letztere die Grafschaft Brienne durch seine Gemahlinn erhalten hatte.

Schon der Grosvater hatte das Amt des Staats-Secretairs erblich gekauft. Um sich dazu mehr Geschick, als die Sippschaft allein verleihen konte, zu erwerben, unternahm der Enkel bereits im siebenzehnten Jahre seines Alters, 1652. eine weite, und Franzosen ungewöhnliche, Reise in die nördlichen Länder. Sein Gesellschafter oder Führer war der große Baumeister Franc. Blondel.

Erst ging er nach Maynz, und blieb daselbst ein Paar Jahre, vornehmlich um die teutsche Sprache zu erlernen. Im Jahre 1654 reisete er über Holland, durch Niedersachsen nach Hamburg, Dänemark und Schweden, wo er dem Könige den Glückwunsch des Königs von Frankreich zur Thronbesteigung und Vermählung zu bringen hatte.

Er kam den 5. Sept. 1654 nach Stockholm, blieb daselbst bis zum Februar des folgenden Jahres, worauf er

er die beschwerliche Reise nordum, das ist, über Lapland und Finland, nach Polen antrat. Von da reisete er durch Oesterreich und Bayern nach Italien, und kam im November 1655 wieder zu seinen Aeltern zurück.

Er ward im Vaterlande nicht glücklich, denn er gerieth in die Ungnade des Königs, mußte seine Aemter abgeben, und entwich noch größerm Unglücke nach Teutschland, wo er 1672 zu Schwerin, am Hofe des Herzogs Christian Ludwig, gar eingeschränkt lebte.

Er wagte es, nach Frankreich zurückzugehn, ward aber 1673 in der Abtey St. Germain de Pres eingesperret, hernach in andere Klöster verwiesen, und starb in der Abtey S. Severin zu Chateau-Landon den 17. April 1698 (1). Von ihm sind französische und lateinische Gedichte und einige andere Schriften gedruckt worden, von denen, wenigstens den Ausländern, die Reisebeschreibung am bekantesten ist.

Diese ist zwar in ganz gutem Latein, aber in einer sehr gedrängten und zu mühsam gezierten Schreibart abgefaßt, deswegen sie, so kurz sie ist, dennoch die Leser ermüdet. Der Graf redet darin von sich in der dritten Person, so daß es zuweilen scheint, als ob er nicht selbst der Verfasser sey, und schon Bayle (2), welcher es doch wohl wissen konte, scheint den Blondel für den Verfasser anzugeben; er sagt: le jeu d'esprit, que M. Blondel insera dans la premiere edition.

Ein

(1) Man sehe die im algem. historischen Lexicon unter Artikel: Lomenie angeführten Schriften, und das gelehrte Lexicon.

(2) Artikel: Fr. Blondel.

Ein anderer (3) hat dafür den Patin gehalten, welcher doch wohl nur die andere Ausgabe besorgt hat. In der Vorrede derselben, welche zwar: typographus lectori überschrieben ist, aber doch wohl von Patin seyn wird, ist gemeldet worden, es sey darin ein jugendlicher Scherz des Grafen auf sein Verlangen ausgelassen worden; aber ich weis nicht, ob dieß ein Zeugniß für die Autorschaft des Grafen abgeben kan, die man ihm sonst wohl zutrauen mag, weil seine Gedichte eine frühzeitige Fertigkeit der lateinischen Sprache beweisen.

Reichhaltig ist diese Reisebeschreibung gewiß nicht. Nur selten kommen darin kleine Nachrichten vor von den bereiseten Oertern, von königlichen und fürstlichen, und noch seltener von andern Personen.

S. 39 lieset man eine Schilderung der Königinn Christina (4), welche doch der Graf auf ihrer Reise verfehlte. In Warschau hat ihn nach S. 50 die Königinn Ludwige Maria Gonzaga, welche in Frankreich gebohren war, dem Könige als ihren Verwandten vorgestellet, und hat ihm aufgetragen, dem französischen Hofe zu melden, was damals die Polen von den Schweden besorgten.

Die

(3) Junker Ehrengedächtniß Lutheri. S. 461.

(4) Foemina plena ſui, auida famae mirantis novitatem facti, orbis oculos in ſe converſura, pertaeſa praeſentium, vana futurorum imagine ſic mentem paſcebat. Propoſitum vehementer firmavit adulantium grex, quibus ad ultimum plus aequo addicta ferebatur. Vilia mancipia, quam de ſuis dignis fortiori ſexu dotibus conceperat opinionem, palpo fovebant. Illa peregrinandi mire avida, fabuloſis narrationibus ſtimulata, tanquam magnitudini animi non ſufficeret avitum patrimonium deſpexit, linguarum, quas callebat, varietatem gentibus oſtentatura.

Die erste Ausgabe ist zu Paris 1660 gedruckt worden; sie hat nur 39 Seiten in Duodez. Die andere ist die, deren Titel ich oben gemeldet habe. **Beyer** und **Vogt** haben ihre Jahrzahl unrichtig 1661 angegeben; sie ist 1662 gedruckt worden. Beyde Ausgaben sind von **Beyer**, **Freytag**, **Vogt** (5) und andern zu den seltenen Büchern gerechnet worden; am seltensten ist die erste, obgleich die andere nicht nur einige Zusätze, Zugaben und Kupfer hat, sondern auch weit schöner gedruckt ist.

Die Zusätze kan ich nicht genau angeben, weil ich die erste Ausgabe nicht besitze; es werden aber wohl nur die wenigen eingerückten Inschriften seyn, z. B. die am Grabe des **Des Cartes**, welche **Chanut** hat setzen lassen, die Grabschrift des **K. Gustav Adolphs**, welche schon oft (6), aber fast nie ganz einerley, gedruckt ist. Zu den Zugaben gehört eine von **Nic. Sanson** entworfene Karte, worauf die Reise des jungen Herrn bezeichnet ist. Bey diesem ist auch index geographicus, welcher von den im Buche genanten Oertern einige Nachrichten giebt, und dasselbe zu vergrößern dient. Die Kupfer bestehen in dem Bildnisse des Grafen und S. 43 aus einer nichtswürdigen Lapländischen Aussicht.

Die

(5) A. Beyeri *memoriae libror. rarior.* Dresdae 1734. 8. p. 99. Freytag *analecta litterar.* p. 639. Vogt *catal. libr. rar.* p. 416.

(6) Aus dieser Reisebeschreibung hat Junker in Ehrengedächtniß Lutheri S. 460 diese Grabschrift abdrucken lassen. Eine andere Abschrift steht hinter Harte Leben Gust. Adolphs S. 135, worin aber nicht einmal der Todestag richtig angegeben ist; denn stat VI. Cal. Novemb. muß VIII Iduum Nov. gelesen werden. Richtiger ist die Abschrift in Det i Flor stående Stockholm af Rüdling. Stockholm 1731. S. 99.

Die Ursache, warum Bücherliebhaber die erste Aus- abe vorziehen, besteht darin, daß sie Seite 18 einige eilen enthält, welche in der andern, auf des Grafen Ver- ngen, als ein jugendlicher Scherz, ausgelassen sind. Sie erzählen einen lächerlichen Gebrauch eines durchlöcher- en Steins, welcher den Reisenden zu Linköping in Schwe- en gezeigt worden. Ich will sie hier unten abschreiben, wie sie Bayle und Beyer geliefert haben (7).

Ersterer hat daher Gelegenheit genommen, zu bewei- n, daß Reisende auch wohl anstößige Anekdoten erzäh- n dürfen, wenn sie wahr sind, oder für wahr gehalten erden. Er scheint jedoch zu glauben, daß jene Erzählung ichts weiter als eine muthwillige Erdichtung des jungen rafen auf der langweiligen Reise gewesen sey, und dieß heint auch allerdings Patin anzudeuten. Aber hätte ayle die Gründe der Wahrscheinlichkeit für jene Erzäh- ung gekant, so würde er gewiß nicht unterlassen haben, e gelegentlich anzuzeigen. Ihm hätte man es nicht übel- enommen; aber wird es auch mir erlaubt seyn?

Unter

(7) Vestrogoticis silvis equitantes inducti, Lincopiae ob loci religionem non omittendae, tantillum substitimus, ibi cippus lapideus, pertusus, explorandae maritorum membrositati, qui pares foramini approbantur, impares excluduntur connubiali toro, inde matrimonia aut stant aut cadunt, pro modulo peculii. Man findet diese Zeilen auch in der Vorrede der Leipziger Ausgabe von Huetii *comment. de rebus ad eum pertinentibus*, wo aber unrichtig modo, stat modulo steht. In der Vorrede der andern Ausgabe der Reise lieset man: Unum te moneo, huic editioni, cui nihil deest, voluisse Lomenium aliquid deesse; quod scilicet in Vuestrogoticis silvis, per errabunda vestigia, morosae viae pellendis taediis juveniliter luserat, sapientiorem aetatem et pudorem suppressisse.

Unter dem theologischen Mantel, welchen die catholischen Geistlichen der Ehe umgeworfen haben, haben sie nicht selten, bey manchen Klagen der Eheleute, Untersuchungen angestellet, welche sie schicklicher den Wundärzten und den Hebammen hätten überlassen sollen.

Es ist lächerlich, aber wahr, daß sie bey ihren geistlichen Ehegerichten Maaßen gehabt haben, denen sich der Beklagte stellen mußte. **Lomenius** (8) hat dergleichen noch bey der Domkirche zu Westerås und in der Kirche zu Luleå in Westerbotn angetroffen. Daß auch außer Schweden diese Art der Untersuchung üblich gewesen ist, beweiset **Jacob Döbel** in Mich. Bern. Valentini *pandect. medico-legal.* Caſ. 5. p. 61. (9) Bey allen dem scheint sich doch der Graf der Gestalt des Steins nicht richtig erinnert zu haben.

(8) In Tidninger utgifne i Upsala; 1778. 8. S. 144 hat schon jemand des Grafen Erzählung durch folgende Stelle aus Loccenii *deſcriptio Sueciae*, welche noch nicht gedruckt ist, aber von Palmſkiold, Er. Benzelius und andern angeführt wird, wahrscheinlich gemacht. Wo Loccenius von der Kirche zu Luleå redet, sagt er: Extat etiam ad parietem eiusdem templi dimenſio ordinarii membri virilis ad eundem fere modum, ac in Aroſienſi (zu Westerås) templo conſpicitur.

(9) Schurigii *Spermatologia* X, 4. pag. 500. H. F. Teichmeyer Anweisung zur gerichtlichen Arzneygelahrheit. Nürnberg 1761. 4. p. 110. Ich will die Worte aus Valentin hersetzen: Non equidem ignoro, quam plurimis in locis, et praecipue ubi conſiſtoria aperiuntur, penem lapidibus inciſum aut ex ligno formatum eſſe, e. g. in Dania (ridiculam ea de re hiſtoriam vide apud Golnitz. *Ulyſſ.* p. 555), ad quem in rebus dubiis, ceu ad regulam menſura inſtitui ſolet.

12.

Itinerarium orientale R. P. F. *Philippi a SSma Trinitate* Carmelitae discalceati ab ipso conscriptum. In quo varii successus itineris, plures orientis regiones, earum montes, maria et flumina, series principum, qui eis dominati sunt, incolae tam christiani, quam infideles populi; animalia, arbores, plantae et fructus; religiosorum in oriente missiones, ac varii celebres eventus describuntur. Lugduni. Sumptibus *Antonii Jullieron* in vico racemi, sub signo duarum viperarum 1649. 431 Seiten in 8.

Weil der Verfasser selbst es für gut gefunden hat, seiner Reisebeschreibung eine Nachricht von der Einrichtung und den Missionsanstalten des Ordens, zu welchem er gehörte, vorzusetzen, so werde auch ich nicht übel thun, wenn ich darin seinem Beyspiele folge, zumal da ich wohl diese Kentniß weniger bey meinen Lesern, als er bey den seinigen, voraussetzen darf.

Die Carmeliter, welche im zwölften Jahrhundert entstanden seyn sollen, haben ihren Namen vom Berge Carmel, wo sie ehemals als Einsiedler am zahlreichsten gelebt haben. Nach Europa sollen sie im dreyzehnten Jahrhunderte, mit dem heiligen Ludwig, Könige von Frankreich, gekommen seyn. Gewiß ist, daß sie sich daselbst bald sehr ausgebreitet haben.

Seit dem funfzehnten Jahrhunderte giebt es auch Carmeliter Nonnen. Eine von diesen, Namens Therese, von welcher Moreri (1) hinlängliche Nachricht giebt, reformirte im sechszehnten Jahrhunderte die Nonnen samt den Mönchen, und brachte sie der alten strängen Lebensart wieder näher, von welcher sie in dem nördlichen Clima etwas abgewichen waren. Diejenigen, welche sich diese weibliche Anordnung gefallen lassen, dürfen keine Schuhe tragen, und werden deswegen Barfüßer; carmelitae discalceati, excalceati; carmes déchaussés, genant.

Sie solten als Einsiedler, in Wüsteneyen, in abgesonderten Zellen leben, dürfen die meiste Zeit nicht reden, sondern sollen ihr Leben, so unnatürlich und unmöglich auch solches ist, beständig mit Gebeth und religiösen Betrachtungen hinbringen.

Gleichwohl haben sie auch die Verpflichtung, sich zur Bekehrung der Heiden und Ketzer, in entfernte Länder versenden zu lassen, und thätig an der Ausbreitung der catholischen Religion zu arbeiten, wobey sie sich auf das Beyspiel des Propheten Elias, von dem sie ihren Ursprung ableiten wollen, berufen, welcher zuweilen aus seiner Einöde hervorkam, und Baalspfaffen schlachten ließ.

Diejenigen, welche zu solchen Missionen bestimt werden, erhalten zeitig Unterricht in Wissenschaften und Sprachen, welche ihnen nöthig werden können, deswegen auch viele von ihnen gelehrte Schriftsteller geworden sind.

Zu diesen gehört auch der Verfasser dieser Reisebeschreibung, ein Franzos, gebohren 1603 zu Malaucenne, welche Stadt ehemals zum Staate von Avignon gehörte.

(1) Ich besitze die Baseler Ausgabe. 1731, 32. Sechs Bände in Folio.

gehörte. Sein Taufname war Esprit Julien, als er aber 1621 Carmeliter ward, erhielt er den Ordensnamen *Philippus a sanctissima trinitate* (2).

Nachdem er in Paris studirt hatte, ging er 1626 nach Rom, um sich zur Versendung nach Persien vorzubereiten. Nach einem dortigen Aufenthalte von 2 Jahren und 4 Monaten, trat er im Februar 1629 die Reise an, mit dem Wunsche, die heilige Märterkrone zu erwerben. Aber, sagt er, meine Sünden haben mich derselben unwürdig gemacht. Ein anderer, der würdiger als ich war, dem ich das Ordenskleid angelegt hatte, hat sie für mich empfangen. — Dieser glückliche war auch ein Franzos, der mit seinem Familiennamen Peter Bertholet, aber im Orden Dionysius a Nativitate hieß. Dieser ward auf der Insel Sumatra 1638 hingerichtet, wie am Ende dieser Reisebeschreibung umständlich erzählt ist.

Philippus a S. trinitate (oder schicklicher: a sancta simplicitate) ging über Sicilien und Malta nach Alexandretta, Aleppo, Bagdad nach Ispahan. Nachdem er neun Monate in Persien gewesen war, erhielt er von seinen Obern den Befehl, nach Ostindien zu gehn, um daselbst die Ordensbrüder die Philosophie zu lehren. Er machte die

(2) Folgende Nachrichten sind zum Theil genommen aus: *Bibliotheca Carmelitana*, Aurelianis, 1752. 2 Theile in Fol. II. pag. 651., wo auch die Schriften, welche Philipp hat drucken lassen, verzeichnet sind. Zu den brauchbarsten gehören die, welche die Geschichte der Carmeliter betreffen; z. B. Historiae Carmelitarum compendium. Lugduni. 1656. 8. Decor Carmeli religiosi. Lugd. 1665. fol. Theologia Carmelit. s. histor. Carmelit. scholastica methodo pertractata. Romae 1665. fol. Man muß sich wundern, daß der Mann, bey seinen beständigen Reisen, so viel hat schreiben können; aber freylich ist das meiste ascetisch.

die Reise von Bassora nach Diu und Goa, wohin er eigentlich bestimt war.

Diese Hinreise hat er im ersten Buche seiner Reisebeschreibung kurz erzählt; darauf unterbricht er sein Tagebuch, und giebt im zweyten Buche eine weitläuftige Nachricht vom türkischen Reiche, vom gelobten Lande, von Syrien, dem wüsten und glücklichen Arabien, von Mesopotamien, Chaldäa, Armenien, vom Persischen und Parthischen Reiche, von Medien, Ostindien, vornämlich von Goa und mehren Inseln.

Im dritten Buche erzählt er viel von merkwürdigen Bergen und Flüssen, vom Persischen Meerbusen, dem Armenischen Meere, von den Ströhmen Tigris, Euphrat, Ganges, Indus, Jordan, Orontes.

Das vierte Buch ist gar eine Geschichte der vier Monarchien, die Folge der türkischen Kaiser, der Könige in Indien, der Fürsten in Palästina. Diese Täuschung, Reisebeschreibungen durch die bekante Geschichte der berühmten Länder und Städte auszufüllen oder zu vergrößern, ist alt, und wird bekantlich von den neuern Reisebeschreibern stark genutzet.

Das fünfte Buch beschreibt die Geschichte und Sitten der Christen im Orient und in Ostindien, und die mannigfaltigen christlichen Secten.

Das sechste Buch handelt auf gleiche Weise von den Gesetzen, Sitten und der Polizey der Türken, der Araber, Perser, Juden und indianischen Secten.

Das siebente, von Thieren, Bäumen und andern Früchten, zeugt von Unkunde und Leichtgläubigkeit.

Das achte und neunte Buch geben ausführliche Berichte von den Römischen Missionen im Morgenlande und in

in Indien, jedoch hauptsächlich von den Missionen der Carmeliter, wo denn das Märterthum des oben genannten Dionysius volständig erzählt ist.

Das zehnte und letzte Buch besteht aus der Beschreibung der Rückreise, welche beschleunigt ward, aus Begierde, dem Collegio de propaganda fide et de ritibus den authentischen Prozeß über das Märterthum des Dionysius zu überbringen.

Er reisete von Goa ab den 3. November 1639, nach Mascati, von da hinüber nach Congo (Bender- oder Bendar-Congo am Persischen Meerbusen). Von da über Lar, Schiras, Ispahan, Tauris; von da durch Armenien, von Van über den See dieses Namens nach Bethis; nach Diarbekir, Aleppo nach Tripoli, von wo ab er den Libanon bereisete.

Von Tripoli nach Sayde und Acre; von da besuchte er noch geschwind einen Theil des gelobten Landes bis Nazareth, bestieg den Thabor, welchen Berg er ganz mit Bäumen, meistens mit Eichen, bewachsen, und unter diesen wilde Schweine fand. Da beschrieb er die Aussichten nach allen Weltgegenden.

Nach seiner Rückkunft nach Acre, eilte er auf den Berg Carmel, zur Wiege seines Ordens, welchen er sorgfältig untersuchte und beschrieb. Aus Mangel einer erwünschten Gelegenheit, mußte er von Acre, mit einem Schiffe, welches Getreide geladen hatte, nach Alicante in Spanien gehn, von wo er im Februar 1640 über die Pyrenäischen Gebürge, nach Frankreich zurück kam (3).

Von

(3) Lüdeke in Beschreibung des türkischen Reichs. II. S. 143 hat die Jahrzahlen unrichtig angegeben.

Von seinen übrigen Schicksalen ist mir nur folgendes bekant. Nach dem Jahre 1665 hat er als praepositus generalis, Frankreich, die Niederlande, Teutschland, Polen, ganz Italien bereiset. Nachdem er durch einen heftigen Sturm an die Küste von Calabrien geworfen war, ist er den 28. Febr. 1671 zu Neapel gestorben.

Baudelot in L'utilité de voyages. Rouen. 1727. 12. I. p. 84. sagt von dieser Reise: Cet ouvrage, quoique fait par un moine, qui ne tendoit qu'à remplir exactement sa fonction de missionnaire, ne laisse pas néanmoins d'être un modele à étudier pour ceux qui vont en Orient. Der Abbé **D'Artigny** in Nouveaux mémoires d'histoire. I. p. 114. nennet den Philipp voyageur éstimé.

Aber besser hat seine Reise gewürdigt **Poullet**, welcher selbst in der Levante und in Persien gewesen ist. Dieser führte Beweise an, daß der Carmeliter den orientalischen Secten viel aus Büchern zugeschrieben hat, was entweder nie wahr gewesen, oder nicht mehr gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wahr gewesen ist (4).

Wenn

(4) Il est certain que le pere Philippe carme dechaussé, qui est à present General de cet ordre, a esté longtems dans les missions de Levant, et qu'il a toute capacité et toutes les connoissances dans la Theologie, dans les belles lettres, et dans les langues orientales, qu'on peut desirer d'une personne pour remplir dignement la place qu'il tient aujourd'hui, et neanmoins ses relations sont toutes prises de nos bibliotheques. Car si on excepte quelques martyrs qu'il a fortuitement trouvez, et fort heureusement canonisez dans les Indes, on n'y trouvera presque plus rien autre chose, que ce qu'on nous enseigne dans les Classes; à scavoir, l'histoire et la geographie de la maniere qu'elles nous y sont enseignées,

Wenn man auch dem Verfasser, als einem Mönche, die religiösen Albernheiten, die Fabeln von Wundern und den pflichtmäßigen Aberglauben zu gute halten will, so muß man sich doch wundern, daß ein Mann von gelehrten Kentnissen, bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Persien und Indien, nicht mehr Beobachtungen zu machen und nicht mehr neue Nachrichten mitzubringen gewußt hat.

Man hat Recht auf ihn zu zürnen, daß er das wenige neue oder brauchbare höchst unordentlich vorgetragen, und, welches noch schlimmer ist, mit so vielen bekanten aus Büchern zusammen geschriebenen Dingen verdünnet, gemischt und verfälscht hat, so daß man es nur mit Mühe herausfischen kan. Vielleicht schwimmet in dem Chaos manches, was zur Berichtigung der Geographie dienen könte, aber selten kan man errathen, ob es der Verf. aus Büchern, oder aus mündlichen Erzählungen oder aus eigener Beobachtung genommen hat. Wie unverzeihlich ist dieß einem Gelehrten, welcher Philosophie gelehrt, und sogar ein Handbuch der Weltgeschichte herausgegeben hat.

Aber was für eine elende Geschichte! In dieser lehrt er, Eva sey nicht aus Adams Kopfe gebildet worden, denn sonst hätte sich die Frau für das Haupt halten können; aus den Füßen sey sie nicht gemacht worden, weil sonst das weibliche Geschlecht zu verächtlich scheinen möchte; sondern aus der Gegend des Herzens sey der Stof genommen, damit die Männer die Weiber desto herzlicher lieben möchten.

D'Ar-

seignées, et quelques erreurs de Schismatiques Levantins, selon leur creance ancienne, ou selon celle que nous avons eu de leurs opinions. *Nouvelles relations du Levant*, Par Poullet. Paris 1668. 12. II. p. 420.

D'Artigny (5), welcher mehre Thorheiten und Erdichtungen aus diesem Buche angeführt hat, erinnert an des Joh. Nevizan silva nuptialis, welcher, ungeachtet er nur eine Beyschläferinn hatte, zu wissen meinte: Gott habe zwar den ganzen weiblichen Körper selbst gebildet; aber den Kopf habe der böse Feind dazu gemacht (6).

Die Urschrift dieser Reise ist lateinisch, und die erste und einzige Ausgabe ist diejenige, deren Titel ich oben abgeschrieben habe. Stuck hat Nr. 1097 unrichtig Londini, stat Lugduni, geschrieben; richtiger hat er den Druckort Nr. 1451 angegeben. Ich habe mir angemerkt, eine Ausgabe mit der Jahrzahl 1648 gesehn zu haben, welche doch wohl die von 1649 seyn wird. Letztere habe ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir.

Die französische Uebersetzung habe ich eben daher. Sie hat den Titel: Voyage d'Orient du R. P. Philippe de la tres-saincte Trinité Carme deschaussé . . . composé, revu et augmenté par lui même. A Lyon chez Ant. Jullieron. 1652. 592 Seiten in 8. Auch diese Ausgabe wird in Biblioth. Carmelit. II. p. 544. mit der Jahrzahl 1653 angegeben. Der Uebersetzer hat sich unter der Zuschrift genant: Pierre de S. Andre', von welchem Barfüßer man in Bibl. Carmel. I. p. 543. Nachricht findet. Er hies eigentlich Joh. Ant. Rampalle. Büsson und Stuck führen eine Ausgabe von Lyon 1669. 8. an.

Die Zusätze, welche diese Uebersetzung erhalten hat, bestehen erstlich in einem Auszuge aus dem Buche des Ignatius ab Jesu von den Sebäern, wovon ich nachher noch

(5) D'Artigny *mémoires* VI. p. 134.

(6) De capite noluit se impedire, sed permisit illud facere daemoni. *Lib.* I. *Nr.* 8.

noch etwas melden werde. Er macht hier das 7te Kapitel des 6sten Buchs aus S. 338—357; dagegen dieses Kapitel in der Urschrift nur eine Seite einnimt. Zweytens findet man hier Livr. 8. chap. 6, 7. S. 435—457. eine ausführliche Erzählung von den Schicksalen des Dionysius, dessen Bildniß auch S. 455 eingedruckt ist. Das achte Kapitel ist denn dasjenige, was in der Urschrift das sechste ist; jedoch ist auch bey diesem ein Zusatz S. 461 von einem andern Martyrer mit dessen Bildniß, mit der Unterschrift: Vera effigies V. F. *Redempti a Cruce.* Lusitani Mart. ordinis Carmel. discalc. Drittens ist auch im 9ten Buche die Geschichte des Dionysius noch weiter ausgedehnt worden, wodurch denn das 4te Kapitel der Urschrift das siebente im Französischen geworden ist.

Die älteste mir bekante Ausgabe der teutschen Uebersetzung hat folgenden Titel: "P. a S. T. orientalische „Reisebeschreibung, worinnen unterschiedliche Begebenheiten „seiner Raise, ... Frankfurt in Verlegung Joh. Georg „Schiele. 1671." ohne die Register 628 Seiten in 8. Die andere Ausgabe, welche ich ebenfals vor mir habe, heißt: "Des wohl-ehrwürdigen P. Philippi von der H. „Dreyfaltigkeit, Discalceaten Carmeliters orientalische Rei„sebeschreibung, worinnen ... Frankf. a. M. bey Wolf„gang Röder." 1696. 8.

Diese ist ganz der vorigen gleich, nur hat sie eine vorgedruckte lateinische Erlaubniß des Barfüßer-Ordens für den Verleger J. G. Schiele, zum Drucke, mit der Unterschrift: den 14. Jun. 1673. Diese wird wahrscheinlich zuerst vor der Ausgabe: Frankf. 1673., deren von Stuck und andern erwähnt ist, gestanden haben.

Die Zuschriften und Vorreden der lateinischen und französischen Ausgaben fehlen der teutschen, deren Verf.

mir

mir unbekant ist. Nirgend hat er der Urschrift, nirgend der französischen Uebersetzung gedacht. Aber die teutsche ist gewiß nach der französischen gemacht, sie hat also auch die Zusätze derselben. Jedoch hat der Teutsche die Geschichte der Missionen, aus dem achten Buche, ganz ans Ende gebracht, mit der Ueberschrift: Orientalische Aussendungen. Die beyden Bildnisse fehlen, obgleich die Verweisung auf dieselben mit übersetzt ist.

Eine italienische Uebersetzung nennet Stuck Nr. 1451: Viaggi orientali. Venet. 1676. in 12; ich habe auch eine Ausgabe: Venedig 1670 angeführt gefunden.

Nun erlaube ich mir einige Auszüge und Anmerkungen. Weil der Verf. lange Zeit in Goa gelebt hat, so hat er von dieser Stadt, welche er der Größe nach mit Avignon vergleicht, manches berichtet, aber freylich betrift das meiste die Kirchen und Klöster, womit die Stadt dicht besetzt ist.

In einer Jesuiter-Kirche wird der Leichnam des Franc. Xaverii, dieses ostindischen Apostels, in einem mit Gold und Edelsteinen geschmückten Kasten, aufbewahrt. Man sieht nur den Kopf, eine Hand und einen Fuß durch Crystall; der übrige Theil des Körpers ist durch die Zierathen des Kastens künstlich bedeckt.

Da wo der Verf. mit mönchischem Wohlbehagen die Grausamkeiten der Inquisition beschreibt, welche dort die Aufklärung des menschlichen Verstandes, noch nicht so wie in Europa, zurückhalten kan, hat er die Unverschämtheit zu sagen, daß bey diesem schändlichen Tribunal Barmherzigkeit vorwalte (7).

Die

(7) In eo tribunali misericordia primum locum obtinet. *Pag.* 231.

Die Einwohner zu Goa und auf der ganzen Insel sind meistens Schwarze; die von Europäern mit den einheimischen Weibern erzeugten Kinder, sind weniger weiß als die Väter, und weniger schwarz als die Mütter. Diese Race wird durch die vielen jährlich ankommenden Portugiesen, welche Mistizinnen heurathen, wieder vermindert.

Die Eingebohrnen essen kein Brod, weil dort kein Getreide gebauet wird. Es wird aus Persien geholt; wird nicht zu Mehl gemacht, sondern nur geschroten, giebt jedoch ein ziemlich weisses wohlschmeckendes Brod, welches aber schon nach sechs Stunden hart und unschmackhaft wird, und nach wenigen Tagen in Fäulung übergeht. Deswegen wird täglich Brod gebacken, und Abends wird es schon für die Hälfte, was es Morgens gekostet hat, verkauft. Man hat nur Handmühlen.

Die Beschreibungen von den Bergen Karmel und Libanon gehören zu den besten Abschnitten, welche auch schon von **Büsching** in seiner Geographie sorgfältig genutzet sind.

Der Abschnitt von den Sabiern oder den Johannis-Christen in der Urschrift B. 6. K. 7. S. 272. so kurz wie er ist, ist doch, wo nicht die erste, doch gewiß eine der ersten Nachrichten von dieser sonderbaren Secte. Der Verf. sagt, er sey lange Zeit mit den Mitgliedern derselben umgegangen, habe aber doch selbst keine volständige Kentniß von ihrem Glauben erhalten können. Sie nennen sich selbst, sagt er, Mendai, werden aber von den Arabern Sobbi, und von den Portugiesen J o h a n n i s-C h r i s t e n genant, und wohnen in und um Bassora.

Aber in der französischen Uebersetzung ist dieser Abschnitt S. 338 bis 356 viel lehrreicher. Denn da besteht er aus einem Auszuge aus dem Buche des Carmeliters Igna-

Ignatius a Jesu, welcher einige Jahre zu Bassora die Bekehrung der Sabier betrieben hat, und in Biblioth. Carmelit. I. p. 707. wegen seiner Kentniß der orientalischen Sprachen gerühmt wird. Sein merkwürdiges Buch: Narratio originis rituum et errorum Christianorum sancti Johannis, ist zu Rom in der Druckerey der Congregation de propaganda fide, im Jahre 1652, also in eben dem Jahre, in welchem die französische Ausgabe der Reise, gedruckt worden.

In neuern Zeiten haben einige, vornehmlich protestantische Gelehrte, sich um die Geschichte dieser Secte bekümmert. Vielleicht ist es manchen Lesern angenehm, hier einige dahin gehörende Schriften angezeigt zu finden. Mat. Norberg de religione et lingua Sabaeorum, in *Commentat. soc. scient. Göttingensis*. III. 1780. Man sehe Götting. gel. Anzeig. Zugabe. 1780. S. 785. C. G. F. Walchii observat. de Sabaeis, auch in den *Commentat*. IV. 1781. S. Götting. gel. Anzeig. 1781. S 761. Th. Ch. Tychsen über die Religionsschriften der Sabier oder Johanneschristen in Stäudlin Beyträgen zur Philosoph. u. Geschichte der Religion. Band 2. S. 289 und B. 3. S. 1. Ebendesselben Bemerkungen über die von Norberg bekant gemachten Sabischen Fragmente, in den angeführten Beyträgen. B. 5 S. 208. G. W. Lorsbach, Proben von den heiligen Büchern der Johannisjünger. Ebendaselbst V. S. 1.

Was der Carmeliter Philipp wahres und falsches von dem Gebürge Ararat, und von der Arche Noah, welche, wie die Einfalt glaubt, noch auf der wegen des beständigen Schnees unersteiglichen Spitze, vorhanden seyn soll, berichtet hat, das ist schon oft wiederholet worden; vornehmlich in der algemeinen Welthistorie. I. S. 230,

wo

wo alles, was Reisende darüber gemeldet haben, sorgfältig gesammelt und verglichen ist.

Aber ich kan mich nicht enthalten, noch dasjenige auszuzeichnen, was der Verf. vom Paradiese gedichtet hat, und was wahrlich seinem Urtheile keine Ehre macht. Oben auf einem Berge in Grosarmenien, nahe bey Erivan, soll auf einer Ebene von gemäßigter Kälte und Wärme, noch jetzt das Paradies fortdauern. Da sollen noch Henoch und Elias von der Frucht des Baums des Lebens, ohne Krankheit und Schwäche des Alters, fortleben (8). Chardin, welcher selbst jene Gegend bereiset hat, spottet mit Recht über solche Thorheit (9).

Nach S. 243 sollen die Armenier zwar den Gesetzen der Fürsten gehorchen, deren Herschaften sie unterworfen sind, aber heimlich sollen sie noch einen König aus dem alten armenischen Königsgeschlecht unter sich haben, welcher

(8) Dico probabile esse, quod paradisus terrestris adhuc perseverat in aliqua planitie amoena montis huius Armeniae, quem descripsimus, in qua sancti Henoch et Elias in deliciis vivunt, peculiari Dei providentia locum illum, et a frigoris rigoribus, et solis ardoribus temperante. Cum enim hi sancti prophetae in hoc mortali solo, deliciis pene celestis paradisi affluentes, ad finem vsque mundi praeserventur, verisimile apparet, quod in paradiso terrestri, pro ipsis a Deo conservato maneant, vbi edentes fructum arboris vitae, senectutis et infirmitatis molestias ignorant. *Lib.* III. *cap.* 3. p. 128.

(9) La pensée me paroit tout-à-fait plaisante; et je croirois que l'auteur y a entendu raillerie, s'il ne disoit fort serieusement en ce livre, beaucoup de choses, qui n'ont pas plus de vraisemblance. *Voyage* II. p. 327. in der Ausgabe zu Rouen 1723. 12.

cher heimlich vom Patriarchen gesalbet würde. Dieser sa
dieß, was wenigen bekant wäre, den Carmelitern selbst g
sagt haben. Aber Lüdeke (10), welcher doch vielen Um
gang mit angesehenen und alten Familien dieser Nation g
habt hat, hat nie etwas davon gehört, und hält die Sag
eben so unglaublich, als die, daß die Juden noch irgen
wo einen König aus der Familie Davids hätten.

Von den malabarischen Seeräubern wird S. 389 e
zählt, sie hätten immer 200 und mehre thönerne m
Schiespulver gefüllete Gefäße bey sich; diese würfen s
in die Schiffe, welche sie erbeuten wolten. Wenn sie dur
den Fall zerbrochen wären und das Pulver ausgestreu
hätten, würfen sie andere Gefäße mit brennenden Lunt
hinter her, welche alsdann zündeten. Dawider bede
man die Schiffe mit starken Netzen, welche die Töpfe i
Meer leiteten. Andere Räuber sollen irdene Gefäße m
(ungelöschtem?) Kalk füllen, welcher, wenn er zerstäubt
die Leute blind machte.

Um von den Naturhistorischen Nachrichten, mit we
chen der Titel pranget, wenigstens etwas anzuführen, ma
es folgendes seyn. In Arabien sah der Verf. dasjeni
Thier in einem Käfich, welches man den Wegweiser d
Löwens nennete. Er hat eine Beschreibung desselben g
geben, welche die Ehre erhalten hat, von Büffon aufg
nommen zu werden. Weil dieser aber nur die Uebersetzu
gehabt hat, so will ich die Worte der Urschrift hier u
ten hersetzen (11).

D

(10) Beschreibung des türkischen Reichs. 2. S. 146.

(11) In deserto Arab. vidi quoddam animal in cavea fe
rea clausum, quod Arabes ducem leonis appellant;
feli simillimum, propter quod aliqui felem Syriae v
cant; aliud Florentiae sic nominatum vidi; est enim

Das Thier ist sicherlich dasjenige, was Büffon Karakal nennet, Th. V, 1. S. 142 nach der Leipzig. Ausg. und VI. S. 299 und 304 nach der Berliner Ausgabe. Linne' scheint es in den ersten Ausgaben seines Systems, unter dem Namen Felis cauda elongata, auribus penicilliformibus, verstanden zu haben, weil er damals noch nicht bemerkt hatte, daß ebenfals der Luchs, den er damals F. cauda truncata, corpore rufescente maculato nante, die Pinsel oder Haarbüschel an den Ohrspitzen hat. Weil nun beyde Thiere dieses Kenzeichen haben, so scheint Linne' sie für Abarten, und deswegen keiner besondern Erwähnung in den neuesten Ausgaben würdig geachtet zu haben.

Endlich will ich noch anzeigen, daß schon der Verf. ein paarmal des unvergänglichen Holzes (lignum incorruptibile) von den Bäumen, welche thecae oder angely in Indien hießen, erwähnt hat. Man mache daraus Hausgeräthe, Altarblätter u. d.

Ohne Zweifel ist die Baumart gemeint, welche jetzt im botanischen Systeme Tectona grandis genant wird; ein immer grünender Baum, welcher das beste Bauholz in ganz Indien giebt. Die Engländer nennen es Teek wood, und bauen Schiffe daraus, welche in Indien 40 Jahre, oder drey bis fünfmal so lange, als die aus Eichen gebaueten, dauern, und vom Seewurm nicht angegriffen werden sollen.

An-

tis ferox; si quis oblatum ei cibum detrahere tentaverit, nimia tumet ferocia, et in detrahentem, nisi compescatur, insilit. Habet in summitate aurium flocculos. Dicitur autem dux leonis, quia, vt dicunt, leo non ita pollet odoratu et ita sociatus huic animali odoratus acerrimi praedam assequitur, ac captae partem suo duci dispertit. *Lib.* II, 4. *p.* 59.

Anfänglich besorgte man, daß diese Theek ships nid den Frost der nördlichen Länder aushalten würden; ab ein Schiff hat schon das Gegentheil in England bewiesen Seit dieser Zeit bemühen sich die Engländer, diesen Bau nicht nur in Bengalen, sondern auch in Westindien anzu bauen. Man versichert auch, daß die jungen Blätter de Seide und Baumwolle eine schöne Purpurfarbe geben.

Herliche Abbildungen dieses Baumes findet man i *Plants of Coromandel by* W. Roxburgh. I. tab. 6. un in *View of Hindostan* (by Pennant) I. tab. 4. Dies habe ich hier gelegentlich beybringen wollen, weil manch Uebersetzer die Wörter Teek-wood und Teek-ships nich zu erklären gewußt haben. Man vergleiche Physikal. ökonom. Biblioth. 20. S. 366. und 22. S. 392.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

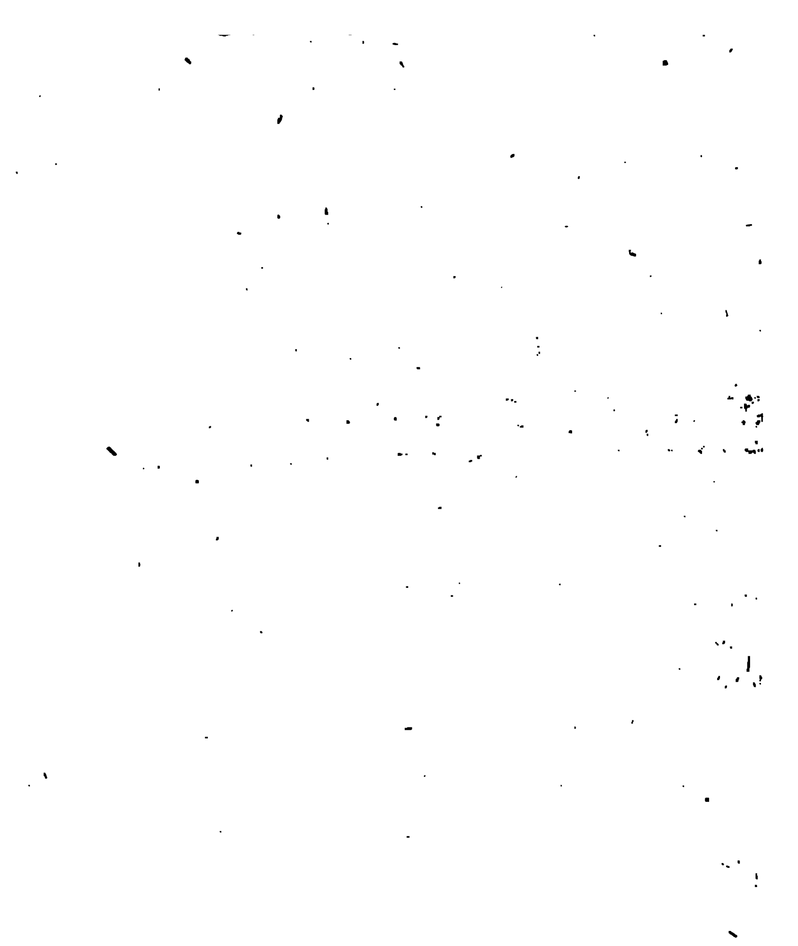
Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Zweytes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.



Inhalt
des zweyten Stücks.

13.

Viaggio di M. *Josapha Barbaro* alla Tana e nella Persia.

Dieser Barbaro hieß mit dem Vornamen weder Josaphat, noch Johannes, wie man ihn doch oft geschrieben findet, sondern Josapha (Josaphat). Denn so hat er seinen Namen selbst den 23. May 1491 zu Venedig unter einem Briefe geschrieben, welchen Ramusio seinen Reisen hat beydrucken lassen; so nennet ihn auch die Inschrift seines Grabes (1), und so auch Callimachus (2).

J. Bar=

(1) Diese finde ich in *Giornale de' letterati d'Italia.* T. XVIII. p. 406:

Sepultura M. D. Josaphat
Barbaro de Consinio
sante
Marie Formoxe et eius
heredum
MCCCCLXXXXIIII.

(2) P. Callimachi Experientis *lib. de his, quae a Venetis tentata sunt, Persis et Tartaris contra Turcos movendis.* Diese Schrift steht in Rerum Persicarum historia. Francof. 1601. fol. Diese Samlung hat der ehrwürdige Fabricius in Biblioth. med. aevi. Lib 2. p. 465, wo er von Barbaro handelt, aus Versehn, dem Petrus Bizarus zugeschrieben, da doch dessen histor. rer. Persic. nur das erste Stück derselben ausmacht. Mir ist der Herausgeber nicht bekant.

Anfänglich besorgte man, daß diese Theek ships nicht den Frost der nördlichen Länder aushalten würden; aber ein Schiff hat schon das Gegentheil in England bewiesen. Seit dieser Zeit bemühen sich die Engländer, diesen Baum nicht nur in Bengalen, sondern auch in Westindien anzubauen. Man versichert auch, daß die jungen Blätter der Seide und Baumwolle eine schöne Purpurfarbe geben.

Herliche Abbildungen dieses Baumes findet man in *Plants of Coromandel by* W. Roxburgh. I. tab. 6. und in *View of Hindostan* (by Pennant) I. tab. 4. Dieß habe ich hier gelegentlich beybringen wollen, weil manche Uebersetzer die Wörter Teek-wood und Teek-ships nicht zu erklären gewußt haben. Man vergleiche **Physikal. ökonom. Biblioth.** 20. S. 366. und 22. S. 392.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Zweytes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.



Inhalt
des zweyten Stücks.

13.

Viaggio di M. *Josapha Barbaro* alla Tana e nella Persia.

Dieser Barbaro hieß mit dem Vornamen weder Joseph, noch Johannes, wie man ihn doch oft geschrieben findet, sondern Josapha (Josaphat). Denn so hat er seinen Namen selbst den 23. May 1491 zu Venedig unter einem Briefe geschrieben, welchen Ramusio seinen Reisen hat beydrucken lassen; so nennet ihn auch die Inschrift seines Grabes (1), und so auch Callimachus (2).

J. Bar-

(1) Diese finde ich in *Giornale de' letterati d'Italia.* T. XVIII. p. 406:

Sepultura M. D. Josaphat
Barbaro de Consinio
sante
Marie Formoxe et eius
heredum
MCCCCLXXXXIIII.

(2) P. Callimachi Experientis *lib. de his, quae a Venetis tentata sunt, Persis et Tartaris contra Turcos movendis.* Diese Schrift steht in Rerum Persicarum historia. Francof. 1601. fol. Diese Samlung hat der ehrwürdige Fabricius in Biblioth. med. aevi. Lib 2. p. 465, wo er von Barbaro handelt, aus Versehn, dem Petrus Bizarus zugeschrieben, da doch dessen histor. rer. Persic. nur das erste Stück derselben ausmacht. Mir ist der Herausgeber nicht bekant.

J. Barbaro war aus einer edlen venetianischen Familie, welche eben so große Gelehrte, als Staatsmänner gehabt hat (3). Callimachus meldet, er habe die Persische Sprache sehr gut verstanden, und sein Vater habe Anton geheißen. Er ist zu Venedig im hohen Alter 1494 gestorben.

Sein Andenken ist durch eine Reisebeschreibung der Nachwelt erhalten worden, deren erster Theil die Reise nach der Tatarey, der andere nach Persien enthält. Weil Stuck und andere sagen, sie sey einzeln gedruckt worden, so habe ich ihr hier einen besondern Artikel widmen wollen, aber jetzt, bey genauerer Untersuchung, wird es mir wahrscheinlich, daß sie nur in Samlungen, nicht aber einzeln, vorkömt.

Die Urschrift ist gewiß italienisch, und Vossius hätte sie deswegen eigentlich nicht in sein Verzeichniß lateinischer Geschichtschreiber bringen sollen.

Die erste Ausgabe kan ich, ungeachtet ich viel nachgesucht habe, nicht mit völliger Gewißheit angeben. Mazzuchelli, dieser zuverläßige Litterator, sagt in Scrittori d'Italia. II, 1. p. 270. ganz bestimt, sie sey zu Venedig 1543. 8. gedruckt worden; und hernach wiederum in Raccolta de' viaggi pubblicata da Antonio Manuzio, in Venezia nelle case de' figliuoli d'Aldo. 1545. 8. Dagegen sagt

(3) Gute genealogische Nachrichten von dieser Familie, deren Mitglieder oft verwechselt werden, findet man in Giornale de' letterati d'Italia. T. XXVIII. wo auch unser Giosafat S. 139 genant ist. Den, welchem es nicht zu kleinlich scheint, will ich erinnern, daß die Italiener den Accent auf die vorletzte Sylbe des Namens Barbaro, nicht auf die erste, wie die Lateiner in barbarus, setzen.

sagt Marco Foscarini in Letteratura Veneziana. Padova 1752. fol. pag. 426, die Reise sey zum erstenmal in der angeführten Raccolta 1545 gedruckt worden. Aber ich finde auch, daß andere melden, die Raccolta selbst sey nicht 1545, sondern 1543 gedruckt worden. Diese Samlung, welche jetzt sehr selten ist, habe ich selbst noch niemals gesehn.

In der *Bibliotheca Menckeniana*. Lips. 1727. 8. p. 716. ist der Titel so angegeben worden: Viaggi fatti da Vinetia alla Tana, in Persia, in India et in Constantinopoli etc. Vinegia presso Aldo 1543. 8. Weil darin die Reise des Barbaro die erste ist, so haben einige sie unter seinem Namen angeführt, da doch Barbaro nie nach Indien, welches gleichwohl der algemeine Titel angiebt, gekommen ist (4).

Die

(4) In der Bibl. Mencken. ist der Inhalt dieser Samlung so angegeben worden: Viaggio di *Josaphat Barbaro*, ambasciat. della Rep. di Venetia, alla Tana et in Persia. It. del *Ambrosio Contarini*, ambasc. di Ven. ad Ussuncassan Ré di Persia. Viaggio di Mess. *Alauigi di Giovanni* in India et in Colocut. Viaggio in Constantinopoli, con la descrittione della porta etc. Viaggio et impresa que fece *Solyman Bassa* del 1538 contra Portoghesi per racquistar la città di Diu in India.

In der Zuschrift dieser Samlung, welche in der angeführten *Rerum Persic. hist.* pag. 440. übersetzt steht, sagt Ant. Manutius: Cum in manus devenissent quorundam ab illis (Venetis) confectorum itinerum narrationes, easdem correxi, et in meliorem iis digessi ordinem, quae antehac impressae plurimum a primorum suorum auctorum integritate abfuere. His adiunxi unam e reliquis aliis, quae haud pridem jam typis aliorum excusae lucem aspexerant. In illis autem omnibus ea sum diligentia et assiduitate usus, quae decere eos inprimis videtur,

 qui

Die Urschrift ist hernach abgedruckt worden im zweyten Bande der Samlung des Ramusio; weil aber diese eben so selten, als die zuerst genante ist, so ist es gut, daß eine lateinische Uebersetzung vorhanden ist.

Diese findet sich in der bereits angeführten Rer. Persic. histor. pag. 441. Sie ist von Jacob Geuder von Herolzberg gemacht worden, von dem ich nicht mehr weis, als jeder wissen kan, daß er nämlich ein Nürnbergscher Patricius, und, wie das Gel. Lexikon meldet, Herausgeber jener Samlung zur Persischen Geschichte gewesen ist. Das letzte scheint mir doch zweifelhaft zu seyn.

Als Uebersetzer hat er seine Sache nicht ganz gut gemacht. Zuverläßig ist er nicht, und ich rathe, bey wichtigen Untersuchungen, die Urschrift selbst nachzusehn. Zur Warnung will ich hernach einige Fehler anzeigen. Im Lateinischen fehlen die Abtheilungen in Kapitel mit den Ueberschriften, welche bey Ramusio das Lesen und Nachschlagen ungemein erleichtern. Die Namen der Oerter sind oft ganz anders als im Italienischen geschrieben worden.

Eine teutsche Uebersetzung ist, so viel ich jetzt weis, nicht vorhanden. Stuck sagt zwar S. 332 sie stände in Algem. Hist. der Reisen; aber dieser Fehler ist wohl ein Schreibfehler aus dem abgekürzten Namen J. Bar. (Juan de Barros) entstanden.

Eine Reisebeschreibung aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts kan freylich nicht nach dem besten Ge-

qui id sibi praecipue faciundum proponunt, ut magis universale hominum commodum, quam propriam et domesticam utilitatem spectent. Diese Nachricht gehört hieher, weil sie den Werth einer merkwürdigen Samlung seltener Reisen bestimt.

Geschmack geformt seyn, und diese hat auch noch den Fehler mit ihren Zeitverwandten gemein, daß manches nicht verständlich genug und nicht genau bestimt ist; daß nicht wenige Namen der Länder, Städte und Flüsse vorkommen, welche sonst nicht bekant sind, und die man also nur errathen muß (5).

Man findet auch kein Tagebuch, sondern Bemerkungen, welche bey dem vieljährigen Aufenthalte in der Tartarey und auf kleinen Reisen in derselben, nach und nach gesammelt sind.

Aber Geschichtforscher, das ist, Gelehrte, welche die Geschichte durch eigene Untersuchung berichtigen und erweitern, und nicht bloß, was längst vorgearbeitet ist, wie Schlözer sagt, ausstafiren, oder modig umformen wollen, werden aus dieser Reisebeschreibung sicherlich noch manches bis jetzt nicht aufgelesenes Goldkörnchen herausfinden, manches was sich zur Aufklärung der Geographie und zur Geschichte der Handlung des Mittelalters wird verarbeiten lassen.

Barbaro reisete 1436 nach Tanais oder Tana, der jetzigen Stadt Asow, vermuthlich der Handlung wegen. Denn diese Stadt war damals noch der vornehmste Marktplatz für die Chinesischen und Indischen Waaren, welche von

(5) Es wäre der Mühe werth, einmal die Ursachen, warum so viele Namen in der Geographie gänzlich verschwunden sind, zusammen zu stellen. Die Franzosen haben nun bey sich eingeführt, nach jeder Staatsrevolution, den Städten, Häfen, Inseln (so wie den Mineralien nach jeder neuen Hypothese) neue Namen zu geben. Auch davon werden schon in der alten Geschichte, jedoch selten, Beyspiele vorkommen.

von daher, meistens durch die Genueser und Venediger, fast über ganz Europa verbreitet wurden. Jene haben die Stadt seit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts in Besitz gehabt, bis sie ihnen im J. 1392 von Temir-Arac oder Timur-Leng abgenommen worden, nach dessen Tode sie dem Chan in der Krim unterworfen worden. So sagt Büsching, und wenn dieß wahr ist, so hat sich Forster (6) geirret, welcher sagt, Asow habe noch zur Zeit des Barbaro den Gennesern gehört. Aber Forster hat Recht; denn nachdem die Türken Constantinopel im J. 1453 erobert hatten, behielten die Genueser dennoch noch 20 Jahre die Häfen der Krim und auch die Stadt Tana oder Asow (7).

Barbaro hat 16 Jahre in der Tatarey gelebt, welche er zu Wasser und zu Lande kennen zu lernen gesucht hat. Die Ebene der Tatarey, sagt er, grenzet gegen Morgen an den großen Fluß Ledil (Wolga), gegen Abend an Polen, gegen Norden an Rußland, und gegen Süden an das große (schwarze) Meer, Alanien, Kumanien und Gazarien, welche alle an das Meer Zabache (8) grenzen. Alanien

(6) Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Frankf. a. d. O. 1784. 8. S. 203. Ich gestehe dankbar, daß Forsters Auszug aus des Barbaro erster Reise mir den meinigen erleichtert hat; aber ich darf nicht verschweigen, daß er doch, aus Uebereilung und aus Liebe zu seinen Hypothesen, einige Fehler gemacht hat.

(7) S. (Müller's) Samlung Russischer Geschichte. St. Petersburg 1736. 8. Erstes Stück 2ter Band S. 95.

(8) In der Urschrift steht: i quali luoghi tutti confinano su'l mar delle Zabache, ch' è la palude Meotide. Aber der Uebersetzer sagt: quae loca confinia mari Tabacchio sive

Alanien hat den Namen, sagt er, vom Volke der Alanen, welche sich selbst As nennen. Sie waren Christen, und wurden von den Tataren (Mogolen, sagt Forster) verheeret und verwüstet.

Das Land hat viele Grabhügel; jeder hat auf der Spitze einen großen Stein mit einem Loche, in welchem ein Kreuz von einer andern Steinart steckt. Weil der Glaube herschte, daß in einem Hügel ein großer Schatz verborgen sey, so unternahm der Verf. in Gesellschaft mehrer, auf gemeinschaftliche Kosten, im J. 1437, am Tage nach Catharinenfest, das war den 26. November, ihn durchgraben zu lassen. Die Arbeit ward aufgehalten, weil damals die Erde tief gefrohren war; und am Ende fand man nur Kohlen, Töpfe mit Kohlen, Asche und Fischgräten, auch einige glasirte thönerne Kugeln, von Größe der Pomeranzen, so wie man sie wohl zum Loosen braucht (9).

Ich erinnere hiebey, daß die Zeitbestimmung nach den heiligen Tägen, welche hier überal vorkömt, damals noch die allein gebräuchliche war, anstat daß man jetzt den Monatstag angiebt. In den ersten gedruckten Kalendern

sive Caspio sunt. Ein böser Fehler, welcher hier oft vorkömt. Forster hat jene Worte so commentirt: an das Meer von Tabacke (Zabachi, von Tschaback-Denghissi d. i. das Brachsen-Meer).

(9) Trovammo etiam da 5 ò 6 pater nostri grandi come naranzi, i quali erano di terra cotta invetriata, simili a quelli che si fanno nella Marca, i quali si mettono alle tratte. Aber in der Uebersetzung heißt es: Reperimus una quinque aut sex globulos (Pater noster vulgo dicunt) magnitudine pomi *auraici*. Erant autem ex terra cocta et pellucida confecti, similes iis qui in Marchia sunt.

dern sind die Tage noch nicht vom Anfange jeden Monats bis zu Ende mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, obgleich Grellmann in seinen historischen Kleinigkeiten. Göttingen 1794. 8. S. 3 das Gegentheil behauptet hat. Aber man sehe Fries Abhandlung vom Pfeiffergericht. Frankf. 1757. 8. in der Vorrede S. 13 und 108.

Die thönernen Kugeln erinnern an die Glaskugeln, welche man, auch im südlichen Europa, zuweilen in Gräbern gefunden hat; auch in dem vermeinten Grabe des K. Childerichs. S. Daniels Geschichte Frankreichs. II. S. 87. und die in Beyträgen zur Gesch. d. Erfind. 3. S. 145 angeführten Schriften.

Der Verf. erzählt, wie im J. 1438 die Tataren zur muhametanischen Religion gebracht worden, wiewohl manche schon vor 110 Jahren, sagt er, dieselbe angenommen hatten, als noch jedem frey stand, diejenige Religion zu haben, welche ihm gefiel. Damals, sagt er, betheten manche auch hölzerne Bilder an, welche sie auf Karren mit sich führten (10). Eine Karre, worauf noch jetzt die Kalmücken ihre Götzen mit sich führen, nebst der dabey aufgesteckten Götzenfahne, sieht man abgebildet in Pallas Samlung von den Mongolischen Völkerschaften. St. Petersburg, 1776. 4. I. Tab. 1.

Als **Uumahumeth Can** in der Tatarey regierte, rief ein misvergnügter General mit seinen Verbündeten die Mahumetaner, welche am Flusse Ledil unter der Herschaft eines Kayserlichen Verwandten standen, welcher **Chezimahumeth**

(10) Alcuni adoravano statue di legno e di pezze. Gender hat übersetzt: simulacra ex ligno et pannis confecta. Forster aber: Bilder aus Holz und fichtene Götzen. Jener hat doch wohl die Wahrheit besser getroffen.

humeth (d. i. der kleine Mahumeth) hies, ins Land. Dieß Heer ging bey Citrachan (Astrachan) vorbey, durch die Felder von Tumen (Forster: durch die Wüste zwischen der Wolga und dem Don), auch bey Circassien vorbey nach dem Flusse Tana (Don) und dem Meere von Zabache, welches damals, wie der Fluß, zugefrohren war. Da überfiel dieses Heer den Ulumahumeth, worauf Chezimahumeth an seiner Stat Regent ward, und seine Religion algemein machte.

Bey Ankunft des fremden Heeres ward der Verf. vom Consul gewählt, dem Heerführer Geschenke, nämlich seidene und scharlachene (scarlatto) Zeuge u. dergl. zu überreichen, und ihm Stadt und Land zu empfehlen. Ein solches Geschenk, sagt er, wird Novenna (11) genant.

Die feindlichen Völker fingen mit Hunden und Vögeln, nämlich mit Falken, viel Wild, und raubten alle Fische und Caviare (tutti li caviari), und um ihre hohen zweyräderigen mit Filz oder Tuch bedeckten Karren auszubessern, und um dazu Eisen zu erhalten, rissen sie die Maschinen ein, worauf Salz (Steinsalz) gemahlen ward. Auf diesen Karren standen Gerüste von Tonnenreifen gemacht, die mit Tüchern und Filz bedeckt waren. Diese Häuser (case) ließen sich von den Karren abnehmen, und dann wohnten sie darin (wie in Zelten), so lange bis sie weiter zogen.

Wenn

(11) Du Cange hat dieses Wort aus der lateinischen Uebersetzung von des Barbaro Reise in *Glossar. latinitat.* gebracht, aber wie kan es für lateinisch gehalten werden, da Geuder im siebenzehnten Jahrhunderte es nur aus der Urschrift beybehalten hat?

Wenn man das, was der Verf. von den Sitten damaligen Tataren erzählt, mit dem vergleicht, was alten Schriftsteller von den Scythen, und die neuern den Mongolen erzählen, so findet man noch die gr Aehnlichkeit.

Ihre Pferde waren nicht beschlagen (12), die Re trugen keine Spornen. Sie hatten so zahlreiche Heer daß, wer wollte, leicht hundert bis tausend Stück auf ein kaufen konte. Das Einfangen der Steppenpferde mit ei an einem Stabe befestigten Fangseil oder mit ei Schlinge, beschreibt Barbaro S. 95 (Lat. S. 449), so Pallas es beschrieben und abgebildet hat in Nachrich über die Mongolischen Völkerschaften. St. Petersb 1776. 4. S. 117. (13).

Ze

(12) Hr. Pallas sagt I. S. 116: "die Pferde der Kalmü „haben einen kleinen harten Huf, und können zu a „Jahrszeiten unbeschlagen geritten werden."

(13) Vom Gebrauche der Fangstricke in alten und ne Zeiten habe ich Beyspiele beygebracht in Vorrath klei Anmerkungen S. 1, und in Geschichte der Erf dungen 5. S. 161. Weil dadurch manche Stellen bey klassischen Schriftstellern erklärt werden können, so will auch hier noch einige Zusätze machen. Ganz wie in Tatarey geschieht der Fang noch jetzt in Paraguay. S. Ch levoix Geschichte von Paraguay. Nürnberg 1768. 8. I. 13; auch in Patagonien, s. De Brosse Geschichte der Sc farthen nach den Südländern S. 481 und 542. Anso Reise. Göttingen 1749. 4. S. 62. Falkner's Reise nach tagonien. Eine Abbildung, wie auf gleiche Weise die Pfe zu Jafnapatnam eingefangen werden, findet man in D per's Malabar u. Coromandel. Amsterd. 1672. Fol. S. 3 Sollten wohl die ἀψῖδες λίνου bey Homer Iliad. V, 4 eben solche Fangstricke seyn?

Zahlreiche Heerden großer Ochsen wurden schon damals aus der Tatarey und durch die Wallachey und Siebenbürgen nach Teutschland und nach Italien getrieben. Auch verkauften die Tataren damals viele zweybucklichte Kamele nach Persien, das Stück für 25 Dukaten; dagegen die einbucklichten Kamele aus der Levante nur mit 10 Dukaten bezahlt wurden.

Hr. Pallas I. S. 120 sagt: "Bey den Kalmücken „findet man gemeiniglich nur zweybucklichte Kamele, viel„leicht weil diese dauerhafter, oder vielmehr weil sie ur„sprünglich asiatischer Herkunft, und in diesem Welttheil „eben so algemein, als in Arabien und Afrika selten sind, „wo das einbucklichte Kamel dagegen gleichsam zu Hause „zu seyn scheint."

Die Tataren spotteten über befestigte Städte, welche, nach ihrer Meynung, nur von Furchtsamen erbauet und bewohnt werden.

Viele merkwürdige Nachrichten zur Geographie der dortigen Länder im funfzehnten Jahrhundert findet man S. 96. (S. 452). Das Land **Cremuch** hatte einen Regenten, welcher **Biberdi** (d. i. Deodati) hies. Das Land hatte Waldungen, Ströhme und fruchtbare Felder, aber die vornehmen Einwohner lebten von Beraubung der durchziehenden Caravanen. Ferner kommen als Namen einzelner Länder oder Districte vor: **Chippiche** (in der lateinischen Uebersetzung **Eliphe**), **Tatacosia** (im Latein. **Tarcosia**), **Sobai**, **Cheuerthei** (im Latein. **Chernerthei**), und **As** oder **Alani**.

Diese Landschaften grenzen an **Mingrelien**, dessen Regent **Bendia** hies, welcher mehre feste Plätze, vornehm-

nehmlich Vathi, Sevastopoli, hatte. Das Land ist steinicht und trägt nur Hirse (paniccio). Das Salz kömt aus Caphà. Die Einwohner machen schlechte Zeuge aus Hanf und Nesseln (14).

Man erlaube mir hier eine Einschaltung. Die Verarbeitung der Nesseln zu Seilen, Netzen und Geweben ist in Asien sehr gewöhnlich. Dazu dient so wohl die hanfartige Urtica cannabina, als auch unsere gemeine dauernde Art, U. dioica. Auf Japan werden auf gleiche Weise U. nivea und japonica, jene auch in Cochinchina genutzt. Merkwürdig ist, daß schon der Russische alte Annalist Nestor sagt: gemeine Segel würden aus Nesseln gemacht (15). In neuern Zeiten hat man auch in Europa hin und wieder durch Versuche die Möglichkeit dieser Verarbeitung und der Cultur der U. nivea bewiesen (16).

Die

(14) Pag. 96. b. D. Fanno qualche poche tele, et molto cattive, che son' alcune di canapo, et altre d'ortica. Im Lateinischen S. 452. Telarum aliquid conficiunt, sed rudium et nullius precii. Also ist die letzte Zeile ausgelassen worden. Ich weis nicht, wie Forster hat übersetzen können: sie verfertigen einige dunkle Zeuge.

(15) Man sehe die Anmerkung des H. v. Schlözer zu seiner Ausgabe des Nestors oder dessen Russische Annalen. Göttingen. 1805. 8. III. S. 295.

(16) Viele hieher gehörende Zeugnisse habe ich in Physikal. ökonom. Bibliothek V. S. 546. VI. S. 197. VII. S. 392. X. S. 374. XIII. S. 37. XV. S. 284 u. 382. XVII. S. 397 u. 552. XVIII. S. 295. angeführt, woraus sie größtentheils Böhmer gesammelt hat in technischer Geschichte der Pflanzen I. S. 543—547. Man sehe auch Halleri *Histor. stirpium.* II. p. 287, wo die Rede von Urtica dioica ist.

Die Tataren, sagt Barbaro S. 96. b = S. 459, nennen Silbergeld Tetari, welches Wort eigentlich weiß bedeutet. So nennen, sagt er, die Griechen das Silbergeld Aspri, die Türken Akcia, und die Zagatai (17) tengh, welche Wörter alle ebenfals weiß bedeuten, so wie in Venedig und Spanien einige Münzen bianchi heißen. So haben, setzt er hinzu, verschiedene Völker für manche Gegenstände einerley Benennungen.

Mit dieser Bemerkung verdient verglichen zu werden, was Du Cange und Meursius in ihren griechischen Wörterbüchern unter ἄσπρος, und ersterer im lateinischen unter Asperi, gelehrt haben. (Bey den Lateinern hieß ein erst neulich geprägtes Geld numus asper, aber freylich deswegen, weil es durch den Gebrauch noch nicht abgeschliffen war.) Unsere Vorfahren schätzten die Silbermünzen nach Witte und Gewicht, oder wie wir jetzt sagen: nach Korn und Schrot; wo denn Witte das Silber, so wie das Rothe das zugesetzte Kupfer bedeutete. Noch jetzt sagt der Platteutsche witt stat weiß. Man sehe dieß Wort in Frisch's teutschem Wörterbuche. Noch jetzt heißen in manchen Gegenden silberne Scheidemünzen Witten oder Weißpfenninge. In Böhmen hat man Weißgroschen, in Schweden hatte man ehemals weiße Öhre oder weiße Rundstücke.

Die Insel, worauf Capha liegt, hies ehemals Gazaria, und noch zur Zeit des Barbaro hies die Elle, welche

(17) "Zagathai hies der eine Sohn des Tschingbiskhan, und „weil ihm der Theil zufiel, der Turkestan, Mawaralnahera und Khuaresm in sich begreift, so nennete man in „der Folge diese Provinzen das Reich Zagathai." Forster S. 213.

welche zu Tana und in der ganzen Gegend gebräuchlich war; il pico di Gazaria.

Auf der Meerenge, welche die Halbinsel mit dem festen Lande verbindet, giebt es große Salzseen (18), deren Salz von selbst anschießt. Diese beschreibt Pallas in seiner Reise durch die südlichen Statthalterschaften 2. S. 477.

Viele Oerter der Krim waren schon damals unter türkischer Botmäßigkeit. Der Verf. erzählt, wie die Genueser Capha durch die Türken verlohren haben, so wie es ihm von Augenzeugen berichtet worden. Also ist dieses, wie manches andere, erst nach der Rückkunft des Barbaro von ihm in diese Reisebeschreibung eingerückt worden. Er sagt auch selbst am Ende derselben, er habe sie den 21 Decemb. 1487. geendigt. Bey Ramusio lieset man S. 96. F. am Rande neben jener Stelle, daß Capha den Genuesern im J. 1475 von den Türken genommen worden, und dieß bestätigt auch Contarini.

Die merkwürdige Nachricht von den Gothen, welche der Verf. neben Capha am schwarzen Meere gefunden haben will, welche in neuen Zeiten die Aufmerksamkeit der Geschichtforscher gereitzet hat, will ich unten aus der Urschrift ganz hersetzen (19).

Bar-

(18) Saline grandissime, le quali si congelano da lor posta. Geuder: salinae maximae, quae exhauriuntur.

(19) Pag. 97. b. Dritto dell' isola di Capha d'intorno, ch' è su' l mar maggiore, si truoua la Gothia, et poi l'Alania; la qual và pe l'isola verso Moncastro, com' habbiamo detto vi sopra. Gothi parlano in Todesco. So questo, perche hauendo un famiglio Todesco con me, parlauano insieme, et intendeuansi assai ragioneuolmente, cosi come

Barbaro erzählt, sein Bedienter, ein Teutscher, habe nit diesen vermeintlichen Gothen reden können; die Go- hen hätten sich mit den ältern Bewohnern dieses Landes, en Alanen, almälig vermischt, und so wäre der Name er Gothalani entstanden, welche, wie die Cirkassier, die riechische Religion angenommen hätten.

Forster erinnert, daß schon Rußbruck, und nach Barbaro auch Busbek, dieser Gothen gedacht haben, nd er wünscht, daß man von ihnen jetzt, da die Krim nter Russischer Hoheit steht, zuverlässige Nachricht er- alten möchte.

Aber in neuern Zeiten hat niemand dort diese Ueber- ebsel der Gothen finden können. Mein gelehrter Freund, r. Bergrath und Professor Hacquet in Lemberg hat mir n December 1796 darüber eine Nachricht geschrieben, elche ich hier einrücken will, hier, wo ein Geschichtfor- her sie vielleicht ehr als in Physikal. ökonom. Bi- lioth. XX. S. 105 finden wird.

"Ich kan versichern, schrieb er, daß viele die Juden, „welche überal am Pontus sind, für alte Teutsche oder „Gothen gehalten haben. Wenn Busbek sagt, er habe in „Constantinopel mit Gothen teutsch gesprochen, so sind „das

come l'intenderia un Furlano con vn Fiorentino. Da que- sta vicinità de' Gothi con Alani credo, che sia deriuato il nome di Gothalani. Alani erano prima in quel luo- go, sopraueunero Gothi, et conquistorno quei paesi, et fecero vna mistura del nome loro co'l nome de gli Alani, et si chiamarono Gothalani si come quelle genti erano mescolate con queste. Tutti questi fanno alla Greca, et similmente i Circassi. H. Forster sagt, Mon- castro sey der Ort am Ausflusse des Dniesters, welchen die Russen Belgorod nennen. Nämlich in Geschichte der Entdeckungen. S. 128, 209.

„das keine andere, als vertriebene Polnische oder Ungersche „Juden gewesen. Auf des Rubriquis Zeugniß beruhen die „castella Judaeorum (nicht Gothorum, wie Forster irgend„wo gesagt hat), welche man auf verschiedenen alten „Karten lieset. Aus der Kleidung kan man den Juden „im Orient nicht leicht erkennen; aber ein Hebräischer Gruß „entdeckt ihn gleich; auch seine Haare machen ihn dem„jenigen, der sich darauf versteht, kentlich. Von diesen „Juden, den vermeinten Gothen, wird gewiß auch Pallas „in seiner Beschreibung der Krim Nachricht geben." — Leider! finde ich diese nicht in den vortreflichen Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs.

Man vergleiche in des so genanten Reinegg's Beschreibung des Kaukasus. 1797. 8. II. S. 165. Beantwortung der Frage: ob in der Krim und längs dem schwarzen Meer noch Ueberbleibsel der alten Gothen vorhanden seyn können, deren Dialect dem platteutsch Redenden verständlich sey. Der Herausgeber versichert, diese Antwort sey von Reinegg, welches mir sehr unwahrscheinlich ist. Unmöglich kan ich ihm so viel Kentniß der Arabischen Sprache zutrauen, als man darin zur Bestätigung einer unwahrscheinlichen Behauptung verwendet findet.

Barbaro erwähnt eines kleinen damals verheerten Orts am Flusse Ledil (Wolga), Namens Citracan (jetzt Astrachan), welcher, sagt er, ehe er von Tamberlano zerstöhrt worden, deswegen ein berühmter Ort gewesen ist, weil die Spezereyen und Seidenwaaren, welche nach Syrien gingen, durch Citracan nach Tana gebracht wurden, woher sie durch 6 oder 7 große Galleyen (galee) nach Venedig abgeholt wurden, weil damals keine andere Nation,

außer

außer den Venetianern, nach Syrien handelte. Hiemit verdient verglichen zu werden: Sprengels Geschichte geographischer Entdeckungen. Halle 1792. 8. Seite 260.

Viel von dem großen fischreichen Strohme Lebil; vom damaligen Zustand der Stadt Mosco (Moskau), wo der Herzog Johann von Rußland wohnte. Das Schloß lag auf einem Hügel und war überal mit Wald umgeben. Die ganze Gegend ist fruchtbar; da wird das Fleisch auf den Märkten nicht gewogen, sondern nach dem Augenmaaße stückweis verkauft.

Im Winter ward das geschlachtete und abgezogene Vieh, Schweine, Ochsen u. dergl. wenn es steif gefrohren war, auf den Beinen zum Verkaufe hingestellet. Um es zu zerlegen, mußte es erst wieder aufgethauet werden.

Man macht dort eine Art Wein aus Honig, ein Bier aus Hirse, zu beyden thut man Hopfenblüthen, welche diesem Getränke einen starken Geruch und eine berauschende Kraft geben (20).

Zuletzt erzählt der Verf. gar kurz seine Reise durch Polen nach Teutschland, bis Frankfurt an der Oder. Auf diesem Wege findet man genant Trocki (Trozk, Stadt nicht weit von Wilna. Forster), Varsonich (Warschau?) und manche andere unbestimliche Namen. Ganz zuletzt noch etwas von Zorzania, neben Mengrelien; jenes Wort hat

(20) Nell' vno et l'altro de i quali mettono fiori di bruscandoli, i quali danno vn stuffo che stornisce et imbriaca come il vino. Im Lateinischen: flores brucandolos iniiciunt, qui foetorem postea eiusmodi emittunt, qui cerebrum obturbat, et instar vini inebriat. Forster sagt: "in jedes thun sie Hopfenblüten, die einen Geruch „bis zum Niesen geben, und wie Wein trunken machen."

hat Geuder Georgiana, Forster Giorgiana oder Dschiodschiania, geschrieben; da sind, sagt der Italiener, schöne große, aber ungesittete Menschen.

Ich komme nun zum andern Theile dieser Reisebeschreibung, zur Reise nach Persien. Als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Muhamet II. durch seine Raubsucht und Uebermacht und Grausamkeit die Nachbaren in Gefahr stürzte, allesamt von ihm geplündert und unterjocht zu werden, suchten einige von ihnen, aber nicht früh genug, nachdem bereits Constantinopel im J. 1453 erobert und das Byzantinische Kayserthum vernichtet war, mit vereinigten Kräften dem Räubervolke zu widerstehn.

Aber was immer noch eines übermächtigen Feindes Heldenthaten erleichtert, das kam auch den Türken zu statten. Die entfernteren Nachbaren hielten die Gefahr noch nicht nahe genug, also noch nicht groß genug, sahen nicht ungern, daß die nähern ihre Kräfte verwendeten, und hielten diese aus Schadenfreude, Neid, Mistrauen, Kargheit oder Furcht, mit leeren Versprechungen hin, ohne zu helfen, vielmehr schadeten sie sogar. So machten es der teutsche Kayser, die Könige von Ungern, Polen, Neapel, der Pabst und andere.

Damals regierte in Persien Ussumcassan, welcher Macht, und auch Muth hatte. Dieser schickte einen Gesandten nach Venedig, und ließ, zu Abwendung der gemeinschaftlichen Gefahr, um Schießpulver, Geschütz und Geschützkundige anhalten.

Die Türken hatten bereits den Gebrauch dieser Waffen, und die Fertigkeit sie anzuwenden, den Christen abgelernt, dagegen die Perser erst damit den Anfang machten.

Die

Die Venetianer, welche den wütenden Usurpateur immer näher einbrechen sahen, entschlossen sich sogleich, die verlangten Kriegsgeräthe und Artilleristen, und zugleich einen verständigen Mann, welcher den Ussumcassan mit Rath unterstützen, und zu einerley Zweck mit den Venetianern leiten sollte, nach Persien abzusenden.

Dazu ward Jos. Barbaro gewählt, welcher Persiens Sprache und Denkungsart kante, in Unterhandlungen geübt war, und als Patricier das Zutrauen der Republik hatte (21).

Er reisete, in Gesellschaft des zurückkehrenden Persischen Gesandten, im Jahre 1473 (22) ab; er hatte die Schiffe mit den Artilleristen, mit Kanonen, Pulver und andern Kriegsgeräthen, bey sich, welche er der Persischen Armee

(21) Man vergleiche Le Bret in Algem. Welthistor. XLVI. 1. S. 284. De la Croix Geschichte des osmanischen Reichs. Frankf. u. Leipz. 1769. 8. I. S. 240. Callimachus a. a. O. S. 409.

(22) Vossius de histor. Latinis pag. 604. Baumgarten in Vorrede zur Algem. Welthistor. III. S. 15. und andere sagen, Barbaro sey 1471 nach Persien abgereiset; aber dieß ist falsch. Der Irthum ist wohl nur durch die erste Zeile der Reisebeschreibung veranlaßt worden: Cum circa annum 1471. Resp. bellum gereret cum Turcis, legati munus mihi mandatum est. Aber weil gleich nach Barbaro auch Ambros. Contarenus an den Ussumcassan geschickt worden, und dieser gewiß am Ende Novemb. 1473 abgereiset ist, so glaube ich, auch Barbaro müsse in diesem Jahre seine Reise nach Persien angetreten haben, und dieses Jahr haben auch Le Bret und La Croix angegeben. Diese Angabe wird auch von Barbaro selbst, am Ende seiner Reise, bestätigt.

Armee ablieferte. Er selbst ging darauf nach Curcho (Lat. Coryceus), und von da zu Lande nach Persien, welchen Weg gewiß wenige beschrieben haben (23).

Am Stadtthore zu Curcho fand der Verf. Inschriften, welche Armenische zu seyn schienen, welche aber doch die Armenier, die in seinem Gefolge waren, nicht lesen konten. Vor dem östlichen Thore fand er einen aus einem Marmorstücke gehauenen Bogen und viele zerfallene Säulen.

Zehn Meilen (italienische) weiter kam er nach Seleuca, Seleucia, wo in der Nachbarschaft ein Amphitheater war, welches er mit dem zu Verona vergleicht. Die dortige Gegend gehörte damals zu Armenien, welches sich bis an das Gebirg Taurus erstreckte.

Er reisete an der Küste nach Tarsus, welche Stadt auf einem Hügel liegt und ein Schloß hat. Von da nach Adena, einer großen Stadt, von da nach Orpha, von da nach Merdin, einer Stadt auf einem hohen Berge, wo sehr viele seidene und baumwollene Zeuge gemacht wurden. Am Rande ist angemerkt worden, daß Ayton (Haiton) diese Stadt Meredin nennet.

Bey

(23) Von allen hiebey zu Rathe gezogenen Karten, haben mir folgende die meiste Beyhülfe geleistet: Karte von der europäischen Türkey, Kleinasien u. s. w. von Mannert, bey Schneider und Weigel 1804. Turcia asiatica, bey den Homanschen Erben 1771. Persien von C. G. Reichard. Weimar 1804. Nach der ersten Karte liegt Curcho in der Provinz mit Namen Itschiil, und nach der zweyten in Caramanien. Ehemals lag diese Stadt in Cilicien. Sie hat ungefähr 36° 30 Min. N. Br. und 51° 45 Min. Länge von Ferro angerechnet, nördlich über der Insel Cypern. Man s. Büschings Erdbeschr. XI. S. 122.

Bey der nächsten Stadt Assiancheph oder Assanchiph, im Latein. Assamheph, sah der Verf. unzählbare in Felsen gehauene Höhlen zu menschlichen Wohnungen. Er kam hernach auf einer schönen Brücke über den Tigris.

Hernach erwähnt er einer großen Stadt Sairt (Lat. Sair) und daneben zweyer Ströhme, Betelis oder Bithilis und Issan. (Jener ist, wie ich vermuthe, der Strohm von Bidlis, der von dem Flecken oder Kastel dieses Namens, durch welches er fließet, den Namen hat. S. Otters Reisen in die Türkey und nach Persien. Nürnberg 1781. 8. I. S. 125. Büsching XI. S. 185.) In dieser Gegend ist viel Ackerbau und Viehzucht; da werden, sagt er, die Ziegen mit großer Sorgfalt reinlich gehalten, deren Haar jährlich geschoren und zu Kamelotten verarbeitet wird (24).

Auf dem Gebirge Taurus wohnen die Kiurden (25) (Curdi, Geuder: Corbi), welche eine besondere Sprache haben, grausam und räuberisch sind, von ihren hohen Kastelen auf die vorüber Reisenden lauern. Auch der Verf. ward von ihnen den 4. April 1474 angegriffen und verwundet. Einige aus seiner Begleitung verlohren dabey das Leben.

Nun ging der Weg durch Vastan, eine ganz verfallene Stadt, ungefähr von 300 Feuerstellen (26). Ferner durch

(24) Pag. 101. b. Hanno oltra di questo capre in copia, lequali pelano ogni anno, et di quella la fanno ciambellotti; le quali essi gouernano et tengono lavate et nette.

(25) Büschings Erdbeschr. XI. S. 186.

(26) Bey Ramusio lieset man am Rande: von Vastan habe die berühmte benachbarte salzige See den Namen; dieser habe

durch Choi (27), auch eine verfallene Stadt von 400 Feuerstellen, deren Einwohner Handwerke und Ackerbau trieben. Von da nach Tauris, ehemals Ecbatana, wo er den Assambei (so nennet er den Ussumcassan) antraf, von welchem er sehr gnädig aufgenommen ward.

Nun folgen Beschreibungen der Wohnungen des Königs, der Feste und Thiergefechte, der Reisen, welche der Verf. mit dem Hofe machte, der großen kayserlichen Schätze, vornehmlich der vielerley großen Edelsteine.

Ein Gesandter aus Indien brachte, außer vielen andern Geschenken, vornehmlich seltenen Thieren, auch Gefäße von Porzellan (28). Dieß ist, wo nicht die erste, aber doch gewiß eine der ersten Erwähnungen dieses Nahmens, obgleich schon ältere Nachrichten vorkommen, welche von Porzellan, aber unter andern Namen, reden.

Ohne dem Verf. auf seinen übrigen Reisen innerhalb Persien zu folgen, will ich nur Nachrichten von den meisten bereiseten Oertern und einige andere Merkwürdigkeiten anzeigen. Die Stadt Sultania, welche ehemals einen großen Handel gehabt, war damals, nachdem sie vor vier

habe ehemals Lacus marcianus geheißen; aus dem gienge ein Fluß, ehemals Mardus genant, ins Caspische Meer. Auf unsern Karten heißt der Ort auch Vastan oder Vostan.

(27) Büsching XI. S. 193. Sprengels Geschichte der Entdeckung. S. 366.

(28) Pag. 102. b. E. — catini et piadene di porcellana. Ich muß gestehn, daß ich das dritte Wort nicht kenne. Solte es wohl ein Verkleinerungswort von piatto, eine Schüssel, piattello, seyn? Gender hat nur pocula porcellana dicta. Sprengel S. 192. hat jene merkwürdige Stelle angeführt, aber piadene unerklärt gelassen.

vier Jahren von einem Namens Giausa war zerstöhrt worden, ganz verfallen, ohne Mauern, und das Schloß drohete einzustürzen. Aber eine Moschee war daselbst, welche sehr künstliche mit Gold und Silber verzierte Thüren hatte, deren Beschreibung Geuder ausgelassen hat. Die Zahl der Einwohner schätzte B. auf 10,000 und mehre (29).

Culpercheau, eine Stadt von 500 Feuerstellen, welche noch Ueberbleibsel prächtiger Gebäude hatte. Saphan, eine große volkreiche Stadt (30). Cussan, wo sehr viele seidene und baumwollene Waaren gemacht wurden. Corno, (Como?) ein schlecht gebaueter Ort, welcher starken Gartenbau hatte. Da gab es Melonen, das Stück 30 Pfund schwer (31), auswärts grün, inwendig weiß und zuckersüß.

Jex, Jesdi (auf den Karten Yesd, Jezd oder Jezde), eine reiche Handelsstadt; verschickte ihre seidenen Waaren nach Rußland; erhielt viele Waaren aus China (aus Cataio). S. Sprengel S. 366.

Siras (Geuder Syras, sonst Schiras), durch welchen reichen Ort die meisten Persischen Waaren gingen. Da war starker Handel mit Edelsteinen, Rhabarber. Die Zahl der Einwohner sey über 200,000 gewesen.

San-

(29) Otter Reisen in Türkey und Persien 1. S. 125. nennet Sultania die Hauptstadt in Iran. Nach den Karten westlich unter dem Caspischen Meere.

(30) Geuder hat Spaham geschrieben. Otter 1. S. 269. Save. Auf den Karten Sawa. Dapper: Saba.

(31) Meloni; tal vno de i quali pesa libre trenta.

Sanmarcant, große volkreiche Stadt, durch welche die Waaren von Cini, Macini und Catajo gingen. Diese Namen scheinen einzelnen Provinzen des chinesischen Reichs zu gehören. Man sehe Sprengel S. 171.

Bey dieser Gelegenheit schaltet Barbaro manche artige Nachrichten von China ein, welche er einem aus der Tatarey dahin geschickten Gesandten, abgefragt hat. Unter andern lieset man hier bestimt, daß dort die Gefäße von Porzellan gemacht würden (32).

Besonders merkwürdig ist die hier vorkommende Nachricht von dem damals in China gebräuchlichen Papiergelde, dessen schon Marcus Polo ums Jahr 1290, Haitha um eben dieselbe Zeit, Abulfaradsch ums Jahr 1293 und andere gedacht haben. Weil aber alle Zeugnisse über das Alter des Papiergeldes bereits in H. von Schlözer kritisch-historischen Nebenstunden. Göttingen 1797. 8. Seite 159. beygebracht und erläutert sind, so will ich nur hier unten die eigenen Worte des Barbaro hersetzen, weil bey Sprengel S. 268. einige Schreibfehler vorkommen (33).

Bey Cilminar fand der Verfasser noch 40 Säulen, und sagt, jener Namen bedeute auch im Persischen vierzig Säulen. Das Volk glaubte, diese Ruinen wären von

(32) La loro regione è quella doue si fanno i catini et le piadene di porcellana. *pag.* 106. D.

(33) A minuto in quel luogo si spende moneta di carta. La quale ogn' anno si muta con nuova stampa, et la moneta vecchia in capo dell' anno si porta alla Zecca doue gli è data altra tanta di nuova et bella, pagando tutta via duo per cento di moneta d'argento buona; et la moneta vecchia si gitta in fuoco. *pag.* 107. A.

von einem Pallaste, welchen Salomon erbauet hätte. Ich setze hinzu, daß dieß die berühmten Ueberbleibsel von Persepolis sind, und daß der Ort gemeiniglich Tschilminar geschrieben wird.

Am Caspischen Meere nennet er einen Ort Strava, woher die Seide kam, welche damals im Handel Stravaine genant ward. Dieser Ort ist jetzt nicht mehr aufzufinden, wie schon Sprengel S. 251. 256. 370. gesagt hat (34).

Bacha des Verfassers ist Baku. Da rinnet, sagt er, aus einem Berge ein schwarzes stinkendes Oehl, welches in Lampen gebrant wird, und womit die Kamele jährlich einmal beschmiert werden, um sie wider die Räude zu sichern (35). Der feinern Naphtha hat der Italiener nicht erwähnt.

Nach-

(34) In dem Theile der Elzevirschen Republiken, welcher von Persien handelt, hat der Uebersetzer dieser Stelle aus seta gemacht secta. Er sagt: a Strava secta Stravainorum nomen accepit.

(35) Hier ist noch ein Beweis, wie wenig man der lateinischen Uebersetzung des Geuders trauen dürfe. Barbaro sagt pag. 109. C: Su'l mare da questa parte è un' altra città nominata Bacha, dalla quale è detto il mare di Bacha. Daraus hat Geuder gemacht S. 477: alia quaedam civitas est quae Caspia appellatur, a qua Caspium primum nominari mare coepit. Es ist bekant, daß das Caspische Meer verschiedene Namen nach den daneben liegenden Oertern erhält. S. Büsching I. S. 102. Das Bakische Meer hat den Namen von der Stadt Baku; so muß, dachte Geuder, auch das Caspische Meer den Namen von einer Stadt Caspia haben, woran Barbaro gar nicht gedacht hat. Das Meer hat jenen Namen von den Caspiis, welche ehemals die Küste bewohnt haben.

Nachdem der Verfasser fünf Jahre in Persien gewesen, Ussumcassan 1478 im 78sten Jahre seines Alters gestorben, und darauf die Regierung durch viele Mordthaten gänzlich verändert war, ging er in dem genanten Jahre nach seiner Vaterstadt zurück (36). Er nahm den Weg über Haleb (Aleppo) nach Barut. Von da ging er mit einem Schiffe aus Candien nach Cypern, und von da nach Venedig.

Ich merke noch an, daß er in dieser Reise nichts von Staatsverhandlungen mit Ussumcassan, auch nichts von dessen Kriege mit den Türken gemeldet hat.

Endlich will ich noch zweyerley anzeigen. Erstlich, die Geudersche Uebersetzung beyder Reisen findet man einem Buche angehenkt, welches jetzt nur wenigen bekant seyn wird. Es hat den Titel: Georgii Hornii *Ulyssea sive studiosus peregrinans omnia lustrans littora.* Ich habe die Ausgabe vor mir: Frankf. und Leipz. 1671. 12. S. 357 - 412 - 495. Nachrichten von mehren Ausgaben und von dem Verfasser findet man in Hagers geographischem Büchersaal. I. S. 704. Weder der ehrwürdige Fabricius, noch Stuck haben dieser Ausgabe der Geuderschen Uebersetzung gedacht.

Zweytens zeige ich noch an, daß in dem Theilchen der so genanten Elzevirschen Republiken, welches den Titel hat: Persia seu regni Persici status. Ed. sec. Lugduni Bat. 1647. 24. pag. 207 - 221. ein Auszug aus dieser Reise befindlich ist, welcher zwar nach der Urschrift gemacht, aber doch nicht fehlerfrey ist. Aber noch einmal muß ich warnen, nicht Geuders lateinischer Uebersetzung zu trauen. Er hat die Reise nach Persien noch nachlässiger, als die nach

(36) Geuder hat das Jahr 1488 stat 1478 geschrieben.

nach Tana behandelt, und hat sich in jener noch mehr Auslassungen und Namenänderungen erlaubt.

Es wird wohl niemand eine neue Ausgabe der Urschrift dieser Reisen zu veranstalten wagen; deswegen würde es ein Verdienst seyn, eine genaue teutsche Uebersetzung aus dem Italienischen zu liefern. Aber dabey würde nöthig seyn, daß alle Namen der Länder, Oerter, Flüsse und Personen völlig so, wie man sie im Italienischen findet, beybehalten würden. Auch würde es nicht überflüssig seyn, zugleich die vom lateinischen Uebersetzer gebrauchte Schreibart, oder die von ihm eingeschobenen Namen, beyzusetzen.

Zur Erläuterung können diese zwar nur selten dienen, aber weil die meisten Schriftsteller nicht aus der Urschrift, sondern aus Geuders Uebersetzung geschöpft haben, so sind die von ihm gebrauchten Namen gangbar geworden.

Noch wäre alsdann zu wünschen, daß der Uebersetzer, bey zweifelhaften und unverständlichen Stellen, die eigenen Worte der Urschrift unten beysetzte. Will er denn Erläuterungen, Verbesserungen oder Vermuthungen anbringen, so geschehe es unter dem Text, nicht, wie mein Freund Forster gethan hat, im Texte.

Ramusio hat am Ende der Reisen des Barbaro Seite 112 den Brief desselben, dessen ich schon oben gedacht habe, beydrucken lassen, welchen Geuder nicht geliefert hat. Barbaro gibt darin Nachricht von derjenigen Pflanze, welche die Tataren Baltracan nennen, welche in allen ihren Wüsteneyen wild wächst, und überal ihre vornehmste Speise, zumal auf Reisen, ausmacht. Wie es scheint, werden Wurzeln und Stengel gegessen, und das Decoct von Blättern wird, wenn es kalt geworden, als ein angenehmes und kühlendes Getränk genossen.

Die

Die Blätter sollen den Rüben, die Samen dem Fenchel und der Geruch etwas den Pomeranzen gleichen. Barbaro fand sie auch zu Croja in Albanien. Botaniker war er nicht, also konte er die Pflanze auch nicht kentlich beschreiben. Aber bewundern muß man die Botaniker des sechszehnten Jahrhunderts, welche überal Nachrichten von Pflanzen aufzuspähen wusten und in ihre Namenverzeichnisse eintrugen.

So findet man den Namen *Baltracan Barbari* in Bauhini *pin.* p. 157. als eine Art von Panax angeführt. Was Clusius darüber durch Nachforschung erfahren hat, lieset man in Bauhini *hist. plant.* Lib. 27. cap. 67. III. p. 163. Aber alles dieses reicht noch nicht hin, diese gewiß merkwürdige Pflanze zu bestimmen. Inzwischen hat nun Pallas in der Reise in die südl. Stathalterschaften II. S. 458. die Gewißheit ertheilt, Baltrakan der Tataren sey ein Heracleum.

14.

Il viaggio del magnifico M. *Ambrosio Contarini*, ambasciadore della illustrissima Signoria di Venetia al gran Signore Vssumcassan, Re di Persia, nell' anno 1473.

Die Republik Venedig hatte zwar im Jahre 1473 den **Jos. Barbaro**, von dem der vorige Artikel handelt, mit Kriegsbedürfnissen an den Persischen Regenten Ussumcassan geschickt, um ihn zum Kriege wider den übermächtigen **Mahomet** II. zu bewegen; aber um diese Absicht sicherer zu erreichen, entschloß sie sich, im selbigen Jahre, einen würklichen Gesandten, auf einem andern Wege an ihn zu senden.

Dazu ward **Ambrosius Contarini** oder **Contareni** gewählt, welcher aus einer der vornehmsten Venetianischen Familien war, woraus der Staat sieben oder acht Dogen und viele der höchsten weltlichen und geistlichen Bedienten gehabt hat.

Contarini ging mit einer statlichen Begleitung durch Teutschland, Polen und die Krim nach Ispahan, wo sich damals der Persische Regent aufhielt. Seine Reise, welche er den 23. April 1473 antrat, und den 10. April 1477 endigte, hat er italienisch beschrieben. Also hätte **Vossius** auch diesen Contarini nicht eigentlich zu den lateinischen Geschichtschreibern rechnen sollen.

Die

Die erste Ausgabe ist, wie Foscarini in Letteratura Veneziana I. pag 402. N. 250. meldet, zu Venedig schon 1487. in Fol. gedruckt worden, per Annibale Fosco Parmigiano. Sie ist aber auch zugleich mit der Reise des Barbaro in der oben S. 166. angeführten italienischen Samlung, und hernach auch, so wie diese, in der Samlung des Ramusio II. S. 113. abgedruckt worden.

So wie diese hat sie auch Geuder, s. oben S. 168. lateinisch übersetzt, aber auch eben so unzuverlässig. Auch findet sich ein lateinischer Auszug in dem S. 190. angeführten Theile der Elzevirschen Republiken S. 220.

Eine französische Uebersetzung steht in: Recueil des voyages faits en Tartarie et Perse ... (Par *P. Bergeron*), nämlich in der Ausgabe in 4. von 1724, welche mit einem umgedruckten Titelblatt und der Jahrzahl 1735 in den Handel gebracht ist, und oft nach dem ersten Verleger, die Samlung des van der Aa genant wird. Aber in Relation des voyages en Tartarie ... par *Pierre Bergeron*. Paris 1634. 8. findet sie sich noch nicht.

Die Reisebeschreibung des Contarini ist bey weitem nicht so reichhaltig, als die des Barbaro. Sie ist nicht viel mehr als ein mageres Tagebuch, worin nur die ihm aufgestoßenen Unfälle erzählt sind.

Auf seiner Hinreise muste er eilen, und in Asien muste er sich, wegen der Kriegsunruhen, an jedem Orte so heimlich halten, daß er zu Erkundigungen und Beobachtungen keine Gelegenheit haben konte.

Aber auch das, was er von Persien meldet, ist wenig und unwichtig. Auf der Rückreise litte er von Krankheit und Geldmangel und von dem gierigen Betragen roher Völker, welches auch fast das einzige ist, was er von ihnen aufgezeichnet hat.

Des-

Deswegen wundere ich mich, daß Bergeron, oder der Herausgeber seiner Samlung, nicht lieber die Reise des Barbaro für seine Samlung gewählt hat. Vielleicht geschah dieß nicht, weil sie schwerer zu übersetzen gewesen wäre.

Einige sagen, Contarini verbessere manche Nachrichten des Barbaro. Dieß mag seyn, aber mir sind doch keine Beyspiele vorgekommen.

Auch hier ist es mislich, die jetzigen Namen aller genanten Oerter zu bestimmen, aber hier ist das, was man von ihnen lieset, zu unwichtig, als daß es die Mühe einer Nachsuchung lohnen könte. Die beyden Uebersetzer haben diese Mühe auch mehr vergrößert als erleichtert, welches dem Bergeron am wenigsten zu verzeihen ist, da er die Absicht hatte, Reisebeschreibungen aus dem funfzehnten Jahrhunderte lesbar zu machen. Hätte er nicht deswegen seinen Lesern in Errathung der genanten Oerter, zu Hülfe kommen sollen? Mein Auszug kan nicht groß seyn, denn hier ist nur eine geringe Ausbeute zu gewinnen.

Contarini reisete über Nürnberg, Augsburg und Frankfurt an der Oder nach Polen. Die Aengstlichkeit, womit der Gesandte überal in Teutschland Wegweiser und Begleiter aufsuchte, dient zum Beweise, wie beschwerlich noch im funfzehnten Jahrhunderte den Ausländern die Durchreise durch Teutschland gewesen ist, obgleich er die teutschen Städte und Polizeyanstalten sehr gut fand, und sie in Polen schmerzlich vermißte.

Den König von Polen, Casimir, an den er ebenfals einen Auftrag hatte, fand er zu Lancisia (Lezcyck in Büschings Erdbeschreibung II. S. 185.)

Ohne

Ohne viel von den Zwischenörtern zu melden, ist der Verf. in Theodosia oder Caffa. Von da über das schwarze Meer nach Fasso (Fazo), welche Stadt in Mingrelien einem Herrn gehörte, der Bendian hies, dessen ganzes Land nur ungefähr drey Tagereisen lang war, nur etwas Wachs und Hanf lieferte, und viele Bäume hatte, welche er für Buchsbäume gehalten hätte, wenn sie nicht zu hoch gewesen wären.

Aber man weis, daß Buchs dort, so wie am Caucasus und in Persien, zu hohen Bäumen aufwächst, und daß mit diesem Holze ein starker Handel auf dem schwarzen Meere getrieben wird, wie auch Pallas in Flora Russica meldet. Die Abasen, ein Volk, welches zwischen Circassien und Georgien wohnt, verkaufen eine Menge dieses Holzes gegen Salz. Man sehe Peyssonel Handel auf dem schwarzen Meere. S. 247.

Zu Scander und Cotachis (Cotatis im Fürstenthum Imirette) ward er von dem kleinen Fürsten, welcher Pangrati hies, unbillig behandelt. Den 3. August 1474 kam er nach Tauris, wo er den Ussumcassan im Kriege mit seinem Sohne begriffen fand. Da traf er zu seiner großen Freude den Jos. Barbaro an, welcher ihn zum Könige führte. Dieser schien ihm 70 Jahre alt; er war mager, groß, doch angenehm, und zitterte schon stark mit den Händen.

Damals kam auch ein Mönch Ludwig von Boulogne, welcher sich Patriarchen von Antiochia nante, als Gesandter des Herzogs von Burgund, an; ohne Zweifel, des Herzogs Philipp des Guten, welcher freylich in Europa ein großer Fürst, aber dem Könige von Persien unbekant war, welcher sich bey Contarini erkundigte, wer dieser Herzog sey. Ludwig that, im Namen seines Herrn, dem

dem Könige große Vorschläge, ward aber bald mit der Antwort entlassen, seinem Herzoge zu sagen, der König würde nächstens den Türken den Krieg ankündigen.

Auch Contarini erhielt d. 2. Jun. 1475 vom Könige, dem er auf einigen Reisen gefolgt war, die Weisung, nach Hause zu reisen, und seinen Herren und der Christenheit zu melden, daß der König von Persien nächstens die Türken angreifen würde. Stat des Contarini solte Barbaro am Hofe bleiben. Jener gehorchte ungern, mußte aber abreisen.

Seine Rückreise machte er durch Georgien und Mingrelien nach Fasso, wo er mit Schrecken hörte, daß Kaffa von den Türken eingenommen worden. Also sah er sich genöthigt, nach Schamachie und Derbent zu gehen, wo er den Winter über blieb.

Im April reisete er mit Noth und Mühe über das Caspische Meer nach Citrahan (Astrachan), wo er von den Tataren sehr feindlich behandelt ward. Nach vieler Lebensgefahr kam er, unter Beyhülfe des Marco Rosso, welchen Geuder und Bergeron Ruffus nennen, und welcher auch, als russischer Gesandter, aus Persien zurückging, und ihm Geld vorstreckte, über Resan (Räsan bey Büsching I. S. 1045.) nach Moskau den 25. September 1476.

Da ward er bey Hofe sehr gnädig aufgenommen, welcher ihm auch Geld vorschoß, nachdem er bereits einen aus seinem Gefolge nach Venedig geschickt hatte, um Geld, zu Bezahlung seiner Schulden und zu Fortsetzung seiner Reise, zu hohlen.

So reisete er, nachdem er ansehnliche Ge[...] erhalten hatte, den 21. Januar 1476 von Moska[...] kam nach Trochi (Troki. Büsching II. S. 277.) er vom Könige von Polen wiederum sehr gut [...] nommen und beschenkt ward. Von da über War[...] Frankfurt an der Oder durch Teutschland zurück Venedig.

15.

Relation des voyages en Tartarie, de Fr. *Guillaume de Rubruquis*, Fr. *Jean du Plan Carpin*, Fr. *Afcelin*, et autres religieux de S. François et S. Dominique, qui y furent envoyez par le pape Innocent IV. et le roy S. Louys. Plus vn traicté des Tartares, de leur origine, moeurs, religion, conqueftes, empire, Chams, hordes diverfes et changemens jusqu'aujourd'hui. Avec vn abregé de l'hiftoire des Sarafins et Mahometans, de leur pays, peuples, religion, guerres; fuite de leurs Califes, roys, foudans, et de leur diuers empires et eftats eftablis par le monde. Le tout recueilly par *Pierre Bergeron*, Parifien. A Paris chez Michel Soly. 1634. 8.

Recueil de divers voyages curieux, faits en Tartarie, en Perfe et ailleurs. Enrichi de cartes geographiques et de figures en taille douce. On a mis au devant le traité de la navigation et des voyages de découverte et conquête modernes. Divifez en deux tome. A Leide. Aux depens de *Pierre Van der Aa*. 1729. in 4.

Voyages faits principalement en Afie dans les XII, XIII, XIV et XV fiecles par *Benjamin de Tudele*, *Jean de Plan-Carpin*, *N. Afcelin*, *Guillaume de Rubruquis*, *M. Paul* Venitien, *Haiton*, *Jean de Mandeville et Ambroife Contarini*. Accompagnés de l'hiftoire des Sarafins et des Tartares, et précédez d'une introduction concer-

 nant

nant les voyages et les nouvelles découvertes des principaux voyageurs, par *Pierre Bergeron.* A la Haye. chez Jean Neaulme. 1735. 2 vol. in 4.

Weil die einzelnen Ausgaben der meisten alten Reisebeschreibungen bereits selten sind, so ist es nothwendig, die Samlungen zu kennen, in welcher die, welche man zu brauchen wünscht, zu finden ist. Deswegen kan man mit Recht in der Litteratur der Reisebeschreibungen auch von diesen Samlungen Nachrichten erwarten; aber ich werde mich wohl hüten, sie oft anzubringen.

Denn jede einzelne Reise muß doch ihren besondern Abschnitt erhalten, und in diesem kan man die Anzeige ihres Inhalts und Werths, ihrer Ausgaben und Uebersetzungen und andere dahin gehörige litterarische Dinge, durch Auszüge und Einschaltung kleiner Anmerkungen, annehmlicher machen.

Aber was bleibt denn zur Anzeige der Samlungen mehr übrig, als ein mageres einförmiges Verzeichniß der darin enthaltenen Stücke, und wie läßt sich dabey Ueberdruß verhüten?

Die nutzbarsten Samlungen würden solche seyn, worin jede Urschrift volständig, mit critischer Genauigkeit, und allenfals mit Erläuterungen dunkler Stellen, geliefert würde. Allein schwerlich würde die Anzahl der Käufer so groß seyn, daß sie den Verleger auch nur schadlos halten könnte.

Mehre Liebhaber finden Uebersetzungen; aber sollen diese nicht bloß denen, welche nur zur Verkürzung der Zeit, nicht zum Unterrichte, lesen wollen, sondern auch Ge-

Gelehrten dienen, so müssen sie volständig, so richtig und zuverlässig als möglich seyn.

Weis man, oder muß man besorgen, daß der Uebersetzer sich erlaubt hat, dasjenige auszulassen, was ihm nicht brauchbar schien, oder was er nicht zu übersetzen verstand, oder zu übersetzen nicht Lust hatte, so kan man einem solchen Stückwerke nie trauen, und man muß, um sicher zu seyn, dennoch die Urschrift selbst lesen. Was der eine nicht zu brauchen versteht, das kan einem andern unentbehrlich seyn.

Auch kan man den Vorwand nicht billigen, die Auslassungen wären beliebt worden, um den Preis der Samlung zu mindern. Allemal ist diese Erspahrung viel zu klein, gegen den Schaden, welcher dadurch für eine große Klasse der Leser entsteht; und immer bleibt es noch zweifelhaft, ob mehre Käufer durch die kleine Verminderung des Preises, da oft die Auslassung nicht ein Paar Bogen, nur wenige Groschen, beträgt, angelockt, oder mehre Käufer durch die Beschneidung abgeschreckt werden.

Wie wäre es, wenn man lieber nichts ausließe, und nur den Leserinnen oder ungelehrten Lesern, durch eine veränderte Schrift oder durch Zeichen am Rande, mit dem Martial, zuriefe:

Huc est vsque tibi scriptus, matrona, libellus.

Alsdann könte man auch das liefern, was sonst den Dilettanten lange Weile oder Ekel machen könte.

Auch die Vorenthaltung der Kupferstiche ist selten unschädlich. Wunderlich! ehemals ließen die Verleger, um Käufer anzulocken, den Uebersetzungen Kupferstiche machen, wenn die Urschrift keine hatte; und jetzt entzieht man, in gleicher Absicht, den Uebersetzungen die Kupfer der Urschrift. Inzwischen kan zuweilen die Aus-

lassung unschädlich seyn, wenn sie nämlich nur Erdichtungen, oder Nachstiche längst bekanter Zeichnungen, oder leere Verzierungen sind, aber Vorsicht ist nöthig, und dem Leser muß nicht verschwiegen werden, was man ihm entzogen hat.

Ohne hier die Eigenschaften einer guten Uebersetzung volständig anzugeben, will ich nur noch wider ein Paar Fehler warnen, welche jetzt vom Gebrauche und Ankaufe mancher Uebersetzung abschrecken.

Man ändere nicht leichtsinnig die Namen der genanten Länder, Oerter, Flüsse und der Naturalien, sondern gebe sie so an, wie sie in der Urschrift vorkommen. Sind sie fehlerhaft oder unverständlich, so verbessere und erkläre man sie, in kentlichen Zusätzen. Freylich stat **Leghorn** der Engländer mag man ohne Bedenken **Livorno** setzen, anstat manche Uebersetzer, aus Unwissenheit, jenen Namen, so wie Tannenzapfen stat Ananas, haben beybehalten müssen. Aber wo irgend eine Ungewißheit wegen der Namen seyn kan, da ist es Pflicht, sie aus der Urschrift beyzusetzen.

Die Erklärung der Namen der genanten Naturalien, durch Beysetzung der systematischen Namen, verdient Dank, aber nur, wenn dagegen die Namen aus der Urschrift nicht ausgelassen sind. Sehr oft ist es mißlich, den rechten systematischen Namen zu bestimmen, auch wenn man mit dem Systeme ganz wohl bekant ist. Auf diese Weise hat **Martini** in seiner Uebersetzung der Adansonschen Reise nach Senegal oft gefehlt.

Eben dieß gilt von den Kunstwörtern der Schiffahrt, der Handlung, der Handwerke und Künste. Da wird ein gewissenhafter Uebersetzer allemal das Wort, was er übersetzt hat, anzeigen. Wenn er nicht weis, was die Eng-

Engländer the hulk (1) nennen, und wer kan alles wissen! der wird lieber das Wort beybehalten, als daraus, wie einst ein Recensent, Galeren machen, welche England nicht hat, und nicht brauchen kan.

Stellen, deren Sinn der Uebersetzer nicht faßt, müssen den Lesern ganz geliefert werden; vielleicht verstehn diese sie. Es verräth keine große Gelehrsamkeit, wenn man sich einbildet, alles zu verstehn, oder alles verstehn zu müssen. Die geschicktesten Uebersetzer entsehn sich nicht, sich merken zu lassen, was ohnehin jeder kluge Leser weis, daß sie nicht alwissend und unträglich sind.

Noch eins! Man lasse die Ordnung der Urschrift ungeändert, auch wenn man sich eine Verbesserung zutrauet, die man vom Uebersetzer zu fodern nicht Recht hat. Sonst kan durch Versetzung mancherley Nachtheil entstehn, auch erschwert sie die Vergleichung mit der Urschrift, welche doch oft nöthig wird, und welche nur ein schwacher Uebersetzer scheuet, dagegen mancher gute sie, durch Beysetzung der Seitenzahlen der Urschrift, erleichtert, und dafür Zutrauen und Dank erhält.

Wer sich durch ein Beyspiel von den Schwierigkeiten überzeugen will, welche durch Versetzungen und Umarbeitungen einer Reisebeschreibung entstehen, der nehme des Hrn. Groskurd teutsche Ausgabe von **Thunbergs Reise**, welche in 2 Bänden in Berlin gedruckt ist. Sie ist mit großem Fleiße und vieler Geschicklichkeit gemacht, aber wer Urschrift und Uebersetzung vor sich hat, der versuche einmal eine Stelle der einen in der andern aufzufin-

(1) Alte Fahrzeuge oder Schiffe, worauf Züchtlinge verwahrt werden; also Zuchtschiffe stat Zuchthäuser.

zufinden; er wird bald ermüden; zumal da die erste nur ein gar mangelhaftes und letztere gar kein Register hat. Man sehe physikal. ökonomische Bibliothek. XVIII. S. 287.

Daß keine Uebersetzer gewaltsamer mit Reisebeschreibungen der Ausländer umgehn, als die Franzosen, das ist bekant genug; deswegen sind auch ihre Uebersetzungen meisten Theils nur für den Putztisch oder zur Verscheuchung der langen Weile gut genug, nicht zum Unterrichte. Uebel genug, wenn man sie aus Noth zu einem ernstlichen Gebrauche nehmen muß!

Von Bergeron, welcher auch die von Stuck Nr. 147. genante Reise des Vicent. le Blanc 1649 herausgegeben hat, ist mir nichts bekant.

In der ersten Ausgabe seiner Samlung, deren Seltenheit Clement in Bibliotheque curieuse. III. S. 164. bezeuget, findet man: 1) die französische Uebersetzung von Rubruquis, von S. 1 bis 311. 2) die Reise des Jean du Plan Carpin, welcher 1246 vom Pabste Innocent. IV. nach der Tatarey geschickt worden, von S. 314 bis 438. 3) Die Reise des Ascelin. S. 439 — 466. s. Stuck N. 54. Alsdann ein Register.

Im Vorberichte sagt Bergeron von jenen Reisen: Je trouvay moyen de les achever du tout, avec l'ayde d'un manuscrit qui etoit demeuré caché parmy nous jusqu'aujourd'huy. Sehr unartig ist, daß er diese Handschrift nicht genauer bestimt hat.

Darauf folgt mit einem besondern Titelblatte: Traité des Tartares, . . par *Bergeron*. 1634. hat 240 Seiten. Am Ende steht auch mit einem besondern Titel: Abregé de

de l'histoire des Sarasins . . par *P. B. P.* 1634. 119 Seiten.

Alle diese Stücke findet man in der Samlung des van der Aa, dessen Titel ich oben gegeben habe; so daß man solche für eine neue vermehrte Ausgabe halten kan. Der Inhalt des ersten Theils ist folgender:

1) Traité de la navigation, et des voiages de decouverte et conquete modernes. Dieser Aufsatz ist von Bergeron, und ist von ihm schon 1630 einzeln herausgegeben worden. Er scheint Forster zu seiner Geschichte der Entdeckungen veranlaßt zu haben, welcher sich aber durch eigene wichtige Untersuchungen, große Vorzüge erworben hat.

2) Reise des Benjamin von Tudela. 3) Reise des Jean du Plan Carpin, verglichen mit einer Handschrift aus der Bibliothek des Petau. 4) Reise des Ascelin. 5) Reise des Rubruquis, verglichen, wie hier gemeldet ist, mit zwey lateinischen Handschriften. Als Anhang dazu Nachricht von Wilhelm de Nangis, aus Vincet. Bellovacen. *speculo histor.* Am Ende ist auch die Vorrede des Bergeron zu seiner ersten Ausgabe, oder zur Relation, beygedruckt worden.

6) Traité des Tartares . . . par *Bergeron;* aus Relation des voyages abgedruckt. Baumgarten sagt in der Vorrede zur Algemeinen Welthistorie XVII. S. 43. Bergeron habe darin viel nützliches gesammelt, aber oft ohne Genauigkeit und Deutlichkeit.

Der andere Band enthält: 1) Abregé de l'hist. des Sarasins; aus der ersten Ausgabe. 2) Observations du moine *Bacon,* touchant les parties septentrionales du monde, avec les relations touchant les Tartares, tirées de l'histoire de *R. Wendover* et *de Mat. Paris.* 3)

Reise der Marc. Paulus. 4) Histoire orientale de *Haiton.* 5) Recueil ou abregé des voyages du J. *de Mandeville.* 6) Reise des Contarini, welche oben Seite 193. angezeigt ist.

In den Stücken, welche aus der ersten Samlung in diese übergetragen sind, ist die Schreibart modiger gemacht worden; auch hat der Verleger einige Karten und Zierbilder dazu machen lassen, die aber keinen Werth haben, obgleich sie schön gezeichnet und schön gestochen sind. Jedes neue Stück fängt mit neuen Seitenzahlen an, und jedes hat ein besonderes Register und Titelblatt.

Eine ausführliche Anzeige dieser Ausgabe, nebst einigen Anmerkungen, findet sich in Mémoires de Trevoux. 1736. p. 641. 965. 1820.

Die Ausgabe: Voyages . . par *Bergeron.* mit der Jahrzahl 1735. ist die vorige. Nur hat Neaulme, welcher nach dem Tode des van der Aa alle Abdrücke von den Erben gekauft hat, ein neues und verändertes Titelblatt vordrucken lassen, welches auch im Vorberichte angezeigt ist.

16.

Wahrhafte Beschreibung zweyer Reisen; welcher erste (die Badenfahrt genant) der durchlauchtig hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Friderich Herzog zu Würtemberg vnd Teckh, Graue zu Mümpelgart, .. im Jahre 1592, von Mümpelgart aus, in das weitberühmte Königreich Engellandt, hernach im Zurückziehen durch die Niederlandt bis wiederum gen Mümpelgart, wol verrichtet; die ander, so hochgemelter Fürst ... im Jahr 1599 in Italiam gethan, vnd von Rom aus, durch vil andere Ort, wiederumb gen Stadtgart, anno 1600 glücklich heimgelangt; wie aus dem, der geographischen dieser andern italienischen Raiß beygefügter Landt Tafeln Wegweiser eigentlich zu sehen. Auf gnädigen Befelch von dero mitraisenden, in Engellandt Jacob Rathgeben, Kammer Secretarien: in Italien, Heinrich Schickharten, ihrer F. G. Bawmeistern, ... von Tag zu Tag verzeichnet, vnd sampt vorhergehendem Würtembergischem Newen Jahr ꝛc. Erhardi Cellii professoris zu Tübingen, mit vor hochgedachter ihrer F. G. gnädiger Bewilligung, durch eundem Cellium abermal zusamen in Truck verfertiget. Tübingen in der Cellischen Truckerey, Anno 1604. Die erste Reise hat, außer dem vorgesetzten neuen Jahre, 58 Blätter in 4. Die andere Reise hat ein besonderes Titelblatt und hält 106 Blätter.

Fride-

Friderich, Herzog zu Wirtemberg, war zu Mömpelgard d. 19. August 1557 gebohren, kam 1593 zur Regierung des Herzogthums, und starb den 29. Januar 1608.

In diesem Zeitalter steckten bereits die meisten Regenten tief in Schulden, vornehmlich wegen der beständigen Kriege, und wegen des unmäßigen Aufwandes, wodurch jeder Hof den andern zu übertreffen suchte. Man verlies die einfache sparsame Lebensart der Vorfahren; man bauete große Palläste, verzierte solche mit kostbaren Möbeln und Seltenheiten; man besetzte die Tafeln mit zahllosen ausländischen Gerichten, ausländischen Weinen und vielem Silbergeräthe; man stolzirte mit ausländischen Kleidern, und verschleuderte viel Geld auf Reisen nach entfernten Ländern und Bädern.

Um also mehr Geld zu erhalten, vergrößerte man die alten Abgaben und erpressete neue; aber bald erfolgte, was oft die Landstände vorher gedrohet hatten, eine gänzliche Verarmung der Einwohner, also Versiegung der Quelle, aus welcher bis dahin geschöpft war. Die Kunst, Schulden zu machen, und den Ertrag künftiger Jahrhunderte voraus zu verzehren, war damals noch nicht weit gebracht worden.

Anstat in dieser Verlegenheit die Ausgaben zu vermindern, dachte man nur auf neue Einnahmen. Manche Fürsten ließen Bergwerke aufsuchen und aufnehmen, und es ist nicht zu leugnen, daß einige ergiebig geworden sind. Viele wolten kürzer zum Zwecke kommen, durch Erlernung des Goldmachens, verschrieben Alchymisten, und ließen sich von diesen, um das was sie noch hatten oder aufbringen konten, betrügen.

Endlich lernten die klügsten einsehn, daß es zwar ein langsameres, aber sicherers Mittel zur Vermehrung der fürstlichen Einkünfte sey, die Einwohner, durch Verbesserung der Gewerbe, zu größern Beyträgen geschickt zu machen.

Dieß veranlassete denn den ersten ernstlichen Anfang zur Verbesserung der Landwirthschaft, zu Anlegung einiger Fabriken und Manufakturen, und zu Beförderung der Handlung; auch mit der Zeit zur Aufnahme derjenigen Wissenschaften, welche zur Vervollkomnung der Gewerbe helfen konten.

Auch Herzog Friderich versuchte alle diese Mittel, die guten und die schlechten (1). Von seiner Aufmerksamkeit auf die Gewerbe findet man auch Beweise in seiner Reisebeschreibung. Er hat auf mehr nutzbare Gegenstände geachtet, als reisende Fürsten damals zu beachten verstanden.

Die Reisen der Prinzen waren in seinem Zeitalter viel nöthiger als in dem jetzigen. Damals fehlten in den meisten Ländern, wenigstens in den meisten teutschen Staaten, Anstalten zum Unterrichte der Jugend, vornehmlich der Jugend aus den höhern Ständen. Auf den meisten Universitäten fand man nur Theologen, Scholastiker, Rechtslehrer und einige Aerzte. Wolte man geschickte Lehrer der übrigen Wissenschaften haben, so muste man sie mit großen Kosten weither verschreiben, und oft waren gar keine für Geld zu erhalten. Wer also sich Kentnisse nach den erweiterten Bedürfnissen des Vaterlandes erwerben wolte, muste die größern und volständigern Lehranstalten in Italien und Frankreich besuchen.

Prinzen

(1) Man sehe: Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter den Herzögen. Ulm 1772. 4. Th. 5. S. 153-284.

Prinzen hatten nicht einmal zu Hause Gelegenheit, ausländische Sprachen, Tanzen, Fechten, Reiten zu lernen. Solten sie auch die Verfassung anderer Staaten kennen, so mußten sie solche selbst bereisen. Statistische Lehrer und Lehrbücher waren noch nicht zu haben.

Die Reisen der Prinzen waren auch deswegen nothwendig, um durch ihr Beyspiel andere zu ermuntern, auf eben diesem Wege Kentnisse ins Vaterland zu holen, welche man da zu verbreiten und zu benutzen wünschte.

So ist denn begreiflich, warum damals selbst Prinzen und Fürsten auf ihren Reisen auf mehr nützliche Gegenstände achteten, als in unsern Zeiten, in welchen sie schon zu Hause etwas unterrichtet, mit der Einbildung, längst das nöthige zu wissen, mehr in der Absicht reisen, sich zu zeigen und sich zu vergnügen, als sich nützliche Kentnisse zu erwerben.

Herzog Friderich, an dem man früh eine Liebe zu ausländischen Künsten und Sitten, zu Wissenschaften, vornehmlich zur Geschichte, Politik, Naturkunde und den zunächst davon abhängenden Künsten bemerkte, machte bereits im 23sten Jahre 1580 eine Reise durch Böhmen, Sachsen, Holstein, Dänemark, Schlesien, Mähren, Ungarn und über Wien zurück nach Stutgard, wo er nach 4 Monaten und 10 Tagen ankam. Bey solcher Eile konte er wohl nicht viele Bemerkungen machen; man weis nur eine, welche die Schönheit der Anhaltschen Prinzessinn betraf, mit welcher er sich auch schon den 13. November desselbigen Jahres vermählte.

Die zweyte Reise (die erste in der angezeigten Samlung) trat der Herzog den 10. Jul. 1592 an, mit zwey Gutschen und etlichen reisigen Pferden. Seine Begleiter waren:

waren: ein Hofmeister, ein Rath, ein Kammerjunker, ein Arzt, Doct. Joh. Bauhin, welcher aber wegen einer Krankheit zurück gehn mußte, ein Secretair Jacob Rathgeb, welcher der Verfasser des gedruckten Tagebuchs ist; ferner noch einige Bediente.

In Kassel erhielt der Herzog von dem kranken Landgrafen Wilhelm einen lateinischen Brief an die Königinn von England Elisabet. Zu Münden, in unserer Nachbarschaft, miethete er ein Schiff, um auf der Weser nach Bremen zu gehn. Die auf dieser Fahrt berührten Oerter sind genant, aber die Namen sind, so wie die meisten, welche hier vorkommen, so entstelt, daß man sie nicht alle erkennen kan.

Zwischen Corvey und Hameln lieset man: "Bowede ein Stätlein, Braunschweigisch, bey welchem ein „Bruck vber die Weser, . . . da leben die Leuth an disem, wie gleichwol andern mehr Orten, selbiger gegne, „wie die Wilden in ihrem Haushalten, auch Essen vnd „Trinken, dann deß Hausherrn, der Mägdt, Knecht, „Säw, Kühe vnd andern Vihes Wohnungen ist ohne Vn„terscheid durch einander, wann man in der Küchen, so „ist man auch im Säw vnd Kühstall, treschen zu mahl „ihre Früchten bey dem Fewr auß, vnd haben nicht „allwegen die Notturft zu täglicher Vnterhaltung." — Solte dieß Bowede wohl Bodenwerder seyn, wo ehemals über die Weser eine Brücke gewesen ist, welcher Ort sonst hier im Verzeichnisse fehlen würde.

Zu Minden verging dem Herzog die Geduld bey der Langsamkeit der Schiffahrt. Er ging also zu Lande nach Bremen. Dieses ist, sagt Rathgeb, ein vnflätige stinckete Statt, vnd gewißlich vngesund da seyn muß. — Aber es ist unglaublich, daß Bremen am Ende des sechszehnten

zehnten Jahrhunderts unflätig und stinkend gewesen ist. Auch hat der Verfasser der Merianischen Topographie von Niedersachsen 1653. S. 43. mit Befremden angezeigt: es habe jemand gemeldet, die Stadt werde ziemlich unflätig gehalten.

Von da durch die Graffschaft Oldenburg: "ist vn„fruchtbar, voll braiter Hayden, darauf wenig Frucht „wächst, hat schlecht gering Vihe, kleine Häußlin, vnd „ist in Summa ein genugsam arbeitseeliges vnfruchtba„res Land. — Die Inwohner gebrauchen zu ab, oder „vmbhawung ihrer Früchten, zwey seltzame Instrumenta, „wie hernach gesetzter Abriß zu erkennen gibt, vnd hal„ten sie das grösser Instrument in der rechten, das klei„ner aber in der linken Hand."

Der Holzschnitt stellet die so genante Klopf- oder Hausense, oder die Sicht mit dem Mathaken vor, deren ich in Grundsätzen der teutschen Landwirthsch. S. 168. gedacht habe, nicht aber, wie leyder! S. 167. unrichtig gedruckt ist, die Sense mit dem Habergestell. Beyde sind inzwischen ursprünglich aus Niedersachsen, wenigstens aus Teutschland, und beyde hat schon Joh. Heresbach 1594 in Rei rust. libris pag. 161. beschrieben (2). In

(2) Weil das Buch schon selten ist, und die Zeilen einen Beytrag zur Geschichte der Landwirthschaft abgeben, so will ich sie abschreiben: His regionibus trium generum messoriis falcibus vtimur. Aut enim falce vtimur lunata, quam dextra tenentes secant stipulam secundum terram, sinistra autem vnco praelongo *resecata* convolvunt, inque fasces contrahunt, atque hoc pacto triticum et siligo, et quidquid est frugum rubustioris culmi demetitur. (Dieß ist also die Sicht mit dem Haken. Resecata stat *resecta* ist wohl ein Druckfehler) . . . Alii falce

In Ostfriesland ward die Gesellschaft zu Olderson (Oldersum, Büsching 6. S. 298.) von Stadischen Freybeutern für Spanier angesehn, und wäre gewiß von ihnen geplündert und gemordet worden, wenn sie nicht der vorgezeigte Brief an die Königinn von England gerettet hätte.

Von Emden geschah die Ueberfahrt nach Dover, wo man noch Ueberbleibsel der unüberwindlichen Flotte antraf. Die Königinn hielt sich damals in Reading auf, wo der Herzog vom französischen Gesandten, welchen die Königinn wohl leiden konte, vorgestellet ward. "Ungeachtet sie auf die 67 Jahre alt, ist sie doch nach Gelegenheit ihrer Person, noch solchen Ansehns gewesen, daß sie einem Jungfräwlein von 16 Jahren nicht viel nachzugeben, hatte ein ganz gravitätisch königlich Ansehn. Der französische Gesandte de Beauvois hat mit kurzweiligem Gespräch ihre Maj. so weit gebracht, daß sie eins auf ihrem Instrument, welches Saiten dann von Gold und Silber seynd, sehr liebreich und kunstreich geschlagen."

Die herlichste Lust, welche dem Herzoge gemacht ward, war, daß er in Thiergärten Wild zu Tode hetzen konte, mit einem Bluthunde, mit Büchsen vnd einem englischen Armbrust. Auch lies man ihm Thierhetzen anstellen.

Inzwischen bereisete er doch auch die Universitäten; von jeder ist hier ein lateinisches Verzeichniß der vorhande-

falces maiuscula verriculata, longo manubrio, et ligneis quasi cratibus denticulatis affixis, vtraque manu segetem abradunt, sternuntque ordine plano in fasces convolvendam colligandamque, quales fere sunt foenariae falces, atque his leviores segetes demetuntur. Pag. 161.

handenen Collegien, nebst ihrer kurzen Geschichte ein[g]
rückt worden.

Unter den algemeinen Anmerkungen von Engla[nd]
lieset man, "daß viele Hexen darin, welche oft du[rch]
„Hagel vnd Vngewitter schaden. Von Rossen hat es [s]
„vil, die doch niederträchtig vnd klein, aber ganz g[e]
„mehrentheils herliche gute Zelter."

Von England nach Holland. In Haag bezahlten
Staaten alles und haben den Herzog ausgelöset. E[ben]
dieß that der Magistrat in Amsterdam, welcher täg[l]
mit dem Herzog speisete.

In Enkhuizen lies er sich die Naturaliensamlung [des]
Stadtarztes, Bernhards Paludanus zeigen. Ein [Ver]
zeichniß ist S. 43. eingerückt worden. Die Rückreise [ge]
schah durch Ostfriesland. Den 19. October 1593 [kam]
der Herzog wieder nach Mömpelgard.

Die andere Reise in dieser Samlung hat folge[nden]
besondern Titel: "Beschreibung einer Raiß des Fride[rich]
„Herzogs zu Württemberg in Italiam. . . Durch He[in]
„rich Schickhart von Herrenberg, Bawmeister. N[un]
„mit ihrer Fürstl. Gn. Bewilligung nachgedruckt. Tüb[in]
„gen, bey Erhardo Cellio. 1603. 106 Blätter in 4."

Als das Jahrhundert zu Ende ging, so nützte Pa[bst]
Clemens VIII. diese Gelegenheit, durch Ausschreibung [ei]
nes Jubeljahrs, Geld in sein armes Land zu zieh[en].
Diese Ceremonie wünschte der Herzog zu sehen, und r[ei]
sete in dieser Absicht, unter dem Namen eines Freyher[rn]
von Sponeck, mit einer kleinen Begleitung, meistens [zu]
Pferde, im November 1599 durch Graubündten na[ch]
Rom. Er kam den 13. April 1600 über Venedig wi[e]
der zurück.

Er entdeckte sich auf der Reise nur dem Herzoge von Mantua, welcher ihn mit vieler Pracht und Freundschaft bewirthete, wie wohl er auch zu Ferrara, Pisa, Livorno, Venedig erkant ward.

Er lies sich nicht allein Seltenheiten und Kostbarkeiten zeigen, sondern er beobachtete sogar technologische Gegenstände. So besah er in Venedig eine Zuckersiederey, eine Wachsbleiche, Spiegelfabrike, die Glashütten und die Werkstellen der teutschen Bäcker, welche den Schifszwieback lieferten. Gleichwohl ist das Tagbuch arm an nützlichen Nachrichten, welche man doch wohl von dem Verfasser, einem erfahrnen Baumeister, hätte erwarten sollen.

Dieser sah zu Genua vermögliche Leute in Sänften tragen, welche er so genau beschrieben hat, daß man auch daraus erkennet, daß sie damals noch nicht in Stutgart gebräuchlich gewesen sind. Dieß ist auch aus andern Nachrichten bekant.

Sie sind, so viel ich weis, zuerst in Italien aufgekommen, und zwar in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Garzoni (3), welcher damals lebte, schrieb, sie wären vornehmlich in Neapel gebräuchlich; er nante die Träger: portaseggiette, woraus das unfranzösische Wort Portechaise gemacht worden.

Weil damals die Straßen der Städte noch nicht so, wie jetzt gereinigt wurden, und weil Karossen noch selten waren, so wurden sie bald sehr beliebt. Der Herzog von Buckingham brachte sie unter K. Jacob I. aus Paris nach London, wo sie aber anfänglich vom Volke verspot-

(3) La piazza universale. In Venetia. 1610. 4. p. 266.

verspottet wurden, welches es für unanständig erklärt Menschen wie lastbares Vieh zu brauchen.

Inzwischen scheint doch die erste Pariser Verordnung wegen der Sänften erst vom Jahre 1617 zu seyn, in welcher sie chaises à bras und à porteurs genant wurden (4). Im Jahre 1664 erhielt ein Italiener, Mich. Aug. Conti die Erlaubniß, sie in Copenhagen anzulegen (5). In Dresden ward ihre Einführung im Jahr 1705, zum Vortheil des Armenhauses, beliebt; sie hießen Leibchaisen. In Frankfurt wurden sie 1709, unter dem Namen der Tragestühle, erlaubt (6).

So findet man auch S. 76. einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geschichte der Schleusen. Diese sah der Baumeister zwischen Padua und Venedig auf der Brenta; er nennet sie eine schöne Invention und beschreibt sie als eine wenig oder gar nicht bekante Sache. — Wahrlich die Invention ist mehr als schön!

Wenn ich nicht irre, so sind auch die Schleusen an der Brenta die ersten, welche erbauet worden, und zwar von ihrem Erfinder, den Frisi (7) Viterbe nennet, von dem Zedrini (8) einige Nachricht gegeben hat. Die Erfindung wird ins Jahr 1481 gesetzt, wie denn auch an der Schleuse der Brenta, in einer lateinischen Inschrift die Jahrzahl 1497 wenigstens ehemals gestanden hat.

Büsch

(4) *Traité de la police par* De la Mare. IV. p. 449.

(5) Holbergs Dänische Reichshistorie. III. S. 621.

(6) Von Lersner Frankf. Chronik. II. S. 824.

(7) Del modo di regulare i fiumi e i torrenti. Die erste Ausgabe ist von 1762, die andere von 1768. 4

(8) Leggi e fenomini, regolazioni ed usi dell' acque correnti. Venez. 1741. 4.

Büsch und vor ihm Belidor (9) haben deswegen mit Unrecht diese wichtige Erfindung dem Holländer Simon Stevin, welcher 1633 gestorben ist, zugeschrieben, zu dessen grossen Verdiensten jedoch die erste kunstmäßige Beschreibung und Verbesserung der Schleusen gehört.

In teutschen Schriften findet man vielleicht die erste lehrreiche Nachricht von Schleusen in Zeisings *theatro machin.* Leipzig 1612. 4. VI. S. 64. und in Jos. Furttenbach neuem itinerario Italiae. Ulm 1627. 4. Eine kleine Abbildung der Schleuse auf der Brenta sieht man in Merians Topographia Italiae, auf dem Grundrisse von Padova.

Schutzbretter, Schutzgatter, sclusa, sclosa, exclusa, waren freylich bey Wassermühlen und Wehren längst bekannt. Man sehe diese Wörter in dem Wörterbuche des Du Cange.

S. 93. einige Nachricht von dem damaligen Zustande des Salzwerks zu Hall im Inthal. S. 102. von den zu Mandeurre in der Grafschaft Mömpelgard gefundenen römischen Alterthümern, nebst einer Inschrift. Ebendaselbst bey der Stadt Passavant eine natürliche Höle, in welcher es im heißen Sommer Eis friert, nicht im Winter.

Die beyden angezeigten Reisen sind zum ersten mal mit einzelnen Titelblättern 1602 zu Tübingen gedruckt worden, welches J. J. Moser in Bibliotheca scriptorum de rebus Suevicis, hinter Crusii Schwäbischer Chronik 1738. Fol. S. 29. meldet.

Beyde

(9) Architecture hydraulique. T. III. p. 63.

Beyde Reisen hat Cellius wieder zusammen druc lassen. Das algemeine Titelblatt hat, wie ich oben gezeigt habe, die Jahrzahl 1604, aber das besondere telblatt der italienischen Reise hat 1603. Vor jeder st das Bildniß des Herzogs in einem groben Holzschni dessen Künstler sich durch die Buchstaben J. L. anged tet hat.

Dieser Cellius hies eigentlich Horn, und nante nur nach seiner Geburtsstadt Zelle in der Pfalz. hatte in Tübingen studirt, ward daselbst 1567 Magis 1568 Professor am Pädagogium und 1570 Nachfol des unglücklichen Frischlins, als Professor der Di kunst und Geschichte, und starb daselbst 1606 (10).

Was er der Reise hinzugesetzt hat, besteht in t schen Reimen zum Lobe des Herzogs, mit der Ue schrift: Würtenbergisches New Jahr. Ungeac er im J. 1570 vom Kayser Maximilian zu Speyer poetischen Lorbeerkranz erhalten hatte, so sind doch s Reime, auch für sein Zeitalter, gar elend. Besser seine lateinische Poesien, von denen mir H. Hofr. Re in dem seltenen *Hodoeporico* Reusneri p. 572. gez hat: E. Cellii elegia de itineribus Christoph. Angeli V tislaviensis.

Inzwischen so schlecht der Neujahrswunsch gebil und gereimt ist, so enthält er doch etliche historische Na richten, welche die Erwähnung verdienen; zum Beysp von Einführung und Verbesserung der Leinewand Tuchmanufakturen; von Verbesserung der Rindviehzu durch Schweizervieh schon unter Herzog Friderich; Anpflanzung der Maulbeerbäume und Anziehung der S

d

(10) Böks Geschichte der Universität zu Tübingen. 1774. S. 100.

benraupen. So früh sind also diese Mittel zur Verbesserung der Landwirthschaft schon in Würtenberg angewendet worden.

Um eine Probe von der ärmlichen Reimerey zu geben, will ich hier die Ursache, warum die Reise nach England die Badenfahrt genant ist, hersetzen.

Die Badenfahrt bin ich genant,
  Dieweil ihr fürstlich Gnade handt
Ein ganz Nacht auf dem Meer gebadt:
  Da Wind vnd Wetter gewütet hat.
Die Wällen schlugen in das Schiff,
  Daß sie drin stehen müssen tieff,
Da hat es geheißen, Kalt geschwitzt:
  Da Angst vnd Noth, ja Tod einghitzt.
Du lieber Leser lern hierauß,
  Wo man in solcher Noth soll nauß.

Man muß sich dabey erinnern, daß es im sechszehnten und folgendem Jahrhunderte gewöhnlich war, daß die fürstlichen Familien jährlich oder oft in ein Bad reiseten. Die jungen Damen hielten dieß für ein so kläres Vergnügen, daß manche sich dazu die Erlaubniß bey dem Verlöbniß ausbedungen. Eine solche Reise hieß die Badenfahrt. In Stettlers Schweitzer Chronik. I. S. 222. wird der Badenfahrt einer Herzoginn von Oesterreich im Jahre 1474 gedacht. Also hat der Herzog Friderich seine Reise nach England aus Scherz seine Badenfahrt genant, weil er auf derselben beym Sturm auf dem Schiffe, wie im Bade, im Wasser gestanden hatte.

17.

Nouvelles relations du Levant, qui contiennent diverses remarques fort curieuses non encore obseruées touchant la religion, les moeurs et la politique de plusieurs peuples. Avec une exacte description de l'empire du Turc en Europe & plusieurs choses curieuses remarquées pendant huit années de seiour. Et vne dissertation sur le commerce des Anglois et des Hollandois dans le Levant. Premiere partie des voyages du Sr. *Poullet*. Enrichie de cartes et de figures. A Paris chez L. Billaine. 1668. Außer der Vorrede 454 Seiten in Grosduodez. Seconde partie. 1668. Außer Vorrede u. Inhalt 624 Seiten.

Nach dem hohen Tone, worin die Vorrede geschrieben ist, dürfte man hier eine sehr reichhaltige Reisebeschreibung erwarten. Da sagt der Verf. so wie auf dem Titelblatte, er wolle nichts melden, was schon von andern gesagt oder geschrieben wäre. Aber er hat nicht Wort gehalten. Hier lieset man viel, was schon längst vor ihm von andern gemeldet ist, und was er für neu ausgeben könte, besteht aus Erzählungen kleiner unwichtigen Vorfälle, welche ihm aufgestoßen sind, auf welche Weise er nach einem Orte gekommen, und wie er wieder abgereiset ist; dagegen erfährt der Leser von den merkwürdigen Oertern selbst wenig oder nichts.

Es

Es scheint auch nicht, daß der Verf. einen großen Vorrath nützlicher Kentnisse auf die Reise mit sich genommen habe, wiewohl er von dem, was die Franzosen zu seiner Zeit die galanten Wissenschaften nanten, einen Anstrich gehabt hat. Er wuste etwas von der Mythologie und alten Geschichte, verstand über Antiquarier und über die, welche natürliche Seltenheiten aufsuchten, zu spotten, wolte aber doch selbst einen Naturforscher vorstellen, wie er denn auch Hypothesen gemacht hat; auch verstand er sich etwas darauf, politische Vorschläge auszudenken.

Er hat es nicht der Mühe werth gehalten, Nachricht von der Absicht seiner Reise zu geben; nicht einmal das Jahr seiner Abreise und Rückkunft hat er angezeigt, noch weniger die Zwischenzeiten. Nur sagt er, er habe acht Jahre gereiset, und 2. S. 338 und 344. hat er ein Paar Briefe, einen vom December 1659, den andern vom September 1660, welche er in Persien erhalten hat, eingerückt. Mit dieser Zeitbestimmung mag man denn zufrieden seyn, weil wenige Gegenstände vorkommen, wobey man eine genauere vermissen möchte.

Der Verf. ging von Venedig, wo er mit der Polizey Händel hatte, nach Ragusa. Von da machte er die Reise mit der Karavane nach Constantinopel über Mostar in Bosnien, über Bosna oder Serajo, wo ein starker Handel mit teutschen verzinten Reisegeräthen aus Eisen und Kupfer getrieben ward; dann über Belgrad, welche Stadt viele große leere Plätze und eine böse Luft von faulendem Wasser hatte; über Sophia, wo noch einige Ueberbleibsel des alten Wohlstandes bemerklich waren.

Als er zu Philippopel ankam, hörte er, daß der französische Gesandte zu Constantinopel sehr übel behandelt würde, weil ihn die Türken in Verdacht hatten, daß er

er den Venetianern, mit welchen sie damals Krieg führten, zu günstig wäre. Um wenigstens den ersten Sturm abzuwarten, ging er erst seitwärts ab nach Lemnos, wo ihm die Griechen sagten, daß die lemnische Erde oft mit gemeinem Bolus verfälscht würde. Er ging bald wieder zurück nach Philippopel, von da über Adrianopel nach Constantinopel, wo er dem französischen Gesandten, wie er sagt, wichtige Dienste geleistet hat.

Auf dieser Reise von Ragusa zur Hauptstadt studirte er die Sitten der Türken und Griechen, beschrieb beyder Wohnungen, Kleidungen, ihre Art zu speisen u. s. w. Er lachte über das Kaffeetrinken, ohne zu ahnden, daß bald seine Landsleute, nicht einmal im Kriege, ohne dieses Getränk, würden leben können. Ich will die Stelle einrücken, um auch ein Beyspiel seiner Schreibart zu geben.

Ils attendent qu'on leur apporte leur cafué; lequel est fait de certaines petites féves, qui croissent en Egypte, recuittes au four, mises en poudre, et bouillies de l'eau. Vn fort habile homme auroit grand' peine à juger lequel est le plus eminent dans ce broüet, ou la noirceur, ou l'amertume. La bonté est de le prendre dans une petite tasse de pourcelaine, si chaud, qu'elle ne se puisse pas mesme tenir dans les doigts; mais la beauté est de voir les grimasses et les tortillemens de gueule qu'on est obligé de faire en le prenant, à cause qu'il n'a point d'effet s'il ne brûle; et pour en amortir l'ardeur ils le hument en retirant leur haleine, et faisant un gargouillement si bien assorti au reste, que si Scaramouche pouvoit faire vn festin Turc, aussi bien qu'un festin de pierre, il gagneroit plus à cette comedie qu'il n' a jamais fait à toutes ses machines. I. p. 52. Inzwischen

liefet

liest man S. 350, daß der Sohn des Gesandten de la Haye sich bereits vorgenommen gehabt, auch künftig in Frankreich Kaffee zu trinken.

Die Griechinnen fand der Franzos schön, artig, gefällig, und sie schienen ihm noch etwas von den ehemaligen Vorzügen vor andern ihres Geschlechts beybehalten zu haben.

Als er sich einmal zu genau um etwas bekümmerte, fragte ihn jemand, ob er auch, wie Signor de la Valle, in der Levante den Geck machen wolle? Der Fragende sagte, eine Verwandtinn von ihm sey die Frau des Italieners gewesen, deren Leichnam er bekantlich immer mit sich geführt hat (1).

Die Kriegsmacht der Türken schien dem Verfasser geringer, als man sie nach seiner Zeit gefunden hat. Wolten die Europäer jemals die Türken angreifen, so müste es nicht zu Lande geschehn, weil in den armseligen Gegenden zwar wohl eine türkische Armee, bey ihren wenigen Bedürfnissen, ausdauern könte, wo aber eine

(1) Entres - autres vn certain Cogia - boguns me demanda si j'estois venu de si loin pour encherir sur les reveries d'un Romain honoré en Levant de la qualité de Franc-foux, et qu'il appelloit Signor Monsu *de la Valle*, son parent, à cause d'une femme Syrienne que celuicy avoit épousé à Bagdat; pour laquelle il avoit eu vn amour si tendre pendant sa vie, qu'apres sa mort il ne luy en rendit pas seulement des marques extraordinaires, en entraisnant les restes le long des deserts dans vn cercueil; auprés duquel il faisoit les soirs et les matins sa priere; il en fit encore passer les effets en la personne de sa suivante, qu'il prist pour la seconde femme. Bekantlich kam de la Valle mit seinen beyden Weibern im Jahre 1626 nach Italien zurück.

eine europäische verhungern und, durch Mangel der unentbehrlichsten Dinge, umkommen müßte, zumal da sie über drey breite Ströhme übersetzen müßte. Auch Constantinopel sey auf der Landseite fast unüberwindlich, aber schwach an der See, deswegen der Hof immer bey den Siegen der Venetianer geflüchtet wäre. Was er von den Dardanellen sagt, passet nicht auf ihren jetzigen Zustand.

Ich enthalte mich, noch mehr von des Verf. Vorschlägen wider die Türken anzuzeigen; sie lassen sich wenigstens leicht lesen. An die Uneinigkeit und den Neid der Europäer scheint er dabey wenig gedacht zu haben; nur warnet er, daß man nicht zu lange warten dürfe, die Türken aus Europa zu jagen; sonst würden sie von Renegaten und andern Europäern die Befestigungskunst erlernen. Aus der Apocalypse will er weissagen, daß der Untergang des türkischen Reichs nahe bevorstehe.

Der Anhang zum ersten Theile, über den Handel der Engländer und Holländer, scheint geschrieben zu seyn, um sich das Ansehn zu geben, als könne er den Franzosen Mittel und Wege anweisen, alle andere Nationen aus Ostindien und der Levante zu verdrängen.

Der andere Theil, dem ein langweiliger Traum, zur Widerlegung einiger Critiken, vorgesetzt ist, ist ganz dem ersten gleich, nur hat der Verf. in jenem oft alte griechische und lateinische Schriftsteller, aber freylich höchst nachlässig, angeführt, um daraus die ältesten Namen der berührten Oerter zu errathen, über welche Bemühung er doch selbst in der Vorrede gespottet hat.

Von Smyrna ging er mit der Karavane nach Persien. Auf der schnellen Durchreise durch das alte Lydien, Galatien und Cappadocien fand er große Begräbnisplätze, welche Städten gehört hatten, von denen man keine

Spuhr

Spuhr fand. Er versichert, auf den Leichensteinen griechische, lateinische, syrische, hebräische, türkische und gotische Inschriften gefunden zu haben, gesteht aber, daß er sie nicht habe lesen können.

Tocate S. 76. sey das alte Neocaesarea, habe in noch ältern Zeiten Nisibis geheißen, liege zwischen zwey Hügeln, und habe in der Mitte ein Schloß auf einem sehr steilen Felsen. Da fand er die Nahrungsmittel gut und wohlfeil. Um den Nachforschungen zu entgehn, gab er sich für einen Gehülfen eines Wundarztes an, welcher auch mit der Karavane reisete. Die Lustseuche sey in den dortigen Gegenden sehr gemein, aber nicht sehr bösartig; welches man dem Gebrauche der Dampfbäder zuschriebe. Von dem Handel dieser Stadt lieset man hier nichts.

S. 88. Ankunft zu Erseron, Arzerum, wo die Winter äußerst strenge sind, und lang dauern. Deswegen werden die Häuser tief in die Erde eingesenkt, so daß sie kaum sechs Schuh heraus ragen, ohne Fenster, nur im Dache eine Oeffnung, um das Licht herein, und den Rauch heraus zu lassen. Aussaat und Ernte müssen in drey Monaten geschehn, weil in den übrigen Theilen des Jahrs alles mit Schnee bedeckt ist.

Diese Gegend hält der Verf. für diejenige, wo, nach der Erzählung des Curtius, Alexanders Heer, bey Verfolgung des Bessus nach Bactrien, im Lande Ur, die große Kälte auszustehn hatte. Aber der Name Ur kömt gar nicht beym Curtius vor; inzwischen findet sich die Stelle, welche der Verf. nicht bestimt hat, im dritten Kapitel des siebenten Buchs.

Es ist wahr, daß dasjenige, was man dort von der Kälte und der Bauart der Häuser lieset, mit der

Gegend

Gegend um Erzerum übereinkömt, aber ich vermuthe, daß man die Paropamisadae, von denen dort die Rede ist, viel weiter nach Osten am Caucasischen Gebirge vermuthen müsse. Jene von Curtius und Poullet beschriebene Bauart findet man in mehren sehr kalten und schneeichten Ländern.

Auch in wärmern Ländern sind sie nicht unbekant. Kircher fand sie auf der Insel Gozo und auf Malta; von Reitzschitz in der Nachbarschaft von Belgrad. Man sehe dessen Reise II. 1. 4 und Kirchers Mundus subterraneus II. pag. 97.

Cars oder Kors, höchstens 7 Lieues von Erzerum, an einem Bache, welcher mitten durch die Stadt läuft, mit einem Schlosse oder Kastell, so groß als die Stadt selbst. Von Erivan ab sah der Verf. das Gebirge Ararat, welches ihm viel zu niedrig schien, als daß die Arche Noa darauf hätte stranden können.

Zwischen Erivan und Teflis meinte er noch Ueberbleibsel von der Stadt Tigranocerta zu entdecken. Julfa, oder wie er schreibt Gulfa, war ganz demolirt, nachdem der König von Persien die Einwohner weiter nach Persien herein hatte versetzen lassen, aus Furcht, sie möchten den Türken zu günstig seyn. Die Häuser waren von Stein gebauet, welches in Persien selten ist.

Zu Tauris bewunderte er die von glasirten Backsteinen erbaueten Thürme, welche wie von Porzellan gemacht zu seyn schienen. Da fiel ihm doch einmal ein, nach der Zubereitung dieser schönen Glasur zu fragen, und erhielt die Versicherung, die Perser verstånden sie selbst nicht zu machen.

Nach

Nach seiner Meynung liegt Tauris auf unsern Karten viel zu nördlich. Hätte der Ort eine so große Breite, so würden, sagt er, die Karavanen, welche von Smyrna nach Ispahan ziehen, nicht so weit hinauf nach Norden über Tauris gehn, sondern lieber den Weg einschlagen, welcher von Constantinopel nach Ispahan führt; sie würden also lieber durch den Paß von Aman über Diarbeker oder Bagdad gehn. Dieß scheint wahr zu seyn. So viel ich weis, ist die Polhöhe von Tauris noch nicht bekant, aber Smyrna hat 38° 28 und Ispahan 32° 25. Man sehe unsers Hrn. Hofr. J. T. Mayers Anweisung zur Verzeichnung der Karten. S. 73.

Sultania hält der Verf. für Arsacia der Alten, und versichert, daselbst noch eben solche Ueberbleibsel der ältesten Bauart, wie zu Tauris gefunden zu haben, dagegen alle andere Sädte in Persien keine Spuhr davon sehn lassen.

Auf dem Wege von da nach Kom beschrieb er die bequemen Wasserleitungen, wodurch das wenige Wasser, bey dem Mangel des Regens, sparsam genutzet wird. Sie werden gänzlich zerstöhrt, so bald man einen Einbruch der Türken ins Reich besorgt, welcher dadurch unmöglich gemacht wird.

Auf diesem Wege lernte der Franzos in den Karawansereyen die Persischen Mädgen kennen; schön genug, munter und gutwillig, aber ihn reitzten sie nicht: car quoyque nous ne haïssons pas les femmes folles en France, nous voulons qu'elles paroissent estre sages; et celles-là passent dans vn tel point d'effronterie, que je ne croy pas qu'il y ait aucune dissolution, que leur bouche, ou leurs actions n'expriment. Auch gefiel ihm nicht ihr gol-

goldner Nasenring mit einem Edelsteine; sie müssen, meinte er, deswegen immer unreine Nasen haben.

In Kom wurden damals viele Kamelotte, auch persische Tapeten, manche von Seide mit Gold durchwirkt, gemacht. In das dort erbauete prächtige Grabmahl der Lela, der Tochter des Ali, ging er, in europäischer Kleidung, dreist hinein, und niemand wehrte es ihm, nur muste er die Schuhe ausziehen.

Ispahan fand er nicht gepflastert, nicht so volkreich und bey weitem nicht so prächtig, als er sich, nach den Erzählungen der Reisenden, vorgestellet hatte, zumal da er, auf gut Französisch, alles mit Paris verglich. Am umständlichsten hat er den königlichen Pallast mit seinen Umgebungen beschrieben. Darauf hat er mancherley von der Religion, der Regierung und den Sitten der Perser beygefügt, wobey er ein Paar mal, z. B. Seite 324, dem de la Valle Fehler vorgeworfen hat. Weil aus Mangel des Holzes, der Dünger zur Feuerung verwendet wird, so wird alle Asche sorgsam gesammelt, mit dem Harn und mit andern faulbaren Dingen vermischt auf die Aecker gebracht.

Zu Van lernte der Verf. die Sitten der Armenier genauer kennen, und meldet manches zu ihrem Vortheile. In der Nähe besah er eine Grube, aus welcher Magnete erhalten wurden.

Die weitere Reise ging über folgende Oerter: Diarbeq, wie der V. schreibt, oder Diarbekir, welche Stadt er sehr schön fand. Damask, wo er erfuhr, daß die schönen Klingen aus mancherley altem Eisen, sogar aus alten Nägeln, zusammengeschmiedet würden (2). Jerusalem,

(2) Man vergleiche die Anmerkung zu Justi Abhandlung von Manufakturen und Fabriken, Berlin 1780, 8. II, S. 406.

wo er das nicht fand, was er sich unter dem des gelobten Landes gedacht hatte (3). Auch das Gegentheil dessen, was er oft gehört hatte: ehe es überal, nur nicht in Judäa; aber das Land l davon. Mit Widerwillen bemerkte er, daß die n dort weniger, als die Spanier und andere t, geachtet wurden. Mit Erzählung der heiligen at er seine Leser nicht aufgehalten.

Schiffe nach Cairo. Die Bewässerung des Lanwunderte er eben nicht, weil er dieselbige Ein auch am Euphrat und Niger gefunden hatte. e Pyramiden erregten ihm kein Erstaunen. Die ätzte er nur auf 750 Fuß hoch. Auch nach Pam die Steine zu den großen Gebäuden aus der holt worden.

Zu

t premiere observation est de n'avoir pû reconnoistre terre de promission dans le terrein de Jerusalem. Il par tout entrecouppé de montagnes, qui n' ont pas rendües fertiles que par des travaux inconcevables. erre est cultivée par veines et par degrez, et souse en tous lieux par des murailles; comme elle à present dans les montagnes de Provence et de uphiné. Pag. 453.
Lauten diese Zeilen nicht fast so, wie diejenigen, weldie Ketzermacher dem Mich. Serveto aufbürden wol! Scias tamen lector, iniura aut iactantia pura am huic terrae bonitatem fuisse adscriptam, eo quod experientia mercatorum et peregre proficiscentium, c incultam, sterilem, omni dulcedine carentem demit. Quare promissam terram pollicitam, et non macula lingua laudantem pronuncies. Man sehe Has geographischen Büchersaal. II. S. 353. Mosheims Gehte des Serveto. S. 261.

Zu Aleppo beschrieb er die dort gebräuchliche B[illegible]tung des Weins; in der Nachbarschaft besah er Ueberbleibsel des Klosters Simeon des Styliten, fand sie prächtig. Auch erhielt er zu Aleppo eine [illegible]schrift zum Goldmachen, welcher er aber selbst nicht getrauet haben mag, weil er sie S. 487. eingerückt auch scheint sie zu verständlich zu seyn, als daß sie hätte verführen können.

Von Aleppo nach Alexandretta durch den Paß Aman; portas Syriae oder Ciliciae, pas Amaniqui les piles de Syrie, s. Büsching XI. S. 298. wo große griechische Räuber zum erstenmal den Da[illegible] schlug. Diese Gegend hat P. ausführlich beschrieben mit der Nachricht des Curtius verglichen. Ali[illegible]dretta ist ein ungesunder Ort, wegen des vielen [illegible]lenden Wassers. Von da endlich zurück nach Eur[illegible] und zwar nach Rom.

Weil dort damals der französische Gesandte, [illegible] zog von Crequi Mittel suchte, dem päbstlichen Hof [illegible]schaden, wozu der Auflauf der beleidigten Corsen [illegible] 20. Aug. 1662 Gelegenheit gab, und weil damals Herzog Julianus Cesarini, misvergnügt mit der [illegible]mischen Regierung, den Gesandten zur größten Rache hetzte, so trat Poullet in die Dienste dieses Herz[illegible] Dadurch erhielt er Gelegenheit aus vielen Staatspa[illegible]ren wichtige Nachrichten von päbstlichen Heimlichk[illegible] zu sammeln, welche er bekant zu machen nicht a[illegible]neigt war.

Als Cesarini zuletzt Ursache fand, den Franz[illegible] nicht weiter zu trauen, verlies P. seine Dienste, [illegible] Schimpfen auf die Italiener und Spanier, welche die französischen Gewaltthätigkeiten nicht immer gef[illegible]

la[illegible]

ssen wolten. Nachdem er noch kleine Reisen in Italien macht hatte, hat er sich, wie er sagt, misvergnügt ber die Menschen, welche seine ausgestandenen Gefahren nicht belohnen wolten, in die Einsamkeit zurück gezogen.

Die Kupferstiche, deren der Titel erwähnt hat, bedeuten nicht viel. Eine kleine Karte vom türkischen Reiche. Ansicht und Durchschnitt eines türkischen Wohnhauses. Ansicht einer Moschee. Ein Grundriß von Constantinopel, worin nur die vornehmsten Plätze bemerkt sind.

18.

Sieben-jährige und gefährliche nun verbesserte Europä-Asiat- und Africanische Welt-Beschauung, des George Christoff von Neitzschitz uff Stockelsen, Wöhlitz und Zörbitz, einer hohen Person zu Ehren, auf Beförderung dessen hochansehnlichen H. Brudern, zum andern mal also herausgegeben, daß 1. die im vorigen Drucke nur angeregte Historien ergänzet, 2. denen Raritäten und curiosen Sachen andere beygefügt, 3. die jetziger Zeit nach geänderte Orte nachgetragen, 4. viel Orte und Dinge in Kupfern und Rissen vorgestellet werden, samt einem Register, von M. Christoff Jägern, zu St. Afra und der Churfürstl. Sächsischen Landschule in Meissen Pastore primario. Nürnberg, zu finden bey Joh. Hoffmann, Kunst- und Buchhändlern, gedruckt bey Joh. Phil. Miltenberger 1674. Ohne Zueignung und Register 320 Seiten in 4.

Von dem Verfasser weis ich noch nicht mehr, als was von ihm im Buche selbst gemeldet ist. Er war aus der alten adlichen sächsischen Familie der von Neitzschitz, welche noch lebt.

Seine erste Reise nach der Levante trat er 1630 an. Nachdem er ein ganzes Jahr in Constantinopel gewesen war, ging er mit einem kayserlichen Curir zurück nach

Wien.

Wien. Von da ging er im Jahre 1634, im Gefolge des kayserlichen Gesandten, des Grafen von Buchhaim, wiederum nach Constantinopel, kam aber schon in selbigem Jahr zurück nach Wien.

Darauf entschloß er sich Aegypten und Palästina zu bereisen. In dieser Absicht ging er 1636 über Venedig nach Aegypten, hernach nach Arabien, zum Berge Sinai, wieder zurück nach Aegypten, von Damiate nach Syrien, bestieg den Berg Karmel auf der Reise nach Jerusalem, wo er sich denn zeigen lies, was allen Pilgrimen gezeigt wird. Er ging zurück nach Joppe oder Jaffa, und von da über Frankreich, Italien zu Hause nach Sachsen, wo er im väterlichen Hause 1637 ankam. Er ist, wie der Herausgeber seiner Reise meldet, bald nach seiner Rückkunft gestorben.

Er hinterlies sein Tagebuch seinem Bruder, dem kursächs. Obersten Rudolph von Neitzschitz, welcher es dem Magister Christoph Jäger, der damals Prediger in Meissen war, zum Drucke übergab.

Stuck sagt, die erste Ausgabe sey zu Bauzen 1666. gedruckt worden, und dieß ist mir auch deswegen wahrscheinlich, weil die Zueignung an den Bruder des Verf. zu Meissen den 1. Januar 1666 unterschrieben ist. Dennoch führt Lüdeke eine Ausgabe an: Budissin 1663, 389 Seiten in 4., vermuthlich ist die Jahrzahl ein Druckfehler.

Die zweyte Ausgabe ist die, welche ich vor mir habe vom 1674, aber Stuck und Fabricius in Histor. bibliothecae V. S. 213. nennen eine Ausgabe von 1673, und diese soll, wie jener sagt, zu Nürnberg, und, wie letzter angiebt, zu Budissin gedruckt seyn. Es ist unwahrscheinlich, daß dieses Buch zwey Jahre hinter einander an

zwey verschiedenen Orten gedruckt sey; vielleicht hat diese andere Ausgabe nur ein doppeltes Titelblatt erhalten. In Bibliotheca Uffenbachiana II. S. 63. finde ich eine Ausgabe: zum dritten mal herausgegeben von C. Jägern; Nürnberg 1686. 4. Diese führt auch Moller an in Cimbria litterata. Sogar im folgenden Jahrhunderte ist dieses Buch noch einmal aufgelegt worden, nämlich zu Magdeburg 1753 von dem Buchdrucker Georg Vetter. Dieser Nachdruck, welchen ich aus des Hrn. Hofr. Weisberg zahlreichen Samlung von Reisebeschreibungen kenne, hat, so wie die Ausgabe von 1674, ebenfals ohne Vorrede des Verlegers und ohne Register, 320 Seiten in 4. und ist in den Buchläden für 10 Ggr. verkauft worden.

Magister Jäger (1) rühmt sich in der Vorrede, das Werk in bessere Ordnung und Abtheilungen gebracht, und die Schreibart ausgebessert zu haben; aber er hat doch seine Sache schlecht gemacht, dadurch nämlich, daß er viele unnütze Einschiebsel, oft nur ascetische Gedanken, aus allerley Büchern angebracht, und solche nicht kentlich genug von der Urschrift unterschieden hat. In der Ausgabe von 1674 sind zwar die Zusätze mit einer anderen Schrift gedruckt worden, aber sie ist nur wenig verschieden, und oft ist auch dieß unterlassen worden, deswegen man aufmerksam seyn muß, wenn man nicht betrogen seyn will. So könte man S. 9. leicht die Zeilen: "als „ich etzliche Jahr unwürdig Probst und Hofprediger in „Glücksburg war", für Worte des von Meitzschitz halten.

Das

(1) Von ihm findet man Nachricht in Moller *Cimbria litterata*. Er hat einige ascetische Bücher geschrieben, welche dort verzeichnet sind.

Das Tagebuch des letztern würde nur wenige Bogen gefüllet haben, aber Jäger hat es zu vergrößern gesucht, und zwar bey der andern Ausgabe noch mehr als bey der ersten. Dieß giebt der Titel zu verstehn, und Daniel Hartnack (2) und Tenzel (3) haben deswegen den Herausgeber mit Recht getadelt. Von ihm scheinen auch die Zeichnungen aus andern Büchern hinzugesetzt zu seyn. Unter diesen findet man ein Paar Landcharten, eine Abbildung der Stadt Jerusalem, der Berge Sinai, Libanon und Thabor, die Vorstellung der orientalischen Weise, das Getreide auszufahren und andere von geringerm Werthe. Ich muß jedoch hinzusetzen, daß Niebuhr vermuthet, von Neitzschitz habe die Zeichnung des Berges Sinai von den griechischen Mönchen erhalten.

Der Verf. hat keine gelehrte Kentnisse, auch keine Geschicklichkeit, Untersuchungen anzustellen, gehabt; aber was ihm vorgekommen ist, das scheint er aufrichtig aufgeschrieben zu haben; wie wohl ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen wird, daß er das, was er selbst gesehn hat, von dem, was ihm nur erzählt worden, nicht immer genug unterschieden hat.

Für den besten Abschnitt wird die Beschreibung des Berges Sinai gehalten, welche auch Büsching in seiner Erdbeschreibung benuzet hat. Der Verf. ward dort von den Mönchen, ungeachtet er sich für einen standhaften Protestanten erklärte, gütlich behandelt, in Hofnung, er würde

(2) Erachten von Einrichtung der teutschen Historien. Zelle 1688.

(3) Monatliche Unterredungen. 1689. S. 247.

würde durch Besuchung der heiligen Oerter catholisch werden.

Er betrachtete die mit Buchstaben behauenen Felsen S. 153. 158. "Die Schrift, sagt er, ist einen Finger „lang, wie wohl sie vor Alter übel mehr zu erkennen, „und manche Buchstaben fast dem Steine gleich worden „waren. Auch habe ich daneben gesehen, allerhand egypi„tische Character, welche aber auch schon ziemlich erlo„schen, und übel mehr zu erkennen waren. Der Fels „war roth, weiß und schwärzlich vom Stein, und so „hart als ein Kieselstein (4)". Dendriten fand er auch dort, wie er S. 172. meldet.

Was er S. 135. von den Pyramiden meldet, hat zwar Lüdeke ausgezogen, aber nicht ganz richtig. Ich will die Zeilen ganz hieher setzen. "Auf der Seite, da „ich hinauf gestiegen, habe ich gezehlt 230 Staffel oder „Stuffen, jede von einer bis anderthalbe Ellen hoch, und „drittehalb Ellen, theils auch wohl drey Ellen lang, und „sind ins gevierte gearbeitet und ganz glat, als ein wohl „polirter Marmel. Auf der einen Seiten, unten auf der „Erde, ist ein Loch, dadurch man hineinkriechen kan, als „wir hernach auch gethan, nachdem wir wieder von der „Höhe herunter kommen, und sind von solchem Loche, bis „an

(4) Von diesen Inschriften hat Büsching in seiner Erdbeschreibung die Nachrichten gesammelt, welcher auch schon die Abhandlung des Herman Treschow über diesen Gegenstand in Nya Samling af Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. II. 1783. S. 547. gebraucht zu haben scheint. Der Däne hat die Nachrichten der Reisenden nach den Jahrhunderten geordnet. Die älteste steht in des Cosmas Indecopleustes Schrift de topographia christiana, ist also aus dem sechsten Jahrhunderte. S. Montfaucon in Collect. nov. patr. T. 2. p. 12.

an die eine Ecke dieser Seite, 160 meiner gemeinen Schritte, und eben so viel auch bis zur andern Ecke, daß also, weil das Loch recht in der Mitte, die ganze Seite 320 Schritte breit ist, dahero denn bald zu achten, wenn man alle vier Seiten zusammen rechnet, daß der ganze Umgriff und die Dicke solcher Wunder-Säule auf der Erden seyn muß 1280 Schritt."

Von den vermeinten versteinerten Erbsen oder Linsen zu Bethlehem S. 258. nahm auch er einen Vorrath mit, und verwunderte sich, daß die unzählbaren Pilgrime nicht endlich eine Abnahme derselben bemerklich machen. Er scheint nicht gewußt zu haben, daß solche Linsen, *Calx lenticularis* Lin. auch in sehr vielen Ländern, wo nie Maria Linsen hat säen sehen, gefunden werden (5).

S. 193.

(5) Von diesen Linsen haben viele Reisende erzählt. Zu denen, welche in der Algemeinen Weltgeschichte II. S. 329. und in den Zusätzen III. 2. S. 223. genant sind, kan ich hinzusetzen: Mariti Reise, S. 517. Pococke II. S. 59. D'Arvieux Reisen II. S. 185. In Dalmatien hat sie Fortis gefunden; s. dessen Reise in Dalmatien. II. 2. Um Genf, und zwar sehr große, s. Saussure voyage dans les Alpes. T. I., welcher hinzusetzt, daß sie in der Nachbarschaft der Rhone wahres Eisenerz sind. Daß sie auch in der Krym nicht selten sind, meldet Pallas in Bemerkungen auf der Reise in die südlichen Stadthalterschaften. Die, welche ich in meiner Samlung habe, sind aus Ungern. Man hat sie bisher zu den Versteinerungen gerechnet, aber sie scheinen dem Tophus, und zwar dem Confect von Tivoli, und den Erbsensteinen, welche Linne Marmor hammites nennet, am nächsten zu kommen. Zwischen den Linsensteinen und in ihrer Nachbarschaft kommen keine Versteinerungen vor. Man muß sie nicht mit den Porpiten, Numularien und Heliciten verwechseln,

goldner Nasenring mit einem Edelsteine; sie müssen, meinte er, deswegen immer unreine Nasen haben.

In Kom wurden damals viele Kamelotte, auch persische Tapeten, manche von Seide mit Gold durchwirkt, gemacht. In das dort erbauete prächtige Grabmahl der Lela, der Tochter des Ali, ging er, in europäischer Kleidung, dreist hinein, und niemand wehrte es ihm, nur muste er die Schuhe ausziehen.

Ispahan fand er nicht gepflastert, nicht so volkreich und bey weitem nicht so prächtig, als er sich, nach den Erzählungen der Reisenden, vorgestellet hatte, zumal da er, auf gut Französisch, alles mit Paris verglich. Am umständlichsten hat er den königlichen Pallast mit seinen Umgebungen beschrieben. Darauf hat er mancherley von der Religion, der Regierung und den Sitten der Perser beygefügt, wobey er ein Paar mal, z. B. Seite 324 dem de la Valle Fehler vorgeworfen hat. Weil aus Mangel des Holzes, der Dünger zur Feuerung verwendet wird, so wird alle Asche sorgsam gesammelt, mit dem Harn und mit andern faulbaren Dingen vermischt auf die Aecker gebracht.

Zu Van lernte der Verf. die Sitten der Armenier genauer kennen, und meldet manches zu ihrem Vortheile. In der Nähe besah er eine Grube, aus welcher Magnete erhalten wurden.

Die weitere Reise ging über folgende Oerter: Diarbeq, wie der V. schreibt, oder Diarbekir, welche Stadt er sehr schön fand. Damask, wo er erfuhr, daß die schönen Klingen aus mancherley altem Eisen, sogar aus alten Nägeln, zusammengeschmiedet würden (2). Jerusalem

(2) Man vergleiche die Anmerkung zu Justi Abhandlung von Manufakturen und Fabriken. Berlin 1780. 8. II. S. 406.

ilem, wo er das nicht fand, was er sich unter dem
men des gelobten Landes gedacht hatte (3). Auch
nd er das Gegentheil dessen, was er oft gehört hatte:
eben gebe es überal, nur nicht in Judäa; aber das Land
r voll davon. Mit Widerwillen bemerkte er, daß die
ranzosen dort weniger, als die Spanier und andere
ationen, geachtet wurden. Mit Erzählung der heiligen
rter hat er seine Leser nicht aufgehalten.

Zu Schiffe nach Cairo. Die Bewässerung des Lan-
s bewunderte er eben nicht, weil er dieselbige Ein-
htung auch am Euphrat und Niger gefunden hatte.
ch die Pyramiden erregten ihm kein Erstaunen. Die
schätzte er nur auf 750 Fuß hoch. Auch nach Pa-
wären die Steine zu den großen Gebäuden aus der
geholt worden.

Zu

(3) La premiere observation est de n'avoir pû reconnoistre la terre de promission dans le terrein de Jerusalem. Il est par tout entrecouppé de montagnes, qui n'ont pas esté renduës fertiles que par des travaux inconcevables. La terre est cultivée par veines et par degrez, et soustenuës en tous lieux par des murailles; comme elle l'est à present dans les montagnes de Provence et de Dauphiné. Pag. 453.

Lauten diese Zeilen nicht fast so, wie diejenigen, welche die Ketzermacher dem Mich. Serveto aufbürden wollten? Scias tamen lector, iniura aut iactantia pura tantam huic terrae bonitatem fuisse adscriptam, eo quod ipsa experientia mercatorum et peregre proficiscentium, hanc incultam, sterilem, omni dulcedine carentem depromit. Quare promissam terram pollicitam, et non vernacula lingua laudantem pronuncies. Man sehe Hagers geographischen Büchersaal. II. S. 353. Mosheim Geschichte des Serveto. S. 261.

Zu Aleppo beschrieb er die dort gebräuchliche Be tung des Weins; in der Nachbarschaft besah er Ueberbleibsel des Klosters Simeon des Styliten, fand sie prächtig. Auch erhielt er zu Aleppo eine schrift zum Goldmachen, welcher er aber selbst nicht getrauet haben mag, weil er sie S. 487. eingerückt auch scheint sie zu verständlich zu seyn, als daß sie hätte verführen können.

Von Aleppo nach Alexandretta durch den Pas Aman; portas Syriae oder Ciliciae, pas Amanique les piles de Syrie, s. Büsching XI. S. 298. wo große griechische Räuber zum erstenmal den Dar schlug. Diese Gegend hat P. ausführlich beschrieben mit der Nachricht des Curtius verglichen. Ale dretta ist ein ungesunder Ort, wegen des vielen lenden Wassers. Von da endlich zurück nach Euro und zwar nach Rom.

Weil dort damals der französische Gesandte, zog von Crequi Mittel suchte, dem päbstlichen Hofe schaden, wozu der Auflauf der beleidigten Corsen 20. Aug. 1662 Gelegenheit gab, und weil damals Herzog Julianus Cesarini, misvergnügt mit der mischen Regierung, den Gesandten zur größten Rache a hetzte, so trat Poullet in die Dienste dieses Herzo Dadurch erhielt er Gelegenheit aus vielen Staatspa ren wichtige Nachrichten von päbstlichen Heimlichkei zu sammeln, welche er bekant zu machen nicht ab neigt war.

Als Cesarini zuletzt Ursache fand, den Franzo nicht weiter zu trauen, verlies P. seine Dienste, Schimpfen auf die Italiener und Spanier, welche die französischen Gewaltthätigkeiten nicht immer gefall

laß

ssen wolten. Nachdem er noch kleine Reisen in Italien
macht hatte, hat er sich, wie er sagt, misvergnügt
ber die Menschen, welche seine ausgestandenen Gefah-
n nicht belohnen wolten, in die Einsamkeit zurück ge-
gen.

Die Kupferstiche, deren der Titel erwähnt hat, be-
uten nicht viel. Eine kleine Karte vom türkischen Rei-
e. Ansicht und Durchschnitt eines türkischen Wohn-
uses. Ansicht einer Moschee. Ein Grundriß von Con-
ntinopel, worin nur die vornehmsten Plätze bemerkt
d.

18.

Sieben-jährige und gefährliche nun verbesserte Europä-Asiat- und Africanische Welt-Beschauung George Christoff von Neitzschitz uff Stocke, Wöhlitz und Zörbitz, einer hohen Person zu G... auf Beförderung dessen hochansehnlichen H. Br... zum andern mal also herausgegeben, daß 1. ... vorigen Drucke nur angeregte Historien erg... 2. denen Raritäten und curiosen Sachen ande... gefügt, 3. die jetziger Zeit nach geänderte Orte ... getragen, 4. viel Orte und Dinge in Kupfern ... Rissen vorgestellet werden, samt einem Register ... M. Christoff Jägern, zu St. Afra und der ... fürstl. Sächsischen Landschule in Meissen Pastore p... rio. Nürnberg, zu finden bey Joh. Hoffm... Kunst- und Buchhändlern, gedruckt bey Joh. ... Miltenberger 1674. Ohne Zueignung und Re... 320 Seiten in 4.

Von dem Verfasser weis ich noch nicht mehr, al... von ihm im Buche selbst gemeldet ist. Er war au... alten adlichen sächsischen Familie der von Neitzschitz, ...che noch lebt.

Seine erste Reise nach der Levante trat er 163... Nachdem er ein ganzes Jahr in Constantinopel ge... war, ging er mit einem kayserlichen Curir zurück

Wien. Von da ging er im Jahre 1634, im Gefolge des kayserlichen Gesandten, des Grafen von Buchhaim, wiederum nach Constantinopel, kam aber schon in selbigem Jahre zurück nach Wien.

Darauf entschloß er sich Aegypten und Palästina zu bereisen. In dieser Absicht ging er 1636 über Venedig nach Aegypten, hernach nach Arabien, zum Berge Sinai, wieder zurück nach Aegypten, von Damiate nach Syrien, bestieg den Berg Karmel auf der Reise nach Jerusalem, wo er sich denn zeigen lies, was allen Pilgrimen gezeigt wird. Er ging zurück nach Joppe oder Jaffa, und von da über Frankreich, Italien zu Hause nach Sachsen, wo er im väterlichen Hause 1637 ankam. Er ist, wie der Herausgeber seiner Reise meldet, bald nach seiner Rückkunft gestorben.

Er hinterlies sein Tagebuch seinem Bruder, dem chursächs. Obersten Rudolph von Neitzschitz, welcher es dem Magister Christoph Jäger, der damals Prediger in Meissen war, zum Drucke übergab.

Stuck sagt, die erste Ausgabe sey zu Bauzen 1666. gedruckt worden, und dieß ist mir auch deswegen wahrscheinlich, weil die Zueignung an den Bruder des Verf. zu Meissen den 1. Januar 1666 unterschrieben ist. Dennoch führt Lüdeke eine Ausgabe an: Budissin 1663, 389 Seiten in 4., vermuthlich ist die Jahrzahl ein Druckfehler.

Die zweyte Ausgabe ist die, welche ich vor mir habe von 1674, aber Stuck und Fabricius in Histor. bibliothecae V. S. 213. nennen eine Ausgabe von 1673, und diese soll, wie jener sagt, zu Nürnberg, und, wie letzter angiebt, zu Budissin gedruckt seyn. Es ist unwahrscheinlich, daß dieses Buch zwey Jahre hinter einander an

zwey verschiedenen Orten gedruckt sey; vielleicht hat diese andere Ausgabe nur ein doppeltes Titelblatt erhalten. In Bibliotheca Uffenbachiana II. S. 63. finde ich eine Ausgabe: zum dritten mal herausgegeben von C. Jäger, Nürnberg 1686. 4. Diese führt auch Moller an in Cimbria litterata. Sogar im folgenden Jahrhunderte ist dieses Buch noch einmal aufgelegt worden, nämlich zu Magdeburg 1753 von dem Buchdrucker Georg Vetter. Dieser Nachdruck, welchen ich aus des Hrn. Hofr. Wrisberg zahlreichen Samlung von Reisebeschreibungen kenne, hat, so wie die Ausgabe von 1674, ebenfals ohne Vorrede des Verlegers und ohne Register, 320 Seiten in 4. und ist in den Buchläden für 10 Ggr. verkauft worden.

Magister Jäger (1) rühmt sich in der Vorrede, das Werk in bessere Ordnung und Abtheilungen gebracht und die Schreibart ausgebessert zu haben; aber er hat doch seine Sache schlecht gemacht, dadurch nämlich, daß er viele unnütze Einschiebsel, oft nur ascetische Gedanken, aus allerley Büchern angebracht, und solche nicht kentlich genug von der Urschrift unterschieden hat. In der Ausgabe von 1674 sind zwar die Zusätze mit einer anderen Schrift gedruckt worden, aber sie ist nur wenig verschieden, und oft ist auch dieß unterlassen worden, deswegen man aufmerksam seyn muß, wenn man nicht betrogen seyn will. So könte man S. 9. leicht die Zeilen: "als „ich etzliche Jahr unwürdig Probst und Hofprediger in „Glücksburg war", für Worte des von Reitzschitz halten.

Das

(1) Von ihm findet man Nachricht in Moller *Cimbria litterata.* Er hat einige ascetische Bücher geschrieben, welche dort verzeichnet sind.

Das Tagebuch des letztern würde nur wenige Bogen gefüllet haben, aber Jäger hat es zu vergrößern gesucht, und zwar bey der andern Ausgabe noch mehr als bey der ersten. Dieß giebt der Titel zu verstehn, und Daniel Hartnack (2) und Tenzel (3) haben deswegen den Herausgeber mit Recht getadelt. Von ihm scheinen auch die Zeichnungen aus andern Büchern hinzugesetzt zu seyn. Unter diesen findet man ein Paar Landcharten, eine Abbildung der Stadt Jerusalem, der Berge Sinai, Libanon und Thabor, die Vorstellung der orientalischen Weise, das Getreide auszufahren und andere von geringerm Werthe. Ich muß jedoch hinzusetzen, daß Niebuhr vermuthet, von Neitzschitz habe die Zeichnung des Berges Sinai von den griechischen Mönchen erhalten.

Der Verf. hat keine gelehrte Kentnisse, auch keine Geschicklichkeit, Untersuchungen anzustellen, gehabt; aber was ihm vorgekommen ist, das scheint er aufrichtig aufgeschrieben zu haben; wie wohl ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen wird, daß er das, was er selbst gesehn hat, von dem, was ihm nur erzählt worden, nicht immer genug unterschieden hat.

Für den besten Abschnitt wird die Beschreibung des Berges Sinai gehalten, welche auch Büsching in seiner Erdbeschreibung benuzet hat. Der Verf. ward dort von den Mönchen, ungeachtet er sich für einen standhaften Protestanten erklärte, gütlich behandelt, in Hofnung, er würde

(2) Erachten von Einrichtung der teutschen Historien. Zelle 1688.

(3) Monatliche Unterredungen. 1689. S. 247.

würde durch Besuchung der heiligen Oerter catholisch werden.

Er betrachtete die mit Buchstaben behauenen Felsen S. 153. 158. "Die Schrift, sagt er, ist einen Finger „lang, wie wohl sie vor Alter übel mehr zu erkennen, „und manche Buchstaben fast dem Steine gleich worden „waren. Auch habe ich daneben gesehen, allerhand egypi„tische Character, welche aber auch schon ziemlich erlo„schen, und übel mehr zu erkennen waren. Der Fels „war roth, weiß und schwärzlich vom Stein, und so „hart als ein Kieselstein (4)". Dendriten fand er auch dort, wie er S. 172. meldet.

Was er S. 135. von den Pyramiden meldet, hat zwar Lübeke ausgezogen, aber nicht ganz richtig. Ich will die Zeilen ganz hieher setzen. "Auf der Seite, da „ich hinauf gestiegen, habe ich gezehlt 230 Stücke oder „Stuffen, jede von einer bis anderthalbe Ellen hoch, und „drittehalb Ellen, theils auch wohl drey Ellen lang, und „sind ins gevierte gearbeitet und ganz glat, als ein wohl „polirter Marmel. Auf der einen Seiten, unten auf der „Erde, ist ein Loch, dadurch man hineinkriechen kan, als „wir hernach auch gethan, nachdem wir wieder von der „Höhe herunter kommen, und sind von solchem Loche, bis „an

(4) Von diesen Inschriften hat Büsching in seiner Erdbeschreibung die Nachrichten gesammelt, welcher auch schon die Abhandlung des Herman Treschow über diesen Gegenstand in Nya Samling af Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. II. 1783. S. 547. gebraucht zu haben scheint. Der Däne hat die Nachrichten der Reisenden nach den Jahrhunderten geordnet. Die älteste steht in des Cosmas Indecopleustes Schrift de topographia christiana, ist also aus dem sechsten Jahrhunderte. S. Montfaucon in Collect. nov. patr. T. 2. p. 12.

an die eine Ecke dieser Seite, 160 meiner gemeinen Schritte, und eben so viel auch bis zur andern Ecke, daß also, weil das Loch recht in der Mitte, die ganze Seite 320 Schritte breit ist, dahero denn bald zu achten, wenn man alle vier Seiten zusammen rechnet, daß der ganze Umgriff und die Dicke solcher Wunder-Säule auf der Erden seyn muß 1280 Schritt."

Von den vermeinten versteinerten Erbsen oder Linsen zu Bethlehem S. 258. nahm auch er einen Vorrath mit, und verwunderte sich, daß die unzählbaren Pilgrime nicht endlich eine Abnahme derselben bemerklich machen. Er scheint nicht gewußt zu haben, daß solche Linsen, *Calx lenticularis* Lin. auch in sehr vielen Ländern, wo nie Maria Linsen hat säen sehen, gefunden werden (5).

S. 193.

(5) Von diesen Linsen haben viele Reisende erzählt. Zu denen, welche in der Algemeinen Weltgeschichte II. S. 339. und in den Zusätzen III. 2. S. 223. genant sind, kan ich hinzusetzen: Mariti Reise, S. 517. Pococke II. S. 59. D'Arvieux Reisen II. S. 185. In Dalmatien hat sie Fortis gefunden; s. dessen Reise in Dalmatien. Th. 2. Um Genf, und zwar sehr große, s. Saussüre voyage dans les Alpes. T. I., welcher hinzusetzt, daß sie in der Nachbarschaft der Rhone wahres Eisenerz sind. Daß sie auch in der Krym nicht selten sind, meldet Pallas in Bemerkungen auf der Reise in die südlichen Stadthalterschaften. Die, welche ich in meiner Samlung habe, sind aus Ungern. Man hat sie bisher zu den Versteinerungen gerechnet, aber sie scheinen dem Tophus, und zwar dem Confect von Tivoli, und den Erbsensteinen, welche Linne Marmor hammites nennet, am nächsten zu kommen. Zwischen den Linsensteinen und in ihrer Nachbarschaft kommen keine Versteinerungen vor. Man muß sie nicht mit den Porpiten, Numularien und Heliciten verwechseln,

S. 193. lieset man einen Beytrag zur Geschichte des Kaffees. Er sagt: "Im Kloster zu Cairo ward mir das „schwarze Getränke, Caffa genant, vorgesetzt. Dasselbe „ist ganz schwarz, dicke und siedend heiß, und wird also „auch getrunken. Dem Geschmacke nach ist es, als wenn „harte Rinden Brod drinnen gesotten oder gekocht wären, „soll aber gar gesund, und der Gesundheit sonderbar für„träglich zu trinken seyn. S. 199. zu Damiata wohnte „ich in einem Hause, unter welchem das schwarze warme „türkische Getränke Caffa zu kaufe war."

S. 215. finde ich eine Ableitung des Worts Tripp, in so fern es ein Geweb bedeutet. Er sagt: "Zu Tripo„lis wird Sammet, und sonderlich Seiden-Trip unzäh„lig viel gemacht, dahero auch der Tripp, wie wir ihn „nennen, den Namen bekommen haben soll." Dieß ist nicht unwahrscheinlich, denn auch der Tripel, terra tripolitana, hat von eben dieser Stadt den Namen, woher ihn ehemals die Venetianer hohlten, wiewohl sie ihn in spätern Zeiten von der Insel Corfu, aus der Gegend um Santi Quarenta erhalten haben. S. Physikal. ökonom. Biblioth. V. S. 180.

wechseln, wie Estner in Versuch einer Mineralogie gethan hat. I. S. 161. Man vergleiche Wallerii *Systema min.* II. p. 437. 483.

19.

Mabillonii iter germanicum, et *Jo. Launoii* de .olis celebribus, a Carolo M. et post Carolum M. occidente instauratis liber. . . Praemissa est praeio *Jo. Alberti Fabricii*, D. et prof. publ. Hamrgl. 1717. 8.

s Jean Mabillon, dieser wegen seiner vielen ge- Schriften algemein berühmte Benedictiner, war n den 23. Novemb. 1632 zu Saint Pierre, Pont mpagne, und ist gestorben den 27sten December. D.

erhielt, auf Empfehlung des Ministers Colbert, ftrag, auf königliche Kosten, eine Reise nach: land zu machen, um daselbst in Bibliotheken, riften und andere Nachrichten zur Aufklärung der geschichte, vornehmlich der französischen, aufzusu- ud zu sammeln.

Diese

Sein Leben ist von vielen beschrieben worden. Ich l hier nur verweisen auf Abregé de la vie de Mallon par *Ruinart*. Paris 1709. 12. und davon die verhte Uebersetzung: Vita *Joh. Mabillonii* a *Theodor. Ruirto* gallice scripta. Patavii 1714. 8. Eloge historique Dom Mabillon par *G. Deboze*. Paris 1708. 4. steht ch in Mémoires de l'academ. des inscriptions 1708. Niceron Nachrichten von Gelehrten. VII. S. 403.

Diese Reise geschah im Jahre 1683 durch einen Theil der Schweitz und Bayern, und dauerte nur fünf Monate.

Nach seiner Rückkunft verlangten viele eine Beschreibung dieser Reise, welche er aber lange verweigerte, weil er überzeugt war, nichts weiter liefern zu können, als nur kurze Nachrichten von den besuchten Kirchen, Klöstern und Bibliotheken, und dann Dank für gute Aufnahme.

Inzwischen ließ er sich denn doch überreden, ließ aber die Beschreibung nicht einzeln drucken, sondern er lieferte sie im vierten Bande desjenigen Werks, worin er zum Theil die aus Teutschland mitgebrachten Handschriften bekant machte. Der Titel ist: Veterum analectorum tomus IV. complectens iter germanicum Domni *Joh. Mabillon* et domni *Michaelis Germain* e congregatione sancti Mauri, cum monumentis in eo repertis. Lutetiae Parisiorum. 1685. 4. Von Seite 1 bis S. 93 (2).

Diese kurze Beschreibung ließ Fabricius, dieser allgemeine Bibliothekar, nebst einigen andern kleinen Schriften, wieder nachdrucken, wodurch sie allerdings bekannter geworden ist, als sie aus der in Teutschland seltenen Pariser Samlung hätte werden können; und deswegen habe ich auch den Titel dieses Nachdrucks diesem Artikel vorsetzen wollen. Da nimmt sie den Anfang S. 1 bis S. 103. ein.

Mabillons eigenes oben angeführtes Urtheil über seine Reisebeschreibung ist nicht die Würkung einer übertriebenen

(2) Diese vetera analecta sind zum andern mal zu Paris 1723. in einer bessern Ordnung und mit neuen Zusätzen gedruckt worden. Da machen alle vier Bände nur einen Folioband aus, dem die oben angezeigte lateinische Lebensbeschreibung vorgedruckt ist.

[illegible] Bescheidenheit gewesen; es ist Wahrheit; und mehr [illegible] Name ihres Verfassers, als ihr Gehalt, hat ihr die [illegible] Achtung verschaft. Als französischer Mönch, [illegible] nicht einmal die Sprache des Landes verstand, [illegible] litterarische Schätze er aufsuchen wolte, war sein [illegible]sichtskreis sehr eingeschränkt, und weiter als über theo[illegible]gische Handschriften und Reliquien scheint sich damals [illegible] Beobachtung nicht erstreckt zu haben.

Eine Geringschätzung dessen, was von dem, woran [illegible] im Vaterlande gewöhnt war, abwich, blickt hin und [illegible] hervor. Zuweilen fühlte er auf dieser Reise den [illegible]iderwillen, welchen des französischen Königs ungerechte [illegible]ersucht, den Teutschen, nach Wegnahme der Stadt [illegible]sburg, vermehrt hatte, so daß er beynahe im Oester[illegible]ischen Gebiethe als ein französischer Spion wäre an[illegible]alten worden. Da machte er, daß er nach Hause [illegible]

[illegible]m war er beym Anfange der Reise bis an die [illegible] von Basel gekommen, so wuste er schon, was in [illegible] Teutschland nicht tauge. Viele Fliegen und To[illegible]rauch in den Wirthshäusern; zu schwere Oberbetten [illegible] zu viele Kopfküssen; Brod mit Fenchel, und Speisen [illegible] Pfeffer gewürzet. Gastwirthe, welche die Schuld [illegible] abreisenden Gäste mit Kreide murmelnd zusammen [illegible]hnen, und sich nichts abziehen lassen. Aber in den [illegible]tschen Kirchen fand er mehr Reinlichkeit und weniger [illegible]pinnengewebe, als in den französischen (3).

So

(3) Eben diese Unsauberkeit der französischen Kirchen hat er auch in der Italienischen Reise S. 34. beklagt: Optandum esset, vt maiori studio nitor et mundities, praesertim in templis nostris, curaretur; vbi sordido pulvere parietes,

So wie hundert Jahre vorher Montagne sich wunderte, als er zum erstenmal von Nachtwächtern die Stunden abrufen hörte, so wunderte sich auch noch Mabillon darüber, meinte aber, daß dieß deswegen geschehe, weil die teutschen Häuser, wegen des vielen Tannenholzes, woraus die Teutschen alles machen müßten, weil daraus ihre Waldungen bestünden, zu leicht Feuer fingen.

In Basel fand er die Ueberschrift am Grabe des Oecolampadius unerträglich unverschämt (intolerandae impudentiae); weil er darin genant ist: primus in vrbe evangelicae doctrinae auctor, et templi istius verus episcopus.

In der Bibliothek der Abtey zu St. Gallen zeigte man ihm die Handschrift vom Quinctilian, welche Poggius im Jahre 1416, zur Zeit des Conciliums zu Costanz, fand und abschreiben ließ. Paul Jovius hat fälschlich gesagt, Poggius habe sie bey einem Krämer gefunden, welcher sie habe zu Tuten zerreißen wollen. Diese Unwahrheit, welche viele nachgeschrieben haben, hat auch Bayle in seinem Wörterbuche, im Artikel: Quinctilian gerügt und verbessert. Am besten findet man alles, was dahin gehört, beysammen in J. G. Krausen umständlicher Bücher-Historie, oder Nachrichten von alten Büchern. Leipz. 1715. 8. I. S. 15.

Vielleicht das merkwürdigste im ganzen Buche, wenigstens dasjenige, weswegen es am öftersten angeführt wird,

rietes, et fenestrarum anguli telis aranearum inquinati esse solent. Hanc sane incuriam nobis merito exprobrant non solum Itali, sed etiam Germani et Belgae apud quos nihil inquinatum et oculis indignum in ecclesiis toleratur.

rd, ist Seite 54. (Analecta p. 51.) die Nachricht von
r Handschrift von des Petri Comestoris historia scho-
stica, welche im Benedictiner Kloster zu Scheuern,
he bey Pfaffenhofen, aufbewahrt wird. Darin sind die
yen Künste abgebildet, und zwar ist die Astronomie
rch eine Abbildung des Ptolemäus vorgestellet worden,
le er durch eine Röhre die Sterne betrachtet.

Diese Röhre, welche, wie Mabillon ausdrücklich
ldet, vier Auszüge hat, gleicht gänzlich einem Fern-
hre, und da jener Codex gewiß ums Jahr 1241 ge-
rieben ist, so hat man daraus schließen wollen, daß
e herliche Erfindung der Fernröhren viel älter seyn
üsse, als es nach andern zuverlässigen Beweisen glaub-
h zu seyn scheint. Aber wäre sie bereits im dreyzehn-
n Jahrhunderte bekant gewesen, wie läßt sich denken,
ß sie bis auf die Zeit des Galilei hätte vergessen, oder
s dahin hätte ungebraucht bleiben können!

Viel wahrscheinlicher ist, daß jene Röhre nichts wei-
r als eine leere Röhre gewesen ist, dergleichen die älte-
n Astronomen bey Betrachtung der Gestirne brauchten,
n fremdes Licht oder die Seitenstrahlen abzuhalten.
ie Erfahrung lehrt, daß man sehr entfernte Gegen-
ände genauer durch ein Rohr, ja, schon durch die hohle
and, erkennen kan.

Die Dioptra, durch welche Geminus, welcher zur
eit des Cicero lebte, die Sterne beobachtet hat, scheint
ien ein solches Rohr, nicht dasjenige Werkzeug dieses
amens gewesen zu seyn, womit Hipparch den Durch-
esser und Abstand der Gestirne maß.

Man weis, daß Gerbert im zehnten Jahrhunderte,
elcher hernach Pabst ward, durch ein Rohr den Polar-
stern beobachtet hat, um darnach seine Uhr (Sonnenuhr?)
zu

zu richten (4), auch daß die Chineser sich zu gleicher Absicht leerer Röhren bedienen.

Man vergleiche was über jenes Gemälde, wovon Mabillon einen Kupferstich geliefert hat (5), gelesen wird in Fabricii *bibliotheca graeca* vol. III. p. 417. 468. Bailly's Geschichte der neuern Astronomie. Leipzig 1796. 8. I. S. 333. Hamburgisches Magazin. I. S. 185. wo jedoch der Verfasser geneigt ist, die Kentniß der Fernröhren schon dem dreyzehnten Jahrhunderte zuzutrauen.

In

(4) Diese Nachricht findet man in der Chronik des Dithmars, Bischofs zu Merseburg, wovon noch zur Zeit die vollständigste Ausgabe diejenige ist, welche Leibnitz in Scriptor. rerum Brunsuicensium I. geliefert hat. Da lieset man S. 399. gegen Ende des sechsten Buchs: Gerbertus optime callebat astrorum cursus discernere, et contemporales suos variae artis noticia superare. . . In Magdaburg horologium fecit, illud recte constituens, considerata per fistulam quadam stella, nautarum duce. Gewisser Maßen gehört hieher auch der Gebrauch der Röhren zum Signalisiren im Kriege, welche Dioptrae genant wurden, deren Polybius lib. X. ed. Wechel. 1609. fol. p. 617. gedacht hat. Ein Versuch zur Erklärung des Gebrauchs findet sich in *Histoire ancienne par* Rollin VIII. pag. 148. nach der Amsterdamer Ausgabe 1735. in 12.

(5) In der Ausgabe des Fabricius ist die Röhre und die Person, welche solche mit der linken Hand vor das linke Auge hält, richtig nachgestochen worden; aber der teutsche Künstler hat sich die unnütze Mühe gemacht, Häuser, Bäume und Brücken hinzu zu zeichnen, welche parerga die Zeichnung in der ersten Ausgabe der Analectorum nicht hat. In der andern Ausgabe hat man die ganze Zeichnung weggelassen, ungeachtet die Worte: quod instrumentum

r der Bibliothek zu St. Emmeran in Regensburg, damals mehr als tausend Handschriften, viele vom Werthe, vorhanden waren, fand der Verf. eine, von allerley Gold- und Silber-Arbeit handelte. L, daß er sie nicht genauer bestimt hat (6)!

h vermuthe, es sey das Buch des sogenanten ilus Presbyter, oder des Rogerius, wie ihn lt nennet. Aus dem, was Lessing daraus bekant t hat, sieht man, wie lehrreich dasselbe für die hte mancher Künste seyn würde, wenn eine vol-, genaue, lesbare Ausgabe vorhanden wäre. Ab-r dieses Buches finden sich in verschiedenen Biblio-möchte sich doch jemand die Mühe nehmen, sol-vergleichen! Zum gänzlichen Verständniß würden Beyträge mancher Gelehrten nöthig seyn; aber ürden erfolgen, wenn eine brauchbare Ausgabe ge-wäre.

sich dieses Verdienst erwerben wolte, würde die Nachweisungen nutzen können, welche Hr. Prof. in seinen kleinen Schriften. Göttingen 1803. 8. 7. gegeben hat. Der gelehrte Schwede Erich ius hatte den Vorsatz, die Abschrift, welche er r Leipziger Bibliothek erhalten hatte, drucken zu welches aber nicht geschehn ist (7).

Ueber-

n concinnatum est in hunc modum, nach welchen in ersten Ausgabe der Kupferstich im Text eingedruckt fol-, beybehalten sind.

Pag. 66. Inter ceteros codices vnus est, qui de variis eribus ex auro et argento fabrefaciendis tractat. Opus ud quaquam spernendum. Sed haec morosiora sunt. *Commercium epistol. Leibnitianum ed. a* J. G. H. Feder. annoverae. 1805. 8. pag. 173.

Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß man die Schriften, welche von der Malerey, der Kunst mit göldenen Buchstaben zu schreiben, oder von andern Künsten, welche ehemals Mönche betrieben und gelehrt haben, dergleichen noch in alten Bibliotheken vorkommen, drucken ließe. Ein Paar derselben hat H. von Murr in Merkwürdigkeiten der Stadt Bamberg Nürnberg 1799. 8. S. 184. angezeigt. Die daselbst nach Montfaucon Palaeograph. p. 5. angeführte griechische Handschrift wird eben diejenige seyn, woraus Du Cange in Glossar. graecitatis pag. 1769. einige Zeilen angeführt hat.

Zu diesen Schriften gehört auch das Fragment in Muratori *antiquit. Ital. med. aevi.* 2. diss. 14. p. 366, vielleicht dasselbige, welches Mabillon in seiner italienischen Reise S. 189. aus einer Bibliothek zu Luca, angeführt hat.

In Salzburg sah Mabillon auf dem Markte zwey Weiber mit den Köpfen neben einander in ein schweres Brett gespannet, zur Strafe, weil sie sich gezankt und geschlagen hatten. Weil dieß der große Diplomatiker und ehrenfeste Theolog hat erzählen mögen, so darf unser einer wohl hinzusetzen, daß diese possirliche Strafe auch auf dem Harze nicht unbekant ist. Da wird jede Xantippe in einem Kasten eingesperret, aus dem sie nur mit dem Kopfe hervorragen muß. Beyde Kasten werden zwey Nasen lang neben einander über gestellet. Wenn beyde sich in dieser Stellung müde geschimpft und begeifert haben, werden sie zahm geworden wieder herausgelassen. Dieß nennen unsere Harzer die Beißkatze.

20.

um Italicum seu collectio veterum scriptorum ex
bliothecis Italicis eruta a D. *Joh. Mabillon* et D.
ichaele *Germain* presbyteris et monachis Bene-
tinae cong. S. Mauri. Tomus I. in duas partes
tinctus. Prima pars complectitur eorundem iter Ita-
um litterarium; altera vero varia patrum opus-
la. . . Luteciae Paris. 1687. 4. Tom. II. 1689.

Mabillon aus Teutschland zurück kam, hatten sich
tände am französischen Hofe sehr geändert. Col-
welcher die Reise veranstaltet hatte, war unter
 gestorben. Inzwischen hatte Mabillon an Carl
 le Tellier, der Erzbischof zu Rheims und
 Pair von Frankreich war, einen mächtigen Gön-
dieser, ein gelehrter Mann, Besitzer einer vortref-
Bibliothek, deren berühmtes Verzeichniß 1693 ge-
ist, that dem Könige den Vorschlag, auf seine
den Mabillon, in gleicher Absicht, auch nach
reisen zu lassen. Es konte dem Erzbischof nicht
fallen, die königliche Genehmigung zu erhalten;
r war der Bruder des berüchtigten Marquis de
ois, welcher Ludwigs XIV. Gewalt zum Unglücke
enschheit misbrauchte.

lso trat Mabillon den 1. April 1685 mit Michael
ain, welcher ihn schon in Teutschland begleitet

 hatte,

hatte, die Reise an. Sie ging nach Turin, Ma[illegible]
Verona, Padua, Venedig, Ravenna, nach Rom, v[illegible]
nach Neapel, und von da zurück nach Rom, und
über Siena, Florenz, Bologna, Padua, Venedig,
tua, Parma, Mayland, Genua und Turin zurück
Paris, wo er am Ende des Junius 1686 wieder a[illegible]
daß also die Reise 14 Monate gedauert hat.

Die Beschreibung derselben ist ganz der ersten [illegible]
Sie giebt kurze Nachrichten von Bibliotheken, Insch[illegible]
alten und neuen Denkmälern, Statüen, Gemälde[illegible]
wenigen andern Kunstwerken, nebst Erwähnung de[illegible]
lehrten, welche er kennen zu lernen Gelegenheit [illegible]
hat. Inzwischen ist sie doch, auf Anrathen einiger Fr[illegible]
wie die Vorrede meldet, etwas ausführlicher ge[illegible]
worden.

So wie das Iter germanicum macht sie das
Stück einer Samlung solcher Schriften aus, wel[illegible]
aufgefunden hatte. Sie füllet 1 Alphab. und 8 [illegible]
Sie hat 12 Kupfertafeln, ohne diejenigen, welche
Texte eingedruckt sind. Daß der Vorsatz gewesen ist,
Reisebeschreibung französisch zu übersetzen und sie
neuen Zusätzen drucken zu lassen, daß aber solches
geschehn ist, habe ich bereits oben S. 139. angezeig[illegible]

Was von den in der Bibliothek zu Turin b[illegible]
befindlichen Handschriften des Pyrrhus Ligorius, m[illegible]
numismatischen Inhalts, gemeldet ist, lieset man au[illegible]
licher bey Keyßler.

Das Alter der Russischen Uebersetzung des
phus, deren oben S. 129. gedacht ist, schätzte M[illegible]
eilf hundert Jahre.

S.

S. 24. Abbildung eines schönen Gefäßes aus Marmor, was in der Samlung des Franz Moscardo war, mit der Inschrift: Ἀντλήσατε ὕδωρ μετὰ εὐφροσύνης, ὅτι φωνὴ κυρίου ἐπὶ τῶν ὑδάτων. d. i. Haurite aquam cum gaudio, quia vox domini super aquas. Das Σ hat daselbst diese Gestalt C. Manche glaubten, es sey ein Taufgefäß, baptisterium, in einer griechischen Kirche gewesen; aber dazu scheint die Oefnung zu eng zu seyn.

S. 58. Ursprung der Erzählung von der sella stercoraria in Rom. Bey der Krönung des Pabstes fände man den Gebrauch dieses steinernen Stuhls, welcher ehemals in einem Bade gedient haben mag, zuerst im zwölften Jahrhunderte angeführt, das ist, sagt Mabillon, hundert Jahre vor der ältesten Erwähnung der Päbstinn Johanna, welche in den Schriften des Martinus Polonus vorkommen soll. Aber wider diese letzte Behauptung vergleiche man Tenzels monatliche Unterredungen. 1689. S. 426.

S. 64. vom Anfange der Buchdruckerey in Rom. S. 73. zwey alte Abbildungen der Taufe. Auf der einen geschicht sie durch Ausgießung des Wassers auf den Kopf des knienden halbnackenden Täuflings, auf der andern wird eben so das Wasser auf die Köpfe zweyer in einer Badewanne stehenden nackenden Täuflinge ausgegossen. Man vergleiche Tenzels monatliche Unterredungen 1695. S. 514.

Nach S. 79. fand der Verf. in einem Verzeichnisse der Handschriften: Cicero *de republica*, aber es war nichts weiter als die erste Philippica, welche sich mit den Worten anfängt: Antequam de republica, P. C. dicam. Gelegentlich wird angemerkt, daß das nun verlohrne Buch,

noch zur Zeit des Gerberts vorhanden gewesen ist, wie man aus dessen epist. 87. ad Constantinum Scholasticum abnehmen kan.

Daß das Schweißtuch mit Christi Bildniß Veronica von vera icon genant worden, und daß daraus die heilige Veronica entstanden ist, sagt zwar Mabillon, aber ich finde, daß er nicht der erste ist, welcher diese Heilige durch diese Etymologie zu einem Undinge gemacht hat. Dafür würde er sich auch wohl gehütet haben.

Furetiere in Diction. univers. führt schon darüber das Wörterbuch des Nicot an. Mabillon verweiset auf Gretser *de imaginibus non manu factis* cap. 17. und nennt nicht ohne Unwillen unsers Joh. Reiske (denn er war Rector in Lüneburg) exercitat. histor. de imaginibus Christi; und ich verweise auf den Artikel Veronica in Du Cange *glossar.* und Moreri *dict.* ed. 1735, welcher zu den guten Artikeln dieses Wörterbuchs gehört.

Also die Veronica hat einen eben so lächerlichen Ursprung, als der heilige Longin, welcher Christi Seite mit einer Lanze, λογχη, geöfnet haben soll, oder als die heil. Catharina von Alexandrien, und der heilige Georg, welcher aus einer satyrischen Zeichnung entstanden ist. Man sehe von den beyden ersten Moreri, und vom letzten das algem. histor. Lexicon. Leipz. 1722.

Bey dieser Gelegenheit erzählt Mabillon, daß bey den Nonnen zu Montreuil, nahe bey Laon, eben ein solches Bildniß vom Christus Kopfe, und einer darunter gesetzten Inschrift verehrt werde. Diese hat er genau nachgebildet S. 89. eingerückt, gesteht aber, daß ihm die Schrift gänzlich unbekant sey.

Aber

Aber ich will anzeigen, daß man in Supplement du Journal de sçavans, pour l'année 1707, nach der Pariser Ausgabe in 4. S. 87. die Abbildung des Bildnisses nebst der Inschrift und einer vollständigen Erklärung derselben antrift.

Es wird daselbst gemeldet, jenes Gemälde sey im Jahre 1249 von Rom geschickt worden, durch einen Archidiaconus zu Laon, welcher hernach, unter dem Namen Urban IV. Pabst geworden, und Hardouin habe den dort abgedruckten Beweis gegeben, daß die Inschrift ein griechischer Vers sey, wovon dort folgende Uebersetzung gemacht ist: Divisit vtique penicillus figuram Christi levitum. Nach den dort angeführten Gründen, ist es unzweifelhaft, daß ein Lateiner die Inschrift gemacht, daß er statt des griechischen Buchstabens κ ein q gesetzt, und absichtlich viele Buchstaben verzogen und verkehrt geschrieben hat, um das Lesen zu erschweren, und um dadurch dem Bilde ein älteres und ehrwürdigeres Ansehn zu verschaffen.

S. 97. wird über die Römer geklagt, welche ehrwürdige Alterthümer abbrechen, nur um aus den Steinen Kalk zu brennen. Ueber dieses Unwesen, welches am meisten gewüthet hat, als die Päbste zu Avignon wohnten, ist aus einer Handschrift des Silvii Picolominei folgendes Epigram eingerückt worden:

Oblectat me, Roma, tuas spectare ruinas,
Ex cuius lapsu gloria prisca patet.
Sed tuus hic populus muris defossa vetustis,
Calcis in obsequium marmora dura coquit.
Impia ter centum si sic gens egeris annos,
Nullum hinc indicium nobilitatis erit.

 S. 103.

zu richten (4), auch daß die Chineser sich zu gleicher Absicht leerer Röhren bedienen.

Man vergleiche was über jenes Gemälde, wovon Mabillon einen Kupferstich geliefert hat (5), gelesen wird in Fabricii *bibliotheca graeca* vol. III. p. 417. 418. Bailly's Geschichte der neuern Astronomie. Leipzig 1796. 8. I. S. 333. Hamburgisches Magazin. I. S. 185. wo jedoch der Verfasser geneigt ist, die Kentniß der Fernröhren schon dem dreyzehnten Jahrhunderte zuzutrauen.

In

(4) Diese Nachricht findet man in der Chronik des Dithmars, Bischofs zu Merseburg, wovon noch zur Zeit die vollständigste Ausgabe diejenige ist, welche Leibniz in Scriptores rerum Brunsuicensium I. geliefert hat. Da lieset man S. 399. gegen Ende des sechsten Buchs: Gerbertus optime callebat astrorum cursus discernere, et contemporales suos variae artis noticia superare. . . In Magdaburg horologium fecit, illud recte constituens, considerata per fistulam quadam stella, nautarum duce. Gewisser Maßen gehört hieher auch der Gebrauch der Röhren zum Signalisiren im Kriege, welche Dioptrae genant wurden, deren Polybius lib. X. ed. Wechel. 1609. fol. p. 617. gedacht hat. Ein Versuch zur Erklärung des Gebrauchs findet sich in *Histoire ancienne par* Rollin VIII. pag. 148. nach der Amsterdamer Ausgabe 1735. in 12.

(5) In der Ausgabe des Fabricius ist die Röhre und die Person, welche solche mit der linken Hand vor das linke Auge hält, richtig nachgestochen worden; aber der teutsche Künstler hat sich die unnütze Mühe gemacht, Häuser, Bäume und Brücken hinzu zu zeichnen, welche parerga die Zeichnung in der ersten Ausgabe der Analectorum nicht hat. In der andern Ausgabe hat man die ganze Zeichnung weggelassen, ungeachtet die Worte: quod instrumen-

tum

In der Bibliothek zu St. Emmeran in Regensburg, wo damals mehr als tausend Handschriften, viele vom ... Werthe, vorhanden waren, fand der Verf. eine, ... von allerley Gold = und Silber = Arbeit handelte. Schade, daß er sie nicht genauer bestimt hat (6)!

Ich vermuthe, es sey das Buch des sogenanten Theophilus Presbyter, oder des Rogerius, wie ihn Morelli nennet. Aus dem, was Lessing daraus bekant gemacht hat, sieht man, wie lehrreich dasselbe für die Geschichte mancher Künste seyn würde, wenn eine vollständige, genaue, lesbare Ausgabe vorhanden wäre. Abschriften dieses Buches finden sich in verschiedenen Bibliotheken; möchte sich doch jemand die Mühe nehmen, solche zu vergleichen! Zum gänzlichen Verständniß würden ... Beyträge mancher Gelehrten nöthig seyn; aber sie würden erfolgen, wenn eine brauchbare Ausgabe gemacht wäre.

Wer sich dieses Verdienst erwerben wolte, würde die ... Nachweisungen nutzen können, welche Hr. Prof. Morelli in seinen kleinen Schriften. Göttingen 1803. 8. S. 197. gegeben hat. Der gelehrte Schwede Erich Benzelius hatte den Vorsatz, die Abschrift, welche er aus der Leipziger Bibliothek erhalten hatte, drucken zu lassen, welches aber nicht geschehn ist (7).

Ueber=

...um concinnatum est in hunc modum, nach welchen in der ersten Ausgabe der Kupferstich im Text eingedruckt folget, beybehalten sind.

(6) Pag. 66. Inter ceteros codices vnus est, qui de variis operibus ex auro et argento fabrefaciendis tractat. Opus haud quaquam spernendum. Sed haec morosiora sunt.

(7) *Commercium epistol. Leibnitianum ed. a* J. G. H. Feder. Hannoverae. 1805. 8. pag. 173.

Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß man die Schriften, welche von der Malerey, der Kunst mit göldenen Buchstaben zu schreiben, oder von andern Künsten, welche ehemals Mönche betrieben und gelehrt haben, dergleichen noch in alten Bibliotheken vorkommen, drucken ließe. Ein Paar derselben hat H. von Murr in Merkwürdigkeiten der Stadt Bamberg Nürnberg 1799. 8. S. 184. angezeigt. Die daselbst nach Montfaucon Palaeograph. p. 5. angeführte griechische Handschrift wird eben diejenige seyn, woraus Du Cange in Glossar. graecitatis pag. 1769. einige Zeilen angeführt hat.

Zu diesen Schriften gehört auch das Fragment in Muratori *antiquit. Ital. med. aevi.* 2. diss. 14. p. 366; vielleicht dasselbige, welches Mabillon in seiner italienischen Reise S. 189. aus einer Bibliothek zu Luca, angeführt hat.

In Salzburg sah Mabillon auf dem Markte zwey Weiber mit den Köpfen neben einander in ein schweres Brett gespannet, zur Strafe, weil sie sich gezankt und geschlagen hatten. Weil dieß der große Diplomatiker und ehrenfeste Theolog hat erzählen mögen, so darf unser einer wohl hinzusetzen, daß diese possirliche Strafe auch auf dem Harze nicht unbekant ist. Da wird jede Xantippe in einem Kasten eingesperret, aus dem sie nur mit dem Kopfe hervorragen muß. Beyde Kasten werden zwey Nasen lang neben einander über gestellet. Wenn beyde sich in dieser Stellung müde geschimpft und begeifert haben, werden sie zahm geworden wieder herausgelassen. Dieß nennen unsere Harzer die Beißkatze.

20.

Museum Italicum seu collectio veterum scriptorum ex bibliothecis Italicis eruta a D. *Joh. Mabillon* et D. *Michaele Germain* presbyteris et monachis Benedictinae cong. S. Mauri. Tomus I. in duas partes distinctus. Prima pars complectitur eorundem iter Italicum litterarium; altera vero varia patrum opuscula. . . Luteciae Paris. 1687. 4. Tom. II. 1689.

[illegible]s Mabillon aus Teutschland zurück kam, hatten sich [illegible]stände am französischen Hofe sehr geändert. Col[illegible] welcher die Reise veranstaltet hatte, war unter [illegible] gestorben. Inzwischen hatte Mabillon an Carl [illegible] le Tellier, der Erzbischof zu Rheims und [illegible] Pair von Frankreich war, einen mächtigen Gön[illegible] Dieser, ein gelehrter Mann, Besitzer einer vortref[illegible] Bibliothek, deren berühmtes Verzeichniß 1693 ge[illegible] ist, that dem Könige den Vorschlag, auf seine [illegible], den Mabillon, in gleicher Absicht, auch nach [illegible] reisen zu lassen. Es konte dem Erzbischof nicht [illegible] fallen, die königliche Genehmigung zu erhalten; [illegible] er war der Bruder des berüchtigten Marquis de [illegible]ouvois, welcher Ludwigs XIV. Gewalt zum Unglücke [illegible] Menschheit misbrauchte.

Also trat Mabillon den 1. April 1685 mit Michael [illegible]ermain, welcher ihn schon in Teutschland begleitet

 hatte,

hatte, die Reise an. Sie ging nach Turin, Mayland, Verona, Padua, Venedig, Ravenna, nach Rom, von da nach Neapel, und von da zurück nach Rom, und dann über Siena, Florenz, Bologna, Padua, Venedig, Mantua, Parma, Mayland, Genua und Turin zurück nach Paris, wo er am Ende des Junius 1686 wieder ankam, daß also die Reise 14 Monate gedauert hat.

Die Beschreibung derselben ist ganz der ersten gleich. Sie giebt kurze Nachrichten von Bibliotheken, Inschriften, alten und neuen Denkmälern, Statüen, Gemälden und wenigen andern Kunstwerken, nebst Erwähnung der Gelehrten, welche er kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Inzwischen ist sie doch, auf Anrathen einiger Freunde, wie die Vorrede meldet, etwas ausführlicher gemacht worden.

So wie das Iter germanicum macht sie das erste Stück einer Samlung solcher Schriften aus, welche er aufgefunden hatte. Sie füllet 1 Alphab. und 8 Bogen. Sie hat 12 Kupfertafeln, ohne diejenigen, welche dem Texte eingedruckt sind. Daß der Vorsatz gewesen ist, diese Reisebeschreibung französisch zu übersetzen und sie mit neuen Zusätzen drucken zu lassen, daß aber solches nicht geschehn ist, habe ich bereits oben S. 139. angezeigt.

Was von den in der Bibliothek zu Turin damals befindlichen Handschriften des Pyrrhus Ligorius, meistens numismatischen Inhalts, gemeldet ist, lieset man ausführlicher bey Keyßler.

Das Alter der Russischen Uebersetzung des Josephus, deren oben S. 129. gedacht ist, schätzte M. auf eilf hundert Jahre.

S. 24

S. 24. Abbildung eines schönen Gefäßes aus Marmor, was in der Samlung des Franz Moscardo war, mit der Inschrift: Ἀντλήσατε ὕδωρ μετὰ εὐφροσύνης, ὅτι φωνὴ κυρίου ἐπὶ τῶν ὑδάτων. d. i. Haurite aquam cum gaudio, quia vox domini super aquas. Das Σ hat daselbst diese Gestalt C. Manche glaubten, es sey ein Taufgefäß, baptisterium, in einer griechischen Kirche gewesen; aber dazu scheint die Oefnung zu eng zu seyn.

S. 58. Ursprung der Erzählung von der sella stercoraria in Rom. Bey der Krönung des Pabstes fände man den Gebrauch dieses steinernen Stuhls, welcher ehemals in einem Bade gedient haben mag, zuerst im zwölften Jahrhunderte angeführt, das ist, sagt Mabillon, hundert Jahre vor der ältesten Erwähnung der Päbstinn Johanna, welche in den Schriften des Martinus Polonus vorkommen soll. Aber wider diese letzte Behauptung vergleiche man Tenzels monatliche Unterredungen. 1689. S. 426.

S. 64. vom Anfange der Buchdruckerey in Rom. S. 73. zwey alte Abbildungen der Taufe. Auf der einen geschicht sie durch Ausgießung des Wassers auf den Kopf des knienden halbnackenden Täuflings, auf der andern wird eben so das Wasser auf die Köpfe zweyer in einer Badewanne stehenden nackenden Täuflinge ausgegossen. Man vergleiche Tenzels monatliche Unterredungen 1695. S. 514.

Nach S. 79. fand der Verf. in einem Verzeichnisse der Handschriften: Cicero *de republica*, aber es war nichts weiter als die erste Philippica, welche sich mit den Worten anfängt: Antequam de republica, P. C. dicam. Gelegentlich wird angemerkt, daß das nun verlohrne Buch,

noch zur Zeit des Gerberts vorhanden gewesen ist, man aus dessen epist. 87. ad Constantinum Scholastic abnehmen kan.

Daß das Schweißtuch mit Christi Bildniß Vera von vera icon genant worden, und daß daraus die lige Veronica entstanden ist, sagt zwar Mabillon, ich finde, daß er nicht der erste ist, welcher diese He durch diese Etymologie zu einem Undinge gemacht Dafür würde er sich auch wohl gehütet haben.

Furetiere in Diction. univers. führt schon darüber Wörterbuch des Nicot an. Mabillon verweiset auf G ser *de imaginibus non manu factis* cap. 17. und nicht ohne Unwillen unsers Joh. Reiske (denn er war in Lüneburg) exercitat. histor. de imaginibus Christi; ich verweise auf den Artikel Veronica in Du Cange *far.* und Moreri *dict.* ed. 1735, welcher zu den Artikeln dieses Wörterbuchs gehört.

Also die Veronica hat einen eben so lächerlichen sprung, als der heilige Longin, welcher Christi Seite einer Lanze, λογχη, geöfnet haben soll, oder als heil. Catharina von Alexandrien, und der heilige Ge welcher aus einer satyrischen Zeichnung entstanden Man sehe von den beyden ersten Moreri, und vom ten das algem. histor. Lexicon. Leipz. 1722.

Bey dieser Gelegenheit erzählt Mabillon, daß den Nonnen zu Montreuil, nahe bey Laon, eben ein ches Bildniß vom Christus Kopfe, und einer darun gesetzten Inschrift verehrt werde. Diese hat er ge nachgebildet S. 89. eingerückt, gesteht aber, daß ihm Schrift gänzlich unbekant sey.

Aber ich will anzeigen, daß man in Supplement du Journal de sçavans, pour l'année 1707, nach der Pariser Ausgabe in 4. S. 87. die Abbildung des Bildnisses nebst der Inschrift und einer vollständigen Erklärung derselben antrift.

Es wird daselbst gemeldet, jenes Gemälde sey im Jahre 1249 von Rom geschickt worden, durch einen Archidiaconus zu Laon, welcher hernach, unter dem Namen Urban IV. Pabst geworden, und Hardouin habe den dort abgedruckten Beweis gegeben, daß die Inschrift ein griechischer Vers sey, wovon dort folgende Uebersetzung gemacht ist: Divisit vtique penicillus figuram Christi levatam. Nach den dort angeführten Gründen, ist es unzweifelhaft, daß ein Lateiner die Inschrift gemacht, daß er statt des griechischen Buchstabens κ ein q gesetzt, und absichtlich viele Buchstaben verzogen und verkehrt geschrieben hat, um das Lesen zu erschweren, und um dadurch dem Bilde ein älteres und ehrwürdigeres Ansehn zu verschaffen.

S. 97. wird über die Römer geklagt, welche ehrwürdige Alterthümer abbrechen, nur um aus den Steinen Kalk zu brennen. Ueber dieses Unwesen, welches am meisten gewüthet hat, als die Päbste zu Avignon wohnten, ist aus einer Handschrift des Silvii Picolominei folgendes Epigram eingerückt worden:

Oblectat me, Roma, tuas spectare ruinas,
Ex cuius lapsu gloria prisca patet.
Sed tuus hic populus muris defossa vetustis,
Calcis in obsequium marmora dura coquit.
Impia ter centum si sic gens egeris annos,
Nullum hinc indicium nobilitatis erit.

S. 103. sieht man in der Abbildung eines alten römischen Steins, die Figur eines Tretrades, in welchem zwey Arbeiter beschäftigt sind, um eine Last zu heben. Vielleicht dient dieß zur Geschichte dieser Maschine.

S. 176. Beyspiele von Denkmälern, welche Pferden, Hunden und andern Thieren gesetzt sind. S. 185. Probe der Schrift in den Florentinischen Pandecten. S. 186. bey Gelegenheit der ehemaligen Wundererde aus Jerusalem auf dem Kirchhofe zu Pisa (s. Keyßler 1. S. 464) sind mehre Beyspiele angeführt worden, daß Erden von heiligen Oertern aus Palästina gehohlt worden.

Jene Erde soll ehemals die Leichname in wenigen Stunden zur gänzlichen Verwesung gebracht haben. Nunc humo tantisper refrigerata, sagt der Verf. ibi cadavera diutius perdurant. Aber man könte mit Cicero *de divinat.* 2, 57. sagen: quando ista vis evanuit? an postquam homines minus creduli esse coeperunt?

Zu Padua sah der Verf. eine sehr schöne Handschrift von Roberti Valturii lib. XII. *de re militari*, und bemerkte darin eine Stelle, welche die Erfindung der Bomben älter macht, als man sie gemeiniglich zu halten pflegt.

Dieses Buch scheint im funfzehnten Jahrhunderte das Hauptbuch über die Kriegskunst gewesen zu seyn; es scheint deswegen, daß Regenten und andere vornehme Personen sich oft davon Abschriften haben machen lassen, ehr es durch den Druck algemein geworden war. Deswegen findet man in manchen italienischen und teutschen Hofbibliotheken, z. B. in der zu Dresden, Abschriften, welche mit großer Pracht geschrieben und mit schönen gemalten Zeichnungen versehn sind.

Der Verf. war aus Rimini; denn er nennet sich selbst Ariminensem, und Paulus Ramusius, welcher aus Rimini war, nennet ihn seinen Landsmann. Ich weiße deswegen, daß man ihn, wie Hoyer, in Geschichte der Kriegskunst 1. S. 122., gethan hat, Valther nennen dürfe, ungeachtet Mabillon den Namen mit W. geschrieben hat. Er scheint ums Jahr 1485, im siebenzigsten Jahre seines Alters, gestorben zu seyn, wie man aus der von Keyßler 2. S. 461. und andern, angeführten Grabschrift schließen kan.

Weil alle Ausgaben dieses Buchs jetzt selten sind, will ich hier gelegentlich diejenigen, welche unsere Universitätsbibliothek hat, anzeigen. Sie sind alle in Folio. Die erste und aller seltenste ist die von Verona 1472. Ohne Titel und Seitenzahlen, welche schon Götze in Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden. I. S. 41. angezeigt hat. Am Ende steht ein lateinisches Lobgedicht auf den Verf., welches ich in den folgenden Ausgaben nicht finde.

Die zweyte Ausgabe, deren Kästner in Geschichte der Mathematik II. S. 181. erwähnt hat, hat folgenden Titel: En tibi lector *Robertum Valturium* ad illustrem heroa *Sigismundum Pandulphum Malatestam* Ariminensium regem, de re militari libris XII. multo emendatius, ac picturis, quae plurimae in eo sunt, elegantioribus expressum, quam cum Veronae inter initia artis chalcographicae anno 1483 invulgaretur. Parisiis apud Christ. Wechelum, sub insigni scuti Basiliensis I.D.XXXII. (1532.) mense Julio. Diese Ausgabe hat 383 Seiten, und folgende Zuschrift: Illustri Pandulpho Malatestae, principi Ariminensi Paulus Ramusius, iuris vtr. consultus. Dieser hat viele Stellen der ersten Ausgabe ergänzet und

verbessert; aber warum verweiset er in dem Titel auf Ausgabe von 1483, und nicht auf die von 1472?

Die dritte Ausgabe ist im Titel und Drucke vorigen gleich, hat auch 383 Seiten. Aber auf dem tel steht: Parisiis, apud Christian. Wechelum, sub signi scuti Basiliensis. M.DXXXIIII. (1534). Am En Lutetiae apud Christ. Wechelum, anno M.D.XXXI mense Septembri.

Die vierte Ausgabe ist ebenfals der vorigen gle hat auch 383 Seiten. Aber auf dem Titel steht, dort: Parisiis ap. Ch. W. sub insi. sc. Bas. M.DXXX (1535). Am Ende: Lutet. ap. Chr. Wech. anno M.D.XXXI mense Septembri; also wie bey der vorigen. Fast man vermuthen, daß nur das Titelblatt umgedruckt, daß vor der Zahl V die Zahl I nur ausgefallen sey, dem zwischen beyden ein leerer Raum ist. Aber vierte Ausgabe ist gewiß ein neuer Druck. Man bem hin und wieder Abweichungen und kleine Verschieden ten. So ist auch der Custos oft nicht einerley; sehe nur S. 15. 39. 49. 69. 77. 97. 99. 107. und so we bis S. 375. Wie beliebt muß dieses Buch im sechze ten Jahrhunderte gewesen seyn, da die Ausgaben schnell gefolgt sind!

Die fünfte Ausgabe ist die französische Uebersetzu welche schon Göze angezeigt hat, vom Jahre 15 Der Franzos nennet den Verfasser Valturin.

Die Worte, welche die Erfindung der Bomben treffen, stehn im 10ten Buche S. 267: Inventum est q que machinae huiusce tuum, Sigismunde Pandulpl qua pilae aeneae tormentarii pulveris plenae cum fu aridi fomite vrentis emittuntur.

Diesen Sigism. Pand. dem der Verf. sein Buch zugeschrieben hat, den er Ariminensium regem ac imperatorem semper invictum nennet, den er im Buche überall anredet, dessen Heldenthaten er rühmt und als Beyspiele anführt, wünschte ich näher zu kennen, und dieß hat mir etwas Mühe gemacht, weil ich keinen Stambaum der Familie Malatesta auffinden konte, und weil viele derselben einerley Vornamen gehabt haben, manche auch wohl nur mit Beynamen angeführt werden.

Weil jedoch Valturius in der Vorrede sagt, sein Gönner sey Schwiegersohn des Franciscus Sfortia, und sein Bruder heiße Robert, so kan kein Zweifel seyn, daß Sigismund Pandulphus, der Sohn des 1427 gestorbenen Pandulphus ist. Jener hatte mehre Frauen, und unter diesen einige Zeit die Polyssena Sfortia. Sein Sohn hies Robert und dessen Sohn Pandulphus, welcher letzter die oben angeführte Grabschrift dem Valturius hat setzen lassen.

Kurz! Sigismund Pandulphus ist derjenige, dessen unruhiges Leben Le Bret beschrieben hat in Algem. Welthistor. 44. S. 352 und 46. S. 214. Er ist 51 Jahre alt den 22. Octob. 1468 gestorben, wie Muratori in Geschichte von Italien 9. S. 420. bewiesen hat. Er ist als Herr von Rimini durch gute und böse Gerüchte bekant. Gerühmt ist er nicht allein als Held, sondern auch als Gelehrter, wegen seiner Kentniß der Naturwissenschaft, der Baukunst und schönen Wissenschaften, und als Beförderer nützlicher Künste. Dagegen ist er vom Pabste als ein höchst lasterhafter Wohllüstling, welcher sich zur Befriedigung seiner Begierden sogar Meuchelmord erlaubt hat, und noch dazu ein garstiger Ketzer gewesen ist, geschildert worden. Nun haben

zwar

zwar die Geistlichen immer diejenigen, welche ihnen im Wege waren, anzuschwärzen verstanden (und die Päbste gierten nach den Gütern der Familie Malatesta, welche sie denn auch verschlungen haben); aber es ist wohl gewiß, daß dieser Fürst nicht ganz gerechtfertigt werden kan, wenigstens nicht wegen der Ausschweifungen in der Liebe.

Nun, so einem gelehrten und erfahrnen Feldherrn kan man wohl die Erfindung der Bomben, auf Zeugniß des Valturius, der sie sogar abgebildet hat, zutrauen. So muß denn die Erzählung des Strada (1), welche Blondel (2), Keyßler (3), Struensee (4) und andere für wahr angenommen haben, falsch seyn, nämlich daß die Bomben erst im Jahre 1588 bey der Belagerung von Wachtendonk erfunden und gebraucht worden. Wahrscheinlich hat eine neue Verbesserung ihres Gebrauchs diese Sage veranlasset.

Die Bomben des Malatesta sind von Kupfer gemacht, und mit einem Paar Bänder umgeben gewesen. Nach der Zeichnung scheinen sie inwendig in der Kugel noch eine Vorrichtung gehabt zu haben, deren Erklärung ich den Kunstverständigen überlasse.

Zuletzt will ich noch der Nachricht gedenken, welche Mabillon auch von seiner durch Bourgogne im Jahre 1682 gemachten Reise hinterlassen hat. Sie ist weniger

(1) De bello Belgico. Dec. 2. lib. 10. pag. 750. ed. Moguntiae. 1651. 4.

(2) L'art de jetter les bombes.

(3) Reise 2. S. 472.

(4) Anfangsgründe der Artillerie. S. 10.

iger bekant, verdient auch weniger bekant zu seyn.
ist erst nach seinem Tode abgedruckt worden in
rages posthumes de *D. J. Mabillon* et de *D.*
erri Ruinart. . . Par *Vincent Thuillier*. Tome
ed. Paris. 1724. 4. von S. 1 bis S. 42. Ich wüste
ts auszuzeichnen, als etwa nur, daß er zu Di-
bey Gilibert de Marra etliche Codices mit Sal-
i und anderer Gelehrten beygeschriebenen Anmerkun-
angetroffen hat.

21.

Fr. Carons und Jod. Schouten wahrhaftige Bes bungen zweyer mächtigen Königreiche Japan Siam. Benebenst noch vielen andern zu beyden nigreichen gehörigen Sachen, welche im Vorb zu finden. Alles aus dem Niederländischen üb und mit Kupferblättern geziert. Denen noch b fügt Johann Jacob Merckleins Ostindia Reise, welche er im Jahre 1664 löblich ang men, und im J. 1653 glücklich vollendet. einem völligen Register. Nürnberg. In Verl Mich. u. Joh. Fried. Endters. Im J. 1663. Seiten, ohne Vorbericht und Register. 8.

Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mäc Königreiche, Japan, Siam und Corea. Benebenst vielen andern, im Vorbericht vermeldten Sa so mit neuen Anmerkungen u. schönen Kupferblä von Christoph Arnold vermehrt, verbessert geziert. Denen noch beygefügt Joh. Jac. M leins von Winsheim Ostindianische Reise, w er ... Samt einem nothwendigen Register. Nürn In Verlegung M. und J. F. Endters. 1672. Seiten in 8., ohne Vorbericht und Register.

Diese Samlung ist im siebenzehnten Jahrhunderte hoch geschätzt worden, vornehmlich weil sie von der

apan, auf welche damals die grausame Vertreibung
Vertilgung der Europäer algemeine Aufmerksamkeit
: hatte, die besten damals vorhandenen Nachrichten
mmen enthält. Sie hat auch jetzt noch, nachdem
ffer, Thunberg und einige andere, neuere und vol-
gere Nachrichten geliefert haben, einigen Werth;
l da sie eine Reisebeschreibung hat, welche weder
ders, noch in einer andern Samlung wieder gedruckt
Ich will zuerst etwas von dem Herausgeber melden.

Christoph Arnold, welcher sich in der ersten Aus-
gabe unter der Vorrede genant hat, war den 12.
1627 gebohren zu Hersbruck, wohin der Vater,
ls Pfarrer zu Kirchensittenbach, (beyde Oerter ge-
r der Stadt Nürnberg), wegen der gefährlichen
ufen, seine Frau zu seinen Verwandten gebracht
Christoph studirte zu Altdorf die Philologie und
logie, machte Reisen durch Holland und England,
gewann überall, durch seine gründlichen Kentnisse,
Bekantschaft und Achtung großer Gelehrten.

Im Jahre 1652 ward er am Gymnasium zu Nürn-
Professor der Beredsamkeit und der griechischen
ache, auch im folgenden Jahre Diaconus an der
ienkirche.

Er unterhielt mit vielen Gelehrten einen Brief-
sel, z. B. mit Meibom, Gronov, Vaillant,
h. Scheffer (1), auch mit dem Herzog zu Braun-
schweig

1) Scheffer nennet ihn in der zu Upsala geschriebenen Vorrede zu seinem Buche *de arte pingendi.* Norimbergae. 1669. 8. amicum, virum multiplici eruditionis genere, ac scriptorum publicatorum elegantia clarissimum. Er verdankte ihm die Ausgabe einiger seiner Schriften in Teutschland.

schweig Anton Ulrich. Er starb den 30ten Ja 1685 (2).

Seine Schriften gehören theils zur Philologie, t zur Geschichte, größtentheils zur Theologie. Er hat einige geistliche Lieder gemacht, die sich noch in ma Gesangbüchern erhalten haben (3).

Die Veranlassung, welche Arnold gehabt hat, Nachrichten von Japan zu sammeln und heraus zu g hat er zwar nirgend angezeigt, aber ich glaube sie then zu haben.

Er erhielt die Handschrift von Merkleins Rei schreibung nach Japan, mit der Erlaubniß oder Auftrage, sie drucken zu lassen. Dieß brachte ihn den Vorsatz, ihr, welche nur ein Paar Bogen

(2) Nachrichten von seinen Schicksalen und ein unvoll ges Verzeichniß seiner Schriften findet man in H. *diarium biographicum.* Gedani 1688. 4. bey dem 1685. auch in Joh. Casp. Wetzels Lebensbeschreibung Lieder-Dichter. Hernstadt. 1719. 8. I. S. 71. gleichfal G. A. Will Nürnbergischem Gelehrten-Lexicon. Nürn 1755. 4. I. S. 38. auch V. S. 38. Seb. Jac. Jun dres, Rector zu Nürnberg, gab 1725 das Verzei der Büchersamlung des Christophs und dessen E Andreas Arnold heraus, dem des ersten Bildniß v setzt ist. Er versprach in der Vorrede Christophs Le beschreibung, welche dieser selbst aufgesetzt hatte, nebst len Briefen desselben herauszugeben, aber diese sprechung hat er, so viel ich weis, nicht erfüllet. sehe die Leipziger Zeitungen von gelehrten chen. 1725. S. 591.

(3) Zum Beyspiele will ich die Gesänge anführen: Ach nichtig und untüchtig . . . Du Friedens Fü Herr Jesu Christ. . .

[illegible]te, dasjenige, was bereits andere von dieser Insel [ge]liefert hatten, beyzufügen, oder eine solche teutsche [Sa]mlung zu liefern, als, ein Dutzend Jahre vorher, [V]arenius lateinisch hatte drucken lassen, um so mehr [a]ls diese vielen Beyfall erhalten hatte.

Würklich erkennet man, daß beyde aus einerley [Qu]ellen geschöpft haben, nur mit dem Unterschiede: Va[re]nius hat die Materialien in eine systematische Ordnung [ge]bracht, oder zu einer Topographie verarbeitet; Arnold [ab]er hat die Nachrichten eines jeden Verfassers in be[so]ndern Abschnitten verteutscht geliefert; beyde mit An[ze]ige der Quellen, jedoch oft mit so unvollständiger An[zei]ge, daß es mir Zeit gekostet hat, einige derselben auf[zu]finden. Es wird zweckmäßig seyn, hier vorher auch [ku]rz die Arbeit des Vorgängers anzuzeigen (4).

Von Bernhard Varenius weis ich noch nicht viel [mehr], als was er selbst in den Vorreden seiner Schrif[ten] von sich erzählt hat, und was von ihm das Gelehr[te]n Lexicon meldet.

Er hat zuerst auf dem Hamburgischen Gymnasium [stu]dirt, und zwar mit großer Vorliebe Mathematik und [Phy]sik. Hernach hat er sich der Arzneywissenschaft ge[wid]met, ist Doctor geworden, und weil sein Vaterland [dam]als durch Krieg verhert war, so daß keine Hofnung [zu]m Glücke seyn konte, so ist er nach Amsterdam gegan[ge]n. Daselbst hat er als praktischer Arzt gelebt, aber [sei]ne Nebenstunden auf die Mathematik und Naturkunde [ve]rwendet.

Weil

(4) So gar das Titelkupfer zu Arnolds Werke ist dasselbige, welches man vor Varenius findet, nur vergrößert.

Weil kein Buchhändler den Verlag seiner Schrift von Kegelschnitten wagen wolte, so suchte er einen andern Gegenstand, welcher mehr Liebhaber erwarten lassen konte, zu bearbeiten.

Weil nun eben damals die sogenanten Elzevirschen Republiken gedruckt waren, und unter diesen noch Japan fehlte, so entschloß er sich, eine Beschreibung dieses Reichs auszuarbeiten, welche 1648 in eben demselbigen kleinen Format, als das letzte Stück der Republiken, unter folgendem Titel gedruckt worden:

Descriptio regni Japoniae cum quibusdam affinis materiae, ex variis auctoribus collecta et in ordinem redacta per *Bernh. Varenium*, Med. D. Amstelodami apud Lud. Elzevirium. 1649. Das Werkchen besteht aus zwey Theilchen. Das erste hat 287 Seiten, und handelt von der politischen Verfassung; das andere von 320 Seiten beschreibt die Religion der Japaner und die merkwürdige Geschichte des Christenthums auf Japan. Im Catalogus bibliothecae Uffenbach. finde ich eine Ausgabe: Cantabrigiae. 1673. 8. Stuck nennet auch eine frühere: Cantabrig. 1670. 8.

Aber dasjenige Buch, welches den Varenius am meisten berühmt gemacht hat, ist die Geographia generalis, welche zum ersten mal 1650 zu Amsterdam gedruckt ist, und die Ehre gehabt hat, daß sie nach dem Tode des Verfassers, in England und Teutschland, von großen Gelehrten, mit Verbesserungen und Ergänzungen oft wieder aufgelegt worden ist; so wie auch die englische Uebersetzung wenigstens zwey mal zu Cambridge gedruckt ist.

Dieser gelehrte und fleißige Varenius muß bald nach 1650 gestorben seyn, wie auch Morhoff in Polyhist.

...m. 3. p. 494. meldet. Denn in den Vorreden kündigte ...an, daß einige bereits fertige Schriften nächstens fol... ...n würden, welche aber nicht gedruckt sind.

Das Gelehrten Lexicon, auch Gundling in Historie ...r Gelahrtheit 3. S. 4730. berichten, Varenius sey ein ...länder gewesen, aber dieß scheint nur daher vermu... ...t zu seyn, weil seine Geographie am öftersten in ...land gedruckt worden.

Gewiß ist er ein Teutscher gewesen, und zwar ein ...nnoveraner, gebohren zu Uelzen. Denn in dem Leip... ...er Universallexicon und an einer andern Stelle ...Gundlings angeführtem Buche 3. S. 3563. lieset ... daß Bernhard gewiß ein Bruder des bekanten Theo... ...August Varenius gewesen, und daß ihr Vater ...rich Varenius als Probst in Uelzen 1635 gestor... ... Dazu kömt noch, daß August, so wie Bern... ..., auf dem benachbarten Hamburgischen Gymnasium ... hat. Bernhard verdiente wohl, daß jemand ge... ...e Nachrichten von seinen Schicksalen bekant machte; ...ten sich solche nicht noch in Uelzen auffinden lassen?

Nach diesem Vorberichte läßt sich leicht der Inhalt ...s Arnoldschen Werkes angeben, und mit Varenii *Japo...* ...ie vergleichen. Jenes fand so guten Abgang, daß es ... neun Jahren wieder aufgelegt werden mußte. Da ...mehrte Arnold die neue Ausgabe nicht nur dadurch, ... er zu dem Inhalte der ersten zahlreiche Anmerkun... ... hinzusetzte, sondern auch neue Auszüge aus mehren ...sebeschreibungen einrückte. Die Anmerkungen zeugen ...n grosser Belesenheit und vielerley Kentniß.

Ich will hier den Inhalt der zweyten Ausgabe ver... ...chnen, und in Klammern die Seitenzahlen der ersten

S 2 bey...

beyfetzen, wenn beyde einerley enthalten. Diejenigen Reisebeschreibungen, welche auch besonders gedruckt sind, müssen künftig in dieser Litteratur besondere Artikel erhalten, deswegen ich aus diesen jetzt keine Auszüge liefere. Aber Reisen, welche in dieser Samlung zuerst erscheinen, und sonst nicht wieder gedruckt sind, will ich so ausführlich, als mirs nöthig scheint, anzeigen.

1) S. 1. (S. 1.) **Franz Carons** Beantwortung der ihm von **Phil. Luccas** vorgelegten 31 Fragen zur Kenntniß des Japanschen Reichs. Man sehe Stuck Nr. 1960 und Nr. 262. Dazu gehören fünf Kupfertafeln und eine Karte, welche alle, wie die Vorrede meldet, nach Carons Angabe gezeichnet sind. Die Karte ist so fehlerhaft, daß Japan in Norden mit dem so genanten Lande Jedso, und dieses mit der Tatarey zusammenhängt, also wie eine Halbinsel vorgestellet ist. Von **Caron** findet man S. 1031 und 1033. merkwürdige Nachrichten.

2) S. 281. (S. 141.) **Joh. Jac. Merkleins**, von dem bald Nachricht folgt, Zugabe zu Carons Antworten. Nur etwas von der Christenverfolgung, und von dem dauernden Hasse wider die Portugisen.

3) S. 311. (S. 151.) **Heinrich Hagenars** Anmerkungen zu Carons oben angeführtem Aufsatze, dem sie auch sonst schon beygedruckt worden sind, wie Stuck richtig gemeldet hat.

4) S. 348. **Mart. Martins** Bericht von der Japaner Ursprung und Eroberungen; ist ein Stück aus Martins chinesischem Atlas.

5) S. 358. Nachrichten von Japan aus Philosoph. transact. 1669. Julius.

6) S. 367. (S. 174.) Historie der Martyrer in Japan von Reyer Gisbertsz. Steht französisch in Thevenots Samlung I. 2, und lateinisch aus dem Niederländischen übersetzt in Varenii *Japonia* II. p. 160. Wen ... aus Habsucht, Stolz und Rache angefangenen und unterhaltenen Kriege noch nicht überzeugt haben, daß der Mensch das allergrausamste Thier, und wegen der ...falt und Hundesdemuth, womit er sich für Geld, oder aus religiösem oder politischem Aberglauben, zu Ausübung und Duldung der ärgsten Qualen, misbrauchen läßt, das verächtlichste Thier sey, der lese die Japanischen Christenverfolgungen, und wenn diese zur Ueberzeugung nicht hinreichen, auch die, durch welche die französischen Könige Carl IX. und Ludowig XIV. ihr Andenken geschändet haben.

7) S. 441. (S. 218.) Conrad Cramers oder Kramers Erzählung von dem Feste in der Stadt Meaco im J. 1626.

8) S. 475. 563. 592. Dreyfacher Anhang von den japanischen Abgöttern, Tempeln und Priestern; sind Abschnitte aus Montanus Gesandtschaften der ostindischen Gesellschaft. S. Stuck Nr. 956. S. 203.

9) S. 648. (S. 238.) Auszug des Sendschreibens ... Generalgouvern. wegen der Handlung in Japan.

10) S. 656. (S. 242.) Leonh. Campen oder Camps Bericht vom Vortheile der ostindischen Geselschaft durch Verbindung des Chinesischen und Japanischen Handels.

11) S. 685. (S. 263.). Die Uebergabe der Insel Formosa im J. 1662 an die flüchtigen Chinesen. Scheint ein Auszug zu seyn, aus Mart. Martinii Bericht, den man hinter Olearius Reisebeschr. Hamb. 1696. Fol. findet.

12) S. 708. (S. 271.) Jobst Schouten oder Schultheisen, Directeurs der ostind. Geselsch. 1636 aufgesezte Beschreibung der Regierung, Religion und Handlung im Königreiche Siam. Varenius S. 229. hat sie aus dem Niederländischen lateinisch, und Thevenot französisch übersezt.

13) Vierfacher Anhang:

S. 790. (S. 327.). Ein Stückchen aus Jacob von Neck Reisebeschreibung. Sie steht in der Samlung der Reisen der ostindischen Geselsch. Bey Varenius S. 273. In algem. Histor. der Reisen. 8. S. 63 u. 111.

S. 790. (S. 327.). Ein Stückchen aus Gothard Artus Reisebeschr. S. Stuck Nr. 52. Varenius S. 273. Algemeine Histor. d. R. 4. S. 439.

S. 795. (S. 329.). Ein Stückchen aus Fer. Mendez Pinto Reisebeschr. Varenius S. 275. S. Stuck Nr. 1110. S. 234.

S. 799. (S. 330.). Ein Stückchen aus Sprinkels Beschreibung von Siam? Varenius S. 275.

14) S. 810. Hendr. Hamels Tagregister von dem nach Corea verschlagenen Holländischen Schiffe, der Sperwer genant. S. Stuck Nr. 633 u. Nr. 2610.

15) S. 883. Mart. Martins Bericht von der Halbinsel Corea.

16) S. 901. (S. 339.). Joh. Jacob Merkleins Journal oder Beschreibung seiner Reise nach Ostindien. Dieses eigenthümliche Stück dieser Samlung verdient eine umständlichere Anzeige.

Der Verfasser war in der ehemaligen Reichsstadt Winsheim, nicht weit von Nürnberg, gebohren. Höchst wahrscheinlich gehörte er zu der Nürnbergischen Familie

dieses

dieses Namens, welche einige berühmte Aerzte gehabt hat, und Will im Nürnberg. Gelehrten Lexicon I. S. 616. vermuthet, er sey ein Sohn des ältern Georg Abrah. Merkleins, welcher 1684 gestorben, gewesen.

Arnold, welcher ihn seinen genauen Freund nennet, hat ihn veranlasset, die oben angezeigte Uebersetzung von Sarons Antworten zu machen, und ihm das Tagebuch seiner Reise zum Drucke zu überlassen, wozu er bey der andern Ausgabe noch einige Zusätze gegeben hat, welche der ersten fehlen.

Merklein ging im November 1644, nachdem er als Unterbarbirer (ünterer Wundarzt) auf drey Jahre in die Dienste der niederländischen Handlungsgesellschaft getreten war, zu Schiffe. Nach Ablauf dieser Zeit blieb er noch sechs Jahre als Oberbarbirer im Dienste, und machte viele Reisen in Indien. Nach Europa kam er im Jahre 1653 zurück.

Groß ist die Ausbeute nicht, welche man aus seiner Reisebeschreibung erhält. Auch er hatte keine Vorkentnisse, noch nicht genug Scharfsinn zu Beobachtungen. Vielleicht ließen sich für die Geographie von Indien einige Brocken auslesen. Das beste Stück ist wohl das, was er in Japan aufgezeichnet hat, aber es ist doch nur wenig.

Joh. von der Behr hat in seinem im Jahre 1668 zum ersten mal gedruckten Diarium (s. Stuck Nr. 99.), einige Stellen wörtlich aus Merklein abgeschrieben, welches Arnold in der Vorrede, auch S. 1114. und an andern Orten, mit Recht, jedoch mit Glimpf, gerüget hat.

S. 977. findet man die Bestätigung von der ganz entgegengesetzten Witterung zu gleicher Zeit auf der östlichen

lichen und westlichen Seite des Vorgebürgs Comorin. Wenn auf der einen Seite ungefähr ein halbes Jahr heitere und angenehme Witterung oder Sommer ist, so dauern alsdann auf der andern Regen und Stürme, und diese Zeit nennet man den Winter, wiewohl es auch alsdann nicht kalt ist.

Mehre Beyspiele solcher verschiedenen periodischen Witterung in Gegenden, welche in Länge und Breite wenig verschieden sind, hat Arnold in der Anmerkung angeführt. Sie gehören zu denen, welche schon Vossius De Nili et aliorum fluminum origine. Hagae Comit. 1666. 4. * S. 35. und Büffon in Historie der Natur I. 1. S. 253. gesammelt haben.

Wenn ein europäischer Matros in Batavia ankömt, und nackend beym Ausladen arbeitet, wird ihm der ganze Rücken voll Blasen, worauf ein starker Schorf (viele Ruffen) sich ansetzt. Wenn dieser abfält, entsteht eine gelbe Haut, welche ohne Blasen bleibt. Alsdann nennen ihn die Chineser, welche beym Löschen gebraucht werden, einen alten Menschen, orang lamma; so lange er aber noch weiß ist, einen neuen Menschen, orang baro. S. 917.

Die Chineser in Batavia nehmen erkaufte Sklavinnen zu Weibern, tödten die mit ihnen erzeugten Töchter, und lassen nur die Knaben leben. Dieß beachtet die Obrigkeit nicht.

S. 1031. lieset man, daß die Holländer kaum ihren öbersten Bedienten erlaubt haben, ihre in Indien geheuratheten Frauen nach Holland zu bringen. Wer also eine Indianerinn zur Frau hatte, mußte so lange sie lebte, in Indien bleiben.

Einst nahm ein Gouverneur ein Paar mohrische Sklavinnen mit sich nach Amsterdam, aber sie mußten mit

dem

[illegible] nächsten Schiffe gleich wieder nach Batavia zurück [illegible]schickt werden, unter dem Vorwande, man wolle in Hol[illegible] keine Mestizen ziehen. Inzwischen soll noch ein an[illegible] Grund seyn. Man besorgte nehmlich, daß die Wei[illegible], wenn sie nach Indien zurück kämen, eine geringere [illegible]rstellung von der Handlungsgesellschaft und der nie[illegible]ländischen Regierung, bekant machen möchten, als man [illegible] Indien zu verbreiten für gut gefunden hat, um das [illegible] leichter in Furcht und Gehorsam zu erhalten.

Im Jahre 1650 S. 994. kamen ein Paar Schiffe mit [illegible]esischen Pässen nach Indien, welche aber wahrschein[illegible] von Holländern befrachtet waren. Aber dieß ward [illegible] Seiten aus Europa nach Indien berichtet, wo man [illegible], zwar nicht mit Gewalt, aber mit List, diesen Ver[illegible] Schleichhandel vereitelte. Den Schiffen wurden [illegible] Matrosen genommen, weil sie Holländer waren. [illegible] durften sie in Indien nicht nehmen, also waren die [illegible] genöthigt, Waaren und Schiffe der niederländi[illegible] Gesellschaft zu verkaufen, und mit den nächsten Re[illegible]Schiffen nach Europa zurück zu gehn.

S. 1078 ein Beyspiel, daß mehre Personen erstickt [illegible], welche in den mit Nelken und Muskaten dicht be[illegible] Theil des Schiffes hinunterstiegen, wo so wenig [illegible] in manchem Brunnen und Schacht Licht brennen [illegible]nte. Man mußte Oefnungen machen, um den gefähr[illegible]lichen Schwaden durch einen starken Luftzug zu verjagen.

Das Ende dieser Arnoldschen Samlung macht die [illegible] oben S. 100. angezeigte Wurfbainsche Anweisung [illegible] Indien zu reisen.

22.

Een kort Beskriffning uppå trenne Reesor och Peregrinationer, sampt Konungariket Japan. I. Beskri een Reesa, som genom Asia, Africa och många andra hedniska Konungarijken, sampt Oijar förrätta Nils Matson Kiöping, fördetta Skepz-Lieu II. Beskrifwes een Reesa till OstIndien, China Japan. III. Med Förtälliande om förbenembde och mächta Konungarijketz Japan Tillstånd, theß Inwånares Handel och Wandel: förrätta beskrefwin aff Oloff Erikson Willmann, Magst. Skepz-Capitaien. IV. Uthföres een ifrån Mußcow till China, genom Mongul och taja, öfwer Strömen Obij; förrättat aff een Gesandt, som till then stoore Tartaren Ni skickad. Then gode Låsaren till Tienst, uthi thenna Book författet. Tryckt på Wijsindzborg, aff Högrefl. Nåd. Riitz Drotzens Booktryckare hann Kankel. Anno 1674. 304 Seiten in 4.

Diese seltene Samlung schwedischer Reisebeschreibun ist zwar schon oben S. 68. angeführt worden, aber ich sie nun aus unserer Universitäts-Bibliothek vor habe, so will ich die Gelegenheit nützen, sie vollständ anzuzeigen.

Wisingsö ist eine Insel im See Wetter, neben kleinen Stadt Grenna oder Granna. Sie gehö

ehem

ehemals der gräflichen Familie Brahe als eine Graf-
schaft, welche daselbst ein Schloß erbauet und Wisings-
burg benant hatte. Peer Brahe, der Reichsdrost,
legte daneben eine Schule und eine Buchdruckerey an (1).

Der Buchdrucker Joh. Kankel wünschte eine Probe
seiner Druckerey zu geben, und entschloß sich deswegen,
ein Paar schwedisch geschriebene Reisen zusammen zu
drucken, damit nicht seinen Landesleuten der Vorwurf
gemacht werden könte, daß sie keine eigenthümliche Rei-
sebeschreibungen in entfernte Länder aufzuweisen hätten.

Dieß scheint freylich ganz patriotisch, aber um auf-
richtig zu seyn, muß ich doch sagen, daß Lettern, Druck
und Papier grob, schmutzig und schlecht, und noch weit
von derjenigen Schönheit entfernt sind, welche die Stock-
holmischen Buchdruckereyen in neuern Zeiten erreicht haben.

In dieser Samlung findet man denn zuerst die oben
bereits angezeigte Reise des Köpings. S. 163. folgt
die Reise des Oloff Erichson Willmann nach Ostindien.
Dieser ist im Jahre 1647 als Freywilliger (Adelborst),
in den Dienst der Niederländischen Handlungsgesellschaft,
für 10 Gulden monatlich, auf 5 Jahre, getreten.

Von Ostindien ging er mit der holländischen Ge-
sandtschaft nach Japan, begleitete den Gesandten nach
Hofe, und kam 1654 wieder nach Schweden zurück,
wo er, wie der Titel meldet, als Schifscapitain ge-
lebt hat.

Er

(1) S. von Dalin Geschichte des Reichs Schweden. III. 2. S. 8. Seit Carls XI. Zeit aber gehört die Insel der Krone. Das Schloß ward im Jahre 1718 von den gefangenen Russen abgebrant.

Er war nicht der Mann, welcher wichtige Be[illegible]dungen zu machen oder zu beschreiben verstand, und bin ich auch nicht im Stande, von dem, was er ge[illegible]det hat, viel wieder zu erzählen.

Nach S. 177. soll auf dem freyen Meere, auf Schiff mit vollen Seegeln, eine Kugel acht Pfund sch[illegible] gefallen seyn, und darauf zwey Mann getödtet ha[illegible] Ehemals hielt man solche Erzählungen für Erdichtung[illegible] jetzt gehören sie zu den Beweisen der Aërolithen.

Auf Japan, wo er 1651 den 14. Decemb. wie[illegible] nach vier Jahren zum ersten mal, schneyen sah, ze[illegible] man ihm ein kleines lateinisches, portugisisches und [illegible]panisches Wörterbuch, welches die Portugisen im Ja[illegible] 1595 in der Stadt Amacusa, vier Meilen von N[illegible]gasaki, wo sie damals eine Schule und Druckerey [illegible]terhielten, hatten drucken lassen.

Eben dieses Wörterbuch sah Thunberg auf Ja[illegible] bey einem alten Dolmetscher, welcher es als ein Erb[illegible] seiner Familie aufbewahrte. Es war in Quart, [illegible] enthielt, außer dem Titelblatte, welches jenem Ex[illegible]plare fehlte, und außer dem letzten Blatte, worauf Dru[illegible]fehler standen, 906 Seiten japanischen Papiers. [illegible] der Vorrede sah Thunberg, daß es societas fratrum [illegible]ropaeorum et Japanicorum gemeinschaftlich ausgearbei[illegible] und dabey das Wörterbuch des Calepins zum Gru[illegible]gelegt habe. Vergebens versuchte er ein Exemplar [illegible]kaufen oder einzutauschen. Man sehe seine Reise in Urschrift 2. S. 41. und in der Uebersetzung 2. S.[illegible] Inzwischen finde ich den Titel in William Marsden's [illegible]*talogue of dictionaries, vocabularies, grammars a[illegible] alphabets.* London 1796. 4. pag. 76 und 104. so an[illegible]geben: Dictionarium Latino-Lusitanicum ac Japonicu[illegible] Amacusa 1595. 4.

Ne

Noch ist mir niemand bekant geworden, welcher gesagt hätte, er habe ein Exemplar dieses Buches in Europa gesehn. Weder Marsden, noch Adelung in Mithridates I. S. 571., noch H. von Murr haben es gesehn; und wäre es im Jahre 1796 in Frankreich gewesen, so würde Langles in der französischen Uebersetzung von Thunbergs Reise, 3. S. 283. nicht ermangelt haben, es anzuzeigen. Inzwischen mögen doch wohl Abdrücke davon in Portugal vorhanden seyn. Das Dictionarium Japonicum, welches zu Nangasacki 1598 in Klein 4. gedruckt ist, dessen H. v. Murr in seinem neuen Journal I. S. 130. erwähnt, ist wohl von jenem verschieden.

Die auf der Reise nach dem japanischen Hofe berührten Oerter, sind hier zwar genant, aber ohne erhebliche Zusätze.

Das dritte Stück dieser Samlung ist desselbigen Mannes Nachricht von Japan; ganz kurz und unvollständig, nichts was nicht von andern ausführlicher gemeldet ist. Einige Erzählungen von der grausamen Verfolgung der Christen. Einige Anekdoten von Franz Caron, von seinem Betragen auf Japan und von seiner Verweisung aus dem Reiche. Von den sonderbaren Schicksalen dieses Abenteurers sehe man oben S. 264. unter Kämpfer in Histoire de Japon. III. p. 235. 361. und im Register der Algem. Histor. der Reisen den Artikel Caron Nr. 1.

Das letzte Stück dieser Samlung S. 290. scheint das merkwürdigste zu seyn. Es hat folgende Ueberschrift: "Kurzer Bericht von dem Wege aus dem Großfürstenthum Rußland nach dem Königreiche China durch Mogul und Cataja über den Strohm Obij; mit Bemer-

„kungen

„kungen der Tagereisen von Sibirien bis nach China, „und kurzen Beschreibungen der Städte und Oerter, „welche Reise der jetzt regierende Großfürst in Rußland „an den Tartar Niuki, welcher neulich China eingenom„men hat, durch seine Gesandten hat verrichten lassen, „welchen jedoch der Zutritt deswegen nicht gestattet ist, „weil die Russen sich der verlangten Ehrenbezeugung durch „Niederfallen geweigert haben."

Man muß beklagen, daß der Herausgeber nicht die geringste Nachricht von der Urschrift dieser kurzen Reisebeschreibung, auch gar keine Jahrzahl angezeigt hat. Wenn die Ueberschrift wahr wäre, so müßte diese Gesandung unter Alexij Michajlovicz geschehn seyn, welcher vom Jahre 1645 bis 1676 regiert hat; und wenn sie an den ersten Tatarischen Regenten in China gerichtet gewesen wäre, so müßte sie nach dem Jahre 1644 abgeschickt seyn; denn in diesem Jahre haben diejenigen Tataren, welche ehemals Niuki oder Niuchi genant wurden, jetzt aber unter dem Namen der Mandshu bekant sind, das chinesische Reich unterjocht.

Wer es weis, daß der gelehrteste Kenner der Russischen Geschichte mein College und Freund ist, der wird erwarten, daß ich ihn um einige Aufklärung dieser Sache gebethen habe. Herr von Schlözer verwies mich darauf an den Aufsatz des Russischen Geschichtschreibers Müller: von den ersten Reisen der Russen nach China, welcher im vierten Theile der Samlung Russischer Geschichte S. 473. steht, welcher aber auch, auf Büschings Veranstaltung, in den Hannöverschen nützlichen Samlungen 1757. St. 30. abgedruckt ist. Mehr durfte ich von ihm nicht wünschen, um ihn bey der Ausgabe des Nestors, durch welche die Geschichte ungleich

leich wichtigere Aufklärungen erhalten wird, nicht zu unterbrechen.

Was ich aus der Russischen Samlung geschöpft habe, die ich zwar durch eigene Nachsuchungen und Vergleichungen vermehrt; aber das alles kan den Russischen Geschichtforschern nicht genügen, allein es kan sie doch an manches erinnern, was ihnen vielleicht sonst entgangen wäre; da sogar Müller die schwedische und einige andere hieher gehörende Nachrichten nicht gekant hat.

Dieser hat in dem Stadtarchiv zu Tomsk eine Schrift über eine Russische Gesandtschaft nach China gefunden, aus welcher er S. 477. einen kurzen Auszug mitgetheilt hat, der in der Hauptsache mit der schwedischen Uebersetzung übereinkömt.

Da zeigt sich denn, daß der Schwede fälschlich gesucht hat, daß sein Bericht von derjenigen Gesandtschaft zu verstehn sey, welche 1654 gemacht worden, von welcher Müller S. 480. geredet hat. Ohne Zweifel gehört er aber zu derjenigen, welche bereits im Jahre 1619, auf Veranlassung des Bojarin und Woewoden zu Tobolsk, Fürsten Jwan Semönowitsch Kurakin, also unter dem Großfürsten Michael Foedorovicz, dem ersten aus dem Romanovschen Geschlechte, welchen auch die Ausgabe des Purchas ausdrücklich nennet, geschehn ist. Müller sagt, die Gesandten wären gewesen: Jwan oder Jwaschko Petlin und Piatunko Kisyllow, beyde Kosaken, deren Namen man auch noch in einigen vorhandenen Uebersetzungen erkennen kan.

Bis jetzt kenne ich deren vier oder fünf, welche in manchen Stücken, vornehmlich in der Entfernung der Oerter nach Tagereisen übereinkommen, hingegen so gänzlich von einander abweichen, daß man annehmen muß,

daß

daß gleich anfänglich mehre verschiedene Berichte von
ser Gesandtschaft aufgesetzt, oder daß aus einem Ber
mehre nachlässige Auszüge gemacht worden.

Daß die Russischen Namen der Personen, der St
me und Oerter von den Ausländern und Uebersetzern
sehr entstellet sind, daß kaum nur eine Sylbe ri
übrig geblieben ist, das wird keinem wunderlich dün
aber sonderbar ist es, daß in jeder der bisher aufge
denen Copien viele Merkwürdigkeiten vorkommen, w
in den andern gar nicht berührt sind, so wie auch n
cher mehr oder weniger von der letzten Hälfte der
gen fehlt. Oft ist die Verschiedenheit so groß, daß
die Identität nur noch durch die angegebenen T
reisen erkennen kan, deren Zahlen ungeändert ge
ben sind.

Die älteste Ausgabe, welche ich kenne, steht in
chas *his pilgrimes*. Tom. 3. 1625. fol. Lib. 4. cap.
p. 797. Da findet man einen Bericht der Kanzeley
Tobolsk an den Großfürsten Michael Foedorowicz
Jahre 1619 mit den Briefen von dem Regenten von
tine und dem Regenten von China an den Großfürst
Von jenem lieset man hier die englische Uebersetzu
dagegen fehlt der letzte, welchen niemand zu Tobolsk
übersetzen verstanden hatte. Aus jenem sieht man,
sehr sich schon damals die Russen um die Kentniß i
asiatischen Nachbaren bekümmert haben.

Ferner folgen die Aussagen der beyden Kosaken
dem von ihnen, auf Befehl, versuchten Wege, oder
ihrer Reise nach China, welche man hier am vollständ
sten findet. Woher der Engländer diese Papiere erh
ten hat, lieset man hier nicht

E

Eben diese Reisebeschreibung ist daher französisch übersetzt eingerückt in Bergeron: Traité des Tartares chap. 18. p. 105. nämlich in der schon oben S. 199. angezeigten Samlung. Aber der Franzos hat den Kanzelbericht und den Brief von Altine ausgelassen, und vielleicht, wie gewöhnlich, noch andere Aenderungen erdacht. Man vergleiche auch daselbst Traité de navigation chap. 12. p. 46.

Ich weis, daß in der lateinischen Samlung der Gebrüder De Bry: India orientalis, tom. 12. 1628. fol. jener Bericht lateinisch übersetzt steht, aber ich habe jetzt nicht die Gelegenheit dieses seltene Werk nachzusehn, weis also nicht, wie weit diese Uebersetzung von der englischen abweiche.

Eben so wenig kan ich jetzt die teutsche Samlung von Reisen, welche unter Joh. Ludw. Gottfrieds Namen gedruckt ist, nachschlagen, und die darin befindliche Uebersetzung vergleichen.

Aber die holländische Uebersetzung jener Samlung des genannten Gottfried's, welche Peter van der Aa zu Leiden in 8 Foliobänden herausgegeben hat, habe ich vor mir, und finde in dem Bande, welcher gemeiniglich der erste zu seyn pflegt: Voyagie van *Evesko Petelin* en *Andrasko* na Tartaryen en Cathay of China, gedaan uit Moscovien in het Jaar 1619. Nu aldereerst uyt sijn oorspronkelijke Taal vertolkt. Das letzte darf man nicht glauben, denn man lieset es auch bey solchen Stücken dieser Samlung, welche längst übersetzt gewesen, und nur nachgedruckt sind. Inzwischen findet man hier den Bericht der Kosaken so volständig als bey Purchas.

Van der Aa hat diese Samlung holländisch a
30 Octavbänden, aber wenn ich nicht irre, auch f
fisch in eben so vielen Octavbänden, drucken lassen mi
Titel: Recueil des voyages aux Indes orient. et
dent. Ich vermuthe Müller hat S. 476. diese
lung gemeint, wo er sagt, der Bericht stünde in
ges aux Indes orient. T. XII.

Nach der Zeitfolge ist die nächste Ausgabe die E
dische, welche aber viel unvollständiger ist, als all
hergehenden, so wie ihr auch fast die ganze letzte
fehlt; wie wohl sie doch auch etwas eigenes zu
scheint.

Nach dieser folgt die teutsche Uebersetzung im
curieusen und historischen Reisen durch
ropa ander Hauptheil. Von Talandern.
zig 1699. 8.

Diese teutsche Samlung ist größtentheils eine
setzung von (Jordan) Voyages historiques de l'Eu
aber der letzte Theil hat einen Anhang, welche
Franzos nicht hat. Zu diesem gehört S. 883:
„moscowitisch = Tartarische Reisebeschreibung, welch
„70 Jahren durch einen Moscowiter von Jeresla
„tig in russischer Sprache verfertigt, und im
„1665 durch Nicolas Witsen aus Moscau geb
„und von demselben in die holländische Sprache
„setzt und mit curieusen Anmerkungen vermehrt;
„aus dem Holländischen Mst. ins Teutsche ub
„worden."

Der so genante Talander sagt im Vorbericht:
holländische Manuskript sey zu Paris unter des
chis. Thevenots Sachen gefunden worden. Ich

athate deswegen, daß man dieses Stück auch in Thevenots Relation de divers voyages antreffen würde, aber ich finde es nicht darin.

So dachte ich auch, daß es in Witsens Noord en Oost Tartarye mit dessen Anmerkungen, welche Talander deutsch übersetzt hat, stehn würde; aber auch da finde ich es nicht. Ich weiß also nicht zu errathen, woher der Schwede und Talander jenen Bericht genommen haben.

Die Uebersetzung des letztern geht zwar weiter als die schwedische, aber auch sie ist mangelhaft, und gleichwohl hat sie etwas, was den übrigen Ausgaben zu fehlen scheint. Ich sage scheint; weil es wahrlich mißlich ist, die Identität zu erkennen und eine Concordanz aller Ausgaben zu machen.

Um hievon wenigstens einigen Beweis zu geben, will ich folgende Stelle anführen. Bey Talander lieset man S. 891. von den Mogolen: "Ihre Stadt-Thore sind tief unter der Erde gebauet, gleich wie bey uns in Rußland." Dazu hat Witsen die Anmerkung gemacht: "Die Thore in Rußland sind gleich denen alten Thoren in unserm Lande, oder wie in Frankreich."

Bey Purchas p. 799. heißt diese Stelle: the gates are with counterwards as our Russe gates are. Im Holländischen lieset man S. 7: De poorten met dubbele bogten, gelijk die by ons in Russien voorsien. Im Schwedischen S. 293: "Stadzportarne och Tornen äro hwalfde på thet Ryska Maneeret." — also gewölbt. Man könnte zweifeln, ob jene Worte zu einerley Stelle der Urschrift gehören; wenn es nicht durch das, was vorher geht und was nachfolgt bewiesen würde.

Schließlich muß ich noch melden, daß der Buchdrucker Rankel am Ende sagt, er habe auch eine westindische Reise und eine Beschreibung des tatarischen Kriegs in China schwedisch drucken lassen, und zwar so, daß man diese beyden Stücke entweder allein, oder mit jenen angezeigten Stücken zusammen, binden lassen könte. Mehr ist mir aber davon nicht bekant.

23.

Voyages historiques de l'Europe, contenant l'origine, la religion, les moeurs, coutumes et forces de tous les peuples qui l'habitent, et une relation exacte de tout ce que chaque païs renferme de plus digne de la curiosité d'un voyageur. Acht Bände in 12.

Weil diese ehemals sehr beliebte Compilation zu den Reisebeschreibungen, wegen ihres Titels gerechnet, und in dem Verzeichnisse derselben aufgeführt wird, so möchte mancher wahrscheinlich von ihr auch hier eine Nachricht suchen, welche ich deswegen kurz ertheilen will.

Daß der Name des Verfassers **Claude Jordan** ist, das beweiset sowohl die Unterschrift der einigen Theilen vorgesetzten Zuschriften, als auch das königliche Privilegium zum Drucke vom Jahre 1692, vor den ersten Pariser Ausgaben; aber mehr ist mir bis jetzt von ihm nicht bekant geworden.

In der neuesten Ausgabe von des **Lelong** Bibliothèque historique de la France ist zwar, wegen des Verf. auf Bibliothèque de Bourgogne II. p. 76. und Mémoires d'Artigny III. p. 76. verwiesen worden; aber da ist die Rede nicht von unserm Jordan, sondern von dem bekannten **Carl Steph. Jordan**, welcher zu Berlin gebohren und gestorben und Verfasser von Voyage litteraire ist.

Claude Jordan sagt in der Vorrede, er sey 12 bis 13 Jahre außer Frankreich gereiset, und seine Geschäfte

schäfte hätten ihm Gelegenheit verschaft, den Zustand der vornehmsten europäischen Höfe kennen zu lernen. Seine gesammelten Nachrichten wolle er zum algemeinen Gebrauche bekant machen.

Also eine Compilation und nichts weiter, ohne Anführung der Quellen; oder eine abgekürzte Geographie, und mangelhafte und unzuverlässige Statistik der europäischen Reiche, nebst Anzeige mancher Merkwürdigkeiten einzelner Städte, mit kleinen Karten der einzelnen Länder, welche N. de Fer von 1692 bis 1697 gestochen hat.

Bücher dieser Art waren am Ende des 17ten Jahrhunderts noch nicht zahlreich, und weil dieses in der modigen Sprache geschrieben war, so muß man daher, und nicht von der innern Güte desselben, den starken Absatz dieser Compilation, die vielen Pariser Auflagen, die Nachdrücke in Holland, auch die Uebersetzungen erklären.

Der Titel, welchen ich diesem Artikel vorgesetzt habe, ist der Schmutztitel der ersten Ausgaben. Die folgenden haben ihn etwas geändert, jedoch heißen alle Voyages historiques de l'Europe, und aller Format ist Duodez.

Die Holländischen Ausgaben haben am Ende eines jeden Bandes, als eine Zugabe: Guide des voyageurs, wo die Wege zwischen den vornehmsten Orten und die Entfernungen angegeben sind. Was auf den Titeln der holländischen Ausgaben die Worte; par Mr. *de B. F.* (nicht *par de B. E.* wie in British topography steht) andeuten sollen, weis ich nicht. Solten sie vielleicht den Verfasser der Karten anzeigen? Manche Ausgaben haben auch Zusätze und Ausbesserungen erhalten; aber ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, solche aufzusuchen. Die Pariser Ausgaben sind folgende:

T. 1. Frankreich. 1692. 1700. 1701.
T. 2. Spanien und Portugal. 1692. 1694. 1701.
T. 3. Italien. 1693. 1695.
T. 4. Großbrittanien. 1694. 1701.
T. 5. Die Niederlande. 1695. 1701.
T. 6. Teutschland. 1696. 1701.
T. 7. Rußland. 1698.
T. 8. Polen, Litauen, Schweden, Dänemark und Norwegen. 1700.

Alle Theile sind an einem ungenanten Orte: suivant la copie imprimée à Paris, entweder in demselbigen Jahre der ersten Ausgabe, oder in dem nächstfolgenden, nachgedruckt worden.

Die ersten sieben Theile sind auch 1698 nachgedruckt worden: à la Haye chez Etien. Foulque, manche Theile selbst auch öfter; z. B. der dritte Theil auch 1705.

Ein anderer Nachdruck aller Theile ist 1718 herausgekommen à Amsterdam chez Pierre de Coup.

Der Verf. meldet, man habe sein Werk auch holländisch und englisch übersetzt. Von einer teutschen Uebersetzung will ich nachher Nachricht ertheilen.

Manche Fehler in der Beschreibung von England hat Gough in British topography I. p. 45. angegeben. Nach der Ausgabe von Paris 1701. S. 96. sollen die Fenster der Cathedralkirche zu Canterbury ehemals von Crystall gewesen seyn.

Ich vermuthe, daß diese Sage von den ältesten Fenstern, welche aus dem Gypsspate, dem so genanten unächten Marienglase gemacht wurden, entstanden ist. Daß sich dieser Gebrauch des Phengits der Alten in manchen Ländern sehr lang erhalten hat, habe ich durch viele

daß gleich anfänglich mehre verschiedene Berichte von die-
ser Gesandtschaft aufgesetzt, oder daß aus einem Berich
mehre nachlässige Auszüge gemacht worden.

Daß die Russischen Namen der Personen, der Strö-
me und Oerter von den Ausländern und Uebersetzern
sehr entstellet sind, daß kaum nur eine Sylbe rich
übrig geblieben ist, das wird keinem wunderlich dünk
aber sonderbar ist es, daß in jeder der bisher aufgefun
denen Copien viele Merkwürdigkeiten vorkommen, welch
in den andern gar nicht berührt sind, so wie auch man
cher mehr oder weniger von der letzten Hälfte der Ta
gen fehlt. Oft ist die Verschiedenheit so groß, daß m
die Identität nur noch durch die angegebenen Ta
reisen erkennen kan, deren Zahlen ungeändert geblie
ben sind.

Die älteste Ausgabe, welche ich kenne, steht in Pur-
chas *his pilgrimes*. Tom. 3. 1625. fol. Lib. 4. cap. 11.
p. 797. Da findet man einen Bericht der Kanzeley zu
Tobolsk an den Großfürsten Michael Foedorowicz vom
Jahre 1619 mit den Briefen von dem Regenten von Al-
tine und dem Regenten von China an den Großfürsten.
Von jenem lieset man hier die englische Uebersetzung;
dagegen fehlt der letzte, welchen niemand zu Tobolsk zu
übersetzen verstanden hatte. Aus jenem sieht man, wie
sehr sich schon damals die Russen um die Kentniß ihrer
asiatischen Nachbaren bekümmert haben.

Ferner folgen die Aussagen der beyden Kosaken von
dem von ihnen, auf Befehl, versuchten Wege, oder von
ihrer Reise nach China, welche man hier am volstän-
digsten findet. Woher der Engländer diese Papiere erhal-
ten hat, lieset man hier nicht

Chin

Eben diese Reisebeschreibung ist daher französisch übersetzt eingerückt in Bergeron: Traité des Tartares chap. 18. p. 105. nämlich in der schon oben S. 199. angezeigten Samlung. Aber der Franzos hat den Kanzeleybericht und den Brief von Altine ausgelassen, und auch, wie gewöhnlich, noch andere Aenderungen erlaubt. Man vergleiche auch daselbst Traité de navigation chap. 12. p. 46.

Ich weis, daß in der lateinischen Samlung der Gebrüder De Bry: India orientalis, tom. 12. 1628. fol. jener Bericht lateinisch übersetzt steht, aber ich habe jetzt nicht die Gelegenheit dieses seltene Werk nachzusehn, weis also nicht, wie weit diese Uebersetzung von der englischen abweiche.

Eben so wenig kan ich jetzt die teutsche Samlung von Reisen, welche unter Joh. Ludw. Gottfrieds Namen gedruckt ist, nachschlagen, und die darin befindliche Uebersetzung vergleichen.

Aber die holländische Uebersetzung jener Samlung des genanten Gottfried's, welche Peter van der Aa zu Leiden in 8 Foliobänden herausgegeben hat, habe ich vor mir, und finde in dem Bande, welcher gemeiniglich der dritte zu seyn pflegt: Voyagie van *Evesko Petelin* en *Andrasko* na Tartaryen en Cathay of China, gedaan uyt Moscovien in het Jaar 1619. Nu aldereerst uyt zijn oorspronkelijke Taal vertolkt. Das letzte darf man nicht glauben, denn man lieset es auch bey solchen Stücken dieser Samlung, welche längst übersetzt gewesen, und nur abgedruckt sind. Inzwischen findet man hier den Bericht der Kosaken so volständig als bey Purchas.

Van der Aa hat diese Samlung holländisch auch in 30 Octavbänden, aber wenn ich nicht irre, auch französisch in eben so vielen Octavbänden, drucken lassen mit dem Titel: Recueil des voyages aux Indes orient. et occident. Ich vermuthe Müller hat S. 476. diese Samlung gemeint, wo er sagt, der Bericht stünde in Voyages aux Indes orient. T. XII.

Nach der Zeitfolge ist die nächste Ausgabe die Schwedische, welche aber viel unvolständiger ist, als alle vorhergehenden, so wie ihr auch fast die ganze letzte Hälfte fehlt; wie wohl sie doch auch etwas eigenes zu haben scheint.

Nach dieser folgt die teutsche Uebersetzung in: Der curieusen und historischen Reisen durch Europa ander Hauptheil. Von Talandern. Leipzig 1699. 8.

Diese teutsche Samlung ist größtentheils eine Uebersetzung von (Jordan) Voyages historiques de l'Europe: aber der letzte Theil hat einen Anhang, welchen der Franzos nicht hat. Zu diesem gehört S. 883: "Eine „moscowitisch = Tartarische Reisebeschreibung, welche vor „70 Jahren durch einen Moscowiter von Jeresla gebürtig in russischer Sprache verfertigt, und im Jahre „1665 durch Nicolas Witsen aus Moscau gebracht, „und von demselben in die holländische Sprache übersetzt und mit curieusen Anmerkungen vermehrt; jetzt „aus dem Holländischen Mst. ins Teutsche übersetzt „worden."

Der so genante Talander sagt im Vorbericht: das holländische Manuskript sey zu Paris unter des Melchis. Thevenots Sachen gefunden worden. Ich vermuthe

[illegible] deswegen, daß man dieses Stück auch in Thevenots Relation de divers voyages antreffen würde, aber [illegible] finde es nicht darin.

So dachte ich auch, daß es in Witsens Noord en Oost Tartarye mit dessen Anmerkungen, welche Talander [illegible] übersetzt hat, stehn würde; aber auch da finde ich es nicht. Ich weiß also nicht zu errathen, woher der Schwede und Talander jenen Bericht genommen haben.

Die Uebersetzung des letztern geht zwar weiter als die schwedische, aber auch sie ist mangelhaft, und gleichwohl hat sie etwas, was den übrigen Ausgaben zu fehlen scheint. Ich sage scheint; weil es wahrlich mißlich ist, die Identität zu erkennen und eine Concordanz aller Ausgaben zu machen.

Um hievon wenigstens einigen Beweis zu geben, will ich folgende Stelle anführen. Bey Talander lieset man S. 891. von den Mogolen: "Ihre Stadt-Thore sind tief unter der Erde gebauet, gleich wie bey uns in Rußland." Dazu hat Witsen die Anmerkung gemacht: "Die Thore in Rußland sind gleich denen alten Thoren in unserm Lande, oder wie in Frankreich."

Bey Purchas p. 799. heißt diese Stelle: the gates are with counterwards as our Russe gates are. Im Holländischen lieset man S. 7: De poorten met dubbele [illegible], gelijk die by ons in Russien voorsien. Im Schwedischen S. 293: "Stadzportarne och Tornen äro hwalfde på thet Ryska Maneeret." — also gewölbt. Man könnte zweifeln, ob jene Worte zu einerley Stelle der Urschrift gehören; wenn es nicht durch das, was vorher geht und was nachfolgt bewiesen würde.

Schließlich muß ich noch melden, daß der Buchdrucker Rankel am Ende sagt, er habe auch eine westindische Reise und eine Beschreibung des tatarischen Kriegs in China schwedisch drucken lassen, und zwar so, daß man diese beyden Stücke entweder allein, oder mit jenen angezeigten Stücken zusammen, binden lassen könte. Mehr ist mir aber davon nicht bekant.

23.

Voyages historiques de l'Europe, contenant l'origine, la religion, les moeurs, coutumes et forces de tous les peuples qui l'habitent, et une relation exacte de tout ce que chaque païs renferme de plus digne de la curiosité d'un voyageur. Acht Bände in 12.

Weil diese ehemals sehr beliebte Compilation zu den Reisebeschreibungen, wegen ihres Titels gerechnet, und in dem Verzeichnisse derselben aufgeführt wird, so möchte mancher wahrscheinlich von ihr auch hier eine Nachricht suchen, welche ich deswegen kurz ertheilen will.

Daß der Name des Verfassers Claude Jordan ist, das beweiset sowohl die Unterschrift der einigen Theilen vorgesetzten Zuschriften, als auch das königliche Privilegium zum Drucke vom Jahre 1692, vor den ersten Pariser Ausgaben; aber mehr ist mir bis jetzt von ihm nicht bekant geworden.

In der neuesten Ausgabe von des Lelong Bibliothèque historique de la France ist zwar, wegen des Verf. auf Bibliothèque de Bourgogne II. p. 76. und Mémoires d'Artigny III. p. 76. verwiesen worden; aber da ist die Rede nicht von unserm Jordan, sondern von dem bekanten Carl Steph. Jordan, welcher zu Berlin gebohren und gestorben und Verfasser von Voyage litteraire ist.

Claude Jordan sagt in der Vorrede, er sey 12 bis 13 Jahre außer Frankreich gereiset, und seine Ge-

schäfte hätten ihm Gelegenheit verschaft, den Zustand der vornehmsten europäischen Höfe kennen zu lernen. Seine gesammelten Nachrichten wolle er zum algemeinen Gebrauche bekant machen.

Also eine Compilation und nichts weiter, ohne Anführung der Quellen; oder eine abgekürzte Geographie, und mangelhafte und unzuverlässige Statistik der europäischen Reiche, nebst Anzeige mancher Merkwürdigkeiten einzelner Städte, mit kleinen Karten der einzelnen Länder, welche N. de Fer von 1692 bis 1697 gestochen hat.

Bücher dieser Art waren am Ende des 17ten Jahrhunderts noch nicht zahlreich, und weil dieses in der modigen Sprache geschrieben war, so muß man daher, und nicht von der innern Güte desselben, den starken Absatz dieser Compilation, die vielen Pariser Auflagen, die Nachdrücke in Holland, auch die Uebersetzungen erklären.

Der Titel, welchen ich diesem Artikel vorgesetzt habe, ist der Schmutztitel der ersten Ausgaben. Die folgenden haben ihn etwas geändert, jedoch heißen alle Voyages historiques de l'Europe, und aller Format ist Duodez.

Die Holländischen Ausgaben haben am Ende eines jeden Bandes, als eine Zugabe: Guide des voyageurs, wo die Wege zwischen den vornehmsten Orten und die Entfernungen angegeben sind. Was auf den Titeln der holländischen Ausgaben die Worte; par Mr. *de B. F.* (nicht *par de B. E.* wie in British topography steht) andeuten sollen, weis ich nicht. Solten sie vielleicht den Verfasser der Karten anzeigen? Manche Ausgaben haben auch Zusätze und Ausbesserungen erhalten; aber ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, solche aufzusuchen. Die Pariser Ausgaben sind folgende:

T. 1. Frankreich. 1692. 1700. 1701.
T. 2. Spanien und Portugal. 1692. 1694. 1701.
T. 3. Italien. 1693. 1695.
T. 4. Großbrittanien. 1694. 1701.
T. 5. Die Niederlande. 1695. 1701.
T. 6. Teutschland. 1696. 1701.
T. 7. Rußland. 1698.
T. 8. Polen, Litauen, Schweden, Dänemark und [illegible]rwegen. 1700.

[illegible] Theile sind an einem ungenanten Orte: suivant [illegible] copie imprimée à Paris, entweder in demselbigen [illegible]hre der ersten Ausgabe, oder in dem nächstfolgenden, [illegible]gedruckt worden.

Die ersten sieben Theile sind auch 1698 nachgedruckt [illegible]den: à la Haye chez Etien. Foulque, manche Theile [illegible] auch öfter; z. B. der dritte Theil auch 1705.

Ein anderer Nachdruck aller Theile ist 1718 heraus[illegible] à Amsterdam chez Pierre de Coup.

Der Verf. meldet, man habe sein Werk auch hol[illegible] und englisch übersetzt. Von einer teutschen Ueber[illegible] will ich nachher Nachricht ertheilen.

Manche Fehler in der Beschreibung von England hat [illegible] Gough in British topography I. p. 45. angegeben. [illegible] der Ausgabe von Paris 1701. S. 96. sollen die [illegible]ster der Cathedralkirche zu Canterbury ehemals von [illegible]stall gewesen seyn.

Ich vermuthe, daß diese Sage von den ältesten Fen[illegible], welche aus dem Gypsspate, dem so genanten un[illegible] Marienglase gemacht wurden, entstanden ist. Daß [illegible] dieser Gebrauch des Phengits der Alten in manchen [illegible]dern sehr lang erhalten hat, habe ich durch viele

Zeugnisse bewiesen in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 3. S. 294. und in Vorbereitung zur Waarenkunde. 2. S. 246. Jetzt kan ich dazu noch beyfügen die fenestrae ex alabastrite in Montfaucons Diario ital. p. 144, und die, deren Hardouin zu Plinius 36. sect. 46. erwähnt hat. Daß man solchen klaren Spat ehemals für Bergcrystal angesehn oder ausgegeben hat, ist gar nicht unglaublich.

Nach S. 100. soll im Jahre 1187 nahe bey Oxford ein Triton oder Meermensch gefangen seyn, welcher, nachdem er 6 Monate auf dem Schlosse gehalten worden, ins Meer zurück geflüchtet sey. Noch im Jahre 15[illegible] soll so ein Unthier in der Provinz Cleveland gefangen und mit rohen Fischen gefuttert seyn. In Cornwall follen die Fremden von Läusen angegriffen werden; nicht die reinlichen Einwohner. Nach S. 109. sollen die Thürangel und die Löcher der steinernen Pfeiler des Stonehenge Werke des Auctors der Natur seyn. S. 111. wird von einem Felsen zu Tenterden in Kent erzählt, was man ihm abschlüge wüchse gleich wieder zu. Geographische Fehler und ganz unrichtig geschriebene Nahmen der Städte und Strohme sind in den Beschreibungen und Karten von Ländern, die nicht zu Frankreich gehören, unzählbar.

Die teutsche Uebersetzung hat folgenden Titel: "Curieuse und historische Reisen durch Europa, darinnen aller dieses Welt-Theil bewohnenden Völker Ursprung, "Religion, Sitten und Gebräuche, nebst der Regiments-"Art und ihrer Stärke oder Krieges-Macht begriffen; "sonderlich aber was ganz Frankreich, Spanien, Portu-"gall, Jtalien, Engeland, Schott- und Irland, Holland "und die vereinigten Provinzen, wie auch das Römisch-

"Teut-

teutsche Reich merkwürdiges in sich hält: aus der französischen Sprache in unsere Hochteutsche übersetzet, und mit einigen Anmerkungen, auch vollständigen Registern versehen von Talandern." Leipzig 1699. 1056 Seiten 8.

"Der curieusen und historischen Reisen durch Europa ander Haupt-Theil ... 1699." 968 Seiten in 8. ohne Vorreden und Register.

Den wahren Namen des Uebersetzers findet man aus der Vorrede des ersten Theils: August Bohse, Jena d. 25. Septemb. 1697. Die Vorrede des andern Theils ist Erfurt den 25. April 1699. unterschrieben. Es soll auch eine Ausgabe von 1721 vorhanden seyn.

Dieser Bohse war zu Halle den 2. April 1661 geboren, wo sein Vater Beysitzer des Schöppenstuhls war. Er studirte 1679 zu Leipzig; hernach zu Jena, wo er unter dem Prof. Peter Müller eine Dissertation de testamentis vertheidigte.

Im Jahre 1685 gab er in Hamburg, hernach in Dresden, nachmals in Halle, nach seines Vaters Tode in Leipzig, dann auch in Erfurt und Jena Unterricht in der Rechtsgelarheit und der teutschen Beredsamkeit. In Jena ward er Doctor der Rechte. Er ward als Professor der Rechte auf die Ritterakademie zu Liegnitz gerufen, wo er, ich weis nicht wann? gestorben ist (1).

Unter

(1) Nachrichten von seinem Leben und seiner Schriften findet man in Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises. II. S. 593. und daraus in Dunkels Nachrichten von Gelehrten. I. S. 400. und in Adelungs Fortsetzung des Gel. Lexicons.

Unter dem Namen Talander hat er viele Sch
drucken lassen, unter denen sein Briefsteller und di
leitung zur teutschen Oratorie am meisten bekant g
den sind. Er hat auch Romane gemacht, von
manche, wenigstens dem Christian Thomasius, z
liebt und frey geschienen haben, deswegen ihn die
seinen monatlichen Unterredungen scharf
delt hat.

Unter dem Titel: Des französischen Heli
Monats = Früchte hat er mancherley Uebersetz
aus dem Französischen, und darin auch die Reis
Le Maire geliefert. Davon sind die ersten B
1696 gedruckt worden, wie man aus Tenzels m
chen Unterredungen 1696. S. 220. weis, sie sollen
1703 und 1704 wieder aufgelegt seyn.

Die Uebersetzung der Voyages historiques begreift
sieben Theile der Urschrift, denn der achte oder letzte
noch nicht ausgegeben worden, als Talanders an
Band gedruckt ward.

Damit aber diesem Polen nicht fehlen möchte, s
setzte er des Hauteville *relation historique de Polo*
welche zuerst zu Paris 1687. 12. gedruckt ist, und
den Raum von S. 122 bis 411. füllet.

Alsdann folgt die Uebersetzung von Guide des v
geurs, deren oben schon gedacht ist, und zwar aus
Theilen beysammen. S. 576. folgt der Anhang zur
schreibung von England, welcher die Merkwürdigk
der Stadt London begreift, und aus dem Nachdr
vom Jahre 1698 genommen ist. So hat denn B
die sieben Theile der Voyages histor. vollständig über
Hin und wieder hat er in Anmerkungen die französi
Ruhmredigkeit und wenige andere Fehler verbessert.

Um den andern Band dem ersten in Bogenzahl gleich machen, sind noch folgende Stücke, vielleicht die be- n der ganzen Samlung, beygedruckt. S. 626. Ueber- zung der *Relation des voyages et découvertes, que r Espagnols ont fait dans les Indes occidentales, ar* B. de las Casas; *avec la relation des voyages de* Montauban *en Guinée.* Man s. Stuck. Nr. 272. 65.

S. 883. folgt die schon oben S. 274. von mir ange- gte Rüssische Gesandschaft nach China. S. 914. histo- cher Bericht von den Cosacken und ihren Kriegen, aus m ersten Bande der Relation des voyages des Theve- t. Uebrigens hat Talanders Samlung keine Karten, ch, außer dem abgeschmackten Titelkupfer, andere Ku- erstiche.

24.

Itinerarium Cambriae; seu laboriosae Balduini Cantuar. Archiepiscopi per Walliam legationis, accurata descriptio, auctore *Sil. Giraldo* Cambrense. Cum annotationibus *Davidis Poueli* sacrae theologiae professoris, Londini apud Edmundum Bollifantum, impensis Henrici Denhami et Radulphi Newberii, 1585. 284 Seiten in 8. ohne Vorrede und Register.

Der Verfasser hat eigentlich **Girald Barry** geheißen, wenn man nämlich schon im zwölften Jahrhunderte Familien-Namen annehmen will. Denn sein Vater, ein vornehmer Mann, hat sich, wie er selbst sagt, Wilhelm de Barri genant, und er selbst ist auch in Biographia Britan. unter dem Namen **Barry** aufgeführt worden.

Gebohren ist er 1146, wie zuerst **Wharton** (1), aus einer Stelle seines Buchs de principis instructione, erwiesen hat, und zwar in Pembrokeshire, einer Landschaft des südlichen Fürstenthums Wales. Dieses Land hieß ehemals Cambria, welcher Name von demjenigen, welchen die Eingebohrnen noch jetzt ihrem Lande geben, nämlich Cumrey, abgeleitet wird, wie denn auch noch jetzt die Einwohner sich Cumry, Kymern, welches so viel als Berg-

(1) In Anglia sacra. London 1691. fol. vol. 2. praefat. pag. XX.

rgbewohner bedeuten soll, nennen. Eben deswegen
rd Girald gemeiniglich Cambrensis genant. Aus Mis-
stand ist er auch wohl Girald von Cambridge genant
orden.

Aber Silvester solte er nicht heißen; denn dieß war
r ein Beynamen, welchen ihm seine Neider oder Feinde
ben, um ihm dadurch entweder seine Abkunft aus ei-
m noch uncultivirten Lande, oder seine Anhänglichkeit
die Prophezeyungen des *Silvestris Merlini*, von dem
n im Gelehrten Lexicon Nachricht finden kan,
zuwerfen.

Girald, welcher mehr als einmal nach Paris gegan-
n war, um seine Kentnisse in der Theologie und an-
rn Wissenschaften zu mehren, war gewiß einer der ge-
rtesten und klügsten Männer, welche im zwölften Jahr-
nderte in England lebten; deswegen er nicht allein
nche geistliche Bedienungen erhalten und einige ausge-
agen hat, sondern auch in öffentlichen Angelegenheiten
braucht ist (2).

Er hat viele Bücher geschrieben, welche noch nicht
le gedruckt sind. Sie enthalten Beweise seiner Ver-
autlichkeit mit den lateinischen Dichtern, und seiner Kent-
ß der Geschichte und der Alterthümer.

Aber den Aberglauben an Wunder, Gespenster, Träu-
e und Vorbedeutungen hatte er mit seinen Zeitgenossen
mein. Durch Erhebung oder Erzählung seiner eigenen
rdienste, und noch mehr durch die freye Schilderung

der

(2) Er hat selbst ein Buch geschrieben: De rebus a se gestis,
welches Wharton 2. S. 466. geliefert hat. Sonst findet
man die ausführlichste Nachricht von ihm in Biographia
Britannica, wiewohl sie etwas gehässig abgefasset ist.

der Irländer (3), machte er sich zahlreiche Feinde,
che seinem Ruhme geschadet haben.

Das Jahr, wann er gestorben ist, weis man
genau, aber Powel sagt, er sey über 70 Jahre a
worden, auch weis man, daß er noch nach 122
lebt hat.

Als im Jahre 1188 Balduin, der Erzbischo
Canterbury, Wales durchzog, um die Einwohner zu
oberung des heiligen Grabes aufzuwiegeln, welcher
zug jedoch wegen des französischen Krieges unter
begleitete ihn Girald, als Kenner der Sprache un
Landes, und diese Reise ist die, welche er be
ben hat.

Aber ungeachtet nicht geleugnet werden kan, da
manches zur Geschichte des Landes enthält, und un
tet Girald das Verdienst hat, den Engländern W
nach welchem sie schon lange, so wie jetzt mächtigere
baren nach schwächerer Länder, gierten, bekant ge
zu haben, so muß man doch beklagen, daß der g
Theil aus ganz ungenießbaren abergläubigen Erzählun
welche er auf der Reise gesammelt hat, besteht.

Girald sagt in der Vorrede: Loca invia per
transivimus, et tam fontium quam torrentum flumin
minatim expressa, verba faceta, viaeque labores et

va

3) Seine Topographia Hiberniae, sive de mirabilibus
berniae, steht in *Anglica*, *Hibernica*.. *scripta*; *ex b*
theca Camdeni. Francof. 1602. fol. p. 692. Was
dieser und in andern Schriften zur Unehre der Irl
geschrieben hat, ist von John Lynch, unter dem N
Gratianus Lucius, in einem 1662 gedruckten Folia
mit dem Titel: Cambrensis eversus, widerlegt wo
Man sehe Britisch topography. II. pag. 753-755.

nios; .. notabiles quoque tam moderni temporis quam antiqui partium illarum eventus, patriae naturam, naraeque mirandos interdum excursus, patriae quoque descriptionem, hoc opusculo, quasi speculo quodam dilucido, posteritati praesentavi. In einem Briefe, welcher y Wharton 2. S. 441. steht, nennet er selbst sein itinerarium laboriosum per hispida et inaequalia Walliae ....

Etwas reichhaltiger ist seine Schrift: Cambriae descriptio, welche man als eine Fortsetzung seiner Reise ansehen kan, von welcher ich deswegen hernach auch eine Nachricht beyfügen will.

Erst im Jahre 1585 ist das Itinerarium zum ersten gedruckt worden, in einer von David Powel veranstalteten Samlung.

Dieser, ein guter Geschichtforscher, und gelehrter Kenner der Welschen Sprache, war in Denbighshire in Nordwales gebohren, studirte 1566 zu Oxford, und starb als Vicar zu Ruobon oder Rhiw' Abon in Denbighshire, welcher Ort auf Kitchins Karte: South Britain, Ruobon, und auf Ad. Stielers Karte von England 1804 Rhiwabon genant ist (4).

Dieser Powel gab 1585 heraus: *Pontici Virunnii Britannicae* historiae libri sex, magna et fide et diligentia conscripti. Ad Britannici codicis fidem correcti, et ab infinitis mendis liberati; .. per *Davidem Pouelum* theol. professorem. Londini. in 8. Diese 6 Bücher gehen bis S. 45. alsdann folgt Giraldi Itinerarium mit dem schon oben angezeigten besondern Titel von S. 45 bis

(4) Mehr Nachrichten von ihm findet man in Biograph. Britannica.

bis 230. Dahinter folgen noch S. 231. wiederum einen besondern Titel: Cambriae descriptio; auctor Giraldo Cambrense; cum annotationibus Dav. I S. theol. prof. Lond. 1585. bis S. 278.; darauf epist. de Britannica historia recte intelligenda; noch ein Register.

Giralds itinerarium ist in zwey Bücher getheil erste hat 13, das andere 14 Kapitel. Bale (Jo laeus) hat in Catalogo scriptorum Britanniae. C nr. 59. geirret, weil er daraus zwey besondere R schreibungen gemacht hat, deren einer er den Titel rar. Cambriae, der andern Itinerar. Balduini gegeb Er muß das Buch selbst nicht gekant haben, noch hinzusetzt, es enthalte drey oder vier Büche es doch nur zwey hat.

Struck hat Giralds Reise Nr. 573. anzeigen aber er hat den Silvester, mit Lil. Georg. Nr. 1945. verwechselt, dessen Buch de navigiis gar zu den Reisen gehört, sondern zu den Büchern über chische und lateinische Alterthümer. Es steht in zu Leyden 1696. Fol. zusammen gedruckten S. 601.

Powel hat jedem Kapitel am Ende einige Anm gen beygefügt, welche von dem im Buche genanten sonen und Oertern Nachrichten geben.

Er hat drey Handschriften verglichen und da das Buch ergänzet. Denn weil Girald oft sehr fr thig den Geitz und andere Laster der Mönche offe hat, so hat jeder Orden in seiner Abschrift dasjenig gelassen, was ihm nicht zur Ehre gereichte, dagege er mit abgeschrieben, was andere Orden beleidigen

nd so hat ihre Schadenfreude ihre gemeinschaftliche
Schande der Nachwelt aufbewahrt.

Zum andern mal ist diese Reise mit Powels sämt-
lichen Anmerkungen gedruckt worden, in der bereits an-
geführten Samlung, welche gemeiniglich als Cambdeni
Scriptores Britanniae angeführt werden, Seite 816
bis 879.

Aus B. 2. K. 3. sieht man, daß noch im zwölften
Jahrhunderte Biber in Wales gewesen sind, und dort
ihre künstlichen Wohnungen gebauet haben; jedoch
damals nur noch an einem Strohme, den der Verf.
Teiui nennet (5). Er führt es als etwas sonderbares
an, daß diese Thiere in Teutschland und in nördlichen
Ländern für Fastenspeisen gegessen würden, welches also
in Wales nicht üblich gewesen seyn muß. Aber daß eine
Biberhaut daselbst sehr theuer gewesen ist, beweisen die
Leges Wallicae pag. 261, welche eine Biberhaut auf den
doppelten Werth einer Ochsenhaut geschätzt haben (6).

Auch wilde Schweine, welche jetzt in England fehlen,
müssen damals in Wales noch nicht sehr selten gewesen
seyn. Denn im ersten Abschnitte dieses Buches wird
erzählt

(5) In fluvio Teiui iuxta Cilgaram. In Topograph. Hiberniae cap. 21., wo daßelbige gesagt ist, steht: in Teyuensi flumine apud Kairdygan. Auf den Karten finde ich den Strohm neben Cardigan Tyvy genant, auf Kitchins Karte Teive.

(6) Man vergleiche Sprengels Geschichte von Großbrittanien in Algem. Welthist. 47. S. 380. wo aber regiones Artoae (Arctoae) unrichtig durch die Niederlande übersetzt sind. Auch hat Sprengel den Strohm Trivy genant.

erzählt, daß eine wilde Sau, welche man zufällig v
einer Hündinn hatte säugen lassen, daher einen so st
ken Geruch erhalten hätte, daß sie, wie der beste Jag
hund, zum Spühren wider das Wild gebraucht werd
konte. Aber der scharfe Geruch ist diesem Thiere eig
deswegen die Jäger Mühe haben sie zu beschleichen. E
suchen sich den Säuen Nachts und wider den Wind
nahen. Aber sonderbar scheint es, daß dieses dum
Thier, dessen Junge nicht ein mal spielen, der Abric
tung zur Jagd fähig seyn soll. Nicht so unerwartet i
die Aufsuchung der Trüffeln.

Ebendaselbst lieset man, es sey eine Hirschkuh m
einem Geweihe eines zwölfjährigen Hirsches durch ein
Pfeil erlegt worden, dessen Kopf dem Könige Heinrich I
als eine merkwürdige Misgeburt geschickt sey.

Bekantlich hat man außer den zahlreichen Zeugniss
griechischer und lateinischer Dichter und Münzen, au
neuere Zeugnisse von gehörnten Hirschkühen, dergleich
man antrift in Miscel. ac. nat. cur. Dec. 1. a. 9 et 1
1678 und 1679. pag. 225. Auch ebendaselbst Dec. 2. a.
1683. p. 247. Scaliger *poetices* lib. 3. cap. 4. pag. 21
Man vergleiche damit die Anmerkung hinter Marbodi
ber lapidum p. 156. und Redi *experimenta circa* r
naturales. Amstel. 1685. 12. pag. 117.

Nach B. 2. K. 11. wurden dem Erzbischof von ei
Gräfinn Käse aus der Milch zahmer Hirschkühe vorg
setzt. Daß Hirsche sich zähmen lassen, ist bekant, u
ihre Milch wird nicht schlechter seyn, als die von R
thierkühen. Auch erzählt Philostratus in vita Apollo
III. 9. p. 101: daß man in Indien weiße Hirsche a
Hausthiere gehalten, und ihre Milch besonders nahrha
geglaubt hat.

Die besten Pferde fand Girald in dem Theile des Landes, welcher jetzt das südlichste von Glamorganshire ist. Sie waren, wie er berichtet, Abkömmlinge derjenigen Pferde, welche ehemals ein Graf aus Spanien dahin hatte kommen lassen (7).

So hat überhaupt England, wie schon Pennant in seiner brittischen Zoologie angezeigt hat, seine ursprüngliche kleine Pferderace von Zeit zu Zeit durch Spanische und Barbarische und andere ausländische Racen verbessert. Die Pferde, welche mit den Trümmern der unüberwindlichen Flotte an der Schottischen Küste gerettet worden, sollen zur Verbesserung der Stuterey zu Galloway gedient haben, und sollen die Stamältern der jetzt be-

(7) Pag. 222. In hac tertia Walliae portione quae Powisia dicitur, sunt equitia peroptima, et equi emissarii laudatissimi, de Hispaniensium equorum generositate, quos olim comes Slopesburiae Robertus de Belesmo in fines istos adduci curauerat, originaliter propagati. Vnde et qui hinc exeunt equi, cum nobili formae pictura ipsa protrahente natura, tam membrosa sua majestate, quam incomparabili velocitate valde commemorabiles reperiuntur. — Powys findet sich auf der Karte: South Wales von P. Schenk und G. Valk, im südlichsten Theile von Glamorganshire, neben Caerdiff, Llandaf und Cowbridge, welche Oerter Büsching 4. S. 751. genant hat. Auf den neuern Karten findet man den Namen nicht mehr. Comes Slopesburiae hat Sprengel in Algem. Welthist. 47. S. 380. durch Graf von Shaftsbury übersetzt. Er hat vielleicht Shrewsbury schreiben wollen; denn daß Slopesburia in spätern Zeiten Salopia geheißen, und ehemals zu Powisia gehört hat, sagen Girald und Powel gleich im Anfange der Descriptionis Cambriae. Salopia aber ist Shrewsbury, jetzt in Shropshire.

berühmten englischen Jagdpferde gewesen seyn. S. Cau bell's *political survey of England* II. p. 193.

Die Descriptio Cambriae besteht aus zwey Büche das erste hat auch die Ueberschrift: De laudabilibus W liae, und ist von Povel dem Itinerar. beygedruckt, a mit demselben in Scriptoribus Angliae pag. 879. nach druckt worden. Das andere Buch de illaudabilibus W liae hat Povel nicht abdrucken lassen, wie es schei deswegen nicht, weil es ihm unangenehm gewesen, Fehler seiner Landsleute bekant zu machen. Es ist a von *Wharton* in Anglia sacra 2. pag. 447. nach Vergl chung mehrer Handschriften, geliefert worden.

In diesem Buche finden die Geschichtschreiber Grenzen und Eintheilung von Wales im zwölften Ja hunderte, auch die damals regierenden Fürsten.

Die Einwohner werden, wie fast alle Bewohner birgiger Länder, als sehr kühne und zu Gefahren gehärtete Menschen beschrieben.

König Heinrich II. schilderte sie dem Kayser Eman von Constantinopel, welcher in Briefen und durch G sandte, Nachrichten von Englischen Merkwürdigkeit wünschte, als fast wilde Menschen, welche sich ni scheueten, nackend mit bewafneten Leuten zu fechten, u welche sich nicht bedächten, ihr Leben für ihr Vaterla aufzuopfern.

Sie liebten Musik, waren im höchsten Grade ga frey und gefällig gegen Fremde. Männer und Weib bemüheten sich, ihre Zähne sehr weiß zu erhalten, de wegen sie nie heiße Speisen genossen. Die Männer sch ren den Bart, nur nicht an der Oberlippe (8).

Einig

(8) Lib. 2. cap. 10. Barbam viri praeter gernoboda solu raier

Einige Nachrichten von der Wallischen Sprache, und den vielen darin aus dem Griechischen und Lateinischen abstammenden Wörtern, von denen Povel ein Verzeichniß eingeschaltet hat.

Es gab unter ihnen viele Wahrsager, welche, wie Wahnsinnige, fast wie die Schamanen im östlichen Rußland, die Zukunft zu erforschen suchten; sie hießen Awenydyon (9).

Girald sagt von seinen Landsleuten: Felix gens et fortunata, vtraque forte beata, si *praelatos* haberent bonos et pastores, vnoque gauderent *principe* et illo bono. — So einen Regenten, setzt Povel hinzu, hat uns die Vorsehung nun verliehen; aber solche Geistliche fehlen.

Es ist zu bedauern, daß die Karte, welche Girald von Wales verfertigt hat, verlohren ist, wiewohl Gough gehört hat, eine mit Rothstift gemachte Abschrift fände sich bey der Handschrift von Topographia Cambriae in Westminster. Girald selbst meldet, er habe auf derselben die Gebirge, Waldungen, Ströhme, festen Plätze, die Hauptkirchen und Klöster angedeutet (10). Eine so reichhaltige

radere solent. Du Cange hat das Wort gernobada und verweiset auf den Artikel grani, wo er letzteres für den Bart der Oberlippe oder den Stutzbart erkläret. Diese Bedeutung hätte er mit Giralds Zeugniß bewähren können; denn dieser sagt gleich nachher: Britannorum gens omni parte corporis abrasa praeter caput et labrum superius.

(9) Sprengel hat unrichtig Awenyschion geschrieben.

(10) Wharton's *Anglia sacra* 2. p. 441. Expressam Kambriae totius mappam; cum montanis arduis et silvis horridis, aquis et fluviis et castellis electis, cathedralibus etiam ecclesiis et monasteriis multis, maximeque Cister-

haltige Karte aus dem zwölften Jahrhunderte möchte schwerlich noch zu finden seyn, wenigstens erscheint dagegen diejenige sehr armselig, welche Gough aus demselbigen Zeitalter geliefert hat (11).

Cisterciensis ordinis, copiosa pariter et artificiosa sumptuositate constructis, arcto folio, strictoque valde locello et spatio brevissimo, distincte tamen et aperte declaravi.

Ebendaselbst S. 445. Circiter id ipsum temporis, quo Kambriae descriptionem stilo perstrinximus, mappam eiusdem expressam, quatenus et natale solum non tantum literis, verum etiam protractionibus quibusdam et quasi picturis variis, nec incompetentibus aut indecentibus nostra foret ad unguem opera declaratum, breve in loculo arctoque folio loca quam plurima complectentes, eadem tamen dilucide satis et distincte disponentes, non absque studioso labore propalavimus.

(11) *British topography* (by Rich. Gough). 1780. 4 I. p. 74. Man vergleiche auch II. p. 481. Balaeus Cent. 3 nr. 59.

25.

Odeporicon, id est, itinerarium reverendissimi in Christo patris et domini D. Mathei Sancti Angeli Cardinalis Gurcensis, coadiutoris Saltzburgen. generalisque imperii locumtenentis. Quaeque in conventu *Maximiliani* Caes. Aug. serenissimorumque regum *Vladislai*, *Sigismundi*, ac *Ludovici*, memoratu digna gesta sunt per *Riccardum Bartholinum* perusinum aedita. Cum gratia et privilegio.

Am Ende steht: Hieronymus Victor hoc opus impressit Viennae, impensis Joannis Wideman Augusten. quod impressioni XIIII. Kalend. Septemb. datum est, absolutum vero Idibus Septemb. anno dom. 1515. 134 Seiten in 4.

Diese Reisebeschreibung ist einzeln nur ein mal gedruckt worden, und diese Ausgabe ist selten, deswegen sie auch von Götze zu den Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden gerechnet ist. Auch ich habe sie nicht vor mir, sondern gebe den Titel so, wie ihn Götze angeführt hat. Inzwischen bekümmert man sich um diese Seltenheit weniger, seitdem Freher und Struve das Buch im andern Bande der Rerum Germanicar. scriptores vollständig haben abdrucken lassen.

Der Kaiser Maximilian I. wünschte den Anspruch des österreichschen Hauses auf die Ungarsche Krone, und

die Hofnung zur Böhmenschen durch eine doppelte Heurath zu sichern. Uladislaus II. König von Ungarn und Böhmen hatte eine Tochter, Anna und einen Sohn Ludwig. Letzterer, welcher der Erbe beyder Kronen war, solte des Kaysers Enkelinn Maria; und jene solte einen Enkel, und zwar, wie es nachher bestimt ward, den zweyten Enkel Ferdinand heurathen. Beyde waren Kinder des damals schon verstorbenen Philips, Königs von Castilien und der spanischen Erbinn Johanna, der Tochter des Ferdinands Catholicus; also beyde Geschwister von Carl V.

Des Königs Uladislaus Bruder war Sigismund, König von Polen, auf dessen Rath jener sehr viel hielt. Um also jene Absicht zu erreichen, mußte Maximilian auch den König von Polen zu gewinnen suchen, mit dem er aber seit einigen Jahren in Misvergnügen lebte.

Nach vielen Unterhandlungen ward endlich beliebt, daß beyde Könige mit dem Kayser im Jahre 1515 zu Presburg zusammen kommen solten. Jene kamen auch mit einem großen Gefolge dahin, aber der Kayser kam nicht, unter dem Vorwande vieler Geschäfte; sondern er schickte nur den Cardinal von Gurk mit einer ansehnlichen Begleitung dahin, welcher auch so glücklich war, erst die Versöhnung mit dem Könige Sigismund und dann die doppelte Heurath einzuleiten.

Nach langem Zaudern kam der Kayser von Augsburg, wo er mit dem Reiche und dem Schwäbischen Bunde, wegen einer statlichen Begleitung zu den bevorstehenden Feyerlichkeiten, unterhandelt hatte, nach Wien und ließ darauf beyde Könige dahin einladen. Die Zusammenkunft geschah auch im Julius 1515 und bald darauf auch die doppelte Vermählung.

Der

Der Cardinal von Gurk, welcher bey diesen Geschäften der kayserliche Gesandte war, hies eigentlich Matthäus Lange, war der Sohn eines Augsburgischen Patriciers aus dem alten Wellenburgschen Geschlechte; ein gelehrter, kluger, erfahrner und algemein beliebter Mann, welcher 1540 im 72sten Jahre seines Alters gestorben ist. Sein Hofcapellan war Riccard Bartholinus.

Dieser war aus Perugia im Kirchenstaate; einer der gelehrtesten lateinischen Dichter des sechszehnten Jahrhunderts, den der Kayser Maximilian I. selbst als Dichter gekrönet und zum Pfalzgrafen ernant hat.

Er war Canonicus an der Domkirche seiner Vaterstadt, aber nirgend finde ich angezeigt, in welchem Jahre er gebohren und in welchem er gestorben ist (1).

Auch er ist vom Kayser oft in Staatsgeschäften zwischen dem Kayser und dem Könige von Frankreich, der Republik Venedig und dem Pabste gebraucht worden, und eben dadurch, so wie durch seine Schriften, welche zum Theil in lateinischen Versen abgefaßt sind, ist sein Andenken erhalten worden.

Zu diesen gehört die Beschreibung der Reise des Cardinals zu den beyden Königen, und der dabey vorge-

falle-

(1) Auch in des Augustini Oldoini *athenaeum augustum, in quo Perusinorum scripta exponuntur.* Perusiae 1678. 4. pag. 294. findet man wenig mehr, als die Titel seiner Schriften, wo, wie schon Göze angemerkt hat, unrichtig gesagt ist, er habe carmine etrusco geschrieben, stat carmine latino.

fallenen Feyerlichkeiten, bey welchen allen er gegenwärtig gewesen war.

Daß diese im sechszehnten Jahrhunderte begierig gelesen worden, das ist nicht zu verwundern. Denn sicherlich gehörten jene Heurathen zu den wichtigsten Vorfällen jener Zeit, nicht nur für das österreichsche Haus, sondern auch für ganz Teutschland. Man war also begierig, alle dabey vorgekommenen Umstände zu kennen, welche man jetzt fast noch vollständiger in Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich. Nürnberg 1668. Fol. S. 1318. und in den von Pfeffinger zum Vitriarius S. 720. angeführten Büchern, lesen kan.

Bartholinus hat seine Beschreibung in drey Büchern getheilt (2). Im ersten erzählt er, wie der Cardinal von Augsburg, wo der Kayser damals war, durch Bayern nach Wien gereiset ist. Jener ward in Ingolstadt von der Universität und von zwey daselbst studirenden Brandenburgschen Prinzen bewilkomt. Auf der Donaufahrt

(2) Göze sagt, Struve habe vorgegeben (nämlich S. 591.), Bartholinus habe sein Odeporicon, in zwey Bücher abgetheilt, da doch drey Bücher da wären. Das dritte finge mit der Rede an, welche der Verf. in der kayserlich-königlichen Versamlung gehalten habe. Ich muß also glauben, daß sich diese Eintheilung in der ersten Ausgabe finde; in der Freherschen, welche Struve vor sich gehabt hat, ist sie nicht; in dieser gehört jene Rede, mit allem was noch folgt, zum andern Buche. In Joh. Cuspiniani *diarium de congressu Maximiliani et trium regum* (bey Struve S. 607.) wird auch ausdrücklich auf 3 Bücher des Odoepor. verwiesen. Also hat man die Ueberschrift des dritten Buchs bey dem Nachdrucke in Frehers, also auch in Struvens, Samlung weggelassen.

hrt vertrieb sich die zahlreiche Gesellschaft die lange Weile mit Karten- und Würfelspiel.

Ein sehr festgläubiger Catholik scheint der Hofcapellan nicht gewesen zu seyn. Er spöttelte über die Wunder des heiligen Wolfgangs, dessen Körper in Regensburg aufbewahrt wird. Haec retuli, sagt er, vt cognoscas, quanto in fidei errore caliget humanum genus. Als er in einer Kirche des heil. Leonhard eine Menge Ketten und Schellen antraf, fragte er, der doch wissen mußte, ob dieser Heiliger dafür bekant sey, Gefangene zu erlösen, und daß die erlöseten ihm zum Danke ihre Ketten weiheten: ob da ein Irrenhaus sey, wo man Rasende verschließen müsse?

Als junge Mädchen den Cardinal empfingen; liebäugelte der Verfasser mit ihnen, wohl nicht als Capellan, sondern als Dichter. Ich will einige Zeilen abschreiben, [illegible] aber, daß mir ein Paar Worte nicht ganz verständlich sind (3).

Auch

(3) Pag. 617. Nunciatum est, Gurcensem visum choreas iturum. Accurrimus, tempestivique pene aulam ingressi sumus, in qua nobilissimae quaeque nuptae, innuptaeque puellae convenerant. Ego locum ad conspicillum nactus, quantum per emissitios oculos licebat; omnes *demolibiles* videbantur, sed vna mihi prae caeteris, nam et habitus adiuuabat, formosior videbatur. Erat enim brevissima coma, quae vix medium collum flagellabat compta in modum capilli torquebantur, super iis corolla odoratissimis herbis contexta pulcritudinem augebat. Vultus modo puellae, modo Ganymedis, aut alicuius non proletarii pocillatoris repraesentabatur. Quam ego cum multum oculorum nictatione lacessivissem, abii domum: et mihi, quia iam vox *in Merim* deficit, et Veneri, quae non multum mihi propitia est, iratus sum.

Auch zu Linz, woher noch jetzt die Wiener ihre Stubenmädchen kommen lassen, gefiel ihm das Frauenzimmer so sehr, daß er schwören wolte, er habe nie schöneres und geputzteres gesehn.

Nachdem der Cardinal in Wien große Ehrenbezeigungen und Feste genossen hatte, ging er nach Neustadt zum Landtage, um da mit den Ständen abzureden, wie sie bey den bevorstehenden Feyerlichkeiten erscheinen solten.

Von der Zusammenkunft der Könige zu Presburg und ihren prächtigen Begleitungen lieset man hier eine Beschreibung, welcher auch kleine Nachrichten von den damals noch wenig bekanten Völkerschaften eingemischt sind. Auch eine Erzählung von dem Bauernkriege in Ungarn, von den Grausamkeiten der Bauern und ihren grausamen Bestrafungen.

Zu Presburg branten damals einige Straßen ab, und bey dieser Gelegenheit spottet der Verf. daß man die Häuser mit Schindeln deckte, und Nachtwächter bestellete, welche auf Feuer achten und die Stunden abrufen müßten, aber oft besoffen wären; dafür solte man, meinte er, die Häuser durch Steindächer wider Feuer sichern.

Das Ende des ersten Buchs besteht aus lateinischen Poesien, deren Ueberschriften ich anzeigen will (4). Von den

(4) Pag. 630. *Joh. Dantisci* sylva de profectione Sigismundi post victoriam contra Moschos in Hungariam.

Pag. 635. *Joh. Dantisci* carmen ad Richardum Bartholinum de victoria Sigismundi contra Moschos.

Pag. 639. *Gasparis Vrsini Velii* Silesitani ad Joh. Thurzum, Vratislaviensem episcopum, de conventu Posoniensi compendiaria epistola.

tern, welche alle im Gefolge waren, findet man
ehrten Lexicon Nachricht. Ich will noch mehr
, will auch die Beschreibung der Prinzessinn Anna
en; vielleicht lieset sie mancher mit Vergnügen,
ig kan sie ein Beyspiel der Schreibart des Ver-
ssers (5).

denke, es werde nicht ganz überflüssig seyn, zum
niß dieser Zeilen folgendes in Erinnerung zu brin-
ie schöne Prinzessinn Anna ward von ihrem Va-
Oncle dem Kayser selbst zur Gemahlinn vorge-
schla-

5.645. Reginae Annae tanta mihi pulcritudo visa
vt neque Palladem, neque Venerem similem huic
iudicarim, multo iis formosior est, quae habitu
innata Teutonico, supra quam dici possit elegans
iatur. Aureum caput corollae tres, faberrimo or-
dispositae, circumvallábant, vberes *olli* crines, a
ce dependuli, sensimque sinuato patagio residentes,
per ad finem conglobati, leni quandoque aura,
burneum etiam collum per intervalla prospicere-
, movebantur. Oculi in alborem proclives, sed
decori, vt cum eos vel aperit, vel connivet, du-
sit, vtrum divina an humana censeatur. Duo
icto sidera, duos soles (adeo spectantium animas
ringunt,) minus fulgere crediderim. Incessus gra-
inimosusque, et laetabundus. Os non verba, cum
itur, sed ambrosiam ac nectar, aut si quid dulcius
profert. Quodque optatius, iam nubilis est, iam
tius flos legendus; qui et si nimis recens videtur,
m cum rorem matutinum hauserit, pandiculabitur
o, atque adolescet. Hanc igitur Caesar (vt dixi)
me in vxorem accipere, an alteri nepotum dare,
integrum reliquit. Sed ego per Deos iurarem im-
tales, si hanc viderit, nusquam de nepotibus fiet
no, sibi volet.

schlagen; aber er sagte: nein, wer einem bejahrten Mann (er war Witwer, 56 Jahre alt) angenehm von der Welt helfen will, der gebe ihm eine junge Frau. Ich will auch nicht, setzte er hinzu, die Prinzessinn zur jungen Witwe machen, welche wegen ihres Standes nicht zum andern mal heurathen könte. Inzwischen war man doch so vorsichtig, die Unterhandlungen so einzurichten, daß es dem Kayser frey blieb, die Anna selbst zu nehmen, oder sie einem Enkel zu geben (6).

Er ließ sie sich antrauen, jedoch mit der Erklärung vor Notarien und Zeugen: "wie wohl wir jetzund E. L. „das Wort gegeben, daß Ihr unsere Gemahlinn seyn „sollet, so ist doch solches geschehn, im Namen unserer „beyden Enkeln, und in Meynung, E. L. an einen von „denselben zu vermählen." So lieset man bey Fugger S. 1330; aber Bartholinus meldet, der Kayser habe hinzugesetzt: daß wenn Anna an keinen Enkel vermählt würde, so würde sie seine Gemahlinn seyn (7). Als hernach der älteste Enkel, Carl, Erbe der Spanischen Krone, andere Aussichten erhielt, ward Anna die Gemahlinn des Ferdinands. Das Beylager ward aber erst 1521 zu Linz gehalten.

Das zweyte Buch beschreibt die Rückreise des Cardinals zum Kayser über Salzburg, wo der Verf. unter

den

(6) Pag. 643. Reginae Annae partes ita tractatae sunt, vt de ea integrum Caesari foret, vtrum Carolo, Ferdinandove, an sibi Anna nuberet.

(7) Pag. 657. Quamquam ego te vxorem meam fore dixi, sequestraque fide tu mihi iuncta es, tamen vt vel Carolo, vel Ferdinando nepotibus nubas, sententia est: si vero neutri, tu mea vxor es. Quam ob rem cum.. Te, Anna, reginam nuncupo ac saluto.

en Merkwürdigkeiten des Schlosses hundert weiße Pfauen, ine alle Flecken bewunderte. Aber der Dichter mag ch wohl nicht ganz genau beobachtet haben; wenigstens abe ich immer noch einige Spuhren der Augen auf den chwanzfedern weißer Pfauen bemerkt.

Weiße Pfauen fingen erst damals an in Europa einheimisch zu werden. Sie sollen, wie Gisb. Longolius eldet, zuerst in Norwegen entstanden, und von daher rbreitet worden seyn; wie denn auch eine solche Ausartng in nördlichen Ländern, wo überhaupt anomalisch ißige Thiere öfter vorkommen, am wahrscheinlichsten ist. zwischen will man doch auch in Italien bemerkt haben, s aus Eyern der Urart weiße Pfauen entstanden sind (8), d Aldrovand. hat einen solchen, welcher in Bologna ng geworden, abgebildet.

Die Rückreise nach Wien geschah auf der Donau; s Schiff war mit einer Waare beladen, welche sich geig nicht zu der Geselschaft schickte (9).

Bey des Kaysers Ankunft in der Residenz brachten esandte den hier abgedruckten Brief der Könige zu resburg, worin der Kayser dahin eingeladen ward, auf essen Bitte aber die Könige nach Wien kamen.

Als die Ungarn bey der großen kriegerischen Begleiung des Kaysers, mit welcher er den Königen entgegen ging,

(8) *Agri Romani historia naturalis* a Phil. Al. Gilii *concinnata*. Romae 1781. 8. I.

(9) Pag. 647. Cum veniae praefatione hoc recensendum est. Siquidem tanta diobolarium scortorum vis intra naves, quae ad fornicalem quaestum Viennam proficiscebantur, apparuit, vt maiorem meretricum annonam me vidisse nullibi meminerim.

ging, für ihren König Furcht äußerten, habe der Kayser gesagt: Serenissimi reges, nihil est, quod vereri debeatis. Nam Vienna vrbs nostra est, in qua a me perinde atque fratres et amice et regaliter excipiemini. Idque vobis sub imperiali fide facturum polliceor. So liest man hier S. 652.

Aber Götze in Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden III. 1. S. 38. hat dabey angemerkt, daß man in der ersten Ausgabe nicht vrbs nostra, sondern vostra lese, und daß von Besser in einer beygeschriebenen Anmerkung, am Rande des Dresdner Exemplars, diese Veränderung in dem Freherschen Abdrucke getadelt habe.

S. 658. folgt des Bartholins lateinische Rede an den Kayser und die Könige; dann eine Erzählung der Feyerlichkeiten und der Geschenke, und am Ende noch lateinische Gedichte. Uebrigens sagt auch Bartholin, dieser Besuch mit den Geschenken habe dem Kayser gekostet ducenta millia Rhenensium. Cuspinian (10) S. 610. nennet: supra centum quinquaginta millia nummum.

(10) In Diario bey Struve S. 610.

26.

Voyages et avantures de *François Leguat*, et de ses compagnons, en deux isles desertes des Indes orientales, avec la rélation des choses les plus remarquables qu'ils ont observées dans l'isle Maurice, à Batavia, au Cap de Bonne-Esperance, dans l'isle St. Helene, et en d'autres endroits de leur route. Le tout enrichi de Cartes et de Figures. A Londres chez David Mortier, marchand libraire. 1708. Tome premier 164 Seiten in gr. 12. und Tome second 180 Seiten, außer der Vorrede und dem Register.

François Leguat, ein Edelmann aus Bourgogne, und zwar aus dem Theile, welcher La Bresse genant wird (oder vor der Revolution so genant ward), ein Reformirter, welcher durch die Widerrufung des Edicts von Nantes im Jahre 1685, aus seinem Vaterlande zu entfliehen genöthigt war, kam im August 1689 nach Holland, wo damals noch Freyheit, Wohlstand und Zufriedenheit, mehr als in den meisten übrigen Theilen von Europa, herschte, und wo also jeder, welcher Geistes-kräfte oder nur körperliche Kräfte hatte, und sie anwenden wolte, Gelegenheit zum Unterhalte finden konte.

Den vertriebenen Franzosen bothen die Holländer damals an, sie als Colonisten nach Ostindien zu versetzen, und weil in dem genanten Jahre der Marquis Henri de Quesne, unter Begünstigung der Generalstaaten und der

der ostindischen Handlungsgesellschaft, eine Colorie, auf der Insel, welche die Portugisen Mascarenhas (franz. Mascarégne) benant hatten, und die Franzosen nachher Bourbon und, seit Errichtung der französischen Republik, isle de la réunion genant haben, anlegen wolte (1), und zu diesem Ende von derselben, unter dem verführerischen Namen Eden, eine so reitzende Beschreibung hatte drucken lassen (2), daß manche Lust bekamen dahin zu ziehen, zumal da er jedem freye Ueberfahrt und allerley Vortheile versprach, so ließ sich auch Leguat blenden, und entschloß sich, mit sieben Landsleuten dahin zu ziehen, obgleich er bereits 52 Jahre alt war.

Wie viele tausend Teutsche von noch höherm Alter würden jetzt nicht gern ihr ruinirtes Vaterland, in welchem ihnen Eigenthum, ihre alte Verfassung, und die Hofnung leben zu können, geraubt worden, verlassen, wenn nur die Uebermacht auf Gottes Erdboden noch ein Eden übrig gelassen hätte und ein Quesne da wäre!

Leguat erhielt das Amt und den Titel eines Majors. Die Abreise geschah den 10ten Juli 1690. Der Schiffs-

(1) Als die Holländer die Mascarenischen Inseln wieder verlassen hatten, weil sie keinen Nutzen davon fanden, besetzten sie die Franzosen, und nanten die, von welcher hier die Rede ist, die Insel Bourbon. Damals las man in den Holländischen Zeitungen: sind die Franzosen nicht Thoren, weil sie etwas nutzen wollen, was wir weggeworfen haben!

(2) S. 50. hat Leguat einen Auszug aus dieser Schrift geliefert, welche freylich nichts als was zum Lobe der Insel dienen konte, enthielt, aber doch auch nichts, welches nicht auf Isle de France, auf Batavia und dem Cap als wahr bekräftigt ward.

hiffs-Kapitain, welchen der Verf. einen Betrüger nen-
t, fuhr dicht vor der Insel Bourbon, wohin er die
lonisten bringen solte, vorbey. Diese sahen dieses ge-
hte Eden, erquickten sich schon durch den Anblick und
n Duft, welcher ihnen von daher anwehete, aber sie
ren durch den Scorbut viel zu sehr entkräftet wor-
n, als daß sie den Schiffer zur Erfüllung seiner Ver-
lichtung hätten zwingen können. Er brachte sie nach
er andern Insel, aus Ursachen, welche hier nicht an-
zeigt sind, wo er ihnen wenigstens eben so große Vor-
ile, als sie auf Bourbon hoften, zu verschaffen ver-
rach.

Er brachte sie nach derjenigen Insel, welche damals
iego-Rodigo oder Diego-Ruys oder Rodrigue
ß, welche nach des Verf. Angabe nur 150 Lieues von
urbon entfernt ist, und welche, nach der neuern Be-
mmung, unter 80° 51′ 30″ Länge, von der Insel Ferro
rechnet, und 19° 40′ 40″ südlicher Breite liegt.

Da wurden denn acht Personen im April 1691 aus-
setzt, und mit Proviant, Waffen, Sämereyen und al-
rley Werkzeugen vom Kapitain versehn, welcher ihnen
nerhalb zwey Jahren neue Zufuhr versprach, und dar-
uf zurück segelte.

Sogleich untersuchte die kleine Gesellschaft die Insel.
Sie fanden sie zwar leer von Menschen, aber paradisisch
hön, reich an nützlichen Producten und an Bequem-
chkeiten: Hügel, Thäler, Quellen, Ströhme, Wiesen,
Waldungen u. dergl.

Unter den Gewächsen bemerkten sie keine, welche sie
reits in Europa gekant hatten, als nur den Portulak.
Von vierfüßigen Thieren fanden sie nur Ratzen, Eidech-
sen und drey Arten Erdschildkröten, unter denen manche

fallenen Feyerlichkeiten, bey welchen allen er gegenwärtig gewesen war.

Daß diese im sechszehnten Jahrhunderte begierig gelesen worden, das ist nicht zu verwundern. Denn sicherlich gehörten jene Heurathen zu den wichtigsten Vorfällen jener Zeit, nicht nur für das österreichsche Haus, sondern auch für ganz Teutschland. Man war also begierig alle dabey vorgekommenen Umstände zu kennen, welche man jetzt fast noch vollständiger in Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich. Nürnberg 1668. fol. S. 1318. und in den von Pfeffinger zum Vitriarius S. 720. angeführten Büchern, lesen kan.

Bartholinus hat seine Beschreibung in drey Bücher getheilt (2). Im ersten erzählt er, wie der Cardinal von Augsburg, wo der Kayser damals war, durch Bayern nach Wien gereiset ist. Jener ward in Ingolstadt von der Universität und von zwey daselbst studirenden Brandenburgschen Prinzen bewillkomt. Auf der Donau fahrt

(2) Götze sagt, Struve habe vorgegeben (nämlich S. 591.), Bartholinus habe sein Odeporicon, in zwey Bücher abgetheilt, da doch drey Bücher da wären. Das dritte finge mit der Rede an, welche der Verf. in der kayserlich-königlichen Versamlung gehalten habe. Ich muß also glauben, daß sich diese Eintheilung in der ersten Ausgabe finde; in der Freherschen, welche Struve vor sich gehabt hat, ist sie nicht; in dieser gehört jene Rede, mit allem was noch folgt, zum andern Buche. In Joh. Cuspiniani *diarium de congressu Maximiliani et trium regum* (bey Struve S. 607.) wird auch ausdrücklich auf 3 Bücher des Odoepor. verwiesen. Also hat man die Ueberschrift des dritten Buchs bey dem Nachdrucke in Frehers, also auch in Struvens, Samlung weggelassen.

ührt vertrieb sich die zahlreiche Gesellschaft die lange Reise mit Karten- und Würfelspiel.

Ein sehr festgläubiger Catholik scheint der Hofcapellan nicht gewesen zu seyn. Er spöttelte über die Wunder des heiligen Wolfgangs, dessen Körper in Regensburg aufbewahrt wird. Haec retuli, sagt er, vt cognoscas, quanto in fidei errore caliget humanum genus. Als er in einer Kirche des heil. Leonhard eine Menge Ketten und Schellen antraf, fragte er, der doch wissen mußte, daß dieser Heiliger dafür bekant sey, Gefangene zu erlösen, und daß die erlöseten ihm zum Danke ihre Ketten weiheten: ob da ein Irrenhaus sey, wo man Rasende einschließen müsse?

Als junge Mädchen den Cardinal empfingen; liebäugelte der Verfasser mit ihnen, wohl nicht als Capellan, sondern als Dichter. Ich will einige Zeilen abschreiben, [illegible] aber, daß mir ein Paar Worte nicht ganz ver[illegible] sind (3).

Auch

(3) Pag. 617. Nunciatum est, Gurcensem visum choreas iturum. Accurrimus, tempestivique pene aulam ingressi sumus, in qua nobilissimae quaeque nuptae, innuptaeque puellae convenerant. Ego locum ad conspicillum nactus, quantum per emissitios oculos licebat; omnes *demolibiles* videbantur, sed vna mihi prae caeteris, nam et habitus adiuuabat, formosior videbatur. Erat enim brevissima coma, quae vix medium collum flagellabat compta in modum capilli torquebantur, super iis corolla odoratissimis herbis contexta pulcritudinem augebat. Vultus modo puellae, modo Ganymedis, aut alicuius non proletarii pocillatoris repraesentabatur. Quam ego cum multum oculorum nictatione lacessivissem, abii domum: et mihi, quia iam vox *in Merim* deficit, et Veneri, quae non multum mihi propitia est, iratus sum.

kleinere Abart, welche Tourloutoux genant wird, bey Herbst Taf. III. fig. 36. ist auf Rodrigo. Man vergleiche Algem. Histor. der Reisen XVII. S. 712-716.

Zuweilen warf das Meer Cocos-Nüsse aus, welche schon ihre Keime herausgetrieben hatten S. 85. Diese brachten die Colonisten, gleich nach ihrer Ankunft auf die Insel, in die Erde, und sie wuchsen so gut, daß die Bäume nach 2 Jahren vier Fuß hoch waren.

Nach aller Wahrscheinlichkeit kamen diese Nüsse von der wenigstens 60 bis 80 Seemeilen nordöstlich entfernten Insel St. Brande angetrieben. Diese Insel heißt auf alten Karten St. Brandaon, auf andern St. Brandani oder Brandano oder Brandao, auf Hässefelds Karte von Afrika St. Brandon. Auf Sayers und manchen andern Karten sieht man sie gar nicht genant. Man muß sie nicht mit der zweifelhaften Insel St. Brandon, welche neben den Canarischen Inseln liegen soll, verwechseln. Von letzterer sehe man Algem. Histor. der Reisen. 2. S. 56.

Mit großer Bewunderung beschreibt der Verf. Seite 87. einen Baum, dessen Zweige sich gegen die Erde beugen, und so bald sie solche erreicht haben, Wurzeln schlagen, und dann wieder zu besondern Stämmen erwachsen, welche jedoch mit dem Mutterstamme vereinigt bleiben, und alle so dichtes Laub haben, daß nicht selten unter einem solchen Baumgewächse, wohl zwey bis dreyhundert Personen sich im Schatten verbergen können.

Die Blätter sind, sagt der Verf. herzförmig und so weich im Anfassen wie Atlas. Die Blüthen sind weiß, von einem angenehmen Geruche. Die Frucht ist roth, so groß als Damasceener Pflaumen, mit einer harten

Haut

.. Dichtern, welche alle im Gefolge waren, findet man .. Gelehrten Lexicon Nachricht. Ich will noch mehr ..; ich will auch die Beschreibung der Prinzessinn Anna ..schreiben; vielleicht lieset sie mancher mit Vergnügen, ..igstens kan sie ein Beyspiel der Schreibart des Ver..ssers seyn (5).

Ich denke, es werde nicht ganz überflüssig seyn, zum ..ändniß dieser Zeilen folgendes in Erinnerung zu brin..n. Die schöne Prinzessinn Anna ward von ihrem Va.. und Oncle dem Kayser selbst zur Gemahlinn vorge.. schla.

(5) Pag. 645. Reginae Annae tanta mihi pulcritudo visa est, vt neque Palladem, neque Venerem similem huic esse iudicarim, multo iis formosior est, quae habitu concinnata Teutonico, supra quam dici possit elegans videbatur. Aureum caput corollae tres, faberrimo ordine dispositae, circumvallábant, vberes *olli* crines, a cervice dependuli, sensimque sinuato patagio residentes, paulisper ad finem conglobati, leni quandoque aura, vt eburneum etiam collum per intervalla prospicere..., movebantur. Oculi in alborem proclives, sed tam decori, vt cum eos vel aperit, vel connivet, dubium sit, vtrum divina an humana censeatur. Duo profecto sidera, duos soles (adeo spectantium animas perstringunt,) minus fulgere crediderim. Incessus gravis animosusque, et laetabundus. Os non verba, cum loquitur, sed ambrosiam ac nectar, aut si quid dulcius est, profert. Quodque optatius, iam nubilis est, iam Paphius flos legendus; qui et si nimis recens videtur, tamen cum rorem matutinum hauserit, pandiculabitur illico, atque adolescet. Hanc igitur Caesar (vt dixi) velitne in vxorem accipere, an alteri nepotum dare, sibi integrum reliquit. Sed ego per Deos iurarem immortales, si hanc viderit, nusquam de nepotibus fiet sermo, sibi volet.

schlagen; aber er sagte: nein, wer einem bejahrten Mann (er war Witwer, 56 Jahre alt) angenehm von der Welt helfen will, der gebe ihm eine junge Frau. Ich will auch nicht, setzte er hinzu, die Prinzessinn zur jungen Witwe machen, welche wegen ihres Standes nicht zum andern mal heurathen könte. Inzwischen war man doch so vorsichtig, die Unterhandlungen so einzurichten, daß es dem Kayser frey blieb, die Anna selbst zu nehmen, oder sie einem Enkel zu geben (6).

Er ließ sie sich antrauen, jedoch mit der Erklärung vor Notarien und Zeugen: "wie wohl wir jetzund E. L. „das Wort gegeben, daß Ihr unsere Gemahlinn seyn „sollet, so ist doch solches geschehn, im Namen unserer „beyden Enkeln, und in Meynung, E. L. an einen von „denselben zu vermählen." So lieset man bey Fugger S. 1330; aber Bartholinus meldet, der Kayser habe hinzugesetzt: daß wenn Anna an keinen Enkel vermählt würde, so würde sie seine Gemahlinn seyn (7). Als hernach der älteste Enkel, Carl, Erbe der Spanischen Krone, andere Aussichten erhielt, ward Anna die Gemahlinn des Ferdinands. Das Beylager ward aber erst 1521 zu Linz gehalten.

Das zweyte Buch beschreibt die Rückreise des Cardinals zum Kayser über Salzburg, wo der Verf. unter den

(6) Pag. 643. Reginae Annae partes ita tractatae sunt, vt de ea integrum Caesari foret, vtrum Carolo, Ferdinandove, an sibi Anna nuberet.

(7) Pag. 657. Quamquam ego te vxorem meam fore dixi, sequestraque fide tu mihi iuncta es, tamen vt vel Carolo, vel Ferdinando nepotibus nubas, sententia est: si vero neutri, tu mea vxor es. Quam ob rem cum... Te, Anna, reginam nuncupo ac saluto.

en Merkwürdigkeiten des Schlosses hundert weiße Pfauen, ine alle Flecken bewunderte. Aber der Dichter mag ch wohl nicht ganz genau beobachtet haben; wenigstens abe ich immer noch einige Spuhren der Augen auf den chwanzfedern weißer Pfauen bemerkt.

Weiße Pfauen fingen erst damals an in Europa ein-imisch zu werden. Sie sollen, wie Gisb. Longolius eldet, zuerst in Norwegen entstanden, und von daher rbreitet worden seyn; wie denn auch eine solche Ausar-ng in nördlichen Ländern, wo überhaupt anomalisch iße Thiere öfter vorkommen, am wahrscheinlichsten ist. zwischen will man doch auch in Italien bemerkt haben, ß aus Eyern der Urart weiße Pfauen entstanden sind (8), d Aldrovand. hat einen solchen, welcher in Bologna ng geworden, abgebildet.

Die Rückreise nach Wien geschah auf der Donau; s Schiff war mit einer Waare beladen, welche sich ge-ß nicht zu der Geselschaft schickte (9).

Bey des Kaysers Ankunft in der Residenz brachten esandte den hier abgedruckten Brief der Könige zu reßburg, worin der Kayser dahin eingeladen ward, auf essen Bitte aber die Könige nach Wien kamen.

Als die Ungarn bey der großen kriegerischen Beglei-ung des Kaysers, mit welcher er den Königen entgegen ging,

(8) *Agri Romani historia naturalis* a Phil. Al. Gilii *concinnata.* Romae 1781. 8. I.

(9) Pag. 647. Cum veniae praefatione hoc recensendum est. Siquidem tanta diobolarium scortorum vis intra naves, quae ad fornicalem quaestum Viennam proficiscebantur, apparuit, vt maiorem meretricum annonam me vidisse nullibi meminerim.

nicht mit der Sehnsucht, als der Verf. nach ihrer ehemaligen Aeußerung vermuthet hatte; vielmehr mit Gleichgültigkeit, weil, sagt er, ein Gut in der Vorstellung und Einbildung viel größer, als in der Möglichkeit ist.

Kaum waren sie ans Land gekommen, so litten sie auch schon von der Habsucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit einer despotischen Regierung, welche damals, als Commandant, ein gebohrner Genfer, Rudolph Diodati führte. Weil einige von ihnen noch etwas Geld und Sachen, die Geldes werth waren, bey sich hatten, so nahm ihnen diese der gierige Machthaber. Darunter war vorzüglich ein großes Stück Ambra, welches ihnen auf Rodrigo das Meer zugeworfen hatte, und welches für ein Regal ausgegeben ward.

Als sie sich diese Habseligkeiten nicht geduldig nehmen lassen wolten, um sich damit die Rückreise zu erleichtern, ließ sie der Commandant oder Gouverneur als Gefangene auf einen benachbarten Felsen im Meere setzen, und da kümmerlich unterhalten, in Hofnung, daß sie vor Ankunft eines Commissarius vom Cap wegsterben würden, wie denn auch die meisten umkamen.

Endlich wurden die übrigen 1696, theils geschlossen, als Verbrecher, theils als Soldaten, auf einem Schiffe nach Batavia geschickt, wo man zwar ihre Unschuld erkante, aber ihnen keine Genugthuung verschafte. Vielmehr mußten sie auch da noch ein Jahr dienen. Endlich im Jahre 1698 kam der Verf. nur mit zweyen, welche mit ihm die Leiden überlebt hatten, nach Flissingen, nachdem seine ganze Wanderung acht Jahre weniger 12 Tage gedauert hatte. Damit endigt sich diese Erzählung.

Für die Naturgeschichte ist die Nachricht, welche der Verf. von demjenigen Vogel, welchen er auf Rodrigo beob-

obachtet und le solitaire S. 98. genant hat, desto merkürdiger, je wenigere denselben, nach eigener Beobachtng, beschrieben haben, zumal da die ganze Gattung t ausgestorben zu seyn scheint.

Büffon hat jenen Namen beybehalten und die Ornilogen, welche die Gattung Didus nennen, haben ihn Didus solitarius übersetzt.

Wie Leguat berichtet, hat das mänliche Geschlecht une und braune Federn; aber weit schönere hat das iblichę. Schnabel und Füße sind wie an den Kalekun, doch ist jener mehr gekrümt. Aber die Einsiedler d grösser als die Kalekuter; sie haben einen langen raden Hals, keinen Schwanz, kleine zum Fliegen unglliche Flügel, welche aber, wie der Schnabel, zur rtheidigung dienen. Dadurch daß sie solche schwenken, dem sie sich schnell, wohl 20 bis 30 mal in 4 oder 5 inuten, herumdrehen, machen sie damit ein Geräusch, ie eine Klapper, welches man über zweyhundert (4) chritte hören kan, wodurch die beyden Geschlechter sich nander locken.

Unter den Hähnen findet man manche 45 Pfund hwer. Sie leben einsam, sollen nur ein Ey zur Zeit gen und brüten; im Brüten hilft der Hahn.

Werden sie gefangen, so verhungern sie, und lassen ch nicht zähmen.

Wie bey den kernerfressenden Vögeln (Gallinis) findet man in ihren Mägen einen Stein, welcher, weil er zum Wetzen tauglich seyn soll, ein Kiesel zu seyn scheint, also

(4) Martini hat S. 241. unrichtig nur hundert Schritte genant.

also gewiß keine Art von Bezoar, wie einige gemeint haben, seyn kan.

Eine zweyte Art dieser Gattung hat man auf der Insel Mauritius oder Isle de France gefunden, welche **Dronte**, Didus ineptus, genant wird; so wie eine dritte Art Didus nazareus sowohl auf Isle de France, als auf der kleinen Insel Nazar, welche nördlich über jener liegt, und ungefähr 17 Grade südlicher Breite hat. Der Dronte ist abgebildet in Büffons Naturgeschichte der Vögel von **Martini** 3. S. 230. Tab. 57. und in **Blumenbachs** Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, im vierten Hefte Tab. 35. Büffon hat alles, was von dieser Vögel-Gattung bey Reisebeschreibern vorkömt, gesammelt und neben einander gestellet, und da scheinen allerdings drey verschiedene Arten zu seyn, wiewohl doch immer noch glaublich bleibt, daß alle drey Namen entweder nur eine Art, oder nur Abarten anzeigen.

Was diese Vögel den Naturforschern besonders merkwürdig macht, besteht nicht allein in der sehr sonderbaren Bildung ihrer Körper, sondern vornehmlich darin, daß sie nur auf diesen drey, nicht weit von einander entfernten Inseln: Isle de France, Rodrigo und Nazar, nirgend aber auf dem festen Lande, nicht einmal auf Madagascar, gefunden sind.

Und wenn sie auch da einheimisch wären, wie sind sie, welche nicht fliegen können, auf jene Inseln, wo sie die daselbst zuerst landenden Menschen vorfanden, hingekommen?

Hat sie denn die Natur nur auf jenen Eilanden, welche vulkanischen Ursprungs zu seyn scheinen, entstehn lassen?

Eben

Eben so unerwartet ist die Versicherung, daß man
e jetzt überal gar nicht mehr findet. Bory de St.
Vincent meldet, er habe auf Bourbon und Isle de
rance alle Jäger befragt, welche alle, auch die ältesten
ne Vögel nie gesehn hätten (5).

So sieht man sich denn gezwungen, diese ganze Gat-
ng für gänzlich ausgestorben und ganz vernichtet zu
lten, von welcher nichts mehr übrig ist, als wenige
eliquien in einigen Naturaliensamlungen.

Freylich eine so unfruchtbare, so wehrlose, auf so
nige Inselchen eingeschränkte große Thierart hat die
Übermacht und Grausamkeit der Menschen noch leichter
s Wölfe und Bären vertilgen können; .. nicht so das
eine Ungeziefer: Wanzen, Tarokane, Mücken und die
beflügelten Sandflöhe.

Bey dem Aufenthalte auf der Insel Mauritius, zu
Batavia und am Cap, hat der Verf. manche nicht un-
richtige Bemerkungen und Nachrichten gesammelt. Auf
er erst genanten Insel ließen schon damals die Hollän-
er schwarzes und rothes Ebenholz hauen. Von jenem
mußte ein Soldat an einem Tage 20, von letzterm, wel-
ches fester ist, nur 12 Schuh schneiden. Aber man er-
fuhr hier nichts, was zur systematischen Bestimmung
dieser Baumart dienen könte, welche sogar jetzt noch nicht
gewiß ist.

Linne, der Sohn, erklärte das schwarze Ebenholz,
nach den aus Indien erhaltenen Nachrichten, für eine
Art

(5) Voyages dans les quatre principales iles des mers d'Afrique. Paris 1804. 8. 2. S. 307. 3. S. 169. S. Physikalisch-ökonomische Bibliothek 23. S. 15.

Art der Gattung Diospyros, und diese Meynung ist zu durch die Beschreibung des Baumes, welche der um Botanik sehr verdiente J. G. König (6) gegeben h bestätigt worden, aber sie bleibt dennoch zweifelhaft, n nach Rumpfs Versicherung das schwarze Ebenholz solchen Bäumen erhalten wird, welche zu jener Gatt nicht gehören können, und weil sogar Loureiro (7) det, daß man selbst in Indien leugne, daß der Ba ein Diospyros sey. Er hat ihn Ebenoxylum genant, er hat ihn nicht nach eigener Untersuchung, sondern nach Rumpfs Angabe, beschrieben. Pennant hat The review of Hindostan vol. I. versichert, das Ebenholz gehöre zur Gattung Bauhinia. Das rothe nach der Versicherung des Lamark, eine Anthyllis welche er A. cretica nennet. Ich vermuthe, daß so das schwarze, als rothe Ebenholz, welches in den H del kömt, von mancherley unterschiedenen Baumarten halten werde. Auf den oft genanten französischen In sollen jetzt beyde Arten schon ganz aufgerieben seyn.

Eben daselbst hatte man (2. S. 67.) die Regel: belante Früchte nicht ehr zu genießen, als bis man den dort einheimischen Affen vorgeworfen hatte. W diese sie fressen, so sollen sie auch die Menschen sic genießen können, nicht aber wenn jene sie gar nicht nehmen wollen.

Aber solte diese Probe ganz zuverlässig seyn? viele Früchte werden von einigen Thieren genossen, w che dennoch andere tödten! Solte wohl die Aehnlich

(6) Physiographiska Sällskapets Handlingar. Första Del tredje Stycke S. 176.

(7) Flora cochinchinensis. Ulyssopone 1790. 4. p. 613.

er körperlichen Gestalt ein hinlänglicher Grund für jene
Regel seyn?

S. 95. Erzählung von einem großen Affen, welchen
der Verf. zu Batavia sah; nebst einer schlechten Abbil-
dung. Es war ein Weibchen, das oft aufrecht ging.
Die vordern Pfoten waren fast ganz ohne Hare, so wie
das Gesicht, welches den Hottentottischen Weibern glich.
Man hatte ihm ein Häuschen mit einem Bette gegeben,
welches es sich täglich zurichtete, dann den Kopf auf
das Kopfküssen legte, und die Decke ganz menschlich über
sich zog. Hatte es Kopfweh, so band es sich ein Tuch
um den Kopf, und bestätigte noch auf mehre Weise den
Ausspruch des alten Ennius, welchen Cicero (8) auf-
behalten hat:

Simia quam similis turpissima bestia nobis.

Der gemeine Glaube war, daß dieses Thier ein Bast-
ard von einer der Strafe entloffenen und in die Wal-
dungen geflüchteten Negerinn und einem Affen sey. Af-
fen und Negerinnen, setzt der Verf. hinzu, sind sich ein-
ander wohl so ähnlich als Stute und Esel.

Er selbst war aber doch der Meynung, man habe
die Aeffinn zu jenen Handlungen abgerichtet, weil man
willens gewesen, sie nach Europa zu senden, um sie da
für Geld sehen zu lassen. Sie ist aber auf der Reise
dahin gestorben.

Wo 2. S. 129. von den verliebten Javanschen Wei-
bern die Rede ist, erzählt Leguat, daß sie den ungetreuen
Liebhabern unbemerkt ein Gift beybrächten, woran sie
langsam wegstürben, deswegen es die Europäer für ge-
fährlich hielten, diese Weiber boshaft zu machen.

Hoffent-

(8) De natura Deor. I. sect. 98. ed. Lescaloperii. pag. 144.

Hoffentlich werden nicht alle Leser es übel nehmen, wenn ich diese Gelegenheit nutze, einige neue Zusätze zu dem Artikel von schleichenden Giften in den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 2. S. 565. bey zufügen.

Die Beweise, daß diese in beyden Indien längst bekant und gebräuchlich gewesen sind, sind so zahlreich, daß man daran nicht zweifeln kan. Man fand sie bey den alten Amerikanern, und man weis, daß einer von den Yncas sie scharf verbothen gehabt hat (9).

Bey den sogenanten Wilden in Nordamerika sind sie ganz gemein, so daß eine Völkerschaft, die Nantikoks sich fast ganz selbst dadurch aufgerieben hat. Eben diese kennen auch ein sehr schnell tödtendes Gift, dessen sich die Selbstmörder bedienen (10).

Unter den Afrikanern fand Ovington die langsamen Gifte, z. B. unter den Einwohnern von Malemba (11), welche damit oft einen Monat, oder wohl ein Jahr, nachdem sie es ihren Feinden unbemerkt beygebracht haben, tödten. Die Negerinnen mischen es dem Arak bey, welchen sie, als das beliebteste Getränk, herum zu reichen pflegen. Wenn derjenige, dem sie es zugedacht haben, getrunken hat, lassen sie wohl das Glas, wie von ungefähr, fallen, um nicht auch andere damit zu vergiften.

Die Europäer setzen sich dieser greulichen Rache aus, wenn sie sich bey den Negerinnen Mutwillen und Freyheiten

(9) Historie der algem. Reisen. 15. S. 390.

(10) Geschichte der Mission der evangelischen Brüder in Nordamerika. Durch G. H. Loskiel. Barby 1789. 8.

(11) Gatterers kurzer Begriff der Geographie. S. 667.

ken erlauben, welche die Europäerinnen nicht scharf zu [illegible] pflegen, welche aber die Delicatesse der Negerinnen [illegible]söhnlich beleidigen. Kluge hüten sich, und genießen [illegible]ts, was ihnen die Einwohner anbiethen (12).

Eben dieses meldet Pyrard (13), und Dampier er[illegible]hlt, wie er von seinem Schifvolke zu Mindanao sechs[illegible] Mann, welche den Weibern zu nahe gekommen wa[illegible]r, verlohren hat (14).

Hier biethen sich neue Beweise der schon bekanten [illegible]merkung an, daß zu allen Zeiten bey allen Völkern, [illegible] denen Vergiftungen gewöhnlich gewesen sind, solche [illegible] öftersten die Weiber angewendet haben. Schon seit [illegible] ältesten Zeiten ist viel öfter die Rede von Giftmische[illegible]nen und ihrer Geschicklichkeit, Gifte zu mischen und [illegible]zubringen, als von Giftmischern.

Zu jenen gehört die Circe, die Medea, welche selbst, [illegible] Euripides, sagt, in nichts wären die Weiber ge[illegible] [illegible] als in Giftmischerey. Sogar die Helena wird [illegible] Homer als Giftmischerinn aufgeführt. Dem Ti[illegible]rius diente mit ihrer Kunst die Martina, und dem [illegible]ero die Virtuosinn Locusta. Venefica und trivenefica [illegible] die gewöhnlichen Schimpfwörter, welche den Wei[illegible]rn gegeben wurden.

Es ist auch nicht schwer die Ursache zu entdecken. [illegible]as weibliche Geschlecht, verwöhnt durch leichte feine [illegible]ste seinen Willen zu erhalten, höchst empfindlich, [illegible]süchtig, zu schwach für gewöhnliche Waffen, sinnet auf

(12) *Voyages de* J. Ovington. I. p. 86.
(13) Histor. der Reisen. VIII. S. 185.
(14) Ebendaselbst. XII. S. 410.

auf heimliche Rache, ist listig genug sie zu finden, be[illegible] haft, beharlich sie anzuwenden.

Mehr als andere vor ihm hat der Verf. sich um di[e] Lebensart der in Batavia wohnenden Chineser beküm[-] mert, deren Anzahl auf der Insel damals auf 40,00[0] geschätzt ward. Jeder mußte monatlich der Handlungs[-] gesellschaft einen Thaler, und wer eine goldene Haarn[a-] del tragen wolte, zwey Thaler bezahlen. Sonst wurd[en] sie mit vieler Schonung und Achtung behandelt; so m[uß] auch einer von ihnen im Rathe sitzt, und sein Urth[eil] geben muß, wenn jemand von seiner Nation zum To[de] verdamt wird.

Die Chineser sind arbeitsam, klug, sinreich, frie[d-] fertig und geschickte Handelsleute. Sie leiden unter s[ich] keine Streitigkeiten und keine Betler. Unglückliche werd[en] von allen gemeinschaftlich unterstützt.

Diese Tugenden veranlasseten den Verf. sich, na[ch] ihren Religionsbüchern zu erkundigen, in welchen er vi[ele] vortrefliche moralische Regeln fand. Aus einem Buch[e] hat er einen Auszug gegeben, welches das güldene Bu[ch] oder die goldenen Sprüche des Honangti-Tao, eine[s] Schülers des Confucius, hies. Mögen die Liebhab[er] der Geschichte der Philosophie nachsehn, ob Coupl[et] oder ein anderer Jesuit bereits eine Uebersetzung dies[es] Buchs geliefert hat (15).

Von Chineserinnen, welche in China gebohren waren, fanden sich damals nur drey auf der Insel. Ehemal[s] sahen sich die Chineser genöthigt Javanerinnen zu heu[-] rathen; aber in neuern Zeiten heurathen sie die z[u] Batavi[a]

(15) Man sehe die von H. Buhle im Lehrbuche der Ge[-] schichte der Philosophie, I. S. 103. angeführten Schriften.

Batavia gebohrnen Töchter Chinesischer Familien, welche sich selten sehen lassen. Nur eine sah der Verf. einmal in ihrem väterlichen Hause. Den Misbrauch der Knaben halten sie für erlaubt, aber die Holländische Obrigkeit bestraft dieß Laster mit dem Tode, deswegen es heimlich getrieben wird. Erzählungen von den Gebräuchen beym Heurathen, Gottesdienst und bey Beerdigungen, übergehe ich hier.

Auch um die Sitten der Hottentotten hat sich der Verf. vielleicht mehr, als andere vor ihm, bekümmert. So hat er denn auch der Schnörkel nicht vergessen, womit die Natur ihre Weiber ausgezeichnet hat. Er sagt: die Erlaubniß dieses Falbala zubesichtigen, kan man für ein Bischen Toback haben.

In neuern Zeiten haben ein Paar Franzosen die genauere Untersuchung angestellet, deren Beschreibung man, wie sie im Pariser National-Institut vorgelesen ist, in der neuest Ausgabe von Sonnerats Reisen antrift. Weil dieses Buch zu theuer ist, als daß es in dem ausgeplünderten Teutschlande bald bekant werden könte, so will ich die Stelle hier unten hersetzen (16).

Weil

(16) Le tablier est parfaitement independant de toute affection maladive, de tout tiraillement mechanique; il s'observe de l'enfance, et croit avec l'âge. C'est un appendice de 3 pouces 1 ligne et demie de longueur, paroissant provenir de la commissure supérieure des grandes lévres, par un pédoncule étroit, qui se developpe en un corps plus considérable, lequel, parvenu vers la moitié de la longueur de la vulve, se divise en deux lobes alongés, approchés entr'eux, lorsque la femme est debout, de manière à représenter grossiè-

Weil der Verf. in Wartomanns (17) Reise gele-
sen hatte, daß man auf Java ächte Smaragde fände,
so erkundigte er sich genau darnach, und erfuhr, daß
man nie etwas von Javanschen Smaragden gehört habe.

Auch Tavernier, den Leguat un assez pauvre au-
teur nennet, welcher aber als Juwelen-Händler dies
wissen konte, versichert, daß dieser Edelstein nicht in der
Levante, weder auf dem festen Lande, noch auf den In-
seln, gefunden werde. Der falsche Wahn rührt daher,
daß die Juwelirer gewohnt sind, alle vorzüglich gute
Steine orientalische zu nennen, welches also eine
Bestimmung der Güte, nicht des ursprünglichen Lan-
des ist.

Inzwischen kan doch wohl nicht bezweifelt werden,
daß ehemals Smaragdgruben in Aegypten gewesen sind,
welche vermuthlich nach ihrer Erschöpfung ganz vergessen
sind; man vermuthet sie in der Gegend von [illegible].
Die Griechen haben den ächten Smaragd nicht ge-
kant (18).

Die 32 Kupfertafeln (außer den beyden gleichförmi-
gen Titelkupfern) enthalten meisten Theils Abbildungen
von

rement un pénis affaissé sur lui-même. La substance
de cet organe est analogue à celle de la peau du dar-
tos; elle est molasse, ridée, fort extensible, mais entiè-
rement depourvue de poils. Cet organe n'est point un
clitoris fourchu, et prolongé, car cette dernière partie
existe en dessous, ainsi que le méat urinaire, et tous
deux sont ainsi entièrement recouverts par le tablier.

(17) Er hies eigentlich Ludovic. de Barthema. Von ihm
und seiner Reise habe ich eine ausführliche Nachricht ge-
geben in Vorrath kleiner Anmerkungen. S. 195.

(18) Man sehe Marbodus *de gemmis*. p. m. 25.

von Fischen, einigen andern Thieren und Pflanzen; alle diese sind schlecht. Aber die Karten verdienen eine besondere Erwähnung.

Karte von der Insel Rodrigo, ganz ohne Namen; man sieht nur Flüsse, Hügel und Bäume.

Karte von einem kleinen Theil der Insel Mauritius, um die Lage der Felsen, worauf die Reisenden verwiesen worden, anzudeuten. Sie werden diejenigen seyn, welche man auf der Karte von Isle de France, Weimar 1802. oben auf der östlichen Seite, sieht.

Die Karte von Bourbon soll nach der Beschreibung derer, welche viele Jahre auf dieser Insel gelebt, und solche ganz durchsucht haben, gemacht seyn. Bory de St. Vincent I. S. 245. sagt, sie sey eine Kopie derjenigen Karte, welche Flacourt geliefert hat. Aber wenn er diejenige gemeint hat, welche man in Histoire de la grande isle Madagascar. Paris 1658. 4. p. 258. antrift, so gestehe ich, daß jene viel mehr als Kopie ist. Sie ist größer, deutlicher und hat viel mehr Gegenstände und Namen als diese.

Von beyden ist diejenige verschieden, welche Bellin zu Algem. Histor. der Reisen. VIII. S. 598. Tab. 26. geliefert hat. Uebel ist es, daß man auf dem teutschen Nachstiche der Bellinschen Karte die französischen Namen übersetzt hat, wodurch viele Undeutlichkeit entstanden ist. Jetzt wird wohl die beste Karte seyn, welche Bory de St. Vincent zu seiner Reise geliefert hat, welche einen großen Bogen ausmacht.

Die Reisebeschreibung des Leguat ist gleich anfänglich mit Beyfall und ohne Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit aufgenommen worden. Man sehe die Anzeige in

Supplement du journal des sçavans pour l'année 1707, in der Pariser Quartausgabe S. 464.

Aber einige Jahre nachher haben sie manche für eine Erdichtung und den Verf. für einen Betrüger erklärt. Man sehe den Beytrag zu den (Leipziger) neuen Zeitungen von gel. Sachen. I. S. 784. Bruzen la Martiniere nennet den Leguat zugleich mit dem Sadeur und Massé (19).

Ich bekenne, daß ich diese Beschuldigung für falsch und ungerecht halte. Ich finde in dieser Reisebeschreibung nichts erhebliches, was den anderweitigen zuverlässigen Nachrichten widerspreche, vielmehr manches, was solche sehr gut bestätigt und ergänzet.

Der Verf., welcher oft falsche Berichte und Uebertreibungen anderer Reisenden bitter tadelt, zumal wenn sie solche vorsetzlich vorgebracht zu haben scheinen, zeigt sich überal als einen Wahrheit, Rechtschaffenheit und Religion liebenden Mann.

Er schreibt ohne Schmuck, und entschuldigt sich wegen seiner Schreibart, dagegen ein Dichter seine Erzählungen durch künstliche Einkleidungen zu empfehlen sucht.

Nicht selten unterscheidet er genau das, was er selbst gesehn hat, von dem, was ihm nur erzählt worden ist, und zuweilen beklagt er, daß er die Gelegenheit versäumt habe, sich nach gewissen Gegenständen zu erkundi-

(19) Er sagt in der Vorrede seines *Diction. geographique* p. XXI. Voyages fabuleux.. ceux de *Sadeur*, de *Massé*, de *Leguat*, qui n'ont pas plus de realité, que les songes d'un febricitant.

ändigen (20). Er beruft sich auf zwey von seinen Gefährten, welche bey der Ausgabe seines Buchs noch lebten. Er selbst hat auch noch viele Jahre nachher in England gelebt; denn er soll erst im Jahr 1735, im [illegible] und neunzigsten Jahre seines Alters, in London gestorben seyn (21); und dennoch ist er von den Engländern [illegible] ein zuverlässiger Schriftsteller geehrt worden.

Der Verfasser der Geschichte der Ost- und Westindischen Handlungsgesellschaften; aus dem Englischen übersetzt von Semler. Halle 1764. in 4., welche den 25, 26 und 27. Band der Algem. Welthistor. ausmacht, welcher ein Campbell seyn soll, hat kein Bedenken getragen, sich mehr als einmal auf Leguats Zeugniß zu berufen, so wie auch Büffon gethan hat. Noch mehr Gewicht giebt seiner Glaubwürdigkeit Bory de St. Vincent, welcher die von ihm beschriebenen Inseln selbst als Naturforscher untersucht hat, und ihn anführt, ohne ihn verdächtig zu machen. Haller, welcher den Leguat persönlich gekant hatte, versichert, er sey ein aufrichtiger Mann, schlecht und recht gewesen (22).

Ich vermuthe beynahe, daß Leguat diese Nachrede [illegible] Teütschland erhalten hat, wegen der Aehnlichkeit, welche

(20) II. p. 139. sagt er: J'ai beaucoup de regret d'avoir oublié de m'informer particulierement de la nation qu'on appelle Chacrelat à Batavia. Er meint die Kakerlaken, welche das Tageslicht nicht leiden können.

(21) Dieß finde ich von J. A. Fabricius dem Exemplare, welches er gehabt hat, und jetzt in der Universitäts-Bibliothek ist, vorgeschrieben.

(22) Bibliotheca botanica. 2. pag. 86.

welche man in seinem Berichte mit der Geschichte des Robinson Crusoe zu bemerken glaubte. Diese kam freylich zehn Jahre später heraus, aber sie ward einige Jahre für wahr gehalten, und eben in der Zeit für eine Erdichtung erkant, in welcher Leguats Reise ebenfalls dafür ausgegeben ward.

Aber es ist kein Grund vorhanden, die Möglichkeit zu leugnen, daß einzelne Menschen auf einer unbewohnten Insel einige Jahre gelebt haben. Es ist doch wahr, daß Alexander Selkirk vier Jahre und vier Monate auf der Insel Juan Fernandez, ein Moskite drey Jahre und ein anderer sogar fünf Jahre ebendaselbst ganz allein gelebt haben (23). Warum solten denn nicht acht Personen auf einer Insel haben leben können, welche zu Besetzung einer Colonie ausgewählt war.

Man kan zugeben, daß der Verf. den einsamen Aufenthalt auf Rodrigo und auf dem Felsen neben Isle de France etwas zu gutmütig oder zu philosophisch oder zu idealisch geschildert, und manches unangenehme, was seiner Geselschaft zugestoßen ist, verschwiegen hat; aber deswegen ist man nicht berechtigt die Hauptsache und die Erzählung seiner übrigen Erfahrungen und Beobachtungen für Erdichtung zu erklären, da diese ganz das Gepräge der Aechtheit haben.

Freylich kömt es auch mir unglaublich vor, daß acht Menschen von verschiedenem Alter, von verschiedener Erziehung und Lebensart so einträchtig, so schuldlos, ohne Ausbruch des Neides und der Uebermacht des Stärkern, gelebt haben sollen, wie doch Leguat erzählt. Aber ich

(23) De Brosse Geschichte der Schiffarthen. Seite 311. 315. 322. 421.

ch sehe doch nicht, was ihn hat verpflichten sollen, auch diese Schwächen seiner Unglücksgefährten der Welt zu melden; noch wie man mit Recht, diese Verschweigung für einen Erweis einer gänzlichen Erdichtung dieser reichhaltigen Reise angeben könne.

Die Ausgabe, deren Titel ich oben geliefert habe, ist wohl sicherlich die erste. Ihre Vorrede ist zu London am 1. Octob. 1707 unterschrieben worden. Sie ist gleich ... zu Amsterdam von Jean Louis de Lorme nachgedruckt worden, auch auf 164 und 180 Seiten in 12. Andere Londoner Ausgaben von 1711 und 1720 in 12. ... Stuck an.

Ebenderselbe nennet im Nachtrage S. 35. Nr. 2176. ... holländische Uebersetzung: Utrecht 1708. 4.

Die teutsche Uebersetzung hat folgenden Titel: "Hrn. Francisci Leguat, eines Franzosen und seiner Gefehrten Reisen und wunderliche Begebenheiten, nach zweyen unbewohnten ostindischen Inseln. Nebst einer Erzehlung der merkwürdigsten Dinge, die sie auf der Insel Mauritii, zu Batavia, an dem Cap d. g. H. auf der Insel St. Helena und andern Orthen angemerkt haben. Mit Landkarten und Figuren. Frankf. und Leipzig, verlegts Mich. Rohrlachs Wittib in Liegnitz. 1709." Diese Uebersetzung ist, wie die Urschrift, in zwey Theile getheilt, hat aber nur ein Titelblatt, und hält, ohne Vorrede und Register, 400 Seiten in 8.

Der Uebersetzer hat sich nicht genant; er hat nichts hinzugesetzt; ausgelassen hat er nur die Zuschrift an einen vornehmen Engländer, und aus der Vorrede das, was Leguat wider den Abbe de Choisy, und Montfaucon, und wider die Remarques historiques et critiques faites dans un voyage d'Italie en Hollande 1705. 8. (Bey

Stück Nr. 2005. S. 411.) gesagt hat. Letztere schilt er für ein schamloses Gewebe von Erdichtungen.

Dem Choisy wirft Leguat vor, daß er mehr Worte, als Sachen geliefert habe. Noch härter ist sein Urtheil über Montfaucon, welches ich unten beybringen will (24). Jen-

(24) Pag. XII. Tout son livre est parsemé de fautes, de choses mal choisies, de répétitions dégoutantes, de néans ou de babioles, d'insultes pédantesques, de contradictions injurieuses et mal fondées; mais tout cela est exprimé en Latin. Ce docteur vouloit absolument donner une relation de son voyage, à l'imitation du P. Mabillon dont il est l'ecolier; et comme pour toute nouveauté, il n'avoit que des catalogues de Bulles et de Décretales, ou d'autre piéces de bas alloi cent fois épluchées, et cent fois rebutées; avec le Manuscrit, jusqu'ici méprisé, du pauvre *Vacca*; que pouvoit-il faire? il pouvoit écrire tolérablement en Latin; donner à la Rapsodie de ses bagatelles, un passeport Latin et un habit Latin.

Mais n'auroit-il pas mieux fait d'écrire en sa propre langue, d'une maniere judicieuse, civile et sage; et d'abréger matiere? Ou plûtôt de n'écrire point du tout? Qu'est-ce que la *Turbæ eruditorum* qu'il instruit si mal, avec une vanité si grande, avoit affaire de son *journal?* Il n'y a là dedans que très-peu de chose qui meritât d'être publié; et cela se pouvoit envoyer à Mess. de *Trevoux*, ou ailleurs. Avoit-on affaire de sa querelle d'Allemand, et de son triomphe chimérique, sur le fait de l'Evangile de S. *Marc* écrit de la propre main du Saint, *en Latin?* Encore, si ce *Moine bavard* eût conté modestement ses petites raisons! S'il n'eût pas choqué avec autant de rusticité que d'injustice, des gens qui n'ont pensé à lui ni en bien, ni en mal; et qui sont en état de lui donner la discipline quand bon leur semblera!

Ferner fehlt in der teutschen Uebersetzung ein geistliches Lied, woran die Leser nichts verliehren. Die Kupfer sind alle, aber grob, zuweilen verkleinert, nachgestochen worden.

Außer dieser teutschen Ausgabe giebt es noch zwey andere. Die eine hat den Titel: "Der französische Robinson, oder Franz Leguats Beschreibung seiner Reise. Liegnitz 400 Seiten in 8." Die andere heißt: "Fr. Leguat und seine Gefährten; eine rührende Seefahrergeschichte (von Friedr. Durkheim). 1792. 110 Seiten." Keine von beyden kan ich jetzt vergleichen. Letztere soll nur ein Auszug seyn, und scheint für die Lesegesellschaften umgeformt zu seyn.

Weil dem Leguat die entfernte Aehnlichkeit seiner Reisebeschreibung mit dem Gedichte von Robinson Crusoe geschadet hat, und er von einem teutschen Uebersetzer sogar als ein französischer Robinson aufgeführt ist, so will ich Gelegenheit nehmen, von diesem Buche eine Nachricht anzuhenken.

Nie ist ein Gedicht oder Roman algemeiner, öfter, begieriger und länger gelesen, nachgedruckt, übersetzt, umgearbeitet, und nachgeahmet worden, als die Erzählung vom englischen Robinson. Die teutsche Uebersetzung, welche J. C. Martini in Leipzig verlegte, ward in wenigen Wochen drey mal, und 1720 zum vierten mal gedruckt. S. Neue Zeitungen von gel. Sachen 1720. S. 576. Noch im Jahre 1769 kam in Warschau eine polnische Uebersetzung heraus.

Man weis nun gewiß, daß ihr Verfasser der Engländer Daniel Foe, oder wie ihn andere nennen, De Foe ist. Dieser Mann, ein Sohn eines Metzgers, welcher,

cher, wie die ganze Familie, zu den Dissenters gehörte, war gebohren zu London ums Jahr 1663.

Anfänglich ward er ein Strumpfhändler (hosier), aber durch den in der Jugend genossenen Unterricht, hatte er große Neigung zu gelehrten Beschäftigungen erhalten, deswegen er auch bald sein Gewerb verlies und ein rüstiger Schriftsteller ward. Er machte Poesien, und lieferte noch mehre politische Streitschriften. Durch diese hat er sich vielen Haß, auch mehr als ein mal Verantwortung und Bestrafung, wegen seiner beleidigenden Schreibart, zugezogen.

Im Jahre 1719 suchte er für seine ausgearbeitete Geschichte des Robinson Crusoe einen Verleger; aber kein Buchhändler hatte Muth dazu. Endlich wagte es W. Taylor, und dieser gewann in kurzer Zeit damit tausend Pfund.

Das Buch ward im April des genanten Jahrs unter folgendem Titel zum ersten mal gedruckt: The life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe of York, mariner, who lived eight-and-twenty years all alone in an uninhabited island on the coast of America, near the mouth of the great river of Oroonoque; having been cast on shore by schipwreck, wherein all the men perished but himself; with an account how he was at last strangely delivered by pirates. Written by himself. To which is added a map of the world, in which is delineated the voyages of Robinson Crusoe. 8.

Weil das Buch mit größter Begierde gekauft ward, lieferte er schon im August desselben Jahrs einen zweyten Theil, welcher aber nicht so vielen Beyfall erhielt. Der Titel ist: The farther adventures of Rob. Crusoe; being the second and last part of his life, and of the strange surpri-

[illegible]prising accounts of his travels round three parts of [th]e globe; written by himself. 8.

Kaum waren diese Bücher bekant geworden, so er[sc]hienen grobe Spotschriften wider den Verfasser. Dieser [lie]ß sie unbeantwortet, und so sind sie längst vergessen [wo]rden, ohne dem Verf. und dem Buche geschadet zu [ha]ben. Jetzt kennet man nur noch die Titel. Die eine [wa]r: The life and strange adventures of Mr. D. — de —, of London, hosier, who was lived above fifty [ye]ars by himself in the kingdoms of North and South [Br]itain. Die andere Schrift hatte den Titel: An epistle [to] D. — De F —, the reputed author of Robinson [Cr]usoe.

Es ist bisher algemein geglaubt worden, De Foe [ha]be die wahre Geschichte eines englischen Seemannes, [na]ch dem von demselben erhaltenen Tagebuche, zum [Gru]nde gelegt, jedoch habe er solche ausgemalt und ver[lä]ngert. Aber diese Nachrede kan nicht ganz gegründet [se]yn, wie schon Chalmers angemerkt hat.

Wahr ist, daß ein Bootsmann aus Schotland, mit [N]amen Alexander Selkirk, welchen ich schon oben ge[na]nt habe, im Jahre 1709 von dem Capitain Woodes [R]ogers auf der Insel Juan Fernandez gefunden worden, [w]o er 4 Jahre und 4 Monate ganz einsam gelebt hatte. Er war des Capitain Stradling Steuermann ge[w]esen. Der bekante Dampier, welcher damals auch auf [de]mselbigen Schiffe gewesen ist, hat dem Rogers ver[si]chert, daß Selkirk einer der besten Leute unter dem Schiffvolke gewesen sey. Wegen Misvergnügen mit sei[ne]m Capitain, und weil er dem Schiffe, was sehr leck [ge]wesen, nicht getrauet hat, sey er auf der Insel zu[rü]ckgeblieben.

Die

Die erste Nachricht von den wunderbaren Schi
sen dieses Mannes ward im Jahre 1712 in der Rei
schreibung des Woodes Rogers S. 125 — 131
bekant, und sogar da lieset man, Selkirk habe sein
gebuch dem De Foe geschickt, um es zum Drucke z
richten.

Möglich kan es freylich seyn, daß De Foe d
Selkirks Schicksale zu seiner Dichtung von Robi
veranlasset worden ist. Aber jener kan kein Tagebuch
halten, also auch keines weggegeben haben. Er hatte
der Insel weder Federn, noch Papier, und verloh
der vierjährigen Einsamkeit so ganz seine Mutterspr
daß ihn seine Landesleuthe nur mit Mühe verstehn
ten. Nach seiner ganzen Schilderung ist er kein M
gewesen, welcher ein Tagebuch hätte halten können.

Es verdient auch noch angezeigt zu werden,
die Geschichte des Robinson erst gedruckt worden,
dem Selkirks Schicksale bereits sieben Jahre be
gewesen waren. Weil nun damals schon mehre und
tere Beyspiele von solchen Einsiedlern vorhanden war
so bleibt immer noch die freylich unwichtige Frage, w
ches dem De Foe zu seiner Dichtung die nächste V
anl

(26) Diese Reisebeschreibung findet man in A collect
of voyages and discoveries. By *John Barrow*. L
don 1765. 12. II. pag. 97., und in der teutschen Ue
setzung dieser Samlung, welche zu Leipzig 1767 in 8.
druckt ist, I. S. 531 — 538. In eben demselben Ja
1712 ward die Geschichte auch gemeldet in Capitain Coo
voyage into the South Sea, und daraus ward sie w
derholet in Memoirs of Literature. V. S. 119. A
soll sie in einer periodischen Schrift: The Englishma
nr. 26. stehn.

lassung gegeben habe. Inzwischen hat dieser selbst in
er spätern Schrift gesagt, es lebe noch ein Mann,
sen Schicksale seine Dichtung rechtfertigten.

Aber im August 1720 lies er drucken: Serious re-
ctions during the life and surprising adventures of
obinson Crusoe. Written by himself. 8. Da sagt
e Foe in der Vorrede, die Geschichte des Robinson
ein bürgerlicher Telemach; sey eine verkleidete oder
egorische Geschichte seines eigenen Lebens, wobey er
Absicht gehabt habe, durch Erzählung wunderbarer
glücksfälle zur Tugend zu ermuntern. Der Aufent-
lt auf der unbewohnten Insel stelle seine lange Ge-
ngenschaft vor. Er habe einen Sklaven, Freytag ge-
nt, gehabt, welcher unter Räubern umgekommen
. Auf gleiche Weise sollen alle einzelne Erzählun-
n Anspielungen auf die von ihm erduldeten Unfälle
n.

Ob diese Deutung ganz gegründet sey, will ich
icht entscheiden. Es scheint nicht, daß sie Chal-
ers für wahr gehalten hat. Jene Reflections sind
nzelne moralische Aufsätze, mit eingestreueten Erzäh-
ngen, welche aber gewiß nicht so begierig, als die
eschichte des Robinsons, gelesen worden sind. In
nchen englischen Ausgaben der letzten, z. B. in der
dinburgher 1784. in 12.: The life and adventures
of Robinson Crusoe, welche auf dem Titel die neun-
hnte Ausgabe heißt, finde ich nur einen sehr abge-
ürzten Auszug daraus. Eine volständige Uebersetzung
hat den Titel: Reflexions serieuses et importantes de
Robinson Crusoe. Amsterd. 1721. in 12., welche den
dritten Theil dieser Uebersetzung des ganzen Robinson
usmacht.

Uebri-

Uebrigens zeige ich noch an, daß De Foe im 1731 zu London gestorben ist. Seine Lebensbeschrei welche ich vor mir habe, hat den Titel: *The li* Daniel de Foe. *By* George Chalmers, *Esq*. Lo 1790. 86 Seiten in 8. Sie ist auch der Ausgab des De Foe *history of the union between En and Scotland* von 1786. in 4. und der prächt Ausgabe von Robinson Crusoe, welche *J. Stoc* 1790. in 2 Octavbänden herausgegeben hat, vorgel

27.

Iodoci Sinceri itinerarium Galliae, ita accommodatum, vt eius ductu mediocri tempore tota Gallia obiri, Anglia et Belgium adiri possint; nec bis terve ad eadem loca rediri oporteat: notatis cuiusque loci, quas vocant, deliciis. Cum appendice de Burdigala. Lugduni, apud *Jacobum du Creux*, alias *Molliard*. Anno 1616. ohne Vorrede und Register 416 Seiten in 12.

Appendix itinerario Galliae et regionum finitimarum adiecta, de Burdigala, auctore *Jodoco Sincero*. Ohne die Vorrede 135 Seiten in 12.

Daß Jodocus Sincerus ein erdichteter Name ist, das kan freylich nicht bezweifelt werden. Daß der Verfasser Justus Zinzerling (wie andere schreiben Zintzerling oder Sinserling) geheißen hat, das hat, so viel ich weis, zuerst Martin Hanke gemeldet (1).

Er ist aus Thüringen gebürtig gewesen, soll im Jahre 1609 zu Basel Doctor der Rechte geworden seyn, wie er denn auch einige juristische Schriften, welche noch geachtet werden, geliefert hat. Das Verzeichniß derselben

(1) De Romanarum rerum scriptoribus. Lipsiae. 1688. 4. pag. 235., wo er eine Stelle aus dem Itinerario angeführt hat.

den findet man im Gelehrten Lexicon und noch vol
ger bey Freytag (2). Dieser hat auch aus J. A.
denhagens Vorrede zu Joh. Böhms physiologia
Amstelod. 1638. 16. angezeigt, daß Zinzerling Ra
Meklenburgschen Landstände und der Grafen von
burg gewesen ist.

Einige seiner Schriften, vorzüglich Prolusio-
rum juvenilium, welche J. H. Schmick in Syn
critico. Marburgi 1717. 4. p. 189. wieder hat
lassen, und welche Barth in Adversariis p. 487 und
rühmlich angeführt hat, beweisen, daß er mit den
schen Schriftstellern und ihrer Critik sehr gut bekannt
sen ist; auch ist das Itinerarium mit ungemeiner
keit der lateinischen Sprache geschrieben.

Dieses ist keine Reisebeschreibung im eigen
Verstande, sondern es gehört vielmehr zu denen
welche wir Wegweiser und die Franzosen Gui
chemins, oder auch les delices de la France, zu
pflegen.

Der Verfasser, welcher viel in Frankreich
war, nahm sich vor, den Teutschen zu dienen,
dieses Reich gleichfals in der Absicht bereisen
um dessen Merkwürdigkeiten zu besehen. Er wolt
anzeigen, wie sie diese Reise aus Teutschland ab
len und einrichten müssen, um Frankreich in der
sten Zeit, also auch ohne einen Weg doppelt zu
durchwandern zu können.

Dazu foderte er eine Zeit von etwas mehr a
Jahren, wenn nämlich auch dabey die Absicht seyn
die Fertigkeit der französischen Sprache, und einig

(2) Adparatus litterarius. III. p. 267.

Künste zu erlernen. Unter Künsten, exercitia,
d er freylich nicht mehr, als was damals die
nen Teutschen zu erlernen verlangten, Tanzen,
, Fechten u. dergl.

n dieser Absicht wolte er sein Buch in drey Theile
Der erste solte das, was wir heut zu Tage
it nennen, enthalten; der zweyte solte die Reise
und die Merkwürdigkeiten eines jeden Orts anzei-
und der dritte solte aus einer vollständigen Beschrei-
einzelner Provinzen oder Städte bestehn; um ein
el zu geben, wie eine solche Topographie einge-
werden müsse.

ber die Ausführung dieses Vorsatzes ward dem
unmöglich. Er hat deswegen, stat des ersten
, nur in der Vorrede von der natürlichen und
hen Beschaffenheit des Reichs, und von den nö-
Vorbereitungen zur Reise, kurz gehandelt. Stat
itten Theils hat er im Anhange die ausführliche
bung von Bourdeaux gegeben. Hingegen erscheint
r zweyte Theil ganz ausgearbeitet.

n diesem findet man ungemein sorgfältig verzeich-
was an jedem Orte die Beachtung eines solchen
ren, als sich der Verfasser dachte, verdienen konte.
as ist die Rede von merkwürdigen Gebäuden, von
ämern, Inschriften, von so genanten Kunstwerken
Kunstsamlungen. Zuweilen ist auch wohl die Be-
aft merkwürdiger Personen empfohlen worden. Sel-
ch natürliche, und noch seltener technologische Ge-
nde berührt worden, wahrscheinlich weil ein teut-
Baron im siebenzehnten Jahrhunderte so etwas nicht
ätzen verstand, vielmehr die Beachtung und Unter-
ng solcher Dinge für unanständig hielt.

Das meiste hat der Verf. aus andern Büchern sammengetragen, wobey man seine Belesenheit loben aber tadeln kan man mit Recht, daß er seine Qu fast niemals genant hat. Viel ist aus des Merula *mographia* genommen worden, einem damals alge bekanten Buche, welches denn auch jedesmal ange ist. Auch P. Hengner, welcher S. 33. Rengner nant ist, itinerarium, und Sim. Schambergii *del Galliae* sind benutzet worden.

Aber gewiß hat der Verf. nicht wenig aus ei Beobachtung hinzugesetzt. Von diesem möchte ma hier der Auszeichnung werth seyn, wenn es nur nic mislich wäre, das was ihm eigenthümlich ist, von geborgten zu unterscheiden. Dazu kömt noch, daß Gegenstände zweckmäßig nur ganz kurz genant, un gedeutet, nicht beschrieben sind. So werde ich dem diesem Buche hier gar wenig beybringen dürfen.

Zu Bourges in der Peterskirche sind die gr Rechtsgelehrten Ant. Conti, Duaren und Jac. C begraben, aber ohne Denkmal und ohne Inschrift. zwischen hatte jemand mit einer Kohle neben dem G des zuerst genanten angeschrieben: Hic iacet aete victurus Contius annis.

Zu Nevers schrieb sich der Verf. die Inschrift Grabe des Herzogs Ludov. Gonzaga ab. Daselbst er auch nach S. 94. folgende Zeilen mit alter Sc eingehauen:

Dum vivis sere, messis erit tibi plurima, lapso
Tempore quod seritur, semen inane perit.

Zu Angers zeigte man damals Kanonen mit dem men eines Herzogs von Braunschweig, und unter and

uch eine mit der teutschen Inschrift: Der Wotsack hiß ich genant, mich hat Graf Hoyer zu Mansfeld Graf Wilhelm vff Dillenburg zu einem illkum gesont. Watsack bedeutet noch jetzt, in manchen Gegenden, ein Felleisen.

Die Grabschrift des Nostradamus in der Franciscaner Kirche zu Salons ist S. 247, eben so wenig als Moreri Wörterbuche richtig abgeschrieben worden, aus beyder Vergleichung läßt sich die wahre Leseart stimmen. Ich will hier die Abschrift des Sincerus setzen, und in Klammern die Verbesserungen aus dem oreri einrücken: [D. M.] Offa [clariffimi] Michaelis stradami, vnius omnium mortalium dicto [iudicio] gni, cuius pene diuino calamo totius orbis ex astro- influxu futuri euentus conscriberentur. Vixit annos menses 6. dies 17. obiit anno salutis [Salone] 1567 [566]. Quietem posteri ne inuideant. Anna Pontia Gemella Salonia coniugi opt. V. F.

Am ausführlichsten ist die Stadt Lyon beschrieben, auch der Verf. die Zuschrift seines Buches an en Baron von Zedlitz 1616 unterschrieben hat. Die nach England und die Rückreise durch die Niederlande ist sehr kurz abgefasset worden.

Der Anhang, oder die Beschreibung von Bourdeaux der umliegenden Gegend (3) scheint ganz aus L'antiquité

(3) Die Ueberschriften der 12 Kapitel sind folgende: 1. De prouincia, in qua vrbs sita est. 2. De nomine vrbis. 3. De antiquitate Burdigalae. 4. De forma, ad quam aedificata. 5. De incrementis, quae successu temporis fecit. 6. De loci commoditate, vbi obiter excursum in loca vicina. 7. De aedificiis nobilioribus. 8. De viris

tiquité de Bourdeaux par *Elie Vinet*. 4. Bourd.
genommen zu seyn, woher man auch vieles bey
rula findet.

Die artige griechische Inschrift auf dem Grab
ner Frau, welche Zwillinge gebohren hatte, von
aber einer, so wie die Mutter, gleich nach der G
gestorben und mit ihr begraben worden, fand der
fasser in der Kirche bereits so gänzlich abgetreten,
von der Schrift nichts mehr zu erkennen war.
dieß erfolgen müsse, hatte schon im 16ten Jahrhu
Vinet, welcher sie zuerst bekant gemacht hat, vor
sagt; und dennoch sind die Franzosen, deren Na
men die Alterthümer nebst andern Kostbarkeiten aus
schen Samlungen nehmen, nicht der Ehre gewesen
ehrwürdigen Stein in ihrem Vaterlande für die
welt nur vom Fußboden aufzurichten.

ΛΕΙΨΑΝΑ ΛΟΥΚΙΛΛΗΣ ΔΙΔΥΜΑΤΟΚΟΥ
ΘΑΔΕ ΚΕΙΤΕ
ΗΣ ΜΕΜΕΡΙΣΤΟ ΒΡΕΦΗ ΖΩΟΝ ΠΑΤΡΙ
ΤΕΡΟΝ ΑΥΤΗ.

Daß κειτε stat κεῖται eingehauen worden, hat
Vinet erinnert. Die letzte Zeile hat Hr. Hofr. Mit
lich, mit dem ich neulich darüber redete, so erg
ταύτης (ἧς Λουκίλλης) ἐμεμέριστο (von μερίζω),
ζῶον πατρὶ, θάτερον αὐτῇ.

viris illustribus ex ea oriundis, aut quos illa
9. De malis, quae sustinuit. 10. De dignitate
olim fulsit et nunc fulget; vbi inter alia de
mento et Academia. 11. Sub quibus dominis ab
hue vsque fuerit. 12. Quae forma olim fuerit
hodieque Reipublicae.

Die angenehme Kürze ist im Teutschen kaum zu er- ichen: Die Ueberbleibsel der Lucilla, der willingsgebährerinn, liegen hier. Von ih- en Kindern ward das lebende dem Vater getheilt, das andere ihr. Gleichsam als ob Aeltern sich in die Zwillinge getheilt hätten.

Binet (4) hat folgende lateinische Uebersetzung ge- ht, und noch sieben andere beygebracht, welche auch ncerus eingerückt hat.

Ossa gemelliparae Lucillae hic sunt sita, cuius
Secta fuit proles, vivens patri et altera matri.

Daß vin de grave seinen Namen von dem sandigen oden, grave, worauf er wächst, habe, liefet man auch S.52., so wie bey Merula II. 3. S.335.

In Bibliotheque historique de la France par *Lelong*, mlich in der neuesten Ausgabe von 1768. Fol. I. 900. p. 121. ist eine Ausgabe dieses itinerarii von 612 zu Lyon in 16. angeführt worden. Diese finde ich nirgend erwähnt, auch ist sie mir deswegen un- hrscheinlich, weil alle Vorreden die Jahrzahl 1616 ben. Ich halte deswegen die Ausgabe, deren Titel diesem Artikel vorgesetzt habe, für die erste.

Außer dieser finde ich folgende Ausgaben ange- ührt:

1617. Argentorati (*Lelong*).

1627. Genevae in 12. (*Lelong*, *Stuck.* Biblioth. *rieber*).

1649.

(4) Nämlich in seiner Ausgabe des Ausonius 210. Ich habe die Ausgabe: Burdigalae. 1580. Gros 4. vor mir.

Die erste Nachricht von den wunderbaren Schicksalen dieses Mannes ward im Jahre 1712 in der Reisebeschreibung des Woodes Rogers S. 125 — 131 (25) bekant, und sogar da lieset man, Selkirk habe sein Tagebuch dem De Foe geschickt, um es zum Drucke zuzurichten.

Möglich kan es freylich seyn, daß De Foe durch Selkirks Schicksale zu seiner Dichtung von Robinson veranlasset worden ist. Aber jener kan kein Tagebuch gehalten, also auch keines weggegeben haben. Er hatte auf der Insel weder Federn, noch Papier, und verlohr in der vierjährigen Einsamkeit so ganz seine Muttersprache, daß ihn seine Landesleuthe nur mit Mühe verstehn konten. Nach seiner ganzen Schilderung ist er kein Mann gewesen, welcher ein Tagebuch hätte halten können.

Es verdient auch noch angezeigt zu werden, daß die Geschichte des Robinson erst gedruckt worden, nachdem Selkirks Schicksale bereits sieben Jahre bekant gewesen waren. Weil nun damals schon mehre und ältere Beyspiele von solchen Einsiedlern vorhanden waren, so bleibt immer noch die freylich unwichtige Frage, welches dem De Foe zu seiner Dichtung die nächste Veranlaß-

(26) Diese Reisebeschreibung findet man in A collection of voyages and discoveries. By *John Barrow*. London 1765. 12. II. pag. 97., und in der teutschen Uebersetzung dieser Samlung, welche zu Leipzig 1767 in 8. gedruckt ist, I. S. 531 — 538. In eben demselben Jahre 1712 ward die Geschichte auch gemeldet in Capitain Cook's *voyage into the South Sea*, und daraus ward sie wiederholet in Memoirs of Literature. V. S. 119. Auch soll sie in einer periodischen Schrift: The Englishman. nr. 26. stehn.

lassung gegeben habe. Inzwischen hat dieser selbst in ner spätern Schrift gesagt, es lebe noch ein Mann, sen Schicksale seine Dichtung rechtfertigten.

Aber im August 1720 lies er drucken: Serious reflections during the life and surprising adventures of Robinson Crusoe. Written by himself. 8. Da sagt De Foe in der Vorrede, die Geschichte des Robinson sey ein bürgerlicher Telemach; sey eine verkleidete oder allegorische Geschichte seines eigenen Lebens, wobey er die Absicht gehabt habe, durch Erzählung wunderbarer Unglücksfälle zur Tugend zu ermuntern. Der Aufenthalt auf der unbewohnten Insel stelle seine lange Gefangenschaft vor. Er habe einen Sklaven, Freytag genannt, gehabt, welcher unter Räubern umgekommen sey. Auf gleiche Weise sollen alle einzelne Erzählungen Anspielungen auf die von ihm erduldeten Unfälle seyn.

Ob diese Deutung ganz gegründet sey, will ich nicht entscheiden. Es scheint nicht, daß sie Chalmers für wahr gehalten hat. Jene Reflections sind einzelne moralische Aufsätze, mit eingestreueten Erzählungen, welche aber gewiß nicht so begierig, als die Geschichte des Robinsons, gelesen worden sind. In manchen englischen Ausgaben der letzten, z. B. in der Edinburgher 1784. in 12.: The life and adventures of Robinson Crusoe, welche auf dem Titel die neunzehnte Ausgabe heißt, finde ich nur einen sehr abgekürzten Auszug daraus. Eine vollständige Uebersetzung hat den Titel: Reflexions serieuses et importantes de Robinson Crusoe. Amsterd. 1721. in 12., welche den dritten Theil dieser Uebersetzung des ganzen Robinson ausmacht.

Uebri-

Uebrigens zeige ich noch an, daß De Foe im
1731 zu London gestorben ist. Seine Lebensbeschrei
welche ich vor mir habe, hat den Titel: *The li*
Daniel de Foe. *By* George Chalmers, *Esq.* Lo
1790. 86 Seiten in 8. Sie ist auch der Ausgab
des De Foe *history of the union between Eng*
and Scotland von 1786. in 4. und der prächt
Ausgabe von Robinson Crusoe, welche *J. Stoc*
1790. in 2 Octavbänden herausgegeben hat, vorge

27.

Joci Sinceri itinerarium Galliae, ita accommodatum, vt eius ductu mediocri tempore tota Gallia quiri, Anglia et Belgium adiri possint; nec bis terve d eadem loca rediri oporteat: notatis cuiusque loci, quas vocant, deliciis. Cum appendice de Burdigala. Lugduni, apud *Jacobum du Creux*, alias *Molliard*. Anno 1616. ohne Vorrede und Register 416 Seiten in 12.

Appendix itinerario Galliae et regionum finitimarum adiecta, de Burdigala, auctore *Jodoco Sincero*. Ohne die Vorrede 135 Seiten in 12.

ß Jodocus Sincerus ein erdichteter Name ist, an freylich nicht bezweifelt werden. Daß der Ver- Justus Zinzerling (wie andere schreiben Zintzer- oder Sinserling) geheißen hat, das hat, so viel eis, zuerst Martin Hanke gemeldet (1).

Er ist aus Thüringen gebürtig gewesen, soll im 1609 zu Basel Doctor der Rechte geworden seyn, r denn auch einige juristische Schriften, welche noch tet werden, geliefert hat. Das Verzeichniß dersel- ben

(1) De Romanarum rerum scriptoribus. Lipsiae. 1688. 4. pag. 235., wo er eine Stelle aus dem Itinerario angeführt hat.

ben findet man im Gelehrten Lexicon und noch volständiger bey Freytag (2). Dieser hat auch aus J. A. Wendenhagens Vorrede zu Joh. Böhms physiologia vera. Amstelod. 1638. 16. angezeigt, daß Zinzerling Rath der Meklenburgschen Landstände und der Grafen von Oldenburg gewesen ist.

Einige seiner Schriften, vorzüglich Prolusio criticorum juvenilium, welche J. H. Schmick in Syntagmate critico. Marburgi 1717. 4. p. 189. wieder hat drucken lassen, und welche Barth in Adversariis p. 487 und 1149 rühmlich angeführt hat, beweisen, daß er mit den classischen Schriftstellern und ihrer Critik sehr gut bekant gewesen ist; auch ist das Itinerarium mit ungemeiner Fertigkeit der lateinischen Sprache geschrieben.

Dieses ist keine Reisebeschreibung im eigentlichen Verstande, sondern es gehört vielmehr zu denen Büchern, welche wir Wegweiser und die Franzosen Guides des chemins, oder auch les delices de la France, zu nennen pflegen.

Der Verfasser, welcher viel in Frankreich gereiset war, nahm sich vor, den Teutschen zu dienen, welche dieses Reich gleichfals in der Absicht bereisen wollen, um dessen Merkwürdigkeiten zu besehen. Er wolte ihnen anzeigen, wie sie diese Reise aus Teutschland ab anstellen und einrichten müssen, um Frankreich in der kürzesten Zeit, also auch ohne einen Weg doppelt zu machen, durchwandern zu können.

Dazu foderte er eine Zeit von etwas mehr als drey Jahren, wenn nämlich auch dabey die Absicht seyn solte, die Fertigkeit der französischen Sprache, und einige französische

(2) Adparatus litterarius. III. p. 267.

[illegible]ische Künste zu erlernen. Unter Künsten, exercitia, [illegible]stand er freylich nicht mehr, als was damals die [illegible]nehmen Teutschen zu erlernen verlangten, Tanzen, [illegible]iten, Fechten u. dergl.

In dieser Absicht wolte er sein Buch in drey Theile [illegible]len. Der erste solte das, was wir heut zu Tage [illegible]tistik nennen, enthalten; der zweyte solte die Reise [illegible] und die Merkwürdigkeiten eines jeden Orts anzei[illegible]; und der dritte solte aus einer vollständigen Beschrei[illegible] einzelner Provinzen oder Städte bestehn; um ein [illegible]spiel zu geben, wie eine solche Topographie einge[illegible]tet werden müsse.

Aber die Ausführung dieses Vorsatzes ward dem [illegible]erf. unmöglich. Er hat deswegen, stat des ersten [illegible], nur in der Vorrede von der natürlichen und [illegible]ischen Beschaffenheit des Reichs, und von den nö[illegible] Vorbereitungen zur Reise, kurz gehandelt. Stat [illegible] dritten Theils hat er im Anhange die ausführliche Beschreibung von Bourdeaux gegeben. Hingegen erscheint [illegible] der zweyte Theil ganz ausgearbeitet.

In diesem findet man ungemein sorgfältig verzeich[illegible], was an jedem Orte die Beachtung eines solchen [illegible]nden, als sich der Verfasser dachte, verdienen konte. [illegible]stens ist die Rede von merkwürdigen Gebäuden, von [illegible]erthümern, Inschriften, von so genanten Kunstwerken [illegible] Kunstsamlungen. Zuweilen ist auch wohl die Be[illegible]tschaft merkwürdiger Personen empfohlen worden. Sel[illegible] sind natürliche, und noch seltener technologische Ge[illegible]enstände berührt worden, wahrscheinlich weil ein teut[illegible]her Baron im siebenzehnten Jahrhunderte so etwas nicht [illegible] schätzen verstand, vielmehr die Beachtung und Unter[illegible]chung solcher Dinge für unanständig hielt.

Das meiste hat der Verf. aus andern Büchern sammengetragen, wobey man seine Belesenheit loben m aber tadeln kan man mit Recht, daß er seine Que fast niemals genant hat. Viel ist aus des Merula c mographia genommen worden, einem damals algen bekanten Buche, welches denn auch jedesmal angez ist. Auch P. Hentzner, welcher S. 33. Rentzner nant ist, itinerarium, und Sim. Schambergii delic Galliae sind benutzet worden.

Aber gewiß hat der Verf. nicht wenig aus eige Beobachtung hinzugesetzt. Von diesem möchte man hier der Auszeichnung werth seyn, wenn es nur nicht mislich wäre, das was ihm eigenthümlich ist, von geborgten zu unterscheiden. Dazu kömt noch, daß Gegenstände zweckmäßig nur ganz kurz genant, nur gedeutet, nicht beschrieben sind. So werde ich be diesem Buche hier gar wenig beybringen dürfen.

Zu Bourges in der Peterskirche sind die gro Rechtsgelehrten Ant. Conti, Duaren und Jac. Cuj begraben, aber ohne Denkmal und ohne Inschrift. I zwischen hatte jemand mit einer Kohle neben dem Gra des zuerst genanten angeschrieben: Hic iacet aeter victurus Contius annis.

Zu Nevers schrieb sich der Verf. die Inschrift Grabe des Herzogs Ludov. Gonzaga ab. Daselbst fa er auch nach S. 94. folgende Zeilen mit alter Schr eingehauen:

Dum vivis sere, messis erit tibi plurima, lapso
Tempore quod seritur, semen inane perit.

Zu Angers zeigte man damals Kanonen mit dem N men eines Herzogs von Braunschweig, und unter ande

ai

noch eine mit der teutschen Inschrift: Der Wotsack bin ich genant, mich hat Graf Hoyer zu Mansfeld Graf Wilhelm vff Dillenburg zu einem willkum gesont. Watsack bedeutet noch jetzt, in manchen Gegenden, ein Felleisen.

Die Grabschrift des Nostradamus in der Franciscaner Kirche zu Salons ist S. 247, eben so wenig als im Moreri Wörterbuche richtig abgeschrieben worden, aus beyder Vergleichung läßt sich die wahre Leseart bestimmen. Ich will hier die Abschrift des Sincerus setzen, und in Klammern die Verbesserungen aus dem Moreri einrücken: [D. M.] Ossa [clarissimi] Michaelis Nostradami, vnius omnium mortalium dicto [iudicio] digni, cuius pene diuino calamo totius orbis ex astrorum influxu futuri eventus conscriberentur. Vixit annos 62. menses 6. dies 17. obiit anno salutis [Salone] 1567 [1566]. Quietem posteri ne invideant. Anna Pontia Gemella Salonia coniugi opt. V. F.

Am ausführlichsten ist die Stadt Lyon beschrieben, wo auch der Verf. die Zuschrift seines Buches an den Baron von Zedlitz 1616 unterschrieben hat. Die Reise nach England und die Rückreise durch die Niederlande ist sehr kurz abgefasset worden.

Der Anhang, oder die Beschreibung von Bourdeaux und der umliegenden Gegend (3) scheint ganz aus L'antiquité

(3) Die Ueberschriften der 12 Kapitel sind folgende: 1. De provincia, in qua vrbs sita est. 2. De nomine vrbis. 3. De antiquitate Burdigalae. 4. De forma, ad quam aedificata. 5. De incrementis, quae successu temporis fecit. 6. De loci commoditate, vbi obiter excursum in loca vicina. 7. De aedificiis nobilioribus. 8. De viris

tiquité de Bourdeaux par *Elie Vinet*. 4. Bourd. 1
genommen zu seyn, woher man auch vieles bey
rula findet.

Die artige griechische Inschrift auf dem Grab
ner Frau, welche Zwillinge gebohren hatte, von
aber einer, so wie die Mutter, gleich nach der G
gestorben und mit ihr begraben worden, fand der
fasser in der Kirche bereits so gänzlich abgetreten,
von der Schrift nichts mehr zu erkennen war.
dieß erfolgen müsse, hatte schon im 16ten Jahrhun
Vinet, welcher sie zuerst bekant gemacht hat, vorh
sagt; und dennoch sind die Franzosen, deren Nach
men die Alterthümer nebst andern Kostbarkeiten aus
schen Samlungen nehmen, nicht der Ehre gewesen,
ehrwürdigen Stein in ihrem Vaterlande für die
welt nur vom Fußboden aufzurichten.

ΛΕΙΨΑΝΑ ΛΟΥΚΙΛΛΗΣ ΔΙΔΥΜΑΤΟΚΟΥ
ΘΑΔΕ ΚΕΙΤΕ
ΗΣ ΜΕΜΕΡΙΣΤΟ ΒΡΕΦΗ ΖΩΟΝ ΠΑΤΡΙ
ΤΕΡΟΝ ΑΥΤΗ.

Daß κειτε stat κεῖται eingehauen worden, hat
Vinet erinnert. Die letzte Zeile hat Hr. Hofr. Mitſ
lich, mit dem ich neulich darüber redete, so ergä
τάυτης (ἧς Λουκίλλης) ἐμεμέριστο (von μερίζω) β
ζῶον πατρὶ, θάτερον αὐτῇ.

viris illustribus ex ea oriundis, aut quos illa
9. De malis, quae sustinuit. 10. De dignitate,
olim fulsit et nunc fulget; vbi inter alia de
mento et Academia. 11. Sub quibus dominis ab
hue vsque fuerit. 12. Quae forma olim fuerit
hodieque Reipublicae.

Die angenehme Kürze ist im Teutschen kaum zu erreichen: Die Ueberbleibsel der Lucilla, der Zwillingsgebährerinn, liegen hier. Von ihren Kindern ward das lebende dem Vater zugetheilt, das andere ihr. Gleichsam als ob die Aeltern sich in die Zwillinge getheilt hätten.

Vinet (4) hat folgende lateinische Uebersetzung gemacht, und noch sieben andere beygebracht, welche auch Sincerus eingerückt hat.

Ossa gemelliparae Lucillae hic sunt sita, cuius
Secta fuit proles, vivens patri et altera matri.

Daß vin de grave seinen Namen von dem sandigen Boden, grave, worauf er wächst, habe, lieset man auch hier S. 52., so wie bey Merula II. 3. S. 335.

In Bibliotheque historique de la France par *Lelong*, nämlich in der neuesten Ausgabe von 1768. Fol. I. n. 2900. p. 121. ist eine Ausgabe dieses itinerarii von 1612 zu Lyon in 16. angeführt worden. Diese finde ich sonst nirgend erwähnt, auch ist sie mir deswegen unwahrscheinlich, weil alle Vorreden die Jahrzahl 1616 haben. Ich halte deswegen die Ausgabe, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe, für die erste.

Außer dieser finde ich folgende Ausgaben angeführt:

1617. Argentorati (*Lelong*).

1627. Genevae in 12. (*Lelong*, *Stuck*. Biblioth. *Grieber*).

1649.

(4) Nämlich in seiner Ausgabe des Ausonius 210. Ich habe die Ausgabe: Burdigalae. 1580. Gros 4. vor mir.

1649. Argentor. (*Lelong*, *Stuck*).
1649. Amstelod. in 12. (*Lelong*).
1655. Amstelod. in 12. cum iconibus (*Freytag*).
1656. Amstelod. in 12. (*Lelong*).
1656. Argentorati in 24. (*Lelong*).

Acht Ausgaben in einem Zeitraum von 40 Jahren, von denen einige Abbildungen der Städte haben, beweisen unwidersprechlich, daß dieses Itinerarium im 17ten Jahrhunderte von Reisenden sehr viel gekauft und gebraucht ist. Wie viele Landsleute, welche jetzt Frankreich bereisen, wiewohl wenige über Paris hinauskommen, möchten wohl ein lateinisch geschriebenes Itinerarium brauchen können und kaufen wollen! Welche Buchhandlung würde den Verlag eines lateinischen Wegweisers wagen!

28.

Dissertatio historico-theologica, in qua breviter, sed sincere enarrantur singularia quaedam fata non ad vanam gloriolam aucupandam, verum ad humillime celebrandam nominis divini gloriam et gratiam, quam in multis periculis, dum in Italia vltra triennium officium pastoris castrensis administravit, expertus est *Hermann. Henric. Peters*, pastor. Gotting. ad. D. Alban., cum censura summe reverendi domini doctoris, et gener. super. Gudenii. Gottingae, sumptibus Georg. Christoph. Hampe. ohne Jahrzahl. 266 Seiten in 8.

Nur um der Litteratur der Reisebeschreibungen dermaleinst eine Vollständigkeit zu verschaffen, mag hier die Anzeige dieses Buchs folgen, welches zwar zu den Seltenheiten gehört, aber, wie manches seltene Buch, die Mühe des Aufsuchens und den Ankauf, durch seinen Inhalt kaum ersetzen kan (1).

Im Spanischen Successionskriege wurden die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel gezwungen, einige Regimenter

(1) Mir ist keine andere Erwähnung dieses Buchs erinnerlich, als nur die kurze Anzeige desselben in den Leipziger Zeitungen von gel. Sachen 1723. S. 904. und in Fortgesetzter Samlung von alten und neuen theologischen Sachen. 1723. S. 1103.

menter dem Kayser zu überlassen, um sie wider die F
zosen in Italien zu brauchen.

Der Graf Litizky, welcher nach Hannover ge
war, um die Ueberlassung zu betreiben, versprach
Namen des Kaysers, daß den Truppen, auch in It
die freye Beobachtung der protestantischen Religion
standen werden solte, und daß ihnen deswegen prot
tische Geistliche mitgegeben werden dürften.

Unter diesen war der Verfasser, gebürtig aus
Braunschweigschen, welcher von 1694 bis 1698 in J
städt studirt, und schon eine Reise in den Niederl
und in England gemacht hatte.

Er ward, nachdem er im Consistorio zu Wolf
tel examinirt war, in Hannover zum Feldprediger
demjenigen Regiment, welches das Plönsche hies,
stellet. Es hies so nach dem Herzog von Holstein
Johann Adolph, welcher 1634 gebohren, General
marschall der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Tr
gewesen ist, wiewohl er selbst dieß Regiment in I
nicht commandirt hat. Man sehe S. 119. Dieser
zog, berühmt wegen seiner in vielen Feldzügen bewie
Tapferkeit, ist 1704 gestorben.

Der Marsch nach Italien geschah 1702. Das R
ment ward zur Besatzung der Stadt Mirandola
braucht. Der Verfasser muste die harte Belagerung
ser Festung und die Uebergabe an die Franzosen aus
wobey er fast alles, auch viele in Italien gesam
Seltenheiten und Bücher, verlohr.

Als Gefangener ward er mit den übrigen im
Italien herumgeschlept, und muste das, was er vo
ner Gemeinde eingenommen und kümmerlich gerettet
aufzehren.

In Busto-grande, einer kleinen Stadt im Mailändischen, zwischen Sesto und Mailand, war er in der größten Gefahr von der Spanischen Inquisition aufgegriffen zu werden, ungeachtet den Kriegsgefangenen freye Religion versprochen war.

Endlich ward er mit mehren ausgewechselt, ging wieder zur kayserlichen Armee, und war bey der bekannten Schlacht, welche Eugen wider den Herzog von Vendome 1705, bey Cassano an der Abda im Mailändischen, gewann.

Nach vielen in viertehalb Jahren ausgestandenen Leiden und Gefahren, erhielt er einen ehrenvollen Abschied und ging nach seinem Vaterlande zurück, nachdem sein Regiment, welches damals der Marquis d'Arnan commandirte, fast ganz aufgerieben und durch catholische Recruten ersetzt worden war.

In der ganzen Zeit hatte er als Feldprediger nicht mehr als 142 Gulden von seinem Gehalte empfangen, und nur nach vielen Bitten, auf Vorsprache mancher Gönner, welche er sich bey der Armee und auf seiner Rückreise in Wien gemacht hatte, und auf Vorstellung seines Landesherrn, des Herzogs Anton Ulrichs, erhielt er die ihm noch gebührenden 600 Gulden.

Aus Ursachen, welche er zu melden nicht gewagt hat, verlies er das Braunschweigsche, ging nach Hannover, und ward daselbst erst als Vicarius des Pastors Wahrendorfs, hernach als Prediger zu Elbingerode angesetzt. Nachdem er dort eilf Jahre gestanden hatte, ward er zum Prediger an der Albani Kirche hier in Göttingen gerufen, wo er im fünften Jahre dieses Amts diese Reisebeschreibung hat drucken lassen, deren Dedica-

tion

tion an Hannöversche Consistorialräthe den 21. Junius 1721 unterschrieben ist.

Das sehr fehlerhaft gedruckte Buch enthält zwar nicht viele und große Merkwürdigkeiten, aber man lieset es doch nicht ungern, weil es, wie es scheint, sehr aufrichtig und ohne Kunst alles, was er als protestantischer Prediger, bey einer catholischen Armee, und bey der einfältigen Bigotterie der Italiener, erduldet hat, erzählt; wie er durch Klugheit, durch vernünftige Dreistigkeit, und zuweilen durch unerwartete Zufälle, den größten Gefahren entronnen ist.

Von seiner theologischen Gelehrsamkeit und von mancherley Kentnissen, bemerkt man Beweise, welche ihm Ehre machen, wiewohl er noch den damals algemeinen Glauben an Beschwörungen und Verbindungen mit dem Teufel gehabt hat. Hin und wieder lieset man kleine Anekdoten von merkwürdigen Personen seines Zeitalters.

Er rühmt die Aufmerksamkeit seines Regiments bey seinen Religions-Vorträgen, und die Achtung, welche ihm vornehme und geringe Mitglieder desselben bewiesen haben. Er schildert die Verwunderung, womit die Italiener den protestantischen Gottesdienst, wobey ihnen der Namen Jesus unerwartet gewesen, beobachtet haben.

Oft hat er zwar mit Mönchen über Glaubensartikel disputiren müssen, aber nicht selten hat er auch solche angetroffen, welche der protestantischen Religion heimlich geneigt gewesen sind. Viele liehen von ihm, nach erhaltener Versprechung der Verschwiegenheit, die Vulgata, auch lateinisch geschriebene protestantische Lehrbücher, deren Deutlichkeit, Bestimtheit und Gründlichkeit sie rühmten. Dagegen erhielt er von ihnen die Schriften der Kirchenväter geliehen. Einige suchten ihn, auch wohl durch

[illegible]ch Drohungen, zum Uebergange zur catholischen Re[illegible]gion zu bereden, welchen er aber dreist, in großer Zu[illegible]rsicht auf die götliche Vorsehung, widerstand.

Unter den aus Schlesien gekommenen Rekruten fand [illegible]an bey einem Kerl eine mit seinem Blute eigenhändig [illegible]fgesetzte Verschreibung an den Teufel, welcher ihm [illegible]glich drey Thaler bringen solte. Aus diesem einfältigen [illegible]enschen wolten die Capuciner den Teufel austreiben, [illegible]er der Verf. bestand darauf, daß sie ihn ihm über[illegible]ssen mußten. Er bekehrte ihn, und führte ihn, nach [illegible]fentlich bezeugter Reue, wieder in die christliche Ge[illegible]einde ein. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Pre[illegible]gt, hat er hier beydrucken lassen. Sie muß nach dem [illegible]ehrsinn des Zeitalters beurtheilt werden.

Einen protestantischen Husaren, welcher vielmal de[illegible]tirt war, und dadurch viel Unheil angerichtet hatte, [illegible]ste er zum Tode vorbereiten, und zwar durch einen [illegible]lmetscher. Weil er, gegen Anerbiethung einer gelin[illegible]ern Todesstrafe, nicht hatte catholisch werden wollen, [illegible] ward er gespießet. Er lebte am Pfahle bis in den [illegible]itten Tag, und bath, man möchte ihm Toback zu rau[illegible]en geben; weil man aber dem Verf. sagte, daß er [illegible]dann sogleich sterben würde, so wolte dieser es an[illegible]änglich nicht gestatten, doch erlaubte er es zuletzt. Dar[illegible]uf verlohr der Unglückliche bald alle Besinnung und [illegible].

Ein Officir, Namens Schnöring aus dem Bre[illegible]enschen, welcher einen andern, Namens List aus dem [illegible]alenbergschen, wegen geringer Streitigkeit, hinterrücks [illegible]stochen hatte, ward vom Regimente erschossen. Auch [illegible]iesen bereitete der Verf. zum Tode, und nennet diesen [illegible].

Peters

Peters Andenken ist auch noch in Göttingen nich ganz erloschen; aber es ist ihm nicht rühmlich. Daß er hier viele Verdrießlichkeiten gehabt hat, meldet e selbst in seinem Buche. Aus der Erzählung der Alte erinnern sich hier noch viele, daß er zuletzt von seine Gemeinde, wegen grober Beleidigung in einer Predigt bey der Obrigkeit verklagt worden, und daß er, als seine Absetzung wahrscheinlich geworden, heimlich nach Hildesheim gegangen und daselbst catholisch gewor den ist.

Nach der Schilderung, welche er selbst von sich ge macht hat, kan man unmöglich glauben, daß er diese Veränderung aus Ueberzeugung gewählt hat. Vielmeh muß man vermuthen, daß er sich dazu in Verzweif lung, um sich seinen verlohrnen und beleidigten Gön nern und Freunden gänzlich zu entziehen, entschlos sen hat.

Im Jahre 1710 ward ihm die Prediger-Stell bey der Schwedischen Gesandtschaft in Wien, in dere Kapelle er bey der Durchreise mit Beyfall geprediget hatte, mit sehr vortheilhaften Bedingungen von dem Ge sandten von Stiernhöck angetragen, welche er abe ausschlug. Den darauf sich beziehenden Brief finde man hier im Anhange.

Als er die Armee verlassen wolte, bemühete sic sein Wohlthäter, der Oberste Engelhard von Ply schau aus Meklenburg, ihn als Haushofmeister in sei nen Dienst zu erhalten; aber die Achtung für sein bis dahin geführtes Amt, hielt ihn ab, jene Bedienung, zu welcher er sich sonst wohl tüchtig hielt, anzunehmen (2). Gleich

(2) Pag. 120. Chiliarcha meus, dominus de Plyschau, me

gleichwohl soll er in Hildesheim Haushofmeister bey
einem Domherrn geworden seyn.

me in officiis suis libentissime retinere, meque magistrum domus suae (maitre d'hotel) creare volebat, sed hanc administrationem, etsi callerem, a mea tamen professione quam maxime alienum, multis civilibus renuebam amplecti excusationibus.

---

tiquité de Bourdeaux par *Elie Vinet*. 4. Bourd. 15
genommen zu seyn, woher man auch vieles bey A
rula findet.

Die artige griechische Inschrift auf dem Grabe
ner Frau, welche Zwillinge gebohren hatte, von de
aber einer, so wie die Mutter, gleich nach der Ge
gestorben und mit ihr begraben worden, fand der V
fasser in der Kirche bereits so gänzlich abgetreten,
von der Schrift nichts mehr zu erkennen war.
dieß erfolgen müsse, hatte schon im 16ten Jahrhund
Vinet, welcher sie zuerst bekant gemacht hat, vorhe
sagt; und dennoch sind die Franzosen, deren Nachl
men die Alterthümer nebst andern Kostbarkeiten aus
schen Samlungen nehmen, nicht der Ehre gewesen,
ehrwürdigen Stein in ihrem Vaterlande für die N
welt nur vom Fußboden aufzurichten.

ΛΕΙΨΑΝΑ ΛΟΥΚΙΛΛΗΣ ΔΙΔΥΜΑΤΟΚΟΥ
ΘΑΔΕ ΚΕΙΤΕ
ΗΣ ΜΕΜΕΡΙΣΤΟ ΒΡΕΦΗ ΖΩΟΝ ΠΑΤΡΙ
ΤΕΡΟΝ ΑΥΤΗ.

Daß κειτε stat κεῖται eingehauen worden, hat s
Vinet erinnert. Die letzte Zeile hat Hr. Hofr. Mitsc
lich, mit dem ich neulich darüber redete, so ergän
ταύτης (ἧς Λουκίλλης) ἐμεμέριστο (von μερίζω) β
ζῶον πατρὶ, θάτερον αὐτῇ.

viris illustribus ex ea oriundis, aut quos illa
9. De malis, quae sustinuit. 10. De dignitate,
olim fulsit et nunc fulget; vbi inter alia de P
mento et Academia. 11. Sub quibus dominis ab i
hue vsque fuerit. 12. Quae forma olim fuerit
hodieque Reipublicae.

Die angenehme Kürze ist im Teutschen kaum zu erreichen: Die Ueberbleibsel der Lucilla, der Zwillingsgebährerinn, liegen hier. Von ihren Kindern ward das lebende dem Vater zugetheilt, das andere ihr. Gleichsam als ob die Aeltern sich in die Zwillinge getheilt hätten.

Vinet (4) hat folgende lateinische Uebersetzung gemacht, und noch sieben andere beygebracht, welche auch Sincerus eingerückt hat.

Ossa gemelliparae Lucillae hic sunt sita, cuius
Secta fuit proles, vivens patri et altera matri.

Daß vin de grave seinen Namen von dem sandigen Boden, grave, worauf er wächst, habe, lieset man auch hier S. 52., so wie bey Merula II. 3. S. 335.

In Bibliotheque historique de la France par *Lelong*, nämlich in der neuesten Ausgabe von 1768. Fol. I. n. 2900. p. 121. ist eine Ausgabe dieses itinerarii von 1612 zu Lyon in 16. angeführt worden. Diese finde ich sonst nirgend erwähnt, auch ist sie mir deswegen unwahrscheinlich, weil alle Vorreden die Jahrzahl 1616 haben. Ich halte deswegen die Ausgabe, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe, für die erste.

Außer dieser finde ich folgende Ausgaben angeführt:

1617. Argentorati (*Lelong*).

1627. Genevae in 12. (*Lelong*, *Stuck.* Biblioth. Grieber).

1649.

(4) Nämlich in seiner Ausgabe des Ausonius 210. Ich habe die Ausgabe: Burdigalae. 1580. Gros 4. vor mir.

seine Vorfahren und Nachfolger, nicht nur Liebe zur Baukunst, auch zu andern Theilen der Mathematik und Naturlehre, sondern auch eine genaue Kentniß derselben. Dieser erblichen Tugend seiner Fürsten verdankt Cassel die geschmackvollen Verzierungen und Seltenheiten, welche, bis auf jetzige Zeit, jährlich Kenner und Liebhaber dahin gezogen haben.

Der Landgraf trat diese Reise an den 5. Decemb. 1699, unter dem Namen eines Reichsgrafen von Solms, in Begleitung des geh. Raths, Ober-Hof-Marschalls und General-Majors **von Kettler**, des Kammerjunkers und Obristen **von Wartensleben**, des Leibarztes Doct. **Huxholzen**, des Verfassers und einiger andern Bedienten.

Der Verfasser, welcher damals geheimer und Kriegs-Secretair war, erhielt den Auftrag, das Tagebuch der Reise zu führen, und darin genau anzumerken, welche Oerter und Gegenstände an jedem Tage besucht worden, um solches nach der Rückkunft drucken zu lassen.

Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diesen Befehl buchstäblich und so genau befolgt hat, daß sein Tagebuch nichts weiter als ein kales Namen-Verzeichniß der bereiseten Oerter, und der an jedem Orte und an jedem Tage besuchten Kirchen, Klöster, Palläste, Gärten, Samlungen u. s. w. geworden ist.

Es scheint auch, daß er allemal gewissenhaft angeschrieben hat, wann ein Wagen umgeworfen oder zerbrochen worden, wann auf Pferde gewartet worden, und andere Unfälle, welche auf weiten Reisen gewöhnlich sind. Denn ungewöhnliche scheinen gar nicht vorgekommen zu seyn.

Dabey hat er sich sorgfältig gehütet, seinen Bericht nicht durch merkwürdige Nachrichten und gemachte Beob-

achtun-

[illegible]ungen zu unterbrechen, zu welchen doch wohl, im Gefolge eines Herrn, von solchen Kentnissen und von solcher Aufmerksamkeit, als man dem Landgrafen zutrauen kan, Gelegenheit gewesen seyn muß.

Jedoch sind lateinische und italienische Inschriften abgeschrieben und eingerückt worden, unter welchen aber nicht zwey oder drey seyn mögen, welche nicht schon andere bekant gemacht haben.

Zuweilen sind auch Spöttereyen über den Leibarzt Hurbolzen eingerückt worden, welcher freylich ein unbehülflicher, bequemer und wenig neugieriger Mann gewesen seyn mag. Baldinger, welcher gern das lächerliche hervorsuchte, hat jene Stellen im neuen Magazin für Aerzte. 1783. St. 2. S. 189. angezeigt. Vielleicht hätte sich Klaute doch wohl entsehn, solche Kleinigkeiten von dem Manne zu melden, wenn dieser zur Zeit der Ausgabe des Diarii noch gelebt hätte. Er ist aber schon 1710 gestorben (2).

So ist denn dieses Tagebuch so armselig, daß es kaum einen Platz unter den Reisebeschreibungen verdient, und wenig oder gar nichts darbiethet, was hier angezeigt zu werden verdienen kan.

Ueber welche Oerter die Reise gegangen ist, das ist in dem weitläuftigen Titel volständig genug anzeigt worden. Die Geselschaft kam den 1. April 1700 wieder nach Cassel zurück. Die Rückreise ward beschleunigt, weil der Landgraf darum durch einen aus Cassel nach Rom an ihn geschickten Curir gebethen ward, und zwar wegen der Vermählung des Erbprinzen Friderichs mit der Prinzessinn von Preussen, welche d. 31. May 1700 gefeiert ward.

Den

(2) S. Strieder B. 6. S. 291.

Den Aufenthalt in Italien hat der Landgraf auch dazu genutzet, manche nützliche Seltenheiten anzukaufen, welche auch, bis auf die neueste Zeit, in Cassel aufbewahrt und gezeigt worden sind.

Zu Venedig kaufte er von dem Edelmann **Antonio Capello** eine Samlung geschnittener Steine, welche dieser ehemals von den Töchtern des bekanten Paduanischen Professors **Patin**, nach dessen Tode, erhandelt hatte. Der Landgraf bezahlte dafür 3296 Ducati; wiewohl Klaute S. 42. zu verstehn giebt, er habe reichlich bezahlt, weil Capello ihn durch seine Höflichkeit und Dienstfertigkeit gewonnen gehabt hätte. Von dieser Samlung lieset man einige Nachricht in (J. C. Schminke) Versuch einer Beschreibung der Stadt Cassel. Cassel 1767. 8. S. 152.

In Rom besuchte der Landgraf den berühmten Opticus oder Glasschleifer **Gioseppi Campani**, und nahm von ihm die Fernröhre und Microscope, deren Schminke S. 176 und 178. erwähnt hat. Klaute sagt S. 159. der große Tubus sey mit 30 Doppien, das Microscop mit 8, und eine Camera obscura mit $6\frac{1}{2}$ Doppien bezahlt worden. S. 129. hat er das von Campani erhaltene Preisverzeichniß seiner damals fertigen Waaren eingerückt.

In Florenz wurden viele musaische Steine (musivische Arbeiten) gekauft, deren Preis aber S. 242. nicht gemeldet ist.

Zu Bologna ward, nach S. 76. der alte Bar[illegible]
lom. Zanichelli, der, wie man hier lieset, [illegible]
war, besucht, weil er [illegible] gehalten [illegible]
welcher damals [illegible]
verstand. [illegible]

hen voll solcher Steine, wie auch das Pulver. Aber ungeachtet auch Misson gemeldet hat, jener Zanichelli sey 1690 der einzige gewesen, welcher das Geheimniß der Zubereitung gewußt habe, so war doch diese bereits 1622 von Potier oder Poterius öffentlich bekant gemacht worden. Man sehe die Geschichte dieses Steins in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 5. S. 347.

3. Unter den Erzählungen, welche der Verf. den Cicerоni und Miethbedienten nachgeschrieben hat, ist auch S. 203. die von der Erbauung einer Bastion am Castel nuovo in Neapel. König Alphonsus von Arragonien habe alle feile Dirnen eben zu der Zeit aus der Stadt jagen wollen, als an dieser Bastion gebauet worden; da hätten sich jene erbothen, für die Erlaubniß in der Stadt zu bleiben, die Bastion auf ihre Kosten zu vollführen. Diese sey ihnen zugestanden worden, aber mit der lächerlichen Bedingung, daß jede Dirne die dazu von ihr gelieferten Steine mit der Abbildung des Gliedes, womit sie sündige, in natürlicher Größe bezeichnen lassen solle. Der Verf. fuhr mit dem Leibarzt auf einem Kahne hinan, und beyde sahen würklich diese Abbildungen in verschiedenen Größen auf den Quadersteinen.

Dieselbige Erzählung hat sogar der ernsthafte [illegible] in seine Reisebeschreibung 2. S. 250. aufge[illegible] ohne sich für die Wahrheit zu verbürgen, [illegible] setzt er hinzu, gewiß, daß diese Batterie [illegible] [illegible] den Dirnen unterhalten [illegible] [illegible] Tage einige [illegible] [illegible]

Erwähnt haben diese Sache auch Volkmann in Nachrichten von Italien 3. S. 43. und Blainville in seiner Reisebeschreibung 3. S. 227., welcher letzter aber die Geschichte von diesen redenden Wapen in die Zeit des Kaysers Carls V. gesezt, und sie durch einige muthwillige Zusätze zu bereichern gesucht hat.

Solten wohl diese vermeinten Abbildungen diejenigen Versteinerungen seyn, welche unter dem Namen der Hysterolithen bekant sind? Solten wohl diese das ganze Märchen veranlasset haben? Bey Giannone finde ich nichts davon.

Uebrigens ist dieses Diarium für die damalige Zeit ansehnlich gedruckt worden. Vorgesezt ist das große Bildniß des Landgrafen, mit der Unterschrift: H. de Quitter pict. sereniss. Hassiae pinx. — Chr. Albr. Wortmann, eiusd. ser. Hassiae Landgr. sculptor delin. et sculpsit. 1718.

30.

Denkwürdige Reisebeschreibung durch Teutschland, Italien, Spanien, Portugall, England, Frankreich und Schweitz, darinnen nicht allein die vornehmsten Städte, sondern auch die merkwürdigsten Schätze und Raritäten, in denen Kirchen, Klöstern, Kunstkammern, Zeughäusern und Gärten etc. item die Wapen obgedachter Königreiche, Fürstenthümer und fürnehmsten Städte, das Geld so darinnen gangbar, die Meilen von einem Ort zum andern, samt vielen andern curiosen Anmerkungen, mit fleißiger Sorgfalt persönlich in gedachten Ländern aufgezeichnet, und auf vielfältiges Begehren in öffentlichen Druck gegeben durch Johann Limberg. Leipzig. bey Joh. Christ. Wohlfart. 1690. 1068 Seiten in 12., außer Vorrede und Register.

Diese Reisebeschreibung ist am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wohl nicht wegen ihres innern Werths, welcher sehr gering ist, sondern wegen der Schicksale ihres Verfassers gelesen worden.

Daß dieser in Westphalen gebohren worden, beweiset die Unterschrift der Zueignung an einige Leipziger Rathsherren und Kaufleuthe vom 15. April 1690, wo er sich nennet: Johann Limberg aus Westphalen. Stuck sagt, er werde zuweilen von Roden genant, nicht nach seinem Familien-Namen, sondern nach seinem Geburts-

 ortHe.

orthe (1). Ich habe ihn jedoch nirgend unter diesem Namen gefunden; vermuthe aber, daß das Städtchen Rhoden im Fürstenthum Waldeck gemeint sey, wo noch zur Zeit der Prinz Georg, Bruder des regierenden Fürstens, wohnt. Ueberhaupt findet man in dem Buche nichts von seiner Herkunft.

Aber aus andern Nachrichten (2) ist bekant, daß er Präsident des Klosters Bruck an der Mur in Steyermark, auch an unterschiedlichen Orten Vicarius-Prediger, auch Novitzmeister ordinis S. Francisci minorum conventualium gewesen ist. Durch Lesung protestantischer Schriften und Bemerkung der groben Unwahrheiten und Betrügereyen des Pabstthums, ist er auf den Entschluß gekommen, von der väterlichen Religion zur protestantischen überzugehn.

Vermuthlich ist dieß im J. 1689 zu Leipzig geschehn. Denn dort hat er damals öffentlich eine Widerrufungspredigt gehalten, welche wahrscheinlich gedruckt ist. In dieser hat er, außer vielen andern catholischen Erdichtungen, erzählt, wie er selbst 1684 zu Bruck ein Wunder des heil. Antonius von Padua habe spielen helfen; auch hat er darin des Augsburgschen Dominicaners Eisenhut zu Aichstädt 1689 gedruckte Buch: Argumentum Lutheranorum widerlegt.

Die Erzählung seiner Reise fängt mit dem Jahre 1667 an, mit der Ankunft zu Warburg im Paderbornschen, wo er

(1) S. 257. Nr. 1216. und Nachtr. S. 36.

(2) Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen. 1715. S. 57. Um eine Verwechselung zu verhüten, zeige ich an, daß in den unschuldigen Nachrichten 1706. S. 260 ein Brief eines Cölnischen Franciscaners, welcher sich Johann Limborg nennet, und auch zur protestantischen Kirche übergetreten ist, abgedruckt ist, daß aber dieser Limborg, welcher erst im October 1705 aus dem Kloster entronnen ist, und in Eisenach gute Aufnahme gefunden hat, von unserm Limberg verschieden ist.

vier Jahre bey den Dominicanern studirte. Im J. 1672 ging er nach Erfurt, und setzte daselbst das Studiren fort, ging aber doch noch im Julius dieses Jahrs nach Rom.

Nach einem Aufenthalte von 4 Monaten reisete er in Gesellschaft der Grafen von Althann und von Gronsfeld zurück nach Teutschland, und um in Wien noch 3 Jahre studiren zu können, nahm er daselbst die Stelle eines Hausherrs an.

Im J. 1675 ging er zum andern mal nach Italien, und um nur reisen zu können, lies er sich als Soldat auf den päbstlichen Galleeren annehmen, welche den päbstlichen Nuntius nach Spanien brachten. Auf dieser Reise und in Spanien mußte er die elendeste Behandlung erdulden.

Im August 1676 besuchte er Compostel, und bey dieser Gelegenheit erzählt er einige religiöse Fabeln, welche er hernach auch in seiner oben angeführten Predigt wiederholet hat.

Bey seinem Uebergang aus Spanien nach Portugal ward ihm das Gold, welches er bey sich hatte, genommen, weil es nicht erlaubt war, Gold aus dem Reiche mit sich zu nehmen.

In Lissabon blieb er ein Jahr als Hauslehrer bey einem dort wohnenden Tyroler.

Im J. 1677 ging er nach England hinüber; und im Gefolge der Grafen von Witgenstein kam er nach Frankreich.

Endlich reisete er über Genua und durch die Schweitz wiederum nach Teutschland, besuchte noch viele Städte, auch Jena, Dresden und Leipzig, von welchen Oertern die Nachrichten am ausführlichsten sind. Mit Leipzig endigt sich die Erzählung, ohne Anzeige des Jahrs.

Ueberal sind die Merkwürdigkeiten, welche der Verf. gesehn hat, so kurz angezeigt, wie sie etwa ein wandernder Gesell in seinem Taschenbuche aufzeichnen mag. Etwas ausführlicher sind die Nachrichten von dem Findelhause in Rom, von der dortigen Aufnahme, Verheuratung und Ausstattung der

der Mädchen; von den Hospitälern in Rom, deren Reinlichkeit gerühmt wird; ferner Nachricht von dem von Pabst Gregor XIII. gestifteten Collegio Germanico-Hungarico, S. 728. damaliger Hofstaat des Königs von Frankreich, nebst Anzeige der Besoldungen.

Reliquien und Gemählde sind viel genant; jene zwar mit Schonung, jedoch ohne sie für ächt auszugeben.

Kästner sagt (3), Limberg habe auch verschiedenes mit von den Merkwürdigkeiten der Natur berührt; aber außer magern Verzeichnissen der Sachen, welche ihm in Samlungen gezeigt sind, vornehmlich in München, Dresden und in Leipzig in der Kunstkammer des Chursächsischen geheimen Kammerraths Christian Lorenz von Adlersheim, finde ich nur S. 571. folgendes, was Kästners Versicherung wahr machen kan.

"Es ward zu Madrit ein Weib gezeigt, welches über „und über haaricht und rauch war, hatte einen Knebelbart „einer halben Elle lang. Auf dem Bauche war sie so „rauch, daß nichts an ihr zu sehn war, als die Haare.

„Noch war ein Mann zu sehen, welchem an seiner „Brust ein Kind ausgewachsen war; man sahe nur alleine „den Kopf, Arme und Leib; es konte lachen und husten, „aber nicht reden; wann der Mann schlief, so schlief das „Kind auch.

(1) In seinen Zusätzen zu v. Rohr physikalischer Bibliothek. Leipzig 1754. S. 643.

Verbesserungen.

S. 79. Zeile 22 lies: Mogorii und Mogoris.
— 94. Zeile 13 lies: Jahr 1645.
— 139. von unten Zeile 8 stat: 1787 lies 1687.
— 148. Zeile 9 stat: Lomenius lies: Loccenius.
— 178. Zeile 4 stat: Meerenge lies: Erdenge.
— 290. Zeile 19 lies: nach schwächerer Ländern.

Litteratur
der
älteren
Reisebeschreibungen.

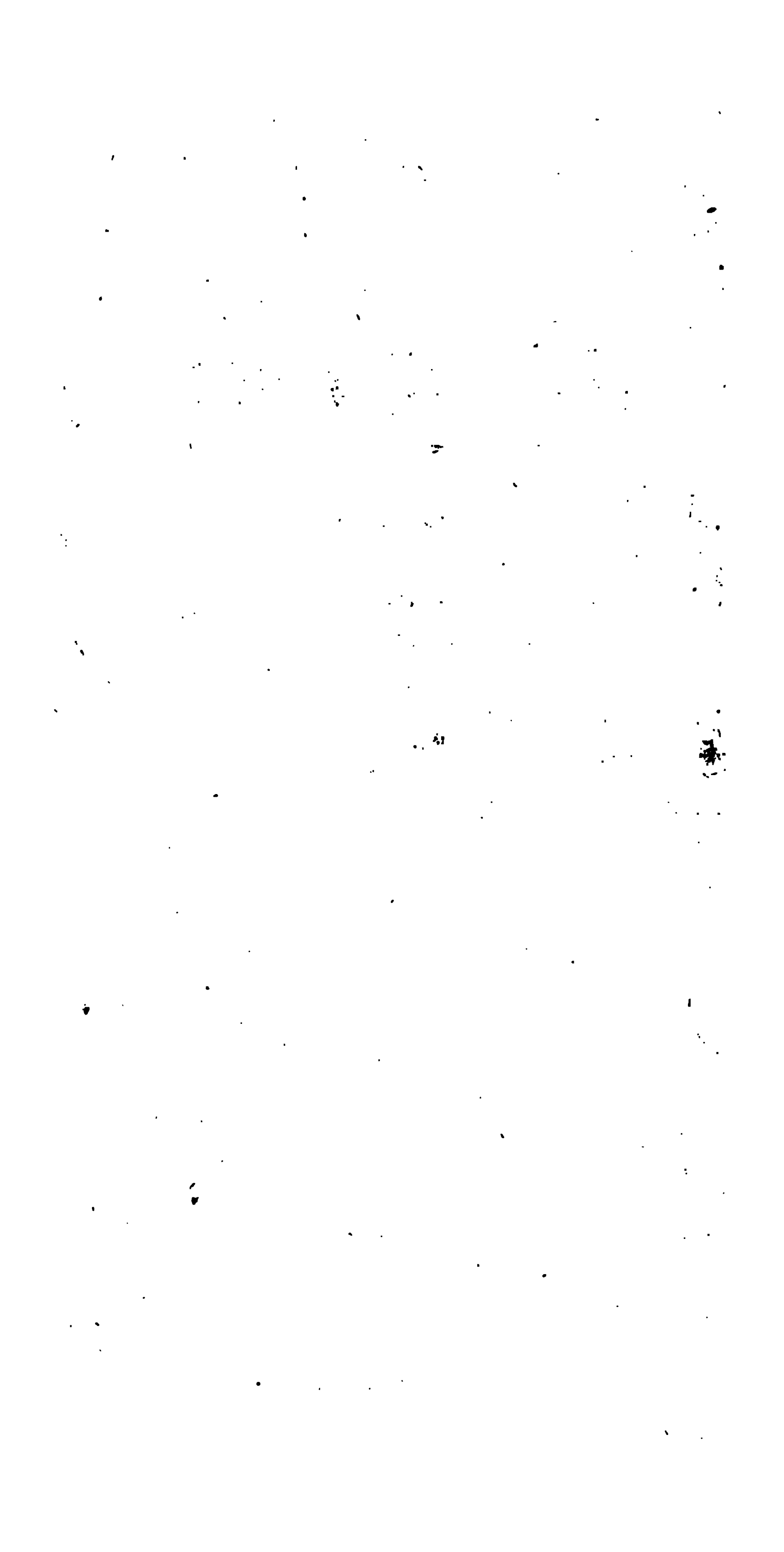
Nachrichten
von
en Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst
eingestreueten Anmerkungen
über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Drittes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.



Inhalt
des dritten Stücks.

31.

Voyages des Indes orientales, mêlé de plusieurs histoires curieuses. Par M. *Carré*. Paris, chez la veuve de Claude Barbin. 1699. Zwey Theile in Groduodez von 403 und 403 Seiten.

Schon drey ostindische Handlungsgesellschaften waren in Frankreich verunglückt, als Colbert es unternahm, eine neue zu stiften, und auch diese gerieth nicht. Da müssen [illegible] unüberwindliche Schwierigkeiten gewesen seyn, weil [illegible] gar der kluge und mächtige Minister sie nicht zu übersehen vermocht hat (1).

Manche lagen, wie selbst französische Schriftsteller [illegible], in der Ungeduld der Franzosen, welche gleich ernd[ten] wollen, wo sie noch nicht gesäet haben.

Viel hinderte die despotische Regierung, bey welcher, man sage was man will, die Handlung nie zum größten [Flo]r gelangen kan.

Es

(1) Wer die Geschichte der französischen Handlungsgesellschaften erst kennen lernen will, den verweise ich auf: Algemeine Geschichte der ost- und westindischen Handlungsgesellschaften. Aus dem Englischen übersetzt von J. S. Semler. Halle. 1764. 2 Theile in 4. Sie macht auch von der algemeinen Welthistorie den 25, 26 und 27 Band aus. Da findet man B. 26. S. 580 alles, was hierher gehört und zwar mit Anzeige der Quellen.

Es fehlte an Geld, um die ersten Kosten bestreiten, und die ersten Unfälle ausdauern zu können.

Mächtig war die Eifersucht anderer Nationen, welche längst ihre Handlung in Indien gegründet hatten, und durch dieselbe reich geworden waren.

Zu noch vielen andern Hinderungen kam auch der Mangel an geschickten, erfahrnen und redlichen Männern, welchen die wichtigsten Geschäfte, die keiner genauen und volständigen Vorschriften fähig sind, und keine strenge Verhaltungsbefehle despotischer Regierungen leiden, in weiter Ferne, anvertrauet werden konten.

Von den Mitteln, durch welche Colbert alle diese Hinderungen zu heben gesucht hat, muß man, um diese Reisebeschreibung ganz zu verstehn, wenigstens wissen, wie er sich einen Mann verschaft hat, welchem er die Regierung der Unternehmung in Indien übertragen konte.

Es schien ein Glück zu seyn, daß sich jemand fand, welcher ganz Indien und den ganzen indischen Handel, in einem zwey und zwanzigjährigen Dienste der klugen Niederländer, kennen gelernt hatte, und diese verließ, weil er meinte, daß seine Verdienste nicht nach ihrem Werthe geschätzt wären, und der dagegen die französischen Dienste annahm, und noch dazu französische Aeltern gehabt hatte, also mehr Treue als ein Ausländer hoffen ließ.

Dieser Mann war Carron, eben derjenige, dessen schon oben S. 264. 273. gedacht ist, dessen Schicksale wohl verdienten, noch ein mal von einem Geschichtforscher untersucht und neu beschrieben zu werden.

Ihm fehlte es nicht an Kentniß, nicht an Klugheit, nicht an Thätigkeit, auch nicht an Glück, aber nichts desto weniger verlohr er, durch seine Neider, in wenigen Jahren,

m, das Zutrauen, wo nicht der klügsten Mitglieder der Handlungsgesellschaft, wenigstens doch des Hofes, der, nach monarchischer Weise, immer mehr als jene dirigirte.

Man soll auch nach seinem Tode (er verunglückte auf der Rückreise aus Indien 1672, durch die Bosheit eines Piloten) Beweise gefunden haben, daß er sich, auf unrechtmäßige Weise, Reichthümer verschaft habe, welche mit ihm zugleich verlohren gingen.

Aber mir ist es wahrscheinlich, daß dieser kluge Mann den Undank vorausgesehn, und sich gezwungen geglaubt hat, für seine Unterhaltung im Alter, (er hatte damals schon mehr als siebenzig Jahre) ehr er nach Europa zurückkehrte, sorgen zu müssen. Wer weis, ob die Untreue [illegible] erwiesen sey! Vorgeben konten sie seine Feinde [illegible], nachdem sie seine Verantwortung nicht mehr zu [illegible] hatten.

In Frankreich ward beschlossen, den Sitz der im Jahre 1664 vom Könige bestätigten Gesellschaft, nach Madagaskar zu legen. Sie solte diese Insel, welche man [illegible] für sehr reich hielt, erobern, und dieß würde ihr, [illegible] man, besser glücken, als den Holländern die Eroberung von Ceylon.

Alsdann solte dort ein französisches Batavia erbauet werden, von dem man größere Vortheile hofte, als die Holländer von dem ihrigen hatten, zumal weil Madagaskar sehr bequem für die Handlung nach dem rothen Meere, nach dem Bengalenschen Meerbusen und nach China und Japan zu seyn schien.

Schon viele Jahre vorher hätten die Franzosen Colonien auf Madagaskar angesetzt, welche aber in großen [illegible] lebten, und eben damals in Gefahr waren, von

den Einwohnern, denen sie sich verhaßt gemacht hatten, aufgerieben zu werden.

Um diesen zu helfen, ward desto mehr geeilt, die Flotte dahin abzusenden, welche unter Carrons Befehl, der zum Generalgouverneur ernant war, den 7 May 1665 aus Brest auslief, und den 10 Jul. bey der Insel ankam.

Carré, der Verfasser der Reisebeschreibung, welcher dieser Artikel gewidmet ist, hatte viele Reisen gemacht, und hatte Gelegenheit gefunden, durch seine Berichte von der barbarischen Küste und andern Häfen, sich dem Minister Colbert zu empfehlen.

Dieser trug ihm auf, im Schiffe des Carrons, die Reise mit zu machen, alles merkwürdige zu beobachten, und darüber Berichte aufzusetzen.

Dieß ist alles, was er von sich meldet, und alles was ich von ihm habe finden können.

Die Pariser Akademie der Wissensch. hat zwar ein Mitglied Louis Carré gehabt, auf den in Histoire du renouvellement de l'academ. Amsterdam. 1709. 12. III. pag. 89 eine Denkrede (2) steht, aber dieser ist nicht der Verf. dieser Reise.

Fast scheint es, als ob ihn der Minister habe brauchen wollen, durch ihn geheime Nachrichten zu erhalten. Aber wenn diese nicht reichhaltiger gewesen sind, als die gedruckte Reisebeschreibung ist, so wird er schlecht bedient worden seyn.

Dies

(2) Dieses Wort für Elogium hat zwar Adelung nicht, aber es wird doch eben so gut seyn, als: Denkmahl, Denkmünze, Denkring, Denksäule, Denkschrift und das längst gebräuchliche Denkzettel, welches bey Adelung fehlt, und als Minnelse-tal der Schwedischen Akademie.

Diese ist zwar nicht übel geschrieben, so daß sie sich ganz gut lesen läßt, aber ungeachtet er im Anfange derselben versprochen hat, von seinen eigenen Begebenheiten nichts, und gar keine Kleinigkeiten zu melden, so hat er doch allerley Abentheuer eingemischt und weitläuftig ausgeführt, wobey er vielleicht Rücksicht auf die Herzoginn von Montfort, der er sein Buch dedicirt hat, genommen haben mag.

Inzwischen liest man hier manches, was zur Geschichte der vierten französischen Handlungsgesellschaft gehört, wie wohl er die Schwierigkeiten, welche sie in Indien gefunden hat, die dawider angewendeten Mittel und die Errichtung der Handlungsniederlagen verschwiegen hat. Dazu mag er gute Gründe gehabt haben, auch läßt sich diese Lücke aus andern Schriften ergänzen. Aber eine unverzeihliche Nachlässigkeit ist, daß er nicht immer die Zeiten bestimt, nicht Tage, nicht Jahre, angezeigt hat.

Nach der Ankunft auf der Insel überzeugte sich Carré bald völlig von dem, was er schon vorher geglaubt hatte, daß ihre Unterjochung unthunlich seyn würde, und daß sie erobert nicht dasjenige würde leisten können, was man von ihr zu Paris hoffete. Er entschloß sich also bald anderswo einen Platz zu suchen, wo sich die Gesellschaft festsetzen könte, um von da ihre Geschäfte zu betreiben. Er wählte Surate.

Auf der Reise dahin besuchte die Flotte Bourbon, wo sich die Franzosen seit 1650 anzubauen suchten, und wo der Verf. ein anderes Paradies zu finden meinte.

Aber ich will von dem wenigen, was er von dieser Insel gemeldet hat, weiter nichts anzeigen, als nur daß auch er schon den merkwürdigen Vogel Didus solitarius, welcher nach ihm von Leguat ausführlicher beschrieben

ist (3), daselbst kennen gelernt hat. Auch er nennt ihn den Solitaire.

Er versichert, daß das Fleisch so wohlschmeckend sey, daß es auch auf französischen Tafeln gefallen würde. Man wolte ein Paar an den König senden, aber beyde starben bald, weil sie gefangen nichts fressen wolten.

Surate war damals, nach der Zerstöhrung durch die Portugisen im Jahre 1520, schon wiederum zur berühmtesten Handelsstadt aufgebauet worden. Auch zum Wohlleben fanden dort die Europäer alles, was sie wünschen konten. Die schönen Häuser waren inwendig noch schöner verziert. Die Fußböden waren mit Porzellan ausgelegt. Die Fensterscheiben, sagt der Verf. bestanden aus Schuppen von Crocodilen oder Schildpat, und aus Perlmutterschalen, welche durch ihre verschiedenen Farben das Licht angenehm mäßigten.

Die nacres de perles sind ohne Zweifel die Schalen der Anomia placenta, welche in Chemnitz Conchylien Cabin. VIII. S. 117 beschrieben und Tab. 70. Fig. 716 abgebildet ist. Sie dienen auch in China (4) und Goa zu Fensterscheiben, und auch Sloane hatte sie dazu, wie Keyßler erzählt, in seinem Hause angebracht.

Aber daß die Schilder (nicht Schuppen) der Crocodile, welche den Flintenkugeln widerstehn sollen, stat Glas dienen können, erinnere ich mich nicht sonst gelesen zu haben.

Inzwischen sagt er S. 256. daß die Araber einem getödteten Crocodile die Schilder abgezogen haben, weil daraus allerley Sachen verfertigt würden.

Nach

(3) Man sehe oben S. 319.

(4) Osbecks Reise S. 175.

Nach einem kurzen Bericht von den Sitten und der Regierung zu Surate folgt I. S. 49 eine weitläuftige Erzählung von dem Landräuber Sevagy oder Sewad-schi, welcher sich zum Beherscher über einen Theil der Moguli-schen Länder gemacht hatte, und im Jahre 1669 Surate grausam ausplünderte.

Da liefet man den Beweis, daß Carron, ungeachtet der Hinderungen, schon damals seine Factorey, so wie die Holländische und Englische, eingerichtet und befestigt hatte, dergestalt, daß sie der Plünderung, so gut wie jene, widerstehen konte.

Diese ward dem Räuber durch die Untreue des Gouverneurs möglich gemacht, den der Mogul dafür dadurch strafte, daß er ihm einen vergifteten Brief schickte, welcher ihn tödtete.

Was für ein Gift das seyn mag! Der Verf. sagt, daß es die Fakirs, diese so genanten Indianischen Mönche, zuzurichten, und in Briefen, Blumen und riechende Früchte anzubringen wüsten, und daß es beym Anriechen auf der Stelle tödte (5). Man erinnere sich, daß Briefe des Moguls von den Empfängern einige mal zur Verehrung geküßt werden mußten, wobey also das feine Gift eingeathmet ward.

Man solte glauben, daß Gifte dieser Art, wenigstens ehemals, auch in Europa, bekant gewesen sind, weil Kayser Heinrich VI und ein Herzog von Savoyen, durch vergiftete Handschuhe getödtet seyn sollen.

Auch dem Prinzen Eugen soll einst ein Brief geschickt seyn, mit einem eingelegten grauen Löschpapier, welches

(5) Magnorum artificum venena, quae deprehendi nisi morte non possunt. Seneca *quaest. nat.* 3, 25.

welches mit einer fettigen Materie beschmiert gewesen. Der Prinz habe ihn so gleich von sich geworfen, und den darüber bestürzten Generalen gesagt: solche Briefe habe er schon oft erhalten. Man soll das Papier einem Hunde, dem vorher Gegengift gegeben worden, angehenkt haben, und dieser soll dennoch davon in 24 Stunden gestorben seyn. So wird die Sache erzählt in Leben und Thaten des Prinzen Eugen. Nürnberg 1736. 8. S. 254.

Wenn dieß wahr ist, so kan man vermuthen, daß die Kunst diese Gifte zu bereiten, jetzt zu den verlohrnen Künsten gehört. Denn in neuern Zeiten hat man von der Anwendung solcher Gifte, wenigstens so viel ich weis, nichts gehört.

Inzwischen ist man über die Möglichkeit solcher Gifte nicht einig. Frieder. Hoffmann (6) leugnete sie gänzlich, aber Boerhaave (7) scheint sie nicht bezweifelt zu haben.

Der Verf. ward in Handlungsgeschäften, welche er nicht angezeigt hat, nach Bassora geschickt, wo er 1668 war, als die Türken diese Stadt den Arabern wegnahmen, wovon hier die Umstände ausführlich erzählt sind.

Um die Greuel nicht mit anzusehen, ging er mit seinem Schiffe so lange nach der Insel Garack, von welcher hier nicht unwichtige Nachrichten vorkommen (8).

Aber

(6) *Dissert. de laesionibus externis, abortivis venenis et philtris.* Francof. et Lips. 1755. 4. p. 28: Falsissima est traditio, tam penetrans et subtile venenum confici posse per artem, quod chartae illitum, epistola huic inscripta resignata, legentem illico interficiat.

(7) Praelectiones academ. ed. Halleri. IV. p. 75.

(8) Der Name der Insel wird sehr verschiedentlich geschrieben:

Aber wie hat er sagen können, sie liege von der Ara
chen und Persischen Küste gleich weit entfernt? Alle
e und neue Karten setzen sie nahe an das persische Ufer
. Stadt Benderrik gegenüber. Wie hat er sagen
nen, daß sie nur zehn Lieues vom Ausflusse des Eu
rats entfernt sey?

Sie soll ein mal den Juden gehört haben, deren
ynagoge damals eine Moschee war. Damals ward sie
n Arabern bewohnt. Von einer großen Stadt waren
ch wenige Ueberbleibsel vorhanden. Den Boden fand
rré steinigt und dürre; doch sah er noch starke Baum
mme und Wurzeln, deswegen er glaubte, die Insel
be ehemals einen Wald gehabt. Er sah nur Palmen.

Die Kaufleute würden sich um diese Insel gar nicht
kümmern, wenn nicht neben ihr die schönsten Perlen ge
chen würden, deren gefährliche Fischerey S. 135 be
rieben ist. Von den Täuchern sollen doch einige, frey
h wenige, ein hohes Alter erreichen. Die Thiere der
rlmutterschalen sind sehr wohlschmeckende Austern,
onchyliologen würden dort eine reiche Erndte haben.

Nachdem Carré nach Surate zurück gekommen war,
hickte ihn Carron nach Frankreich, unter dem Vorwande
rt den Zustand der Sachen in Indien zu melden, doch
ohl eigentlich, um sich einen lästigen Beobachter wegzu
haffen.

Carré, welcher ganz wider Carron, welchen er den
olländer nennet, eingenommen war, übernahm die Sen
dung

den: Karek, Carek, Carrek, Charek, Kark auf D'Anville
Karte, Charedj auf Reichards Karte von Persien 1804, und
Caarg auf Regno di Persia da *Gioc. Cantelli da Vignola*,
zu Rom bey *Rossi* 1679.

dung in der Hofnung, Carron entweder von seinem Amte, welches er nach seiner Vorstellung schlecht verwaltete, zu verdrängen, oder wenigstens ihn verdächtig zu machen.

Er wählte den Weg zu Lande, ging den 21. Febr. 1671 zu Schiffe nach Bender Abassi (ehemals Gamron), von da durch Persien und das wüste Arabien nach Saide, und von da auf einem französischen Schiffe nach Marseille, wo er den 9. Octob. 1672 ankam.

Zu Bagdad verschaften ihm die Capuciner einen alten Araber, welcher ihn mit der größten Treue durch die Wüste nach Aleppo führte. Dieser erhielt die Hälfte des bedungenen Lohns beym Antritte der Reise, und die andere nach seiner Rückkunft von den Capucinern, auf das von Carré mitgebrachte Zeugniß, daß er seine Versprechung genau erfüllet habe.

Die Reise ging über Ana und Taiba (Büsching XI. S. 557. 554.) Der letzte Ort war von den Arabern neben einer herlichen Quelle angelegt worden, welche sich bald durch die Dienste, welche sie den Reisenden erwiesen, bereichert hatten. Um sich den Durchzug derselben zu sichern, hatten sie auf dem Wege nach Syrien hin und wieder Brunnen gegraben, und alle Reisende kamen gern nach Taiba, und trieben da Handel, so lange der Ort den Arabern allein gehörte. Aber seit dem die Türken sich zu Herren der Grenze Arabiens gemacht hatten, hatte der Handel aufgehört, und als Carré da war, war der Ort schon zum Dorfe geworden, welches Räuber bewohnten und die Reisenden vermieden.

Schauderhaft ist die Erzählung des Elendes, was er in der Wüste ausgehalten hat, und noch viel mehr die Schilderung der Qualen, durch welche er dort ein Paar hundert junger schönen Mädchen umkommen sah.

In

In der leeren Wüste, wo das wenige was grün gesen war, die Heuschrecken weggefressen hatten; wo die gste Hitze ohne Aufhören währte; wo weit und breit ine Quelle zu finden war, und wo die Pfützen, welche nst wenigstens zur Noth Wasser für die Kamele zu han pflegten, von faulenden Heuschrecken ein unerträgh stinkender Brey geworden waren, der Menschen und ieh tödtete, kam über einen kleinen Hügel ein Türk größter Verzweifelung gerant, und flehete um Hülfe.

Ich bin, sagte er, ein unglücklicher Mann. Ich be eine Menge junger Mädchen theuer gekauft, alle die önsten, welche in ganz Griechenland, Georgien und menien zu finden waren. Zehn Jahre habe ich sie mit r größten Sorgfalt erzogen, um sie jetzt, da sie reif d, in Bagdad zu verkaufen, wo diese Waare in dieser hzeit für Persien, Arabien und die Mogulschen Länr sehr gut bezahlt wird. Aber hier sterben sie mir r Durst, und ich bin tausend mal unglücklicher, als diese Mädchen.

Der Franzos eilte zur andern Seite des Hügels, d fand da den kläglichsten Anblick, den man sich nur nken kan. Zwischen einem Dutzend Knechten, Verschnitnen, und etwa hundert Kamelen, lagen alle diese Mädhen, die schönsten Geschöpfe, alle von zwölf bis funfhn Jahren, in Durst, Zuckungen und Todesangst.

Viele waren schon gestorben; manche von diesen waen bereits in eine Grube verscharret, manche lagen zwischen den übrigen und den todten Verschnittenen herum; inige starben in jedem Augenblicke, und die übrigen flehten und schrien voll Verzweifelung, um Rettung.

Carré eilte den Schlauch mit dem wenigen Wasser, was ihm noch übrig war, loszuschnallen, und war im

Be-

Begriff, ohne Nachdenken, welches ihm das Mitleiden genommen hatte, einer Unglücklichen einen Trunk zu reichen.

Aber Unbesonnener, rief sein Araber, willst du, daß auch wir verdursten müssen! und erschoß mit einem Pfeile das Mädchen, riß den Schlauch weg, und drohete, in größter Wuth, dem, der ihn anrühren würde.

Dagegen rieth er dem Türken, nach Taiba zu eilen. Nein, sagte dieser, da würden mir die Räuber die Mädchen, welche noch bis dahin leben möchten, nehmen.

Als Carré mit seinem Begleiter diese Marterscene verlassen mußte, ward sie durch das vermehrte Angstgeschrey der Mädchen, welche nun die kleine Hofnung zur Rettung verschwinden sahen, bis zum Aeußersten getrieben.

Eins von diesen Geschöpfen nahm der Araber zu sich, tränkte es nothdürftig und setzte es auf sein Kamel, in der Absicht, es seiner Frau zu bringen.

Dieß arme Mädchen fiel immer in Verzweifelung zurück, so oft sie am Wege, den ihr Zug genommen hatte, Leichen ihrer Gespielinnen liegen sah.

Endlich war auch das wenige Wasser, was Carré bey sich hatte, aufgetrunken. Nach vieler ausgestandenen Noth, fanden sie endlich einen Brunnen, welcher schönes trinkbares Wasser hatte; aber er war zu tief, und das Seil, was sie an ihrem Wassereimer hatten, zu kurz, um nur die Oberfläche zu erreichen.

Da zerschnitten sie Mäntel, dreheten die Streifen zusammen, knüpften sie aneinander, und schöpften nun immer nur wenig Wasser bey jedem Zuge, in der größten Furcht, daß das elende Seil reißen, und der Einer in den Brunnen zurück fallen möchte.

End-

Endlich kam der Verf. glücklich in Aleppo an, von da nach Tripoli, wo damals Vansleben krank lag, der ihm S.362 sagte: er habe von Colbert den Auftrag, in der Levante alte Handschriften aufzukaufen. Er habe schon einige dem französischen Consul in Cypern zur Uebersetzung zugestellet. Uebrigens klagte er über des Ministers Betragen gegen ihn.

In Gesellschaft einiger Landsleute machte Carré eine Reise auf den Libanon. Auf diesem Wege kam er über eine steinerne Brücke, welche zur Zeit des heil. Ludewigs gebauet worden, an welcher noch das Lotharingsche Wapen stand.

Am Fuße des Berges kamen sie in ein von Christen bewohntes Dorf, dessen Einwohner unter der Regierung ihrer Geistlichen, einträchtig, aber in beständiger Furcht vor Räubern, lebten.

Den Verf. schreckten die vielen Skorpione, hörte aber, daß sie dort, und fast in ganz Syrien, nicht zu fürchten wären.

Am Berge sah er den Ursprung des Jordans aus zwey Quellen. — Aber der Verf. hatte die Kentnisse nicht, um Beobachtungen für Geschichte und Naturkunde zu machen.

Zu Seida musten damals die Christen dem Pascha jährlich 4000 Thal. zahlen, welche sie unter sich aufbrachten, ohne daß türkische Bediente sie einfodern durften. Der Pascha bezahlte damals dem Hofe jährlich 300,000 Thlr. und gewann durch Erpressungen unmäßig.

Der erste Band endigt sich mit des Verfassers Rückkunft nach Frankreich, und mit der Nachricht, daß er bald darauf wieder zu Lande nach Indien zurück geschickt sey, und daß der andere Band diese zweyte Reise beschreiben solle.

Aber

Aber er hat nicht Wort gehalten. Der ganze andere Band besteht aus nicht zusammen hängenden Abschnitten, welche allerley indische Vorfälle erzählen.

Wer die Ursachen untersuchen will, wodurch die portugisische Macht in Indien vernichtet worden, der wird hier manche brauchbare Nachrichten finden.

Dahin gehört die Erzählung vom Verfall der ehemals blühenden Handelsstädte Damar, am Meerbusen von Cambaya, und der südlicher liegenden Stadt Chaul, welche die Portugisen, meint Carré, damals eben so leicht den Franzosen, als 1662 Bombay (er schreibt Bambaing) den Engländern, würden überlassen haben, wenn es verlangt wäre, und Chaul würde, glaubt er, eine herrliche Niederlage der Geselschaft geworden seyn.

S. 128 Nachrichten vom Hofe zu Visapur. S. 194 die Geschichte des abscheulichen Pedro de Castro, welche man auch in Algem. Histor. der Reisen X. S. 594-606 lesen kan. S. 1. die fortgesetzte Geschichte des Sevagy. Am Ende noch eine traurige Liebesgeschichte, und dann noch der Vorsatz, in einigen folgenden Bänden Aufsätze über Handlung und Kriege zu liefern, welche aber nie erfolgt sind.

Wie mag diese Reisebeschreibung der teutschen Uebersetzung entgangen seyn? Mir ist wenigstens keine bekannt geworden. Aber einen Auszug aus der ersten Hälfte des ersten Bandes lieset man in Algem. Histor. der Reisen X. S. 2.

32.

Stephan Gerlachs, des Aeltern, Tage-Buch der von zween glorwürdigsten Römischen Kaysern, Maximiliano und Rudolpho, beyderseits den andern dieses Namens, höchstseeligster Gedächtnüß, an die Ottomanische Pforte zu Constantinopel abgefertigten, und durch den wohlgebohrnen Herrn Hn. David Ungnad, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg ꝛc. Römisch-Kaiserl. Raht, mit würklicher Erhalt- und Verlängerung des Friedens, zwischen dem Ottomannischen und Römischen Kayserthum und demselben angehörigen Landen und Königreichen ꝛc. glücklichstvolbrachter Gesandtschaft: Aus denen Gerlachischen, zeit seiner hierbey bedienten Hofpredigers-Ampts-Stelle, eygenhändig aufgesetzten und nachgelassenen Schriften, herfür gegeben durch seinen Enkel M. Samuelem Gerlachium, Special-Superintendenten zu Gröningen, in dem Herzogthum Würtemberg. Mit einer Vorrede, Herrn Tobiae Wagneri, der H. Schrift D. und Prof. auch Canzlers bey der Hohen-Schul, und Propstes der Kirchen zu Tübingen. Frankfurth am Mayn, in Verlegung Joh. David Zauners. Gedruckt bey Heinrich Friesen. 1674. Außer der Zueignung, der Vorrede und den Glückwunschs Gedichten, und dem Register, 552 Seiten in Fol.

Bey der unglücklichen Uebermacht der gierigen und grausamen Türken, war zwar Kayser Maximilian II. froh, mit

mit ihnen einen Frieden im J. 1568 auf acht Jahre geschlossen zu haben, aber der freche Sieger achtete keine Friedensbedingungen; er fuhr fort zu rauben, zu plündern, Gefangene zu machen, zu morden, und immer neue Foderungen vorzubringen.

In dieser unglücklichen Lage wolte der Kayser den Versuch machen, durch Gesandschaft und Geschenke einen bessern und längern Frieden zu erhalten.

Es war schwer zu diesem gefährlichen Geschäfte einen ganz tüchtigen Mann zu finden. Inzwischen fiel die Wahl sehr glücklich auf **David Ungnad**, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg; einen Mann vom besten Alter, von vortheilhaftem Ansehn, von großer Klugheit, schneller Entschließung, welcher ernsthaft, beredt und Kenner der lateinischen, griechischen, italienischen, spanischen, böhmischen, croatischen und ungarschen Sprachen war (1).

Zwar war er ein Protestant, aber Kayser Maximilian II, welcher über die Religion freyer dachte, als seine Vorfahren

(1) Dieser David Ungnad ward, nach seiner Rückkunft aus der Türkey, geheimer Rath und Kriegspräsident bey Kayser Rudolf II. Im Jahre 1597. begab er sich zur Ruhe, und starb 1600 den 22. Decemb. Seines Vaters Bruder, Johannes III. hatte die ansehnlichsten Bedienungen bey Kayser Ferdinand I., welche er aber wegen der Religion aufgeben muste, worauf er nach Wirtemberg gieng, und daselbst 1564 starb. Er ist derjenige, welcher die Bibel und andere theologische Bücher mit großen Kosten in der türkischen Sprache hat drucken lassen. Davids Enkel, welcher auch David hies, ist 1646 vom Kayser Ferdinand III. in den ReichsGrafenStand erhoben worden. Man findet den Stambaum dieser Familie in Hübners genealog. Tabellen, T. 667, 668, 669 und den neuesten in Krebels genealogischem Handbuche.

fahren und die meisten seiner Nachfolger, trug kein Bedenken, die tüchtigsten und treuesten Bediente, ohne Ansehn der Religion, zu wählen, und dafür ward er auch vorzüglich gut bedient.

Als der Freyherr von Ungnad den Auftrag empfangen und angenommen hatte, wünschte er einen tüchtigen Gesandschaftsprediger zu erhalten. Zu dem Ende schrieb er an die Universität zu Tübingen, man möchte ihm einen aus den dortigen Stipendiaten auswählen.

Die Professoren wählten Stephan Gerlach. Dieser war gebohren den 26. Decemb. 1546 zu Knitlingen, nicht weit von Maulbronn. Sein Vater war ein Steinhauer, welcher mit seiner Familie den Wiedertäufern nach Mähren nachgezogen ist.

Er selbst erwarb sich früh das Lob einer gründlichen Gelehrsamkeit und eines klugen Betragens, deswegen er allen theologischen Professoren angenehm war. Diese überredeten ihn, die Stelle anzunehmen, zu welcher er anfänglich keine Neigung hatte. Der Kanzler Jacob Andreä sagte: und wenn er sein Sohn wäre, so solte er nach Constantinopel gehn.

Die Tübingischen Theologen scheinen diese Sache damals, bald nach der Reformation, vornehmlich deswegen so eifrig betrieben zu haben, um auf diesem Wege den Griechen in der Levante das lutherische Glaubensbekentniß, welches ihnen die Catholiken lächerlich und verhaßt zu machen suchten, volständiger bekant zu machen, und sie zur Annahme desselben zu überzeugen. Diese Absicht scheint auch der Herzog von Würtemberg unterstützt zu haben.

Gerlach lies sich bereden, reisete im April 1573 nach Wien zum Gesandten, ward von ihm mit Beyfall aufgenom-

nommen, gewan sein Vertrauen, wie auch die Achtung und Liebe aller Gesandschaftbediente, so daß er nach seiner Rückkunft im September 1578 mit größter Zufriedenheit entlassen ward.

Darauf ward er 1579 zu Tübingen Doctor der Theologie, und außerordentlicher Professor, im folgenden Jahre ordentlicher Professor der Theologie, hernach auch Superintendent. Im Alter ward er von Schwindel und andern Krankheiten ganz entkräftet, und verlohr sein Gedächtniß so gänzlich, daß er nicht ein mal seinen eigenen, noch weniger der Seinigen Namen behalten konte. So starb er, alt 66 Jahre, den 30. Jan. 1612. (2).

Er hat einige Dissertationen geschrieben, und noch andere Schriften hinterlassen, unter welchen auch Streitschriften sind, ohne welche damals ein Professor der Theologie nicht wohl bestehen konte. Alle diese sind längst vergessen worden, nicht aber seine Reisebeschreibung, welche sein Andenken noch ferner erhalten wird.

Er

(2) Ich habe die Jahrzahlen nach Fischlin angegeben; aber in der von ihm gelieferten Grabschrift lieset man zum Theil andere. Jedoch die Jahre, welche die Lebzeit bestimmen, sind einerley. Mehre Nachrichten von diesem braven Manne findet man in: Matth. Hafenrefferi *oratio funebris in obitum* St. Gerlachii. Tubingae 1614. 4. Dieser Leichenrede soll ein Brief von Gerlach beygedruckt seyn, worin er viel merkwürdiges von seiner Reise gemeldet hat. Ob diese auch sonst wo gedruckt stehe, weis ich nicht. Ferner Adami *vitae theologor.* p. 813. L. M. Fischlini *memoria theologorum Wirtembergensium.* Ulmae. 1710. 8. p. 202; und die daselbst angezeigten Schriften. Auch Freheri *theatrum* p. 364. G. Serpilii *epitaphia* oder Ehren-Gedächtniß Schwäbischer Theologen. Regensb. 1707. 8. S. 19. Niceron *memoires* T. XXVI. p. 401.

hat sorgfältig ein Tagebuch gehalten, und in
en nicht nur, was auf der Reise vorgekommen, son-
ch was täglich bey der Gesandschaft, in einer Zeit
sechs Jahren, vorgefallen, ferner alles, was er merk-
es gehört hat, aufgezeichnet. Eben deswegen fin-
n darin so gar von europäischen Gegenständen sehr
re Nachrichten.

meisten hat er sich um das Glaubensbekentniß,
tesdienstlichen Gebräuche und Lebensart der Grie-
o wie auch der Muhammedaner bekümmert. Die
, Bosheit und Grausamkeit der letztern scheint doch
zehnten Jahrhunderte noch ärger, als in dem jetzi-
wesen zu seyn.

r Auftrag alte Handschriften aufzukaufen hat zu
jedoch nur wenigen litterarischen Nachrichten An-
eben. Um Alterthümer, Kunstwerke und natürliche
eiten hat er sich gar nicht bekümmert.

e diese Nachrichten hat er ohne Kunst und Schmuck,
ft nachlässig, nur zu seiner Erinnerung aufgeschrie-
enigstens bemerkt man nicht, daß sie von ihm so
ucke bestimt worden sind, wozu er auch selbst,
ner Rückkunft, keine Anstalt gemacht hat.

hinterlies diese Papiere seinen Erben, welche sich
ge gescheuet haben, sie bekant zu machen, wegen der
orkommenden freyen Urtheile über die angesehnsten
n des kayserlichen Hofes, und wegen mancher Er-
en, welche gar zu frisch Verantwortung, Haß und
ung hätten veranlassen können.

st nachdem sie hundert Jahre alt geworden waren,
im J. 1674 (3), hat sie der Enkel des Verfas-
sers,

n Jöchers G. L. ist die Jahrzahl 1679 ein Fehler.

sers, Samuel Gerlach, welcher Specialsuperintendent im Würtembergischen war, drucken lassen. Dieser hat, so viel man merken kan, selbst nichts geändert, auch nichts hinzugesetzt, nur hat er sich vom Kanzler Wagner eine Vorrede machen lassen, welche nichts enthält, was der Anführung werth wäre.

Das Titelkupfer hat in acht ovalen Feldern die Bildnisse der Kayser Maximilian II, Rudolf II und des Selims II und Murats II, ferner der Herzöge von Würtemberg Ludwigs und Eberhards, dann des David Ungnad und des Verfassers. Nach der Vorrede folgen in Folioformat die Bildnisse des Verfassers, des Herausgebers, des Herzogs Eberhards und des Freyherrn Dav. von Ungnad, ein gutmütiges, offenes Gesicht, mit abgeschnittenen Haren, doch oben mit einem Büschel Haren und mit rundem Barte.

Die Reise ward von Wien ab im Anfange des Jahrs 1573 angetreten, und geschah zu Lande durch Ungarn. Die Gesandschaft bestand aus sechszig Personen. Alle Bediente wurden neu ungarisch gekleidet. "Mich lies mein „gnädiger Herr, sagt der Verfasser, mit zweyen statlichen „Kleidern vom besten Tuch versehn, eines war weltlich, „das andere priesterlich. Das gemeine weltliche war ein „langer fornen mit purpurfarben zottichtem Rauchwerk aus„staffirter Mantel, darunter ein Unterröcklein mit auf wel„sche Art gemachten Hosen. Das priesterliche Kleid waren „auch zween Röcke, so bis auf die Schuh reichten, der „untere, den ich mit einem türkischen Gürtel beschlosse, von „gewässertem Zeuge, der äußere von anderm köstlichen auch „mit purpurfarben Rauchwerk fornenher gefüttertem Tuch; „darzu zween Hüte von gleicher Purpurfarbe. — Ich „muste, sagt er an einem andern Orte, ein sammetn

„Doctor

Doctor-Häublein tragen, und einen andern sammetin Hut darüber." Die der Gesandschaft mitgegebenen Geschenke wären, sagt er, hundert tausend Thaler werth gewesen.

Zu Gerlachs Zeit lebte in Tübingen der Professor Martin Crusius, welcher vielleicht unter allen Europäern die größte Fertigkeit der neugriechischen Sprache gehabt hat. Er erlernte sie mit unbeschreiblicher Mühe und hat sie zuerst in Europa bekant gemacht.

Dieser gab dem Gerlach einen griechisch geschriebenen Brief an den Patriarchen nach Constantinopel mit, worin er diesen um Nachrichten von dem Zustande der neugriechischen Kirche und Sprache bath, auch ihn zur Beurtheilung des lutherischen Glaubenssystems anzuleiten suchte.

Gerlach gab den Brief ab. Der Patriarch Jeremias, mit dem Zunamen Tranus und Larissaeus, nahm ihn mit der größten Artigkeit an, gestand aber, daß er nie etwas von Tübingen gehört habe. Er ersuchte den Gerlach, ihn oft zu besuchen, welches dieser auch nicht verlies.

Nun entstanden mündliche und schriftliche Unterhandlungen über die Glaubensartikel und die religiösen Ceremonien, welche Griechen und Lutheraner gemeinschaftlich hatten, und welche von einander verschieden waren.

Crusius schickte dem Patriarchen eine griechische Uebersetzung nicht allein von der Augsburgschen Confession, sondern auch von dem theologischen Lehrbuche des Jacob Heerbrand. Aber über dessen große Masse erschrak der Patriarch, und sagte, es sey ihm unmöglich, wegen seiner vielen Geschäfte und Reisen, so viele Papiere durchzulesen und durchzudenken.

Anfänglich ward der Briefwechsel sanftmütig und höflich geführt, aber mit der Zeit ward er gröber und beyde Parteyen blieben bey ihren Meynungen. Als endlich der Patriarch nach Rhodus verwiesen ward, endigte sich diese mühsame Correspondenz gänzlich.

Inzwischen entstand daher der Vortheil, daß durch diese Unterhandlung eine Menge nützlicher Nachrichten aus Constantinopel nach Tübingen kamen, welche Crusius größtentheils bekant gemacht hat, am meisten in einem sehr schätzbaren Werke, welches den Titel hat: Turco-Graeciae libri octo. Basileae (1584) fol.

In diesem findet man viele Auszüge aus Briefen, welche Gerlach aus Constantinopel nach Tübingen geschrieben hat. Eine volständige Anzeige des Inhalts hat Fabricius in Biblioth. graeca lib. 5. cap. 5. §. 28. Vol. VI. p. 692. gegeben. Die theologische Verhandlung zwischen beyden Theilen lieset man in Andr. Caroli *memorabilia ecclesiastica*. Tubingae 1697. 4. I. p. 281-285. Wer von diesem vergebenen Versuche, die Griechen mit den Lutheranern zu vereinigen, den die Jesuiten höchstens zu verspotten gesucht haben, mehr wissen will, den verweise ich auf die Schriften, welche in Mosheimii *institutiones historiae ecclesiasticae*. Helmstadii 1755. 4. pag. 721. angeführt sind.

In Constantinopel lernte Gerlach seinen übelberüchtigten Landsmann, Adam Neuser, kennen, welcher von den Lutheranern zu den Reformirten, von diesen zu den Socinianern, und von diesen endlich zu den Muhammedanern übergegangen war. Eine ausführliche Nachricht von diesem zwar listigen, aber lüderlichen Menschen findet man, mit Anzeige der Quellen, im algemeinen historischen Lexicon.

Weil man von seinem Tode verschiedene Erzählungen hat, so will ich hier anzeigen, was Gerlach davon gemeldet hat, weil man vermuthen kan, daß er sich darnach genau werde erkundigt haben.

Neuser ist gestorben den 11. October 1576, nachdem er einige Tage die Ruhr gehabt hat; also nicht an der Pest, wie viele sagen. Seine tägliche Geselschaft hat aus ganz verworfenen Menschen bestanden, aus Renegaten, unter denen ein falscher Münzer aus Siebenbürgen gewesen ist. Diese haben beständig mit ihm gesoffen, und noch zuletzt hat Neuser ihnen zugerufen: bringt mir noch ein mal einen zu guter letzt, denn ich werde nun bald spatziren gehn.

Von der Religion hat er zuletzt gar nicht mehr geredet, sondern er ist besoffen dahin gestorben. Inzwischen hat er doch oft den ernstlichen Wunsch geäußert, in die Christenheit zurück kommen zu dürfen, und um dieß möglich zu machen, hat er der kayserlichen Gesandschaft beimlich wichtige Dienste wider die Türken geleistet, wofür er auch ein Geschenk von 100 Thalern erhalten hat.

Den Tag darauf, nach dem er gestorben ist, haben ihn seine Freunde auf türkische Weise begraben. Die Siebenbürger, Arianer und Calvinisten, sagt Gerlach, (doch wohl vermuthlich Socinianer) haben nach S. 285. hundert Gulden für seine Schriften geschickt, und haben sie erhalten. Es soll ein Buch von 50 Bogen auf türkischem Papiere geschrieben gewesen seyn. Man vergleiche Heineccii Griechische Kirche, im Anhange S. 28.

Der Verfasser machte eine kleine Reise nach Bursa oder Prusa, aber es ist gar wenig, was er von dieser merkwürdigen Stadt gemeldet hat. Da sah er denn auch den Olymp, dessen obere Hälfte steinicht, unfruchtbar und

ohne Bäume war. Die untere trug Kastanien, Nüsse und andere Bäume, und glich einem Walde.

In der Stadt besah er die prächtigen Begräbnisse einiger türkischen Kayser. Die Geistlichen, welche solche hüteten, empfingen einige Asper, und thaten dafür ein Gebeth, daß Gott den Reisenden Glück und langes Leben schenken wolle. Auch von den merkwürdigen Bädern liest man wenig.

S. 396 und 401 einige Nachrichten von den griechischen Mönchen vom Berge Sinai. Viele von ihnen durchstreichen weite Länder: die Türkey, Rußland, Polen, Italien, Spanien, auch Teutschland. Einer kam zum Gesandten, und bath dazu um einen Paß oder um ein Empfehlungsschreiben.

Gelegentlich wird S. 280 angemerkt, daß damals ein Curir für die Reise von Wien nach Constantinopel und wieder dorthin zurück, 150 Dukaten zur Zehrung erhielt, davon er aber auch den türkischen Begleiter, den Zauschen, frey halten muste. Dabey konte er jedoch etwas ersparen, und mancher, welcher einige mal diese Curir-Reise gemacht hat, ist reich dabey geworden.

Seinem Kayser schickte der Gesandte vier Schafe von Anguri, welche gar schöne zarte Wolle haben, daraus man den Schamlot (Camelot) und schöne Teppiche webt; — vermuthlich angorische Ziegen. Auch schickte er Ahorn- und Terpentinbäume, imgleichen einen Bezoarstein, fast so groß als ein Ey, wog ungefähr 400 Gran und ward auf 400 Thaler geschätzet.

Der Bayerfürst schickte S. 423 dem Gesandten 500 Thlr. nebst einem Verzeichniß der Sachen, welche er ihm dafür einkaufen solte. Nemlich "statliche türkische Kunststücke, als Roßkämme, Wischer, türkisch Wachs (ich vermuthe Siegellack) und ander viel Narrenwerk. Auch sei-

„ne

er Frau Tochter, Erzherzogs Carls Gemahlinn, türkische Schuhe, Beuttel, Sadolien von Seiden, wie es die Weiber tragen, Facinet (ohne Zweifel Tücher, Fazzoletti, die Schals des sechszehnten Jahrhunderts), Schreibzeug u. d."

Nach S. 452 wurden dem Bayerfürsten geschickt: Tischblätter, darauf man die Leuchter stellet, lederne Blätter über eine runde Tafel, schön von Laubwerk, um 12 Dukaten; große und kleine türkische Schlösser, Seiden von allerhand Farben; ausgenehete Tücher, und andere viel Sachen, sonderlich ein weisser indianischer Kuhschwanz um 50 Dukaten. Etliche kauft man auch wohl um 60, 80, 100 Dukaten, und sind nur eine Zierde der Pferde unten an dem Hals, wie in Ungarn sehr gebräuchlich."

Ein Herr von Dietrichstein, Hofmeister des Kaysers Rudolfs II., den der Verf. einen gewaltigen Papisten nennt, ersuchte den H. von Ungnad, den Leichnam der Salome, einer heiligen Märterinn, welcher im Patriarchat zu Constantinopel aufbehalten und gezeigt wird, für ihn zu erhandeln, und gleich darauf 200 Thlr. zu bieten. Aber der Gesandte machte sich, als Protestant, ein Gewissen daraus, so einen Handel zu übernehmen, und fürchtete auch Vorwürfe von seinen Glaubensgenossen. Also verbath er den Auftrag.

Darauf schickte der Hofmeister einem andern (scheint der Arzt der Gesandschaft gewesen zu seyn) hundert Dukaten, um die Heiligthümer Euphemiä, Salome, u. a. zu erhandeln, und für das übrige ein Belzfutter für sich zu kaufen. Von jenem Gelde erhielt der Protonotarius 12 Thaler, weil er den Patriarchen zum Verkaufe überredet hatte. Inzwischen erhielt der Gläubige nicht den ganzen

Leichnam der Salome, sondern nur ein Stück von ihren Hirnschalen.

Weil der Bischof von Salzburg den Gesandten gebethen hatte, ihm ächten Balsam von Mecka zu verschaffen, so ward viele Mühe angewendet, ihn zu erhalten, und die Kenzeichen der Aechtheit zu erforschen. Weil diese Nachrichten, so viel ich weis, nicht von denen angeführt sind, welche in neuern Zeiten von diesem Balsam gehandelt haben, so halte ichs noch der Mühe werth, sie hier zu sammeln.

Ein Gläschen lieferte der Apotheker zu Galata für 45 Dukaten. Ein vornehmer Bediente, welcher aus Mecka zurück kam, und auch den Balsam an den Hof verkaufte, lies sich für 3 oder 4 Tropfen einen Dukaten bezahlen.

Dieser versicherte, die Bäume wüchsen zwischen Medina und Mecka, bey einem mäßigen Dorfe, welches Baderhunin heiße, (welches, wie Gerlach sagt, von Ortelius Baderhenen genant ist,) auf einem sandigen, fichten Boden, nicht über anderthalb Klafter hoch.

Nur im Frühjahr treife der Balsam aus den jungen geritzten Zweigen in die angebundenen Gläser. Der stärkste Baum gebe nicht über 15 Dram; ein Dram sey nicht über vier Tropfen.

Er sey dick und gelblich, wie ein Oehl. Ein Tropfen vertheile sich über dem Wasser so, daß dieß von weitem wie gefrohren erscheine. Man könne es ganz sauber wieder von der Oberfläche mit einer Spitze abheben.

Wenn er älter geworden, falle er in Wasser zu Boden, und lasse sich auch alsdann mit einem Federmesser wieder herausheben. Endlich werde er so dick, daß man das Glas zerbrechen müsse, oder man müsse ihn mit einem Oehle aufweichen.

Drey

Drey Tropfen auf der Hand mit drey Tropfen Was-
r verrührt, müsse wie Milchrahm werden.

Gemeiniglich werde der Balsam mit einem Oehle ver-
ischt; dann verliehre er jene Proben, doch behalte er
eruch und Geschmack.

Man habe damals gegen 200 Bäume mit der Erde
sgehoben, nach Alcair verpflanzet, wovon der Erfolg
ch unbekant war.

Ich besitze drey Proben, welche ich unter dem Na-
n des ächten Balsams von Mecka aus sehr zuverlässi-
n Händen erhalten habe. Zwey schenkte mir Hr. Berg-
uptmann, Graf von Veltheim zu Harbke, im Junius
96. Die Frau Mutter des Grafen hatte sie von der
rzoginn von Blankenburg, Gemahlinn des Herzogs
dwig Rudolf, bey welcher sie Hofdame war, erhal-
, welcher sie von ihrer Tochter Elisabet Christine,
mahlinn Kaysers Carl VI geschickt waren. Das dritte
las habe ich im Jahre 1788 vom H. Doct. Lust, wel-
er mich mit dem Fürsten Joseph Poniatowski be-
hte, erhalten. In einem Glase hat der Balsam seine
issigkeit verlohren, und gleicht jetzt einem gelben durch-
htigen Harze.

Wenn man aus den beyden andern Gläsern einen
opfen auf Wasser fallen läßt, so bleibt er einen Augen-
ck wie eine runde Perle zusammen, verbreitet sich aber
ld, so wie es geschehn soll, über die ganze Oberfläche,
st sich auch mit der Spitze eines Federmessers, wie
n ganz dünnes Häutchen, abheben. Der Geruch ist
rzicht, aber doch von andern mir bekanten Harzen ver-
hieden, und nicht unangenehm.

Ungeachtet die meisten Schriftsteller jene Erscheinun-
n als Zeichen der Aechtheit angeben, so möchte ich ih-
nen

nen doch nicht allein trauen, und glaube gern, daß sich künstliche Mischungen machen lassen, die wohl nicht vom ächten Balsam zu unterscheiden seyn möchten.

S. 245. "Zu Galata hat man Tauben, da ein Paar „4. 5 Dukaten gesteht, die schießen in die Höhe, und fah„ren in einem grausamen Wirbel wieder herunter, über„werfen sich, oder überpurzlen über die 50. 60 mal, ehe „sie auf den Boden kommen."

Ohne Zweifel gehören diese Tauben zu derjenigen Art, welche Tümler, Col. gyratrix genant wird. Aber mich erinnern diese Zeilen an etwas, was ich einmal in St. Petersburg auf demjenigen Markte, auf welchem Feder vieh verkauft wird, gesehn habe. Einst fand ich dort, wohin ich in ornithologischer Absicht oft kam, einige Russen um einem weiten flachen mit Wasser gefüllten Gefäße sitzen, deren jeder eine Taube über dem Gefäße hielt. Auf ein gegebenes Zeichen ließen zwey ihre Tauben fliegen, welche mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, in senkrechter Linie, neben einander in die Höhe flogen, so daß man sie kaum noch mit dem Gesichte verfolgen konte. Jede Taube suchte über die andere hinaufzukommen; die, welche am höchsten gekommen war, gewann die Wette. Das Steigen beobachteten die Wettenden und Zuschauer im Wasser, wie in einem Spiegel. Beyde Tauben kamen wieder in senkrechter Linie ganz ermattet herunter.

Ich nahm mir vor, einst dieses Spiel und die Tauben genauer zu untersuchen, aber ich habe es leyder! zu thun versäumt, und hier habe ich viele aus St. Petersburg nach diesem Wetfliegen der Tauben gefragt, aber noch keinen gefunden, welchem die Sache bekant gewesen wäre.

Bey

Vermuthlich ist mir, daß man diese Wetten auch in r Levante kennet, und daß Gerlach solche Tauben zu alata hat verkaufen sehn. Russel in Naturgeschichte n Aleppo. Göttingen 1798. 8. II. S. 91. hat angemerkt, ß auch die Brieftauben senkrecht zu einer solchen Höhe ffsteigen, daß man sie aus dem Gesichte verliehrt, und on Aldrovandi hat gesagt (4), daß man zuweilen uben gleichsam aus Ehrgeitz, oder in Weteifer, zu er wunderbaren Höhe auffliegen sähe.

Oben ist angezeigt worden, Gerlach habe manche rkwürdige Nachrichten auch über europäische Gegenende beygebracht, welche er meistens an der Tafel des sandten aufgefangen hat. Zum Beispiele wähle ich folde. Als Kayser Maximilian II den 12. Octob. 1576 storben war, schrieb der kayserliche Hofmeister, Hans ohlzogen, dem Gesandten einen Brief, aus dem Ger S. 306 folgenden Auszug aufbehalten hat. "Als e Majest. etwas schwächer worden, und man sich ihs Lebens besorget, haben selbe die Kammerherren und dere Räthe nicht anreden, oder ihr zusprechen dürfen, es Testaments und anderer Sachen halben, dieweil sie der Religion nicht lauter (nicht gut pabstisch, setzt Gerlach hinzu) gewesen. Allein die alte Fürstinn aus Bayern hab es gewagt, und ihre Maj. vermahnt, weil wir alle unter der Gewalt Gottes seyn, und die Stund ngewiß, ein Testament zu machen, zu beichten und das Abendmahl zu empfahen, aber er habe sie nicht hören wollen, sondern selbe mit rauhen Worten von sich gewiesen. Hernach habe ihm sein Sohn Erzherzog Matthias zugeredet: er wolle seiner Seelen Heil bedenken, und sich selbst nicht versäumen. Dem er geantwortet: „mein

(4) Ornitholog. lib. 15. cap. 1. de volatu. pag. 171.

„mein Sohn, es bedarf sich dessen aller nichts; ich ge„denke, durch die Gnade Gottes und seinen Verdienst so „wohl selig zu werden, als du. Christo habe ich alle „meine Sünden bekennet, und sie ihm in sein Leyden ge„worfen, und bin gewiß, daß sie mir vergeben sind, und „darf weiter nichts mehr. Darauf habe ihm sein Hof„prediger, der Bischoff von der Neustadt, Christi Ver„dienst und Genugthuung ernstlich fürgehalten und ihn „gefragt: obs ihre Maj. verstanden, darauf leben und „sterben wollen? wozu sie geantwortet: ja, und nicht an„derst. Bald darauf sey einer gekommen (der von ihrer „Maj. darauf zu warten bestellet gewesen) und gesprochen: „der Reichsabschied sey beschlossen. Wozu er, der Kayser, „gesagt: Gott sey es gelobet. Und itzt ist meine Stunde „auch da, daß ich davon muß. Und hab angefangen zu „sterben. Der Bischof sey wieder kommen, und habe müs„sen gar vernünftig mit ihm umgehen, daß er ihn nicht „auch, wie die Bayerfürstin, abweise; sey also von wei„tem herkommen, ihre Maj. wollens ihm nicht für Ungut „halten, aus großer Liebe, die er zu ihrer Maj. trage, „und weil das sein Ampt sey, kom er, Ihre Maj. zu be„suchen, und hab ihm darauf zugesprochen. — — —

„Als man ihn aufgeschnitten, habe man mitten im „Herzen eine schwarze Härte gefunden, die so hart, als „ein Stein gewesen. Welches, nach der Aerzte Meynung, „ihrer Maj. so vielfältiges Herzklopfen verursacht habe, „darüber sie über ein mal oder zwey viel Stunde gele„gen, daß man nicht gewußt, ob sie lebendig oder todt „seyen. Andere aber muthmaßen, es seyen noch überge„bliebene Brocken von der Genuesischen Suppen, so „ihm der Cardinal von Trient, welcher ihm als er wieder „aus Spanien zurück kommen, entgegen gezogen, vorm „Schmalcaldischen Krieg zugerichtet."

Ich will hiebey nur erinnern, daß der Kayser einen angelischen Hofprediger gehabt hat, welcher also, wie an hier lieset, bey seinem Tode gegenwärtig gewesen ist.

Zahlreich und merkwürdig sind auch die Nachrichten m Stephanus Battory, Woiwoden von Siebenbürgen; on seiner Wahl zum Könige von Pohlen, wozu er Hülfe Constantinopel suchte; von seiner Gierde nach den Kö- greichen Ungarn und Böhmen, u. s. w.

Auch findet man hier nicht wenige Staatsschriften gedruckt, theils lateinisch, theils teutsch übersetzt, zum ispiele lateinische Briefe des teutschen Kaysers an den rkischen, des Mehemet Bassa lateinische Briefe an den nig von Schweden, an die Polnischen Magnaten, an ephan Battory vom Jahre 1575; ferner türkische Be- igung des Friedens mit Rudolf II, aber nur teutsch unvolständig; litterae, instructiones, quaerelae, trans- ones, ratificationes pacificationum &c. imperatorum &c. m Jahre 1577 und 1578 Regis Poloniae ratificatio pa- is cum imperatore Turcarum 1577.

Merkwürdig scheint mir, daß in diesem Tagebuche, ches doch mit größter Hochachtung gegen den Frey- rn von Ungnad geschrieben ist, eines Vorfalles nicht dacht ist, den doch viele andere zu dessen Ruhme erzählt ben. Weil die kayserlichen Gesandten bis dahin allein n Vorzug gehabt hatten, in der Audienz beym türkischen kayser ihren Vortrag sitzend zu thun, so soll der Freyherr, s ihm kein Sitz gebothen worden, um sitzen zu können, inen Mantel auf die Erde haben fallen lassen und sich rauf gesetzt haben. Er habe, sagt man, den Mantel lie- n lassen, und als man ihn gefragt: warum? geant- wortet: die kayserlichen Gesandten trügen sich selbst keinen Stuhl.

Stuhl. Solte Gerlach diesen Vorfall verschwiegen haben (5)?

Auf der Rückreise nach seinem Vaterlande im September 1578 besuchte Gerlach seine Verwandte in Mähren, welche aber, als Wiedertäufer, ihn nicht ein mal als Sohn und Bruder anerkennen wolten, wiewohl er sie durch Sanftmut zu gewinnen wußte (6). Bey dieser Gelegenheit werden die Einrichtungen, Meynungen und Gebräuche dieser Secte beschrieben, welche, unter dem Schein der Kirchenzucht, viel Gewissenszwang und Gewalt über die häuslichen Umstände der Mitglieder, auch die Verheurathung durchs Loos, eingeführt hatte.

Uebrigens scheint es sonderbar, daß J. M. Heineccius nicht die Ausgabe des Gerlachschen Tagebuchs gekant hat. Er hat in seiner mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Abbildung der Griechischen Kirche. Halle 1711. 4. mehr als ein mal, im Anhange S. 16 und 55, auch im Register der angeführten Bücher, gesagt, es sey noch nicht gedruckt worden.

Ihm habe J. P. Ludewig eine Abschrift desselben geliehen, welche 1627 gemacht worden, und ehemals den beyden Strasburgschen Gelehrten Berneggern gehört habe.

(5) Pfeffinger (ad Vitriar. 1, 5, 6. Vol. I. p. 422.) führt folgende Zeugnisse an: Warsewicius *orat. de Legatis*; Kirchnerus *de Legatis*, lib. 2. cap. 5. §. 63. Crusius *de praecedentia* I, 4, 39. p. 32. et III, 2, 10. p. 364, 365. Limnaeus lib. 2. *jur. publ.* cap. 7. §. 30. p. 89, 90; Zweyburgius *theatr. praeced.* tit. 2. p. 5.

(6) Also hat Fischlin 1. S. 202. nicht richtig gesagt, daß diese Familie, mit den übrigen Glaubensgenossen, erst im J. 1607 aus Würtemberg verjagt worden, und nach Mähren gezogen sey.

ibe. Diese Abschrift, sagt er, enthalte: "1) die Pa-
ormitanische Reise nach Asien bis gen Prusiam, welche
teutsch beschrieben, und mit vielen Merkwürdigkeiten ge-
füllet ist. 2) Unterschiedliche Legations-Acten und Me-
morialien des Freyh. v. Ungnade, auch kayserliche Hand-
schreiben an den türkischen Kayser und Großvezier. 3)
Eine kurze Historie des türkischen Reichs. 4) Einen
weitläuftigen teutschen Brief von seiner Reise von Wien
nach Constantinopel. 5) Eine weitläuftige lateinische
Nachricht von der türkischen Religion, Regierung und
dem Zustande der Christen unter derselben. 6) Eine
Nachricht von dem Glauben der Armenier. 7) Eine
Collection unterschiedlicher griechischer und lateinischer
Briefe, welche an Gerlach zu Constantinopel, oder von
demselben an andere geschrieben worden." — Also hat
die Handschrift mehr enthalten, als Samuel Gerlach
abdrucken lassen.

Aus dem fünften Stücke hat Heineccius einen Aus-
zug von dem Kinder-Zehenden in der Türkey; ferner einen
aus dem Griechischen teutsch übersetzten Brief des Pro-
notarius Theodosius Zygomala zu Constantinopel vom
Jahre 1581; einen teutschen Auszug aus Gerlachs weit-
läuftigem lateinischen Briefe an Prof. Sam. Hayland
zu Tübingen vom 18. Octob. 1574; und dann noch eine
Nachricht von der Taufe der Renegaten, bekant gemacht.

Was von dem Knaben-Zehenden gemeldet ist, das
findet man freylich, aber zerstreuet, in dem gedruckten
Tagebuche, dagegen demselben jene Briefe fehlen. Ger-
lachs Brief an Hayland ist vielleicht derselbige, dessen schon
oben S. 384. Note 2. gedacht ist. Mart. Crusius hat je-
doch alle diese Papiere in seiner Turco-Graecia genutzet.

33.

Beschreibung einer Legation vnd Reise von Wien aus Oesterreich auf Constantinopel, durch den wohlgebornen Herrn, Herrn David Ungnadn, Freyherrn zu Sonneck vnd Pfandsherrn auf Bleyburgk, auß Römischer keyserlichen Majestät befehlig vnd abforderung an den Türkischen Keyser, Anno 72. verrichtet. Darin die Geschenck so S. G. dem Türken, seinen Räthen vnd Befehlichhabern selbst vberantwortet, vnd sonsten viel schöner Historien, Antiquiteten vnd Geschichte, gar lustig zu lesen, beschrieben vnd verfasset seyn, vormals nie ausgangen. Itzund aber in Druck verfertiget, durch M. Franciscum Omichium. Cum privilegio. Zu Güstrow im fürstlichen Meckelnburgischen Hoflager. Anno 1582. Fünf Bogen in 4, welche keine Seitenzahlen haben.

Diese kleine Schrift habe ich noch zur Zeit nur in Bibliotheca Meibomiana genant gefunden. Ein Exemplar ist auf unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden.

Der Herausgeber, Franz Omich, ist, wenigstens schon 1615, Professor der Arzneygelarheit zu Frankfurt an der Oder gewesen, aber zu dem, was von ihm in Kestners medicinischem Gelehrten-Lexicon, und daraus in Jöchers Gel. Lex. gemeldet ist, kan ich gar wenig hinzusetzen. Vergebens habe ich von ihm Nachricht in den Büchern gesucht, in welchen die Geschichte jener Universität beschrieben ist.

Ich

Ich habe nur daraus ersehen, daß er im Jahre 1632 um letzten mal Rector der Universität gewesen ist (1). Haller hat in Bibliotheca practica 2. S. 459 drey Dissertationen von ihm, jedoch nur dem Titel nach, angeführt, zu denen ich noch eine vierte hinzusetzen kan, welche in Bibliotheca Platneriana angeführt ist: De pleuritide 1616.

Wer der Verfasser dieses kleinen Tagebuchs der in vorigem Artikel angezeigten Gesandschaft, gewesen ist, das hat Omich nirgend angezeigt, auch nicht wie er es erhalten habe.

In der Zueignungsschrift, welche zu Güstrow am Christtage 1582 unterzeichnet ist, an David Basseuitze, welchen er seinen großgünstigen lieben Junker und ehemaligen Schüler nennet, sagt er nur, er sende ihm dieses Tagebuch, welches, so viel er wisse, damals noch nie gedruckt worden, als ein Geschenk zum neuen Jahre, weil der Junker jederzeit Geschichte, Geographie und Alterthümer geliebt habe.

Aus dem Tagebuche selbst, was nur die Hinreise nach Constantinopel erzählt, erfährt man auch nicht mehr, als daß der Verfasser im Dienste eines Mitgliedes der Gesandschaft gestanden hat. Es ist mit vielen ausländischen, theils türkischen, theils ungarschen Wörtern überladen, und überhaupt nicht gut geschrieben.

Man lieset hier, nicht ohne Verdruß, wie schändlich schon damals alle die Städte ruinirt gewesen sind, welche die

(1) (J. C. Becmanni) *Notitia universitatis Francofurtanae*. Francof. 1707. fol. p. 51, 52.

die Türken doch noch nicht vor langer Zeit von Ungarn erobert hatten. Zu Pesth und Ofen sah man klägliche Ueberbleibsel von dem, was ehemals die Urgarschen Könige mit großen Kosten erbauet oder angelegt hatten, woran noch ihre Liebe zu Künsten und Wissenschaften bemerklich war. Gegenstände dieser Art scheint der Verf. sorgfältig aufgesucht zu haben.

Im Schlosse zu Ofen fand man den Namen des **Matthias Corvinus** noch hin und wieder. Im ehemaligen Schlafzimmer der Königinn **Isabella** (vermuthlich der Gemahlinn des Königs **Johannes**, welcher dem Ferdinand I die Krone streitig machte) las man von ihrer eigenen Hand angeschrieben: Sic fata volunt Isabella regina. Man kante auch noch die Schlafkammer des Königs **Matthias**, vor dem Gewölbe, worin seine berühmte Bibliothek gestanden hatte. Unter einer schönen Abbildung der Constellation stand noch:

Aspice Matthiae micuit quo temporis regis
Natalis coeli qualis imago fuit.

Unter einer Abbildung der von zwey Engeln getragenen Weltkugel las man:

Cum rex Matthias suscepit sceptra Bohemae
Gentis, erat similis lucida forma poli.

In Peterwaradein sah der Verf. in einer Kirche etliche von den Türken geraubte Kanonen; eine mit der Inschrift: Wladislaus rex Hungariae et Bohemiae; auf einer andern stand: Johannes Orzaa episc. Sirmium fecit hoc fieri 1511; wahrscheinlich stand Sirmiensis.

Als in Constantinopel die Audienz angesagt ward, da hat man, sagt der Verf., "alsbald Geld für den „Kayser als 45000 Thal. auf 2 Gutschi mit einem Dragoman vorhin ins Sercy füren lassen, das Silberge„schmeid

neid aber, welchs Uhren mit cristallen Tafeln, Schreib-
z, Schreibtischen, großen Bechern, Kriegeln, Kesseln,
auf die türkische Art gemachten silbern Flaschen vnd
hüsseln, deren alle 16 Stück gewesen, vnd zu Augs-
g für 3136 Thaler erzeugt worden, haben wir Die-
vor den H. welche geritten, unter den Röcken her-
agen."

34.

Κόποι καὶ διατριβὴ τοῦ ταπεινοῦ ἀρχιεπισκόπου Ἀρσενίου. γράφει καὶ τὴν προβίβασιν τοῦ Πατριάρχου Μοσχοβίας.

Labores et iter humilis Elassonis Archiepiscopi *Arsenii*, vbi et patriarchatus Moscovitici institutio narratur.

In Rußland, wo bekantlich die griechische Religion die herschende ist, war ehemals der oberste Geistliche der Metropolit.

Dieser ward zwar von dem Großfürsten und der russischen Geistlichkeit gewählt, aber doch von dem Patriarchen in Constantinopel zu seinem Amte eingeweihet und bestätigt.

Dieß gab oft zu großen Unruhen Anlaß. Oft schickte der Patriarch einen Metropoliten, welcher nicht in Rußland gewählt war; oft weigerte er sich, den dort gewählten zu weihen.

Aber nachdem Constantinopel von den Türken eingenommen war, mußte er sich gefallen lassen, daß der Metropolit von ganz Rußland, von seinen Bischöfen gewählt ward, und seinen Sitz nach dem Patriarchen von Jerusalem erhielt.

Seit dieser Zeit findet man kein Beyspiel, daß der Metropolit die Einweihung und Bestätigung in Constantinopel gesucht hätte. Nichts desto weniger behielt doch der Patriarch einigen Einfluß auf die russische Geistlichkeit.

Aber

Aber im Jahre 1587 entschloß sich der Zar Fedor Iwanowicz dem russischen Reiche einen eigenen Patriarchen zu verschaffen. Er besprach sich darüber mit dem damaligen Metropoliten Job, mit den vornehmsten Geistlichen und mit seinen Ministern.

Darauf schickte er Gesandten an die vier Patriarchen, nämlich an den von Constantinopel, von Antiochia, von Alexandria und von Jerusalem, um deren Einwilligung zu erhalten.

Diese ertheilten sie durch eine feyerliche Urkunde, und beschlossen den Patriarchen von Constantinopel, Jeremias, nach Rußland zu senden, um den ersten Moskanischen Patriarchen in sein ehrenvolles Amt einzuführen.

Er kam im J. 1589 in Moskau an, führte den neuen Patriarchen ein, und verordnete durch einen offenen Brief, welcher mit des Großfürsten Siegel bekräftigt, und von den vornehmsten Russischen sowohl, als damals anwesenden griechischen Geistlichen unterschrieben war, daß der Patriarch von Moskau und seine Nachfolger alle Vorrechte der andern Patriarchen, und die nächste Stelle nach dem von Jerusalem, haben solten.

Nach der Rückkunft des Patriarchen nach Constantinopel ward dieß von den Patriarchen und vielen vornehmen Geistlichen auf einer Kirchenversamlung bestätigt. Darüber ward eine besondere von ihnen unterzeichnete Urkunde ausgefertigt und nach Rußland geschickt. Die Originalien von beyden Urkunden werden noch jetzt in der großen Cathedralkirche zu Moskau aufbewahrt.

In diesen Briefen hatten die Patriarchen erinnert, daß der Moskausche Patriarch, jedesmal nach seiner Einsetzung, an sie, wenigstens an den von Constantinopel,

 schrei-

schreiben möchte, damit sein Name in den öffentlichen Kirchengebethen erwähnt werden könte.

Dieß war aber kein Zeichen der Subordination, sondern eine bloße Anzeige, welche die Freundschaft und die Einförmigkeit des Glaubens zum Grunde hatte; so wie es auch in der ersten Kirche üblich war, daß die neu erwählten Bischöfe ihre Wahl einander meldeten.

Es ist also falsch, wenn einige Ausländer vorgeben, die Russischen Patriarchen wären von den morgenländischen durchs Loos erwählt, und von dem Constantinopelischen bestätigt worden, und dieß sey erst zur Zeit des Patriarchen Nikon abgekommen (1).

Alles dieses ist ein Auszug aus den noch jetzt bey der Synode vorhandenen Urkunden und Nachrichten, welchen ein Aufsatz über die Russische Kirchen- und Reformations-Geschichte in Haigolds (v. Schlözer) Beylagen zum neuveränderten Rußland. Riga 1769. 8. I. S. 1. enthält.

Dieser Aufsatz ward, nebst andern französisch übersetzten Denkschriften, dem Voltaire geschickt, um sie bey der ihm aufgetragenen Geschichte Peters I. zu brauchen, welche er aber ungebraucht der Genfer Bibliothek gegeben hat.

Der ungenante Verfasser dieser Kirchengeschichte scheint nicht gewußt zu haben, daß ein Begleiter des Patriarchen Jeremias eine Beschreibung der Reise desselben nach Moskau,

(1) Ganz unrichtig ist auch das, was in J. M. Heineccii Abbildung der griechischen Kirche. Leipz. 1711. I. 4. S. 44. vom Patriarchat in Rußland gemeldet ist. Auch das, was darüber in Mosheims Institut. hist. eccles. Helmstadii 1755. 4. p. 722. gesagt ist, muß aus dem angezeigten Aufsatze verbessert werden.

Moskau, und der bey der Einweihung vorgekommenen Feyerlichkeiten hinterlassen hat. Auch war sie damals, als ich schrieb, noch nicht gedruckt worden.

Eine Abschrift davon befand sich wenigstens ehemals in der Bibliothek zu Turin. Als im Jahre 1749 das Verzeichniß der in derselben damals vorhandenen Handschriften gedruckt ward, ward darin jene Reisebeschreibung vollständig abgedruckt; sie ist auch nachher nie wieder gedruckt worden (2).

Weil sie nun in diesem großen und kostbaren Werke versteckt steht, und dennoch ein wichtiges Document für die russische Kirchengeschichte ist, so habe ich davon hier eine Nachricht geben wollen.

Sie ist in der neugriechischen Sprache (3) abgefaßt, und vom Herausgeber mit einer daneben gesetzten lateinischen Uebersetzung begleitet worden, jedoch mit der Bemerkung, daß manche Ausdrücke ihm nicht ganz verständlich gewesen sind.

Der Verfasser dieser Beschreibung hies Arsenius und war Bischof zu Elasson. Ich will hierunter den ganzen Titel hersetzen, mit welchem er in Moskau feyerlich angemeldet ward (4).

Elasson

(2) Codices manuscripti bibliothecae Taurinensis athenaei. Taurini 1749. Großfolio. I. S. 433—469.

(3) Sermone graeco vulgari seu romanico.

(4) ὦ ἀρχιθύτα ταπεινὲ τοῦ Ἐλασσόνος θρόνου καὶ χώρας τῆς περιφήμου ἐκείνης δημονίκου ὀπ' οὖναι καὶ ἐυρίσκονται πλησίον τῆς Ἑλλάδος, ὀπ' οὖναι δόξα τῶν σοφῶν καὶ τῶν ῥητόρων κλέος καὶ εἶναι καὶ εὑρίσκονται τὰ πρόσποδα ὀλύμπου τοῦ δυσικοῦ ὀλύμπου τε καὶ

 οὐχὶ

Elasson ist, wie ich meine, die Stadt im alten Thessalien, welche von einigen griechischen Schriftstellern ὀλοοσσών oder ὄλοσσον, von andern ἐλασσών genant worden (5). Den ersten Namen findet man auf D'Anville Karte vom alten Griechenland, und auf der Berliner Karte: Graeciae antiquae pars meridion. von Rhode, nordwestlich über Larissa.

Auf neuern Karten heißt der Ort Alessone, unter welchem Namen er auch bey Büsching 2. S. 699. vorkömt, welcher meldet, daß daselbst ein griechisches Kloster sey. Er lag also am Fuße des Olymps, welchen Berg man in der Anrede von dem gleichen Namens im alten Lycien hat unterscheiden wollen.

Diesem Arsenius schrieb Jeremias, Patriarch von Constantinopel, er sey auf der Reise nach Moskau, und wünsche ihn zu sprechen. Arsenius eilte zu ihm und traf ihn zu Zamosc (einer Stadt in Gallicien) an, und erhielt den Befehl die Reise mit zu machen.

Dieser Jeremias ist eben derjenige, dessen Briefwechsel mit den Tübingschen Theologen oben S. 387. erzählt ist, und der den Zunamen Tranus hatte. Im Verzeichnisse der constantinopelschen Patriarchen, steht sein Name bey dem Jahre 1572 (6). Er ward aber 1581 abgesetzt, 1582 wieder eingesetzt, 1584 wiederum abgesetzt und nach Rhodus verwiesen, aber noch ein mal 1587 zu seinem Amte zurück

οὐχὶ τοῦ Ἀσιάτου. Humillime Elassonis, inclytae et celeberrimae regionis prope Helladem Episcope, vbi est sapientum omnium decus, atque oratorum splendor, ad pedes Olympi occidentalis, non vero Asiatici.

(5) S. Ortelii *thesaur. geographicus.* Antverpiae 1587. fol. v. *Oloosson.*

(6) Fabricii *bibliotheca graeca.* VI. p. 748. 759.

rück gerufen, welches er bis 1594 geführt zu haben
heint. Er klagte dem Arsenius die Leyden, welche er
Rhodus unter den Türken erdulbet hatte, welches die
r mit Thränen anhörte.

Beyde reiseten zusammen über Wilna (Βῆλνα) und
rsha (Büsching I. S. 1028); wurden überal gütig auf-
nommen. Zu Smolensk kamen ihnen Gesandten vom
ar mit einem gnädigen Einladungsschreiben entgegen,
elche sie nach Moskau begleiteten.

Daselbst erhielten sie bald Audienz. Der Zar stieg
m Throne, woran ein mit vielen Edelsteinen besetztes
Marienbild war, herunter, und empfing den Patriarchen
it größter religiöser Verehrung.

Nach einigen Tagen, als der Patriarch seine Rück-
se ansetzen wolte, lies ihn der Zar bitten, auf immer,
Patriarch von Rußland, in Rußland zu bleiben, wo-
ihm sehr reichliche Einkünfte versprochen wurden. Als
iesen Antrag verbath, weil er sich verpflichtet hielt,
seinem alten Sitze zurück zu kehren, kam die ganze
ynode zusammen, und beschloß einmüthig, ihn zu bitten,
s Patriarchat von Rußland anzunehmen.

Aber er verharrete bey seiner Weigerung, erboth sich
ch, denjenigen zum Patriarchen von Rußland zu wei-
n, welchen der Zar und die Geistlichkeit dazu wählen
rden.

Darauf wählten die Geistlichen drey aus ihrem Stan-
, aus welchen der Zar den Jobum, Metropoliten von
ußland, auslas.

Mit welcher Pracht und mit welchen wiederholten
enedictionen die Einweihung den 26. Januar im Jahre
ach Erschaffung der Welt 7097, das ist, nach unserer
Zeit-

Zeitrechnung 1589, vor sich gegangen ist, lieset man hier ausführlich. Nachdem sie geendigt war, ward der Patriarch Jeremias und sein Begleiter vom Zar mit Geld und vielen Kostbarkeiten beschenkt, oder fast überhäuft.

An der großfürstlichen Tafel saß Jeremias neben dem Zar. Da tranken sie aus silbernen Pokälen den schönsten Malvasir aus Monembasia (7) und andere Weine aus Romania, wobey denn der Patriarch dem Zar recht oft seinen, oft erbethenen Segen ertheilte. Da sahen sie eine große Menge goldener Gefäße von der Bildung allerley Thiere, unter andern eins, welches ein Einhorn mit einem großen Horn vorstellete.

Auch der neue Patriarch tractirte prächtig, und theilte gleichfals Geschenke aus.

Auch die Zarinn Irene lies den Patriarchen Jeremias rufen, welche Arsenius wegen ihrer Tugenden gar sehr preiset. Den Schmuck, welchen sie trug, hat er zwar, so gut er gekont hat, beschrieben, aber da kommen Wörter vor, deren Erklärung der Uebersetzer nicht hat finden können, und die mir noch weniger hat glücken können. Bey der Audienz war die Zarinn mit vielem schneeweiß gekleideten Frauenzimmer umgeben, auch war dabey zur Aufwartung μαιμων βασιλισσης (8).

Die

(7) Jetzt Napoli di Malvasia. Man sehe Büschings Erdbeschreib. 2. S. 717 und Du Cange glossarium graecitatis p. 948.

(8) Noch habe ich nicht finden können, was für eine Bedienung der μαίμων bey der Zarinn gehabt hat. Als der Zar, die Patriarchen und Bischöfe zur Zarinn in feyerlichem Aufzuge kamen, beschloß ihr Maimon den Zug, und hinter ihm ward die Thür zugemacht. S. 453. Alessio da Somavera [illegible]

Die Zarinn dankte dem Patriarchen dafür, daß er der russischen Kirche eine neue Würde ertheilt hätte, welche schon viele Zare gewünscht, aber nie hätten bewürken können.

Zuletzt bath sie den Patriarchen weinend, daß er ihr von Gott einen Sohn erbitten möchte. Darauf bethete der Patriarch laut, und alle anwesende betheten eben so andächtig. Aber das alles hat nicht geholfen; Irene starb ohne Erben, so wie der Zar, nach dessen Tode ihr Bruder, Boris Feodorovicz Godunov, sich zum Zar aufwarf.

Auch die Zarinn theilte Geschenke aus. Auch der neue Patriarch von Rußland erhielt Geschenke, unter welchen vorzüglich eine köstlich gestickte Mitra war. Uebrigens wurden ihm so große jährliche Einkünfte angewiesen, daß er seiner Würde gemäß leben konte.

Mit Geschenken überhäuft und wahrscheinlich von den vielen Benedictionen ermüdet, trat der Patriarch von Constantinopel mit seinem Begleiter, unter vielen Segenswünschen, die Rückreise an, von welcher man hier aber weiter nichts lieset.

Arsenius kan nicht Worte genug finden, um die Pracht zu beschreiben, welche er am russischen Hofe gesehn hat. Die

mavera in Tesoro della lingua greca volgare. Parigi 2 vol. in 4. 1709. und Weigel im neugriechischen Wörterbuche sogen μαίμου heiße bey den jetzigen Griechen ein Affe, welches Wort sich auch in dieser Bedeutung bey den Italienern findet. Büffon in Naturgesch. VII, 2. S. 105. sagt, es sey eigentlich der Name der kurzgeschwänzten Affen; so steht auch im Linneischen Systeme Simia maimon. Aber daher mag ich nicht den Namen eines Bedienten der Zarinn ableiten.

Die Menge der kostbarsten Geräthe von Gold und Silber, die vielen Einfassungen mit Diamanten, Saphiren, Topasen und Perlen übersteigt fast allen Glauben.

Aber alles, was daher zur Geschichte der Künste angeführt werden könte, hat schon Hr. Prof. Fiorillo in der Geschichte der bildenden Künste in Rußland, welche in seinen kleinen Schriften artistischen Inhalts 2. S. 21 steht, aufs beste genutzet.

Da findet man mit vielen Beyspielen bewiesen, daß es nach dem in ältern Zeiten herschenden Geschmack gewesen ist, die köstlichsten Geräthe und andere Sachen mit Vorstellungen allerley Thiere zu verzieren.

Auch Schüsseln und Gefäße mit Perlen besetzt, welche hier unter den Geschenken vorkommen, werden, wie Hr. Fiorillo beweiset, nicht selten unter den Schätzen des Mittelalters genant.

Er hat auch des Arsenius Erzählung von dem Audienzzimmer mit der Beschreibung des so genanten goldenen Zimmers im kayserlichen Pallaste zu Constantinopel in Constantini *libr. de ceremoniis aulae Byzantinae* verglichen, und gezeigt, daß der Geschmack, die Zimmer der Palläste mit Blumengarten und Springbrunnen zu schmücken, aus dem Orient nach Constantinopel und von da nach Moskau gekommen ist.

Vor der Zerstöhrung des griechischen Kayserthums durch die Türken, und noch nachher bis zur Errichtung des russischen Patriarchats, stand Moskau sicherlich in einer genauern Verbindung mit Constantinopel, als nachher, deswegen man sich über orientalische Sitten in Rußland, von denen man noch Ueberbleibsel bemerkt, nicht wundern kan. Nach Errichtung des Patriarchats hat dieser Ein-

fluß

iß byzantinischer Sitten aufgehört, dagegen durch den andel mehr europäische, besonders teutsche, hereingeführt id.

So ist auch die Vergleichung der dem Patriarchen schenkten Mütze mit der päbstlichen Mütze im dreyzehn- n und vierzehnten Jahrhunderte lesenswerth.

Es ist, sagt Fiorillo, wahrscheinlich, daß jene Kunst- erke von den teutschen und italienischen Künstlern, wel- e sich im funfzehnten Jahrhunderte in Nowgorod und oskau niedergelassen haben, verfertigt worden sind.

Nach der Erzählung des Arsenius scheint es nicht, s ob die Errichtung des russischen Patriarchats schon r der Ankunft des Patriarchen Jeremias verabredet wor- n sey, zumal da hier gemeldet wird, erst als Jeremias be zurückreisen wollen, habe man ihm diese Würde fbringen wollen.

Uebrigens ist bekant, daß die Patriarchen, so wie vor die Metropoliten, den theologischen Stolz und die rschsucht bald so weit getrieben haben, daß sie selbst r Zaren gefährlich wurden, ungeachtet nicht geleugnet rden kan, daß sie dem Reiche oft große Dienste er- esen haben.

Als der Patriarch Adrian im November 1700 starb, tschloß sich Peter I. das Patriarchat ganz aufzuheben, h selbst für das Haupt der Kirche zu erklären, und e Patriarchatgeschäfte einem ihm untergeordneten Rathe, lcher die heilige Synode genant wird, zu übergeben. ieser ward doch erst 1719 angeordnet, und kam erst 21 zu Stande. Dieß alles kan man in der oben an- führten Kirchenhistorie ausführlich erzählt lesen.

Daß

Daß in dem angezeigten Aufsatze manche Wörter vorkommen, welche man noch nicht zu übersetzen, nicht zu erklären weis, das ist gar nicht zu verwundern. Erst in der Zeit, als Arsenius schrieb, hat die neugriechische Sprache angefangen in Teutschland, wo nicht in ganz Europa, bekant zu werden, und zwar durch den ehrwürdigen Tübingischen Gelehrten **Martin Crusius**, wozu er vorzüglich den Briefwechsel mit dem so oft genanten Patriarchen Jeremias nutzte (9).

Die in jener Sprache geschriebenen Bücher sind nicht so merkwürdig, oder nicht so zahlreich in Europa, daß sie zur starken Verbreitung derselben reitzen könten.

Kaum haben wir, bis zum Jahre 1796, ein Paar Wörterbücher gehabt, welche noch sehr unvolständig und selten sind, und welche die seit dem sechszehnten Jahrhunderte veralteten Wörter eben so wenig enthalten, als die Wörterbücher der europäischen Sprachen.

Dazu kömt noch, daß die meisten unverständlichen Ausdrücke des Arsenius solche sind, welche Gegenständen des Luxus und der Mode gehören, welche also, bey dem schnellen Uebergange ihrer Gegenstände, mit ihnen zugleich vergessen werden, zumal da die Jahrbücher des Luxus und der Mode eigenthümliche Erfindungen unsers mercantilischen Zeitalters sind.

Man

(9) Crusius selbst sagt in *Turcograecia* p. 185: Sum πρῶτος (absit gloriatio et invidia) introductor Barbaro-Graecae linguae in nostram Germaniam. Quodsi non ubique κατορθώσω, veniam mihi, ὡς πρωτοπείρο, benigne dari peto. Mihi quidem hanc linguam, ἀόκνως καὶ ἀρπαλέως αὐτομαθήσαντι; diu nullum adiumentum aut certe exiguum inveniendi. Deus novit, quanto labore, investigatione, ratiocinatione, opus fuerit. Man vergleiche oben S. 387.

Wunderlich ist es aber denn doch, daß sich nirgend ne Erklärung des Worts νογρατια finden will, welches er oft vorkömt, und bald eine silberne, bald eine goldene Münze, von verschiedenem Werthe, anzudeuten scheint. Die Namen der Münzen sind doch nicht so flüchtig, als die Namen des Kopfputzes unsrer Jungfern und Jünglinge.

Man findet hier oft genant χρήματα Νογράτια, nummi Nogratii. Dem Patriarchen Jeremias wurden bey der Verbiethung des Patriarchats, außer andern jährlichen Einkünften, versprochen ἄσπρα τὰ νογράτια τὴν καθ' ἡμέραν χίλια. S. 440. 442. aspra nogratia mille singulis diebus, welche also nicht viel können gegolten haben.

Unter den Geschenken kommen vor χρήματα πολλὰ νογράτια μεγάλα ἀπὸ τῆς βασιλείας τοῦ με ἴδιαν τοῦ βοῦλαν. S. 448. multa nogratia magna regiam effigiem referentia. χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἐξ ἀργύρου καθαροῦ με βασιλέως βοῦλαν. S. 458 und 459. [illegible] nummi nogratii ex puro argento, regia imagine per[illegible]. χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἀπὸ τῆς βασι[illegible] τοῦ με ἰδιὰν τοῦ βοῦλαν; also auch mit dem Bilde der Zarinn.

Ich zweifle nicht, daß diese Münze ihren Namen von Nowgorod gehabt hat, welche alte Handelsstadt, wie Büsching sagt, im Jahre 1420 zu münzen angefangen hat, wie denn auch der Nowgorodsche Münzfuß in Rußland sehr lange gegolten hat. Er war der schwerste, und man findet oft in Verschreibungen und Contracten die Nowgorodsche Währung genant.

Dieß wird dadurch erweislich, weil vom Arsenius in dem Titel des Zars allemal genant ist μέγας βασιλέας μεγάλου Νογρατίου, rex magnae Nogratiae; also Russisch: Nowgorod weliki, Großnowgorod.

Unter

Unter den Geschenken, welche der neue Patriarch erhielt, findet man S. 446: καλιμάνχι λεύκον, calimanchium album lectis lapillis et margaritis ornatum; auch σάκκον θαυμαςὸν, saccum admirandum, nämlich das Patriarchen-Kleid ohne Ermeln, welches einem Sacke gleicht. S. Du Cange S. 1323.

Der Patriarch aus Constantinopel erhielt S. 448. maximum deauratum calicem, exquisito artificio elaboratum, pulcerrimeque coopertum; nec non villosum sericum Venetum, et pannum sericum ad instar contexti e villis caprinis, et rasum, et more Damasceno confectum, pulcraque κλαδία, pellesque muris Pontici ex Sibiria. εὔμορφα κλαδία, και εὔμορφα σημούρια ἀπὸ τὴν Συμπρίαν. Daß σημούρια Zobelfelle sind, ist bekant, aber die κλαδία, welche so gar als Zieraten an Gewölben vorkommen, kenne ich noch nicht.

Die Zarinn trug S. 456. prolixam vestem infra ungues demissam ex villoso serico mira arte contexto, plurimaque habebat κλαδία pervenusta, pretiosis lapillis, topazios, gemmas et carbunculos coccinei plane coloris. λόγηρα vero supra vestem erat, quae licet simplicissima, et sine artificio videretur, plurimum tamen pretium obtinebat ob eximiam artis praestantiam.

Im Audienzzimmer war S. 457. tota concameratio sphaerica ex auro purissimo, et simulacris constabat, mirumque in modum resonabat ob exquisitum artificium; plurima etiam exhibebat κλαδία, silvas et uvas astaphides, Rhodiasque, nec non varias volucres. Medium autem tenebat leo, perbelle expressus, serpentem dentibus prehendens, ex medioque serpente multa praeclariora pendebant candelabra pretiosis lapillis, atque canistris affabre contextis, et margaritis consperfis ornata.

Nach

Nachschrift:

vorstehende Berichte, verglichen mit russischen Angaben in

Sczerbatovs russischer Geschichte (russ.), Tom. VI, Th. I, S. 216 folgg.

Platon russische KirchenGeschichte (russ.), Th. II, S. 92 folgg.

S. 404, Z. 6 von unten. So lange Moskwa blos einen Metropoliten hatte, konte dieser keinen Sitz auf der Patriarchen-Bank haben.

S. 405, Z. 1-13. Alles unrichtig. Im J. 1587 war Metropolit der gelerte Dionys, welchen Boris Godunov, der Schwager und damals schon allmächtige Günstling des schwachen Z. Fedor, mit wilder Willkür absetzte, und für ihn den ErzBischof von Rostov Iov, seine Kreatur, einsetzte. An ein russisches Patriarchat wurde damals noch nicht gedacht; nicht wurde darüber damals schon mit den übrigen Patriarchen correspondirt: alles fing erst nach der Ankunft des Patr. Jeremias an.

S. 405, Z. 14 folgg. Sczerb.: den 13 Jul. kam der Patriarch von Constantinopl Jeremias mit seinem Gefolge nach Moskwa. Er wurde zwar an der Gränze sowol, als bei seinem Einzuge in Moskwa, mit allen Ehren empfangen, erhielt aber nicht eher als den 21 Jul. Audienz beim Zaren. *Boris*, ein Parvenu one Familie, war verhaßt bei allen Großen aus alt-russischen Häusern, und fürchtete sie. Um sich zu erhalten, suchte er eine Stütze in dem Klerus. Von diesem Plan, den Klerus zu gewinnen, ging alles aus, was nun geschah. Der Zar mußte den Patriarchen von Constantinopl bitten, einen Patriarchen in Rußland anzustellen, den die inländische Obergeistlichkeit erwälen sollte, one sich weiter an den Pa-

triarchen in Constantinopl zu halten. Lange wurde dar über verhandelt: endlich willigte der Patriarch ein, und den 26 Januar 1588 wurde der bisherige Metropolit *Jov* der erste Patriarch von Moskwa und ganz Rußland. — Jeremias blieb noch bis zum Maj in Moskwa, und bekam viele Geschenke, die Almosen genant wurden. Dann kehrte er mit Gesandten von dem Zar sowol, als von Boris, auch mit beträchtlichen Geschenken für die andern ökumenischen Patriarchen, nach Constantinopl zurück.

Platon: Im J. 1588 (?) kam der Patriarch Jeremias aus Constantinopl in Moskwa an, um ein Almosen für seine KirchenBedürfnisse zu erbitten, da sie von den Türken auf alle Weise bedrängt würden. Der Zar gab ein Almosen, und nam den Patriarchen mit Würde auf. In seinem Gefolge waren, *Hierotheus* Monovasijscher * Metropolit, *Arsenius* Galasunischer * ErzBischof, der Archimandrit *Christoph*, der Archidiakon *Laurentius*, und 3 Priester, Makarius Akakius und Gregorius. Dieser Patriarch riet dem Zaren, in Rußland ein Patriarchat zu errichten, worein der Zar gerne willigte: und so wurde *Jov* der erste russische Patriarch im J. 1588. — Diese Errichtung ward durch seine Urkunde bestätiget, welche unterschrieben war vom Patr. Jeremias, dem russischen Patr. Jov, 4 russischen und 1em griechischen Metropoliten, 5 ErzBischöfen und 1em Bischof, 39 russ. Archimandriten und Igumenen (Aebten).

[Was

* Keinen von diesen Orten (so wie auch von den auf der nächsten Seite vorkommenden) finde ich in dem Register aller vom Constantinoplischen Patriarchat abhängenden Erz- und Bistümer vom *Kodinus* (in meinem Nestor Th. III, S. 99 folgg. In *Galasun* steckt one Zweifel das oben S. 408 gefundne *ὀλοσσον* (den Spiritus asper kan das russ. ABC nicht anders als durch g ausdrücken.)

[Was Sczerb. oben erzält, daß das russ. Patriarchat los aus PrivatAbsichten des Bösewichts Boris, und bei Gelegenheit der BettelGesandtschaft von Constantinopl her, entstanden sei, läugnet der Moskauer Metropolit Platon, ein warmer Verteidiger seiner ZunftGenossen, so weit es nur immer möglich ist, aus dem ärmlichen Grunde, daß kein Annalist dieses ausdrücklich sage].

Diß ist der erste Act: nun folgt der zweite, von dem aber Arsenius nichts sagt. Sczerb.: Ein russ. Patriarch war schon da, aber nur durch den einzigen Patr. zu Constantinopl eingesetzt. Nun mußten aber auch die andern Patriarchen, von Antiochia, Jerusalem, und Alexandria, das Werk gemeinschaftlich bestätigen, und dem neuen Mitbruder seinen Rang anweisen. Also rief Jeremias in Constantinopl ein Concilium zusammen; da erschienen außer ihm 2 Patriarchen (der Stul von Alexandrien war damals erledigt), Joakim von Antiochien und Sophronij von Jerusalem, und viele Metropoliten, Erz- und Bischöfe. Alle diese bestätigten das errichtete russ. Patriarchat, und wiesen ihm die 3te Stelle (also unter dem von Constantinopl und Alexandrien, aber über dem von Antiochien und Jerusalem) an. Mit dieser Bestätigungs-Concilien-Urkunde wurden nach Moskwa abgesandt, Dionysij Tarnovscher* Metropolit, und *Kalist* ErzBischof der Stadt Greven* im Bulgarischen Lande: diese kamen in Moskwa an im Maj 1589, und übergaben die Urkunde.

Platon: Nach der Rückkunft des Jeremias nach Constantinopl ward das russ. Patriarchat bestätiget, von ihm selbst und 2 (s. oben) andern Patriarchen, 65 griechischen Metropoliten, und 11 ErzBischöfen. Die Stelle wurde ihm eingeräumt nach dem von Jerusalem (also die 5te? verschieden von Sczerb.): auch wurde er angewie-

 sen,

sen, im öffentlichen Gebet der Namen der Patriarchen zu gedenken.

PLATON citirt die (gedruckte, aber hier nicht vorhandene) Kormčzaja kniga. SCZERB. bezieht sich mere male auf ein in dem Reichs-Archiv des Collegii der auswärtigen Affairen, und wie es scheint weitläuftiges Msct, *prijezd Ijeremija &c.* Ankunft des Patriarchen ꝛc. Sollte dieses Msct je einmal ins Publicum kommen, so wird sich ein weit besserer Commentar über Arsenii *κοποι* schreiben lassen.

S. 409, in der Mitte. Alles verdächtig. Daß man dem armen immer flüchtigen Patr. Jeremias, Rußland zum Asyl in Gnaden angeboten hat, kan wol seyn: aber daß man ihn zum russ. Patriarchen machen wollen, ist höchst unwarscheinlich, und nur griechische Pralerei.

A. L. v. Schlözer.

35.

Joannis de Castro sinus Arabici seu maris rubri itinerarium.

Manche Leser werden diese kleine Reisebeschreibung aus dem ersten Bande der algemeinen Historie der Reisen kennen. Denn da steht S. 190. eine teutsche Uebersetzung eines französischen Auszugs aus der englischen Uebersetzung der portugisischen Urschrift; aber auch diese werden meine Anzeige nicht überflüssig finden.

Denn erstlich ist dieser Aufsatz von denen, welche die ältern geographischen Nachrichten vom rothen Meere mit den neuern verglichen haben, noch nicht volständig, oder fast gar nicht, benutzet worden, so daß es immer noch gut seyn kan, diejenigen daran zu erinnern, welche diese Vergleichung fortsetzen wollen.

Zweytens hoffe ich diesen diese Arbeit dadurch zu erleichtern, daß ich ihnen von den verschiedenen Ausgaben Nachricht gebe, und manche von andern gemachte Fehler verbessere. Fehler, welche ich machen muß, und Lücken, welche ich nicht füllen kan, mögen andere ausbessern.

Juaõ de Castro, dessen Andenken in der Geschichte der portugisischen Eroberungen in Ostindien unvergeslich bleiben wird (1), ist den 27. Februar 1500 zu Lissabon, wo

(1) Man hat eine merkwürdige Lebensbeschreibung dieses gelehrten Helden, welche von den Portugisen als ein Meisterstück

wo sein Vater *Alvaro de Castro*, eine ansehnliche Bedienung hatte (2), gebohren worden.

Seine

sterstück gerühmt wird. Die erste Ausgabe ist zu Lissabon 1651 in officina Crasbeeckiana in Folio gedruckt worden. Diese habe ich nicht gesehn.

Die zweyte habe ich aus unserer Universitäts-Bibliothek vor mir. Der ganze Titel ist: Vida de D. *Joam de Castro*, quarto Viso-Rey da India. Escrita por *Jacinto Freyre de Andrade*. Offerecida all illustris. et reverend. S. D. Francisco Barreto, do conselho geral do S. officio, e de sua alteza, Bispo do Algarue etc. Em Lisboa. Na officina de Joam da Costa. A custa de Antonio Leite mercador de liuros na rua noua. 1671. 380 Seiten in Folio.

Die dritte Ausgabe von 1703 bey Miguel Manescal in Folio kenne ich nicht.

Die vierte, welche die Universität besitzet, heißt: Vida de D. *Joam de Castro*, IV. Viso-Rey da India, escrita por *Iacinto Freyre de Andrada*. Primeyro tomo das suas obras. Lisboa occidental. Na officina da Musica. 1722. 518 Seiten in Kleinoctav.

Als fünfte Ausgabe finde ich angeführt zu Lissabon bey Antonio Isidoro da Fronceca. 1736. 4.

Die sechste, die neueste, welche Meusel in Biblioth. histor. V. 2. p. 239. nicht genant hat, besitzt die Universitäts-Bibliothek: Vida de Dom *J. de Castro* — — por *J. F. de Andrada* Nova ediçao, acrescentada da vida do autor, con figuras. Paris. 1759. XX und 483 Seiten in 12.

In dieser Ausgabe, aus welcher ich auch die vorigen angeführt habe, ist eine englische Uebersetzung genant worden: The life of Dom *John de Castro*. London bey Henry Herringman. 1664. Fol.

Auch eine lateinische Uebersetzung habe ich vor mir: De rebus gestis *J. de Castro* — — olim ab *Hy. Fr. de Andrada* Lusitano sermone descripta (das Substantiv fehlt), nunc

Seine Familie gehörte zu den edelsten des Königreichs, und war selbst mit der königlichen verwandt.

Er ward früh zu den Wissenschaften, vornehmlich zur Mathematik, angeführt, in welcher er zugleich mit dem Prinzen Ludewig, dem Bruder des Königs Johann III, von dem berühmten Peter Nunez, (dem Erfinder der Abtheilung des Winkelmessers, welche noch nach ihm Nonius genant wird) unterrichtet ward.

Zuerst that er Kriegsdienste zu Tansha (Tansher, Tanzer) in Afrika. Nach der Rückkunft erhielt er vom Könige eine Commenthurey zur Belohnung seiner Tapferkeit; heurathete früh, aber ohne Reichthum; diente unter Kayser Carl V., als dieser den unglücklichen Zug wider Tunis machte; hernach erhielt er den Befehl über eine Flotte, welche Ceuta entsetzen half, und ging mit Garzia de Noranha, seinem Schwager, nach Indien, wo dieser Vicekönig ward.

Nach dessen frühem Tode begleitete er den Stephan a Gama, der jenem in der Regierung gefolgt war, auf dem rothen Meere, als die Absicht war, die türkische Flotte, welche zu Suez gebauet ward, und den Portugisen in Indien schaden solte, zu verbrennen. Von dieser Reise ist das Tagebuch, welches ich hernach anzeigen will.

Nach

nunc in Latinum conversa interprete *Francisco Maria del Rosso* societatis Jesu. Romae 1752, außer Vorrede und Register 373 Seiten in 4.

Das Leben des Verfassers lieset man, aus des Barbosa Marchado *bibliotheca Lusitana* II. p. 463. vor der sechsten angeführten Ausgabe.

(2) Andrada sagt, er sey gewesen governador da casa do Civel.

Nach dieser Fahrt kehrte er nach Portugal zurück, und lebte auf dem von ihm erbaueten Landhause bey Cintra, wo er sich wieder mit den Wissenschaften beschäftigte.

Aber auf Vorschlag des Prinzen Ludewig, welcher ihn sehr liebte, ernante ihn der König zum Stathalter in Indien, wohin er im Jahre 1545 abreisete. Die grossen Thaten, welche er dort verrichtet hat, gehören nicht hieher (3).

Nach dem herlichen Siege bey Diu ernante ihn der König zum Vicekönig in Indien, und seinen tapfern Sohn zum Admiral. Aber die Nachricht von diesen Beweisen der königlichen Dankbarkeit erfuhr Johann de Castro in seiner Krankheit, an welcher er, in Gegenwart des heil. Franz Xaver, den 6. Jun. 1548 starb.

Seine Krankheit sey, sagt Faria, diejenige gewesen, welche in jener Zeit viele Menschen getödtet hätte, woran aber als er schrieb, nämlich 1674, niemand mehr starb (4).

Solte es wohl die französische Krankheit gewesen seyn? Zwar wird der Held wegen seiner strengen Religion gepriesen, aber auch Carl V litt von dieser Seuche, und in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sind daran noch Bischöfe, Cardinäle und Päbste gestorben, welches man in spätern Zeiten nicht mehr gehört hat. Andrada hat die Art der Krankheit nicht angegeben; vielleicht weil sie seinem Helden nicht rühmlich schien.

Weil

(3) Man findet sie beschrieben in *Asia portuguesa. Tomo* II. De Manuel de Faria, y Sousa. *Lisboa* 1674. fol. pag. 156. Ein Auszug daraus steht in Algem. Historie der Reisen I. S. 231.

(4) Faria II. S. 206: Muerto casi las reciviò Don Juan: y matóle un genero de enfermedad, que oy no mata a algun hombre, como sucediò mil vezes en la antiguedad: porque se vea que tambien las enfermedades mueren.

Weil er als ein gewissenhafter, uneigennütziger Mann Armuth starb, ward er auf öffentliche Kosten zu Goa graben. Von da ist aber die Leiche im Jahre 1576 nach ortugal gebracht, und mit großer Feyerlichkeit endlich einer Dominicaner Kirche, nicht weit von Lissabon, be- aben worden (5).

Man lieset daselbst die von Andrada eingerückte In- hrift unter seiner Abbildung in rother Kleidung, mit ehlzweigen gekrönt. Vermuthlich ist darnach der Holz- hnitt bey Faria S. 209 gemacht worden. Er hat da nen Oehlzweig auf dem Kopfe und in der rechten Hand; e linke ruhet auf dem Degenknopfe. Alle Ausgaben von ndrada Lebensbeschreibung haben sein Bildniß, aber sie eichen sich nicht alle.

Daß Johann de Castro von seiner oben angeführ- n Fahrt auf dem rothen Meere eine portugisische Be- hreibung aufgesetzt hat, ist gewiß. Andrada sagt es sdrücklich. Weil sie nun ohne Zweifel die erste ist, nigstens die erste, welche mit mathematischer Kentniß gefasset ist, so muß man desto mehr beklagen, daß die schrift nie mal, und keine Uebersetzung derselben volstän- ig gedruckt worden ist.

Andrada sagt, sie sey dem Prinzen Ludewig dedi- rt worden. Eben dieses lieset man auch in Antonii *Bi- liotheca Hispana nova* I. pag. 675, und daselbst wird ersichert, daß eine Abschrift dieser Reisebeschreibung noch in

(5) Andrada sagt S. 451: trasladados ao convento de S. Domingos de Bemfica. Bemfica ist ein kleines Dorf nahe bey der Hauptstadt. Man findet es genant auf der Man- nertschen Karte von Portugal von 1799. Auf ältern Kar- ten lieset man Benfigua; noch unrichtiger schreiben andere Benefica.

in der Büchersamlung des Lopez Raposo de Castanheda vorhanden sey.

Der Titel wird dort so angegeben: Descriptio geographica terrae, et hydrographica maris Aethiopiae cum tabulis. Es sey deswegen nicht gedruckt worden, weil man die großen Kosten, welche dazu nöthig gewesen wären, (vermuthlich wegen der vielen Karten) gescheuet hätte.

Der Verfasser dieses Artikels in der Bibliothek setzt noch hinzu, daß Antonius Leonius in Bibliotheca Indica eine Historia da India des J. de Castro angeführt, nicht aber die Descriptio maris Aethiopiae genant habe; er vermuthe deswegen, daß beyde ganz verschiedene Werke seyn.

In der Ausgabe des Wörterbuchs des Moreti vom J. 1731. II. p. 671. finde ich, aus einem aus Portugal eingeschickten Aufsatze, gemeldet, daß man in dem Jesuiter-Collegium zu Evora eine ausführliche Beschreibung der ganzen Küste von Goa bis Diu aufbewahre, welche J. de Castro an Ort und Stelle selbst aufgenommen habe. Auch unter den hinterlassenen litterarischen Schätzen des Melchis. Thevenot ist eine Karte vom rothen Meere gewesen, welche auf der portugisischen Flotte des Steph. de Gama, unter welchem de Castro ein Schiff commandirte, gemacht worden. Ebenfalls haben sich darunter Specialkarten von einzelnen Häfen befunden, zum Beyspiel von Tor und von der Insel Matzua. Diese Ueberbleibsel hat hernach d'Anville benutzet.

Wie lehrreich würde die Ausgabe dieser Papiere mit allen dazu gehörigen Karten seyn! Haben die Portugisen auch wohl deswegen den Druck unterlassen, damit andere die Geographie von Indien nicht zu genau lernen möchten? — Genug wir haben bis jetzt nichts als mangelhafte

ste Auszüge und Uebersetzungen derselben, welche wir cht den Portugisen, sondern den Engländern verdanken.

Der Herausgeber der New general collection of voges and travels (Stuck S. 331. n. 1599.) versichert gert zu haben, daß die portugisische Urschrift einer Reisebeschreibung des de Castro auf einem von den Engländern n Portugisen abgenommenen Schiffe gefunden sey. Eben ses lieset man in der teutschen Uebersetzung jener Samng I. S. 187.

Purchas meldet, daß der bekante Walter Raleigh e Handschrift einer Reise des de Castro (vermuthlich jene) r sechszig Pfund Sterling gekauft, und eine englische bersetzung derselben veranstaltet habe. Er scheint auch sagen, daß Raleigh manches selbst darin verbessret, d einige Anmerkungen beygefügt habe (6). Aber wahrscheinlich hat diese Handschrift nicht mehr als die Reise dem rothen Meere enthalten; dagegen man aus dem, gben angeführt ist, schließen kan, daß die hinterlassene Papiere des Verfassers noch viel mehr enthalten ssen.

Jene Handschrift hat denn Purchas zuerst bekant gecht, aber er gesteht selbst, daß er nicht nur die Schreibt der von Raleigh besorgten Uebersetzung ausgebessert, ndern auch, was ihm überflüssig geschienen, ausgelasn habe.

Diesem Auszuge hat er folgende Ueberschrift gegeen: A rutter of Don *John of Castro*, of the voyage which the Portugals made from India to Zoez. Dedicated

(6) Ich sage: er scheint zu sagen; denn er redet zugleich von zwey verschiedenen Reisen, und hat beyde nicht genau unterschieden.

ted to the most illustrious prince, the Infant Don Luys, and here abbreuiated (7).

Eine vollständige holländische Uebersetzung dessen, was Purchas geliefert hat, findet man in der bekanten Samlung des Peter van der Aa: Naaukeurige versameling der zee en land-reysen; und zwar in dem Theile, welcher die Reisen von 1535 bis 1541 enthält, und in der Octavausgabe entweder der vierzehnte, oder siebente Band ist, wenn nämlich zwey Theile zusammengebunden sind. Um diese Bemerkung nicht lächerlich zu finden, erinnere ich, daß die Theile auf dem Titelblatte nicht gezählt sind. Nur die Schmutztitel haben fortlaufende Zahlen. Der besondere Titel heißt: Naauwkeurig verhaal van een Reys door Portugijsen uyt Indien gedaan na Soez. — — In't Portugijs beschreven door Don Johan de Castro, en daar uyt nu aldereerst vertaald. Te Leyden. 1706. 8.

Nach diesem Titel solte man glauben, der Holländer habe die portugisische Urschrift gehabt, aber gewiß hat er nur aus Purchas übersetzt. Die Karte vom rothen Meere und die drey Kupfertafeln, welche freylich nicht übel gezeichnet und gestochen sind, sind nichts weiter als unnütze, wenigstens unzuverlässige, Verzierungen des Verlegers.

Aus dem, was Purchas geliefert hat, findet man einen Auszug in der oben angeführten englischen Samlung, und davon eine teutsche Uebersetzung in Algemeiner Historie der Reisen. I. S. 190-227. Diese Uebersetzung hat der fleißige Büsching in Erdbeschreibung XI. S. 705, in der Beschreibung der Insel Socotorah, gebraucht.

Nun

(7) Purchas *his pilgrimes* II. pag. 1122—1149. Dieser englische Geistliche wird gemeiniglich Purchas, und von Jöcher Purchasius genant.

Nun habe ich noch einen lateinischen Auszug aus en dieser Reisebeschreibung des Portugisen gefunden, lcher so viel ich weiß, noch wenig gebraucht, auch nicht mal von vielen angeführt ist.

Zu verwundern ist dieß nicht. Denn er steht gleichs m versteckt in einer Samlung, welche so selten ist, daß an sie nur in reichen Bibliotheken antrift. Ich meine: eteris aevi analecta, quae primus edidit *Antonius latthaeus*.

Man weiß, daß der Verfasser zum ersten mal die tücke dieser Samlung einzeln, also nicht auf ein mal, t drucken lassen, und daß die meisten Abdrücke von ihm ter seinen Zuhörern vertheilt worden sind, daß es dess gen schwer fält, alle zehn Octavbände der Ausgabe von 698 volständig zu erhalten. Auch die andere Ausgabe, elche fünf Quartbände ausmacht, ist deswegen selten, il der Verleger sich bey 500 Gulden Strafe verpflichs t hat, nicht mehr als 600 Abdrücke machen zu lassen (8).

Matthäus hat nicht die geringste Nachricht von ders igen Handschrift, welche er hat abdrucken lassen, geges n. Nicht ein mal hat er gesagt, daß Purchas schon nen volständigen Auszug geliefert habe. Was er dars ber in der Vorrede gemeldet hat, will ich hier unten (9) schreiben, und dieß ist mir nicht ganz verständlich.

Wenn

(8) Vogt *catalogus librorum rariorum* p. 447. Leipziger Zeis tungen von gel. Sachen 1737. S. 36. Der Aufsatz, von dem hier die Rede ist, findet sich im zweyten Bande S. 213—243.

(9) Multa habet non contemnenda Joh. de Castro, nec ex iis, quae vidit, dum superiori aevo an. 1540. iter facit per mare rubrum, dum sinum Arabicum navigans atten-

ta

Wenn man den lateinischen Auszug bey Matthäus mit dem englischen bey Purchas vergleicht, so bemerkt man, daß in jenem sehr viel ausgelassen ist. Auch hat die lateinische Handschrift eine Lücke gehabt, welche S. 231 durch Striche angedeutet ist. Da fehlt nämlich alles, was bey Purchas S. 1131 bis 1134, vom ersten May bis zum 30. März, erzählt ist.

Noch eine Lücke findet sich S. 242, wo man dasjenige vermißt, was man bey dem Engländer von S. 1141 bis 1147 lieset, und die Tage vom 21. April bis zum 22. May enthält.

Unter dem lateinischen Texte stehen einige wenige Anmerkungen von dem Herausgeber, welche aber nur Beweisungen auf griechische Schriftsteller sind, wo die vom Portugisen genanten Namen der Oerter vorkommen.

* * *

Ich bin froh, daß ich mit diesen dürren litterarischen Nachrichten zu Ende bin. Wenn sie mir nur nicht alle Leser entwendet haben! Ein bischen Dank würde ich nur zu hoffen haben, wenn ichs erleben könte, daß sie ein mal jemanden bekant würden, welcher sie zu brauchen wüßte.

Uebel

ta mente contemplatur universum, quicquam omittit sciens, insulas, portus, ripas et quidquid toto illo tractu ad oram Abyssinam, ad Aethiopiam, notatu dignum, Nili fontes et incrementa, et quae proprie eorum causa, mores item Aethiopum, eorum dissidia, et propter dissidia eorum clades a Zeylanis, vicina ipsis gente, auxiliantibus Turcis, acceptas iterum iterumque, et acceptas per id tempus, quo non procul ab eo loco, in quo rex tum Abyssinus, classis appulit Lusitana, in qua et auctor, cuius scriptum hoc, et satis appulit opportune, missis regi subsidio, cum identidem id urgeret, Lusitanis quingentis Duci strenuo commissis.

Uebel ist, daß sich auch aus dem Tagebuche wenig raus lesen läßt, was vielen gefallen könte. Der Engländer scheint nicht viel mehr ausgezeichnet zu haben, als was der Schiffer und sein Steuermann brauchen können, welche englische Fabrikate über das rothe Meer fahren sollen. Denn daß der gelehrte Portugise mehr als so was aufgezeichnet habe, ist mir sehr wahrscheinlich.

Die Folgen der Oerter, ihre Entfernungen von einander, ihre Größen, Lagen, die Vergleichung ihrer jetzigen Namen mit denen, welche bey Ptolemäus, Strabo, Plinius und andern Alten vorkommen, die Zeiten der Ebbe und Fluth, müssen diejenigen selbst aufsuchen, welche diese Nachrichten zu wissen wünschen; so wie die Bestimmung der Ankerplätze.

Den hier angegebenen Breiten und Sonnenhöhen, und den Abweichungen der Magnetnadel wird man wohl freylich nicht völlige Richtigkeit zutrauen, weil sie in einem Zeitalter gemacht sind, in welchem man noch nicht die jetzt gebräuchlichen Hülfsmittel kante, und weil noch dazu die Nadel, deren sich der Verfasser bedient hat, schadhaft geworden ist. In der großen Hitze zersprang die elfenbeinerne Tafel, über welcher die Nadel angebracht war.

Manche Zeilen sind auch unverständlich, gewiß durch die Schuld derer, welche die Uebersetzungen und aus diesen die Auszüge gemacht haben. Aber bey allen dem ist hier manches Goldkörnchen für den, welcher es zu finden weis.

Zur Vergleichung empfehle ich die schöne Karte, welche sorgfältig nach den neuesten Beobachtungen gemacht ist: The north west branch of the Red Sea, called by the ancients Heroopolitan gulf, and by the moderns Sea of Kolzum or Sea of Suez. By *L. S. de la Rochette.* London

London published by *William Faden*. 1785. Da findet man die jetzt gebräuchlichen Namen mit lateinischen und arabischen Buchstaben, auch die Namen, welche bey den Alten vorkommen. Gleichfalls sind die Ansichten mancher Oerter nach Niebuhr und Seton, welcher im J. 1778 seine Beobachtungen machte, beygesetzt worden. Der erste Meridian ist durch Suez gezogen, 33 Gr. 8 Min. östlich von London. Die Polhöhe dieses Orts ist 29 Gr. 57 Min.

Auch verdient die Karte vom rothen Meere, welche Rob. White 1795. entworfen hat, in The periplus of the Erythrean sea by *Will. Vincent*. Lond. 1805. 4. verglichen zu werden. Pockockes und Niebuhrs Karten braucht man keinem Geographen zu nennen.

Eben so bekant sind die Mémoires sur l'Egypte suivis d'une description du golfe Arabique ou de la mer rouge par *D'Anville*. Paris. 1766. 4. Ich zeige nur beybey an, daß dieser Gelehrte, außer den oben angezeigten Karten, von der Reisebeschreibung des De Castro allein den lateinischen Auszug in Matthaei *analectis* gekant, oder doch nur gebraucht hat.

D'Anville hat bemerkt, daß auch der portugisische Cosmograph Emanuel Pimentel, welcher 1719 gestorben ist, bey seinen Karten vom rothen Meere die Papiere des De Castro benutzet hat. Ohne Zweifel meint D'Anville die Karten in dem großen Werke: Arte de navegar, welches zuerst 1699, hernach vermehrter 1712 und 1746, auch wie Rödding in algemeiner Litteratur der Marine S. 109 meint, 1762, jedes mal in Fol. gedruckt ist. Man sehe: Machado *Bibliotheca Lusitana*. III. p. 340.

* * *

Die

Die Flotte ging von Goa ab den letzten December 1540, den 13. Januar war sie bey der Insel Socotara, wo sich die Reisenden überzeugten, daß ihre Entfernung von Goa in den damals vorhandenen Karten zu groß angegeben sey.

Die Insel habe keine Ankerplätze, keine Häfen worin eine Flotte sicher seyn könte. Die Einwohner, welche Christen zu seyn meinten, gingen nackend; hatten damals keine Obrigkeit, keine Städte, wohnten in Höhlen und Hütten.

Ihre Produkte waren Aloe und Drachenblut. Getreide hatten sie nicht, so wie auch nicht zur Zeit des Arrians, der ausdrücklich sagt, daß die Dioscoridis-Insel, wie damals Socotara hieß, weder Wein noch Getreide habe. Dennoch meint der Portugise, daß die Schuld nicht an dem sonst fruchtbaren Boden, sondern an Mangel der Arbeitsamkeit der Einwohner liege, welche ganz bequem von den Palmen leben und Milch und Wasser trinken.

Die große Stadt Aden war damals seit drey Jahren im Besitze der Türken, die sie durch eine dort erzählte Verrätherey erhalten hatten.

Wie unbekant den Portugisen damals noch der Eingang ins rothe Meer gewesen sey, lieset man hier; deswegen sich der V. genau nach den vielen Inseln, mit welchen er besetzt ist, erkundigte.

Er nutzte sorgfältig die Gelegenheit, von vornehmen Abyssinern Nachrichten von ihrem Reiche und ihrem Regenten, welcher damals noch der Priester Johannes

 hies,

hies, zu sammeln, so wie auch vom Ursprunge des Nils (10).

Ich vermuthete, daß diese Nachrichten in Jobi Ludolfi *historia aethiopica* würden gebraucht, wenigstens angeführt seyn; aber mir hat es nicht glücken wollen, den Namen unsers Portugisen in dem gelehrten Chaos zu finden. Der Verfasser hätte auch daher die Geschichte des Königs Davids, welche er allein aus Alvarez geschöpft hat, ergänzen können.

An einer Stelle des rothen Meers sahen die Portugisen, in einer Nacht, eine Menge weißer Flecken, welche kleine Flammen oder Blitze von sich gaben. Sie erschraken darüber, aber die arabischen Lootsen versicherten, diese Erscheinung sey gar nicht ungewöhnlich und bedeute nichts übeles (11).

Ich

(10) Nilus at his day is knowne by his ancient name, for of the Abexijs, Egyptians, Arabians and Indians, it is called Nil, a thing certainly worth the knowing; the Springs and Lakes whence this river proceedeth, are in the confines that separate the land of the Abexins, or Aethians from the Safres, which inhabit the mayne of the land, that goeth from Melinde toward Mosambique, as j vnderstood by some great lords and other persons of Abexij. Which thing is held of them all for manifest and well knowne. Die Safres werden die Kafern seyn, wofür sie auch der lateinische Uebersetzer angenommen hat.

(11) By night all the first watch, the wind faire at East, we sailed to the North North West, at the beginning of the second watch, we fell on a sudden in certaine very whitish spots, the which did raise and cast from themselves certaine flames like unto lightnings, wondring

Ich halte sie für das jetzt bekante Leuchten des Meers, und führe sie zur Bestätigung dessen an, was ich in Vorrath kleiner Anmerkungen I. S. 441. behauptet habe, daß nämlich dieses Leuchten erst im sechszehnten Jahrhunderte bekanter geworden sey. Damals war es noch den Portugisen, den erfahrensten Seefahrern, neu.

Die Stadt Suaken oder Swaken (an der afrikanischen Küste, ungefähr in der Mitte des rothen Meers) war damals eine der vornehmsten und reichsten Handelsstädte, welcher der Verf. nur Lissabon zu vergleichen wußte.

Sie handelte mit ganz Indien, dießseits und jenseits des Ganges, mit Camboya, Pegu, Malacca, Aethiopien und Abyssinien, woher viel Gold und Elfenbein kam. (Aber seitdem die Türken auch diese Stadt genommen haben, ist ihr Handel verfallen, welcher sich seitdem mehr nach Mocka und andern Städten gewendet hat).

Ohne Zweifel sind die Beduinen gemeint, welche bey Purchas Badois oder Badoies, auch Badoil, vom lateinischen Uebersetzer Badoes, und vom teutschen Badwis genant sind. Der Verf. welcher sie für die troglodytae und ophiomachi der Alten hält, beschreibt ihre Sitten so, wie sie auch von den Neuern geschildert sind. Man sehe Hartmanns Aegypten in Büschings Erdbeschreibung XII. S. 382. und Hrn. Hofr. Bruns Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile I. S. 126.

Zur

dring at the ſhew of this ſtrange event, preſently we tooke in our ſailes, and beleeving wee were upon ſome ſhoalds or bankes, commanded to caſt the lead; j found twentie ſixe fathone water, now this noveltie making no impreſſion in the pilots of the country, and ſeeing how we went by a great-depth, wee ſet ſayles aguine.

Zur Zeit des De Castro hatten sie die Gebürge und Seeküsten von Melinde und Magadoxa bis zum Vorgebürge Guardafui, und die arabische Küste bis nach Ormuz. Aber es scheint, als ob de Castro diese Beduinen für ein von den Arabern verschiedenes Volk gehalten habe.

Ein mal überfiel die Flotte ein sehr heisser Wind aus Osten und Ostnordost, der wie Feuerflammen brante, und die am Ufer entstandenen Staubwolken oft zu gleicher Zeit nach verschiedenen Richtungen warf (12).

Der Verfasser nennet den Ort, bey dem sie dieser Unfall betraf, Xaona, welchen Namen der lateinische Uebersetzer beybehalten, der teutsche aber in Schawna verändert hat. Es ist wohl gewiß das Shaona auf D'Anville und Geyers großen Karten von Afrika, an der ägyptischen Küste, welches ich weder bey Hartmann, noch Bruns finden kan; denn Xoa, Xaoa 2. S. 218. kan es nicht seyn.

Von Suez giebt de Castro die Breite zu 29 Gr. 45 Min. an. Die kleine Stadt war, für damalige Zeit, so wohl durch die Natur als Kunst, gut befestigt. Sie hatte damals ein kleines Kastel und zwey alte hohe Thürme, auch eine Schanze, so daß eine feindliche Landung sehr schwer war.

Wer seine Beschreibung der ganzen Küste bis Tor mit andern Nachrichten vergleichen will, kan die Anmerkungen nutzen, welche in der algemeinen Histor. der Reisen vom Herausgeber hinzugesetzt sind.

Den 28. April 1541. ging die Flotte von Suez zurück, und kam gegen Ende des Augusts wieder in Goa an.

(12) Von diesem Winde lese man Van Musschenbroek Introductio ad philosoph. natur. II. p. 1130. Büffon algemeine Naturgesch. Berlin 1771. 8. 2. S. 320.

ein. Ohne Zweifel ist dieß das erste mal, daß europäische Schiffe den ganzen arabischen Meerbusen befahren haben, wie wohl die Portugisen schon früher nicht selten in die Meerenge gekommen sind. Aus der Erzählung des Verfassers kan man auch abnehmen, wie wenig seinen Landsleuthen damals noch Aegypten bekant gewesen ist.

Am Ende sagt der Verfasser noch seine Meynung, warum das Meer das rothe genant wird, über welche Frage er, wie Faria zu verstehen giebt, eine besondere Abhandlung geschrieben hat.

Nach seiner Beobachtung kan die Benennung nicht von der Farbe des Wassers oder des Ufers entstanden seyn. Er glaubt, sie sey von den Korallen abzuleiten, welche von Swaken bis Kossir (Cosseir bey Hartmann S. 1216.), welche Weite hier zu 136 Meilen angegeben wird, gefunden werden. Diese schienen, sagt er, bey klarem Wasser eine rothe Farbe zu geben. Wo weisse Korallen ständen, da schiene das Wasser grün zu seyn, von dem Schlamme oder den Meerpflanzen, welche diese Korallen bedecken.

Dieser grünen Farbe erwähnt auch Forskål, aber welche Art Koralle die rothe bewürke, hat er nicht angezeigt (13).

(13) *Descriptiones animalium*, pag. 132: Discernuntur corallia e longinquo, colore ex albovirescente; grato oculis otiosis spectaculo; opposito littoribus nudis, arenosis et tristibus. Seite 134 nennet er eine Madreporam glutine virescente tectam.

36.

Le grand voyage du pays des Hurons, situé en l'Amerique vers la mer douce, és derniers confins de la nouvelle France, dite Canada. Où il est amplement traité de tout ce qui est du pays, des moeurs et du naturel des sauvages, de leur gouvernement et façons de faire, tant dedans leurs pays, qu'allans en voyages; de leur foy et croyance; de leurs conseils et guerres, et de quel genre de tourmens ils font mourir leurs prisonniers. Comme ils se marient et esleuent leurs enfans; de leurs medecins, et des remedes dont ils vsent à leurs maladies; de leurs dances et chansons; de la chasse, de la pesche, et des oyseaux et animaux terrestres et aquatiques qu'ils ont. Des richesses du pays; comme ils cultivent les terres, et accommodent leur menestre. De leur deüil, pleurs et lamentations, et comme ils enseuelissent et enterrent leurs morts. Avec un dictionaire de la langue Huronne, pour la commodité de ceux qui ont à voyager dans le pays, et n'ont l'intelligence d'icelle langue. Par *F. Gabriel Sagard Theodat*, Recollet de S. François, de la province de S. Denys en France. A Paris chez *Denys Moreau*. 1632. 8.

Schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fingen einige Franzosen an, sich am St. Lorenzstrohm in Nordamerika anzubauen, welche Gegend der Portugise

Caspar

spar Cortereal, im Jahre 1500 oder 1501, ent-
t hatte.

Im Julius 1608 legte Samuel de Champlain den
und zur Stadt Kebek oder Quebek an dem genanten
rohm, welche hernach die Hauptstadt von Nouvelle
nce oder Canada geworden ist (1).

Als Champlain einen guten Fortgang seiner müh-
gen Unternehmung hoffen konte, wünschte er auch Geist-
e zu erhalten, vornehmlich um die Wilden zahm zu
chen. Im Jahre 1615 kamen dahin vier Barfüßer
r Recollecten, welche eigentlich Franciscaner Mönche
d, und oft Minoriten genant werden.

Von eben diesem Orden und zu eben dieser Absicht,
rd auch Gabriel Sagard, dessen Ordensname Theo-
t war, dahin abgeschickt. Dieser reisete mit seinem
fährten, Namens Niclas (2) von Paris ab im März
1624;

(1) In dem vortreflichen kurzen Begriff der Geographie un-
sers sel. Gatterers ist S. 754. und S. 756. unrichtig 1668
für das Erbauungsjahr der Stadt Quebek angegeben wor-
den. Man sehe die Fastes chronologiques du nouveau
monde vor des Charlevoix *histoire de la nouvelle France.*
Paris 1744. 3 vol. in 4. Von diesem Werke des Charle-
voix, welcher 1761 gestorben ist, findet man einen weit-
läuftigen Auszug im 14ten Bande der Algemeinen Hi-
stor. der Reisen. Uebrigens kan man ein Verzeichniß
der meisten Schriften über Canada, so lange es den Fran-
zosen gehört hat, finden in *Bibliotheque historique de la
France par* Lelong. III. p. 654. Dazu setze man noch hin-
zu den sechsten Theil von des Raynal Geschichte der Be-
sitzungen in Indien; nach Mauvillons Uebersetzung.

(2) Sagard nennet ihn pere Niclas, vieil predicateur; aber
bey Charlevoix I. p. 158. heißt er Niclas Viel.

1624; er gieng zu Dieppe zu Schiffe, kam aber erst nach 3 Monaten und 6 Tagen zu Kebek an. Weil er sein Tagebuch von dieser Ueberfahrt verlohren hat, so lieset man von dieser Seereise hier wenig.

Gleich nach seiner Ankunft eilte er zu den Wohnungen der Huronen, zu deren Bekehrung er bestimt war, und unter welchen er fast zwey Jahre gelebt hat.

Alles was er in dieser Zeit von den Sitten dieser Wilden erfahren hat, hat er sorgfältig, und so vollständig als er selbst im weitläuftigen Titel seines Buches angezeigt hat, aufgeschrieben, und ohne allen Schmuck erzählt.

Daraus besteht die erste Hälfte seiner Reisebeschreibung, welche sich S. 295. endigt. Die andere, S. 296 bis S. 380. erzählt etwas von den von ihm bemerkten Thieren und Pflanzen und den Producten der damals von den Huronen bewohnten Länder.

Das darauf folgende Dictionaire de la langue Huronne hat ein besonderes Titelblatt mit der Jahrzahl 1632, hat keine Seitenzahlen, füllet aber neun Bogen. Dahinter steht ein Register von einem Bogen.

Die Ausgabe, deren Titel ich angegeben habe, ist gewiß die erste. Denn man lieset unter dem vorgesetzten Privilegium: Acheuè d'imprimer pour la premiere fois le 10. jour d'Aoust 1632. Eben diese Ausgabe führt Büffon an in Historie der Natur II, 1. S. 295, wo aber in der Leipziger Ausgabe, so wie im Register derselben, Sabard stat Sagard gedruckt ist, und dieser Fehler ist auch in die Berliner Ausgabe VI. S. 169 übergegangen. Stuck hat eben diese Ausgabe Nr. 1420. S. 294. unter dem Namen Theodat angeführt, aber er hat das Format unrichtig für Großduodez angegeben.

Eine

Eine andre Ausgabe nennet Lelong Nr. 39,663: [Hi]stoire du Canada et voyage que les Récollects y ont [fa]it pour la converſion des Infidèles, en 1615; par Ga[br]iel Sagard. Paris 1636. 8.

Charlevoix in Liſte des auteurs, vor dem oben an[ge]führten Buche, giebt folgenden Titel: Hiſtoire du Ca[na]da, et voyages, que les freres Mineurs Recollets y ont [fa]it pour la converſion des Infidéles; où eſt amplement [tr]aité des choſes principales arrivées dans ce pays de[p]uis l'an 1615, jusqu'à la priſe, qui en a été faite par [le]s Anglois; des biens et commodités, qu'on en peut [es]perer; des mœurs, cérémonies, créances, loix et coû[tu]mes merveilleuſes de ſes habitans; des converſions et [ba]ptême de pluſieurs, et des moyens néceſſaires pour [le]s amener à la connoiſſance de Dieu; l'entretien ordi[na]ire de nos Mariniers, et autres particularités, qui ſe [re]marquent en la ſuite de l'Hiſtoire. Fait et composé [pa]r le Frere Gabriel Sagard Théodat, Mineur Recol[let] de la province de Paris. A Paris chez Claude Sonnier, [1]686. 8.

Ich bin geneigt zu vermuthen, daß die letzte Jahr[za]hl nicht 1686, ſondern 1636 heißen müſſe, weil Charle[vo]ix in ſeiner chronologiſchen Ordnung das Buch unter [de]r letzten Jahrzahl aufgeführt hat. Wenn dieß iſt, ſo [w]ird es eben diejenige Ausgabe ſeyn, welche ich aus Le[lo]ng angezeigt habe.

Nach dem Titel zu urtheilen muß die Ausgabe von [1]686 oder 1636 ſehr vermehrt, oder wohl gar ganz um[g]earbeitet ſeyn, weil darin die Geſchichte von Canada [m]it dem J. 1615 bis zur Zeit, als die Engländer den [F]ranzoſen das Land genommen haben, vorkommen ſoll, [w]ovon in der Ausgabe von 1632 nichts zu finden iſt.

Die

Die Engländer nahmen das Land erst nach Sagards Rückkunft nach Frankreich, nämlich im Jahr 1629. Die Entscheidung dieser Zweifel muß ich denen überlassen, welche die neueste Ausgabe vergleichen können. Was ich anführe, nehme ich aus der ersten.

Ueber den Werth derselben deucht mir das Urtheil des Charlevoix (3) richtig zu seyn, ungeachtet man einige Parteylichkeit argwöhnen könte, weil er zu den Jesuiten gehörte, welche überhaupt die Verdienste aller anderen Ordens-Missionarien zu verkleinern suchten. Dazu kömt noch, daß die Franciscaner in Canada von den Jesuiten endlich fast ganz verdrängt worden sind.

Wahr ist, daß Sagard aufrichtig zu erzählen scheint; aber große Kentnisse kan man ihm nicht zutrauen, so wenig als scharfsinnige Beobachtungen, zumal da er durch die mönchischen Vorurtheile vom Teufel und seinem Unwesen unter den Wilden geblendet war.

Weil

(3) Sagard avoit demeuré quelque tems parmi les Hurons, et raconte naïvement tout ce qu'il a vû et oui dire sur les lieux, mais il n'a pas eu le tems de voir assez bien les choses, encore moins de verifier tout ce qu'on lui avoit dit. Le vocabulaire Huron, qu'il nous a laissé, prouve que ni lui, ni aucun de ceux, qu'il a pu consulter, ne sçavoient bien cette langue, laquelle est très-difficile; par conséquent que les conversions des sauvages n'ont pas été en grand nombre de son tems. D'ailleurs il paroît homme fort judicieux, et très-zélé, non seulement pour le salut des ames, mais encore pour le progrès d'une colonie, qu'il avoit presque vû naitre, et qu'il a vüe presque étouffée dans son berceau, par l'invasion des Anglois. Du reste il nous apprend peu de choses intéressantes.

Weil die Nachrichten von den Sitten der Huronen hon von sehr vielen gesammelt und wieder erzählt sind, finde ich wenig, was ich auszeichnen darf. Das Land, elches damals dieser Völkerstamm bewohnte, setzt der erf. unter 44½ Gr. nördlicher Breite. Auf der Karte, elche Bellin zu Charlevoix geliefert hat, liegt es unfähr zwischen 42 und 45 Gr. der Breite, und 85 Gr. estlicher Länge von der Pariser Mittagslinie. Es stößt gen Süden an die Eriesee, gegen Westen an den Hunensee und gegen Osten an Ontariosee. Sagard versiert, es sey ein fruchtbares und angenehmes Land.

Die Missionarien baueten sich mitten unter den Einohnern eine Hütte, in welcher sie, bey elender Kost, ümmerlich wohnten. Den gewöhnlichen Brey, Sagaite, musten sie ohne Salz essen, als welches dort gar cht zu haben war. Aus den wild wachsenden Trauben achten sie sich einen Wein zum Gebrauch bey der Messe.

Oft wurden sie von den Wilden besucht, welche wohl rkischen Weitzen, Kürbisse und gedörrete Fische zum Gehenke brachten, aber dagegen auch Eisen, Korallen u. d. Gegengeschenken erwarteten. Oft liehen sie die Kessel n Sagamite darin zu machen, wovon sie jedesmal etas darin übrig ließen, wenn sie die Kessel zurück brachten.

Wie bey allen Wilden, so auch bey den Huronen, ben die Weiber die meisten Arbeiten. Sie spinnen ei in Morästen wachsende Pflanze, S. 332., wie Hanf, uf dem Schooße (sur leur cuisse), aber wie sie dieß öglich machen, das hat der Verf. nicht gemeldet. us dem Garn verfertigen die Männer Netze. Auch kulförmige Töpfe, ohne Füße und Henkel, machen die Weiber, welche sie bey ihrem Kochfeuer dörren. Sie issen aber auch in hölzernen und aus Bast geflochtenen Ge-

Geschirren, durch Einwerfung glühender Steine, Fleisch zu kochen.

Aus Binsen flechten sie Matten und allerley Geräthschaften, denen sie manche vortrefliche Farben zu geben wissen, so wie auch den Häuten von Bibern und Elendthieren, welche sie zu gerben verstehn.

Der türkische Weitzen oder Mais trägt dort auf einem Stamme zwey oder drey Aehren, jede oft von 400 Körnern und darüber. Er wächst über Manneshöhe, reift in vier Monaten, und in einigen Gegenden in drey Monaten. Eine Art Brod wird aus den noch nicht ganz reifen von Weibern und Kindern abgebissenen, und halb durchgekaueten Körnern, gemacht, s. S. 137.

Heurathen des Sohns mit der Mutter, des Vaters mit der Tochter, des Bruders mit der Schwester, des Cousins mit der Cousine sind nicht erlaubt. Anfänglich litten die guten Mönche viel von den Anträgen, sonderlich der Weiber und Mädgen, sich mit Huroninnen zu verheurathen, oder wenigstens Beyschläferinnen zu wählen; ihre Weigerung schien unbegreiflich.

Die Ehemänner haben gern viel Kinder, weil sie ihnen, da sie immer beysammen bleiben, im Alter Unterhalt und Schutz verschaffen, — — ganz anders als bey civilisirten Völkern, wo die Aeltern gemeiniglich, entfernt von ihren erwachsenen Kindern, unter Lohnbedienten dahin sterben; oder, welches unter Bauern gewöhnlich ist, von ihren Kindern zu Tode gequält werden. Nomadische Völker tödten ihre Alten, wenn sie nicht mehr dem Zuge folgen können.

Aber diese Grausamkeit muß auch bey Völkern, welche nicht mehr Nomaden gewesen sind, geherscht haben, wenn es

es wahr ist, was Pfeffinger in der Braunschw. Geschichte I. S. 229. aus Letzner anführt, daß sie erst ums Jahr 1306 unter den Wenden im Lüneburgschen abgeschaft worden ist.

Den neu gebohrnen Kindern werden gleich Ohrlöcher gestochen, auch wird ihnen gleich etwas Oehl eingegossen, und zwar deswegen, wie die Mönche glaubten, weil der Teufel dadurch die Taufe nachäffen wolle. Die Kinder werden in Hängematten gelegt, und durch einen Stoß gewiegt, fast wie in Ingermanland, Finland.

Die Huronen haben einen gesunden Verstand, sind immer munter und vergnügt, tanzen gern; reden bedächtlich, und nanten die Franzosen, weil sie zu viel und ihrer mehr zugleich reden, aus Spott Weiber. Sie fanden es schimpflich, um eine Biberhaut eine Stunde zu handeln, wie die Franzosen thaten.

Zu ihren kostbarsten Zierathen gehören die Porzellanen (4). Man weiß aus Lafitau (5), Charlevoix (6) und anderer Nachrichten, daß unter diesem Namen die Stücke

(4) Ces pourceleines sont des os de ces grandes coquiles de mer, qu'on appelle Vignols, semblables à des limaçons, lequels ils découpent en mille pieces, puis les polissent sur un graiz, les percent et en font des coliers et brasselets auec grand peine et trauail, pour la dureté de ces os, qui sont toute autre chose que nostre yvoire, lequel ils n'estiment pas aussi à beaucoup pres de leur Pourceleine, qui est plus belle et blanche. Les Brasiliens et Floridiens en vsent aussi à se parer et attiffer comme eux.

(5) Nach der teutschen Uebersetzung in Algemeiner Geschichte der Länder und Völker von Amerika. Halle. 1752. 4. I. S. 231—234.

(6) Tom. III. p. 209.

Stückchen, welche die Wilden aus den Porzellanschnecken schneiden, auf einem Steine abschleifen, durchbohren und auf Fäden ziehn, verstanden werden. Manche werden zu kleinen Cylindern gebildet. Es giebt weisse und dunkle violette; letztere werden höher geschätzt, und zwar desto höher, je dunkler die Farbe ist. In manchen Ländern, wenigstens ehemals, dienten solche Porzellanen stat Geldes. Sonderbar, daß die kleine Art eben dieser Schneckengattung unverarbeitet, in Guinea und auf den Philippinen, stat Geldes, oder eigentlich stat kleinster Scheidemünze, dient.

Die gräulichen Hinrichtungen der Feinde, die ärgsten Beweise menschlicher Grausamkeit, lieset man auch hier S. 212, aber sie sind schon zu oft erzählt worden, als daß ich etwas davon wiederholen möchte.

S. 259. Beschreibung des Fischfangs auf dem Huronen See, welcher hier la mer douce genant wird. Die Länge desselben von Osten nach Westen sey 300 bis 400 Lieues, die Breite 50 L. Er umfasset viele unbewohnte Inseln, auf welchen, zur Zeit der Fischerey, Hütten gebauet werden.

S. 263. von den Krankheiten und Heilmitteln. Zu diesen gehören Brechmittel, Aderlassen, Schwitzen S. 271, und, wie der Mönch sagt, Teufelsbeschwörungen.

Unter den Thieren findet man, nicht ohne Verwunderung, den Kolibri, unter dem Namen le vicilin ou oyseau-mouche. Dieß artige Geschöpf kömt zur Zeit der Blumen so gar in die Garten von Kebek, wo doch die Polhöhe, nach den neuesten Beobachtungen, 46 Gr. 55 M. ist. Versuche, es in Käfichen zu halten, glücken nie. Das Vögelchen summet darin, wie die Hummel, und

stirbt.

rbt, weil man keine schickliche Nahrung zu geben weis, er weil es keine gefangen annehmen will.

Zum überflüssigen Beweise dessen, was ich vom Vaterlande der indianischen Hühner oder Kalekuter behauptet ibe (7), führe ich an, daß der Verf. diese Vögel auch i Lande der Huronen wild gefunden hat, S. 301. Sie rden nur mit Mühe gefangen, weil sie, so unbehülflich e sind, dennoch schnell von einem Baume zum andern ttern.

Schwarze Füchse sind selten; ein Balg wird für mehre ndert Thaler verkauft. Die Hunde, von der Race unrer Bauerhunde, matins, bellen dort nicht eigentlich, ndern heulen vielmehr. Sie geben bey Festen die angenmsten Gerichte ab. Anfänglich konte der Verf. das undefleisch nicht genießen, aber mit der Zeit fand er es hlschmeckend, fast wie Schweinefleisch.

Von den Bibern, welche dort noch ihre künstlichen tten bauen, lieset man hier nichts unbekantes, und von m eigentlichen Handel mit den Häuten gar nichts. Daß te und faule Biber von andern Bibern stat Schlitten braucht würden, um Materialien zum Bauen anzuführ, sagt zwar S., aber nur nach anderer Erzählung. an kan ihm dieß zu gute halten, da sogar noch Bonet eben dieses von den Murmelthieren, als ein wahres eyspiel de l'industrie des animaux, angeführt hat (8).

Von Mineralien lieset man hier nichts weiter, als aß man Kupferanbrüche und einzelne Bergkrystalle, welhe er mit Diamanten vergleicht, gefunden habe.

Als

(7) Beyträge zur Gesch. d. Erfindungen. III. S. 246.

(8) Contemplation de la nature. Amsterd. 1764. 8. II, p. 206. oder nach Titius Uebersetzung S. 463.

Als endlich den Mönchen alle Nothwendigkeiten zu fehlen anfingen, entschloß sich der Verf. mit Huronen, welche der Handlung wegen reisen wolten, nach Kebek zu gehn, mit dem Vorsatze, wieder von da zu den Wilden zurück zu kehren. Diese Reise geschah theils zu Fuße, theils auf den elenden Canoes, welche oft ausgebessert werden mußten, über inländische Seen und auf dem Lorenzstrohm mit unbeschreiblichen Unbequemlichkeiten und mancherley Lebensgefahr.

Der Abschied war höchst freundschaftlich. Die Wilden brauchten starke Gründe, ihn von der Abreise abzuhalten; sie rühmten die Liebe, welche er für sie gehabt, den guten Rath und die mannichfaltige Beyhülfe, welche sie von ihm genossen hatten, und hoften durch ihn dem ewigen Feuer, wowider er ihnen große Furcht gemacht hatte, zu entgehn, und mit ihm in den Himmel zu kommen. Sie beriefen sich darauf, daß sie ihm, nach seinem eigenen Geständniß, so viel Gutes, so viel Bequemlichkeit und Sicherheit, als ihre Armuth erlaubt hätte, erwiesen hätten, und versprachen ihm für künftige Zeit gleiche Freundschaft.

Als sie ihn nicht halten konten, bathen sie ihn zurück zu kommen, allerley nützliche Sachen, welche ihnen fehlten, mit zu bringen, welche sie von ihm eintauschen wolten.

Aber in Kebek erhielt er von seinen Obern Befehl, nach Frankreich zurück zu gehn, welches die Huronen sehr betrübte. Er versprach ihnen dennoch wieder zu ihnen zu kommen, und sie versprachen, nach zwölf Monaten wieder nach Kebek zu kommen, um ihn abzuholen, wie sie denn auch würklich in dieser Absicht dahin gereiset sind, aber ihn freylich nicht gefunden haben.

Beym

Beym Abschiede theilte er denen, welche ihn beglei- hatten, Geschenke aus. Dem Obersten schenkte er eine tze, worüber sich dieser sehr freuete. Als er sah, daß s Thier sich von dem Verf. rufen lies, glaubte er, je- r verstünde mit dem Thiere zu reden, und bath, er öchte der Katze sagen: sie möchte artig seyn, viel Mäuse fangen und nicht weglaufen; er wolle sie auch, wie in Kind lieben.

Die Zeit der Abreise und der Rückkunft in Frank- ich ist nicht gemeldet worden. Auch lieset man hier chts ausführlich von der Bekehrung der Huronen, auch ht die Zahl der Getauften; aber nach des Verfassers zählung muß man glauben, daß die Barfüßer die Hu- nen liebreicher und zweckmäßiger behandelt haben, als Capuciner die Mohren in Afrika. S. oben S. 39.

Eine Albernheit, welche freylich nicht ohne Beyspiel mag noch angezeigt werden. Der Barfüßer hat sein dedicirt: Au roy des roys, et tout puissant Mo- du ciel et de la terre, Jesus-Christ, sauveur du de. Inzwischen hat er doch hinterher noch eine an- re Zuschrift, an einen Prinzen von Lothringen, bey- ügt.

37.

Periplus *Ohtheri* Norvegi et *Wulfstani*, sive eorum narrationes de suis in septentrionem et in mari Balthico navigationibus.

Aelfred, König von England, welcher im Jahre 871 zur Regierung kam, und im J. 901, im drey und funfzigsten Jahre seines Alters starb, war ein eben so großer Feldherr als Regent, und zugleich einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters.

Von ihm sind noch Schriften vorhanden, welche von seiner Liebe zu Wissenschaften und von seinen ausgebreiteten Kentnissen zeugen. Manche sind zwar nur theologischen Inhalts, manche sind nur Uebersetzungen aus dem Lateinischen, von denen vielleicht einige schon in der Jugend gemacht seyn mögen; und manche mögen auch nur, unter seiner Aufsicht, von andern ausgearbeitet seyn; denn kaum ist es wahrscheinlich, daß der König selbst, bey seinen großen Geschäften, Zeit genug zu so vielen gelehrten Arbeiten gehabt hat (1).

Aber

(1) Von seinen Schriften sind in angelsächsischer Sprache folgende gedruckt worden: 1) Die philosophischen Trostgründe des Boethius, von Christoph Rawlinson herausgegeben zu Oxfort 1698. 4. 2) Die englische Kirchengeschichte des Beda, von Abraham Wheloc herausgegeben zu Cambridg 1644. Fol. mit Anmerkungen. 3) Praefatio in Pastorale St. *Gregorii*.

Aber daß er selbst die Geschichte des Orosius in angelsächsische Sprache übersetzt hat, kan man wohl, nach den von Barrington angeführten Gründen, nicht bezweifeln.

Diese Uebersetzung ist uns viel mehr werth, als die Urschrift, weil der König darin seine geographischen Kentnisse verwebt hat.

Kentnisse dieser Art waren in jenem Zeitalter höchst selten; wenigstens waren keine Bücher vorhanden, aus welchen sie geschöpft werden konten. Lehrer fehlten ebenfals, deren Mangel Aelfred sehr oft bejammert hat, wie von seinem Lebensbeschreiber angemerkt ist (2).

Forster (3) meinte, Aelfred habe diese Gelehrsamkeit aus Rom erhalten, aber was er daher davon hat mitbringen können, mag nicht viel gewesen seyn. Denn dahin ward er fünf Jahre alt von seinem Vater Aethelwolf, [illegible] Priester, geschickt, um da zu einem vornehmen [illegible]lichen gebildet zu werden; und schon nach drey oder [illegible] Jahren ward er wieder zurück geholt (4).

Als

vii, hinter Spelmanns Leben des Aelfreds S. 196. 4) Fragmentum historiae regum West-Saxoniae; bey Spelmann S. 199. Die übrigen nicht gedruckten Schriften sind von Spelmann, und nach diesem von Barrington S. XII. verzeichnet worden.

(2) Asserus *de rebus gestis Aelfredi* p. 5. in der schon oben S. 290 angeführten Samlung englischer Geschichtschreiber.

(3) Geschichte der Entdeckungen S. 102.

(4) Spelmann *Aelfredi vita* lib. I. p. 4 et 6.

Als König hat er die Walfahrt nach Rom nic
gemacht, wie doch manche seiner gekrönten Vorfahren g
than haben (5).

Er muß die ausgebreiteten geographischen Kentni
mühsam gesammelt haben, meisten Theils von Männ
aus entfernten Ländern, deren er gern viele an sein
Hofe hatte.

Wenigstens die Nachrichten vom äussersten Nord
hat er auf diesem Wege erhalten, eben diejenigen, wel
er in seine Uebersetzung des Orosius gebracht hat, u
welche uns desto schätzbarer seyn müssen, je weniger
richte von den nördlichsten Ländern aus jenem Zeital
auf uns gekommen sind.

Derjenige, dem sie der König abgefragt hat, w
Normann gewesen, Namens Ohthere; denn so
im Angelsächsischen genant. Warum dieser nach E
gekommen sey, darüber hat man zwar Vermuth
von denen aber keine erwiesen werden kan. Man
seiner auch sonst nirgend erwähnt, und man weis ni
mehr von ihm, als was Aelfred selbst aus seiner mü
lichen Erzählung aufgeschrieben hat.

Er war aus Halgoland, und zwar aus dem n
lichsten Theile, welcher sich an der Westsee endigte,
niemand wohnte weiter nach Norden als er. Dieß L
war wüste; die Einwohner lebten meistens im Wi
von der Jagd, im Sommer von der Fischerey (6).

(5) Beyspiele findet man in Bowers Geschichte der P
im 5ten Bande S. 584. und 6ten Bande S. 7.

(6) Schlözer sagt in Algem. Welthistorie XXXI. S. 4
"Di

Er selbst war unter seinen Landsleuten ein vorneh-
mer und reicher Mann, nämlich an solchen Dingen, wel-
che dort für Reichthümer galten. Als er zum Könige
kam, hatte er 600 zahme Renthiere, alle ungekaufte, die
also alle von seinem Vater geerbt, oder auf seinem Gute
gezogen waren (7). Darunter waren sechs, welche sehr
hoch geschätzt wurden, weil sie zum Fange wilder Ren-
thiere abgerichtet waren. Er hatte ferner 20 Ochsen, 20
Schafe und eben so viele Schweine. Sein Ackerland be-
stellete er mit Pferden.

Er hatte manche Reisen gemacht, vornehmlich zwey,
wovon der König seinen Bericht aufschrieb; die eine von
Norwegen aus nach den äußersten nördlichen Küsten, in
deren Beschreibung viele Nachrichten von den Finnen und
den Biarmiern vorkommen; die andre südlich um Nor-
wegen herum bis nach dem Hafen Haethe oder Haethum,
welchen Langebek und die meisten in Schleswig anneh-
men, wowider jedoch Forster nicht unwichtige Zweifel
gemacht hat.

Seinem

„Other scheint in Nord-Senjen (Sennien), oder auf dem
„Eilande, das die Alten Biarkey nennen, oder auf Trones
„(bey den Alten Thrandarnes), oder in Erwigen, oder da-
„herum gewohnt zu haben. Senjen wenigstens scheint ehe-
„dem das äußerste von Norwegern bewohnte Land in Nord-
„lande gewesen zu seyn.“

(7) J. R. Forster in Geschichte der Entdeckungen und Schif-
fahrten im Norden. Frankf. a. d. Oder 1784. 8. S. 89.
erinnert, daß dieser Ausdruck: ungekaufte, unbebohtra,
ganz den einfältigen patriarchalischen Sitten gemäß sey, so
wie auch der Ausdruck in der mosaischen Erzählung von
Abrahams Reichthum vorkömt.

Seinem Berichte kan man desto sicherer glauben, je sorgfältiger er darin dasjenige, was er selbst gesehn hat, von dem unterscheidet, was ihm nur von andern erzählt worden ist.

Außer dem, was der König von Ohthere gehört hatte, benutzte er den Bericht, welchen ihm einer Namens Wulfstan von seiner Reise abstattete. Von diesem Manne ist gar nichts bekant. Bussäus und andere halten ihn für einen Engländer, aber Langebek und mehre neuere meinen, er sey aus Schleswig gewesen; Forster glaubt, er sey ein Däne. Die zweyte Meynung gewinnet dadurch eine kleine Wahrscheinlichkeit, weil er seine Reise in Schleswig angetreten hat. Sie ging nach Truso, einer Handelsstadt in Preußen.

Dasjenige, was der König aus der Erzählung dieser beyden Männer in seinen Orosius gebracht hat, macht diejenige Reisebeschreibung aus, welcher ich diesen Artikel gewidmet habe, welchen sie, so klein sie ist, dennoch sicherlich verdient. Er wird denen das Nachsuchen erleichtern, welche dieses ehrwürdige Ueberbleibsel des neunten Jahrhunderts weiter bearbeiten wollen (8).

Zum ersten mal ist dieser einzelne Abschnitt des angelsächsischen Orosius, aber nur in einer sehr abgekürzten engli-

(8) Wie doch die Urtheile der Menschen über einerley Gegenstand verschiedentlich ausfallen, nachdem sie solchen von verschiedenen Seiten, oder in Beziehung auf den verschiedenen Gebrauch, ansehn! In den Beyträgen zu den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen. I. 1734. S. 740. wird nach dem Journal des savans 1734 gesagt: jene Reisenachrichten wären nicht sonderlich umständlich, und nicht so wichtig, daß es der Mühe werth gewesen wäre, daß sich der König selbst mit der Arbeit, sie in Ordnung zu bringen, beschäftigt hätte.

glischen Uebersetzung, im Jahre 1598. gedruckt worden,
ersten Theile der Reisesamlung des Hakluyt's, S. 4.
ch des Purchas. Die Ueberschrift ist daselbst: The
yage of Ochthere, made to the N. E. parts beyond
orway, reported by himself unto Aelfred the famous
ng. Der Name des Uebersetzers ist nicht bekant. Am
nde fehlt die Hälfte von Wulfstans Nachricht.

Aber eben diese Hälfte ist in der Ursprache, mit
ngelsächsischen Lettern, und mit einer lateinischen Ueber-
tzung, eingedruckt worden in Somneri *dictionarium Sa-
xonico-Latino-Anglicum.* Oxonii 1659. fol. unter dem
orte: Gedrync, auf der dritten Seite des Bogens Q.
enn Seitenzahlen hat dieß Wörterbuch nicht.

Was man bey Hakluyt lieset, das hat John Spel-
man, welcher den 25. Jul. 1643 gestorben ist, in seine
bensbeschreibung des Aelfreds, deren Ausgabe er nicht
lebt hat, eingerückt. Er hat also die angelsächsische Ur-
schrift nicht gehabt. Diese Lebensbeschreibung ist erst 1709
in der englischen Sprache, in welcher sie Spelman ge-
schrieben hat, gedruckt worden (9).

Hingegen ist die lateinische Uebersetzung derselben be-
reits 1678 heraus gekommen (10), und dieser haben die
Her-

(9) The life of *Aelfred* the great, by Sir *John Spelman* Kt.
from the original manuscript in the Bodlejan library;
with considerable additions and several historical re-
marks, by the publisher *Thomas Hearne*, M. A. Oxford
1709. 8. Was hieher gehört, findet man S. 153.

(10) *Aelfredi* magni Anglorum regis vita tribus libris
comprehensa a *Joh. Spelman*, anglice conscripta, dein
latine reddita et annotationibus illustrata ab Aelfredi in
collegio magnae aulae Universitatis Oxoniensis alumnis.
Oxonii. 1678. fol.

Herausgeber S. 205 die Nachrichten des Ohthere und Wulfstan, in der Ursprache, mit angelsächsischen Lettern, und einer lateinischen Uebersetzung, welche aber fehlerhaft ist, und fremde Einschiebsel hat, im Anhange beydrucken lassen, und zwar, wie sie sagen, aus Aelfreds Vorrede zu seinem Orosius. Dieß ist also der erste vollständige angelsächsische Abdruck der Erzählung jener Nordländer.

Eben diesen Abschnitt hat Andreas Buß oder Bussäus, Bürgermeister der Stadt Helsingör, sowohl die Urschrift als eine lateinische Uebersetzung, jedoch jene, aus Mangel angelsächsischer Lettern, mit lateinischen Buchstaben beydrucken lassen, dem von ihm herausgegebenen: Arii Thorgilsis filii, cognomento Froda, *id est multiscii vel polyhistoris schedae seu libellus de Is-landia.* Havniae. 1733. 4. Diese Auflage ist unter folgendem Titel wiederum in den Buchhandel gebracht worden: Frodae *liber historicus de Islandia.* Havniae 1744. 4. Nur der Titel mit der Zuschrift ist umgedruckt worden (11).

Der

(11) Wenigstens einigen Lesern wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, daß ich hier gelegentlich folgendes beyfüge. Des Arii *polyhistoris liber de Islandia* ist zum ersten mal in der Ursprache, ohne Uebersetzung und Anmerkungen, vom Bischof Thorlacius 1688 zu Skalhollte gedruckt worden: Schedae Ara Prests Froda. Diese seltene Ausgabe, welche unsere Universitäts-Bibliothek hat, besteht aus zwölf Blättern. Sie ist mit teutschen Lettern gedruckt, jedoch hat der Herausgeber die angelsächsischen Buchstaben, welche unserm Alphabete fehlen, dazu besonders gießen lassen.

Eben so selten ist folgende Ausgabe, welche ich auch aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe: Arae multiscii schedae de Islandia. Oxoniae 1716. Grosquart. Sie hat die Urschrift mit teutschen Lettern, eine Uebersetzung, eine Umschreibung und Anmerkungen. Letztere sind am

Ende

Der neueste Druck jener Reisenachrichten ist bey wei-
n der vorzüglichste, nämlich in der volständigen Ausgabe
s Aelfredschen Orosius, welche man dem Daines Bar-
ngton verdankt.

Die Urhandschrift befindet sich auf der Cottonschen
Bibliothek. Sie ist sehr gut erhalten, sehr schön geschrie-
en, und zwar, nach dem Urtheile der Kenner, schon im
eunten oder zehnten Jahrhunderte. Alle in England vor-
andene Abschriften sind von ihr genommen worden.

Unter diesen ist diejenige am schätzbarsten, welche
Junius verglichen hat (12). Diese lies Elstob, dessen
Bemühungen um die angelsächsische Sprache rühmlich be-
kant sind, abschreiben, in der Absicht, sie drucken zu las-
en. Er hat auch schon zur Probe einen halben Bogen
it folgendem Titel drucken lassen: Hormesta *Pauli Oro-
i*, quam olim patrio sermone donavit *Aelfredus* magnus,
Anglo-Saxonum rex doctissimus; ad exemplar Junianum
scriptum edidit *Gulielmus Elstob*, A. M. et coll. Univ.
Oxoniae e theatro Sheldoniano. A. D. 1690. Aber
aus

Ende des Bogens T mit S. 152. abgebrochen. Alsdann
folgt, auf Bogen Y Seite 169: De Arae mult. vita et
scriptis dissertatio. Die letzte Seite derselben ist 192 mit
dem Custos: Index, aber das Register fehlt ebenfals. Aus
Eggers Beschreibung von Island S. 22 sehe ich, daß dieses
die Bogen derjenigen Ausgabe sind, welche Christ. Worm
zu Oxford 1696 hat drucken lassen, welche niemals volstän-
diger geworden ist; nur das Titelblatt soll im Jahre 1716.
umgedruckt seyn.

(12) Diese befindet sich jetzt auf der Bodlejanschen Bibliothek.
Man sehe den zweyten Theil von Hickesii *linguarum vet.
septentrionalium thesauro*. Oxoniae. 1705. fol. pag. 85.
Die Cottonsche Handschrift ist daselbst S. 219. genant wor-
den.

aus Mangel der Unterstützung scheint diese Unternehmung nicht zu Stande gekommen zu seyn.

Nachdem Elstob im Jahre 1715 gestorben war, kam diese Abschrift an Joseph Ames, welcher ebenfals, um's Jahr 1739, gewillet war, den Druck zu veranstalten, welcher aber auch nicht erfolgte.

Nachdem Ames gestorben war, kaufte Pegge, ein Geistlicher, diese Abschrift; dieser überließ sie dem Barrington und dieser hat denn das Verdienst gewonnen, sie vollständig abdrucken zu lassen.

Der Titel ist: The Anglo-Saxon version from the historian Orosius, by Aelfred the great. Together with an english translation from the Anglo-Saxon. London 1773. 8. Die Vorrede hat 33 Seiten; die Aelfredsche Uebersetzung, mit guten angelsächsischen Lettern gedruckt, füllet 242 Seiten, und die darauf folgende englische Uebersetzung, nebst J. R. Forster's angehenkten Anmerkungen, 259 Seiten. Unter dem angelsächsischen Text stehn abweichende Lesearten dreyer Abschriften; aber besser wäre es gewesen, wenn Barrington überal die Urschrift verglichen und eine größere Kentniß der angelsächsischen Sprache und der nordischen Alterthümer gehabt hätte.

Ganz zuverlässig ist auch seine Uebersetzung nicht, zumal in den Namen der Länder und Völker, welche nicht selten unrichtig geschrieben oder gedruckt sind. Auch bemerkt man noch andere Fehler. S. 7. lieset man, daß die Donau nicht weit vom Nil entspringe, da doch Aelfred deutlich sagt: Thaere aevylme is neah thaere ea Rhines.

S. 9 hat der Engländer eine ganze Stelle, wo die Nachbaren der Schweden erzählt sind, ausgelassen.

S. 216 lieset man: and to honour him the more, ey stiled his wife Casern. Dagegen steht im Angelsächs schen S. 218: and him to weord scipe he heton his if Casern. Ganz richtig hat also Aelfred gesagt, wie rosius VII, 13. pag. 489. ed. Haverc. daß die Gemahn des Hadrians vom Rathe den Titel Kaiserinn, augu-t, erhalten habe.

Paulus Orosius schrieb seine kleine Weltgeschichte as Jahr 417, in der Absicht, die Heiden zu widergen, welche sich einbildeten, daß nach Einführung des hristenthums viel mehr Unglück in der Welt, vornehmh in der Römischen, geschehn wäre, als vorher. Inm er also die vornehmsten Welthändel erzählte, schilderte das mannigfaltige Unglück, wovon die Menschheit zu en Zeiten, bald durch Naturbegebenheiten, bald durch die gerechtigkeit, Habsucht, die Grausamkeit oder Erobesucht der Regenten, bald durch andere Zufälle erlit-hat.

Durch das ganze Mittelalter ist dieses Buch das gewöhnliche Handbuch der Geschichte gewesen, wornach diese lehrt und gelernt worden. Es liegt auch bey den histochen Werken und den Chroniken der Mönche, bis auf s Speculum historiale herunter, zum Grunde.

Eben deswegen sind davon so viele Abschriften erhal-n worden, und eben deswegen ist es auch gleich nach findung der Buchdruckerey, bis zu Ende des sechszehn-n Jahrhunderts, gar oft gedruckt worden.

Hernach als man die Geschichte mit mehr Gründlichkeit und Geschmack zu bearbeiten anfing, gerieth Oros in Vergessenheit. Die letzte und beste Ausgabe ist e, welche Havercamp 1738 zu Leiden in gr. 4. gefert hat.

Gleich-

Gleichwohl verdient das Buch eine beständige Achtung, weil der Verfasser Schriften gebraucht hat, welche nicht bis auf unsere Zeiten gekommen sind.

Unter seinen Quellen nennet er I, 8. S. 48 nach Havercamps Ausgabe, den **Trogus Pompejus**; ferner IV, 20. S. 270 den **Claudius**, ebendaselbst auch den **Polybius**, aus dem er anführt, was zum Theil noch unter den Fragmenten befindlich ist. Auch beruft er sich V, 16. S. 327 auf den **Antias**.

Barrington meint, er habe auch die Schriften des **Tubero** gebraucht, weil er IV, 8. S. 236. die Geschichte von der großen Schlange erzählt, welche **Gellius** VI, 3. S. 351 aus dem Tubero genommen zu haben versichert. Aber weil eben diese Erzählung bey **Plinius**, **Silius Ital.**, **Valerius Maximus**, **Florus** und **Seneca** vorkömt, so kan man wohl nicht wissen, von wem sie Orosius genommen hat. Eben so wenig folgt wohl aus IV, 6. S. 228, daß auch er die vetus historia rerum poenicarum gebraucht habe, weil sich **Gellius** XVII, 9. S. 768. nach der Gronovschen Ausgabe, auf diese bey Anführung desselbigen Gegenstandes berufen hat.

Wenn man nun weis, daß des Orosius Weltgeschichte in alten Zeiten das algemeine Handbuch gewesen ist, so wird man sich nicht wundern, daß Aelfred, welcher so gern nützliche Kentnisse unter seinen Landesleuten verbreiten wolte, eben dieses Buch seiner Uebersetzung, Vermehrung und Umarbeitung werth gehalten hat.

Dabey hat er sich viele Freyheit erlaubt, um es seinem Zeitalter beliebter und nützlicher zu machen. Er hat die Einleitung zu jedem Buche, so wie noch manches andere, weggelassen, und vom letzten Buche hat er nur den

Inhalt

Inhalt ganz kurz angegeben. Dagegen hat er, was er von der Geographie wuste, eingeschaltet.

Einem neuen Herausgeber des Orosius möchte es doch wohl anzurathen seyn, diese alte angelsächsische Uebersetzung mit der Urschrift zu vergleichen, welches Havercamp noch nicht thun konte.

Den Abschnitt, welcher hieher allein gehört, hat Barrington aus seiner Uebersetzung wiederum abdrucken lassen in seinen Miscellanies. London 1781. 4. S. 460, und zwar deswegen, wie er sagt, weil von seinem Orosius nur wenige Abdrücke gemacht wären.

Zu eben der Zeit als Barringtons Ausgabe gedruckt ward, lies Langebek denselbigen Abschnitt von Othere und Wulfstans Reisen, in seine Scriptores rerum Danicarum. Hafniae 1773. fol. vol. 2. p. 106, so wie er hinter Spelmani *vita Aelfredi* steht, angelsächsisch, aber mit lateinischen Lettern, und mit einer verbesserten lateinischen Uebersetzung, einrücken, und dieß ist, so viel ich weis, der letzte Abdruck jener Reisenachrichten.

Spelmanns lateinische Uebersetzer haben gesagt, daß jene Nachrichten einen Theil von Aelfreds Vorrede zu seinem Orosius ausmachten, und dieß hat auch Langebek wiederholet; aber es ist unrichtig; man findet sie eingeschaltet im zweiten Kapitel des ersten Buchs, in der Gegend von S. 23 nach Havercamps Ausgabe, nach den Worten: deinde Germania est, ubi plurimam partem Suevi tenent.

Jene Uebersetzer, welche, wie gesagt, das Verdienst haben, den angelsächsischen Text zuerst geliefert zu haben, haben auch den Anfang gemacht, ihn zu erklären und für die Geschichte und Geographie brauchbar zu machen. Aber ihre

ihre wenigen Anmerkungen betreffen doch meistens nur die Rechtfertigung ihrer Uebersetzung.

Etwas mehr hat Bussäus geleistet; jedoch hat er sich nur auf einige wenige Stellen eingelassen, und die schwersten und merkwürdigsten übergangen.

Weit größer ist das Verdienst unsers Professors J. P. Murray um diese nordischen Reisen, über welche er im Jahre 1765 zwey Vorlesungen bey hiesiger Societät der Wissenschaften gehalten hat.

Aber sie sind leider! nicht gedruckt worden, weil damals die Ausgabe der gesellschaftlichen Schriften durch den Prozeß mit dem Verleger gehemmet war. Murray starb den 12. Januar 1776 an der Auszehrung, welche durch den Verlust seiner an demselbigen Uebel gestorbenen Frau verursacht oder beschleunigt war. Als die Gesellschaft im J. 1771. wieder den Druck ihrer Schriften vornahm, und sie sich entschloß, auch die vorjährigen Vorlesungen einzurücken, waren von den Murrayschen Vorlesungen nur zwey so volständig, daß sie im zweyten Bande der Novorum commentariorum abgedruckt werden konten, aber von den beyden commentationibus in periplos Otheri et Wulfstani fanden sich nur Bruchstücke, welche sich zum Drucke nicht schickten; sie befinden sich noch bey der Societät.

Nichts ist davon gedruckt worden, als nur der Auszug, welchen er selbst daraus in den Göttingischen gelehrten Anzeigen desselbigen Jahrs S. 625 und S. 761 geliefert hat. Es scheint, daß dieser erst die Aufmerksamkeit derer, welche nach ihm die nordische Geschichte bearbeitet haben, auf jene schätzbare Ueberbleibsel des neunten Jahrhunderts geleitet hat.

Zu diesen gehört H. v. Schlözer, welcher Ohtheres Nachrichten, nach aller Kenner Urtheil, mit vielem Scharfsinn, weiter erklärt und verarbeitet hat, nämlich gelegentlich in seiner alten nordischen Geschichte, welche den 31sten Band der algemeinen Welthistorie ausmacht.

Zahlreich und lehrreich sind die Erklärungen, welche Langebek seinem oben angeführten Abdrucke zugesetzt hat. In diesen hat er manche Auslegungen des sel. Murrays bestätigt, manche aber auch, mit der Bescheidenheit eines gründlichen Gelehrten, bezweifelt oder widerlegt.

Als Barrington den Orosius herausgeben wolte, erhielt er von J. R. Forster einige Anmerkungen, jedoch nur über einen kleinen Theil, welche er seiner Ausgabe angehenkt hat. Aber Forster hat geklagt, daß sie sehr fehlerhaft abgedruckt worden sind, als er bereits die große Reise mit Cook angetreten gehabt. Nach seiner Versicherung gehören ihm auch die Karten, welche Barrington, auch wiederum in seinen Miscellanies, ohne Forsters Namen, zum Verständniß jener Reisen beigebracht hat.

Forsters Anmerkungen sind, wie Sprengel (13), ehe er sein Schwiegersohn geworden war, gestanden hat, größtentheils aus Murrays Anzeige seiner Vorlesungen genommen worden. Aber in seiner Geschichte der Entdeckungen im Norden, hat er eine fast volständige deutsche Uebersetzung des Ohthere und Wulfstan, mit vielen neuen Erläuterungen, wenigstens neuen Vermuthungen, einem commentario perpetuo, auch mit den oben genanten, jedoch etwas ausgebesserten Karten, geliefert.

Auch

(13) Algemeine Welthistorie. 47. S. 147.

Auch M. C. Sprengel hat, ohne sich zu nennen, in der Philologischen Bibliothek. Göttingen 1774. B. 2. S. 501. sehr schätzbare Erläuterungen gegeben, wie wohl die meisten zu Aelfreds geographischer Nachricht von Teutschland gehören; manche sind Widerlegungen der Forsterschen Meynungen, und nur wenige betreffen die Erzählung der beyden Nordländer.

Der letzte, welcher sich mit der Auslegung und Aufklärung jener Nachrichten beschäftigt hat, ist, so viel ich weis, der leyder! früh gestorbene Geschichtforscher Heinr. Gabriel Porthan, Professor zu Åbo, im sechsten Theile der Schriften der schwedischen Akademie der schönen Wissenschaften und Alterthümer (14).

Da hat er den ganzen Abschnitt von der Geographie, den Aelfred seinem Drosius eingeschaltet hat, nach Barringtons Ausgabe, mit lateinischen Lettern, jedoch verbessert, nebst einer schwedischen Uebersetzung, und mit vielen gelehrten Anmerkungen, abdrucken lassen.

In diesen hat er die Auslegungen seiner Vorgänger, genutzet, beurtheilt und verbessert, so glücklich, daß ihm Kenner den Vorrang vor allen andern Auslegern zugestehn. Es ist zu beklagen, daß nicht jemand diese Abhandlung teutsch in einer unserer periodischen Schriften geliefert hat.

Aber ein weit grösseres Verdienst um die alte nordische Geschichte und Alterthümer, würde sich ein Geschichtkundiger erwerben, welcher Aelfreds ganze geographische Weisheit, in der Ursprache, mit einer Uebersetzung und mit allen Anmerkungen der vorigen Ausgaben, und mit einer sorgfältigen Beurtheilung derselben teutsch, liefern wolte.

Hier

(14) Vitterhets historie och antiquitets academiens handlingar. Siette Delen. Stockholm. 1800. 8. S. 37.

Hier wo es eigentlich um die Litteratür zu thun ist, kan ich nur einiges beybringen, was sich, ohne schwerfällige Kritik, ausheben, verstehn und brauchen läßt. Zudem besteht fast die ganze Erzählung in Namen der bereiseten oder von ferne gesehenen Länder, mit Bemerkung der Entfernungen nach Tagereisen.

Den Sprachforschern muß es angenehm seyn, hier die große Aehnlichkeit der angelsächsischen Sprache des neunten Jahrhunderts mit der teutschen, zumal der plattteutschen, das hohe Alter mancher teutschen Wörter und die Verwandschaft der nordischen Sprachen unter einander zu bemerken.

Ohthere erzählt, daß zu seiner Zeit die Finnen den Normännern jährlich einen Tribut hätten bezahlen müssen. Dieser habe bestanden in Bärenfellen, beran fel, und in Bärenpelzen, berenne kyrtel (Kittel?), auch Pelzen von Otterfellen, oth the yterenne; ferner Häuten von Renthieren, hranas, hranes, Marderhäuten, mearthes fel, Federn, fethra, auch Schiffseilen aus Häuten großer Meerthiere, and on thaem sciprathum (sciprapum) the beod of hwaeles hyde gevorht, and of seoles. Langebek lieset sciprapum, und es ist auch wohl sicherlich das Reep der Platteutschen, welches noch in Reepschläger, Reeperbahn, und im Hochteutschen in Reif übrig ist (15).

Ohthere selbst beschäftigte sich mit dem Fange der Wallrosse, horshvaelum; er versicherte in einem Tage wohl

60

(15) Von dieser Häuten, Pelzkleidern und Schiffseilen vergleiche man Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 5. S. 41, 57.

60 erschlagen zu haben; er gab auch dem Könige einige Walroßzähne, welche damals sehr hoch geschätzt wurden (16).

Der Walfischfang ward damals schon in dem äußersten Norden betrieben.

In Estland (Preussen), sagt **Wulfstan**, findet man viele Fische und viel Honig; der König und die Reichen trinken Pferdemilch, die Aermern und Knechte Honigwasser. Bier wird dort nicht gebrauet, weil Honig genug zu haben ist (17).

Auch **Adam von Bremen** sagt von den Preußen: carnes etiam jumentorum pro cibo sumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

Forster meinte, man müsse eine Art Brantewein aus der abgezogenen Milch verstehn, welche die Steppenvölker kumys nennen.

Medo, Met, muß allerdings ein sehr altes Getränk seyn, weil der Name schon in verschiedenen Sprachen alter Völker vorkömt.

Daß

(16) Von dem Handel mit Walroßzähnen s. Vorbereitung zur Waarenkunde 1. S. 340. Dort habe ich angezeigt, daß man sie im 14ten Jahrhunderte dentes de roardo genant hat. Dieß Wort fehlt bey Du Cange. Aber in Bellonii *observat. itinerar.* lib. 2. cap. 114. p. 165. steht: bellua marina *Mors* quibusdam dicta, Gallis *Rohart.* Auch in Hasaei *sylloge dissert.* p. 502: Rosmari vocantur *Rohart.* Ich finde diesen Namen nicht bey denen, welche die zoologischen Synonymen gesammelt haben.

(17) And thaer bid svyde micel hunig and fiscad. And se Cyning and tha ricostan men drincad myran meole. And tha unspedigan and tha theovan drincad medo. Der bid svide mycel gevinn betveonan him. And ne bid thaer naenig ealo gebroven nied Estum, ac thaer bid medo genoh.

Daß ealo Bier sey, und daß daraus die Wörter *Öl*
:r Schweden und Dänen und *Ale* der Engländer entstan-
:n seyn, ist wohl gewiß.

Aber das Wort gevinn ist zweifelhaft. Der lateini-
)e Uebersetzer und Langebek haben Wein verstanden;
ier Forster, Barrington und Porthan übersetzen es
ırch Zank und Streit, und letzterer erinnert, daß ge-
nn nirgend für vin, Wein vorkomme. Langebek hat da-
r vergebens gefragt, woher die alten Preußen Wein
halten hätten; vermuthlich haben sie ihn gar nicht ge-
nnt. Inzwischen hat er doch ein Zeugniß angeführt,
ß in Preußen im vierzehnten und funfzehnten Jahr-
nderte Weinbau gewesen seyn soll.

Ohthere erzählte, daß ein Volk, welches kwenaland
wohnte, Schiffe über Land zu den inländischen süßen
een trüge, um die Nordmänner zu überfallen und zu
ündern, welche sich denn oft auf gleiche Weise rächten.

Wulfstan meldet von denen in Estum oder von den
ußen, daß die Verstorbenen bey den Verwandten und
eunden (mid his magum oc freondum) einige Zeit un-
graben liegen blieben; hernach erst würden sie verbrant.
er Nachlaß der Gestorbenen würde zu Preisen bey den
ferderennen, als Begräbnißspielen, ausgesetzt.

Magen für Verwandte ist also eine uralte Benen-
ıng, woher Schwertmagen und Spilmagen be-
nt sind.

Auch lieset man hier schon steor bord und back bord,
teuerbort und Backbort, was noch für die rechte
ıd linke Seite des Schiffes gebräuchlich ist.

Schließlich will ich noch das Ende angelsächsisch mit
r lateinischen Uebersetzung abschreiben. Wulfstan mel-

bete, daß man damals in Preussen die Kunst gewußt habe, auch im Sommer Flüssigkeiten gefrieren zu lassen, wodurch auch die lange Aufbewahrung der Leichen möglich geworden wäre.

Forster ist dreist genug, dieß zuversichtlich für die Wirkung der Eiskeller zu erklären, welches hingegen Porthan dahin gestellet seyn läßt. Ich möchte wohl fragen, ob vielleicht schon damals in Preussen eins von den Mitteln bekant gewesen sey, welche ich in der Geschichte des künstlichen Eises angeführt habe (18)?

* And thaer is mid Eaſtum an maegd, thaet hi magon cyle gevyrcan. And thy thaer licgad tha deadan men ſva lange, and ne fuliad, thaet hy vyrcad thone cyle hine on. And theah man aſette tvegen faetels full ealad odde vaeteres, hy gedod, thaet other bid ofer froren, ſam hit ſy ſummor ſam vinter.

Orientales etiam quandam habent frigoris efficiendi facultatem. Atque hinc fit, quod ibi mortui homines tamdiu maneant incorrupti, a frigore (ſcilicet) in eos inducto. Et ſi quis ponat duo vaſcula cereviſiae vel aquae, efficere poſſunt, vt vtrumque glacietur, ſive ſit aeſtas ſive hyems.

(18) Beytr. zur Geschichte der Erfindungen 4. S. 163.

38.

Journal d'un voyage de France et d'Italie, fait par un gentil-homme François, l'année 1661. Avec la description de ce qu'il a veu de plus remarquable en ces pais, les nomns de villes, bourgs, villages et leurs distances; avec la suite des routes qu'il a tenuës; les choses les plus considerables qui s'y trouvent, distribuées en sept merveilles; où il sera dit aussi quelque chose de la maison des princes, et de leur domaine et des pays, où il a passé; avec les cartes de France et d'Italie. Seconde edition. Paris chez *Antoine Dezallier*. 1679. 885 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung, welche Stuck Nr. 1672. genant ist, zeige ich nur in der Absicht an, um meinen Lesern Mühe zu verhüten, sie aufzusuchen und zu lesen, denn sie enthält nichts, was solche belohnen könte.

Den Namen des Verfassers weis ich nicht; aber wenn er die Reise würklich gemacht, und sie nicht, wie es nicht wahrscheinlich ist, nur aus Büchern zusammen geschrieben hat, so muß er ein leerer Kopf, oder unfähig zu Beobachtungen gewesen seyn.

Er nennet die Oerter, durch welche er von Paris nach Italien, und über Rom bis nach Neapel, gekommen ist. Bey jedem erzählt er etwas von der Geschichte, auch von der Geschichte der regierenden Familie, so wie er auch bey Rom sogar das Verzeichniß aller Päpste einge-

rückt hat. Ferner nennet er alle Kirchen und einige Palläste, und viele darin befindliche Heiligthümer und Gemählde; auch hat er viele, meistens unwichtige oder schon bekante Inschriften abgeschrieben. Aber nichts, was nicht schon längst in vielen andern Büchern ausführlicher erzählt ist. Andere nützliche Gegenstände sind gar nicht berührt worden.

So oft in des Verf. Erzählung sieben Sachen, welche ihm vorzüglich merkwürdig geschienen haben, vorgekommen sind, so oft hat er einen Kupferstich eingerückt, worauf eine geflügelte vierschrötige weibliche Figur, welche, wie er sagt, die Renommée vorstellet, abgebildet ist. Sie lehnt sich an einen viereckigen Stein, woran die sieben Merkwürdigkeiten angeschrieben stehn. Auf der andern Seite des Kupferblatts lieset man jedesmal: Les sept merveilles; je veux dire, les sept choses les plus considerables de la ville de — —, sont celles qui s'ensuivent. Diese abgeschmackte Spielerey mag selbst dem Verleger oder Setzer misfallen haben; denn gemeiniglich hat man die Seite des Steins, wo die sieben Merkwürdigkeiten hätten eingedruckt werden sollen, leer gelassen.

S. 802 findet man die unerwartete Nachricht, daß Aristoteles zu Ferrara in der Benedictiner Kirche begraben liege. Aber es ist ein Druckfehler, welcher aus Ariosto entstanden ist. Die Grabschrift dieses bekanten Dichters hat der Franzos abgeschrieben: Ludovico Areosto, poetae, patritio Ferrariensi, Augustinus Mustus tanto viro ac de se bene merenti tumulum et effigiem marmoream, aere proprio, P. C. Anno salutis MDLXXXIII. Alphonso secundo duce. Vixit annos 59. Obiit anno salutis 1533. VIII. Idus Junii.

Eben

Eben diese Grabschrift lieset man auch in Blainville Reise, nach der teutschen Uebersetzung. Lemgo 1765. 4. II. S. 173., welcher aber auch berichtet, daß sie jetzt nicht mehr vorhanden sey, nachdem des Dichters Bruders Enkel das Denkmal verschönern und mit folgender neuen Inschrift versehn lassen. D. O. M. Ludovico Areosto ter illi max. atque ore omnium celeberr. vati a Carolo V. caesare coronato, nobilitate generis atque animi claro in reb. publ. administrandis, in regendis populis, in graviss. ad summos pontif. legationibus, prudentia, consilio, eloquentia praestantissimo Ludovicus Areostus pronepos, ne quid domesticae pietati ad tanti viri gloriam cumulandam defuisse videri possit, magno patruo, cuius ossa hic vere condita sunt P. C. anno salutis 1612. Vixit annos 59. Obiit anno salutis 1533. 8 Idus Junii. Diese Grabschrift findet man auch in Volkmanns Nachrichten von Italien. 3. S. 488.

Der Franzos hat noch 14 italienische Verse beygebracht, welche er neben dem Grabe gefunden hat, welche ich aber weder bey Blainville, noch bey Volkmann, noch in Missons Nouveau voyage d'Italie. A la Haye. 1695. 8. I. S. 208. angeführt finde.

Dagegen haben diese drey sechs lateinische Verse, welche neben der neuen Inschrift auf einem schwarzen Marmor mit goldenen Buchstaben geschrieben sind. Blainville versichert, Misson habe sie nicht ganz richtig abgeschrieben, welches auch wahr ist, so wie sie auch nicht bey Volkmann ganz richtig sind. Der Engländer hat sie so angegeben:

Notus et Hesperiis jacet hic Areostus et Indis,
Cui musa aeternum nomen Etrusca dedit,

Seu satyram in vitia exacuit, seu comica lusit,
Seu cecinit grandi bella ducesque tuba,
Ter summus vates, cui docti in vertice Pindi
Ter gemina licuit cingere fronde comas.

In der teutschen Uebersetzung von Missons Reise. Leipzig 1713. 8. ist S. 376 alles, was jenen Dichter betrift, so wie manches andere, ausgelassen worden.

Die Karten, welche auf dem Titelblatte der angezeigten Reisebeschreibung genant sind, finden sich nicht bey dem Exemplare, welches ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe. Die erste Ausgabe ist mir nie vorgekommen. Stuck sagt, sie habe die Jahrzahl 1670. 8.

39.

Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople. Enrichie de plans levez par l'auteur sur les lieux, et des figures de tout ce qu'il y a de plus remarquable dans cette ville. Presentée au roy. A Paris, chez la veuve de Damien Foucault. 1680. 306 Seiten in 4.

Der Verfasser wird in dem königlichen Privilegium uillaume Grelot, und in einem vorgedruckten Zeugsse Guil. Joseph Grelot genant. Der berühmte Charin hat ihn auf seinen Reisen, auf seine Kosten, als ichner bey sich gehabt, und hat durch ihn die vielen önen Zeichnungen, welche den Werth seiner Reisebehreibung erhöhen, machen lassen.

Bey der Rückkehr nach Frankreich soll er ihm die r ihn verfertigten Abbildungen der merkwürdigsten Geude in Constantinopel überlassen, oder zur Belohnung rück gegeben haben, um sich durch ihre Herausgabe behlt zu machen.

Wenn dieß, was man in Bibliotheca Rinckiana pag. 42. und daraus in Meusels Bibliotheca histor. II, 1. g. 262. lieset, wahr ist, und ich weis keine Ursache, es u bezweifeln, so wird man wohl vermuthen dürfen, daß uch von Chardin, wenn nicht die ganzen Beschreibungen er abgebildeten Gebäude, doch wenigstens die gelehrten Anerkungen, womit diese ausgeziert sind, herrühren (1).

Dieß

(1) Inzwischen hat Chardin selbst sein Tagebuch ausbessern

oder

Dieß wird auch dadurch noch wahrscheinlicher, weil Chardin selbst von Constantinopel und der ganzen Nachbarschaft, welche er doch sorgfältig bereiset hatte, sehr wenig in seinem bekanten Werke gemeldet hat.

Aber alsdann erscheint Grelot als ein Undankbarer, weil er nicht mit einem Worte des **Chardins** gedacht hat, da er doch einige mal den Doctor **Vaillant**, zum Beyspiel S. 44 und 59, als Reisegefährten genant, und wegen seiner medicinischen Hülfe, und wegen seiner Gutherzigkeit gegen einen gefangenen Venetianer, gerühmt hat; jedoch wer weis, ob nicht Grelot hinlängliche Ursachen zur Unzufriedenheit gehabt hat!

In der Zuschrift an den König, welche von den unmäßigsten Schmeicheleyen, womit die Franzosen ihren Königen, zum Eckel der Ausländer, zu hofiren pflegten, voll ist, so wie auch in der Vorrede, sagt der Verf. selbst, daß die von ihm gelieferten Zeichnungen den eigenthümlichen Werth seines Buchs ausmachen. Beschrieben sey Constantinopel mit seinen Alterthümern oft, und kaum sey es möglich, noch etwas neues hinzuzusetzen; aber richtige und volständige Abbildungen hätten bis dahin gefehlt; und dieß ist wahr.

Der dumme Stolz, der einfältige Argwohn, der Neid und die Gierigkeit der Türken machen genaue Zeichnungen fast unmöglich. Man weis, daß es einem Christen kaum erlaubt ist, dem merkwürdigsten Gebäude, dem prächtigsten Meisterstücke der alten Baukunst, welches die türkische Barbarey noch übrig gelassen hat, der ehemaligen

oder umarbeiten lassen von Franz Charpentier, und man weis deswegen nicht gewiß, ob nicht manche gelehrte Anmerkung von diesem hinzugesetzt worden sey. Man s. Carpenteriana, und daraus Nicerons Nachrichten XVI. S. 70.

m Sophien-Kirche, sich zu nähern, und daß der, welcher ch erdreisten würde ohne einen Ferman, welcher nur Gesandten ertheilt wird, hinein zu gehn, sich in ihr zu verweilen, und darin Zeichnungen zu machen, seinen Kopf, wenigstens seine Vorhaut, wagen würde.

So kan man es denn dem Verf. nicht übel nehmen, daß er sein Verdienst, die besten Zeichnungen und Beschreibungen von diesem und von andern Gebäuden geliefert zu haben, etwas hoch anschlägt, und daß er, ungeachtet er, wie er selbst meldet, sechs Jahre in der Türkey und in Persien gelebt hat, keine andere merkwürdige Beobachtungen und Nachrichten mitgebracht hat.

Der Anfang seines Buchs ist eine Beschreibung der Meerenge, welche Europa und Asien scheidet, und ehemals der Hellespont hies, so wie auch der daran auf der asiatischen Seite liegenden Städte.

Kisique (Cyzicum der Alten), auf der Insel, welche ... durch einen schmalen Strich Landes mit dem festen Lande zusammen hängt, hat von ihrem alten Wohlstande ... Ueberbleibsel eines Amphitheaters, worin mehr als ... tausend Menschen Platz gehabt haben, in welchen jetzt Eulen und andere einsame Thiere wohnen.

Nicäa, jetzt Jonit (Jonik) genant, hatte damals nicht über zehn tausend Menschen: Türken, Griechen und Juden, welche Getreide, Baumwolle und andere Früchte ... Constantinopel verkaufen.

Montaignac, ehemals Apamea, welchen Namen Vaillant dort in einer Inschrift fand, hatte 5 bis ...000 Einwohner, welche nach Constantinopel und Bursa handelten.

Nicomedia (Ismit) hat nächst Constantinopel die herrlichste Lage, und auf allen Gassen und Begräbnißplätzen

plätzen eine Menge griechischer und lateinischer Inschriften. Zu den dortigen Waaren gehören **Seide, Baumwolle,** Töpfe, Gläser und elende Schiffe.

In der Nachbarschaft ist eine mineralische Quelle, deren Kräfte von Griechen und Türken gerühmt werden. Der Verf. sagt, sie sey alaunhaltig. Sie wird wohl eben dieselbe seyn, welche nach **Büsching** XI. S. 81. bey Chaiefu seyn soll, deren Wasser in Menge nach Constantinopel gefahren wird. Aber Quellen, welche so reich an Alaun wären, daß sie davon den Namen verdienen könten, hat man noch nicht sicher gefunden, obgleich man sie ehemals oft zu finden gemeint hat. Auch würden sie nicht trinkbar seyn.

Chalcedon hat von der alten Herlichkeit nur den Namen und wenige Ruinen.

Rodosto, auf der europäischen Seite, wo viele Gartenfrüchte, doch ohne Kunst, gezogen werden.

Das alte Perinthus oder Heraclea (**Büsching** II. S. 678.) hat noch Ueberbleibsel des berühmten Amphitheaters, welche jetzt zu Cisternen dienen, und eine Kirche, welche jetzt unter denen, welche die Griechen im ganzen Lande in Besitz haben, die beste ist.

Baumwolle wird dort im Junius gesäet, und im September oder October eingesammelt. Von da bis Constantinopel hat der Weg nichts merkwürdiges. Es folgen einige Nachrichten von den kleinen Inseln, unter welchen Marmora die größte ist, ferner von der Fürsten-Insel, insula principis, und den übrigen, welche **Büsching** XI. S. 136. genant hat.

Die vortrefliche Lage und die schöne Ansicht von Constantinopel hat der Verf. so meisterhaft geschildert, daß

s wohl nicht dem Reland (2) allein beym Lesen der
unsch entstanden ist, selbst dahin reisen zu können.
in Ort auf dem ganzen Erdboden scheint sich besser
m Sitze der Herschaft über drey Welttheile zu schicken,
s diese Hauptstadt der Türken. Diese fahren noch be-
ndig fort, die prächtigen Werke der Baukunst, womit
die griechischen Kayser ausgeschmückt hatten, zu zer-
hren. Nur die Sophien-Kirche hat noch einen guten
heil ihrer alten Pracht behalten, wiewohl auch sie durch
arbarey und Erdbeben immer mehr leidet.

Um das Innere dieses Tempels genau abzeichnen zu
nnen, bestach der V. einen Bedienten, welcher die Lam-
n besorgen mußte, und also den Schlüssel hatte. Die-
r lies ihn in den Stunden, wann kein Gottesdienst ge-
lten ward, auf die Gallerie, von welcher er das ganze
ebäude übersehn konte.

Zu seiner Erfrischung nahm er Brod, Wurst und
ein mit sich, und so verfertigte er die Abbildung, wel-
e man hier in Kupfer gestochen findet; aber nicht ohne
rcht, entdeckt zu werden. Einmal schreckte ihn ein
ürk, der eine Thüre aufschloß, gerade auf ihn zu
m, und ernsthaft fragte, wie er als ein Ungläubiger
rein gekommen sey. Inzwischen war dieser schon von
em, der den Verf. herein gelassen hatte, gewonnen wor-
n, und so hatte dieser Schreck keine böse Folgen.

Die sämtlichen Kupfertafeln, welche Grelot geliefert
at, haben folgende Ueberschriften: 1. Veue de l'Helle-
spont et de la Propontide. 2. La ville et le port de
Constantinople. 3. Veue de grand Serail. 4. La porte
ou l'entrée du serail. 5. Plan du temple de S. Sophie.
6. Vene de S. Sophie au Nordvest. 7. Veue meridionale.
8.

(2) De religione Muhammedana lib. 2. p. 151.

8. Le dedans de l'eglise de S. Sophie. 9. Portes de S. Sophie. 10. Elevation et le plan de la mosquée du sultan Achmed. 11. La Solimanie, mosquée bâtie par sultan Soliman II. 12. Plan de la Solimanie. 13. La Validée, mosquée bâtie par la Sultanne, mere du grand segn. Einige eingedruckte Abbildungen betender Türken.

Alle diese Zeichnungen sind von Personen, welche in Constantinopel gewesen sind und sie beurtheilen konten, einmütig für richtig erkant worden. Grelot selbst hat einige Zeugnisse seinem Buche vordrucken lassen, nämlich Attestation du M. *Marchant*, directeur de la culture du jardin des plantes. Attestat de M. *Blondel*, maréch. du camp et maitre de mathemat. de Monseig. le Dauphin. Attest. de M. *Bernier* doct. en Medecine. — — de M. *Covel* gentilhomme Anglois — — de M. *Galand*, interprete des langues orientales. Auch noch später Reisende haben die Richtigkeit bezeugt, Du Mont (3), De la Motraye (4) und neulich noch Dallaway (5).

Ein

(3) *Voyages*. A la Haye 1599. 12. II. p. 86: Quelque envie que j'eusse d'en prendre les justes dimensions (nämlich von der Sophien-Kirche), il ne me fut pas possible d'y reussir, les Turcs étant entierement intraitables là dessus, et j'avoue que ma surprise a été grande, quand je les ai trouvées depuis dans le voyage de M. Grelot avec des esquisses si naturelles et si exactes qu'on ne sçauroit jetter les yeux dessus sans y reconnoitre aussitôt ce que l'on a vû jusques aux moindres ornemens. Le public a d'autant plus d' obligation à ce curieux voyageur, qu'il n'a pû parvenir à lui faire ce present sans exposer dangereusement sa vie plusieurs fois, et que le plan et differentes vües du temple de St. Sophie sont les plus rares pieces que l'on puisse apporter de Constantinople.

(4)

Ein wichtiges Zeugniß für die Richtigkeit der Gre-
lotschen Zeichnungen, ist auch der Umstand, daß Banduri
r sein kostbares und gelehrtes Werk: Imperium orien-
le. Paris 1711. 2 vol. in fol. keine zuverlässigere Abbil-
ngen als jene zu finden gewußt hat. Im zweyten Ban-
Seite 744 hat er die oben von mir mit den Zahlen
6, 7, 8, 9 bezeichneten Kupfertafeln, und Seite 1008
10, 11, 12, 13, 4, 3, mit den wörtlichen Beschreibun-
n des Franzosen, eingerückt. Alle sind genau nachge-
chen, aber vergrößert, und es ist auch wahr, was
allaway gesagt hat, daß Grelots Kupfertafeln billig
ch einem größern Maaßstabe hätten gezeichnet seyn sollen.

Alle Zeichnungen von der Sophien-Kirche, bis auf
e aus den neuesten Zeiten, sind nicht so vollständig, ge-
u und zuverlässig, als die Grelotschen. Du Fresne
t in Historia Byzantina. Paris 1682. fol. (wozu aber
e Vorrede schon 1680 unterschrieben ist) Lib. 3. p. 5. mit
em Fleiße und großer Gelehrsamkeit die Geschichte und
chreibung dieses Gebäudes aus den Schriften byzanti-
cher Schriftsteller geliefert, und drey Zeichnungen bey-
fügt, welche er sehr rühmt: 1. Prospectus exterior
dis S. Sophiae. 2. Ichnographia. 3. Prospectus inte-
r. Den Verfasser dieser Risse hat er nicht genant (6).

Joh.

(4) Travels. London. 1723. fol. I. pag. 184.

(5) Constantinople ancient and modern. London. 1797. in 4. pag. 54 und 58: Grelot, who examined the building with a competent knowledge of architecture, and made drawings, but on too small a scale. Von diesem lehrreichen Buche hat man eine französische und teutsche Uebersetzung; jene ist zu Paris im 7ten Jahre der Republik, diese zu Chemnitz 1800. 8. gedruckt worden.

(6) Pag. 6. accurata aedis Sophianae ichnographia in manus incidit.

Joh. Ciampini hat in seinem Buche De sacris aedificiis. Romae 1693. fol. Tab. 35. p. 185. einen Grundriß gegeben, welchen er vom Abbe Ludovicus Sergardi erhalten hat, und für genauer als den Düfresneschen hält.

Schlechter als beyde ist der Grundriß mit dem Aufrisse in Joh. Bernh. Fischers von Erlachen Entwurf einer historischen Architectur. Leipzig. 1725. Querfol. Buch 3. Tab. 6. Dallaway sagt, er sey aus Fossati storia del architettura T. 2. p. 121. copiirt, aber dieses Buch kan ich nicht vergleichen.

So viel ich weis, sind die neuesten und allerschönsten Abbildungen diejenigen, welche in dem prächtigen Werke: Tableau général de l'empire Ottoman. Par *D'Ohsson*. Paris 1787. fol. I. pag. 196. tab. 19: Interieur de la Mosquée de S Sophie, vorkommen, und in (H. von Reimers) Reise der Russischen Gesandtschaft an die Pforte. St. Petersburg 1803. 4. Th. 2. S. 120. Tab. 4: das Innere der St. Sophien Kirche. Von der Verfertigung dieser Zeichnungen ist nichts gemeldet worden. Letztere ist keine Copie der ersten.

Der übrige Theil der Grelotschen Reisebeschreibung handelt von Gegenständen, über welche in neuern Zeiten ausführlichere Nachrichten bekant geworden sind. Da ferner der

incidit. — Neque tantum aedis ichnographicam descriptionem, sed et exteriorem aedis faciem, et illius partem interiorem, quae tribus conchis constat, nacti sumus, (cuiusmodi fere ex codice bibliothecae Barberinae nuper descripsit Petrus Possinus in Observationibus ad historiam Georgii Pachymeris), quae quidem in aes incidi curavit vir rei antiquariae perquam studiosus Ludovicus Billainius, quod nostrae lucubrationi, quam typis edendam suscepit, non minimum duntaxat ornamentum, sed etiam rem lectoribus admodum gratam fore arbitratus sit.

t man viel vom Gottesdienste der Griechen, von ihren
eistlichen, Kirchen, Klöstern; von Verfertigung und
m Gebrauche des heiligen Oehls, welches Myron ge
nt wird.

So auch viel vom Gottesdienst der Muhammedaner,
n ihrer Justiz, von ihrer Lebensart und Gutherzigkeit.
ft findet man hier Sitten und Gewohnheiten zur Er
ärung mancher Stellen alter Schriftsteller angewendet.

Uebrigens ist auch eine Pariser Ausgabe in Groß
odez vom Jahre 1681 vorhanden, welche 372 Seiten
t. Alle Kupfer sind genau nachgestochen, aber um ein
eles verkleinert; jedoch fehlt in demjenigen Exemplare,
as ich vor mir habe, die oben mit Nr. 2. bezeich
te Kupfertafel.

Es giebt auch eine englische Uebersetzung: A voyage
Constantinople. London 1683. 8., welche ich nicht ge
habe.

40.

Newes itinerarium Italiae, in welchem der Reisende nicht allein gründlichen Bericht, durch die herlichste nahmhafteste Oerter Italiae sein Reiß wol zu bestellen; sondern es wirdt ihme auch ganz eigentlich beschrieben, was alda, als in einem Lustgarten di Europa, an fürstlichen Hofhaltungen, wie nicht weniger bey den löblichen Republichen, an Sitten und Gewohnheiten, im Geistlichen vnd politischen, an mechanischen Werken, zu Land vnd zu Wasser, vnd also an Gebäwen in Stätten, Vestungen, Pallästen, Schiffen, zu Krieg vnd Friedenszeiten: auch in merkung der natürlichen Gaben, Gewächsen, Gethier, denkwürdig zu sehen. Alles aus eygener vieljäriger Experienz zusammen gebracht, auch mit einer sonderbaren Mappa derselbigen Länder, sampt 30 nützlichen Kupferstücken gezieret, vnd auf vielfältiges Anhalten an Tag gegeben durch Josephum Fürttenbach. Gedruckt zu Vlm durch Jonam Saurn. 1627. 259 Seiten, ohne die Vorrede und die Meilenzeiger, in länglichem Quart oder Notenformat.

Fürttenbachs Schriften, vorzüglich diejenigen, welche von der Baukunst und einigen Theilen der Kriegswissenschaften handeln, sind im siebenzehnten Jahrhunderte sehr bekant gewesen, und nicht selten ausgeschrieben worden. Nichts desto weniger hat man von den Schicksalen dieses

Mannes

Rannes bis 1798 nicht mehr gewußt, als das wenige, as Witte in Diario biographico gemeldet hat.

Aber in dem genanten Jahre hat Weyermann in inen Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern erkwürdigen Personen aus Ulm (Ulm in 8.) S. 257 auch ürttenbachs Leben beschrieben.

Die von ihm gebrauchten Quellen sind die Leichen-edigt und handschriftliche Nachrichten; auch verweiset er f Haids Beschreibung von Ulm.

Fürttenbach stamte aus einem alten adlichen Ge-lechte in Oberschwaben, aus dem sich viele im Kriege, le im Frieden Ruhm erworben haben.

Sein Vater Hieronymus F. war Aeltester des chs, Statrechner und Bauherr zu Leutkirch in Schwa-, wo der Sohn Joseph den 30. Decemb. 1591 ge-ren ist.

Dieser scheint nicht auf einer Universität studirt, son-n nur den Unterricht der Schule zu Jsny benutzet haben. Anfänglich übte er sich auch in Geschäften der nzelley seiner Vaterstadt.

Im Jahre 1606 ging er nach Mailand, um die ita-nische Sprache zu erlernen. Er selbst sagt, er habe n Jahre in Italien zugebracht. Weyermann meldet, sey daher im J. 1626 zurück gekommen. Es ist also hrscheinlich, daß er aus Mailand zurück nach Leutkirch, d hernach abermals nach Italien gegangen sey.

Bey dem Aufenthalte in diesem Lande hat er sich nehmlich mit den berühmtesten Baumeistern und ihren rken bekant gemacht.

In Sardinien soll er als Schiffkapitain gedient, und le widerwärtige Schicksale zur See erlitten haben.

Nach seiner Rückkunft wählte er Ulm zu seinem Aufenthalte, wo er sich verheurathete, wo er 1631 zum Stadtbauamte kam, 1636 Rathsherr und 1639 Holzherr ward. Er starb daselbst den 17. Jan. 1667 an der Wassersucht.

Ulm verdankt ihm viele öffentliche Gebäude, welche nach seiner Angabe und unter seiner Aufsicht aufgeführt sind; zum Beyspiel 1638 das vortrefliche Brunnenwerk am Seelengraben, 1634 das Brechhaus vor dem Gänsthore nach italienischer Einrichtung, 1641 die teutsche Schule in der Eich, das Comödienhaus bey der Dreyfaltigkeitskirche, in welchem die Gymnasiasten Schauspiele gaben, u. s. w.

Auch sein eigenes Wohnhaus, welches man noch in Ulm kennet, zeugt von seiner Geschicklichkeit und von seinem guten Geschmack. Neben demselben hatte er einen, nach damals herschenden Geschmack, schönen Garten mit künstlichen Grotten und Wasserwerken, angelegt.

Er besaß eine zahlreiche Samlung von Seltenheiten und Kunstwerken, Gemählde, viele Sachen, welche zur Mechanik, zur Kriegsbaukunst und zur bürgerlichen Baukunst gehörten. Wegen dieser Samlung und seiner Geschicklichkeit ward er von vielen Ausländern besucht, deren Anzahl Weyermann zu 1200 angiebt. Vermuthlich mußte jeder, dem die Samlung gezeigt ward, wie damals gewöhnlich war, seinen Namen in ein Stambuch schreiben und so konte man sie freylich zählen.

Joh. Schultes, Buchdrucker, und Matth. Rembold, Kupferstecher in Augsburg, haben ein Inventarium dieser Kunstkammer mit vielen Kupfern, welche Jos. Furttenbach erfunden, J. J. Campanus gemahlt und Mat. Rembold gestochen hat, 1660 herausgegeben. Auch ei

Be

Beschreibung seines Hauses kam im Jahre 1641 zu Augsburg in Fol. heraus. Sein Bildniß ist in Kupfer gestochen von M. Riesel, gemahlt von Andr. Schuech 1651.

Seine Schriften hat Weyermann verzeichnet. Dieser meldet, daß er der architecturae privatae (der eben gedachten Beschreibung seines Hauses) eine Anleitung beygefügt habe, Perlenmutter, Meerschnecken, Muscheln und Corallen zu poliren und zu Grotten anzuwenden.

Einige Nachricht von seinen Schriften lieset man auch in Kästners Geschichte der Mathematik 3. S. 367 und 418.

Er hat auch ein Paar ungedruckte Werke: eine Chronik von Ulm und ein Buch von der Kriegsbaukunst, hinterlassen. Letzteres ist 1794 in einem Bücherverzeichniß des Antiquars Jungingers für 3 Gulden angebothen worden.

Sein Sohn, welcher auch Joseph hies, machte sich durch seine Geschicklichkeit im Zeichnen, Mahlen und Kupferstechen und durch einige architectonische Schriften, welche sehr schöne von ihm gestochene Risse enthalten, berühmt, welche man mit den Schriften des Vaters nicht verwechseln muß. Der Sohn starb 1655.

Joseph Fürttenbach, der Vater, hat auf seiner Reise durch Italien die Entfernungen der Oerter nicht nach Meilen, weil er solche nicht genau bestimt fand, sondern nach Stunden zu Pferde angemerkt.

Auf diese Weise sind auch in der kleinen dem Itinerario beygefügten Karte von Italien, worin Berge und Flüsse ausgelassen sind, die Entfernungen der bereiseten Oerter angegeben worden, wie wohl die vorgesetzten Meilenzeiger auch die Meilen nennen.

Ueberal hat er vornehmlich die größten Gebäude kurz beschrieben, und nur selten sind andere merkwürdige Gegenstände noch kürzer berührt worden, so daß man seiner Reisebeschreibung, deren Vorrede zu Ulm den 1. October 1627 unterschrieben ist, nur einen gar geringen Werth zuerkennen kan.

Sie ist wegen der überal, ohne Noth, eingemengten italienischen Wörter, widerlich zu lesen. Inzwischen mag sie vielleicht ein Paar Brocken zur Geschichte der Baukunst enthalten.

Fürttenbach reisete von Lindau ab nach Mailand, Genua, Antibes, Florenz, Rom, Loreto, Ravenna, Bologna, Piacenza, Verona, Venedig, und dann zurück nach Leutkirch.

Zu Pisa besichtigte er den hängenden Thurm, und machte davon eine Zeichnung, welche man, so wie alles was er von ihm gemeldet hat, in **Leupolds** Theatro statico S. 5. Tab. 2. finden kan. Ich will hier nur Käfners Auszug einrücken.

"Ein Loth von der Fläche, über welcher die Glocken „hängen, falle 12 Fuß vom Grunde ab; die Höhe giebt „er nicht an; nach dem beygefügten Maaßstabe wäre die „schiefe Länge etwa 36 Fuß und so die Neigung 70 Gr. „32 Min. In der Mitte des Bodens ein kreisförmiger „Raum 18 Fuß im Durchmesser, um solchen, gerade „Mauer ohne einen Boden dazwischen bis unter das Dach, „so sey die Ueberhängung des Thurms nicht durch Senkung des Fundaments erfolgt, sonst hätte sich die Mauer „an der Seite des kreisförmigen Raums, wo das Ueberhängen ist, auch geneigt, sondern die Ueberhängung sey „vielmehr durch Artificio und Astutia des Architecto, „damit er ihm eine ewige Memoria hinterlasse," angestellt.

„stelt. Er nennet den Baumeister Johann von Ins„sprug, das Jahr 1174." Man sehe Reyßlers Reise I. S. 468. und II. S. 419. Pauli Casati *mechan.* lib. 1. cap. 9. p. 50.

In Genua sah der Verfasser eine Vorrichtung, versunkene Schiffe zu erheben, und machte davon eine Zeichnung, welche man S. 207 findet, wider deren Richtigkeit Leupold in Theatro machinario S. 99, wo er Tab. 24. Fig. 4. Beschreibung und Zeichnung eingerückt hat, so wie auch Kästner in Geschichte der Mathematik 3. S. 420, Zweifel gemacht haben.

S. 209. hat er beschrieben und abgebildet, wie zu Genua im Jahre 1619. ein Hafen, welcher 320 Palmi lang, 260 Palmi breit und 8 bis 10 P. tief war, in zwey Monaten ausgeschöpft worden.

Auf dem Damme, durch welchen der Zufluß des Wassers abgehalten ward, wurden Bauern hingestellet, welche das Wasser mit Kübeln, die an langen Stangen hiengen, schöpften. Eine andere Reihe Bauern goß die Kübel in eine Rinne aus, welche das Wasser in den Galeerenhafen führte.

Aber auch diese Zeichnung ist nicht ganz deutlich. Man sieht nicht, wie die Kübel an diejenigen kamen, welche sie ausgossen. Inzwischen hat Leupold in Theatro machinarum hydraulic. I. §. 111. S. 65. diese Einrichtung, welche er Tab. 27. Fig. 2. zum Theil abgebildet hat, gar sehr gebilligt, ohne jene Schwierigkeit zu berühren.

Die Abbildung der Schleuse S. 171. Tab. 30, welche Fürttenbach zwischen Ferrara und Bologna beobachtete, gehört, wie bereits oben S. 217. angezeigt ist, zu den ersten teutschen Abbildungen dieser nützlichen Wassergebäude, welche Fürttenbach noch nicht Schleusen nante, sondern:

Abfehlen oder Abfäll, stagni oder cunchil Solte das letzte Wort vielleicht conce seyn? conca, eine Muschel, Mulde, Wäschnapf. Der V. hat sich um die Rechtschreibung wenig bekümmert.

S. 229 ein Werkzeug Weiten und Höhen zu messen. S. 223 ein Werkzeug, Sonnenuhren bequem zu entwerfen.

"S. 237 zu Bressa (Brescia) machen sie ein „überauß große Summa Büchsenrohr, vnd derer so viel, „daß sie fast ganz Italia darmit versehen könden. Alda „werden auch diejenige schöne Stein, so man auf die „Fewrschloß schraufet, und nit anderst, als wie Erz „glänzend sehen, zuberait."

Ohne Zweifel ist von Kies (pyrites) die Rede, welcher, nicht aber unser Flintenstein, den metallischen Glanz hat. So beweiset diese Nachricht, daß jener noch ums Jahr 1627 zum Zünden der Gewehre gebraucht worden, obgleich man damals auch schon unsern Flintenstein gebraucht hat. Man sehe Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 1. S. 366. und 3. S. 442.

Gelegentlich will ich mit einer Stelle des Plinius (1) beweisen, daß man bereits zu seiner Zeit im Kriege Kies gebraucht hat, um Feuer anzumachen. Man schlug mit einem Nagel oder Stein daran, und fing die Funken mit Schwefel, oder mit Zunderschwamm oder getrockneten Blättern, auf.

Noch

(1) Lib. 36. cap. 19. sect. 30. p. 748: Pyritae exploratoribus castrorum maxime necessarii, qui clavo vel altero lapide percussi scintillas edunt, quae exceptae sulphure aut fungis aridis, vel foliis, dicto celerius ignem trahunt.

Noch jetzt ist Brescia, wo es wegen der benachbarten Bergwerke, an Kies nicht fehlen kan, wegen seiner Gewehrfabriken berühmt (2).

"S. 189: Im Pallaste zu Sant Giorgio wurde in „der Mitte des Gewelbs ein vberlengte Vertiefung, wie ein „Gang mit vnderseßten Säulen prospectivischer weiß in „das Gewelb gebrochen, ein rechtes Meisterstuck, damit „der Widerhall deß redens seinen Außgang bekomme, vnd „die darinnen sitzende Herren einander desto besser verstehen „mögen."

Mögen andere beurtheilen, ob durch eine solche Vorrichtung der Wiederschall, über welchen in manchen Kirchen geklagt wird, vermindert werden könne.

S. 82 Abbildung des grossen Diamantes zu Florenz, nach seiner Grösse, Form und Gestalt. Also damals ward er noch vorgezeigt; hingegen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bekamen die Reisenden nur ein Modell zu sehn.

Als Keyßler da war, wandte man vor, der Großherzog habe den Stein beständig in seinem Zimmer. Aber wahrscheinlich war er schon damals nicht mehr in Florenz. Der Baron von Pöllnitz meldet, der letzte, dem der Großherzog den Diamant gezeigt habe, sey der König von Dänemark gewesen, welcher 1709 in Florenz gewesen ist. Man sagte dem Baron, der Stein sey dem türkischen Kayser verkauft worden (3).

Nach

(2) Volkmanns Nachrichten von Italien 3. S. 739.

(3) *Nouveaux mémoires du Bar. de Pöllnitz.* Francfort. 1738. 8. II. S. 108: J'ai vu le modèle du célèbre diamant du Grand-duc, et c'est la seule chose qu'on en montre aujourd'hui. Le roi de Dannemark aujourd'hui regnant a été

Nach S. 87 will Fürttenbach das großherzogliche Wapen in einen Diamant, zum Siegel, geschnitten, gesehn haben. Freylich versichern mehre, daß neuere Künstler in Diamanten geschnitten haben. Aber dennoch wünsche ich immer noch darüber ein Zeugniß eines geschickten und zuverlässigen Mineralogen oder Juweliers, welcher mit Ueberzeugung versicherte, ein in einen ächten Diamant geschnittenes Siegel gesehn zu haben.

Zum Schlusse will ich noch einige veraltete teutsche Wörter auszeichnen, zum Dienste dessen, welcher solche einst sammeln will.

"S. 4. das Federwat ist alda gebräuchlich, wächst „mehrentheils am Holze, vnd werden von Köstnitzbäumen „die abgedorte Blätter hierzu genommen; worob sonder„lich Winterszeiten gar kühl zu ruhen." Federwat hat Frisch durch lectus mollis erklärt. Köstnitz (Kesten) sind Kastanien. S. 7 lieset man Maronen oder Cästanien. Also stat Federn nahm man Moos und Blätter.

S. 8. ein Wirts- vnd Güterhaus. Vielleicht von Gut, Landgut. Also ein landwirthschaftliches Gebäude, welches zugleich ein Wirthshaus war.

S. 14: "von den Blasbälgen der Orgel steigt der „Blast durch Schläuche, vnd ihr Hall wird stark gehört." S. 22: Mailand ist 1163 verhergt. (zerstöhrt worden). S. 24 ein Lazaret oder Brechhaus. (vielleicht von Gebrechen). S. 47 durch die Kanonkugeln wurden die Zie-

gel-

été le dernier à qui le feu Grand-duc l'ait fait voir en 1709. ce qui fait soupçonner que ce diamant n'est plus à Florence. Bien de personnes m'ont assuré qu'il étoit vendu, et que c'étoit le Grand-Seigneur qui en avoit fait l'acquisition. Quoi qu'il en soit, ce diamant pesoit 139 carats et demi.

lsteine (der Mauer) allein vermasert (von Masern, ecken in der Oberfläche. Also die Steine wurden nicht ebrochen, sondern nur in der Oberfläche etwas beschädigt, ir geschramt.)

S. 51 um San Remo werden Dattelpalme gezogen, elche doch dort nicht reifen. Mit den Zweigen wird t Handel getrieben, um sie am Palmtage weihen zu ssen. Vermuthlich lassen auch daher die teutschen Juen die Zweige für ihre Synagoge oder Lauberhütten kommen. An diesem Ziegweichen Baum steigen die Leute nauf; die Zweige biegen sich, aber brechen nie.

S. 77: "um Pistoja werden ein grosse Summa kröpff gezeuget, so nichts anderst denn junge vnzeitige ämmer seyn."

S. 85 die Dillen oder Decken der Zimmer sind mahlet.

Endlich zeige ich noch an, daß Stuck auch eine her Ausgabe dieses Buchs vom Jahre 1637. 4. anrt hat.

41.

A voyage into the Levant, being a brief relation of a journey lately performed from England by the way of Venice, into Dalmatia, Sclavonia, Bosnia, Hungary, Macedonia, Thessaly, Thrace, Rhodes and Egypt, unto Grand Cairo; with particular observations concerning the modern condition of the Turks and other people under that empire. By Sir *Henry Blount*. Knight. London. The eighth edition. 1671. in 12.

Henry Blount stamte aus einer alten adlichen Familie. Er war gebohren den 15. Decemb. 1602 auf dem Gute seines Vaters zu Tittenhanger in Hertfordshire. Er studirte zu Oxford, ward bald, wegen seiner Kentnisse, wegen seines Witzes und seiner angenehmen Sitten, bekant und beliebt.

Schon im Jahre 1618 ward er Baccalaureus, verließ darauf die Universität und übte sich einige Zeit in der Rechtswissenschaft.

Im Jahre 1634 trat er diejenige Reise an, von welcher ich gleich Nachricht geben werde. Nach fast zwey Jahren kam er zurück nach England, lies daselbst seine Reisebeschreibung drucken, welche ihn um desto mehr berühmt machte, je seltener es noch damals war, daß jemand fast 6000 Meilen zu Lande gemacht hatte. Er ward auch deswegen oft the great traveller genant.

Im

Im Jahre 1638 starb sein Vater Thomas Pope Blount, welcher ihm ein ansehnliches Vermögen hinterlies.

Einige Jahre diente er, wie mehre seiner Verwandte, dem Könige Carl I. Er war auch im Kriege mit dem Parliament 1642 bey der Schlacht zu Edgehill. Aber nachher verließ er die königliche Partey, ging zurück nach London, und wuste sich da so gut zu verantworten und zu empfehlen, daß er bald in öffentlichen Geschäften gebraucht ward.

Er war auch einer von den Richtern, welche unter Cromwell im J. 1654 den malthefer Ritter, Pantaleon Saa, den Bruder des damaligen Portugisischen Gesandten in London, wegen eines Mordes, zum Tode verurtheilten (1).

Gleichwohl scheint er der königlichen Partey immer günstig geblieben zu seyn. Denn Carl II. ernante ihn 1661 zum High-Sheriff in Hertfordshire, wo er ruhig, zufrieden mit seinen erhaltenen Ehrenstellen und mit seinem großen Vermögen, zwanzig Jahre gelebt hat. Er ist den 9. Octob. 1682 gestorben, und in der Familiengruft zu Ridge in Hertfordshire begraben worden.

Er hatte eine sehr lebhafte Einbildung, eine große Geneigtheit zu Paradoxien, und eine ungemeine Geschicklichkeit solche als die sichersten Wahrheiten vorzutragen und zu empfehlen. Von ihm sind einige Schauspiele und Satyren gedruckt worden (2).

Sein

(1) Man findet diesen Vorfall erzählt in Rapin von Toyras Geschichte von England. VII. S. 416.

(2) Seine und seiner Söhne Lebensbeschreibung steht in der Bio-

Sein ältester Sohn war Thomas Pope Blount, der Verfasser der bekanten Censura auctorum und der Natural history (3).

Sein jüngster Sohn Carl Blount ist durch einige freygeisterische Schriften, an welchen schon der Vater Theil gehabt haben soll, bekant. Aus Liebe zur schönen und tugendhaften Schwester seiner verstorbenen Frau, welche ihn zwar liebte, aber ihn, wegen der nahen Verwandtschaft, nicht heurathen durfte, noch wolte, erschoß er sich. Bayle, Jöcher und andere haben sie unrichtig für die Witwe seines Bruders angegeben (4).

Als Henry Blount bereits einen Theil von Frankreich, Spanien und Italien bereiset, und in allen diesen Ländern einerley Politik oder Regierungskunst, nur mit wenigen Veränderungen, gefunden hatte, nahm er sich vor, selbst in der Levante zu untersuchen, ob das Volk, welches so viele so genante große Thaten gethan, so viele Länder unterjocht und unglücklich gemacht hat, würklich so barbarisch sey, als es in Europa geglaubt wird, oder ob vielleicht diese Barbarey nur darin bestünde, daß dort zu einerley politischen Zwecken, ganz andere Mittel als von den europäischen Nationen, gebraucht würden (5).

Seine

Biographia britannica nach der Ausgabe von 1780. II. p. 376. Auch Niceron hat in seinen Mémoires T. 23. p. 395 das Leben des Henry Blount, welches in der teutschen Uebersetzung ausgelassen ist.

(3) Niceron Nachrichten von Gelehrten XI. S. 422.

(4) Niceron XII. S. 386. Bayle *diction.* am Ende des Artikels Apollonius de Tyane.

(5) whether to an unpartial conceit, the Turkish way appear absolutely barbarous, as we are given to understand,

stand,

Seine Absicht bey der morgenländischen Reise war so, weder die Seltenheiten der Natur und Kunst, noch s Alterthümer aufzusuchen, sondern die Regierungsform r Türken, ihre Religion, welche der Verf. überhaupt r ein politisches Werkzeug zu halten scheint, die man- gfaltigen unter einander lebenden Secten und ihre Sit- n, ohne Vorurtheil, kennen zu lernen, deswegen er ch nicht einmal die Schriften seiner Vorgänger hat- en wollen.

Vornehmlich wünschte er zu erfahren, wie eine so grosse lenge Menschen von sehr verschiedenen, meisten Theils haften Nationen, als, nach seiner Meynung, nie in er Stadt vereinigt gewesen ist, gleichwohl in Gross- ro, ruhig, sicher und in Ueberfluss aller Bedürfnisse n einander leben könne.

Dazu müsten, meinte er, sehr kluge Mittel angewen- t werden, und eine Regierung, welche solche anzuwen- verstünde, könne unmöglich so ganz nur auf Wohl- (sottish sensuality) angelegt seyn, als sich die mei- Christen einbildeten.

Weil ferner Aegypten für die Quelle aller Wissen- aften und Regierungskünste gehalten wird, so nahm er vor, dort selbst nachzuforschen, ob davon noch einige nken in der Asche zu finden wären, oder wenn diese ht anzutreffen wären, welche Ursachen eine solche Ver- erung hervorgebracht hätten.

In dieser Absicht reisete er den 7. May 1634 von nedig ab, auf einer venedigschen Galere, nachdem

er

stand, or rather another kind of civility, different from ours, but no less pretending.

er seine ganze Reise bis nach Constantinopel mit einem Janitscharen verdungen hatte.

Sie landeten zu Spalatro, und gingen von da zu Lande, über Belgrad, Sophia, Adrianopel nach Constantinopel, von wo er, nach wenigen Tagen, mit einer Caravane nach Großkairo abging.

Aus Aegypten kehrte er zurück zu Schiffe nach Sicilien; von da über Neapel, Rom, Florenz, Bologna nach Venedig, wo er im April 1635, also eilf Monate nach seiner Abreise, zurück kam. Von seinen Reisen in Europa lieset man hier nichts.

In Belgrad ward ihm versichert, die Donau fließe allemal um Mittag und Mitternacht langsamer als in den übrigen Stunden. Dieß bewiesen, sagte man, die Wassermühlen, welche alsdann langsamer umliefen. Die Ursache sey nicht ein entgegen wehender Wind, auch nicht die Abnahme des Wassers.

Da wo die Save in die Donau fält, läßt sich das trübe Wasser der ersten von dem völlig klaren Wasser der letzten, wohl auf 60 (englische) Meilen, unterscheiden. Der Verf. konte, in einem Abstand von der Breite eines Daums, so wohl das eine als das andere Wasser schöpfen; und so sah er selbst beyde Ströhme eine Tagereise merkentlich neben einander laufen.

Bekantlich sagt man auch, daß die Donau mit solcher Schnelligkeit sich in das schwarze Meer stürzt, daß man ihr Wasser auf einige Meilen weit unterscheiden könne.

Aber wie sehr Nachrichten dieser Art übertrieben werden, beweiset die alte Sage, welche schon Mela (6), Pli-

(6) Lib. 2. cap. 5. 38. pag. 201.

mius (7), Strabo (8), Ammianus Marcellinus (9) und
dere gekant haben, und welche sich bis auf unsere Zeit
halten hat, daß nämlich die Rhone durch den Genfer
te ströhme, ohne sich mit dem Wasser desselben zu mi-
en. Jetzt weis man das Gegentheil (10).

Im Schlosse zu Belgrad sah der Verf. einen runden
hurm mit einwärts hervorragenden Balken, die mit
eischhaken besetzt waren. In diesen wurden Menschen,
lche zur Hinrichtung verdamt waren, herunter gestür-
t, welche, nachdem sie fielen, bald schneller, bald lang-
mer umkamen. Unter dem Thurm spühlte die Donau
Ueberreste der Unglücklichen weg.

Auch in Teutschland sollen in alten Zeiten solche Thür-
e gewesen seyn, wie wohl ich mich keines zuverlässigen
weises erinnere. In Niedersachsen hat man Erzählun-
n, welche so einen Thurm dat Verlües oder die
ānische Jungfer nennen.

Die Karavane, mit welcher Blount reisete, die aus
en bestand, muste auf dem Wege nach Constantinopel
rch die türkische Armee gehn, welche 60000 Mann stark
r und nach Polen zog; und dennoch ward sie nicht
raubt, noch gestöhrt, obgleich sie viele kostbare Waaren
hrte. Ganz anders als in Europa, sagt der Verf., wo
cht ein Regiment marschiren kan, ohne durch Raub und
dere Gewaltthätigkeiten, Unglück zu verbreiten.

Aber,

(7) Lib. 2. cap. 103. sect. 106. p. 119.

(8) Lib. 4. pag. 313. (pag. 204.).

(9) Lib. 15. cap. 11. pag. 80.

(10) Man sehe den Aufsatz aus Journal Helvetique. Avril 1741. übersetzt in Hamburg. Magazin 10. S. 76.

Nach S. 87 will Fürttenbach das großherzogliche Wapen in einen Diamant, zum Siegel, geschnitten, gesehn haben. Freylich versichern mehre, daß neuere Künstler in Diamanten geschnitten haben. Aber dennoch wünsche ich immer noch darüber ein Zeugniß eines geschickten und zuverlässigen Mineralogen oder Juweliers, welcher mit Ueberzeugung versicherte, ein in einen ächten Diamant geschnittenes Siegel gesehn zu haben.

Zum Schlusse will ich noch einige veraltete teutsche Wörter auszeichnen, zum Dienste dessen, welcher solche einst sammeln will.

"S. 4. das Federwat, so allda gebräuchlich, wächst „mehrentheils am Holze, und werden von Köstnitzbäumen „die abgedorte Blätter hierzu genommen, worob sonderlich Winterszeiten gar kühl zu ruhen." Federwat hat Frisch durch lectus mollis erklärt. Köstnitz (Kösten) sind Kastanien. S. 7 lieset man Maronen oder Cästen. Also stat Federn nahm man Moos und Blätter.

S. 8. ein Wirts- und Güterhaus. Vielleicht von Gut, Landgut. Also ein landwirthschaftliches Gebäude, welches zugleich ein Wirthshaus war.

S. 14: "von den Blasbälgen der Orgel steigt der „Blast durch Schläuche, und ihr Hall wird stark gehört." S. 22: Mailand ist 1163 verhergt (zerstöhrt worden). S. 24 ein Lazaret oder Brechhaus (vielleicht von Gebrechen). S. 47 durch die Kanonkugeln wurden die Zie-

gel-

été le dernier à qui le feu Grand-duc l'ait fait voir en 1709. ce qui fait soupçonner que ce diamant n'est plus à Florence. Bien de personnes m'ont assuré qu'il étoit vendu, et que c'étoit le Grand-Seigneur qui en avoit fait l'acquisition. Quoi qu'il en soit, ce diamant pesoit 139 carats et demi.

gelsteine (der Mauer) allein vermasert (von Masern, Flecken in der Oberfläche. Also die Steine wurden nicht zerbrochen, sondern nur in der Oberfläche etwas beschädigt, nur geschramt.)

S. 51 um San Remo werden Dattelpalme gezogen, welche doch dort nicht reifen. Mit den Zweigen wird ein Handel getrieben, um sie am Palmtage weihen zu lassen. Vermuthlich lassen auch daher die teutschen Juden die Zweige für ihre Synagoge oder Lauberhütten kommen. An diesem Ziegweichen Baum steigen die Leute hinauf; die Zweige biegen sich, aber brechen nie.

S. 77: "um Pistoja werden ein große Summa „Kröpff gezeuget, so nichts anderst denn junge vnzeitige „Lämmer seyn."

S. 85 die Dillen oder Decken der Zimmer sind bemahlet.

Endlich zeige ich noch an, daß Stuck auch eine [illegible]er Ausgabe dieses Buchs vom Jahre 1637. 4. an[illegible]rt hat.

Menge an den Felsen der Insel Nicaria oder Icaria, nicht weit von Samos, gesammelt (11).

Die Aegyptier schildert Blount viel weibischer, boshafter und stolzer als die Türken, deswegen sie von diesen grausamer bestraft und ärmer erhalten würden, als die Einwohner anderer Provinzen. Sie würden auch wenig zum Kriege, mehr zum Ackerbau, angehalten. Es sey auch das Gesetz, daß alle Richter in Aegypten gebohrne Türken seyn müssen.

In der Wüste überfiel die Karavane, mit welcher er reisete, ein Wirbelwind, der sie ganz mit Sand zu bedecken drohete. Sie rettete sich dadurch, daß sie ihre Kamele mit dem Hintertheile wider den Wind stellete, und sie, so oft sie hinten überwehet waren, etwas vorwärts schreiten ließen. Dieser gefährliche Wind dauerte eine Stunde.

Bekantlich haben die Türken mehr Mitleid gegen das Vieh, als gegen Menschen. Einige fangen Vögel, und andere kaufen sie, um sie wieder frey fliegen zu lassen. Auf den Kornspeichern sind Oefnungen für die Vögel, und den Aufsehern derselben wird etwas gewisses für das, was die Vögel rauben, abgerechnet.

Blount meint bemerkt zu haben, daß deswegen die Vögel in der Türkey nicht so scheu als in andern Ländern sind. Tauben konte er auf der Heerstraße mit seinem Mantel fangen, und Wachteln hüpften den auf den Feldern Schlafenden auf Armen und Beinen.

Daß

(11) Man sehe die Vorbereitung zur Waarenkunde 2. S. 28 u. 31, wo ich alles, was mir von dem Handel mit Schwämmen bekant ist, angezeigt habe.

Daß damals als Blount schrieb auch in England der Kaffe noch unbekant gewesen ist, kan man aus der Umständlichkeit schließen, womit er den Lesern dieß Getränk beschrieben hat.

Der Schluß dieser Reisebeschreibung enthält des V. algemeine Bemerkungen über die Regierungsform und Denkungsart der Türken, worüber man aber nach seiner Zeit viel genauere und volständigere Nachrichten erhalten hat, so daß die seinigen keine Wiederholung werth scheinen können.

Hin und wieder blickt eine übertriebene Vorliebe für die Türken hervor, wenn nicht etwa die Absicht gewesen ist, Fehler europäischer Einrichtungen bemerklich zu machen.

Er spottet über die Vorzüge des Adels und den Nepotismus bey Besetzung der Aemter, wozu in der Türkey, nach vieljähriger Probe, die fähigsten Jünglinge ausgewählt und abgerichtet würden.

Er preiset die Klugheit des Mahumets, welcher eine den Gesinnungen seines Volkes gemäße Religion ausgedacht hat, welche Muth und Folgsamkeit vorzüglich bewürken könne (12).

Wissenschaften und Künste hätten sich nie für einen Staat bey seiner Entstehung geschickt, weil sie die Menschen weichlicher machen und des Kriegs entwöhnen.

Aber so wie in Rom, nachdem Carthago und Griechenland unterjocht worden, die Philosophie aufgekommen sey,

(12) he made not his paradise to consist in visions and hallelujahs, but in delicious fare, pleasent gardens, and wenches with great eyes, who were ever peculiarly affected in the Levant.

sey, so möchten auch wohl mit der Zeit, nachdem die Grenzen des türkischen Reichs bestimt und gesichert wären, Wissenschaften ankommen, zumal da die Dichter, welche immer den Vortrab ausmachten, bereits sich eingefunden hätten. Inzwischen würde der Philosophie in der Türkey stets entgegen gearbeitet werden, weil sie das sinliche Paradies nicht vertragen könne. Deswegen sey auch die hohe Schule zu Babylon oder Bagdad, so bald sie viel zu würken anfing, aufgehoben worden.

Auch die türkische Prädestination misfält dem Verf. nicht ganz, weil sie unnöthige Sorgen und schädliche Furcht mindert, dagegen den Muth stärket, der oft die größten Gefährlichkeiten überwindet.

Die Quarantaine, meint er, mache durch Stöhrung des Handels und der andern Gewerbe, mehr Unglückliche, als selbst die Pest.

Die schnelle und strenge Justiz der Türken bewirkt mehr Ruhe und Sicherheit, als die Römer durch ihre vielen spitzfindigen Gesetze hätten erreichen können. Uebereilung der Richter sey selten, und nicht so schädlich als die Langsamkeit unserer Prozesse, wobey Bestechungen und Fehler der Advocaten möglich werden, und die lange Entbehrung des Rechts, durch Aerger, Furcht und Stöhrung der Geschäfte, noch viel mehr Unglückliche macht.

Dieß wird hinlänglich seyn, um die Geneigtheit zu paradoxen Behauptungen, welche oben diesem Engländer zugeschrieben ist, zu beweisen.

Dem, was er von Alterthümern gemeldet hat, ist wenig zu trauen, weil er mit der Geschichte nicht genug bekant gewesen ist. Man lese nur zum Beweise, was er von Thermopylae, und von den Schlachten des Cäsars und des Augusts geschrieben hat.

Die

Die Reisebeschreibung des Henry Blount ist zum sten mal gedruckt worden 1636, nicht wie Stuck im achtrage S. 14 sagt, 1634; auch nicht in 8, wie Meusel angiebt, sondern in Quart. Auch Niceron irret, indem er die Ausgabe von 1636 für die zweyte angiebt; wäre dann, daß das Buch in einem Jahre zwey mal druckt worden wäre.

Die von Stuck Nr. 153. angeführte Ausgabe von 1637 in 4, wird die zweyte seyn. Im Jahre 1638 folgte e dritte in selbigem Format. In Meusels Biblioth. stor. X, 2. p. 171. ist auch eine Octavausgabe von 1650. nant worden. Die achte Ausgabe von 1671 ist dieige, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe.

Diese Urschrift findet man auch abgedruckt in: *A collection of voyages and travels; sold by* Thomas Osrn. *London* 1745. fol. vol. I. Der dabey befindliche pferstich mit der Unterschrift: The grand seignor's seglio at Constantinople scheint nur eine vom Verleger gefügte und erborgte Verzierung zu seyn.

Einer französischen Uebersetzung wird in Biograph. itan. erwähnt; ich habe sie aber noch nicht gesehn.

Eine holländische steht in der schon S. 8. und 117 ngeführten Samlung: *Naaukeurige versameling der ysen zedert het jaar 1616 tot 1634 door* Piet. van er Aa. *Leyden* 1707 in 8, und zwar im 26sten Hefte, der im 13ten Bande des auf unserer Universitäts-Biblioiek befindlichen Exemplars. Diese Uebersetzung ist auch nter folgendem Titel besonders verkauft worden: *Zee- en and-Voyagie van den ridder* Hendrik Blunt *na de evant. Leyden* 1707. 8. Die drey kleinen Karten sind om Verleger, nicht vom Verfasser.

Der holländische Uebersetzer hat sich die Freyheit genommen, die algemeinen Nachrichten von den Türken, von ihren Waffen, ihrem Gottesdienst und Justizwesen und von ihren Sitten, welche Blount ans Ende seiner Reisebeschreibung gebracht hat, da weg zu nehmen, und sie vor dem Anfange der Rückreise einzuschalten. Es ist schwer zu errathen, welchen Nutzen er von dieser Aenderung gehoft hat; dagegen ist es gewiß, daß dadurch die Vergleichung der Uebersetzung mit der Urschrift erschwert ist.

Die teutsche Uebersetzung, welche ich vor mir habe, hat folgenden Titel: "Des edlen Herrn Henrich Blunt, „englischen Herrn und Ritters morgenländische Reise „durch Dalmatien, Sklavonien, Thrazien und Egypten „etc. in welcher die grundfeste des Türkischen Staats „genausichtig untersuchet wird, erstlich von ihm in Eng„lisch verzeichnet, nun aber in die reine hochteutsche „Sprache übersetzt von G. C. S. A. T. nebst einem „Bedenken über diese Betrachtungen, worinnen zugleich „die Ursachen des itzigen fals dieses mächtigen Reichs „gesucht werden. Verlegts J. N. Gerlach, Buchhändler „in Helmstädt. Anno 1687. 183 Seiten in 4."

Der Uebersetzer ist, wie **Gryphius** (13) meldet, **Joh. Georg Schoch**, ein teutscher Dichter von Leipzig. Als Mitglied der fruchtbringenden Geselschaft, welche ihm den Namen des g r ü n e n d e n gegeben hatte, hat er sich bemühet, in seiner Uebersetzung ausländische Wörter und Sprachfehler zu vermeiden. Sie ist auch von seinen Zeitgenossen als ein Muster gepriesen worden (14). Ich finde sie getreu, obgleich nicht überal ganz verständlich.

In

(13) Apparatus f. dissertat. de scriptoribus historiam saeculi XVII. illustrantibus. Lipsiae. 1710. 8. pag. 566.

(14) **Gryphius** sagt: qua versione vix vllam magis nitidam

In seinem S. 141 angehenkten Bedenken hat er in manchen Stücken dem Engländer widersprochen, vornehmlich da, wo dieser über Religion und Wissenschaften nicht vorsichtig genug geurtheilt hat.

Aber wenn Blount zu wenig geglaubt hat, so hat dagegen Schoch noch zu viel geglaubt. Er vertheidigt die Macht des Teufels und Wunderzeichen. Um letzte durch ein Beyspiel zu bestätigen, erzählt er: vor wenigen Wochen habe an seinem Wohnorte (in Leipzig?) ein Weib bey einem Bäcker unchristlich über den hohen Getreidepreis geklagt, und gesagt, man würde nächstens Gassenkoth essen müssen. Da sey aus ihrem schönen und klaren Teige ein Brod so schwarz, als Gassenkoth, geworden, obgleich es, nach obrigkeitlicher Untersuchung, für gut gebacken und nicht verbrant erkant worden; wie denn auch die übrigen zugleich gebackenen Brode die gehörige Farbe gehabt hätten. Er selbst habe dieses schwarze Brod gesehn.

Dieß alles ist glaublich, aber auch erklärlich, also kein Wunderzeichen. Auch in unserer Nachbarschaft haben wir vorigen Herbst eben einen solchen Vorfall gehabt. Das Brod, wovon ich noch ein Stückchen vor mir habe, ist ganz schwarz, obgleich sonst gut gebacken und wohlschmeckend.

Als man den Rocken, woraus es gebacken worden, untersuchte, fand man dazwischen Samen desjenigen Unkrauts, welches Wachtelweitzen oder Kuhweitzen (Melampyrum arvense) heißt, und daß auch nur wenige Körner beygemischt das Brod schwarz färben, haben schon die ältern Botaniker gelehrt.

Herr

dam et exactam vidi; vnde talium librorum studiosis optimo iure commendari potest.

Herr Obercommiss. Westfeld fand unter 1909 Gran von jenem Rocken nur 34 Gran Samen des genannten Unkrauts, welche also nur den 56sten Theil der Masse ausmachten, und gleichwohl diese schwärzten. Derselbige Rocken, ganz von jenem Unkraute gereinigt, gab Brod von gewöhnlicher Farbe.

42.

Beati Ambrosii abbatis generalis camaldulensis hodoeporicon a *Nicolao Bartholini* Bargensi C. R. congregationis matris Dei publicae luci assertum, ex bibliotheca Medicea ad illustrissimum et amplissimum dominum Antonium Magliabechi, serenissimi magni Etruriae ducis Cosmi III. bibliothecarium, &c. Florentiae ac Lucae apud Marescandalos fratres. Superiorum permissu. 11½ Bogen in 4.

Diese kleine Reisebeschreibung ist von **Vigneul-Marville** (1), von **Niceron** (2), **Clement** (3) und andern zu den seltenen Büchern gerechnet worden, und nicht ohne Ursache. Denn in den Büchersamlungen diesseits der Alpen findet man sie nicht oft.

Merkwürdig ist sie vornehmlich deswegen, weil sie einen unzweifelhaften, obgleich überflüssigen Beweis enthält,

(1) Melanges d'histoire et de litterature par M. *de Vigneul-Marville.* Quatrieme edition. Paris 1725. 8. II. p. 136. Der wahre Name des Verfassers ist bekantlich *Natalis Argonensis.* Er war Advocat in Paris, starb aber 1705 als carthäuser Mönch. Er sagt von dem Hodoeporicon: Ce livre est curieux et assez rare. On y trouve des singularitez remarquables; mais ce qu'il y a de bon est comme étouffé par un grand nombre de badineries indignes de la plume d'Ambroise Camaldule.

(2) Nachrichten von Gelehrten XV. S. 14.

(3) Bibliotheque curieuse. I. pag. 255.

hält, daß im funfzehnten Jahrhunderte die christliche Religion ganz ausgeartet, und die Lebensart der Mönche und Nonnen äußerst lasterhaft gewesen ist, wodurch es begreiflich wird, wie die von Luther veranlassete Reformation so großen und schnellen Beyfall hat erhalten können.

Außerdem findet man hier manche Beyträge zur politischen und zur gelehrten Geschichte desjenigen Zeitalters, in welchem die Wissenschaften wieder aufzublühen und die päbstliche Gewalt aufzureiben anfingen. Ambrosius hatte, wegen seiner Verehrung der Hierarchie, und wegen seiner Klugheit, das Zutrauen des Pabstes, und wegen seiner großen Gelehrsamkeit, die Bekantschaft und Hochachtung vieler Gelehrten, und diese Verbindungen haben hier manche schätzbare Nachrichten veranlasset.

Eugenius IV, welcher im Jahre 1431 Pabst geworden und 1447 gestorben ist, sah sich gleich nach dem Antritt seiner Regierung genöthigt, die Camaldulenser Klöster in Italien visitiren und reformiren zu lassen.

Gern wird er es nicht gethan haben, denn er hörte, wie man weiß, ungern von religiösen Verbesserungen, auf welche damals so viele drangen, weil er voraus sah, daß die Verminderung der Misbräuche das päbstliche Ansehn schwächen, und die päbstlichen Einnahmen vermindern würde, zu mal da er noch dazu ein eifriger Freund der Mönche war (4).

Der Orden der Camaldulenser ist im zehnten Jahrhunderte von Remualdo gestiftet worden. Dieser aus einer fürstlichen Familie, gebohren im J. 907 zu Ravenna, soll, wie einige melden, alle Vergnügungen erschöpft haben, und durch Reue abergläubig geworden

seyn

(4) Bowers Geschichte der Päbste IX. S. 249. 284.

on (5). Er soll sich darauf einige Jahre bey verschie-
nen Einsiedlern herum getrieben haben.

Wenn dieß und was Augustinus (den ich gleich nä-
r anzeigen werde) von ihm berichtet, wahr ist, so muß
früh sat geworden seyn, denn dieser sagt S. 53. Re-
naldo sey bereits im zwanzigsten Jahre Mönch ge-
orden. ....

Gewiß ist, daß ihm die Lebensart der Mönche nicht
reng genug geschienen hat, und daß er deswegen einen
uen Orden nach seinem Geschmacke gestiftet hat.

Diesem bestimmte er den Aufenthalt, entfernt von allen
enschlichen Wohnungen, in gebirgigen, dicht mit Bäu-
en bewachsenen Einöden.

Vorzüglich gefiel ihm in dieser Absicht eine Gegend
uf dem apenninischen Gebirge, nicht weit vom Ursprunge
s Flusses Arno, welche Campo Maldoli hieß. Da legte
den Grund zu der nachher reich und berühmt gewor-
denen Abtey, welche Camaldoli heißt, woher, jedoch erst
ät, der Name der Camaldulenser entstanden ist.

Die erste Bestätigung erhielt der Orden vom Pabste
lexander II. im Jahre 1012. Es dauerte nicht lange, da
urden in mehren Gegenden Italiens Klöster dieses Or-
ens gestiftet.

Die Camaldulenser solten, nach der Vorschrift des
Stifters, in besondern Zellen wohnen, nur beym Gebe-
te zusammen kommen, nichts als Brod und Wasser ge-
nießen, und nur zwey mal in der Woche Gemüs essen,
und den größten Theil ihres Lebens ein unverbrüchliches
Stillschweigen beobachten.

Weil

(5) Brougthons Lexicon aller Religionen. Leipzig 1756. 8.
Seite 537.

Weil diese Strenge unerträglich war, so ward sie bald etwas gemäßigt; aber die Mönche so wohl als die Nonnen müssen Mittel gefunden haben, sich viel weiter von der Ordens-Regel zu entfernen, weil es dem Pabste Eugenius IV so viele Mühe gekostet hat, sie nur wieder von den gröbesten Ausschweifungen zurück zu treiben.

Zu diesem Geschäfte wählte er den **Ambrosius**, welcher seine in dieser Absicht gemachten Reisen und Anordnungen in dem Buche, von welchem ich hier Nachricht geben will, beschrieben hat.

Dieser Mann verdient ein ehrenvolles Andenken, nicht weil er Mönche und Nonnen gezüchtigt hat, sondern wegen seiner großen Gelehrsamkeit, und weil er einer von denen ist, welche die Wissenschaften in Italien wieder aufs erweckt, und welche zur Erhaltung und Bekantschaft vieler lateinischen und griechischen Schriftsteller das meiste beygetragen haben.

Deswegen haben viele sein Leben beschrieben, oder doch Nachrichten von ihm gegeben, aber bey allen, ohne Ausnahme, bis auf **Mehus**, findet man so viele Verwechselungen und irrige Angaben, daß ihre Verbesserungen vielen Raum fodern würden. Manche hat Bayle, manche **Niceron** gerügt, aber auch diese haben noch alte Unrichtigkeiten beybehalten, haben sie auch zum Theil mit neuen vermehrt.

Ehemals trauete man am meisten derjenigen Lebensbeschreibung, welche dem dritten Buche des ersten Theils der Historiarum Camaldulensium libri tres. *Augustino* Florentino monacho Camaldulense auctore. Florentiae 1575. 4. angehenkt ist.

Der Verfasser hieß eigentlich Augustinus Fortunius Fesulanus. Er hat das Verdienst, daß er aus den damals

als noch ungedruckten Briefen des Ambrosius und aus ssen damals noch ungedrucktem Hodoeporico manche ahre Nachrichten zuerst bekant gemacht hat; aber er hat ich manche Fehler seiner Vorgänger angenommen und da- urch bekräftigt.

Gelegentlich will ich anzeigen, daß auch Pars poste- or historiarum Camaldulensium, auctore *Augustino* mo- acho. Venetiis 1579. 4. gedruckt ist, der seltener als der ste vorkömt, so wie er auch nicht im Verzeichniß der ünauschen Bibliothek III. S. 534. aufgeführt ist. lan sehe **Mehus** S. CIV.

Die zuverlässigste und vollständigste Lebensbeschreibung s Ambrosius hat **Mehus** geliefert, welcher dazu, mit m größten Fleiße, alle gedruckte und ungedruckte Quel- n genutzt hat. Sie ist den von ihm herausgegebenen riefen des Ambrosius vorgesetzt worden, und macht einen sondern Folioband aus (6).

Aber sie ist mit vielen litterarischen Nachrichten, wel- e eigentlich nicht dahin gehören, obgleich sie den Freun- n der gelehrten Geschichte brauchbar sind, dergestalt erfüden, daß ihr Gebrauch ungemeine Geduld fodert, zu al da dieses gelehrte Chaos keine Abtheilungen, keine berschriften und kein hinlängliches Register hat.

Ambro-

(6) *Ambrosii Traversarii* aliorumque ad ipsum et ad alios de eodem Ambrosio latinae epistolae. Editae a *Laurentio Mehus*, etruscae academiae Cortonensis socio. Florentiae. 1759. fol. Die Lebensbeschreibung fängt erst S. CCCLXIV an. Die gebrauchten Quellen findet man S. IX—CXX. angezeigt. Alle Fehler seiner Vorgänger hat Mehus von S. C—CXIX. erzählt und berichtigt.

Ambrosius Traversarius ist den 16. Septemb. 1386 gebohren worden, in der Landschaft Romagna, und zwar von armen Aeltern (7).

Also irren alle diejenigen, welche versichern: er stamme aus der edlen Familie der Traversari, welche ehemals die Herschaft von Ravenna gehabt haben soll, deren Nachkommen sich hernach Traversi und Travers genannt haben, und jetzt das Schloß Ortenstein in Graubünden besitzen.

Den ersten Unterricht erhielt Ambrosius in dem Camaldulenser Kloster zu Florenz, wo er sich besonders mit Em

(7) Mehus S. CCCLXIV: Die 16. Septemb. an. 1386. humili loco nascitur Ambrosius Traversarius in Portico quod oppidum est Romandiolae. Bencivennio autem patre vsus est, et eo quidem inope.

Niceron sagt, Ambrosius sey gebohren den 24. Sept. 1378, und beruft sich desfals auf Augustinus. Aber bey diesem finde ich das Geburtsjahr nicht angegeben; nur liest man S. 326: Ambrosius ad octavum Idus Octobris cucullum suscepit anno a partu virginis MCCCC, cum iam ageret secundum et vigesimum diem supra XIIII. suae aetatis annum. Dieß übersetzt Niceron S. 4: Er ging in den Orden den 8. Octob. 1400, als er 22 Jahre und 14 Tage alt war. Wenn diese Uebersetzung richtig wäre, so wäre Ambrosius freylich im J. 1378 gebohren worden; aber Augustinus sagt ja, er sey damals 14 Jahre und 22 Tage alt gewesen, und so haben ihn auch Bayle und Moreri verstanden. Hiernach zu urtheilen, muß Ambrosius 1386 gebohren seyn. Niceron setzt hinzu: Martene und Durand hätten gesagt, Ambrosius sey gegen das Jahr 1376 gebohren worden. Ich kan jetzt die Worte nicht nachsehn, aber ich vermuthe, sie haben 1386 geschrieben oder schreiben wollen. Inzwischen ist Niceron nicht der erste gewesen, welcher die Worte des Augustins so unrichtig übersetzt hat. Man sehe Mehus S. CXVII.

lernung der lateinischen und griechischen Sprache be- äftigte, und dazu die vielen damals im Kloster vorhan- ien Handschriften nutzte.

Wahr ist, daß er auch den Umgang der vielen aus nstantinopel nach Italien geflüchteten gelehrten Griechen nutzt hat; aber falsch ist, was doch sehr viele gemel- t haben, daß er ein Schüler des Emanuel Chrysolo- s gewesen sey, obgleich er Freundschaft mit ihm gehabt t, so wie er sich früh die Unterstützung seiner Obern d der beyden Mediceer, Cosmus und Lorenz, und . Achtung und Liebe aller Gelehrten erworben hat.

Im October 1400 trat er in den Camaldulenser Or- n, dessen Bibliothek er beständig mit griechischen und inischen Handschriften zu vermehren suchte. Einige echische hat er ins Latein übersetzt, unter welchen die bersetzung des Diogenes Laertius vorzüglich be- nt ist.

Freylich ist diese nicht fehlerfrey, und wie hätte dieß erste Uebersetzung eines Buches seyn können, welches ch jetzt, nachdem es von großen Gelehrten bearbeitet , viele unverständliche Stellen hat. Inzwischen liegt die ebersetzung des Ambrosius bey derjenigen zum Grunde, elche man in der besten Ausgabe von 1698 findet.

Eugenius IV hatte ihn lange vorher, ehe er Pabst worden war, gekant und geliebt, und er hat ihn her- ach beständig zu den wichtigsten Unterhandlungen und esandschaften gebraucht.

Als die Vereinigung der griechischen Kirche mit der ateinischen betrieben ward, half Ambrosius besonders urch seine Fertigkeit in der griechischen Sprache; aber eirret haben diejenigen, welche gesagt haben, er habe 438 vor dem byzantinischen Kaiser Johannes Paläolo-

gus eine griechische Rede gehalten. Aufgesetzt hatte er sie, aber seine Obern fanden für besser, sie nicht halten zu lassen.

Ich übergehe seine übrigen Geschäfte, und rede nur von denen, welche das hodoeporicon veranlasset haben. Als er zur Reformation des Camaldulenser Ordens ernant war (8), ward er auf dem algemeinen Capitel desselben, im October 1431, zum General des Ordens gewählt.

Hierauf bereisete er die einzelnen Klöster, und beschrieb seine Reisen und Anordnungen. Sein größtes Bestreben war, die Sitten der Mönche und Nonnen zu verbessern, aber dadurch zog er sich so viel Feindschaft und Verdruß zu, daß sein Tod beschleunigt ward; wie wohl der Argwohn gewesen ist, daß er so gar durch Gift übereilt worden.

Er starb den 20. October 1439, in einem Alter von 53 Jahren, zu Florenz (nicht zu Costnitz, wie Vossius (9) sagt, wohin er nie gekommen ist). Er ward zwar nach seinem Wunsche in Camaldoli begraben, aber ohne irgend ein Denkmal, worüber sich Mabillon, als er dort war, ärgerte (10). Die Ursache war wohl gewiß, weil die Mönche

(8) Bulla, qua pontifex summam potestatem Ambrosio commiserat visitandi reformandique vniversi ordinis Camaldulensis, recondita est in chartulario Camaldulensi Fontis boni, cuius legitur in calce: Datum Romae pontificatus anno secundo die vero octava mensis Maii. *Mehus* pag. CCCCVI.

(9) De historicis Latinis p. 555.

(10) *Museum Italicum* p. 180: In oratorio sepultus est sine lapide et titulo magnus ille Ambrosius, Camaldulensium quon-

Mönche ihm, wegen seiner strengen Zucht, nicht gut waren.

Desto mehr ward sein Verlust vom Pabste beklagt, dessen Vortheile er immer mit solchem Eifer betrieben hat, daß er deswegen von manchen Zeitgenossen einer Parteylichkeit beschuldigt worden, und zwar wohl mit mehr Grund, als ihm Heucheley und Falschheit nachgesagt ist.

Paul Jovius (11) schildert ihn, als einen heitern, angenehmen Mann, ohne Falschheit; aber freylich hat dieser Schriftsteller so viel unrichtiges gemeldet, daß ich nicht weis, ob auch diese Schilderung richtig sey.

Das Hodoeporicum ist nur ein mal gedruckt worden. Daß manche zwey Ausgaben angeben, kömt daher, weil das Titelblatt gar keine Jahrzahl hat, deswegen verschiedene auf verschiedene Jahre gerathen haben.

Man findet unter der vorgesetzten Erlaubniß zum Drucke die Jahrzahl 1678 und unter einer andern ebenfalls 1680. Aber Mehus hat bewiesen, daß das Buch 1681 gedruckt worden ist.

Abge-

quondam summus praepositus, cum coenobitarum, tum eremitarum, qui sub Petro Delphino discessionem a coenobitis fecerunt. Subit indignatio, vt cum Plinio iuniori loquamur, tanti viri post tot annos reliquias, neglectumque cinerem sine titulo, sine nomine iacere, cuius memoria orbem terrarum gloria pervagata est.

(11) *Elogia* cap. XI. Fuit hic vir, quod raro evenit, sine oris tristitia sanctus, semper vtique suavis atque serenus; ita procul a livore, contentioneque, vt cum Vallae Poggium reconciliare conaretur, eos neque plane literatos, neque item Christianos videri diceret, qui inducta simultate sacrosanctum literarum decus probrosis libellis importune defoedarent.

Abgedruckt ist es nach einer Handschrift, welche Magliabech dem Herausgeber zu dieser Absicht gegeben hatte.

Dieser ist Nicol. Bartholinus, oder wie ihn Mehus nennet: Bartholinus Bergensis clericus regularis congregationis Lucensis matris Dei, welcher, wie er S. XCIII. sagt, zu den Cistercienfern übergegangen ist, und viele Handschriften aus der vaticanschen Bibliothek abgeschrieben hat, welche Magliabech bey sich gehabt haben soll.

Aber fälschlich haben einige vorgegeben, der Abdruck sey nach der eigenhändigen Schrift des Ambrosius gemacht worden. Vorhanden ist diese noch, aber nicht in der mediceischen Bibliothek, sondern in bibliotheca Florentini Angelorum monasterii ordinis Camaldulensis.

Außer diesen beyden Handschriften hat Mehus noch eine dritte gefunden, und bey genauer Vergleichung aller derselben, hat er in der Ausgabe des Bartholins viele Lücken und Abweichungen entdeckt, wodurch manche Stellen ganz unverständlich geworden sind.

In der Urschrift des Ambrosius stehen die Namen der Mönche, welche von ihm wegen ihrer groben Ausschweifungen bestraft worden, ganz ausgeschrieben; dagegen in dem gedruckten Exemplare nur die Anfangsbuchstaben angezeigt sind.

Niceron und andere, und sogar selbst Bartholin S. 70. meinen, das Hodoeporicon sey nicht vollständig, sondern es fehle etwas am Ende. Aber Mehus versichert S. CV. keine Handschrift habe mehr; es fehle nichts; es enthalte nicht allein die Jahre 1431 und 32, wie Bayle sagt, sondern auch die beyden folgenden. Es endigt sich zu der Zeit, als Ambrosius die Reise nach Teutschland angetreten hat.

Mehus

Mehus ist mit dem Titel Hodoeporicum nicht zu-
frieden, weil es nichts weiter als nur ein Tagebuch ist,
worin der Verfasser dasjenige aufgezeichnet hat, was ihm
bey seiner Visitation der Klöster vorgekommen ist, und
was er dabey angeordnet hat. Vermuthlich hat er sich
dadurch wider die Nachrede der bestraften Mönche recht-
fertigen und sichern wollen.

Einige Handschriften haben auch die Ueberschrift com-
mentariolus oder diarium visitationis, und Ambrosius selbst,
hat es in einem Briefe (12) commentariolum de rebus
suis genant. Inzwischen hat die mediceische Handschrift
die Ueberschrift odiporigum (stat hodoeporicum). Ves-
pasianus Philippi hat es in dem Verzeichniß der Am-
brosiusschen Schriften itinerarium genant.

Martene und andere (13) haben unrichtig gesagt,
es bestehe aus zwey Büchern, da es doch gar keine Ab-
theilung hat.

Ueber den fehlerhaften Abdruck des Bartholins klagte
sich, so bald er ausgegeben war, Stephanus Balu-
zius, in einem Briefe an Magliabech im August 1681,
welcher noch in der magliabechschen Bibliothek vorhanden
ist. Er wünschte, daß die Schrift künftig, bey der Aus-
gabe der Briefe des Ambrosius, vollständig und richtig
gedruckt werden möchte (14).

Mehus

(12) Lib. XI. ep. 6. Mehus S. XCII und CCCCXVI.

(13) Michael Poccianus *catal. scriptor. Florentinorum* p. 8.
Amplissima collectio T. 3. p. 6. praefat. §. 20.

(14) Mehus S. CCCCXVII: Doleo, hodoeporicon Ambrosii
ita mendose editum esse, vt excitaverit tuam indignatio-
nem. Sed vt huic malo remedium adhibeatur, poterit
deinde recudi cum epistolis viri doctissimi.

Nehus hatte auch anfänglich den Vorsatz, diesen Wunsch zu erfüllen, unterließ es aber, weil fast alles, was das Hodoeporicum enthält, auch in den Briefen vorkomme.

Aber dieß ist doch nicht ganz wahr. Ich vermuthe, er habe deswegen keine neue Ausgabe liefern wollen, um nicht dasjenige wieder in Erinnerung zu bringen, oder weiter bekant zu machen, was man darin von der liederlichen Lebensart der Mönche seines Ordens lieset.

Uebrigens ist das Hodoeporicum sehr eng mit kleiner Schrift gedruckt worden, und läßt sich deswegen unangenehm lesen.

Vor dem Titel steht das schöne Bildniß des Ambrosius mit dieser Unterschrift: Illustrissimo D. D. Jacobo Magliabechio, nunciaturae apostolicae in regno Poloniae auditori generali, effigiem hanc B. Ambrosii Abb (Abbatis) general. Camaldulensis e picturis ad vivum expressis a *Petro Dandino* pictore celeber. deprompta*m* *Adrianus Haelwegh* D. D. D.

Eben dieses Kupfer hat Nehus, jedoch nicht ganz genau, mit einigen Veränderungen und ohne jene Unterschrift, nachstechen, und seiner Lebensbeschreibung S. CXLV vorsetzen lassen.

Es würde eine unnütze Mühe seyn, und meine Leser noch mehr als dasjenige, was ich bis hieher habe melden müssen, ermüden, wenn ich erzählen wolte, wie Ambrosius von einem Kloster zum andern gereiset sey.

Ueberal fand er bey Mönchen und Nonnen die größten Ausschweifungen und die gröbesten Laster. Zum Theil hat er sie in seinem Tagebuche aufgezeichnet, wahrscheinlich um die von ihm vorgenommenen Verbesserungen und Be-

stra-

afungen zu rechtfertigen; aber um die Ehre seines Or-
ns zu schonen, hat er, was gar zu arg war, griechisch
sgedrückt.

Diese Bescheidenheit rühmt der Abbe de la Ro-
ne (15); aber Bayle verlacht sie, weil, wie er meint,
der, welcher Latein zu lesen versteht, auch leicht die ein-
lnen griechischen Wörter im Wörterbuche aufsuchen könte.

Inzwischen war dieß wohl nicht der Fall in der er-
n Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, als griechische
örterbücher noch fehlten, und die, welche griechisch lesen
nten, noch selten waren. Ambrosius selbst hat die Aus-
beitung eines griechischen Wörterbuchs angefangen, wel-
es noch in der Handschrift vorhanden ist.

So gar der General des Ordens zu Camaldoli ward
grober Verbrechen überwiesen, daß er abgesetzt werden
ußte, worauf Ambrosius selbst an dessen Stelle erwählt
ard.

Die Mönche schweiften viele Täge weit und breit
mher, in allerley Kleidungen, schlugen sich um die Bauer-
eiber mit Prügeln und Gewehren, wobey auch einer ei-
en Daumen verlohren hatte.

Ein Prior hatte bey sich einen *υιον*. Es war ein gu-
er Knab, der dem Ambrosius eine geschriebene Rede
berreichte; und weil der Vater seit einiger Zeit
ensch gelebt hatte, so ward er mit einer ernstlichen Er-
mahnung, sich vor Fallstricken (vermuthlich des Teufels)
u hüten, entlassen.

Ein

(15) *Journal des Scavans*. 1682. p. 81. Bayle nennet den Recensenten *Abbé de la Roque*. Uebrigens steht auch eine eben so kleine Anzeige des Hodoeporici in *Actis eruditorum*. 1682. pag. 159.

Ein anderer stelte sich krank, und entging dadurch der Ueberweisung arger Ausschweifungen, und weil kein besser zu finden war, ward er auch in seinem Amte gelassen.

Ein Mönch hatte eine Nonne einige Stunden allein in seiner Zelle (in cubiculo) gehabt, der, als es ruchtbar ward, aus dem Kloster entwich. Ein anderer, welcher auch kein gutes Gewissen hatte, entwich in Weiber Kleidern.

Einst ward dem Ambrosius Nachts gemeldet, ein Abt habe ein Mädchen im Bette; da ließ er alle Ausgänge mit Wachen besetzen, ging darauf hinein, und fand dießmal den Abt allein im Bette. Das Gerücht war daher entstanden, weil man Abends spät ein Mädchen im Kloster gesehn hatte, von dem nun weiter nichts zu erfragen war.

Nicht besser führten sich die Nonnen auf. Manche Klöster hatten gar keine wahre Nonnen, sondern wahre ἑταιρίδια (16). Ambrosius überzeugte sich, omnes πορνας ἐιναι (17), oder wie er einmal gerade zu heraus sagt, omnes prostibula esse (18).

Eine

(16) *Hodoepor.* p. 4: deprehendi ἑταιρίδια in monasteriis commorari, non sanctimoniales.

(17) pag. 26.

(18) pag. 48: Monasterium S. Maglorii postea adivimus. Obscoenus rumor effecerat, vt de instituendo et corrigendo illo cautius cogitaremus; quippe et ex matre Domini, et ex plerisque aliis perceperamus, prostibulum illud esse. Deprehendimus rem opinione etiam deteriorem, et indicia plurima, esse vera, quae dicebantur, arguebant. Quid tamen ageremus in tanta rerum perplexitate nequaquam

Eine alte Abtissinn oder Priorin versicherte inzwischen ...lig, sie und die alten Nonnen, hätten an den Aus-schweifungen, welche sie nicht verleugnen konte, keinen ...ntheil genommen. Eine andere gestand, ein mal gebohren zu haben (19). Er entdeckte Schandthaten, welche zu zählen er sich scheuete.

Wo er noch Besserung hoffen konte, oder wo gar ...chts geändert werden konte, da brauchte er liebreiche Er-mahnungen. Aber manche Mönche lies er einsperren, ...nche schliessen.

Er verboth ihnen, ohne Mönchskleider und ohne ...egleitung, auszugehn. Manche wurden von ihren Aem-...n abgesetzt.

Den Nonnen gab er den Befehl, weder Mönche noch ...ien einzulassen, und denen, welche es am gröbsten ge-...acht hätten, drohete er, ihre Klöster nieder reissen oder ...brennen zu lassen.

Aber dieser Strenge widersetzten sich manche Mönche. ...e behaupteten, er ginge in seiner Untersuchung und Be-...rafung zu weit. Manche nahmen Advocaten zu Hülfe; ...anche appellirten an den Pabst oder an den Protector ...s Ordens auf dem Concilium zu Basel.

So

quam exploratum habebamus. Neque enim deerant, qui contra illas tuerentur, (et hi quidem non negligendi auctores), et exculpere obiecta crimina commode, haud quaquam poteramus. Itaque monasterii matrem decrepitam, et, eius rei gratia regimini ac disciplinae monasterii minime idoneam, amovere aptioremque sibi substituere, e monasterio S. Salvatoris accersitam, cogitavimus.

(19) pag. 29: De aliis item exploravimus, quae de abbatissa ipsa perceperamus; eiusque confessione simplici, τέκνον ποιῆσαι eam comperimus.

So gar muste sich der heilige Ambrosius nachsagen lassen, daß er sich bey der Untersuchung zu lange in den Nonnen-Klöstern aufgehalten habe, in welchen er doch, wie er versichert, nie eine Nacht geschlafen habe (20).

Keiner machte ihm das Leben saurer, als Hieronymus von Prag (21), welcher in Ansehn stand, eben deswegen sich den Verfügungen des Ambrosius nicht stellen wolte, sondern über dessen Verfahren laute mächtige Klagen führte.

Man kan den Namen dieses Mannes nicht lesen, ohne an seinen unglücklichen Landsmann gleichen Namens, an den Hussiten, zu denken; aber verwechseln kan man beyde nicht, auch wäre die Verwechselung zu viel Ehre für den Camaldulenser, welcher so gar wider den Hussiten, den die Pfaffenwuth schon 1416 verbrennen lassen, geschrieben hat.

Beynahe vier Jahre wurden dem Ambrosius durch die Reformation der Klöster verbittert; jedoch ward diese durch manche kleine Reisen in andern Geschäften unterbrochen, und durch die ehrenvolle Aufnahme, welche er bey dem Kaiser, bey Fürsten und allen Vornehmen und Gelehrten fand, ward sein Gramm gemildert. Die Reisen haben Gelegenheit gegeben, manches von merkwürdigen Personen anzuführen, was gelesen zu werden verdient.

In

(20) Wider diese Beschuldigung hat er sich in einem Briefe an seinen Bruder S. 562. verantwortet.

(21) Hieronymus Alberti filius de Praga Decretorum prudens, sacrae paginae professor, monachus Camaldulensis, idemque eremita inclusus, ac orator Basileensis concilii ad Pruthenos et Polonos. So nennet ihn Mehus, welcher S. CCCCII. viel von ihm erzählt.

In Rom bewunderte er mit Vergnügen die vielen Alterthümer, aber mit Unwillen sah er viele derselben vernachläßigt.

Im Septemb. 1433 war er bey dem Kaiser Sigismund in Ferrara, dem er eine Abschrift des von ihm übersetzten Lebens des Chrysostomus, welches er dem Pabste dedicirt hatte, überreichte.

Als die Mediceer, Cosmus und Lorenz, seine Gönner, welche ihn oft mit Rath und zuweilen mit Geld unterstützt hatten, aus Florenz vertrieben waren, reiste er zu dem Lorenz nach Bologna, und von da nach Florenz, wo Cosmus im Gefängniß war. Er erhielt die Erlaubniß, ihn zu besuchen, und brauchte alle seine Kräfte zu seiner Befreyung; diese erfolgte bald, aber wie er selbst gesteht, vornehmlich durch das Geld, was die Mediceer daran wendeten.

Er rühmt die kluge Gelassenheit des Cosmus, der das Unglück seiner Vaterstadt, als sein eigenes beklagte. Hernach besuchte er beyde Brüder in ihrer Verweisung zu Venedig, und bewunderte da noch mehr ihre Standhaftigkeit, und die Sanftmut, mit welcher sie über ihre Verfolger urtheilten.

Als der Pabst von den Aufrührern aus Rom vertrieben war, besuchte ihn Ambrosius, und bezeugte ihm mit kindlicher Ehrfurcht seinen Schmerz über dieß harte Schicksal, und seine Freude über seine Erhaltung auf der gefährlichen Flucht. Bey dieser Gelegenheit lieset man manches, was den Character des Pabstes kennen lehren könnte, wenn man nur dem Urtheile eines Mönchs trauen dürfte, den selbst seine Zeitgenossen der Parteylichkeit beschuldigt haben.

Im

Im 14ten und 15ten Jahrhunderte herschte überal, doch am stärksten in Italien, unter den Gelehrten der eifrige Wunsch, Abschriften classischer Bücher aufzusinden und zu erhalten; nicht anders, als ob sie die Absicht gehabt hätten, der Buchdruckerey zum voraus Vorrath zu sammeln.

Am meisten wurden damals von ihnen die Bibliotheken der Klöster durchgesucht, auch wohl durch neue Bücher oder Abschriften vermehrt, und wenn man auch noch so viel Böses von den Klöstern und den Mönchen zu sagen weis, so muß man doch dankbar gestehn, daß ihnen die Welt am meisten die Erhaltung der unschäzbaren Werke des Alterthums verdanken muß.

Von diesem Geiste war auch Ambrosius beseelt, wovon sein Tagebuch und seine Briefe zahlreiche Beweise enthalten. Wer ihm eine Freude machen wolte, der zeigte ihm Handschriften, und wer ihn zum Gönner und Freunde zu haben wünschte, schenkte ihm Abschriften classischer Auctoren, oder wenigstens eines Kirchenvaters, und nie unterließ er, so ein Geschenk dankbar zu rühmen und seinen Freunden zu melden. Deswegen findet man bey ihm Beyträge zur Geschichte der so genanten Classiker, welche noch nicht alle von den Litteratoren genuzt zu seyn scheinen.

Ein großer Reichthum solcher Nachrichten stecket in des Mehus Vorrede zu seiner Ausgabe der Ambrosianischen Briefe. Schade, daß das Werk zu kostbar ist, als daß es von vielen gebraucht werden kan.

In Rom fand er 39 Stück Homilien des Origenes, von Hieronymus übersetzt, welche man bis dahin nur dem Namen nach gekant hatte. Diese ließ er mit drey Büchern desselbigen Kirchenlehrers über die Psalmen

ab

schreiben, wie wohl der Codex durch Alter fast un- rlich geworden war. Des Isaach Syri opuscula de per- tione vitae religiosae, die vermuthlich in *Biblioth. trum* stehn werden. S. Fabricii *bibl. gr.* X. S 169.

Große Schätze fand er in Mantua S. 34: oratio- s quasdam Juliani Caesaris, Homeri vitam ab Hero- to scriptam; Quinctiliani musicam, et alterius senis de sica opus, et Augustinum de trinitate, et quaedam a notavimus, eaque protinus Nicolao nostro per litte- s significavimus.

Oder wie Augustinus S. 364 angiebt: Platonis le- s et respublica. Chrysostomi volumen. Claud. Ptole- aeus de musica. Quinctilianus. J. Caesaris orationes atuor prolixae. Symposius, sive saturnalia de gestis peratoris, sive περὶ βασιλείας laudes Constantiae. Lau- s Eusebiae reginae, et in eo volumine Homeri vita Herodoto scripta. Ioannis consulis codex de variis aestionibus. Aristotelis complura de vocabulis, et de ammatica. Herodotus, Thucydides, Arrianus. Poetae rimi. Augustinus de musica, et de trin. et cathego- ae, quae eius inscribuntur. Accii commentar. in odas oratii. Julii fratermici matheseos libri octo, quos anscribi accuratissime iussit.

Wo Ambrosius S. 32 seinen Aufenthalt in Padua zählt, sagt er: invenimus Antonii septem epistolas, ea- mus nobis incognitas, celeberrimas tamen. Exegimus re amicitiae, vt eas nobis transcribendas curaret Ma- mus, Dalmata, grateque pollicitus est. Gefunden hat r also diese Briefe, aber unmöglich hat er sie drucken ssen können, wie doch Julius Negri in Istoria degli rittori Fiorentini gesagt hat.

43.

43.

Des durchlauchtigen hochgebohrnen Fürsten vnd Herrn, Herrn Johann Ernsten des jüngern, Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve vnd Berg, Landgrafen in Düringen, Marggrafen zu Meissen, Grafen zu der Margk vnd Ravenspurg, Herrn zu Ravenstein, Reise in Frankreich, Engelland vnd Niederland. Beschrieben durch Herrn Johann Wilhelm Neumayr auf Ramßla, daselbsten Erbgesessen. Leipzig, bey Henning Großen dem Jüngern. 1620. 304 Seiten in 4. Am Ende steht: Gedruckt durch Justum Jansonium Wardensem Cimbro-Danum.

Johann Ernst war der älteste Sohn des regierenden Herzogs zu Weimar, Johann, und der anhaltschen Prinzessinn Dorothea Maria. Er war gebohren den 21. Februar 1594. Von einigen wird er Johann Ernst der Vierte, von andern Johann Ernst der Jüngere genannt, weil damals der Herzog von Eisenach eben dieses Namens noch lebte. S. Hübners genealogische Tabelle 158.

Er studirte zu Jena; reisete 1612 nach Frankfurt am Mayn zur Krönung des Kaysers Matthias, wo er bey dem Ringelrennen den besten Preis erhielt.

Im Jahre 1613 den 27. März trat er, neunzehn Jahr alt, eine grosse Reise an, unter dem Namen eines Herrn von Hornstein, welches der Name des Residenzschlosses zu Weimar war. Er kam den 19. März 1614. zurück, und über-

übernahm die Regierung, nachdem sein Vater bereits 1605 gestorben war.

Seine Liebe zu nützlichen Wissenschaften beweiset die Fruchtbringende Gesellschaft, welche auf dem herzoglichen Schlosse in einer Gesellschaft, von dem Oberhofmarschall, Casper von Teutleben, vornehmlich zur Verbesserung der teutschen Sprache, vorgeschlagen, und im August 1617 gestiftet ward.

Inzwischen scheint dem Herzog die Ruhe in Weimar nicht lange gefallen zu haben. Denn er war, im Dienste des unglücklichen Königs von Böhmen, in der Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag. Hernach trat er in niederländische Dienste, ward von den Spaniern gefangen, doch bald wieder frey gelassen. Als General-Feldmarschall bey der Dänischen Armee, ward er bey Nienburg, in der Grafschaft Hoya, verwundet. Zuletzt diente er wider den Kayser in Schlesien und Ungarn, wo er den 4. Decemb. 1626 an einer Krankheit unverheurathet starb. Die Leiche ward nach Weimar gebracht, und daselbst in der Hauptkirche begraben.

Auf der großen Reise begleitete den Herzog Joh. Wilh. Neumayr von Ramsla, ein gelehrter Sächsischer Edelmann, dessen gedruckte Schriften von Jöcher angeführt sind. Eben dieser ist der Verfasser dieser Reisebeschreibung, welche er aus dem von ihm geführten Tagebuche herausgegeben hat. Die Vorrede dazu ist von ihm den 30. April 1620 unterschrieben worden.

Die erste Ausgabe hat außer dem geschmacklosen Titelkupfer, das Bildniß des Herzogs, mit einem getheilten Knebelbarte und einem kleinen Spitzbarte. Die Umschrift ist sein Wahlspruch: sapienter et constanter. Noch eine Kupfertafel, auf welche im Buche nicht verwiesen

 ist,

ist, und welche auch weder Unterschrift, noch Seitenzahl hat, stellet Le pont du Gard vor, das vortrefliche Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung, drey französische Meilen von Nismes und eine halbe Meile vom Flecken Remoulins, wovon man in Büsching's Erdbeschreibung 3. S. 666. eine bessere Beschreibung, als hier lieset.

Die andere Ausgabe hat folgenden Titel: "Joh. Will. „Neumayrs von Ramßla wahrhaftige Beschreibung der „Reise, welche der Herzog von Sachsen-Weimar, Joh. „Ernst der Jüngere genannt, in Frankreich, Engelland und „Niederland vom 27. Marz 1613 bis den 19. Marz 1614 „glücklich hinterleget, wegen ihrer Seltenheit von neuem „wieder herausgegeben, und mit einer Vorrede von des „Prinzens Lebenslauf und einigen hieher gehörigen Nach„richten und Anmerkungen nach Nothdurft versehen von „M Johann Gerhard Pagendarm, Lubec. V. D. Min. „et Consist. Hoenl. Nebst einem dahin gehörigen Register „wird anstat eines Anhanges zugleich von des Editoris ex„natibus historicis Nachricht ertheilt." Jena, verlegts Joh. Rudolph Cröker. 1734. Außer den Vorreden und dem Register, 431 Seiten in 8.

Der Herausgeber, gebohren zu Lübeck den 2. Decemb. 1681, lebte 1734 als Prediger und hohenlohischer Consistorialrath und als Privatdocent zu Jena, wo er auch die Vorrede den 1. Septemb. des genanten Jahrs unterschrieben hat. Er hat wegen dieser Ausgabe und ein Paar Dissertationen, einen aus Möllers Cimbria litterata genommenen Artikel im Gelehrten Lexicon erhalten. Hier im Anhange und in den Leipzig. gel. Zeitungen 1736 hat er mancherley historische und theologische Schriften zum Verlage angebothen, welche wenigstens seinen Fleiß beweisen.

Was

Was er bey der neuen Ausgabe dieser Reisebeschrei-ung geleistet hat, besteht in der vorgesetzten Nachricht [illegible] dem Leben des Herzogs, die nicht in einer angeneh-[illegible]en Schreibart abgefasset ist; ferner in einigen Anmer-ungen, worin manche Unrichtigkeiten des Verfassers ver-[illegible]ssert sind, und dann in Abänderung der veralteten [illegible]chreibart. Auf Verlangen des Verlegers sind die latei-[illegible]schen Inschriften, welche die erste Ausgabe hat, in der [illegible]dern weggelassen worden; z. B. die Verse am Grabe [illegible]s letzten Herzogs von Burgund zu Nancy. Auch die [illegible]den oben angeführten Kupfer sind hier weggeblieben.

Was den Gehalt dieser Reisebeschreibung betrift, so [illegible] ich bekennen, daß er gar dürftig ist. Der Verfasser [illegible] des Glaubens gewesen zu seyn, welchen unsere [illegible]ungsschreiber immer noch beybehalten, die sich einbil-[illegible], daß sie durch die Nachricht, daß ein Kaiser oder [illegible], für lange Weile, auf die Jagd oder ein Lustschloß [illegible]ngen sey, der Welt einen Dienst erzeigen, da doch [illegible]nd ist, der so etwas zu bezahlen oder zu lesen [illegible] hat.

Was ist dann der Nachwelt daran gelegen zu wissen, [illegible] ein Prinz nach Nancy, Marseille u. s. w. gekom-[illegible] ist, und viele Gemählde und Kostbarkeiten gesehn [illegible], von denen weiter nichts angeführt ist. Hat er oder [illegible] Begleiter verstanden, nützliche Beobachtungen zu ma-[illegible], oder brauchbare Nachrichten zu sammeln, so wollen [illegible] dem danken, der solche mittheilt, und zwar desto lie-[illegible], je seltener man sie von solchen Reisenden zu erhal-[illegible] pflegt.

Aber wenn nun dergleichen Nichtigkeiten gedruckt [illegible], ist es denn der Mühe werth, sie anzuzeigen? Auf [illegible]se Frage habe ich schon oben S. 102 geantwortet. —

 Ja,

Ja, wenn sie einmal da sind, und ihre Titel im Verzeichnisse der Reisebeschreibungen aufgeführt sind, so ist die Litteratur verpflichtet, so viele Nachricht von ihnen zu geben, als zur Bestimmung ihres Werths hinlänglich ist. Immer ist es dankenswerth, wenn mir einer meldet, daß da oder dort, wohin ich gewiesen bin, nichts oder wenig zu finden sey. Er erspahrt mir zum wenigsten Kosten, Mühe und Zeit.

Aus dieser herzoglichen Reisebeschreibung mag ich nicht mehr als folgendes meinen Lesern anbiethen.

Erst nachdem der Herzog aus Frankreich nach London gekommen war, findet man kleine Nachrichten von merkwürdigen Personen. Er ließ sich der königlichen Familie vorstellen, von welcher er sehr gut aufgenommen ward.

Den König Jacob redete der Herzog an, als er mit dem Prinzen in die Kirche gehn wolte. "Der König hatte „ein aschfarb Atlaskleid an, Sparweiß, mit gulden „Schnüren dick belegt, vnd einen Mantel in ziemlicher „Länge von schwarzem Tuch, vnd mit Sammet gefüttert, „vmb, aufm Hut ein schön Kleinodt, waren drey große „Edelgestein über einander in Gold gefaßt. J. F. Gn. „gingen dem Könige entgegen, thaten demselben Reverenz, „vnd redeten S. Maj. latine an. — — Der König hörte „fleißig zu, behielt den Hut allezeit in Händen, und „antwortete demselben hinwieder latine; ward also alles „dieß im stehen verrichtet." S. 201 (299).

S. 202. wie der König nach der Predigt einige Personen mit unheilbaren Schäden angerührt hat. "Diese Handlung soll dem Könige gar zuwider seyn, sagt der V., wolte „es gern abschaffen, wie man sagt, darf aber solches nicht „thun, weil er sich auch König von Frankreich titulirt. „Dann

Denn er heilet nicht als ein König von Engelland, bey welchem diese Kraft niemaln gewesen seyn soll, sondern als ein König von Frankreich, die solche Gabe von Gott alzeit gehabt."

Der Herzog sah den König speisen S. 204. "Weil alle Mahlzeit ein Bischof aufwarten muß, so pflegt er gemeiniglich vnter werenden Essen mit ihnen zu reden, oder doch mit einem andern, wie sich dann folgenden Abend der gelehrte Mann Casaubonus, so ein klein Mänlein mit einem schwarzen Barte, dem König über der Tafel präsentirte, vnd demselben ein Bogen Papier, darauf er wider den Cardinal Bellarminum zu Rom, etwas verfertiget, offerirte, so der König nicht allein las, sondern discurirte auch die ganze Mahlzeit über lateinisch vnd französisch mit ihme davon." — Ohne Zweifel ist dieser Isaac Casaubonus gewesen, dem der König ein einträgliches Canonicat gegeben hatte; also der Vater des Meric. Jenem hat Moreton, Bischof von Durham, ein Monument von weißem Marmor in der Westminsterkirche errichten lassen, welches man bey Dart II. p. 69. abgebildet findet.

Prinz Carl, damals 13 Jahre alt, war dem Ansehn nach nicht starker Complexion. — Ach! wäre er doch früh gestorben, so wäre er dem grausamen Tode entgangen, und hätte seiner Nation den ewigen Vorwurf verhütet.

Einige mal war auch der Herzog mit dem Könige und dem Kronprinzen auf der Jagd, wobey keine sonderliche Lust war. "Es läßt der König, sagt der Verf., bisweilen große Bogen und Pfeil nachführen; gefält es ihm, so scheust er ein Stück." S. 208.

Die Caninchen-Jagd ward gemeiniglich bey Mondschein gehalten. Hunde, welche man Taumler nante und

 theuer

theuer bezahlte, spielten anfänglich mit den Caninchen, packten aber plötzlich eins nach dem andern an, und brachten es ihren Herren; soll eine gar lustige Kurzweil seyn. S. 208. (308).

In der ersten Ausgabe findet man einige lesenswürdige Grabschriften aus der Stiftskirche in Westminster, welche man zum Theil auch in (Carl Heinrich Langer) *) Denkwürdigkeiten der Stiftskirche zu St. Peter in Westminster. Lübeck 1763. 8. antrift; noch volständiger aber in Westmonasterium, or the history and antiquities of the abbey church of St. Peters Westminster by *John Dart*. Lond. 1742. 2 vol. in fol. Dieses kostbare Werk ist selten; ein Exemplar habe ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir.

Auf der Rückreise that der Herzog zu Paris auch der königlichen Familie Reverenz, wobey er allemal den Hut aufsetzen muste, den er aber doch abnahm, so oft er votre majesté sagte.

Da hat er zwar manche merkwürdige Personen kennen gelernt, aber man lieset hier nicht mehr, als daß der eine ein alter, der andere ein dürrer Mann gewesen. "Der „König, damals noch unter der Vormundschaft seiner „Mutter, trug ein rothes Sammet-Kleid, sparrenweis „mit güldenen Schnüren belegt, vnd einen grawen spitzi„gen Hut aufm Haupt, ging ohne Mantel."

Das Wort sparrenweis, welches hier zum andern mal vorkömt, bedeutet, daß die Schnüre über einander, wie

*) Diesen Langer habe ich in St. Petersburg als Privatlehrer gekant. Er ward 1763 Professor des Naturrechts in Moskau. In den ersten Ausgaben des gelehrten Teutschlands ist er mit dem Hrn. Hofrath, Bibliothekar in Wolfenbüttel, Carl Theodor Langer verwechselt worden.

ie ein verkehrtes lateinisches V, gesetzt worden. So fin-
et man in dem Wapen der Grafen von Stolberg ein
eld von Silber und roth sechsfach sparnweis getheilt,
egen der Herrschaft Epstein. S. Triers Wapenkunst.
eipzig 1744. 8. S. 607 n. 117.

Der Herzog speisete bey dem Herzog von Nevers S.
87. (344). "Da war bey Tisch Maistre Guillaume, ein
alter Possenreisser von 70 Jahren, so dem alten Könige
sonderlich lieb gewesen; wie denn unter seinem Namen
etliche Büchlein, oder viel mehr Pasquill ausgangen,
darin viel selzamer Sachen zu befinden. Zu ihm fand
sich bald hernach ein ander Buffon, ein Sicilianer, hat-
ten also diese beyde die Mahlzeit über allerhand kurz-
weilige Gespräch. Dieser Sicilianer ist ein wunderbarer
Kopf, vnd deswegen der Königinn sonderlich angenehm."

Zu Brüssel ward dem Herzog vom Hofe viele Ehre
zeigt. "Einen Abend blieb der Graf von Bussu vnd
der Herzoginn Zwerg Don Antonio bey ihm zur Abend-
mahlzeit. Auf diesen Zwerg wird viel gehalten. Ist eine
zar kleine Person, ohne Bart, ganz gerades vnd wohl
proportionirtes Leibes, mit geraden schmalen Beinen.
Er zeigte sich lustig, that alle Gesundheiten Bescheid,
und trank so stark, daß er auch von der Tafel aufste-
hen muste (hielte ein Tuch vor die Nase, als wann ihm
solche blutete); vnten im Hauß fassete ihn sein Diener
auf die Arm vnd trug ihn heim. S. 272. (386)."

Der Herzog von Weimar hatte einige sehr schöne
Pferde bey sich, welche viele vornehme Herren in Frank-
reich gern eintauschen, oder kaufen, oder noch lieber sich
schenken lassen wolten; aber er gab sie nicht weg.

Sonderbar ist, daß hier die Reformirten immer: die
von der Religion genant werden. S. 145: zu Ro-

chelle sind die von der Religion Herren. — — — König Heinrich IV. hat diese Stadt denen von der Religion eingegeben. — Das lautet fast, wie die Juden reden: er ist von der Nation, wenn sie sagen wollen, er sey ein Jude. Aber der Herzog war lutherischer Religion, auch Neumayr schwerlich ein Reformirter.

Wo S. 157 des **Philippe de Comines** gedacht ist, hat **Pagendarm** eine Anmerkung gemacht, welche ich abschreiben will, ungeachtet mir deucht, den Inhalt auch sonst wo gelesen zu haben: "Seine Historie von Ludwig „XI und Carl VIII hat Comines in 4 großen Bänden in „Großfolio auf Pergament geschrieben, welche, ich weiß „nicht, durch welch Verhängniß, in der Bibliothek bey „St. Elisabeth zu Breslau befindlich annoch zu sehen „sind. Ich habe sie in meinen Händen gehabt, auch ziemlich durchgeblättert, und darinnen sehr viele und saubere „Mahlereyen angetroffen, letzlich bemerket, daß alle Editionen in Vergleichung dieses Originals mehr als zu unvollkommen zu nennen seyn."

44.

Iter Baldi civitatis Veronae montis, in quo mirabili ordine describitur montis ipsius, atque aliarum quarundam ipsum contingentium partium situs. Recensentur praeterea quaedam insignes plantae ac herbae, ibi nascentes, quae usui medico plus caeteris conferunt. Recens in lucem editum ab honestissimo viro *Francisco Calceolario*, Veronensi pharmacopola, in campanae aureae officina.

Nur wenige Bogen, und keine andere Nachrichten oder eobachtungen, als solche, welche zur Botanik gehören, er welche damals neu, also wahre Ergänzungen der issenschaft, waren, deswegen sie auch in der Geschichte rselben eine ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Francesco Calceolari lebte in der ersten Hälfte des chszehnten Jahrhunderts, war Apotheker in Verona, und egen seiner Geschicklichkeit in Verfertigung des Theriaks nd anderer damals gewöhnlichen Arzneyen, und wegen iner botanischen Kentnisse, sehr bekant, und in großem nsehn bey allen Naturforschern seines Zeitalters.

Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß seine große und ostbare Naturaliensamlung, welche von allen Reisenden esucht und bewundert ward, am meisten beygetragen hat, hn überal berühmt zu machen.

Erst mit dem sechszehnten Jahrhunderte fingen Pri- atpersonen an, solche Samlungen anzulegen, welche ihre

Besitzer desto berühmter machen konten, je seltener sie damals waren.

Noch seltener waren gedruckte Beschreibungen oder Verzeichnisse der Privatsamlungen. Das älteste, was mir noch zur Zeit vorgekommen ist, ist von der Samlung des Samuel Quickelberg, vom Jahre 1565, von dem ich in Geschichte der Naturaliensamlungen II. S. 387. Nachricht gegeben habe. Jetzt kan ich hinzusetzen, daß der dort angeführte Auszug und Mollers ganze Dissertation auch abgedruckt zu finden ist, in J. D. Koeleri *sylloge scriptorum de ordinanda bibliotheca.* Francof. 1728. 4. p. 205. Inzwischen enthielt diese Samlung des Quickelberg mehr Kunstsachen, als Naturalien.

Neunzehn Jahre jünger ist die erste gedruckte Beschreibung von der Samlung des Calceolari. Diese hat der Arzt J. B. Olivus aus Cremona (1) herausgegeben unter dem Titel: De reconditis et praecipuis collectaneis ab honest. et solertis. Francisco Calceolario Veronensi in musaeo adservatis, *Joan. Baptistae Olivi* medici testificatio. Veronae 1584. apud Paul. Zanfrettum, 54 Seiten in 4.

Sie ist zum andern mal gedruckt worden: Veronae apud Hieron. Discipulum. 1593. 84 Seiten in 4. Von dieser Ausgabe, welche ich, so wie jene, vor mir habe, finde ich, so wie vor der ersten, die Dedication des Olivus an Hieron. Mercurialis, welche unterschrieben ist:

Alusae

(1) Er muß zu Bologna gelehrt haben. Denn Borgarutius sagt in dem Briefe, welchen ich gleich anführen werde: Olivus, medicus et philosophus, tantae eruditionis, gravitatis et auctoritatis, vt non dubitarit Bononiense gymnasium eum in publicum Lectorem eligere.

Alusae 1581. Man könte daher vermuthen, diese Beschreibung sey schon zum ersten mal 1581 gedruckt worden; aber dieß finde ich nirgend bestätigt, und es ist also glaublich, daß sich der erste Abdruck bis 1584 verzogen hat. Dieß wird dadurch gewiß, weil beyden Ausgaben ein Brief des Borgarutius a Borgarutiis, A. et M. D. an Calceolari vorgedruckt ist, worin jener sagt, er habe bey der Correctur dieser Beschreibung so viel Vergnügen gehabt, daß er dafür dem Calceolari zu danken gewünscht hätte. Dieser Brief ist unterschrieben: Venetiis 1584.

Uebrigens ist diese Beschreibung nur eine kurzgefaßte unordentliche Erzählung einiger Gegenstände, welche dem V. in jener Samlung vorzüglich merkwürdig geschienen haben.

Die volständige Beschreibung der ganzen Samlung, mit einigen feinen Abbildungen, ist erst 1622 zu Verona, auf Veranstaltung des Enkels, der auch den Vornamen Franciscus hatte, in Fol. gedruckt worden. Die letzten Schicksale dieser Schätze sind mir nicht bekant. Als Keysler (2) in Verona war, waren sie längst zerstreuet.

Calceolari bereisete im Jahre 1554 den Berg Baldo, in der Absicht, die darauf wachsenden seltenen Pflänzen zu sammeln, und ihre Standplätze den künftigen Reisenden anzuzeigen.

Diesen Berg findet man so oft in botanischen Schriften, als das Vaterland seltener Gewächse, angegeben, daß mir oft der Wunsch entstanden ist, ihn entweder selbst besteigen, oder wenigstens eine gute Beschreibung desselben lesen zu können. Ich denke, verschiedene meiner Leser werden dieß auch wohl gewünscht haben, und für diese will ich mir die Mühe nehmen, diejenige Beschreibung hier

(2) Reise 2. S. 599.

hier unten beyzufügen, welche mir noch zur Zeit, als die beste, vorgekommen ist. Sie findet sich in der Vorrede zu des Seguier plantae Veronenses, welche zu Verona 1745 bis 1754 in drey Octavbänden gedruckt sind (3).

Der

(3) Nämlich in der Vorrede zum ersten Bande der Plantae Veronenses. Veronae 1744. 8.: Baldus mons in alpium faucibus, quibus Rhaetia ab Italia disterminatur, assurgit altissimus — — in confinibus agri Tridentini et Veronensis; hinc ab oriente alluitur Athesi flumine, illinc Benaco ab occidente. Ab aquilone asperis aliis montibus iungitur, a meridie vero sensim subsidit, donec tandem ad vicos Torri et S. Vigilium pertingat, in ipsius radicibus aedificatos. Ab austro ad septentriones summa juga excurrunt; latius *Costa bella* nuncupant, qua iter est ad montis Majoris cacumen trifariam divisum, medio cetteris super imminente, quod Altissimum vocant. Nulla in tribus his verticibus provenit arbor, nulla Pinus, aut Larix Rheticorum montium accolae; toti saxei sunt, nudis horridisque cautibus effecti. Hinc longissime patet prospectus, visitur et ipsa Verona, amplissimaque illa planities, quam Athesis permeat, visitur Mantua, locusque quo alluitur, visuntur montes Vicetini, Euganei et Atestini. Ab altera parte Brixiani agri et Tridentini pars quam maxima oculis obversatur, Benacusque lacus prospicitur, qui quamvis pluribus passuum millibus distet, adeo tamen propinquus videtur, vt si quis illuc tenderet, in eum, ni cursum temperaret, allapsurum esse putet. Vallis quae a Caprino vico nomen habet, in ipsis Baldi montis radicibus Athesi adjacet: ab ea duplex est adscensus in montem, qui australem petunt, fauces *de' Lumini* vocatas introeunt, monte eiusdem nominis, et altero cui nomen *Piore* clausas. Iter deinde ad occidentem flectitur donec ad locum *Urticara* perventum sit. Hinc recto tramite occurrit dorsum *Costa bella*, in ipso adita

Der Berg Baldo erstreckt sich an den Veronesischen und Tridentischen Gränzen hin. Sein höchster Gipfel ist

aditu vallem exiguam et herbosam a dextra habens, ex qua descenditur in eam quam *Frigidam* vocant, amplam et pascuis refertissimam, et totius montis nobiliorem, quae in declivitatibus dorsi mox laudati scopulos quosdam habet. — — Ulterius incedentibus fons occurrit *di Navole* dictus, mirus quidem prae altitudine et aquae frigiditate, aestu defatigatis botanicis gratissimas licet egelidas praebens aquas. Parum abhinc distat huiusce jugi summus vertex, supra quem Galli et Germani 1753 propugnacula extruxerant, saxis ex ipso cacumine excavatis, quae piscium vertebris in lapidem conversis referta sunt. Altissima montis cacumina parum distant, impervia tamen recto tramite ob loci asperitatem, quapropter itinere ad laevam flexo petuntur. Attamen in ipsa via occurrit vallis *degli Ossi* cognominata, vndique saxis et nudis cautibus circumdata, in qua nix fere unquam eliquatur, et a nemine quod sciam praeterquam quod a botanicis expetita. Vicinae convalles aeque ac illa horridae, armentis et pastoribus haud quaquam perviae, sed a lupis, ursis et rupicapris frequentatae antequam silvae exciderentur. Ab eius excessu itur ad altissimum montis jugum per herbosum clivum. Ex eo loco *Malsesine* vicum petentibus occurrunt pascua gratissima rarissimis stirpibus nobilitata, in quibus numerosae pecudes, armentorumque amplissimi greges pascunt. Tum aliqui subsunt colles, dumosaque loca, quibus flexuoso tramite ad Benaci ripam descenditur. Si quis vero ab Ossium valle summum cacumen non adierit, ex adverso Vaccariam vallem inveniet; ea latissime patet, et vberrimo fonte *di Brigaldello* a pastoribus nuncupato irrigata est. Iis vero, qui per aliam viam ex praedicta valle Caprina eundem montem petunt, primo occurrunt montes *della Corona* vocati, vbi sacellum B. Mar. Virg. sub ipso

ist stets mit Schnee bedeckt, und hat gar keine Bäume, keine Stauden. Er hat nackte Klippen und fruchtbare Thäler, Wiesen, Quellen, Bäche, Flüsse und Seen, und Waldungen von Eichen, Büchen, Lerchen und andern Nadelbäumen.

Am Fuße des Berges wachsen Kastanien, Myrthen, Oehlbäume, Orangen, Limonen, Lorbeerbäume. In manchen Gegenden wird Wein an Oehlbäumen gezogen, und nicht weit davon sind Getreidefelder. Gegen den Gardsee (lacus Benacus) trift man Oehl-, Getreide- und Papier-Mühlen an, auch Eisenhütten und Hammerwerke.

Eine solche Abwechselung und Mannigfaltigkeit des Erdbodens und des Clima, und also auch eine solche Mannigfaltigkeit von Pflanzen, wird man schwerlich irgendwo in einer Gegend von gleichem Umfange antreffen.

Des-

ipso fere montis vertice in loco praerupto et nudis cautibus horrido aedificatum est, et ad quod sexcentis fere gradibus in ipsa rupe incisis, quibusdamque subinde clivis mollior, et facilis sit ascensus. Ex ipsis petrarum rimis, enascuntur plantae, frutices arboresque gratissimam ad sacellum peregrinantibus vmbram praebentes. Ditissima pascua haud longe florent, quibus *Prabazaro* et *Maone* nomen. Paucis abhinc milliaribus Ferraria et Campitellum reperiuntur vici. In ipsis viciniis angusta et horrida vallis occurrit, *val Brutta* cognominata, tum aliae nomine carentes. Recto inde tramite itur in *Novesam* planitiem, cui pars vna herbosa est, altera dumetis et arboribus inter scopulos nascentibus fere impervia. Aquarum nigrarum rivulus, limpidissimus parum ab illa distat; in eo loco bivium est, hinc ad convalles *dell' Artilon*, et *Artiloncino*, illinc secus rivulum iter ad silvam, quae ab Avio vico vocatur. Pars denique restat inter montium anfractus magis orientalis, cui *Lavaci* nomen, vltimus Baldi terminus, extra confines agri Veronensis protensa.

Deswegen hat nicht leicht ein Botaniker, der in die Nachbarschaft, etwa nach Verona oder Padua, gekommen ist, versäumt, diesen Berg zu bereisen, und daselbst die seltensten Pflanzen in ihrem Vaterlande zu lesen.

Im Jahre 1563 bestieg ihn **Lobelius**, 1578 **Caspar Bauhin**, als er in Padua studirte; späterhin bereiseten ihn **Jac. Zanoni**, **P. A. Michelius**, **Jul. Pontedera** und viele andere.

Alle haben dankbar die Beyhülfe gerühmt, welche ihnen Calceolari, so lange er lebte, durch mündlichen Rath, und noch lange nachher durch die Beschreibung seiner Reise, geleistet hat.

Diese ist zum ersten mal italienisch 1566 mit folgendem Titel zu Verona gedruckt worden: Il viaggio di monte Baldo dalla magnifica citta di Verona, nel quale si descrive con maraviglioso ordine il sito di detto monte e d' alcune altre parti ad esso contigue, et etiandio si narra d' alcune segnalate piante e herbe, che ivi nascono, e che all' uso della medicina piu di tutte l' altre confeniscono. Bey Vincenzo Valgrisio in 4.

Weil diese Ausgabe nur zwey Bogen ausmacht, so darf man sich nicht wundern, daß sie nur selten angeführt und gefunden wird. Ich habe den Titel aus des Seguier Biblioth. botan. genommen, welcher in Plant. Veronens. pag. IX. sie für die erste erklärt hat.

Matthiolus bath den **Calceolari**, seine Reise lateinisch zu übersetzen, und ihm zu erlauben, sie seinem botanischen Compendium beydrucken zu lassen. Dieser schickte ihm im J. 1571. die verlangte Uebersetzung mit einem Briefe, der ihr vorgedruckt ist. Der Titel ist: Matthioli *compendium de plantis omnibus*, — — *accessit opusculum de itinere, quo in Baldum montem itur*, F. Calceo-

Calceolario *auctore*. Venetiis, in offic. Valgrisiana. 1571. 4. S. Deliciae Cobresianae p. 497. Dieß ist unstreitig die erste lateinische Ausgabe der Reise, welche 13 Seiten füllet.

Die zweyte ist die, welche Olivus 1584. seiner oben S. 536. angeführten Beschreibung der Naturalien-samlung hat beydrucken lassen.

Zum dritten mal ist sie 1586. bey der neuen und sehr vermehrten und umgearbeiteten Ausgabe des Compendii Matthioli beygedruckt worden, welche Joachim Camerarius zu Frankfurt a. M. unter folgendem Titel herausgegeben hat: De plantis epitome P. A. Matthioli in 4. Von dieser Ausgabe, welche ich vor mir habe, giebt Haller in Biblioth. botan. I. p. 366. Nachricht.

Zum vierten mal ist eben diese lateinische Uebersetzung 1593 gedruckt worden, als ein Anhang zur andern schon oben S. 536. angeführten Ausgabe des Olivischen Werks.

Zum fünften und letzten mal hat sie Seguier 1745 bey seinen schon oben S. 538. genanten Plantis Veronensi. am Ende des zweyten Theils S. 445. drucken lassen. Daß dieser Abdruck auch einzeln mit einem besondern Titel verkauft seyn muß, beweiset Cobres S. 92, und eben diesen einzelnen Abdruck hat Stuck S. 60. genant.

Aber wie hat Seguier Plant. Veron. I. p. IX. die Ausgabe von 1593 die erste, und seine die dritte nennen mögen? Nämlich Cobres meldet, daß sie auf dem besondern Titel die dritte genant sey.

Calceolari hat in seiner Reise überhaupt ungefähr 350 Pflanzen genant, aber nur mit officinellen oder doch sehr abgekürzten Namen, so daß es jetzt oft schwer fällt, die Arten zu bestimmen. Es sind auch einige darunter, welche dem Berge nicht eigenthümlich seyn sollen.

Zu

Bumaldus, oder eigentlich Ovidius Montalbanus, giebt in seiner Bibliotheca botanica, welche Seguier der seinigen angehenkt hat, S. 29 zu verstehn, Calceolari habe sich bey seinem Aufsatze von Olivus helfen lassen. Vermuthlich fehlte ihm die Fertigkeit der lateinischen Sprache.

Dreyßig Jahre später hat Johannes Pona in gleicher Absicht den Berg Baldo bereiset, und auch von seiner Reise eine ähnliche Beschreibung bekant gemacht. Er war, so wie jener, Apotheker in Verona, scheint aber mehr gelehrte Kentnisse, als Calceolari, gehabt zu haben. Er hat alle von diesem genante Pflanzen in seine Beschreibung übergetragen, aber er hat seinen Vorgänger nicht ein mal genant, welche Unart ihm Seguier mit Recht vorgeworfen hat.

Pona schickte seine lateinische Beschreibung dem Clusius mit einer Dedication an ihn, welche 1595 unterschrieben ist; und dieser hat sie 1601 seiner Plantar. rarior. historia p. CCCXXI. beydrucken lassen: Plantae, seu simplicia, vt vocant, quae in monte Baldo et in via ab Verona ad Baldum reperiuntur. Dieß ist sicherlich die erste Ausgabe.

Zum zweyten mal ward diese Schrift mit demselbigen Titel gedruckt zu Basel 1608. 112 Seiten in 4. Sie ist mit denen Pflanzen bereichert worden, welche Honorius Belli in Candia oder Creta gesammelt hatte. Angehenkt ist auch: *commentarius in tractatus Dioscoridis et Plinii de amomo, auctore* Nicolo Marogna. 75 Seiten. S. Dryander III. S. 200.

Die dritte Ausgabe ist die italienische Uebersetzung: Monte Baldo descritto da *Giov. Pona*, in cui si figurano et descrivono molte rare piante de gli antichi, da' moderni

derni fin' hora non conosciute. Et due commenti dell' eccellen. sign. *Nicolò Marogna*, filosofo et medico collegiato di Verona, sopra l'amomo de gli antichi; per *Francesco Pona* dal Latino tradotti. In Venetia 1617. ohne das Register 248 Seiten in 4. Manchen Exemplarien fehlt die Abhandlung des Marogna, so wie dem, was in unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden ist.

Unstreitig ist diese Ausgabe die vorzüglichste. Sie ist 1616 von Joh. Pona dem Nic. Contarini dedicirt worden. Sie ist ganz umgearbeitet worden, hat hin und wieder viele Zusätze, vornehmlich Beschreibungen der Pflanzen, welche Hier. Belli (Vicentino et all' hora medico alla Canea) aus Candien mitgebracht hat. (Man vergleiche Clusii *plantar. rar. histor.* p. CCXCIX.) Auch Beschreibungen seltener Pflanzen, welche damals Cesare Nichesolo (canonico di Verona) in seinem Garten zu Pontone hatte.

Diese Ausgabe enthält viel mehr Abbildungen in Holzschnitten, als man in der ersten bey Clusius findet, und die, welche daher beybehalten sind, sind hier oft nur verkehrt nachgestochen, aber auch oft ausgebessert, und mit besondern Abbildungen der Blüthen vermehrt worden.

In des Seguier Bibliotheca botanica ist S. 150 das Druckjahr der italienischen Ausgabe durch einen Druckfehler 1517 angegeben worden, welches 1617 heißen muß. Auch ist daselbst eine Ausgabe von Verona 1595 genannt worden, welche gar nicht vorhanden ist, wie er selbst nachher in Plantis Veronens. I. p. XI. angezeigt hat, wo auch manche Fehler des Pona gerügt sind. Hiernach muß verbessert werden, was in Böhmers Biblioth. hist. natur. I. 1. S. 563. steht.

Ich

Ich enthalte mich, aus jenen beyden Reisebeschreibun-
n botanische Bemerkungen auszuzeichnen, weil solche
ngst in die botanischen Systeme eingetragen sind. Je-
ch möchten diejenigen, welche die Botanik der Alten
arbeiten wollen, hier manche noch ungenutzte Belehrun-
n finden.

Uebrigens zeige ich noch an, daß Ray in Stirpium
rop. extra Britannias nascentium sylloge ein Verzeichniß
r von Pona und Belli erzählten Pflanzen eingerückt
t. Außer den dreyen schon genanten Botanikern haben
ch Bartholom. de Martinis, der Dichter Valentin,
asserinus und Petiver die um Verona wachsenden
lanzen beschrieben. Man sehe Seguier Bibl. botan p.
19. 134. 138.

45.

Itinerarium thalassicum, das ist: newe Raiß- und Meersbeschreibung. Darinnen die Raiß und Seefahrten von der Stadt Steyr auß, durch Teutsch- und Unger-Land, in Italiam und andern Ländern; wie auch deren Stådt, vornehmlich palatia, Vestungen, und unter Weg liegenden Flecken, von Meilen zu Meilen, sambt ihrer Gelegenheit und andern Orthen; was sich auch denkwürdiges auf der Venetianischen Seefahrt — — — zugetragen. Benebenst mit etlichen Kupferstücken — — — beschrieben, und verfaßt hat Matthias Puel, T. P. M. V. Nürnberg bey Christof Lochner. 1666. ohne die Vorrede 208 Seiten in 4.

Seite 6 sagt der Verfasser: "Demnach ich in meinen Diensten, so ich unter dem edl und gestrengen „Herrn Maximilian Luckner (als meinen hochgebietenden Herrn und Patron, auch der Zeit der Statt „Steyr wolverordneten Bürgermeister) sechs Jahr bey „Handlung abwartend zugebracht, mich alhier zu Steyr „aufgehalten hab, ist mir ein sonderbares Verlangen „zu reisen vorkommen."

Er reisete also nach Wien, von da nach einigen Städten in Ungarn; dann zurück durch Kärnten nach Italien.

Zu

Zu Civita Vecchia lies er sich im April 1660 als oldat auf den päbstlichen Galeeren, welche einen Kreuzg wider die Türken machen solten, annehmen. Auf ese Weise kam er nach Sicilien, und nach manchen iechischen Inseln.

Nachdem er durch Wunden, Krankheiten, Lebensfahr, Jammer und Noth, seine Reiselust befriedigt tte, kam er im März 1661 nach Wien zurück.

In seiner Reisebeschreibung findet man nicht ein mal viel, als man von einem gemeinen Soldaten, welcher ch etwas Unterricht in der Schule gehabt und ein wez Latein gelernt hätte, erwarten möchte.

Wer inzwischen die Grausamkeiten, mit welchen die rkischen Sklaven und alle Galeeren-Sklaven von Chrin langsam zu Tode gequält werden, nicht schon besser zählt gelesen hat, der mag hier davon die Beschreing lesen, welche die Menschheit entehrt.

Die Galeeren legten an der kleinen Insel Cerigotto i, (vor der südlichsten Spitze von Morea; der Verf. hreibt Cirigotto), welche damals ganz unbewohnt war, il die Türken damals vor 15 Jahren die sämtlichen nwohner getödtet, oder als Gefangene weggeführt, d alle Wohnungen abgebrant hatten. Nur einige Zien waren der Wuth entflohen, und diese hatten sich zu elen tausenden vermehrt, waren aber so wild wie Gemn geworden. Inzwischen wurden doch viele von den oldaten gefangen.

Dieß ist eine Bestätigung der bekanten Erfahrung, ß von allen Hausthieren, keine leichter, sich in allen

Climaten und auf dem unfruchtbarsten Boden, ohne Wartung der Menschen, und zwar zum Vortheile der Reisenden, so sehr vermehren, als die Ziegen. Sie sind auch in dieser Absicht nicht selten, auf unbewohnte Inseln gesetzt worden, und vielleicht ist keine andere Thierart, wenn man die menschliche ausnimt, algemeiner über den ganzen Erdboden verbreitet.

Auf Cerigo sah Puel Wachteln fangen. "Die Leute „the gehen, sagt er S. 153, herumb im Feld in der lin„ken Hand ein Wachslichtlein, in der rechten ein subtil „gemachten Bern haltende; auch (wie sie sagen) so die „Wachtel das Licht ersiehet, gehet und lauft dieselbe dem „Licht von weiten zu, welches die Leut (wann sie diese „vor ihnen sehen) mit dem Bern bedecken und also fan„gen." Bern wird das Wort Bärn seyn, davon noch ein Rebhuhngarn ein Hühner-Bärn genant wird.

"Aber, setzt der Verf. hinzu, die Wachtel muß an„ders dann in Teutsch- oder andern Landen naturt seyn."

Ich weis nicht, ob die Wachteln in Teutschland sich auch auf diese Weise hinter das Licht führen liessen. Döbel (1) und andere, welche den Fang dieser Vögel lehren, haben wenigstens jenes Kunststück nicht angeführt; auch Büffon (2), welcher gar viel von Wachteln aus Reisebeschreibungen gesammelt hat, erwähnt desselben nicht.

Uebrigens sind bekantlich die Wachteln in der Levante, vornehmlich auf den Inseln, von denen deswegen manche den Namen Ortygia erhalten haben, die zahlreich-

ste

(1) Jäger-Praktik II. S. 195.

(2) Naturgeschichte der Vögel VI. S. 111.

ste Vögelgattung, welche jährlich unzählbare Scharen übers Meer nach Europa verschickt. Sie werden deswegen eingesalzen sogar zu Schiffproviant, sogar zu Proviant für die Galeeren, gebraucht.

Die auf dem Titel genanten Kupferstiche sind Grundrisse von Wien, Rom, Neapel und eine Abbildung des Vesuvs. Sie sind wohl vom Verleger aus andern Büchern hinzu gethan worden; denn Puel hat ihrer gar nicht erwähnt.

Zusätze.

S. 27. (5).

Wegen dieser Krankheit verweiset Hr. Hofr. Blumenbach auf diejenige, welche Piso in Histor. nat. Indiae p. m. 41. beschrieben hat.

S. 29.

Hr. Doctor Lichtenstein, von dem wir bald eine merkwürdige Nachricht von seinen Reisen im südlichsten Afrika erhalten werden, versichert mir, daß es allerdings in Indien eine Schlange gebe, welche ein Gift aussprütze, jedoch nicht aus den Augen, welches Blindheit verursache, und daß dawider Milch gebraucht werde.

S. 57.

Von diesem Orden findet man Nachricht in Rinks Leben Kaisers Leopolds 2. S. 176, und in Imhoff notit. procer. I. p. 17.

S. 106.

Die Nachricht des Martiniere von den Borandiers hat sogar Witsen in Noord en Oost Tartarye II. p. 952, 953. übersetzt. Auch in dem Berliner Atlas 1760. Tab. 35. findet man den Namen Boranday.

S. 129.

Eine ähnliche Grabschrift findet man in J. Spon Recherche des antiquites et curiosites de la ville de Lyon p 86., welche Havercamp in seiner Anmerkung zum Orosius S. 122. wiederholet und zu erklären gesucht hat.

S. 139.

S. 139.

Die Critik über Burnets Briefe hat folgenden Titel: flexions on Dr. G. Burnets travels into Switzerland — — written originally in Latin by Mr. — — and w done into English. Lond. print. by Randal Tayler. 88. 8.

S. 279.

Zu S. 279 zeige ich jetzt noch an, daß in Thevenots amlung steht: Relatio ablegationis, quam Czarea maje. is ad Catayensem Chanum Bogdi destinavit, anno 1653. Jenn diese Jahrzahl richtig ist, so gehört dieser Aufsatz, ssen Quelle Thevenot nicht angezeigt hat, zu der späte n Gesandtschaft, deren ich S. 275. gedacht habe. Man *Mémoire sur les collections de voyages par* Camus. ris 1802. 4. pag. 337 und 277.

S. 303.

Der mir unbekante Gelehrte, dem ich die Anzeige ser Litteratur in den ErgänzungsBlättern der algem. itteratur-Zeitung 1808. S. 51. verdanke, sagt: "Die Wörter *demolibiles* und in *Meri- s* erklären wir so, daß das erste von demolire, di- ere, oder von demolere, molere, permolere, in dem Sinne, wie Horaz Sat. I, 2. das Wort nimt, herkomt, und leicht zu erobernde Mädchen bedeutet; das zweyte aus Mere, palus, stagnum ine Bedeutung erhält." Ich kan versichern, daß auch die erste Vermuthung gehabt habe, obgleich ich sie icht habe angeben wollen; aber die letzte Ableitung bleibt ir doch noch dunkel.

S. 314.

Der eben angeführte Recensent der Litterat. der R. ägt: ob wohl die Insel St. Brandano mit den Seereisen

des

des heiligen Brandanus in Verbindung stehe? Von diesen Reisen, welche ich auch in Gesta dei per Francos pag. 1105. angeführt finde, hat Hr. Hofr. Bruns schätzbare Nachrichten geliefert in den Romantischen Gedichten in altplatteutscher Sprache. Berlin 1798. S. 159, wo eine poetische Beschreibung derselben abgedruckt ist.

S. 330.

Leguats Glaubwürdigkeit kan ich jetzt durch ein wichtiges Zeugniß bestätigen. Er nennet unter den beyden, welche im Jahre 1698 mit ihm nach Flissingen zurück gekommen sind, einen Paul B. Eine Urenkelinn dieses B. ist die Frau Hofräthinn von Martens, und dieser verdanke ich folgende Nachricht. Paul Bennelle war mit seinem Vater, welcher Frankreich wegen der Religion verlassen hatte, nach Amsterdam gekommen, und entschloß sich, als ein junger Mann von 20 Jahren, nach dem Eden zu reisen, welches Quesne zu reitzend geschildert hatte. Nach acht Jahren kam er zurück zu seinem damals noch lebenden Vater nach Amsterdam. Daselbst hat er, nachdem er zweymal geheurathet hatte, noch bis 1746, also in einem Alter über 70 Jahre, gelebt. Er hat Leguats Erzählung in der Hauptsache für wahr erkant, obgleich er nie sein genauer Freund gewesen ist, und manche Kleinigkeit etwas anders zu wissen gemeint hat. Auch dieser Hr. Bennelle hat ein Tagebuch hinterlassen, welches wahrscheinlich noch bey den Erben seines erst vor kurzer Zeit gestorbenen Enkels, Pierre Bennelle, in Amsterdam vorhanden seyn wird. Möchte es doch noch gedruckt werden!

Verbesserungen.

S. 152. Z. 19. lies: berührter Länder
— 285. N. 1. lies: seinen Schriften.

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen.

Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst eingestreueten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von
Johann Beckmann,
Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Viertes Stück.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1808.

Inhalt
des vierten Stücks.

)(2

Climaten und auf dem unfruchtbarsten Boden, ohne Wartung der Menschen, und zwar zum Vortheile der Reisenden, so sehr vermehren, als die Ziegen. Sie sind auch in dieser Absicht nicht selten, auf unbewohnte Inseln gesetzt worden, und vielleicht ist keine andere Thierart, wenn man die menschliche ausnimt, algemeiner über den ganzen Erdboden verbreitet.

Auf Cerigo sah Puel Wachteln fangen. "Die Leuthe gehen, sagt er S. 153, herumb im Feld in der linken Hand ein Wachslichtlein, in der rechten ein subtil „gemachten Bern haltende; auch (wie sie sagen) so die „Wachtel das Licht ersiehet, gehet und lauft dieselbe dem „Licht von weiten zu, welches die Leut (wann sie diese „vor ihnen sehen) mit dem Bern bedecken und also fangen." Bern wird das Wort Bärn seyn, davon noch ein Rebhuhngarn ein Hühner-Bärn genant wird.

"Aber, setzt der Verf. hinzu, die Wachtel muß anders dann in Teutsch- oder andern Landen naturt seyn."

Ich weis nicht, ob die Wachteln in Teutschland sich auch auf diese Weise hinter das Licht führen liessen. Döbel (1) und andere, welche den Fang dieser Vögel lehren, haben wenigstens jenes Kunststück nicht angeführt; auch Büffon (2), welcher gar viel von Wachteln aus Reisebeschreibungen gesammelt hat, erwähnt desselben nicht.

Uebrigens sind bekantlich die Wachteln in der Levante, vornehmlich auf den Inseln, von denen deswegen manche den Namen Ortygia erhalten haben, die zahlreichste

(1) Jäger-Praktik II. S. 195.

(2) Naturgeschichte der Vögel VI. S. 111.

ste Vögelgattung, welche jährlich unzählbare Scharen übers Meer nach Europa verschickt. Sie werden deswegen eingesalzen sogar zu Schiffproviant, sogar zu Proviant für die Galeeren, gebraucht.

Die auf dem Titel genanten Kupferstiche sind Grundrisse von Wien, Rom, Neapel und eine Abbildung des Vesuvs. Sie sind wohl vom Verleger aus andern Büchern hinzu gethan worden; denn Puel hat ihrer gar nicht erwähnt.

56.

46.

Les voyages fameux du sieur *Vincent le Blanc* Marseillois, qu'il a fait depuis l'age de douze ans jusques à soixante, aux quatre parties du monde, à sçavoir aux Indes orientales et occidentales, en Perse et Pegu. Aux Royaume de Fez, de Maroc et de Guinée, et dans toute l'Afrique interieure, depuis cap de bonne esperance jusques en Alexandrie, par les terres de Monomotapa, du Preste Jean et de l'Egypte. Aux isles de la Mediterranée, et aux principales provinces de l'Europe, &c. Redigez fidellement sur ses memoires et registres, tirez de la bibliotheque de Monf. De Peiresc, conseiller au parlement de Prouence, et enrichis de tres-curieuses observations. Par *Pierre Bergeron*, Parisien. A Paris, Chez Gervais Clovsier. 1649. 3 Theile in 4, von 276. 179. 150 Seiten, ohne die Vorrede und die Register.

Diese Reisebeschreibung ist von jeher übel berüchtigt gewesen. Man hat sie beschuldigt, daß sie Namen vieler Oerter enthalte, welche gar nicht da sind, oder welche wenigstens von keinem andern Schriftsteller jemals genant sind. Man hat den Argwohn verbreitet, daß der Verfasser vorsetzlich Unwahrheiten eingemischt, und von Oertern geredet habe, wohin er nie gekommen sey. Zudem hat man die Vermuthung, daß seine Papiere vom Herausgeber oft

übel verstanden, und oft mit fremden Zusätzen gemischt worden (1).

So wenig ich dieß alles leugnen möchte, so bin ich doch der Meynung, daß man diese Beschuldigungen zu sehr übertrieben hat. Allerdings glaube ich, daß der Verf. in den meisten genanten Ländern würklich gewesen ist. Man findet bey ihm Nachrichten, welche von andern vielleicht nicht

(1) Ich will einige Urtheile anführen. Jobus Ludolfus in *Commentario ad historiam Aethiopicam.* Franc. a. M. 1691. fol. * pag. 26. Vinc. le Blanc — — vetera novis miscet. Eosdem falsos huic regno (Aethiopiae) fines tribuit, quos tabulae geographicae vulgares, veluti: montes lunae, Manicongo etc. Godignum vidit, ut ex nominibus regnorum colligo; iis tamen vetera addit. Quaedam peculiaria habet alias mihi nec lecta nec audita. Ex. gr. regem adeo delectari bonis odoribus, ut quidquid modo bene oleat, in aula ejus adhibeatur; etiam taedae seu faces. Sericum ex arboribus colligi, et quintam partem regi loco vectigalis pendi; et plura ejuscemodi alia, quae partim non credo; partim quia auctoritate carent, exscribere nolo.

Le grand dictionnaire géographique par Martiniere. 1726. fol. I. pag. XX: Je mets au nombre des voyageurs suspects ceux donc les recits ont été corrompus ou par les auteurs ou par les editeurs; Vicent le Blanc par exemple qui dans une route que quantité d'autres ont faites aussi bien que lui, crée des villes et des royaumes que personne n'a vû ni avant, ni après lui.

Flacourt in s. Beschreibung von Madagascar sagt, er habe die Beschreibung des Le Blanc jederzeit für fabelhaft angesehn; sie gründe sich überdieß auf fremde Berichte. S. Algem. Histor. der Reisen. VIII. S. 566. Vinc. le Blanc fait une description de cette isle sur le rapport d'un autre, qui est tout a fait fabuleuse. — — tout ce qu'il en dit est rempli de fables. (Avant-propos pag. 5)

cht gemeldet sind, aber gar nicht das Ansehn einer Erdichtung haben; man findet manche, welche man auch in andern Reisebeschreibungen antrift, ohne doch von diesen, so viel man merken kan, entlehnt zu seyn, und manche, welche anderer Berichte durch neue gar nicht unwahrscheinliche Zusätze bestätigen und ergänzen.

Gelehrte, welche jene Beschuldigungen kanten, und die Glaubwürdigkeit zu schätzen verstanden, haben kein Bedenken getragen, den Le Blanc als Zeugen anzuführen, und seine Nachrichten in ihren Schriften zu brauchen.

Tournefort (2) nennet ihn, neben Tavernier, unter den weit gereiseten Personen; und zwar auf eine Weise, welche diesem keine Unehre macht.

Büsching.

(2) *Voyage du Levant.* Amsterd. 1718. 4. * II. p. 77: les argonautes, lesquels passoient pour les plus celebres voyageurs de l'antiquité, mais qui ne sont cependant que de forts petits garçons en comparaison des Vicent le Blanc, Tavernier, et une infinité d'autres qui ont veû la plus grande partie de la terre habitée.

Der weit gereisete Boullaye-le-Gouz sagt in seinen *Voyages et observations.* Paris 1657. 4. * da, wo er die von ihm gelesenen Reisebeschreibungen beurtheilt: Vincent le Blanc pourroit disputer avec Ulisse de la longueur de ses voyages, il donne beaucoup d'instruction de l'Afrique aux geographes modernes. Et il seroit à desirer qu'il eut sceu les langues orientales affin de rapporter les noms propres des lieux où il a esté, et comme ses memoires n'ont esté imprimés qu' apres sa mort, ce seroit un travail digne d'un illustre voyageur d'en corriger quelque chose pour faire reuiure la memoire d'un si grand homme.

Boucher de la Richarderie in Bibliotheque universelle des voyages. Paris. 1808. 8. I. p. 118. Les voyages de

Büsching, welcher mit algemein anerkantem Fleiße die Reisen nach der Levante gelesen und verglichen hat, hat sich nicht gescheuet, das was Le Blanc von Oertern in Arabien berichtet hat, in seine Erdbeschreibung aufzunehmen, wie auch Hartmann in seiner Geographie von Aegypten gethan hat.

Männern von ihrer Belesenheit und Aufmerksamkeit, hätten grobe Erdichtungen, welche alle Glaubwürdigkeit aufheben müssen, unmöglich unbemerkt bleiben können. Aber Unrichtigkeiten und abgeschmackte Fabeln findet man; aber wie wenige Reisebeschreibungen aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts sind von letztern, und wie wenige Bücher überhaupt von jenen ganz frey, obgleich mancher angebender oder schadenfroher Recensent noch ganz fehlerfreye Bücher zu fodern, oder wenigstens seine eigenen dafür zu halten scheint.

Wenn man hört, wer Le Blanc gewesen ist, in welchem Alter und auf welche Weise er gereiset ist, und wie seine Papiere verarbeitet und zum Drucke gekommen sind, so wird man freylich manches Falsche erwarten, und um desto mehr Vorsicht anwenden, das Wahre auszuscheiden.

Ich will das, was ich darüber habe auffinden können, anzeigen; worunter dasjenige das wichtigste ist, was ich in des Gassendi Leben des Peiresc angetroffen habe.

Vincent le Blanc ist 1554 zu Marseille gebohren worden, wie hier S. 3 gemeldet ist (3). Sein Vater Ra-

Vinc. le Blanc jouissent de quelque estime, parce qu'aucune de ses observations n'a été dementie par les voyageurs plus moderne.

(3) Gassendi nennet ihn civem Arelatensem; vielleicht weil er nach seiner Rückkunft zu Arles gewohnt hat.

Raphael le Blanc war Mitreder eines Schiffes, welches zur Fahrt zwischen Marseille und der Levante unterhalten ward; er hatte auch ehemals als Kaufmann in der Levante gereiset.

Dadurch ward der Sohn früh mit den Seereisen bekant; und erhielt dazu eine so unbändige Begierde, daß er, als er kaum ins vierzehnte Jahr getreten war, wider Willen seines Vaters, mit einem Schiffe nach der Levante ging. Von seiner Mutter, welche endlich seinem Wunsche nachgab, erhielt er heimlich, was er zur höchsten Nothdurft brauchte.

Erst nach sechszig Jahren endigte er seine Reisen. Da scheint er in Armuth gelebt zu haben. Denn Coulon, in der Dedication der Reise an einen vornehmen Geistlichen, bittet diesen, den Le Blanc unter seine Bediente aufzunehmen, und ihn zu seinen Füßen die gewünschte Ruhe genießen zu lassen (4).

Peiresc, dieser große Gelehrte, welcher keine Mühe und keine Kosten schonte, wenn er Gelegenheit fand, den Wissenschaften zu nützen, hörte, daß Le Blanc viele Nachrichten auf seinen großen Reisen gesammelt hätte; er ersuchte ihn, ihm solche zum Drucke zu überlassen.

Peiresc

(4) Ich will die eigenen Worte beybringen: Monsieur, ce voyageur fameux apres un exil volontaire de plus de soixante ans, n'a point d'autre ambition, que d'estre receu parmi vos domestiques, et de se reposer à vos pieds, apres avoir parcouru tant de vastes provinces, pour reprendre dans vostre maison, qui est le sejour ordinaire des graces, l'humeur et la courtoisie Françoise, corrompüe par la longue frequentation des peuples du nouveau monde.

Peiresc erhielt alle diese Papiere im Jahre 1619, aber er fand darin gar zu viel, was unmöglich gedruckt werden konte, oder welches, wenn es gedruckt würde, den Verfasser lächerlich machen, und seinen Erzählungen allen Glauben entziehen würde.

Unter andern hatte er darin steif und fest behauptet, unser Planet sey nicht kugelförmig, sondern eine gerade Ebene. Peiresc bath deswegen den Nicolaus Bergeron (5), welchen Coulon celebre aduocat au parlement de Paris nennet, und welcher ein Freund des Le Blanc war, aus dessen Aufsätzen dasjenige, was ihm glaubwürdig und der Bekantmachung werth schien, heraus zu lesen.

Diese Mühe übernahm Bergeron, aber weder er, noch Peiresc konten den Le Blanc überreden, diese Veränderung oder Ausbesserung zu erlauben, und so blieben die Papiere in der Bibliothek des Peiresc liegen (6).

Aus

(5) S. oben Seite 204.

(6) *De Peiresc vita auctore* Petro Gassendo. *Hagae-Comitum*, 1655. 4. pag. 106. Bey dem Jahre 1619. Quia norat Vincentium Blancum civem Arelatensem longe lateque peregrinatum, congessisse quam plurimas rerum visarum observationes; idcirco illas quaesitum misit, ut (liceret modo per ipsum) dari in lucem procuraret. Obtinuit ergo; verum attendens omnia ratiociniis infecta, ac ea praesertim opinione, quod terrae superficies non globosa, sed plana sit; eapropter totum negotium erudito viro Nicolao Bergerono commissum voluit, mandavitque seligeret, ac suo modo diceret quae essent mere historica, narrationisque haberent fidem. Suadere deinde conatus est Blanco, ut id probaret consilium; praestitum idem in historiis sive relationibus Pirardi, Moqueti, aliorum; permittendum philosophis, ut eas quaestiones disputent, neque esse recitatoris dogmaticum agere, praesertim contra

Aus dieser erhielt sie, nach Bergeron's Tode, der Jesuit Ludov. Coulon, welcher 1664 gestorben ist, und dessen eigene Schriften von Jöcher angeführt sind. Er sagt, er habe sie in Ordnung gebracht, die Schreibart verbessert und ein Ganzes daraus gemacht (7).

Weil Coulon in der Dedication, wie ich gesagt habe, eine demüthige Vorbitte für Le Blanc gethan hat, so muß er damals noch gelebt haben; und gleichwohl lieset man in der darauf folgenden Vorrede, daß er bereits damals gestorben sey.

Um diesen Widerspruch zu heben, könte man annehmen, daß Le Blanc, nachdem die Dedication gedruckt worden,

contra communem fidem; posse quidem sententiam de terrae planitie attingi; sed tamen tanquam a Barbaris creditam, non ab eo defensam, fore, ut si institerit, literatis ludibrio sit, narrationique aliunde suae, tametsi verae deroget fidem; integram et sinceram laudem ex nuda peregrinationum historia illi superfuturum; curaturum sese, ut opus dedicetur regi, aut alii, qui grato accipiat, caeteraque hujusmodi; quae virum tamen ab instituto dimovere numquam potuerunt.

(7) Er sagt: Je les ay retiré fort heureusement d'une des plus florissantes bibliotheques, et des plus sainctes maisons de cette ville, comme les restes d'un triste naufrage, je les ay mis par ordre, j'en ay fait un corps, que j'ay animé d'une ame aucunement Françoise, je veux dire le langage, au lieu d'une certaine confusion de mots, qui n'estoit pas moindre que celle des ouvriers de Babel. Je peux dire de luy que de tous ceux qui ont redigé par escrit les relations de leurs voyages, je n'ay point leu aucun, qui soit plus raisonnable en ses discours, et plus elegant en ses observations.

worden, aber kurz vor dem gänzlichen Abdrucke der Reisebeschreibung, gestorben sey. Weder unter der Vorrede, noch unter der Dedication lieset man das Jahr, wann sie geschrieben worden; nur das vorgesetzte königliche Privilegium ist im September 1647 ausgefertigt worden, und das Titelblatt hat die Jahrzahl 1649.

Aber solte Le Blanc in der Zwischenzeit von 1647 bis 1649 gestorben seyn, so müßte er das höchst seltene Alter von 95 Jahren erreicht haben.

Oder hat Coulon durch jene Bitte nur die Reisebeschreibung, nicht ihren bereits verstorbenen Verfasser, seinem Gönner empfehlen wollen, so hat er sich sehr uneigentlich oder sehr unverständlich ausgedrückt, welches freylich nicht selten denen begegnet, welche gar zu höflich oder gar zu zierlich reden wollen. Jedoch ich will mich bey diesem unwichtigen Zweifel nicht länger aufhalten.

Welche Länder und Oerter Le Blanc bereiset hat, giebt das Titelblatt an, und es würde deswegen überflüssig seyn, sie hier besonders zu nennen. Ich will nur dasjenige auszeichnen, was mir merkwürdig scheint, ohne jedoch die Wahrheit desselben verbürgen zu wollen.

Viel Zutrauen kan man unmöglich zu den Berichten eines Gereiseten haben, welcher so früh dem Unterrichte entloffen ist, und ohne alle Kentnisse in der Welt herum gewandert ist; und wer weis, wie viel von denen Franzosen, durch deren Hände seine Papiere gegangen sind, geändert, misverstanden und zugesetzt ist.

Man könte fragen, wie hat ein Mann ohne Vermögen so weite und vieljährige Reisen machen können? wie verschafte er sich dazu die Mittel? oder auf wessen Kosten oder in wessen Diensten reisete er? Manche Reisebeschreiber sagen über diese Fragen ihren Lesern so wenig, daß diesen nicht

ht selten ein Mißtrauen anwandelt, ob die Erzähler
ch würklich die Reisen haben machen können. Auch der
anzos ist von diesem Vorwurfe nicht frey.

Jedoch meldet er einige mal, daß er als Bedienter
t einem Kaufmanne herum gezogen sey. Es ist bekant,
ß im Morgenlande die Kaufleute, so wie ehemals auch
Europa, ihre Waaren selbst begleiten, und gern solche
Bedienten oder Begleitern annehmen, welche Gewandt-
it und Sprachkentnisse haben, und Treue hoffen lassen.

Als Le Blanc nach einem Schifbruche in der Levante
kam, nahm ihn ein Kaufmann an, mit dem er nach
ecca und Medinah gegangen seyn will. Er gehört also
den wenigen Christen, welche versichern, an diesen
rtern, welche den Christen verbothen sind, gewesen
seyn.

Aber viele haben bezweifelt, daß auch dieser Franzos
hin gekommen sey. Auch mir ist es verdächtig, daß er
st nicht mehr, auch nicht einmal so viel erzählt, als was
an schon bey dem von ihm angeführten Barthema lieset;
wie er auch, wie dieser, in Mecca Einhörner gesehn
aben will (8).

Das Grab des Muhamets zu Medinah ist, sagt er,
on weißem Marmor gebauet; man steigt dazu auf einigen
Stuffen von eben solchem Marmor hinunter. Die Muha-
metas

(8) Von Barthema oder Vartboman und den Ausgaben seiner Reisebeschreibung habe ich eine ausführliche Nachricht gegeben in Vorrath kleiner Anmerkungen S. 195. Das, was er von Mecca und Medinah gemeldet hat, findet man lateinisch übersetzt hinter der von Calixtus besorgten Ausgabe des *Itinerarii* Benjaminis Tudel. Helmstädt 1636. 8. S. 155.

metaner glaubten, das Grab schwebe in der Luft, und sie wunderten sich, von Le Blanc und seinen Begleitern zu hören, daß sie das Gegentheil bemerkt hätten.

Mecca sey zwey Tagereisen von Medinah, ungefähr so gros als Rouen, oder zweymal grösser als Marseille; mit hohen Gebirgen umgeben, durch welche ein Weg gebahnt sey. Anderthalb Lieues davon liege der Berg Abrahams, wo dieser seinen Sohn geopfert haben soll. Jetzt opfern dort die Muhametaner Hämel.

Unter den Producten des glücklichen Arabiens findet man auch hier den Zimt genant; gleichwohl ist mir dieß kein hinlänglicher Beweis wider das, was ich in einer Anmerkung zu Antigoni Carystii *histor. mirabil.* pag. 86. behauptet habe.

Wahr ist, daß die Griechen den Zimt für ein arabisches Produkt gehalten haben. Außer den dort angeführten Zeugnissen, will ich hier den Arrian nennen, welcher in lib. 7. de expedit. Alex. pag. 486. erzählt, die Gewürze, und vorzüglich der Zimt, welcher von Bäumen erhalten würde, habe den großen Macedonischen Räuber gereizt, auch Arabien unglücklich zu machen.

Aber der Zimtbaum ist jederzeit nur in Indien, nie in Arabien gewachsen. Der Irthum ist daher entstanden, weil die indischen Gewürze über Arabien nach Europa gebracht sind, deswegen man jenes für das Land der Gewinnung gehalten hat.

Herodot III, 3. pag. 203 sagt, zu seiner Zeit habe man nicht gewust, woher der Zimt käme, aber man glaube, aus dem Lande, worin Bacchus erzogen worden, d. i. aus Indien. Strabo giebt zu verstehn, die Gewürze kämen nach Arabien nur durch den Handel. Man sehe Lib. I.

p. 39.

39. ed. Almel. p. 67. und die übrigen Stellen, wo er
ν κινναμωμοφόρον nent.

Nichts desto weniger hat man noch in neuern Zeiten
mer den Griechen nachgeschrieben, der Zimtbaum wachse
ch in Arabien. Abulfeda, welcher im 14ten Jahrhun-
rte seine Geographie arabisch schrieb, ließ in der Land-
aft Schadschar auch Muskatnüsse wachsen. S. Bü-
ings Geograph. XI. S. 701.

Als Le Blanc in Aden war, hatte diese Stadt noch
nen starken Handel, welcher aber, wie Niebuhr meldet,
ngst eingegangen ist. Sie liegt am Weltmeere, und wird
f der andern Seite von einem Berge Abacoure, Bacur
er Datzira umgeben, welcher ihr zwar zur Sicherheit
ent, aber die Zufuhr gar sehr beschwerlich macht.

S. 36. findet man Nachrichten von den Inseln neben
r äthiopischen Küste, welche H. Bruns in seiner Erd-
schreibung nach Alvarez beschrieben hat. Sie wurden
n Christen bewohnt, welche die Europäer, als Glaubens-
nossen, mit Freuden aufnahmen, und sie Romatas oder
oumé nanten.

Die größte Insel nennet der Franzos Dalascia oder
alaca. Diese hatte einen muhametanischen Commendan-
n, welcher aber die Christen, gegen einen Tribut, ruhig
ben ließ. Diese hatten schöne Kirchen. Ihre Prediger
erheuratheten sich, nach der Weise der Griechen, und ge-
orchten dem Abuna oder Patriarchen von Aethiopien.

Die Insel hatte herliche Producte: Orangen, Zitro-
en, Melonen, Feigen, Gummi-Lack, Ingber, welcher
ber, wegen seiner Feuchtigkeit, leicht faulte und wenig
geachtet ward; rothes, weißes und gelbes Sandelholz,
Ebenholz, Rosenholz, und noch ein Holz Gorba genant,
womit

womit baumwollene Zeuge roth gefärbt wurden. Der Verf. vergleicht es mit Brasilienholz.

Auch dort sind die großen Ziegen, deren langes, weißes, weiches Haar, so feine Camelotte, wie Seide, gaben, und theuer bezahlt wurden (9).

Die dortigen Esel sind die schönsten ihrer Art, vorzüglich geschickt zu den Reisen in den Wüsten, und wohlfeil zu unterhalten. Sie machen in einem Tage wohl funfzehn Lieues, ohne ermüdet zu scheinen. Deswegen wurden sie damals bis nach Persien verkauft, zuweilen das Stück für hundert Dukaten und noch theurer.

Da sah der Franzos einen Crocodil, welcher in einem Teiche neben dem Meere jung erzogen und so zahm gemacht war, daß er aus der Hand fraß, auch sich tragen ließ.

Dieß bestätigt die Erzählungen der Alten, oder wenn man lieber will, es wird durch die Zeugnisse der Alten bestätigt, welche Beyspiele von zahm gemachten Crocodilen gemeldet haben. Die ich mir angemerkt habe, sind folgende: Herodot II. cap. 69. pag 136. ed. Wessel. Aristoteles Histor. animal. IX. im Anfange S. 998. nach Scaligers Ausgabe; Strabo XVII. S. 1166. nach Almel. Ausgabe; Plutarch de solertia animal. T. 2. pag. 976; Aelian histor. animal. X. cap. 21.

Ormus hatte damals noch einen großen Handel. Jährlich kamen dahin aus Aleppo zwey Karavanen, oft von 6000

(9) Ils ont quantité de bestial, et principalement de ces grandes chevres, du poil desquelles on fait le camelot fin comme de soye, leur poil est fort long, blanc, doux et delié, et en font de fort gentiles estofes, qui semblent toiletes blanches, dont ils trafiquent fort, et les vendent cherement.

bis 7000 Menschen. Der muhametanische König ... dem Portugisischen Vicekönig, welcher die Citadelle bewohnte, die Treue schwören.

Von Persien lieset man wenig. Der Verf. bedauert, ... ihn seine Jugend unfähig gemacht habe, nützliche Nachrichten einzuziehen. Er erzählt nur aus dem Gedächtniß, ... nennet manche Oerter, deren unkentliche Namen aufsuchen, nicht der Mühe werth seyn kan.

Zu Goa bewunderte er das Hospital, wegen der un... äßigen Pracht. Da waren die Kirchenfenster von Mu... elschalen, so wie zu Pegu von Schildpat.

Baticala (Batecala), südlich unter Goa, welches damals ... Königreich hieß, habe die schönsten Mädchen in ganz Indien, unter denen die allerschönsten die Jüdinnen ... ren, welche zwar Besuche und Geschenke annehmen, aber ... mer keusch blieben. In Calicut kauften die Kaufleute ... ihrer Ankunft Mädchen, und verkauften sie wieder bey ... er Abreise mit einigem Verlust.

Aus Cochin erhielten damals die Portugiesen weißen ... schwarzen Pfeffer, den sie, wie nachher die Niederländer, über ganz Europa verhandelten; aber sie erhielten ... mer nur den schlechtesten; der beste ging nach Persien, ... rien, Arabien, weil sie ihn nicht nach der Güte, sondern nach einem festgesetzten Preise, bezahlten.

Im Königreiche Ternassery, wo die Hauptstadt eben ... sen Namen hat, giebt es, sagt der Verf. I. S. 121, ... r kleines Rindvieh, dessen Hörner nur an der Haut befestigt sind, und Schafe, welche keine Hörner, auch keine Wolle, sondern Hare haben (10).

Ohne

(10) Les vaches y sont de fort petite stature, et leurs cornes se tiennent à la peau seulement. Les moutons n'y

Ohne Zweifel ist das so genante Königreich Tanasserim, nördlich über Malacka gemeint, welches man sehr gut bestimt findet auf der Karte: *Royaume de Siam par* Coronelli, *chez* Nolin *à Paris* 1742.

Was er von dem Rindvieh sagt, veranlasset mich zu dem Versuche, Naturforscher auf einen Umstand aufmerksam zu machen, welcher, so viel ich weis, noch nicht aufgeklärt ist.

Aristoteles (11), Oppian (12), Antigonus Carystius (13), Agatharchides (14), Diodorus Siculus (15), Aelian (16), Plinius (17), Solinus (18), und vielleicht noch mehre alte Schriftsteller, reden von Stieren und Kühen, welche ihre Hörner, wie ihre Ohren, bewegen können; und fast scheint es, daß auch der heilige Ochse der Aegyptier, Apis, dieß gekont habe, wenn es nicht etwa eine poetische Schmeicheley ist (19).

Aber

n'y ont ny cornes ny laine, mais ont la peau comme un veau.

Le Blanc sah solche bewegliche Hörner nicht nur in Tanasserim I. S. 121, sondern auch in Pegu I. S. 210: vaches blanches, avec la queüe toute differente des autres, et comme celle d'un pourceau, les cornes attachées à la peau et non au sommet de la teste, ayans leur mouvement comme les aureilles.

(11) Histor. animal. III. 9. pag. 334. ed. Scalig.

(12) Cyneget. II, 98.

(13) Histor. mirabil. cap. 81. p. m. 129.

(14) Bibliotheca Photii p. 1365.

(15) Bibl. histor. III, 35. pag. 201.

(16) Histor. anim. II. cap. 20. pag. 90. XVII, 45. pag. 968.

(17) Histor. nat. VIII. cap. 21. XI. cap. 37.

(18) Cap. 52. §. 35. pag. 58.

(19) Claudian. VIII. *de IV. consf. Honorii* 576: submissis admugit cornibus apis.

Aber wie können die Hörner des Rindviehes beweglich [sey]n? Sie bestehen aus einem knochigen Kern, welcher mit [eine]r hornichten Substanz umgeben ist. Jener ist ein Fortsatz [de]s Stirnbeins, hat, wie dieses, eine Höhlung, welche [ein]e Fortsetzung der Stirnhöhlen ist; alle sind auch inwendig [m]it einerley Haut umgeben. Der hornichte Ueberzug endigt [sic]h unten in ein knorpliches Blatt, welches mit der Ober[ha]ut bedeckt ist (20).

So unwahrscheinlich aus dieser Bildung die Beweg[lic]hkeit zu seyn scheint, so sind doch die Zeugnisse der [Al]ten zu zahlreich, als daß man sie alle, ohne weitere [Un]tersuchung, für falsch erklären dürfte. Wie viele von [ih]ren Behauptungen hat man bezweifelt oder geleugnet, [un]d dennoch in neuern Zeiten wahr befunden! Sogar [m]üssen wir jetzt den Steinregen, welcher bis auf unsere [Ze]it verspottet ist, glauben.

Dazu kömt noch, daß sogar neue Schriftsteller, wel[ch]en man nicht so unbedenklich allen Glauben absprechen [kan]n, Stiere mit beweglichen Hörnern gesehn zu haben [ve]rsichern. Flacourt beschreibt sie fast mit denselbigen [W]orten, welche Le Blanc gebraucht hat (21).

In einem der neuesten Berichte von Paraguay lieset [m]an, es gebe dort Stiere ohne Hörner, und manchen [w]üchsen erst nach einigen Jahren unvollkommene Hörner, [w]elche blos nur an der Haut festzusitzen schienen, so

daß

(20) Man sehe die anatomische Beschreibung in Vitet's Unterricht in der Vieharzneykunst. Lemgo. 1773. 8. 1, 1. S. 47.

(21) *Histoire de la grande isle Madagascar.* Paris. 1658. 4. pag. 151: des boeufs qui ont des cornes pendantes attachées à la peau de la teste seulement.

daß sie sich bey jedem Schritte des Thiers hin und her bewegen (22).

Von noch größerm Gewicht ist der Bericht des Hrn. Rudolphi, daß er zu Rambouillet ungehörntes Rindvieh, dessen Stamvater aus Asien gebracht seyn soll, gesehn habe, und unter dessen Ablömmlingen einige Stiere, welche nur 4 bis 5 Zoll lange festsitzende Stumpfe hatten, die bey den Kühen noch kürzer und an der Basis beweglich waren (23).

Gewiß wird es der Mühe werth seyn, daß Zergliederer die Bildung solcher beweglichen Hörner, welche mir eine Ausartung in den südlichen oder heißen Ländern, oder eine Schwäche anzudeuten scheint, untersuchen und beschreiben. Man weis, daß diese Thierart am besten in den nördlichen Ländern gedeihet. Büffon und Daubenton haben dieser Abart nicht gedacht.

Die haarigen Schafe, welche Le Blanc nennet, sind keinem Zweifel ausgesetzt. Diese Thierart stammet aus den dürren Gegenden des heißen Afrika, und hat da, wie die übrigen Thiere, nur weniges Haar (24).

Aber als ein Herkules die Schafe nach Griechenland gebracht hatte, und sie von da nach Italien versetzt, und von da über ganz Europa verbreitet worden, hat sich in den gemäßigten und noch mehr in den nördlichsten Ländern, das Haar in dichte, weiche, feine Wolle verwandelt (25).

Es

(22) C. A. Fischer's Spanische Miscellen. Berlin 1803. 8. S. 86.

(23) Bemerkungen auf einer Reise. Berlin 1805. 8. Th. 2. Seite 5.

(24) Deswegen heißt das wilde afrikanische Schaf bey Brisson: Aries pilosus pilis brevibus vestitus.

(25) Varro *de re rustica* II, 1, 6. Palaephatus *de incredibilibus* cap. 19.

So giebt die Natur den Thieren in kalten Ländern, vornehmlich gegen den Winter, eine dichtere, wärmere Bekleidung, und eben deswegen werden die besten Pelze am Ende des Winters, und die allerbesten in den nördlichsten Ländern, erhalten.

Diese haarigen Schafe waren den Alten sehr wohl bekant. Sie haben sie oft genant (26), und da wo Tibull (27) den Anfang der Schäferey besingt, nennet er die oves *hirtas*; wiewohl auch nachher die grobwolligen Schafe, wenn sie den feinwolligen entgegengesetzt wurden, diesen Namen behielten, wie man bey Varro, Cato und Columella findet.

Daß noch zu unsern Zeiten die Schafe in vielen südlichen Ländern Haare, nicht Wolle haben, ist von vielen glaubwürdigen Reisenden bestätigt worden, von Shaw (28), Mandelslo (29), Meister (30), Smith (31) und Adanson (32). Die beyden letzten sahen sie in Guinea.

Noch mehr! die Erfahrung der Engländer hat bewiesen, daß ihre Schafe zwar im nördlichen Amerika ihre Wolle

(26) Oppianus *de venat.* 2, 326. 379. Daß am ersten Orte Schafe gemeint sind, sieht man V. 338, wo erst die Rede von Ziegen ist. Aelian *hist. anim.* 17. cap. 10. p. 928. *Diodor. Sicul.* III, 8. p. 179. ed. Wessel. Strabo lib. 17. pag. 1177. (p. 822.) wo die Aethiopischen Schafe προβατα αἰγοτριχουντα genant sind.

(27) Lib. 2. *eleg.* 1, 58. Man sehe die Anmerkung des Broukhuis zu dieser Stelle; aber manche Critiker bezweifeln die Aechtheit dieses Distichons.

(28) Travels p. 241.

(29) Morgenländische Reise. Schleswig 1658. Fol. S. 161.

(30) Orientalischer Lustgärtner S. 245.

(31) Algemeine Historie der Reisen. 4. S. 250.

(32) Hist. nat. du Senegal p. 57.

Wolle unverändert behalten, aber Haare erhalten, wenn sie in das mittägliche Amerika versetzt werden. Diese Merkwürdigkeit bestätigen Catesby (33), Brown (34), Bancroft (35) und Sloane (36). Aus allen diesen sind die sichersten Vorschriften zur Verfeinerung der Wolle abzuleiten, welche ich in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 508 angezeigt habe.

Uebrigens erzählt Le B. noch viel vom Königreiche Tanasserim, wovon man auch viel bey Barthema lieset. Nach seiner Versicherung ist das Moschusthier auch dort einheimisch, und viel Moschus wird von dort verschickt. Dieß merke ich deswegen an, weil sonst geglaubt wird, daß dieses Thier nur bis an Tunkin gefunden werde. Der Verf. sagt, es habe in jeder Kinlade zwey hervorragende Zähne, aber man weis jetzt, daß in der untern Kinlade nur acht Vorderzähne sind.

Da wo S. 128 viel von dem damaligen Zustande Bengalens erzählt wird, lieset man die Bestätigung des Gifts, dessen oben S. 373 gedacht ist. Dem, der sich dem Serail nähert, hält der Wächter einen vergifteten Blumenstrauß, wie im Scherze, vor die Nase, worauf der Tod wenigstens in zwey Stunden erfolgt.

Als er zu Schiffe von Martaban nach Pegu ging, bemerkte er einen Meerstrudel, wie man ihn, nach seiner Meinung, nirgend findet. Ein Strohm, welcher das Wasser zu einer bewundernswürdigen Höhe erhebt, von welcher die Schiffe mit unglaublicher Schnelligkeit und Gefahr herunter getrieben werden.

Von

(33) Natural history of Carolina, in der Vorrede des ersten Theils S. 31.

(34) Natural hist. of Jamaica p. 488.

(35) Natural hist. of Gujana. 1769. 8. p. 121.

(36) Natural history of Jamaica II. p. 328.

Von diesem Wasserberge, welcher Macaraou heißen ‹so›ll, will er 1589 dem berühmten Engländer Franz Drac ‹er›zählt haben, welcher ihm gesagt haben soll, er würde es ‹sc›hwerlich glauben, wenn er nicht in der Magellanschen ‹M›eerenge eben einen solchen Vorfall gesehn hätte, welchen ‹d›ort die beyden von Norden und Süden entgegen kommen‹de›n Ströhme verursachten.

Jedoch zuletzt gesteht Le Blanc, daß jene Erscheinung ‹di›e größte Aehnlichkeit mit dem habe, was da, wo in ‹G›uienne die Dordogne in die Garonne fällt, die Ebbe be‹m›ärkt, und unter dem Namen mascaret bekant ist.

Diese Erscheinung besteht darin, daß das Wasser oft ‹m›it größter Gewalt bis nach St. Macaire, eilf teutsche ‹M›eilen vom Ausflusse des Strohms, gedrängt wird, der‹ge›stalt, daß es von dem engen Flusse nicht gefaßt werden ‹ka›n, sondern oft 10 und mehre Fuße über den gewöhnlichen ‹W›asserstand steigt.

H. Prof. Bunsen sagt mir, er habe sich, bey seiner ‹B›earbeitung der physischen Geographie, angemerkt, daß fast ‹ebe›n dieses auch in der Seine, wo es barre genant wird, ‹au›ch im Genfersee, wo man es seiches nennet, ferner im ‹Ma›nero, im Ohio und vielen Flüssen in Südamerika erfolgt, ‹wo›hin auch die von Condamine beschriebene Pororoca ‹ge›hört. S. Relation abrégée d'un voyage par *de la Condamine*. A Maestricht. 1778. 8. p. 189. und davon die ‹Ü›bersetzung in Algem. Histor. der Reisen XVI. und Hamburg. Magaz. VI. S. 276. Auch das, was ‹M›arsden in History of Sumatra pag. 28. *the Surf* nennet, ‹sch›eint hieher zu gehören.

Auch die Alten haben schon diese fürchterliche An‹sch›wellung der Garonne gekant. Hr. Prof. Bunsen führt

zum Beweise an: Sidonius Appollin. *carm.* 7. v. 394 (*a*); auch *carm.* 22. v. 105. (*b*)

Ich kan auch noch hinzusetzen das Zeugniß des Claudians (*c*), des Ausonius (*d*) und vornehmlich die Beschreibung des Mela (*e*). Auch das alte itinerarium a Burdigala Hierusalem erwähnt dieses Gegenstandes gleich in der ersten Zeile (*f*).

Der

(*a*) quâ pulsus ab aestu
Oceanus refluum spargit per culta Garumnam.

(*b*) Currit in adversum hic pontus, multoque recursu
Flumina quas volvunt, et spernit et expedit undas.
At cum summotus lunaribus incrementis
Ipse Garumna suos in dorsa recolligit aestus,
Praecipiti fluctu raptim redit, atque videtur
In fontem jam non refluus, sed defluus ire.
Eben dahin gehört auch Lib. 8. ep. 12. p. 514.

(*c*) In Ruffinum lib. 2. 113.

(*d*) *Epist.* X, 14. wegen dieser ungeheuren Anschwellung nennet er in *Mosella* 329 den Strohm: Garumnam aequoream.

(*e*) Lib. 3. cap. 2. p. 257: Garumna ex Pyrenaeo monte delapsus, nisi cum hiberno imbre aut solutis nivibus intumuit, diu vadosus et vix navigabilis fertur. At ubi obvius Oceani exaestuantis accessibus adauctus est, iisdemque retro remeantibus, suas illiusque aquas agit; aliquantum plenior, et quanto magis procedit, eo latior, fit ad postremum magni freti similis; nec majora tantum navigia tolerat, verum etiam more pelagi saevientis exurgens, jactat navigantes atrociter, utique si alio ventus, alio unda praecipitat. Bey dieser Stelle meint Vossius etwas ähnliches beym Plinius vom Flusse Lixus lib. 5. cap. 1. gefunden zu haben.

(*f*) Vetera Romanorum itineraria, ed. *Wesselingii.* Amsteld. 1735. 4. p. 549: Civitas Burdigala, ubi est fluvius Garonna.

Der König von Pegu unterhielt damals an seinem Hofe eine große Anzahl merkwürdiger Thiere, welche er, mit dem größten Aufwande, aus den entferntesten Gegenden kommen ließ. Da will er auch ein Einhorn gesehn haben. S. 128.

Um weisse Elephanten zu erhalten, bekriegte der König den König von Siam, den er mit seiner ganzen Familie vertilgte.

Unter andern sah man dort Schildkröten von den schönsten Farben, denen, durch abgerichtete Personen, die Schilder so geschickt abgenommen wurden, daß sie nicht starben, sondern daß ihnen in drey Jahren die Schilder wieder wuchsen. Nach funfzehn oder zwanzig Jahren wurden sie ganz roth, und auch alsdann noch nahm man ihre Bedeckung noch zwey oder drey mal. 1. S. 176.

Dieser Wiederwuchs der Schildkröten-Schalen ist von mehren Reisenden bestätigt worden. Franz Pyrard erzählt, daß die Spanier auf den Maldivischen Inseln diese Thiere, ohne sie zu tödten, dadurch ihrer Schalen berauben, daß sie solche lebendig aus Feuer legen, und daß sie die geschundenen Kröten wieder ins Meer würfen, weil sie wüßten, daß ihnen die Schalen wieder wüchsen.

Es ist wahr, daß Petit und andere Zergliederer diesen Wiederwuchs für unwahrscheinlich erklärt haben; aber dennoch ist er von andern geglaubt worden; z. B. von Haller

ronna, per quem facit mare oceanum accessa et recessa, per leugas plus minus centum. Wesseling verweiset auf Mémoires de l'hist. du Languedoc. Tolose. 1633. fol. Lib. 2. cap. 2.

womit baumwollene Zeuge roth gefärbt wurden. Der Verf. vergleicht es mit Brasilienholz.

Auch dort sind die großen Ziegen, deren langes, weißes, weiches Haar, so feine Camelotte, wie Seide, gaben, und theuer bezahlt wurden (9).

Die dortigen Esel sind die schönsten ihrer Art, vorzüglich geschickt zu den Reisen in den Wüsten, und wohlfeil zu unterhalten. Sie machen in einem Tage wohl funfzehn Lieues, ohne ermüdet zu scheinen. Deswegen wurden sie damals bis nach Persien verkauft, zuweilen das Stück für hundert Dukaten und noch theurer.

Da sah der Franzos einen Crocodil, welcher in einem Teiche neben dem Meere jung erzogen und so zahm gemacht war, daß er aus der Hand fraß, auch sich tragen ließ.

Dieß bestätigt die Erzählungen der Alten, oder wenn man lieber will, es wird durch die Zeugnisse der Alten bestätigt, welche Beyspiele von zahm gemachten Crocodilen gemeldet haben. Die ich mir angemerkt habe, sind folgende: Herodot II. cap. 69. pag 136. ed. Wessel. Aristoteles Histor. animal. IX. im Anfange S. 998. nach Scaligers Ausgabe; Strabo XVII. S. 1166. nach Almel. Ausgabe; Plutarch de solertia animal. T. 2. pag. 976; Aelian. histor. animal. X. cap. 21.

Ormus hatte damals noch einen großen Handel. Jährlich kamen dahin aus Aleppo zwey Karavanen, oft von 6000

(9) Ils ont quantité de bestial, et principalement de ces grandes chevres, du poil desquelles on fait le camelot fin comme de soye, leur poil est fort long, blanc, doux et delié, et en font de fort gentiles estofes, qui semblent toiletes blanches, dont ils trafiquent fort, et les vendent cherement.

bis 7000 Menschen. Der muhametanische König ... dem Portugisischen Vicekönig, welcher die Citadelle ...wohnte, die Treue schwören.

Von Persien lieset man wenig. Der Verf. bedauert, ... ihn seine Jugend unfähig gemacht habe, nützliche Nach... ...hten einzuziehen. Er erzählt nur aus dem Gedächtniß, ... nennet manche Oerter, deren unkentliche Namen auf- suchen, nicht der Mühe werth seyn kan.

Zu Goa bewunderte er das Hospital, wegen der un... ...ßigen Pracht. Da waren die Kirchenfenster von Mu... ...elschalen, so wie zu Pegu von Schildpat.

Baticala (Batecala), südlich unter Goa, welches damals ... Königreich hieß, habe die schönsten Mädchen in ganz ...Indien, unter denen die allerschönsten die Jüdinnen ...ren, welche zwar Besuche und Geschenke annehmen, aber ...mer keusch blieben. In Calicut kauften die Kaufleute ... ihrer Ankunft Mädchen, und verkauften sie wieder bey ...er Abreise mit einigem Verlust.

Aus Cochin erhielten damals die Portugiesen weissen ... schwarzen Pfeffer, den sie, wie nachher die Nieder... ...ider, über ganz Europa verhandelten; aber sie erhielten ...mer nur den schlechtesten; der beste ging nach Persien, ...rien, Arabien, weil sie ihn nicht nach der Güte, son... ...rn nach einem festgesetzten Preise, bezahlten.

Im Königreiche Ternassery, wo die Hauptstadt eben ...sen Namen hat, giebt es, sagt der Verf. I. S. 121, ...r kleines Rindvieh, dessen Hörner nur an der Haut be... ...tigt sind, und Schafe, welche keine Hörner, auch keine ...olle, sondern Hare haben (10).

Ohne

(10) Les vaches y sont de fort petite stature, et leurs cornes se tiennent à la peau seulement. Les moutons n'y

Ohne Zweifel ist das so genante Königreich Tanasserim, nördlich über Malacka gemeint, welches man sehr gut bestimt findet auf der Karte: *Royaume de Siam par* Coronelli, *chez* Nolin *à Paris* 1742.

Was er von dem Rindvieh sagt, veranlasset mich zu dem Versuche, Naturforscher auf einen Umstand aufmerksam zu machen, welcher, so viel ich weis, noch nicht aufgeklärt ist.

Aristoteles (11), Oppian (12), Antigonus Carystius (13), Agatharchides (14), Diodorus Siculus (15), Aelian (16), Plinius (17), Solinus (18), und vielleicht noch mehre alte Schriftsteller, reden von Stieren und Kühen, welche ihre Hörner, wie ihre Ohren, bewegen können; und fast scheint es, daß auch der heilige Ochse der Aegyptier, Apis, dieß gekont habe, wenn es nicht etwa eine poetische Schmeicheley ist (19).

Aber

n'y ont ny cornes ny laine, mais ont la peau comme un veau.

Le Blanc sah solche bewegliche Hörner nicht nur in Tanasserim I. S. 121, sondern auch in Pegu I. S. 210: vaches blanches, avec la queüe toute differente des autres, et comme celle d'un pourceau, les cornes attachées à la peau et non au sommét de la teste, ayant leur mouvement comme les aureilles.

(11) Histor. animal. III. 9. pag. 334. ed. Scalig.

(12) Cyneget. II, 98.

(13) Histor. mirabil. cap. 81. p. m. 129.

(14) Bibliotheca Photii p. 1363.

(15) Bibl. histor. III, 35. pag. 201.

(16) Histor. anim. II. cap. 20. pag. 90. XVII, 45. pag. 968.

(17) Histor. nat. VIII. cap. 21. XI. cap. 37.

(18) Cap. 52. §. 35. pag. 58.

(19) Claudian. VIII. *de IV. cons. Honorii* 576: submissis admugit cornibus apis.

Aber wie können die Hörner des Rindviehes beweglich seyn? Sie bestehen aus einem knochigen Kern, welcher mit der hornichten Substanz umgeben ist. Jener ist ein Fortsatz des Stirnbeins, hat, wie dieses, eine Höhlung, welche eine Fortsetzung der Stirnhöhlen ist; alle sind auch inwendig mit einerley Haut umgeben. Der hornichte Ueberzug endigt sich unten in ein knorpliches Blatt, welches mit der Oberhaut bedeckt ist (20).

So unwahrscheinlich aus dieser Bildung die Beweglichkeit zu seyn scheint, so sind doch die Zeugnisse der Alten zu zahlreich, als daß man sie alle, ohne weitere Untersuchung, für falsch erklären dürfte. Wie viele von ihren Behauptungen hat man bezweifelt oder geleugnet, und dennoch in neuern Zeiten wahr befunden! Sogar müssen wir jetzt den Steinregen, welcher bis auf unsere Zeit verspottet ist, glauben.

Dazu kömt noch, daß sogar neue Schriftsteller, welchen man nicht so unbedenklich allen Glauben absprechen kan, Stiere mit beweglichen Hörnern gesehn zu haben versichern. Flacourt beschreibt sie fast mit denselbigen Worten, welche Le Blanc gebraucht hat (21).

In einem der neuesten Berichte von Paraguay lieset man, es gebe dort Stiere ohne Hörner, und manchen erwüchsen erst nach einigen Jahren unvollkommene Hörner, welche blos nur an der Haut festzusitzen schienen, so daß

(20) Man sehe die anatomische Beschreibung in Vitet's Unterricht in der Vieharzneykunst. Lemgo. 1773. 8. I, 1. S. 47.

(21) *Histoire de la grande isle Madagascar.* Paris. 1658. 4. pag. 151: des boeufs qui ont des cornes pendantes attachées à la peau de la teste seulement.

daß sie sich bey jedem Schritte des Thiers hin und her bewegen (22).

Von noch größerm Gewicht ist der Bericht des Hrn. Rudolphi, daß er zu Rambouillet ungehörntes Rindvieh, dessen Stamvater aus Asien gebracht seyn soll, gesehn habe, und unter dessen Abkömlingen einige Stiere, welche nur 4 bis 5 Zoll lange festsitzende Stumpfe hatten, die bey den Kühen noch kürzer und an der Basis beweglich waren (23).

Gewiß wird es der Mühe werth seyn, daß Zergliederer die Bildung solcher beweglichen Hörner, welche mir eine Ausartung in den südlichen oder heißen Ländern, oder eine Schwäche anzudeuten scheint, untersuchen und beschreiben. Man weis, daß diese Thierart am besten in den nördlichen Ländern gedeihet. Büffon und Daubenton haben dieser Abart nicht gedacht.

Die haarigen Schafe, welche Le Blanc nennet, sind keinem Zweifel ausgesetzt. Diese Thierart stammet aus den dürren Gegenden des heißen Afrika, und hat da, wie die übrigen Thiere, nur weniges Haar (24).

Aber als ein Herkules die Schafe nach Griechenland gebracht hatte, und sie von da nach Italien versetzt, und von da über ganz Europa verbreitet worden, hat sich in den gemäßigten und noch mehr in den nördlichsten Ländern, das Haar in dichte, weiche, feine Wolle verwandelt (25).

So

(22) C. A. Fischer's Spanische Miscellen. Berlin 1803. 8. S. 86.

(23) Bemerkungen auf einer Reise. Berlin 1805. 8. Th. 2. Seite 5.

(24) Deswegen heißt das wilde afrikanische Schaf bey Brisson: Aries pilosus pilis brevibus vestitus.

(25) Varro *de re rustica* II, 1, 6. Palaephatus *de incredibilibus* cap. 19.

So giebt die Natur den Thieren in kalten Ländern, vornehmlich gegen den Winter, eine dichtere, wärmere Bekleidung, und eben deswegen werden die besten Pelze am Ende des Winters, und die allerbesten in den nördlichsten Ländern, erhalten.

Diese haarigen Schafe waren den Alten sehr wohl bekant. Sie haben sie oft genant (26), und da wo Tibull (27) den Anfang der Schäferey besingt, nennet er die oves *hirtas*; wiewohl auch nachher die grobwolligen Schafe, wenn sie den feinwolligen entgegengesetzt wurden, diesen Namen behielten, wie man bey Varro, Cato und Columella findet.

Daß noch zu unsern Zeiten die Schafe in vielen südlichen Ländern Haare, nicht Wolle haben, ist von vielen glaubwürdigen Reisenden bestätigt worden, von Shaw (28), Mandelslo (29), Meister (30), Smith (31) und Adanson (32). Die beyden letzten sahen sie in Guinea.

Noch mehr! die Erfahrung der Engländer hat bewiesen, daß ihre Schafe zwar im nördlichen Amerika ihre Wolle

(26) Oppianus *de venat.* 2, 326. 379. Daß am ersten Orte Schafe gemeint sind, sieht man V. 338, wo erst die Rede von Ziegen ist. Aelian *hist. anim.* 17. cap. 10. p. 928. *Diodor. Sicul.* III, 8. p. 179. ed. Wessel. Strabo lib. 17. pag. 1177. (p. 822.) wo die Aethiopischen Schafe προβατα αιγοτριχουντα genant sind.

(27) Lib. 2. *eleg.* 1, 58. Man sehe die Anmerkung des Brouckhuis zu dieser Stelle; aber manche Critiker bezweifeln die Aechtheit dieses Distichons.

(28) Travels p. 241.

(29) Morgenländische Reise. Schleswig 1658. Fol. S. 161.

(30) Orientalischer Lustgärtner S. 245.

(31) Algemeine Historie der Reisen. 4. S. 250.

(32) Hist. nat. du Senegal p. 57.

Wolle unverändert behalten, aber Haare erhalten, wenn sie in das mittägliche Amerika versetzt werden. Diese Merkwürdigkeit bestätigen Catesby (33), Brown (34), Bancroft (35) und Sloane (36). Aus allen diesen sind die sichersten Vorschriften zur Verfeinerung der Wolle abzuleiten, welche ich in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 508 angezeigt habe.

Uebrigens erzählt Le B. noch viel vom Königreiche Tanasserim, wovon man auch viel bey Barthema liefet. Nach seiner Versicherung ist das Moschusthier auch dort einheimisch, und viel Moschus wird von dort verschickt. Dieß merke ich deswegen an, weil sonst geglaubt wird, daß dieses Thier nur bis an Tunkin gefunden werde. Der Verf. sagt, es habe in jeder Kinlade zwey hervorragende Zähne, aber man weis jetzt, daß in der untern Kinlade nur acht Vorderzähne sind.

Da wo S. 128 viel von dem damaligen Zustande Bengalens erzählt wird, lieset man die Bestätigung des Gifts, dessen oben S. 373 gedacht ist. Dem, der sich dem Serail nähert, hält der Wächter einen vergifteten Blumenstraus, wie im Scherze, vor die Nase, worauf der Tod wenigstens in zwey Stunden erfolgt.

Als er zu Schiffe von Martaban nach Pegu ging, bemerkte er einen Meerstrudel, wie man ihn, nach seiner Meinung, nirgend findet. Ein Strohm, welcher das Wasser zu einer bewundernswürdigen Höhe erhebt, von welcher die Schiffe mit unglaublicher Schnelligkeit und Gefahr herunter getrieben werden.

Von

(33) Natural history of Carolina, in der Vorrede des ersten Theils S. 31.

(34) Natural hist. of Jamaica p. 488.

(35) Natural hist. of Gujana. 1769. 8. p. 121.

(36) Natural history of Jamaica II. p. 328.

Von diesem Wasserberge, welcher Macaraon heißen soll, will er 1589 dem berühmten Engländer Franz Drac erzählt haben, welcher ihm gesagt haben soll, er würde es schwerlich glauben, wenn er nicht in der Magellanschen Meerenge eben einen solchen Vorfall gesehn hätte, welchen dort die beyden von Norden und Süden entgegen kommenden Ströhme verursachten.

Jedoch zuletzt gesteht Le Blanc, daß jene Erscheinung die größte Aehnlichkeit mit dem habe, was da, wo in Guienne die Dordogne in die Garonne fällt, die Ebbe bewürkt, und unter dem Namen mascaret bekant ist.

Diese Erscheinung besteht darin, daß das Wasser oft mit größter Gewalt bis nach St. Macaire, eilf teutsche Meilen vom Ausflusse des Strohms, gedrängt wird, dergestalt, daß es von dem engen Flusse nicht gefaßt werden kan, sondern oft 10 und mehre Fuße über den gewöhnlichen Wasserstand steigt.

H. Prof. Bunsen sagt mir, er habe sich, bey seiner Bearbeitung der physischen Geographie, angemerkt, daß fast eben dieses auch in der Seine, wo es barre genant wird, auch im Genfersee, wo man es seiches nennet, ferner im Duero, im Ohio und vielen Flüssen in Südamerika erfolgt, wohin auch die von Condamine beschriebene Pororoca gehört. S. Relation abrégée d'un voyage par *de la Condamine*. A Maestricht. 1778. 8. p. 189. und davon die Uebersetzung in Algem. Histor. der Reisen XVI. und im Hamburg. Magaz. VI. S. 276. Auch das, was Marsden in History of Sumatra pag. 28. *the Surf* nennet, scheint hieher zu gehören.

Auch die Alten haben schon diese fürchterliche Anschwellung der Garonne gekant. Hr. Prof. Bunsen führt

zum Beweise an: Sidonius Appollin. *carm.* 7. v. 394 (a); auch *carm.* 22. v. 105. (b)

Ich kan auch noch hinzusetzen das Zeugniß des Claudians (c), des Ausonius (d) und vornehmlich die Beschreibung des Mela (e). Auch das alte itinerarium a Burdigala Hierusalem erwähnt dieses Gegenstandes gleich in der ersten Zeile (f).

Der

(a) quâ pulsus ab aestu
Oceanus refluum spargit per culta Garumnam.

(b) Currit in adversum hic pontus, multoque recursu
Flumina quas volvunt, et spernit et expedit undas.
At cum summotus lunaribus incrementis
Ipse Garumna suos in dorsa recolligit aestus,
Praecipiti fluctu raptim redit, atque videtur
In fontem jam non refluus, sed defluus ire.
Eben dahin gehört auch Lib. 8. ep. 12. p. 514.

(c) In Ruffinum lib. 2. 113.

(d) *Epist.* X, 14. wegen dieser ungeheuren Anschwellung nennet er in *Mosella* 329 den Strohm: Garumnam aequoream.

(e) Lib. 3. cap. 2. p. 257: Garumna ex Pyrenaeo monte delapsus, nisi cum hiberno imbre aut solutis nivibus intumuit, diu vadosus et vix navigabilis fertur. At ubi obvius Oceani exaestuantis accessibus adauctus est, iisdemque retro remeantibus, suas illiusque aquas agit; aliquantum plenior, et quanto magis procedit, eo latior, fit ad postremum magni freti similis; nec majora tantum navigia tolerat, verum etiam more pelagi saevientis exurgens, jactat navigantes atrociter, utique si alio ventus, alio unda praecipitat. Bey dieser Stelle meint Vossius etwas ähnliches beym Plinius vom Fluße Lixus lib. 5. cap. 1. gefunden zu haben.

(f) Vetera Romanorum itineraria, ed. *Wesselingii.* Amsteld. 1735. 4. p. 549: Civitas Burdigala, ubi est fluvius Garonna,

Der König von Pegu unterhielt damals an seinem Hofe eine große Anzahl merkwürdiger Thiere, welche er, mit dem größten Aufwande, aus den entferntesten Gegenden kommen ließ. Da will er auch ein Einhorn gesehn haben. S. 128.

Um weisse Elephanten zu erhalten, bekriegte der König den König von Siam, den er mit seiner ganzen Familie vertilgte.

Unter andern sah man dort Schildkröten von den schönsten Farben, denen, durch abgerichtete Personen, die Schilder so geschickt abgenommen wurden, daß sie nicht starben, sondern daß ihnen in drey Jahren die Schilder wieder wuchsen. Nach funfzehn oder zwanzig Jahren wurden sie ganz roth, und auch alsdann noch nahm man ihre Bedeckung noch zwey oder drey mal. I. S. 176.

Dieser Wiederwuchs der Schildkröten-Schalen ist von mehren Reisenden bestätigt worden. Franz Pyrard erzählt, daß die Spanier auf den Maldivischen Inseln diese Thiere, ohne sie zu tödten, dadurch ihrer Schalen berauben, daß sie solche lebendig aus Feuer legen, und daß sie die geschundenen Kröten wieder ins Meer würfen, weil sie wüßten, daß ihnen die Schalen wieder wüchsen.

Es ist wahr, daß Petit und andere Zergliederer diesen Wiederwuchs für unwahrscheinlich erklärt haben; aber dennoch ist er von andern geglaubt worden; z. B. von Haller

ronna, per quem facit mare oceanum accessa et recessa, per leugas plus minus centum. Wesseling verweiset auf Mémoires de l'hist. du Languedoc. Tolose. 1633. fol. Lib. 2. cap. 2.

ler (37), welcher sich desfals auf Oexmelin (38) beruft. Auch Plumier will ihn nicht leugnen, und erinnert dabey an den Wiederwuchs der Nägel an den Fingern.

Aelian (39) hat sogar erzählt, die Landschildkröten in Indien häuten sich, wie die Krebse, und würfen ihre hornartige Haut selbst ab.

Von keinem Lande ist der Bericht so ausführlich, als von Pegu. Vieles haben auch andere Reisende gemeldet; manches mag übertrieben oder gar falsch seyn; aber wer die Geschichte von Pegu bearbeiten wolte, könte es wohl der Mühe werth finden, alles dieses nachzulesen und zu beurtheilen (*).

Für die Technologie habe ich hier eine Nachricht gefunden, welche ich anzeigen will, um dadurch Versuche zu veranlassen, welche Nutzen hoffen lassen.

Um

(37) Elementa physiologiae. VIII. p. 163.

(38) Histoire des avanturiers. 1. p. 95.

(39) Histor. anim. XVI, 14.

(*) 1. S. 211. lieset man von den Peguanern: ils portent de sonnettes à leur membre viril pour faire plaisir à leurs maitresses, avec de petits replis et anneaux de fer pour les oter quand ils les veulent aller voir, et leur donner à entendre qu'ils ne veulent prendre leur plaisir avec d'autres qu' avec elles; car ils s'en trouve parmi eux d'à donner au peché contre nature, qui n'y est pas autrement deffendu, non plus qu' entre les Turcs, si ce n'est quand il y a de la force, que l'on chastie severement. Ich habe diese Zeilen abgeschrieben, um den Verf. wider den Argwohn einer Erdichtung zu schützen. Was er von den Schellen sagt, erzählen auch Linschoten, Barbosa und Nic. Conti, deren Worte man bey Ramusio auffinden kan, unter dem Worte Sonagli, im Register des ersten Bandes.

Um in Pegu feste Terrassen zu machen, vermengt man den aus Muschelschalen gebranten und feingeriebenen Kalk mit Zucker. 1. S. 201 und S. 226.

Le Blanc ist nicht der einzige, welcher dieß versichert hat. Auch um Tranquebar vermengt man den Muschelkalk mit Zucker (Jager), auch mit Eyern, wodurch ein so fester, dauerhafter Mörtel entsteht, daß er in Regen und Sonne aushält. Die damit überstrichenen Fußböden erhalten dadurch einen angenehmen Glanz (40).

Auch in dem Berichte, welchen Pyke von dem zu Madras gebräuchlichen Mörtel gegeben hat, lieset man, daß daselbst gleichfalls Zucker (Jaggery) dem Kalke zugesetzt werde (41).

Dieß hat man denn auch schon in den Niederlanden mit gutem Erfolge versucht. Um die Mauern der Kirche zu Zierikzee in Zeeland, bey der Nähe der Nordsee, trocken zu halten, und wider den Beschlag zu sichern, hat man die abgekratzten und hernach wohl ausgetrockneten Mauern, unten bis zwey Schuh hoch, mit Theer angestrichen, und mit Terras oder Traß bestreuet. Nach völliger Austrocknung ward dieß drey mal wiederhohlt, und darauf ließ man die Mauern ein Paar Monathe völlig austrocknen, und bewarf sie alsdann erst mit einem Mörtel, welcher aus 8 Kop Kalk, 2 Kop Traß und 8 Pfund groben braunen Zucker zugerichtet war. Nachdem auch dieser Anwurf ganz trocken

(40) Missions-Berichte III, 22, 241. und II. S. 1050.

(41) Philosoph. Transact. Nr. 422. Art. 3. und daher übersetzt im Hamburgischen Magazin IV. S. 371.

trocken war, wurden die Mauern mit gewöhnlichem Kalke überweißet (42).

Zwar kan jetzt, da wir den Zucker kaum zur höchsten Nothdurft bezahlen können, nicht die Zeit seyn, solche Versuche anzustellen; aber ich wünsche, daß sie künftig gemacht werden mögen, wenn der Preis wieder mäßig geworden ist. Vielleicht findet man auch stat des Zuckers ein wohlfeileres ähnliches Substitut von gleicher Wirkung.

Der Verfasser hat manche Nachrichten von der großen Tatarey eingeschaltet, welche er, wie er sagt, zuverlässigen Reisenden abgefragt hat. Die meisten findet man bereits in ältern Reisebeschreibungen, und vielleicht sind manche daher genommen worden.

Der zweyte Theil begreift die Reisen in Afrika. Von Madagascar, Melinda, wo, wie in Aethiopien, die Ochsenhörner zu Trinkgefäßen dienen, und wo die meisten Einwohner Götzendiener, einige Muhametaner sind.

Er redet von einem See, Zembre oder Zachuaf oder, wie im Register steht, Zaire, woraus der Nil und mehre Flüsse kommen sollen. Ohne Zweifel ist der See Maravi oder Zambe mancher alten Karten gemeint, den niemand jetzt für die Quelle des Nils hält. Auf Dappers Karte von Aethiopien sieht man mehre Flüsse in Verbindung mit diesem See. Er wird auf ältern Karten auch Zaire genant. Die Karte des G. de l'Isle hat ihn gar nicht.

Im Königreiche Butua 2. S. 65. s. Bruns Erdbeschreib. 3. S. 53, 571. soll viel Gold gefunden werden; auch sollen daselbst Mauern von ungeheuer großen fein behauenen Steinen, mit Inschriften in einer unbekanten Sprache, gefunden werden.

Im

(42) Volledige beschrijving van alle konsten, ambachten, handwerken. Heft 23.

In Monomotapa soll die Hauptstadt Madrogan heißen, welcher Name so wenig auf der Karte in Hist. der Reisen 5. S. 218, als auf neuern vorkömt. Ich bemerke, daß manches aus der Erzählung des Le Blanc in Hübners Geographie 2. S. 924, welche man immer noch brauchen muß, geflossen ist. Damals fanden sich dort Jesuiten und Dominikaner.

Es giebt dort ein Gift aus einer Baumfrucht, welche der Verf. mit pommes d'amour vergleicht, welches sehr oft von denen genommen wird, welche eine Strafe, die immer grausam ist, vermuthen müssen. Der starke Handel mit diesem Gifte ist verpachtet.

Wider das, was von Abyssinien erzählt ist, hat Ludolf ein so großes Mistrauen gemacht, daß ich kaum etwas auszeichnen mag, und noch wissen wir von diesem Lande zu wenig, um wahres und falsches unterscheiden zu können.

Zu seiner Zeit kam ein Spanischer Gesandter Dom Francis. Lopez dahin, welcher um die Erlaubniß, auf der Küste eine Festung anzulegen, bath.

S. 86 von Amara, wo noch damals auf einem hohen Felsen, zu dem kein Fremder kommen darf, die königlichen Prinzen gehalten wurden. Man sehe Ludolf lib. 2. cap. 8, 24. und Bruns Erdbeschr. 2. S. 210.

Die Seltenheit des Salzes macht, daß Steinsalz dort wie Geld gebraucht wird. 2. S. 93 und 102. Man trägt kleine Stücke in Beuteln bey sich, und kauft damit nach dem Gewichte alle Waaren. Daß dieß noch so ist, bezeugt Bruce in seiner Reise. Leipzig. 1790. 2. S. 81.

Die Einwohner versicherten, daß bey ihnen das Schießpulver schon seit 2000 Jahren bekant sey, und auf einem chinesischen Schiffe sah der Verf. ein mal eine Kanone, welche 800 Jahre alt seyn solte. S. 93.

Auf der Reise nach Aegypten findet man eine grosse Menge Namen von Ländern und Oertern, welche vielleicht kein anderer jemals genant hat; aber man muß bedenken, daß diese Landreise von wenigen gemacht ist, und daß die Schreibart der Namen aus unbekanten Sprachen nicht anders als höchst ungewiß seyn kan.

Aus Aegypten reisete der Verf. nach Marseille zurück, wo ihn seine Aeltern und Geschwister nicht mehr kanten. Aber die französischen Sitten gefielen ihm so wenig, daß er sich schon nach sechs Monaten entschloß den Dom Guillerm, welchen der König nach Fez schickte, zu begleiten. Das war im Jahre 1578. Auf dieser Reise erduldete er mehr Gefahr und Unglück als jemal.

Er war auch bey der Schlacht, in welcher König Sebastian 1578 sein Leben verlohr; wiewohl er schon damals hörte, der König sey entronnen, und man habe eine andere Leiche nach Portugal geschickt. Von dieser Schlacht sind hier manche Umstände zu lesen.

Der dritte Theil fängt mit der Rückkunft nach Marseille an. Von da ging er 1579 nach Constantinopel, 1583 nach Italien, 1592 nach Guinea und 1597 nach Westindien. Aber anstat eine Nachricht von seinen amerikanischen Reisen zu finden, lieset man hier eine unzuverlässige Geographie dieses Welttheils, welche wenigstens größten Theils aus bekanten Büchern genommen zu seyn scheint. Hiemit endigt sich diese Reisebeschreibung.

Sie ist, wie gesagt, in drey Theile abgetheilt; jeder fängt mit einer neuen Seitenzahl an; hat ein besonderes Register, aber kein besonderes Titelblatt. Alle drey machen nur einen mäßigen Quartband aus, nicht drey, wie Jöchers Lexicon angiebt.

In *Biblioth. Bunav.* 2. p. 48. ist eine neuere Ausgabe genant, mit dem Zusatze: (voyages) nouvellement

revûs

revûs, corrigez et augmentez par le Sr. Coulon. Troyes, par Nic. Oudot. 1658. 4.

Eine englische Uebersetzung hat Ludolf in Histor. Aethiop. pag. 26. angeführt: Travels in the East. Lond. 1660. *Boucher de la Richarderie* giebt in Bibliothéque des voyages. I. pag. 118. den Titel so an: The world's survey, or the famous voyages and travels of *Vincent le Blanc*, originaly written in french. By *F. B.* Londres, Stawkey. 1660. fol. Stuck hat im Nachtrage S. 13. eine Ausgabe: London 1669. in Fol. genant. Ich habe noch keine gesehn.

Aber die holländische Uebersetzung ist auf unserer Universitäts-Bibliothek: De vermaarde Reizen van de Heer *Vincent le Blanc* van Marsilien, die hy sedert d'ouderdom van veertien jaren, tot aan die van zestig, in de vier delen des Werrelts gedaan heeft. — — Nieuwelijks door *J. H. Glazemaker* uit de Fransche in de Nederlantsche taal vertaalt, en met treffelyke kopere Platen verciert. t'Amsterdam, voor Jan Hendriks en Jan Kieuwertsz. 1654. 4.

Der Holländer ist mit der Urschrift gewaltsam umgegangen. Er hat sie in andere Kapitel, und das ganze Werk nur in zwey Theile getheilt; der erste hat 152, der andere 116 Seiten. Manches hat er ausgelassen, am meisten gegen das Ende. Dem ersten Theile hat der Verleger sieben Kupfertafeln gegeben, welche aber Erdichtungen sind. Dagegen fehlt ein Register.

Stuck hat den Titel S. 34. nicht richtig verstanden, weil er sagt: vermaart door Glazemaker, so scheint er geglaubt zu haben; vermaart heiße vermehrt; aber de vermaarde reizen heißt: die berühmten Reisen. Vermehrt heißt im Niederländischen vermeerderd.

47.

47.

Les voyages et obſervations du ſieur *de la Boullaye-le-Gouz* gentil' homme Angevin. Où ſont décrites les religions, gouvernemens et ſituations des estats et royaumes d'Italie, Grece, Natolie, Syrie, Perſe, Paleſtine, Karamenie, Kaldée, Aſſyrie, grand Mogol, Bijapour, Indes orientales des Portugais, Arabie, Egypte, Hollande, grande Bretagne, Irlande, Dannemark, Pologne, Isles et autres lieux d'Europe, Aſie et Affrique, où il a ſejourné, le tout enrichy de belles figures. Nouvellement reueu et corrigé par l'autheur, et augmenté de quantité de bons aduis, pour ceux qui veulent voyager; avec un ordre pour ſuiure les karauanes, qui vont en diuerſes parties du monde. A *Troyes* par *Nicol. Oudot*, et ſe vendent à Paris ches Francois Clouſier. 1657. 558 Seiten in 4. ohne Vorrede und Inhalt.

Daß der Verfaſſer ein Edelmann aus Anjou geweſen iſt, das meldet der Titel. Rhodes, welchen ich nachher anführen werde, hat ſich geirret, indem er ihn einen Edelmann aus Poitou genannt hat.

Aber noch hat mirs nicht glücken wollen, mehre Nachrichten von ihm zu finden, als welche der Artikel *Gouz*, welcher im historiſchen Lexicon, in dem großen Leipziger Lexicon, und in Jöchers Gelehrten Lexicon

lebt, berichtet, dessen Quelle ich nicht auffinden kan. Moreri hat diesen Artikel nicht.

Er stammete aus der berühmten Familie le Goux oder Gouz, deren kurze Geschichte man bey Moreri lesen kan. Er hat den Vornamen Franz gehabt, und soll ums Jahr 1610 in Beaugé, einer Stadt am Flusse Coesnon, gebohren seyn. Letzteres wird auch dadurch gewiß, weil er am Ende seiner Reise erzählt, er sey von Saumur nach Baugé (so hat er den Namen geschrieben) gegangen, um sein väterliches Haus in Besitz zu nehmen.

Stuck (1) und Böhmer (2) haben ihn fälschlich Cesar Egasse de la Boullaye le Gouz genant; sie haben ihn mit dem bekanten Verfasser von der Geschichte der Pariser Universität, C. G. du Boulay verwechselt, welcher 1678 gestorben ist. Noch unrichtiger ist er von Gryphius (3) und im Register Boullage le Gouz, ohne Zweifel durch einen Schreibfehler, genant worden. Unrichtig heißt er auch im Register der algemeinen Historie der Reisen de la Boulain.

Ehe er die große Reise außer Europa antrat, hatte er bereits nördliche Länder bereiset. Er selbst hat weder die Zeit seiner Abreise, noch der Zurückkunft angezeigt; aber die letzte soll 1650 erfolgt seyn, und die Dauer der Reise finde ich auf zehn Jahre angegeben.

Nach seiner Zurückkunft wolte er seine Mutter, welche ... Lieues von Saumur wohnte, besuchen; aber der Kammerdiener, dem er sich nicht zu erkennen gab, wolte ihn nicht

(1) S. 42.

(2) Bibliotheca histor. natur. I, 1. pag. 443. Auch Sax in *Onomast.* IV. bey dem Jahre 1650. sagt: man halte den C. E. du Boulay für den Verfasser der Reise.

(3) De scriptoribus seculi XVII. Lipsiae 1710. pag. 562.

nicht einlassen; und als er ihm endlich die Thüre öfnete, fand er seine Mutter nicht.

Darauf ging er nach dem Hause, was ihm sein Vater hinterlassen hatte, hörte aber schon auf dem Wege, daß einer seiner Stiefbrüder dasselbe in Besitz genommen, und die Mutter verjagt habe, in der Voraussetzung, der erstgebohrne Sohn sey schon vor vier Jahren gestorben.

Weil alle gütliche Vorstellungen nichts halfen, so sah er sich gezwungen gerichtliche Hülfe zu suchen, um die väterliche Erbschaft antreten zu können, und diese erhielt er auch.

Als er in dieser Angelegenheit nach Paris kam, hörte der König von ihm; er verlangte ihn in seiner Persischen Kleidung zu sehn; durchblätterte sein Tagebuch, und wünschte, daß es gedruckt würde.

So erzählt er selbst diesen Vorfall S. 512. aber in dem oben angeführten Artikel des historischen Lexicons lieset man, er habe sich auf seinen Reisen so sehr verändert gehabt, daß ihn seine Mutter nicht habe für ihren Sohn anerkennen wollen; daß sie ihm das väterliche Vermögen verweigert habe, so daß er genöthigt worden, es durch einen Prozeß zu erhalten.

Darnach habe er sich ums Jahr 1666. mit Elisabeth Gaultier, einer Tochter des Renatus Gaultier, Herrn von Brulon, verheurathet; er sey aber nicht gar lange hernach von Ludwig XIV. als Gesandter an den Großsultan und an den großen Mogul abgeschickt worden, und auf dieser Reise sey er in Persien gestorben, und auf Befehl des Sophi anständig begraben worden.

Zu dieser Erzählung kan ich nichts weiter hinzusetzen, als daß Rennefort in Relation du voyage (4) meldet,

De

(4) Algemeine Historie der Reisen, VIII. S. 530.

De la Boulay le Goux habe diese Reise als Abgesandter, zum Besten der neuen ostindischen Handlungsgesellschaft, im Jahre 1664. angetreten, welches mit jener Angabe nicht ganz übereinstimt.

Er selbst sagt S. 118, er habe gewünscht cosmographe apostolique zu werden, um als solcher neue Reisen, zur Verbesserung der Erdkunde, machen zu können, welches ihm aber nicht geglückt sey.

Die erste Ausgabe seiner Reisebeschreibung wird diejenige seyn, welche 1653 zu Paris bey Gervais Clousier in 4. gedruckt ist. Von der andern habe ich den Titel oben vollständig angegeben. Die Dedication an den Cardinal Capponi, welcher ihn sehr hoch schätzte, ist zu Paris den 22. Jul. 1652 unterschrieben worden.

Ich kenne keine Uebersetzung; jedoch hat Stuck im Nachtrage S. 15. eine niederländische angeführt, welche im Jahre 1660. zu Amsterdam in 4. gedruckt seyn soll.

Was den Werth der Reisebeschreibung betrift, so kan man nicht leugnen, daß sie manche kleine nützliche Bemerkungen und Nachrichten enthält; aber sehr reichhaltig ist sie gewiß nicht. Oft muß man sich nur mit den Namen der besuchten Oerter begnügen, und oft sind längst bekante Sachen von der Regierungsform und den verschiedenen Religionen eingeschaltet worden.

Die dem Texte eingedruckten Abbildungen sind grobe, oft unförmliche Holzschnitte, aber sie haben doch die Empfehlung, daß sie von dem Verfasser selbst nach der Natur gemacht sind, dessen Aufrichtigkeit man zu bezweifeln nicht versucht wird. Den Hang zum Goldmachen, den er S. 8. verräth, wird man ihm leicht zu gute halten.

Rhodes, welcher ihn auf dem Wege nach Ispahan antraf (5), und ihn genau kennen lernte, rühmt ihn, daß er

(5) Ebendaselbst X. S. 86.

er auf den weiten Reisen Religion und Tugend beybehalten, und sich durch sein gutes Betragen überal beliebt gemacht habe.

Sein Bildniß ist dem Werke vorgedruckt worden, mit der Unterschrift: Portraict du sieur *de la Boullaye-le-Gouz* en habit levantain, connu en Asie et Affrique sous le nom d'*Ibrahim-Beg*, et en Europe sous celuy de *voyageur catholique*.

Er reisete von Italien nach Smirna und von da nach Constantinopel. Was er vom türkischen Hofstate und der Regierungsform erzählt hat, übergehe ich hier. Bey Erwähnung des Serail verweiset er auf die Beschreibung des Baudier (*), jedoch hat er S. 27. einen Grundriß beygefügt, weil Baudier keine Abbildung hat.

Wo S. 35 von der Beschneidung und von den dabey gebräuchlichen Feyerlichkeiten die Rede ist, erklärt er jene, welche im Koran nicht vorgeschrieben ist, für nothwendig, weil den Arabern die Vorhaut so lang wächse, daß sie die Zeugung verhindern oder wenigstens erschweren würde.

Er versichert in Mesopotamien und Arabien, am Tigris und Euphrat, viele arabische Knaben gesehn zu haben, welche diesen Theil, den er, da sie in ihrer Unschuld fast nackend gehn, leicht betrachten konte, von einer solchen Länge hatten, daß sie, ohne eine Verkürzung oder Beschneidung, unbrauchbare Ehemänner geworden wären (6). Sie scheint den Türken auch deswegen nothwendig, um sich

(*) Histoire generale du serrail et de la cour du grand seigneur par *Michel Baudier*. A Rouen. 1642. 8.

(6) Dieses Urtheil hat Büffon angeführt, nach der Berliner Ausgabe in der algemeinen Naturgeschichte, Th. 5. S. 77. Man vergleiche damit Michaelis Fragen an die Reisenden nach Arabien S. 153.

h so völlig, als ihr Gesetz vorschreibt, im Bade von em Schmutze reinigen zu können.

Ich erinnere mich nicht, daß jemand so vollständig, B. S. 60 geschehn ist, alles dasjenige verzeichnet hat, was rjenige sich anschaffen oder bey sich haben muß, welcher e Reise mit einer Karavane machen will; so wie man ch wohl nirgend ein so vollständiges Verzeichniß aller aravanen in der Levante, mit Angabe der Zeit, wann sie gehn, antrift als ebendaselbst.

Auf der Reise nach Persien war die Gesellschaft in der gend von Erzerum einer so heftigen Kälte ausgesetzt, ß viele in Gefahr geriethen zu erfrieren. Das war im lonathe October; da waren alle Gebirge, welche auf beyn Seiten den Weg umgeben, mit Schnee bedeckt. Man rgleiche hiemit oben S. 225.

In Persien stellete er eine Vergleichung der Türken, erser und Araber mit den Europäern an. Die ersten rglich er mit den Spaniern, die Perser mit den Franzen, und die Araber stünden, meinte er, so wie die Itamer, zwischen den stolzen, trägen, ernsthaften Spaniern, d den leichtsinnigen, veränderlichen Franzosen, in der itte zwischen den Türken und Persern.

In Persien kleiden sich die Weiber wie die Männer; ur unterscheiden sie sich durch rothe sammetne Strümpfe, nd dadurch, daß sie die Enden des Gürtels an beyden Seiten herunterhängen lassen. Ihr Kleid ist vorn offen, ie bey den Türkinnen. Wenn sie ausgehn, verhüllen sie ch vom Kopfe bis zu den Füßen mit einem weißen Tuche. Schwarzes Haar wird dort für sehr schön gehalten, so wie as rothe in der Türkey.

Männer und Weiber misbrauchen ihr eigenes Geschlecht, so daß der Verfasser meint, was Paulus den

Römerinnen nachgesagt habe, gelte auch von den Perserinnen (7).

Die Eifersucht wird in Persien so weit übertrieben, daß sogar die Weiber des Schachs heimlich, an unbekannten Oertern, begraben werden, weil man die Schändung der Leichen besorgt.

Wegen eines solchen Argwohns wurden in Aegypten zu Herodots Zeit, die Weiber der Vornehmen, vornehmlich die schönern, erst vier Tage nachdem sie gestorben waren, einbalsamirt (8). Der Verfasser setzt hinzu, er habe in der Peterskirche zu Rom auf dem Grabe eines Pabstes eine nackte Figur gesehn, welcher man eine Bedeckung gegeben gehabt, nachdem ein darin verliebter betroffen worden. Der war also ein neuer Pygmalion, dessen Geschichte die Kirchenväter wider die nackten Statüen anzuführen pflegten (9).

Auf der Reise nach Gamron oder Bender-Abassi traf der Verfasser jemanden an, welcher 1646 mit einem Polnischen Gesandten, den er Illis nennet, nach Persien gekommen war. Weil sich dieser sehr ungebührlich aufgeführet hatte, und man ihn doch nicht öffentlich bestrafen wolte, so war ihm und seinen Begleitern bey einem Gastmale ein schleichendes Gift beygebracht, woran damals schon alle übrige gestorben waren. Der Erzähler fühlte aber seit dem Genusse, das war damals seit acht Monathen, eine solche Abnahme seiner Kräfte, daß auch er seinen Tod erwartete.

Nach

(7) Im Briefe an die Römer 1, 26.

(8) Lib. 2. cap. 89. pag. 143.

(9) Clemens Alexandr. in *Admonit. ad gentes* p. 58. ed. Colon. 1688. fol. Arnobius *adversus gentes* lib. 2. p. 206. ed. Lugd. Bat. 1651. 4. Das Gemählde dieses Unfugs in Ovidii metamor. X. braucht nicht angeführt zu werden.

Nach einer Nachricht von der Regierung in Persien
ıd von den verschiedenen Staatsbedienten, folgt die Reise
die Staaten des Moguls. Am ausführlichsten ist der
ericht von den Sitten und der Religion der Hindus, wo
ele Götzen genant und abgebildet sind.

S. 194 eine grobe Abbildung des Baums, den die
indus Kasta, die Perser Lul nennen. Der Feigenbaum,
ssen Aeste sich an die Erde beugen, und dann zu neuen
tämmen aufwachsen. Man sehe oben S. 315.

S. 210 viel von Goa, wo damals die Franzosen von
n Portugisen, auch von der Inquisition, viel übler als
in den Holländern behandelt wurden. Sie wurden ge-
einiglich für Lutheraner gescholten, und zwar, wie gesagt
ard, aus politischen Ursachen.

S. 245 eine Bestätigung dessen, was schon oben S. 268
n der verschiedenen Witterung auf den beyden Seiten des
orgebirgs Comorin gemeldet ist.

S. 246 von den ostindischen Thieren und Pflanzen,
ich Abbildungen derselben, welche aber nicht schlechter
yn könten. Die Hunde sind dort träge und zaghaft;
ich die englischen arten dort bald aus, und verliehren
le Munterkeit.

Pfauen werden in Pasteten gegessen, die der Verfasser
wohlschmeckend fand, daß er sich wunderte, daß man
esen Gebrauch nicht in Frankreich kenne. Türkische Hüh-
r oder Kalekuter wären nicht in Ostindien. Ganz richtig
die Vermuthung, daß sie aus Amerika gekommen sind.

Die Gewürze: Pfeffer, Ingber, Zimt, Nelken u. a.
ätten in Indien noch nicht den heftig brennenden Ge-
hmack; diesen erhielten sie erst, wann sie in die nördlichen
änder verschickt wären. Den Arak, den der Verfasser in

Indien so gewürzt hatte, als er ihn da zu trinken gewohnt war, konte er, wegen des beißenden Geschmacks, dießeits des Wendekreises nicht genießen.

Einige, aber unwichtige Nachricht vom damaligen Zustande der englischen, niederländischen und dänischen Handlungsgesellschaften.

S. 261. Abreise aus Indien, und da hat der Verfasser einmal eine Jahrzahl genant. Den 1. März 1649 trat ich, sagt er, die Rückreise an. Er ging nach Congue (Bender-Congo), einer kleinen Stadt am Persischen Meerbusen, drey Tagereise von Bender-Abassi, wo gutes Wasser, viel Holz, aber eine unerträgliche Hitze war. Die Portugisen erhoben dort einen Zoll, und hatten eine Kirche, so wie die Hindus Pagoden.

Von da nach Bassora (Basra), wo der Verfasser sorgfältig Nachricht von den Sabis oder den Johannischristen einzog. Man sehe oben S. 159. Damals bemühete sich der Portugisische Vicere Philip. Mascaregnas, sie nach Zeilon und andern Portugisischen Besitzungen zu ziehen, welches aber dadurch erschwert ward, daß sie ihre Scheks bey sich haben, und die Ceremonien ihres Gesetzes beybehalten wolten. S. 303 sieht man Abbildungen einiger Ceremonien; z. B. der Taufe, wie Hühner und Hämel geopfert werden.

S. 306. Wasserreise nach Babylon oder Bagdat, welche Stadt hier in der Größe mit Lyon verglichen wird. Da hörte der Verf. am Ufer einen Löwen brüllen, welches er nicht schrecklich genug beschreiben kan, und mit dem Donner vergleicht (10). Weit gefehlt, daß ihn das Krähen der Hähne,

(10) S. 320. La nuict nous entendismes rugir un lyon si effroyablement qu'il ne se peut descrire, chaquefois qu'il

ähne, welche der Schiffer bey sich hatte, schrecken solte; schien es ihn vielmehr zu reitzen näher zu kommen.

Von Bagdat reisete der Verf. mit einem Janitscharen m Tour de Nembrod. Er setzt die Entfernung auf Lieues von der Stadt gegen Westnordwest. Er ist aus ackfteinen gebauet gewesen, denn jetzt gleicht er nur einem chutthaufen, und dennoch meint ihn der Franzos gänzlich gefunden zu haben, wie er von Moses beschrieben worden. ie Backsteine sind 1 Fuß lang und breit, und 6 Zoll dick. vischen ihnen liegt Stroh, welches noch ganz frisch aussah; er Mörtel besteht aus Erde und Erdharz, dergleichen ch in der Gegend gebräuchlich ist. Der Verf. scheint bey ser Untersuchung sehr aufmerksam gewesen zu seyn, und nnoch geht seine Beschreibung, welche mit seiner Abbilng nicht ganz übereinkömt, in manchen Stücken von den gaben anderer Reisenden ab. Man findet diese sorgfältig rglichen in der Algemeinen Welthistorie I. S. 308, De la Boullay oft angeführt ist.

Auf dem Wege nach Ninive oder Mosul kam er an ie sehr heiße Quelle, welche das Bad des Haly genant rd. In der Nähe findet man viel Schwefel und Erdharz. as Wasser ist trübe und schwarz; aber heilsam wider uche Schäden, auch wider den Aussatz. Der Franzos dete darin, und fand sich darauf sehr gestärkt.

Ueber Halep nach Tripoli und von da auf den Berg banon, wo der Verf. 22 Cedern zählte, außer einem Baume,

qu'il pouſſoit ſon haleine paroiſſoit un coup de tonnere, et la voix ſe perdant peu à peu le long de la riviere, il en provenoit des eſcos ſans nombre. Dieß ſind die Zeilen, auf welche Büffon verweiſet. V. S. 241. Berliner Ausgabe.

Baume, welcher umgehauen war, aus dem ein Sitz für den Patriarchen der Maroniten gemacht werden solte.

Groscairo wird hier so groß als London geschätzt. Nachts werden die Gassen erleuchtet. Ein Grundriß von dem berühmten Josephs-Brunnen, nebst einer magern Beschreibung.

Was Büffon II, 1. S. 188. aus dem De la Boullay anführt, daß nehmlich die Mumien-Keller sich ungefähr viertehalb Meilen, bis unter die Stadt Memphis, erstrecken, das findet man hier nicht gesagt. Was unser Reisende darüber meldet, ist so wenig und unwichtig, daß es keine Erwähnung verdiente, wenn nicht S. 375 eine Abbildung einer auf einer Mumie zur Zeit des Verfassers gefundenen Inschrift, in hieroglyphischen Zeichen, von neun Zeilen, gegeben wäre.

Eben so geringfügig ist das, was man von der Pyramide lieset, in welche der Verfasser gekrochen ist. So wie alle, welche darin gewesen sind, fand auch er eine Menge Fledermäuse. Dabey erinnerte er sich, nur überhaupt drey Arten dieser Thiergattung bemerkt zu haben, und dadurch gerieth er auf die Vermuthung, daß eben deswegen Ovid die Minyades, die drey Töchter des Minyas, in Fledermäuse habe verwandeln lassen (11). Um diesen Einfall zu rechtfertigen, versichert er, daß er desto mehr von der Naturkunde dieses Dichters überzeugt werde, je öfterer er ihn lese. Hierin mag er Recht haben. Ovid kante mehr als Mädchen, auf deren Kentniß die ganze Naturkunde der meisten neuern Dichter beschränkt zu seyn scheint. Inzwischen kennen die systematischen Naturforscher jetzt schon mehr als ein Paar Dutzend Arten Fledermäuse.

Auch

(11) Metamorph. IV. fab. 12. vs. 389.

Auch ein Paar Zeilen S. 383 von dem Natronsee zwey Tagereisen von Cairo, dessen genauere Beschreibung die Franzosen aus Aegypten mitgebracht haben (12). De la Boullaye sagt, damals hätten seit einiger Zeit Schiffe aus Havre und aus Les Sables d'Olonne (in Bretagne) angefangen dieses Salz, welches er netron nennet, von Alexandrien abzuholen und nach Rouen zu bringen, weil es zum Bleichen diene.

In Aegypten würde es stat Sauerteigs gebraucht, auch koche man das Fleisch damit, um es weicher zu machen. Dieß ist ein Beweis mehr zu dem, was ich in Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen 5. S. 547. bewiesen habe.

Wenn todte Menschen und Hunde, auch Bäume in den See geworfen würden, so würden sie in Natrum, und in einen Stein von der Art des Natrums verwandelt. Dieß erkläre, meint er, die Ovidische Verwandlung des Polydectes und anderer in Stein (13). Aber in dem See werden die Leichen wahrscheinlich nur ausgetrocknet und übersintert.

Die Rückreise aus Asien nach Italien und Frankreich ist nur kurz beschrieben; und eben so kurz erzählt er einigen Freunden, wie er seit 1643 durch England, Irland, nach Kopenhagen, Danzig und Lübek und von da zurück nach Frankreich gereiset ist. Da findet man nichts merkwürdiges.

Vor-

(12) Ich meine die beyden Aufsätze von Andreossy und Berthollet in Abhandlungen über Aegypten. Berlin 1800. 8.

(13) Metamorph. V. fab. 2. et 5. vs. 236. 242. VII. fab. 27. vs. 758.

Vorgesetzt hat der Verf. dieser Reisebeschreibung, welche in drey Theilen mit fortlaufenden Seitenzahlen getheilt ist, eine kurze Beurtheilung derjenigen Bücher, welche er über die von ihm bereiseten Länder gelesen hat.

Da erfährt man, daß er genaue Freundschaft mit De Monconis, De Flacour, De l'Estoille und Tavernier gehabt hat (14). In Persien fand er einen Juwelirer, welcher mit Tavernier in Geselschaft stand, und so wie jener ein Hugonot, aber, wie er hinzusetzt, ein redlicher Mann war.

(14) Er sagt von diesen: Ils peuvent disputer le prix avec tous les voyageurs de ce temps pour estre les personnes du siecle les plus capables de remarquer les belles choses.

48.

A journey to Paris in the year 1698. By Dr. *Martin Lister.* The third edition. London printed for Jacob Tonson. 1699. 248 Seiten in 8. nebst 6 Kupfertafeln.

Dieser **Martin Lister** ist eben derjenige, dessen Andenken, wegen seiner großen Verdienste um die Naturkunde, jedem Kenner und Liebhaber dieser Wissenschaft jederzeit ehrwürdig bleiben wird (1).

Er war ums Jahr 1638 in Buckinghamshire gebohren. Sein Vater scheint früh gestorben zu seyn; denn er ward von seinem Großoheim **Matthew Lister** erzogen und unterrichtet (2).

Dieser Mann war ein berühmter königlicher Leibarzt, Präsident des Collegiums der Aerzte in London; war ein eifriger Loyalist und impfte diese Gesinnung auch seinem Pflegsohn ein. Er starb zu London 1657.

Martin Lister studirte zu Cambridge die Arzneywissenschaft, und um sich darin noch größere Kentnisse zu erwerben,

(1) Ich habe folgende Nachrichten aus der Biographia Britannica geschöpft.

(2) Von diesem Manne lieset man einiges in Fasti Oxonienses, welche hinter der zweyten Ausgabe von Wood Athenae Oxonienses. Lond. 1721. fol. I. pag. 170. stehn.

ben, machte er, bald nach dem Tode seines Oheims, eine Reise nach Paris.

Nach seiner Rückkunft lebte er seit 1676. einige Jahre als praktischer Arzt in York, und zwar mit großem Beyfalle. Seine Nebenstunden verwendete er auf die Naturkunde und auf die Aufsuchung und Untersuchung der Alterthümer seines Vaterlandes, deswegen er auch manche Reisen in die nördlichen Theile desselben machte.

Durch seine Beobachtungen, welche er der königlichen gelehrten Gesellschaft in London sendete, ward diese veranlasset, ihn zu ihrem Mitgliede zu erwählen (3).

Im Jahre 1683 verließ er York und zog nach London, und in diesem Jahre erhielt er die außerordentliche Ehre, daß ihm die Universität zu Oxford, durch ein übersichtes Diplom, worin sie seine Verdienste gerühmt hatte, die Doctorwürde in der Arzneywissenschaft ertheilte.

Die nächste Veranlassung war wohl, daß die Universität dadurch ihre Erkentlichkeit für die vielen Münzen, Naturalien und andern Seltenheiten, welche er ihr von Zeit zu Zeit geschickt hatte, bezeigen wolte. Lister war ein genauer Freund des Lhwyd, welcher damals der Aufseher derjenigen akademischen Samlung war, welche von Ashmole gestiftet ist, und nach ihm the Ashmolean museum genant wird.

Als im Jahre 1698 der Graf von Portland vom Könige Wilhelm III. als Gesandter nach Frankreich geschickt

(3) Ein Verzeichniß seiner in den Philosophical Transact. abgedruckten Aufsätze findet man in Reuß *repertorium commentationum a societat. litter. editarum*; ferner nebst Listers übrigen Schriften in Hallers *bibliotheca botan.* I. p. 556. *chirurgica* I. p. 453. *anatomica* I. p. 586. *practica* 3. p. 290.

schickt ward, begleitete er diesen dahin, und blieb daselbst
st sechs Monate.

Im Jahre 1709 ward er zum würklichen Leibarzt der
önigin Anna ernant, aber diese Würde genoß er nur
enige Jahre. Denn er starb bereits im Februar des
ahrs 1711.

Die Beobachtungen und Nachrichten, welche Lister in
aris gesammelt und aufgeschrieben hat, betreffen nicht die
racht des Hofes, nicht die Schauspiele, auch nicht die
litischen Händel, sondern die Naturkunde, die Gewerbe
d die damals in der Hauptstadt lebenden Gelehrten. Alle
d in besondere Abschnitte gebracht worden, wovon die
sten die ganze Stadt betreffen.

Freylich hat man in neuern Zeiten genauere Nachrichten
er alle diese Gegenstände erhalten, und sehr vieles ist
inzlich geändert worden; gleichwohl findet man hier
anches, welches, wenigstens den Liebhabern der Geschichte,
genehm seyn wird.

So lieset man S. 25, daß damals in Paris die Straßen
ich beym Mondenschein erleuchtet worden, wobey er den
ondonern den Vorwurf macht, daß sie in der Hälfte jeden
Monats die Erleuchtung unterließen.

In neuern Zeiten ist gerade das Gegentheil. In den
eyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 2.
. 527. habe ich aus dem Tableau de Paris angeführt,
ß der Verfasser über die Pariser lacht, welche das Licht
ahren, wann der Mond nach dem Kalender scheinen soll,
ob es dennoch ganz finster ist. Hingegen werden nach
. 528 jetzt in London die Laternen alle Nächte, ohne auf
ahrezeit und Mondwechsel zu achten, brennend unterhalten.

Schon im Jahre 1698 hingen die Laternen in Paris
ber der Mitte der Straßen und hatten Lichter, deren vier

auf

auf ein Pfund gingen, und bis nach Mitternacht brennten. Ihre Unterhaltung soll damals für fünf Monate fast 50,000 Pfund Sterlinge gekostet haben.

In einer Naturaliensamlung sah er ein Wespennest aus Canada, an einem Baumzweige, welches die Gestalt einer Melone, und nur am dicksten Ende eine runde Oefnung hatte. Er hat davon Tab. I. eine Zeichnung gegeben, unter dem Namen Vespetum Canadense.

Es gleicht völlig demjenigen, welches ich ehemals in Amsterdam gekauft habe, welches aber, wie der Verkäufer versicherte, aus Surinam gebracht worden. Dieses hat dicht am Zweige, an welchem es gebauet ist, drey englische Zoll im Durchmesser, und am andern Ende, wo die Oefnung ist, vier Zoll. Die Länge vom Zweige bis an die etwas hervorragende Oefnung beträgt fast fünf Zoll. Der Ueberzug gleicht einem glatten Packpapiere, und es läßt sich auch ganz gut darauf schreiben. Ich habe es am untersten Ende geöfnet, und sehe es mit sechseckigen Zellen ganz angefüllet.

Jetzt kennet man die Wespe, welche dieses wunderbare Gebäude verfertigt, genauer. Cuvier in Entwurf der Naturgeschichte der Thiere. Berlin 1800. 8. II. S. 223. nennet sie La guépe à carton fin. Vespa nidulans.

Eine ganz genaue Abbildung eines solchen Nestes findet man in Memoires pour servir à l'histoire des insectes par *de Reaumur*. Amsterd. 1748. 12. pag. 298. tab. 24. Eine Beschreibung eines ähnlichen Gebäudes steht im Hamburg. Magaz. 24. S. 356, aber dieses soll, wie wenigstens der Verfasser sagt, an beyden entgegengesetzten Seiten eine Oefnung haben; aber ich vermuthe, daß die obere gemacht sey, um den inwendigen Bau sehn zu können. Zur weitern Vergleichung können die Beschreibungen dienen,

welche

welche Hr. Hofr. Reuß in Repertorio commentationum, I. pag. 501. verzeichnet hat.

Bey Tournefort sah er eine zahlreiche Conchylien-samlung, woher er manches in seine Synopsis conchyl. eintrug. Die Pflanzensamlung enthielt gegen 8000 Gewächse.

Zu den Kupfern bey Tournefort Elemens de botanique hatte der König 12000 Livres gegeben. Dieß ist die erste Ausgabe in 3 Octavbänden von 1694, welche 451 Kupfertafeln hat. Die zweyte ist die lateinische, Institut. rei herbariae, 3 Bände in 4. von 1700, mit 476 Tafeln. Die dritte, die gebräuchlichste Ausgabe, welche auch ich besitze, gleichfals lateinisch, ist von 1719. 3 Bände in 4. Diese hat 489 Tafeln.

Damals wagten die französischen Buchhändler noch nicht den Verlag eines naturhistorischen Werks mit vielen Kupfern, wenn sie nicht dazu vom Könige einen großen Zuschuß erhielten. Die meisten Bücher dieser Art sind in der königlichen Druckerey, ganz auf königliche Kosten, gedruckt worden. S. 77 und 82.

Tournefort sagte, er zeige in jeder Vorlesung 100 Gewächse vor, und habe im Sommer 30 Vorlesungen, wozu also 3000 Pflanzen gehörten. Wenn dazu noch die frühern und spätern Pflanzen gerechnet würden, welche er auf 1000 Stück schätzte, so wäre die Zahl der Pflanzen in dem botanischen Garten damals 4000 Arten.

Der Anatom Merry unterhielt ihn mit seinen Beobachtungen und Meynungen über die pia mater und dura mater und deren Ausdehnung; über den Umlauf des Bluts, doch konte er den Engländer nicht von seiner Meynung überzeugen; ferner über den Nutzen des foraminis ovalis, und den Streit, welchen er desfals mit Verney hatte, wovon man

man in Heisters compendio anatom. 2. p. 88. not. 38. Nachricht findet.

Merry ward in seinen physiologischen Untersuchungen, so wie damals mehre Gelehrte in ihren Arbeiten, vom Hofe unterstützt, so daß er z. B. so viele lebendige Schildkröten auf Königskosten erhalten konte, als er zu seinen Versuchen über das Herz derselben zu haben wünschte.

Vorzüglich gefiel ihm Plümier, welchen er in dem Minimen-Kloster besuchte. Dieser gab ihm genaue Abbildungen von dem größten Vielfuß und der größten Assel aus Amerika. Jener Tab. 5. ist im Linneischen System Julus maximus; diese Tab. 6. Scolopendra occidentalis.

Viel schlechter ist die Abbildung Tab. 4. der Schnecke, worin Plümier in Amerika die Purpurfarbe gefunden hat. Weil ich mich erinnerte, daß dieser darüber in Mémoires de Trevoux, 1704. Septemb. S. 220. eine Nachricht gegeben hatte, so glaubte ich da etwas mehr zur Bestimmung der Art zu finden.

Er nennet sie concha veram purpuram fundens, und sagt, daß sie auf den amerikanischen Inseln pisseur genant würde, weil sie, wenn man sie von den Felsen abnehmen will, sehr schnell einen milchichten Saft von sich sprützet.

Plümier vergleicht sie mit concha persica minor des Aldrovandi de testaceis lib. 3. p. 181. fig. 26. und mit concha neritodes altera lutea minor in *Fab. Columna* aquatil. et terrestr. obs. cap. III. pag. 69. Diese hat Lister in seinem großen Conchylienwerke Tab. 794. unter eben diesem Namen abgebildet; so wie man sie auch in Kleins method. ostracologica tab. 5. fig. 94. findet. Sie ist nach dem Linneischen System *Voluta olla*; aber diese hat eine glatte ebene Oberfläche, oder ist testa inermis. Man s. Linnei *museum reginae*. pag. 599. Dagegen erkennet man

an

an der Abbildung in Listers Reise stumpfe Erhebungen, dergleichen die bekante *Voluta musica* hat.

Plümier selbst sagt: Tous les dehors est raboteux par plusieurs petites éminences semblables à des petits ongles arrangez de suite et par ordre, à peu près comme les tuilles d'un toit.

In Listers Synopsis conchyl. habe ich die Zeichnung des Plümier nicht gefunden, und so wage ich die Art nicht gewiß zu bestimmen.

Was man in der Zeichnung von dem Thiere, welchem diese Schale gehört, sieht, ist ebenfals undeutlich, und nicht viel mehr als die Fühlhörner.

Uebrigens ist es jetzt bekant genug, daß mancherley Schaltbiere einen milchichten Saft haben, welcher sich an der Luft in die Purpurfarbe verwandelt. Beyspiele findet man in Samlungen zur Physik und Naturgeschichte. Leipzig. 1778. 8. I. S. 436.

Bey Butterfield, einem Engländer, welcher damals die besten mathematischen Geräthschaften in Frankreich verfertigte, sah er viele hier beschriebene Versuche mit Magneten, zu deren genauern Kentniß jener Mann, dessen auch Hartsoeker rühmlich erwähnt hat, recht viel beygetragen hat.

In einer Privatsamlung fand er eine Samlung Spielkarten seit 300 Jahren. Die ältesten waren dreymal so groß, als die jetzt gebräuchlichen; sie waren gut bemalt, und mit goldenen Rändern illuminirt. Das Kartenpapier war dicht und fest, aber es war kein volständiges Spiel vorhanden (4).

Vail-

(4) S. 95. One toy I took notice of, which was a collection of playing cards for 300 years. The oldest were

Vaillant schenkte ihm Abdrücke von den Köpfen der Zenobia und ihres jüngsten Sohns des Vaballathus, welche nach Medaillen in der königlichen Samlung gemacht waren, und hier in Kupfer gestochen sind. Dazu gehört auch S. 117 das Verzeichniß der Münzen der Zenobia, welche Hardouin in seiner Samlung hatte. Ich verweise auf des Salmasius Anmerkung zu Vopisci *vita Aureliani* cap. 38. p. 517. Spanheim de usu numismat. Zweyte Ausgabe. Amsterd. 1071. 4. S. 597, oder in der neuern Ausgabe II. diss. XI. p. 260. — Eben jetzt erhalte ich aus einer Versteigerung Laurentii Patarol *opera omnia*, die zu Venedig 1743. in 4. gedruckt sind, und finde in Series Augustorum. Tom. I. p. 31. tab. 6. fig. 18. 19. das Bildniß der Zenobia und des Vabalathus, und zwar das letztere in aversa parte quorundam numismatum Aureliani.

Bey Gurnier, einem Erben des ältern Thevenot, sah er die Ueberbleibsel von dessen Bibliothek, und darunter auch die Handschriften des Swammerdams. S. Vorrath kleiner Anmerkungen S. 285.

In der Königlichen Bibliothek ließ Lister sich die Handschrift vom Dioscorides mit kleinen Capital-Buchstaben,

were three times bigger than what are now used, extreamly well limned and illuminated with gilt borders, and the pastboard thick and firm; but there was not a compleat set of them. Daraus hat der teutsche Uebersetzer S. 103 folgendes gemacht: "Ein „Puppenwerk bemerkte ich, welches eine Samlung von „Spiel-Karten war von 300 Jahren her. Die ältesten „waren drey Finger dicker als die, welche jetzt gebräuch„lich sind, über die Maßen wohl gemahlet, und mit gül„denen Rändern illuminirt, und den Pappendeckel dick und „vest, aber es war kein ganzer Satz darunter."

stäben, und mit den mit Wasserfarben abgebildeten Pflanzen zeigen. Es fehlte aber das erste Buch, also fehlten auch die Abbildungen der Thiere, welche Lister vorzüglich gern gesehn hätte, um zu wissen, wie man im Mittelalter die griechischen Namen verstanden habe. Mehr Nachricht von dieser Handschrift kan man in den von Haller in Biblioth. botan. I. p. 85. angeführten Büchern finden.

Von den S. 110. genanten Handschriften vom neuen Testament verdienen die vom Consistorialr. J. J. Jung in der teutschen Uebersetzung beygefügten Anmerkungen S. 119. 121. nachgesehn zu werden.

Als dem Verf. Huygens Wohnung gezeigt ward, sagte man ihm, dieser große Mathematiker sey dort in eine Melancholie gefallen, in welcher er auch in Holland gestorben sey. Man habe den Anfang derselben daran bemerkt, daß er mit einem zahmen Sperling gespielt, und seine mathematischen Entwürfe ganz aus der Acht gelassen habe.

Bey Besichtigung einer Mumie machte Lister dem Mönche, der sie vorzeigte, einen Gewissenszweifel dadurch, daß er versicherte, man breche die Fasten, wenn man Theriak, wozu etwas Mumie genommen würde, genösse, weil diese würklich noch Fleisch sey. Denn als einmal in London eine Mumie lange in einem dumpfigen Keller gestanden hätte, habe sie den Gestank des faulenden Fleisches verbreitet. (So gerathen die am weissen Meere liegenden gefrohrnen Leichname der Elephanten in Fäulung, wenn sie in der Wärme aufthauen.)

In der Bibliothek der Sorbonne ward die französische Uebersetzung des Livius von Peter Berchorius, welcher 1362 gestorben ist, vorgezeigt, welche dem Könige

Johann, Carls Vater, dedicirt worden. In dieser sieht man schon eine Kanone abgebildet. Was jetzt am Livius fehlt, fehlt auch schon in jener Handschrift. Man vergleiche Maichel *de bibliothecis Parisiens.* p. 79.

Nachdem **Lister** mit den Bibliotheken fertig war, besuchte er auch einige Werkstellen. Die Kunst unächte Perlen zu machen, indem Glaskügelchen mit einem aus Fischschuppen gemachten Firniß inwendig überzogen werden, war damals erst vor einigen Jahren erfunden worden, nämlich ums Jahr 1686. (5). Sie reitzte also seine Neugierde.

Der Künstler sagte ihm, daß er jährlich 110 Pistolen für Fische aus dem kleinen Flusse **Yier** bey **Ville neuve St. George** bezahle. Dieser Ort liegt nicht weit von Paris, da wo der kleine Fluß **Yerre**, wie er auf den Karten heißt, in die Seine fält. In manchem Winter erhielte er 30 Körbe (hampers) voll Fische.

Damals konte man einige Schnüre Perlen (some strings) für eine Pistole haben. Anfänglich wären sie viel theurer gewesen; da sey eine Halsschnur für zwey bis drey Pistolen verkauft worden.

Man sagte, daß die so genante essence d'orient, welcher Name doch hier noch nicht vorkömt, mit Talk (izingglas) vermischt würde, welches ich sonst nie gelesen habe.

Der, welcher damals die künstlichen Augen von allen Schattirungen am besten verfertigte, hieß **Hubins**, aber von der Kunst selbst lieset man hier nichts.

S. 148

(5) Man sehe Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 2. S. 325. wo ich alles, was mir von dieser Kunst bekant geworden ist, beygebracht habe.

S. 148 von den Pariser Victualien. Patato, Tartffeln oder Kartoffeln (Solan. tuberos.) waren damals if den Pariser Märkten sehr selten, da sie doch schon in ndon ein großes Hülfsmittel für den gemeinen Mann aren. Aber Erdäpfel, Jerusalems artichokes (Helianthus berosus) wurden häufig zu Kaufe gebracht.

Außer dem Kopfkohl und Savojerkohl waren andere ohlarten selten, wobey der Verf. anmerkt, daß diese flanzen am besten in nördlichen Ländern gedeihen, wo durch den Frost zärter und schmackhafter werden. Er be, setzt er hinzu, den Kohl auf den Seefelsen bey hitby wild wachsend gefunden.

Hingegen haben die südlichern Länder mehr angenehme viebel- und Laucharten. Vorzüglich fand Lister die ggen, weissen, süßen Zwiebeln aus Languedoc.

Ueber die Menge und Mannichfaltigkeit der Champgnons und Morcheln, welche täglich, auch im Winter, Markte gebracht wurden, verwunderte er sich, und erdigte sich nach der Gewinnung, welche jetzt schon beter, und unter andern auch von unserm von Münchusen, im Hausvater 3. S. 747, gelehrt ist.

Eben so sehr bewunderte er die Menge Meerenten, creuses (ich glaube Anas fusca und nigra), welche tägs auf dem Markte waren. Ungeachtet das Fleisch ein Fischgeschmack oder thranichten Geschmack hat, so hat in es doch ganz schmackhaft zuzurichten gelernt. An eir auf königlichen Kosten angerichteten Tafel half Lister ne Pastete davon, fast zwey Fuß im Durchmesser, verhren, welche bey dem guten Burgunder ganz gut schmeckte.

Die französischen Köche haben auf diese Kunst raffit, weil man die Macreuses für Fastenspeisen erklärt

 hat.

hat. Lister sagt spöttisch, dieß ließe sich vielleicht rechtfertigen, weil Leeuwenhoek die größte Aehnlichkeit zwischen den Blutkügelchen der Vögel und Fische bemerkt habe. Wenigstens kan dieser Grund leicht mehr wahres haben, als der, welchen ich in des Furetiere dictionnaire universel finde (6).

Das französische Kalbfleisch fand Lister S. 159. roth und schlecht, dagegen das englische weiß und zart ist. Dieß werde, sagt er, dadurch bewürkt, daß die Kälber oft zur Ader gelassen werden. Die Physiologen bestätigen diese Würkung. Baglivi (7), Boerhaave (8), Haller (9) und andere beweisen, daß Aderlassen die Fettigkeit befördert, und daß fette Thiere weniger Blut als magere haben.

Daß

(6) Oiseau maritime, qui passe pour poisson, à cause qu'il a le sang froid, de sorte qu'on permet d'en manger en carême. Il y en a de noires et de grises, celles-ci sont les meilleures, quoyqu'en général la macreuse soit très dure et d'un mechant manger. On dit pourtant que la macreuse en ragoût est un manger delicieux.

(7) Baglivi *opera*. Antverpiae 1715. 4. pag. 338. aber in der Ausgabe des Tractatus de fibra motrice. Basileae 1703. 8. fehlt dieser Zusatz S. 121.

(8) Praelectiones academicae. Gottingae. 1745. 8. III. pag. 499. und V, 2. pag. 70.

(9) Elementa physiologiae. Lausannae 1757. 4. I. pag. 40. Boerhaave und Haller sagen, Lister habe auch in seinem Buche de humoribus pag. 450. jenes Mittel zur Mestung angeführt; aber da hat er nur seine Meynung gesagt, warum Männer und Weiber nach einem starken Blutverluste fetter werden.

Daß man in England dieses Mittel noch jetzt anwendet, weiß man aus den englischen ökonomischen Schriften (10); aber H. Thaer (11) führt daraus an, jedoch ohne seine Quelle zu nennen, daß man jetzt das Aderlassen des Mastviehes in England für unnütz, und sogar für schädlich halte. Solte dieß wahr seyn?

Ich übergehe die Erzählung von den Prachtgärten in und um Paris. Damals waren die Ranunkeln und Tulpen nach der Mode. Jene ließ man aus Asien kommen. Einfärbige Tulpen pflanzten die Gärtner, und erwarteten, daß daraus gestreifte entstehen solten, welche sie alsdann sorgfältig beyzubehalten suchten. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß Tulpen, welche im ersten Jahr gleich auf allen sechs Blättern gestreift werden, gemeiniglich bald wieder ausarten, und also wieder einfarbig werden; daß hingegen diejenigen ihre Schönheit vererben, welche im ersten Jahre nur noch wenig gestreift sind.

Für die Geschichte der Wundarzney gehört die Erzählung S. 236. von dem Mönch Jaques, und dessen Weise den Stein zu schneiden. Lister hatte Gelegenheit, ihm einige mal zuzusehn, und erschrak über des Mannes Dreistigkeit und Grausamkeit. Die Wundärzte suchten sein Verfahren verhaßt zu machen, und dennoch waren manche unter ihnen, die ihn nachahmten, und zwar nicht ohne glücklichen Erfolg.

Heister hat in Institut. chirurgicis von diesem Verfahren Nachricht gegeben, und gemeldet, wie Jaques zuletzt

(10) Algemeine Haushaltungs- und Landwissenschaft. Hamburg u. Leipzig. 1763. 8. I. S. 752. u. 766.

(11) Englische Landwirthschaft. III. S. 727.

letzt in Paris, so wie auch in Holland und Teutschland, wo er hernach ümhergezogen ist, allen Beyfall verlohren hat.

Einige mal ward der Verfasser von vornehmen Familien gebethen, Kranken des Königs Carls Tropfen (King Charles's drops), oder die so genanten englischen Tropfen, zu geben, weil man sicher glaubte, er, als ein englischer Arzt, würde sie recht ächt haben. Er hatte sie nicht bey sich. Aber weil ihm Carl II. selbst in seinem Laboratorium zu Whitehall die Verfertigung, nämlich aus roher Seide, gezeigt hatte, so ließ er sie in Paris durch Tournefort machen.

Ein Pfund Seide gab eine große Menge flüchtiges Alkali, und einen Geist, welcher rectificirt einen viel bessern Geruch als Salmiakgeist und Hirschhorngeist hat. Wird das Salz geläutert, und mit einem wohlriechenden Oehle vereinigt, so erhält man das so genante Königs-Salz (12).

Jetzt ist dieses, so wie die Tropfen, längst außer Mode. Man weiß, daß diese zwar kostbarer, aber nicht würksamer als Hirschhorngeist sind. Uebrigens haben schon die Alten Seide zu ihrem Alkermes genommen, und andere haben eben diese Kräfte aus Spinwebe erzwungen.

Ich wünschte die ganze Zubereitung dieser englischen Tropfen zu wissen, und fand sie in Burgharts Destillirkunst. 1748. 8. II. S. 365. Dieser führt noch aus Sennac nouveaux cours de chymie. Paris 1723. 8. an, König

(12) Neumann hat aus einem Pfunde Seide vier Unzen zwey Drachmen spiritus urinosi, und drey Unzen sechs Drachmen salis volatilis erhalten. S. seine Chymie von Kessel. III. S. 760.

König Carl II. habe das Recept dem Erfinder, dem Doctor Goddar, theuer abgekauft; der Gesandte Portland habe es, bey seinem Aufenthalte in Paris, dem Tournefort gegeben; und dadurch sey es öffentlich bekant geworden (13).

Lister aber sagt, er habe die Bereitung gewußt, und habe sie, auf Erlaubniß des Portland, in dessen Namen, dem Tournefort gegeben. Burghart setzt hinzu, stat der theuren Seide könten auch Raupennester und alte Parüken genommen werden.

Lister versichert bey dieser Gelegenheit, daß König Carl II. das Lob verdiene, nützliche Erfindungen, vorzüglich in der Arzneywissenschaft, befördert zu haben. So hat er das Jesuiter-Pulver und die Ipekakuana gekauft, und zum algemeinen Nutzen bekant gemacht.

S. 107. (S. 115.) findet man gelegentlich die Nachricht, daß Lister an Synopsis conchyliorum wenigstens zehn Jahre alle seine Nebenstunden verwendet, daß das Werk zwey tausend Pfund Sterling gekostet, und daß er dazu den größten Theil aus seinem eigenen Vermögen genommen hat (14).

Am

(13) Vorschriften zur Bereitung des Salzes und der Tropfen findet man auch in Trilleri *dispensatorium pharmaceuticum.* Francof. a. M. 1754. 4. II. pag. 352. Spielmann *pharmacopoea generalis.* Argentorati. 1783. 4. p. 196. *Pharmacopée royale par* Charas. A Lyon. 1753. 4. II. pag. 868.

(14) Dieses vortrefliche Werk, welches bey der Conchyliologie fast nicht entbehrt werden kan, ward seit 1685 bis 1692 gedruckt. Volständige Exemplare waren bis 1770 sehr selten; sind aber jetzt weniger selten, seitdem in dem genan-

Am Ende seiner Reisebeschreibung verlacht Lister diejenigen Aerzte, welche Philosophen seyn wollen, und aus grundlosen, grillenhaften Hypothesen die Ursache und Heilung der Krankheiten und die Würkungen der Arzneyen zu bestimmen meinen, und alle Erfahrungen der Vorfahren, welche sie nicht ein mal kennen, verachten (15) — Sol-

nanten Jahre von den noch vorhandenen Kupfertafeln neue Abdrücke gemacht sind, von denen ich eine ausführliche Nachricht in Physikal. ökonomischer Bibliothek III. S.283 gegeben habe. Aber der Preis ist daselbst unrichtig angezeigt worden. Ich habe mein Exemplar aus London für 37 Thaler erhalten; bald nachher aber ward der Preis auf 44 Thaler gesteigert.

(15) Pag. 245: By this it is evident, there is as false a notion of physick in this country, as with us; and that it is here also thaught a knack, more than a science. — — This heresie hath possessed the most thinking, as well as the ignorant part of mankind; and for this we are beholden to the late vain *expositors of nature*, who have mightily inveighed against and undervalued the ancient Greek physicians, in whose works only this art is to be learnt, unless single persons could live over as many ages, as those wise man did.

Men are apt to perscribe to their physician, before he can possibly tell what he shall in his judgment think fitting to give; 'tis well if this was in negatives only; but they are perjudiced by the impertinence of the age and *our man*, who ought to converse with the patient and his relations with prognosticks only, which are the honour of physick; and not play the *philosopher* by fanciful and precarious interpretations *of the nature* of diseases and medicines, to gain a sort of credit with the ignorant; and such certainly are all those that have not studied physick thoroughly and inearnest.

Solte man nicht glauben, der Mann rede von unserm Zeitalter? — Also diese ansteckende Schwäche des menschlichen Verstandes, welche am meisten junge Aerzte hinraft, hat schon ein mal vor mehr als hundert Jahren geherscht. Hoffentlich wird sie also auch dieses mal wieder aufhören.

Die erste Ausgabe der Urschrift dieser Reise ist 1698 gedruckt worden, welcher gleich die zweyte gefolgt seyn muß; denn die dritte ist vom Jahre 1699. Diese hat einige Zusätze erhalten. **Boucher** in Bibliothèque des voyages hat ihr Format unrichtig für Quart angegeben.

Nur eine Uebersetzung kenne ich, nämlich die teutsche, welche 55 Jahre nach der englischen Ausgabe erfolgt ist. Sie hat folgenden Titel: "**Mart. Listers** — — Reise „nach Paris, wobey die auserlesensten Merkwürdigkeiten „dieser Stadt, welche die Gelehrsamkeit, Kunst und Na„tur betreffen, — — vorkommen. Auf Veranlassung ei„nes berühmten Medici und polyhistoris, — — aus der „dritten Ausgabe übersetzt, und mit einigen Erläuterun„gen herausgegeben von **Johann Georg Meintel**. Mit „Kupfern. Schwabach, bey Enderes, 1753. 19 Bogen „in 8."

Der Uebersetzer war 1695 zu Buschendorf im Nürnbergschen gebohren, war Doctor der Gottesgel. und Prodecanus und Pfarrer zu Windspach im Fürstenthum Anspach. Er ist 1772 gestorben. Seine Schriften findet man in Hambergers gelehrtem Teutschland. 1767. S. 259. und im zweyten Nachtrage S. 781. verzeichnet.

Die Uebersetzung der **Listerschen** Reisebeschreibung hatte er, schon 12 Jahre ehe sie gedruckt worden, auf Zureden des **Gottfried Thomasius**, welcher 1746 zu Nürnberg gestorben ist, gemacht. Sie ist aber nur mit-

telmäßig gerathen, theils aus Uebereilung, theils aus unzulänglicher Kentniß der englischen Sprache.

S. 148, wo **Lister** sagt, im nördlichen Theile von England sey das Brod wegen der schlechten Mühlsteine sehr sandig (16), da sagt **Meintel** S. 162: die Norder-Breite von England ist unleidlich sandig, von wegen derer Sandsteine, mit welchen sie ihr Korn mahlen.

S. 125. wird in der Urschrift eine Münze genant, auf deren einer Seite der Stab des Merkurs, und auf der andern a scallop shell, eine Muschel, abgebildet ist. Das letzte Wort ist S. 137. durch eine Schelfisch-Schale übersetzt worden.

Auf Verlangen eines vornehmen Gönners, sagt der Uebersetzer, habe er eine Stelle ausgelassen, weil sie manche nicht ohne Eckel, andere nicht ohne spöttisches Gelächter möchten gelesen haben. Ich dachte Wunder, was es wäre; aber es ist nichts weiter als was S. 240. über die Anschlagezettel der französischen Quacksalber gesagt ist, worin sie eine bequeme Heilung der venerischen Seuche anbiethen; z. B. Remede infallible et commode pour la guérison des maladies secretes sans guarder la chambre, — — sans que personne en appercoive. — — L'antivenerien de médecin Indien. — — Il est tres commode et le plus agreable de monde.

Uebrigens hat die Uebersetzung die sechs Kupfer nachgestochen; sie hat ein Paar Anmerkungen vom oben genanten Hofrath **Thomasius** und vom Anspachschen Consistor. Rath **J. J. Jung**, und ein Register, welches die Urschrift nicht hat.

* * *

Als

(16) The bread in the North of England is intolerable gritty. Man vergleiche auch die Anmerkung 4. S. 599.

Als im siebenzehnten Jahrhunderte das Studium der Naturgeschichte oder Naturkunde algemeiner ward, fingen auch Reisende an, dazu Beobachtungen zu sammeln, und damit ihre Tagebücher zu bereichern.

Die Societät der Wissenschaften in London ermunterte sie dazu. Sie gab Fragen über naturalistische Gegenstände, und versprach ihre Beantwortung in ihre Transactionen einzurücken.

Da bemüheten sich viele Reisende neue oder noch nicht hinlänglich bekante Naturalien aufzufinden, zu beschreiben und abzubilden. Da besuchten manche nicht allein die Schauspiele, sondern auch die Naturaliensamlungen; nicht allein die oft beschriebenen Spatziergänge, sondern auch Aecker, Wiesen, Waldungen und andere Gegenden, welche Gegenstände der Natur darbiethen.

Dieß Studium leitete manche auch auf den Gebrauch der Naturalien, und also auch in die Werkstellen der Künstler, und so wurden manche Reisebeschreibungen durch technologische und landwirthschaftliche Bemerkungen ergiebiger.

Die, welche die dazu erfoderlichen Kentnisse hatten, waren nicht genöthigt, ihre Reiseberichte durch die an table d'hôte aufgeraften Sadtgeschichtchen, und durch die längst bekanten Schicksale der von ihnen bereiseten Länder und Städte, oder durch eiteles philosophisches Gerede, auszudehnen.

So wie sich die Zahl der Liebhaber der Naturgeschichte mehrte, mehrte sich auch die Zahl der Leser und Käufer solcher Reisebeschreibungen, in welchen Nachrichten, wie jene wünschten, zu finden waren.

In

In England war Lister einer der ersten, welcher in seinem Tagebuche, was er über Naturalien und Gewerbe in Paris und in der Nachbarschaft dieser Stadt beobachtet hatte, öffentlich bekant machte. Daß dieß seinen Landsleuthen nicht misfallen hat, das kan man schon daraus abnehmen, weil die Reisebeschreibung innerhalb einem Jahre drey mal gedruckt worden ist.

Gleichwohl scheinen einige gewesen zu seyn, welche, noch unbekant mit dem Werthe der Naturkunde, Nachrichten von Conchylien und Ungeziefer, für kleinlich und geringfügig angesehn, und also den Inhalt nicht reichhaltig, wenigstens nicht modig, gefunden haben.

Es kan auch seyn, daß manchen es unangenehm gewesen ist, daß Lister einiges besser in Frankreich als in England gefunden, und die Franzosen wegen ihrer Höflichkeit gegen Fremde gelobt hat; nämlich damals, als nach Endigung des Kriegs durch den Ryßwicker Frieden, der Groll wider die Franzosen noch nicht verloschen war; obgleich er damals noch nicht so heftig seyn konte als er jetzt seyn mag, da die Franzosen diejenigen, mit welchen sie Krieg führen, viel ärger als sonst, zu beleidigen sich angewöhnt haben.

Diese Stimmung einiger Engländer nutzte ein Mann, welcher durch Witz und Spötterey Beyfall und Ansehn zu erjagen hofte, und deswegen nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehn ließ, wo er Lachen erregen konte. Ihm als einem witzigen Kopfe, der aber nicht viel mehr als witziger Kopf war, war es am angenehmsten, wenn er seine Witzeleyen bey Männern von großen Verdiensten anbringen konte, in der Hofnung, daß alsdann jene eben so unvergeßlich als diese werden würden. Dieß ist ihm auch nicht ganz mislungen.

Wil-

William King, ein Rechtsgelehrter, welcher von der Naturkunde gar nichts verstand, aber dennoch sich nicht entsah, Sloane und die übrigen Mitarbeiter an den Transactionen zu verspotten, wählte auch die Listersche Reisebeschreibung desto lieber zum Gegenstande seines Witzes, je größer der Beyfall war, mit dem sie von Kennern der physikalischen Wissenschaften beehrt ward.

Er dichtete eine Reisebeschreibung nach London, worin er von dieser Stadt allerley Kleinigkeiten, mit den von Lister gebrauchten Worten und Wendungen, erzählte, und zwar in der lächerlichen Absicht, wie die Vorrede seiner Miscellanies sagt, zu beweisen, daß England eben so große Vorzüge vor Frankreich habe, als Wohlstand und Freyheit vor Schildkröten-Herzen, Champignons und Morcheln; und daß die Möglichkeit, zwey Millionen und zwey mal hundert tausend Pfund in wenigen Stunden zusammen zu bringen, mehr werth sey, als ein Paar Münzen von Zenobia und Vabalathus (17).

Um seinen Spott zu salzen, setzte er auf den Titel: die Reise sey französisch von Monsieur Sorbiere geschrieben, und neulich ins Englische übersetzt worden. Um die-

(17) Der Titel ist: A journay to London, in the year 1698. After the ingenuous method of that made by Dr. *Martin Lyster* to Paris, in the same year etc. Written originally in French by *Monsieur Sorbiere*, and newly translated into English. London. Printed and sold by A. Baldwin. 1698. 36 Seiten in 8. Man findet diese Posse auch in *The original works of* William King. London 1776. 3 vol. in 8. I. p. 191. Vor dieser Ausgabe, welche in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1777. S. 500. angezeigt ist, steht King's Leben, so wie auch in Biographia britannica.

dieses zu verstehn, muß man wissen, daß Samuel Sorbiere, ein leichtsinniger Franzos, welcher von der reformirten Religion zur catholischen übergegangen war, wenige Jahre vorher, nämlich 1664. eine Reise nach England geschrieben hatte, worin er durch viele grobe Verdrehungen, Unwahrheiten und Verläumdungen, Unwillen, Widerlegung und Verachtung der Engländer verdient hatte. — Weder Sloane noch Lister haben es der Mühe werth gehalten sich an King zu rächen.

49.

Kyriaci Anconitani itinerarium, nunc primum ex mſ. cod. in lucem erutum, ex bibl. illus. clariſſimique Baronis *Philippi Stoſch*. Editionem recenſuit, animadverſionibus ac praefatione illuſtravit, nonnullisque ejusdem Kyriaci epiſtolis partim editis, partim ineditis locupletavit *Laurentius Mehus* Etruſcae academiae Cortonenſis ſocius. Florentiae 1742. Ex novo typographio Jo. Pauli Giovannelli ad inſigne palmae. Sumptibus typographi. Praeſidum permiſſu. LXXII. und 80 Seiten in Kleinoctav.

Nachdem im vierzehnten Jahrhunderte der Eifer unter [de]n Gelehrten algemein geworden war, alte griechiſche [un]d lateiniſche Handſchriften zu erhalten, fingen andere [a]n, mit gleicher Begierde, auch alte griechiſche und la[te]iniſche Inſchriften aufzuſuchen, zu ſammeln oder abzu[sc]hreiben, wodurch ſie eine ergiebige Quelle nützlicher Be[le]hrungen geöfnet haben.

Man muß den Italienern die Ehre zugeſtehn, daß [si]e diejenigen ſind, welche damit den Anfang gemacht ha[b]en, und freylich konten auch ſie am ehrſten dazu veran[la]ſſet werden, weil in ihrem Vaterlande, ſo wie in dem [be]nachbarten Griechenlande, die meiſten Alterthümer dieſer [A]rt zu finden ſeyn konten, und auch noch reichlich vor[h]anden waren.

Da

Da machten Gelehrte weite Reisen durch die genannten Länder, um Inschriften, auch Münzen, Bildsäulen, geschnittene Steine, und solche, welchen Denkwürdigkeiten eingehauen waren, aufzufinden und einzusammeln.

Sie eilten damit um desto mehr, je schneller die Obermacht der Türken wuchs, welche immer mehre Gegenden unglücklich machten und ihre Seltenheiten vernichteten.

Was sich fortbringen ließ, schlepten die Reisenden mit sich nach Italien, wo es wenigstens vor den Türken sicher geblieben ist. Was zu groß, zu schwer oder unbeweglich war, das ward sorgfältig abgezeichnet, abgeschrieben oder beschrieben, und wer so glücklich war, viele solcher gelehrten Seltenheiten mit zu bringen, der fühlte sich so geehrt, als der, welcher, zur Zeit der römischen Räubereyen, im Triumphe mit den Reichthümern, welche er in den unterjochten Ländern geplündert hatte, einzog.

Es kan auch seyn, daß dieser Geist des Sammelns in Italien durch die geflüchteten griechischen Gelehrten belebt worden, indem er bereits in Constantinopel herschte, als diese Stadt das Unglück hatte, geplündert zu werden. Sie war, wie Heeren in seinen kleinen Schriften 3 S. 412 sagt, die erste Niederlage der Kunst und der Litteratur.

So entstanden die vielen großen Samlungen von Alterthümern, welche Italiens eigenthümliche Zierde gewesen sind, zu welchen die lernbegierigen und reichen Ausländer gewalfahrtet haben, um daraus Unterricht zu schöpfen, oder um sich an ihrem Anblicke zu ergötzen, oder auch nur um versichern zu können, sie gesehn zu haben, — bis auf unser unglückliches Zeitalter, in dem auch diese Schatzkammern ausgeleert sind.

Einen

Einen kleinen Anfang mit Einsamlung solcher gelehr-
n. Schätze hatten bereits im vierzehnten Jahrhunderte Ni-
ol. Laurentio, oder wie er gemeiniglich genant wird,
ola di Rienzo, und Petrarca gemacht, aber diese über-
af weit Cyriacus von Ancona, der deswegen den Na-
en des Antiquarius erhielt, und auch von manchen, we-
n seiner übertriebenen Jagd nach Alterthümern, verspot-
t ward. Inzwischen muß sein Andenken, wegen seiner
oßen Verdienste, ehrwürdig bleiben.

Er ist der Verfasser derjenigen Reisebeschreibung, von
lcher ich hier einen Bericht geben will. Nachdem sie oft
n Gelehrten aus den Handschriften angeführt worden, hat
der Abt Mehus, aus der Bibliothek des Baron Stosch,
erst drucken lassen.

Dieser hat denn auch Nachrichten von den Schicksa-
des Verfassers gegeben, welche zwar diejenigen ver-
ssern und ergänzen, welche man bis dahin gehabt hat,
aber auch sie sind mangelhaft und nicht ganz richtig.

Jetzt sind die vollständigsten und zuverlässigsten dieje-
gen, welche man dem Abt Tiraboschi verdankt. Er
r so glücklich, eine bessere Abschrift der Reisebeschrei-
ng zu erhalten, und bey derselben die Lebensbeschrei-
ng zu finden, welche Francisc. Scalamonti aus An-
na, ein Freund des Cyriacus, theils aus den Erzäh-
gen der Mutter und der Anverwandten desselben, theils
s eigener Erfahrung, aufgesetzt hat.

Sie reicht zwar nur bis ins Jahr 1435, aber das
lende hat sich aus Briefen des Cyriacus, aus Lobge-
hten, welche auf ihn gemacht sind, und aus andern
bern Quellen ersetzen lassen. Aus der vortreflichen Sto-
della letteratura Italiana nehme ich also das folgen-

de (1). Mehr hat daraus Jagemann in seine Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien III, 1. S. 125 bis 141. übergetragen.

Cyriacus war kein Grieche, wie Burmann (2) und andere geglaubt haben, sondern er war in Ancona, um Jahr 1391. gebohren worden, wie er selbst mehr mal gemeldet hat, und wie auch der Beyname Anconitanus beweiset. Er stammte aus der Familie der Picenicolles oder Pizzicollis.

Von Jugend auf hatte er eine grosse Begierde zu reisen. Im neunten Jahre nahm ihn sein Großvater mit auf der Reise nach Venedig und Padua; im zwölften Jahre war er zu Neapel und Maida, wo er die ersten Gründe der lateinischen Sprache erlernte.

Im vierzehnten Jahre ward er angehalten, sich zur Handlung vorzubereiten, welche er hernach auch einige Jahre für andere getrieben hat. Er ward zum Rathsherrn seiner Geburtsstadt erwählt; aber dennoch machte er, meistens in Handlungsgeschäften, Reisen nach Sicilien, Dalmatien, Constantinopel, Aegypten, und immer nutzte er die Zwischenzeit, die lateinische und griechische Sprache, meistens ohne Lehrmeister, zu erlernen. Zuletzt gab er alle öffentliche Aemter und andere Geschäfte auf, und widmete sich ganz dem Studium der alten Denkmäler.

Auf den vielfältigen Reisen, welche er in Aufträgen, oder hernach ganz nach seiner Neigung, durch Griechenland

(1) Ich habe die römische Ausgabe von 1783 in 4. Man findet im sechsten Bande S. 156. bis 178. dasjenige, was ich hier abgekürzt liefere.

(2) Petrus Burmannus im *proemio* zu Gruteri *inscriptiones antiquae*. Amstel. 1707. fol.

land und Kleinasien machte, sammelte er Inschriften, Handschriften und Alterthümer, und faßte den Vorsatz, noch nach Oberägypten und Aethiopien zu gehn, den er aber nicht ausgeführt hat.

Man weis, daß er 1449 wieder in Italien und zwar zu Ferrara gewesen ist, aber bald darauf scheint er gestorben zu seyn, und zwar zu Cremona. Wenigstens im Jahre 1457 war er schon einige Jahre gestorben, wie Tiraboschi S. 173. bewiesen hat.

P. Burmann und andere haben auf das Zeugniß des Apianus und Amantius gesagt, Cyriacus habe die großen und vielen Reisen auf Kosten des Pabstes Nicolaus V. gemacht, aber dieß ist falsch.

Wahr ist, daß dieser Pabst, der zu den wenigen guten Päbsten gehört, viel Geld daran verwendet hat, richtige Abschriften griechischer und lateinischer Bücher, oder Uebersetzungen der ersten zu erhalten, sie der Wuth der Türken zu entreißen, und damit die vaticanische Bibliothek, zu deren Stiftern er gehört, zu bereichern (3). Wahr ist, daß er zu dieser Absicht Gelehrte in und außer Europa hat reisen lassen; aber er verlangte nur Bücher, nicht Steine mit Inschriften oder deren Abschriften, und Mehus hat S. XLVII. bewiesen, daß Cyriacus wenigstens schon zehn Jahre ehr, als Nicolaus Pabst geworden, wegen seiner Reisen und Samlungen algemein berühmt gewesen ist.

Von

(3) Man lese Bowers Historie der Päpste. IX. S. 291. und die S. 293. angeführte Abhandlung des Dominicus Georgius: De Nicolai V. erga litteras et litteratos viros patrocinio, bey dessen Lebensbeschreibung dieses Pabstes, Rom 1742. 4.

Von den Schriften des Cyriacus sind nur Bruchstücke vorhanden (4). Die, welche man seine Reisebeschreibung nennet, ist nichts weiter als ein langer Brief an den Pabst Eugenius IV. Er ist sehr unordentlich geschrieben; er ist kein Tagebuch, sondern nennet nur einige Gegenstände, welche ihm auf seinen Reisen vorgekommen sind, ohne die Reise und deren Jahr anzugeben. Er nennet sie nur, ohne sie zu beschreiben; deswegen findet man darin keine Inschriften, auch fast keine andere merkwürdige Nachrichten. Zur gelehrten Geschichte kan jedoch dieser Brief dienen, weil darin manche Gelehrte genant sind, die Cyriacus gekant hat. Auch ist die Schreibart schlecht, und oft unverständlich. So kan ich denn daraus auch hier nichts auszeichnen.

Das Jahr, in welchem dieser Brief geschrieben ist, läßt sich nicht zuverlässig bestimmen. **Muratori** meinte, es müsse das Jahr 1436 seyn; hingegen **Mehus** S. XXXV. macht es höchst wahrscheinlich, daß er nach 1440, vermuthlich im Jahre 1441, geschrieben ist.

Ein Paar Irthümer von besonderer Art findet man in diesem Briefe. S. 44. wo von dem Alter der Stadt Ancona die Rede ist, führt Cyriacus eine Stelle aus dem Curtius an, welche sich bey diesem nicht findet, und offenbar erdichtet ist (5). **Mehus** S. XL. meint, ein Betrü

(4) Man findet sie genant in Eyringii *synopsis histor. litterar. Gottingae* 1783. 4. pag. 523.

(5) Quid memorem Q. Curtium latinum historicum quidem nobilem, quem de Ancone haec in Trajanum Caesarem scripsisse percepimus: *Trajanus igitur imperator per aequoris vada venit in civitatem et in ripam cephalinam Thetidis curvae, ubi de se memoriam fecit spe-*

rüger habe mit diesen Zeilen die Leichtgläubigkeit des An-
iquars verspotten wollen. Bekantlich wurden im funf-
ehnten Jahrhunderte, als die alten Handschriften theuer
ezahlt wurden, solche Betrügereyen nicht selten gespielt.

S. 43. führt er ein Distichon an, welches vom Ti-
ull seyn soll, aber von solcher Beschaffenheit ist, daß
iemand, wer diesen Dichter kennet, es ihm zutrauen wird.
Man hat diesem zwar mehr fälschlich zugeschrieben, s.
ie Ausgabe von Broukhus S. 406. aber nichts, was so
hlecht ist, als jenes Distichon (6).

Eben so verdächtig sind auch die beyden Schriftstel-
r: Clitomachus und Linus, auf deren Zeugniß er sich
. 42. beruft. Dagegen sind die aus dem Juvenal und
cean angeführten Zeilen wahr. Die letzten, welche Me-
us nicht nachgewiesen hat, stehn II, 401.

Jene falsche Anführungen könten die alte böse Nach-
de bestätigen, daß Cyriacus manche Inschriften und
Münzen erdichtet habe. Keiner hat ihm dieß gröber vor-
worfen, als Poggio, und noch in neuerer Zeit hat
Marchand in Dictionaire historique. II. S. 61. a. ihn
den gelehrten Betrügern gerechnet.

Aber wider diese Beschuldigung ist er von Mehus
d Tiraboschi hinlänglich vertheidigt worden. Den
yriacus haben die gelehrtesten und ehrwürdigsten Män-
ner

spectaculum grande. Postea vero per collisieptam Piceanum, et alpibus Umbriam clausam in urbem profectus est.

(6) Tibullum poetam haud ignobilem scripsisse cognovimus de Ancone haec sua per elegiaca verba vatisona:
Fides fixa tuo sancto de nomine dixti,
Quae tumidos illyris fluctus depelleret Ancon.

In England war Lister einer der ersten, welcher in seinem Tagebuche, was er über Naturalien und Gewerbe in Paris und in der Nachbarschaft dieser Stadt beobachtet hatte, öffentlich bekant machte. Daß dieß seinen Landsleuthen nicht misfallen hat, das kan man schon daraus abnehmen, weil die Reisebeschreibung innerhalb einem Jahre drey mal gedruckt worden ist.

Gleichwohl scheinen einige gewesen zu seyn, welche, noch unbekant mit dem Werthe der Naturkunde, Nachrichten von Conchylien und Ungeziefer, für kleinlich und geringfügig angesehn, und also den Inhalt nicht reichhaltig, wenigstens nicht modig, gefunden haben.

Es kan auch seyn, daß manchen es unangenehm gewesen ist, daß Lister einiges besser in Frankreich als in England gefunden, und die Franzosen wegen ihrer Höflichkeit gegen Fremde gelobt hat; nämlich damals, als nach Endigung des Kriegs durch den Ryßwicker Frieden, der Groll wider die Franzosen noch nicht verloschen war; obgleich er damals noch nicht so heftig seyn konte als er jetzt seyn mag, da die Franzosen diejenigen, mit welchen sie Krieg führen, viel ärger als sonst, zu beleidigen sich angewöhnt haben.

Diese Stimmung einiger Engländer nutzte ein Mann, welcher durch Witz und Spötterey Beyfall und Ansehn zu erjagen hofte, und deswegen nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehn ließ, wo er Lachen erregen konte. Ihm als einem witzigen Kopfe, der aber nicht viel mehr als witziger Kopf war, war es am angenehmsten, wenn er seine Witzeleyen bey Männern von großen Verdiensten anbringen konte, in der Hofnung, daß alsdann jene eben so unvergeßlich als diese werden würden. Dieß ist ihm auch nicht ganz mislungen.

Wil-

William King, ein Rechtsgelehrter, welcher von der
aturkunde gar nichts verstand, aber dennoch sich nicht
tsah, Sloane und die übrigen Mitarbeiter an den
ransactionen zu verspotten, wählte auch die Listersche
eisebeschreibung desto lieber zum Gegenstande seines Wit
s, je größer der Beyfall war, mit dem sie von Ken
rn der physikalischen Wissenschaften beehrt ward.

Er dichtete eine Reisebeschreibung nach London, worin
von dieser Stadt allerley Kleinigkeiten, mit den von
ister gebrauchten Worten und Wendungen, erzählte,
id zwar in der lächerlichen Absicht, wie die Vorrede
iner Miscellanies sagt, zu beweisen, daß England eben
große Vorzüge vor Frankreich habe, als Wohlstand
id Freyheit vor Schildkröten-Herzen, Champignons und
lorcheln; und daß die Möglichkeit, zwey Millionen und
ey mal hundert tausend Pfund in wenigen Stunden
sammen zu bringen, mehr werth sey, als ein Paar
Münzen von Zenobia und Vabalathus (17).

Um seinen Spott zu salzen, setzte er auf den Titel:
e Reise sey französisch von Monsieur Sorbiere geschrie
n, und neulich ins Englische übersetzt worden. Um
die-

(17) Der Titel ist: A journay to London, in the year 1698. After the ingenuous method of that made by Dr. *Martin Lyster* to Paris, in the same year etc. Written originally in French by *Monsieur Sorbiere*, and newly translated into English. London. Printed and sold by A. Baldwin. 1698. 36 Seiten in 8. Man findet diese Posse auch in *The original works of* William King. London 1776. 3 vol. in 8. I. p. 191. Vor dieser Ausgabe, welche in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1777. S. 500. angezeigt ist, steht King's Leben, so wie auch in Biographia britannica.

dieses zu verstehn, muß man wissen, daß Samuel Sorbiere, ein leichtsinniger Franzos, welcher von der reformirten Religion zur catholischen übergegangen war, wenige Jahre vorher, nämlich 1664. eine Reise nach England geschrieben hatte, worin er durch viele grobe Verdrehungen, Unwahrheiten und Verläumdungen, Unwillen, Widerlegung und Verachtung der Engländer verdient hatte. — Weder Sloane noch Lister haben es der Mühe werth gehalten sich an King zu rächen.

49.

Kyriaci Anconitani itinerarium, nunc primum ex mſ. cod. in lucem erutum, ex bibl. illus. clariſſimique Baronis *Philippi Stoſch.* Editionem recenſuit, animadverſionibus ac praefatione illuſtravit, nonnullisque ejusdem Kyriaci epiſtolis partim editis, partim ineditis locupletavit *Laurentius Mehus* Etruſcae academiae Cortonenſis ſocius. Florentiae 1742. Ex novo typographio Jo. Pauli Giovannelli ad inſigne palmae. Sumptibus typographi. Praeſidum permiſſu. LXXII. und 80 Seiten in Kleinoctav.

Nachdem im vierzehnten Jahrhunderte der Eifer unſer[e]n Gelehrten algemein geworden war, alte griechiſche [u]nd lateiniſche Handſchriften zu erhalten, fingen andere [a]n, mit gleicher Begierde, auch alte griechiſche und la[te]iniſche Inſchriften aufzuſuchen, zu ſammeln oder abzu[ſc]hreiben, wodurch ſie eine ergiebige Quelle nützlicher Be[le]hrungen geöfnet haben.

Man muß den Italienern die Ehre zugeſtehn, daß [ſi]e diejenigen ſind, welche damit den Anfang gemacht ha[b]en, und freylich konten auch ſie am ehrſten dazu veran[la]ſſet werden, weil in ihrem Vaterlande, ſo wie in dem [b]enachbarten Griechenlande, die meiſten Alterthümer dieſer [A]rt zu finden ſeyn konten, und auch noch reichlich vor[h]anden waren.

Da

Da machten Gelehrte weite Reisen durch die genannten Länder, um Inschriften, auch Münzen, Bildsäulen, geschnittene Steine, und solche, welchen Denkwürdigkeiten eingehauen waren, aufzufinden und einzusammeln.

Sie eilten damit um desto mehr, je schneller die Obermacht der Türken wuchs, welche immer mehre Gegenden unglücklich machten und ihre Seltenheiten vernichteten.

Was sich fortbringen ließ, schlepten die Reisenden mit sich nach Italien, wo es wenigstens vor den Türken sicher geblieben ist. Was zu groß, zu schwer oder unbeweglich war, das ward sorgfältig abgezeichnet, abgeschrieben oder beschrieben, und wer so glücklich war, viele solcher gelehrten Seltenheiten mit zu bringen, der fühlte sich so geehrt, als der, welcher, zur Zeit der römischen Räubereyen, im Triumphe mit den Reichthümern, welche er in den unterjochten Ländern geplündert hatte, einzog.

Es kan auch seyn, daß dieser Geist des Sammelns in Italien durch die geflüchteten griechischen Gelehrten belebt worden, indem er bereits in Constantinopel herschte, als diese Stadt das Unglück hatte, geplündert zu werden. Sie war, wie Heeren in seinen kleinen Schriften 3 S. 412 sagt, die erste Niederlage der Kunst und der Litteratur.

So entstanden die vielen großen Samlungen von Alterthümern, welche Italiens eigenthümliche Zierde gewesen sind, zu welchen die lernbegierigen und reichen Ausländer gewalfahrtet haben, um daraus Unterricht zu schöpfen, oder um sich an ihrem Anblicke zu ergötzen, oder auch nur um versichern zu können, sie gesehn zu haben, — bis auf unser unglückliches Zeitalter, in dem auch diese Schatzkammern ausgeleert sind.

Einen

Einen kleinen Anfang mit Einsamlung solcher gelehr[te]n Schätze hatten bereits im vierzehnten Jahrhunderte Nicol. Laurentio, oder wie er gemeiniglich genant wird, [C]ola di Rienzo, und Petrarca gemacht, aber diese über[tr]af weit Cyriacus von Ancona, der deswegen den Na[m]en des Antiquarius erhielt, und auch von manchen, we[ge]n seiner übertriebenen Jagd nach Alterthümern, verspot[te]t ward. Inzwischen muß sein Andenken, wegen seiner [g]roßen Verdienste, ehrwürdig bleiben.

Er ist der Verfasser derjenigen Reisebeschreibung, von [we]lcher ich hier einen Bericht geben will. Nachdem sie oft [vo]n Gelehrten aus den Handschriften angeführt worden, hat [e]rst der Abt Mehus, aus der Bibliothek des Baron Stosch, erst drucken lassen.

Dieser hat denn auch Nachrichten von den Schicksa[le]n des Verfassers gegeben, welche zwar diejenigen ver[be]ssern und ergänzen, welche man bis dahin gehabt hat; aber auch sie sind mangelhaft und nicht ganz richtig.

Jetzt sind die vollständigsten und zuverlässigsten dieje[ni]gen, welche man dem Abt Tiraboschi verdankt. Er [wa]r so glücklich, eine bessere Abschrift der Reisebeschrei[bu]ng zu erhalten, und bey derselben die Lebensbeschrei[bu]ng zu finden, welche Francisc. Scalamonti aus An[co]na, ein Freund des Cyriacus, theils aus den Erzäh[lun]gen der Mutter und der Anverwandten desselben, theils [au]s eigener Erfahrung, aufgesetzt hat.

Sie reicht zwar nur bis ins Jahr 1435, aber das [Fo]lgende hat sich aus Briefen des Cyriacus, aus Lobge[dic]hten, welche auf ihn gemacht sind, und aus andern [an]dern Quellen ersetzen lassen. Aus der vortreflichen Sto[ria] della letteratura Italiana nehme ich also das folgen-

 de.

de (1). Mehr hat daraus Jagemann in seine Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien III, 1. S. 125 bis 141. übergetragen.

Cyriacus war kein Grieche, wie Burmann (2) und andere geglaubt haben, sondern er war in Ancona, um Jahr 1391. gebohren worden, wie er selbst mehr mal gemeldet hat, und wie auch der Beyname Anconitanus beweiset. Er stammte aus der Familie der Picenicolles oder Pizzicollis.

Von Jugend auf hatte er eine grosse Begierde zu reisen. Im neunten Jahre nahm ihn sein Großvater mit auf der Reise nach Venedig und Padua; im zwölften Jahre war er zu Neapel und Maida, wo er die ersten Gründe der lateinischen Sprache erlernte.

Im vierzehnten Jahre ward er angehalten, sich zur Handlung vorzubereiten, welche er hernach auch einige Jahre für andere getrieben hat. Er ward zum Rathsherrn seiner Geburtsstadt erwählt; aber dennoch machte er, meistens in Handlungsgeschäften, Reisen nach Sicilien, Dalmatien, Constantinopel, Aegypten, und immer nutzte er die Zwischenzeit, die lateinische und griechische Sprache, meistens ohne Lehrmeister, zu erlernen. Zuletzt gab er alle öffentliche Aemter und andere Geschäfte auf, und widmete sich ganz dem Studium der alten Denkmäler.

Auf den vielfältigen Reisen, welche er in Aufträgen oder hernach ganz nach seiner Neigung, durch Griechenland

(1) Ich habe die römische Ausgabe von 1783 in 4. Man findet im sechsten Bande S. 156. bis 178. dasjenige, was ich hier abgekürzt liefere.

(2) Petrus Burmannus im *prooemio* zu Gruteri *inscriptiones antiquas*. Amstel. 1707. fol.

land und Kleinasien machte, sammelte er Inschriften, Handschriften und Alterthümer, und faßte den Vorsatz, noch nach Oberägypten und Aethiopien zu gehn, den er aber nicht ausgeführt hat.

Man weis, daß er 1449 wieder in Italien und zwar zu Ferrara gewesen ist, aber bald darauf scheint er gestorben zu seyn, und zwar zu Cremona. Wenigstens im Jahre 1457 war er schon einige Jahre gestorben, wie Tiraboschi S. 173. bewiesen hat.

P. Burmann und andere haben auf das Zeugniß des Apianus und Amantius gesagt, Cyriacus habe die großen und vielen Reisen auf Kosten des Pabstes Nicolaus V. gemacht, aber dieß ist falsch.

Wahr ist, daß dieser Pabst, der zu den wenigen guten Päbsten gehört, viel Geld daran verwendet hat, richtige Abschriften griechischer und lateinischer Bücher, oder Uebersetzungen der ersten zu erhalten, sie der Wuth der Türken zu entreißen, und damit die vaticanische Bibliothek, zu deren Stiftern er gehört, zu bereichern (3). Wahr ist, daß er zu dieser Absicht Gelehrte in und außer Europa hat reisen lassen; aber er verlangte nur Bücher, nicht Steine mit Inschriften oder deren Abschriften, und Mehus hat S. XLVII. bewiesen, daß Cyriacus wenigstens schon zehn Jahre ehr, als Nicolaus Pabst geworden, wegen seiner Reisen und Samlungen algemein berühmt gewesen ist.

Von

(3) Man lese Bowers Historie der Päpste. IX. S. 291. und die S. 293. angeführte Abhandlung des Dominicus Georgius: De Nicolai V. erga litteras et litteratos viros patrocinio, bey dessen Lebensbeschreibung dieses Pabstes, Rom 1742. 4.

Von den Schriften des Cyriacus sind nur Bruchstücke vorhanden (4). Die, welche man seine Reisebeschreibung nennet, ist nichts weiter als ein langer Brief an den Pabst Eugenius IV. Er ist sehr unordentlich geschrieben; er ist kein Tagebuch, sondern nennet nur einige Gegenstände, welche ihm auf seinen Reisen vorgekommen sind, ohne die Reise und deren Jahr anzugeben. Er nennet sie nur, ohne sie zu beschreiben; deswegen findet man darin keine Inschriften, auch fast keine andere merkwürdige Nachrichten. Zur gelehrten Geschichte kan jedoch dieser Brief dienen, weil darin manche Gelehrte genant sind, die Cyriacus gekant hat. Auch ist die Schreibart schlecht, und oft unverständlich. So kan ich denn daraus auch hier nichts auszeichnen.

Das Jahr, in welchem dieser Brief geschrieben ist, läßt sich nicht zuverlässig bestimmen. **Muratori** meinte, es müsse das Jahr 1436 seyn; hingegen **Mehus** S. XXXV. macht es höchst wahrscheinlich, daß er nach 1440, vermuthlich im Jahre 1441, geschrieben ist.

Ein Paar Irthümer von besonderer Art findet man in diesem Briefe. S. 44. wo von dem Alter der Stadt Ancona die Rede ist, führt Cyriacus eine Stelle aus dem Curtius an, welche sich bey diesem nicht findet, und offenbar erdichtet ist (5). **Mehus** S. XL. meint, ein Be-

trü-

(4) Man findet sie genant in Eyringii *synopsis histor. litterar. Gottingae* 1783. 4. pag. 523.

(5) Quid memorem Q. Curtium latinum historicum quidem nobilem, quem de Ancone haec in Trajanum Caesarem scripsisse percepimus: *Trajanus igitur imperator per aequoris vada venit in civitatem et in ripam cephalinam Thetidis curvae, ubi de se memoriam fecit*

spe-

rüger habe mit diesen Zeilen die Leichtgläubigkeit des An-
iquars verspotten wollen. Bekantlich wurden im funf-
ehnten Jahrhunderte, als die alten Handschriften theuer
ezahlt wurden, solche Betrügereyen nicht selten gespielt.

S. 43. führt er ein Distichon an, welches vom Ti-
ull seyn soll, aber von solcher Beschaffenheit ist, daß
iemand, wer diesen Dichter kennet, es ihm zutrauen wird.
Man hat diesem zwar mehr fälschlich zugeschrieben, s.
ie Ausgabe von Broukhus S. 406. aber nichts, was so
hlecht ist, als jenes Distichon (6).

Eben so verdächtig sind auch die beyden Schriftstel-
r: Clitomachus und Linus, auf deren Zeugniß er sich
. 42. beruft. Dagegen sind die aus dem Juvenal und
ucan angeführten Zeilen wahr. Die letzten, welche Me-
us nicht nachgewiesen hat, stehn II, 401.

Jene falsche Anführungen könten die alte böse Nach-
de bestätigen, daß Cyriacus manche Inschriften und
Münzen erdichtet habe. Keiner hat ihm dieß gröber vor-
worfen, als Poggio, und noch in neuerer Zeit hat
Marchand in Dictionaire historique. II. S. 61. a. ihn
den gelehrten Betrügern gerechnet.

Aber wider diese Beschuldigung ist er von Mehus
d Tiraboschi hinlänglich vertheidigt worden. Den
yriacus haben die gelehrtesten und ehrwürdigsten Män-
ner

*spectaculum grande. Postea vero per colliseptam Pice-
num, et alpibus Umbriam clausam in urbem profectus est.*

(6) Tibullum poetam haud ignobilem scripsisse cognovi-
mus de Ancone haec sua per elegiaca verba vatisona:
Fides fixa tuo sancto de nomine dixti,
Quae tumidos illyris fluctus depelleret Ancon.

ner seiner Zeit als einen zuverlässigen Kenner der Alterthümer gepriesen.

Alle oder die meisten von ihm gelieferten Inschriften, welche man bezweifelt hat, sind nach ihm von andern Gelehrten gefunden und abgeschrieben worden, wovon Mehus S. LXI. Beyspiele angezeigt hat.

Das Geschimpfe des Poggio und weniger andern, welche dem Cyriacus aus mancherley Ursachen nicht günstig waren, beweiset nichts. In den damaligen Zeiten waren solche grobe Verläumdungen unter den Schriftstellern gar gewöhnlich. Leyder! sind sie noch nicht gänz abgekommen, haben aber bey verständigen und billigen Lesern nicht mehr Gewicht, als sie im funfzehnten Jahrhunderte verdient haben.

Inzwischen kan man ohne die Ehre des fleißigen Mannes zu schmälern, glauben, daß er sich zuweilen geirret hat, so wie seine Gegner gewiß auch oft geirret haben. Es kan seyn, daß er in der Eile manches für alt und ächt gehalten hat, was nach strenger Prüfung falsch befunden wird. Aber ihm deswegen allen Glauben abzusprechen, das wäre doch ungerecht. Hat doch in viel aufgeklärter Zeit Jac. Gronovius die Puppe, welche einen Bergmann vorstellete, für einen Priester mit dem Schiffe der Isis gehalten, und deswegen abbilden lassen (7).

Es scheint dem Cyriacus ergangen zu seyn, wie es einem Naturaliensamler ergehn würde, welcher auf der Rei-

(7) Mehre Beyspiele solcher Betrügereyen kan man in J. G. Büchneri *schediasma de vitiorum inter eruditos occurrentium scriptoribus.* Lipsiae 1718. 8. p. 168. finden.

eise alles, was ihm beym ersten Anblicke merkwürdig
iene, mit sich nähme, und nach seiner Rückkunft jedes
tück, ohne Untersuchung, in seiner Samlung jedem zur
chaue aufstellete. Da würde mancher, stat ihm zu dan-
, über die unächten Stücke lachen, nur diese allein
nnen, und darüber den ganzen Fleiß des Mannes ver-
regen.

50.

Ost-Indische Reise-Beschreibung oder Diarium, was bey der Reise des churfürstl. Sächs. Raths und Berg-Commissarii D. Benjamin Olitzschens im Jahre 1680. von Dresden aus bis in Asiam auf die Insel Sumatra denkwürdiges vorgegangen, aufgezeichnet von Elias Hessen. Zum andern mal gedruckt, und mit sonderbaren Fleiß übersehen, in vielen verbessert und vermehret. Leipzig, in Verlegung Michael Günthers, Buchhändlers in Dresden. 1690. Ohne die Vorrede und das Register 396 Seiten in 8.

Die Insel Sumatra, deren Name den Ton auf der vorletzten Sylbe hat (1), unter dem Aequator, neben Malacka und Java, deren Größe ungefähr auf 8062 geographische Meilen geschätzt wird, ist, so lange sie die Europäer kennen, wegen ihrer vortreflichen Produkte, zu denen Pfeffer, Benzoe, Kampfer und andere Waaren gehören, vornehmlich aber wegen des Reichthums an Golde, berühmt gewesen, deßwegen sie auch manche für das unbestimlichs Ophir, andere für aurea Chersonesus gehalten haben.

Das

(1) Wenigstens habe ich in Holland immer die vorletzte Sylbe lang gehört, und so muß sie auch Hesse ausgesprochen haben, wie seine der Reise beygedruckten Reime, so schlecht sie auch sind, beweisen.

Das viele Gold, welches die Einwohner aus dem Sande der Ströhme waschen, machte die Europäer lüstern, welche, freylich nicht ohne Wahrscheinlichkeit, glaubten, man würde dieses Metall durch einen kunstmäßigen Bergbau in noch größerer Menge erhalten können.

Dieß war die vornehmste Ursache, warum die Niederländer und hernach auch die Engländer, alle mögliche Gewalt anwendeten, die ganze Insel zu unterjochen.

Aber den Einwohnern ist es bisher geglückt, der Gierigkeit der Europäer zu widerstehen. Diese haben sich zwar an der westlichen Küste festgesetzt, haben sich einige Könige unterworfen oder zum Tribut gezwungen, aber wenigstens der mittlere Theil der Insel ist noch frey, und noch von keinem Europäer bereiset worden.

Das meiste Glück haben dort bisher die Niederländer gehabt, und zwar da auf der westlichen Küste, wo das meiste Gold vermuthet ward.

Da haben sie im Jahre 1669 das den Malayern abgenommene Bergwerk zu bauen angefangen. Zu dieser Absicht schickten sie teutsche Bergleute dahin. Der erste Bergmeister soll, wie Vogel sagt, Sischer geheißen haben (a), dem hernach Johann Graff gefolget ist, welche Schachten und Stollen treiben ließen und Hüttenwerke anlegten.

Aber

(a) Valentyn S. 38. nennet ihn bey dem Jahre 1670: Nicolaus Frederikszoon Visscher. Man sehe: Oud en nieuw Oost Indien door *François Valentyn*. Dordrecht en Amsterdam. 1724—1726. fol. Vyfde deel. Dieser Band hat auch den besondern Titel: Keurlyke beschryving van Coromandel. . . .

Aber die Kosten, welche dieser Bergbau foderte, waren ungeheuer groß. Alle Bergbediente, und sogar der größte Theil der Grubenarbeiter, müssen mit vielem Gelde aus Teutschland zu der Reise nach Indien und zur Unternehmung der Arbeiten vermocht werden.

Von diesen starben schon viele auf der weiten gefährlichen Reise, und die übrigen sehr bald auf der Insel, bey den bösen Wettern der Gruben und der veränderten Kost.

Oft hatten die gewählten Bergmeister nicht hinlängliche Kentniß, oder machten große Unterschleife, so wie schon der oben genante Joh. Graff wegen erwiesener Untreue abgesetzt, und durch einen andern ersetzt werden muste (3).

Der reine Ertrag ist, so viel ich weis, nie in Europa bekant geworden. Manche Holländer selbst haben versichert, bey diesem Bau sey mehr Schaden als Vortheil gewesen. Aber man muß sich erinnern, daß diese schlaue Geselschaft immer geneigter gewesen ist, zu klagen, als zu pralen, und weil sie den Bergbau immer fortgesetzt hat, so darf man glauben, daß allerdings daran gewonnen seyn muß.

Eine starke Aufmunterung zur Fortsetzung soll Peter Hartzingk, durch einen den Bewindhebbern dedicirten Tractat, welcher von ihm zu Amsterdam d. 12. Jul. 1678 unterschrieben seyn soll, veranlasset haben.

Darin hat er gar große Vortheile von dem Bergwerke versprochen, weil er in 100 Pfund der aus Sumatra erhaltenen Erze 12 Mark und $3\frac{1}{2}$ Loth Silber und 13 Loth Gold gefunden hatte.

Die

(3) Man lieset dieß in J. W. Vogels ostindianischer Reise. Altenb. 1704. 8.

Diese Schrift, welche Hesse, J. W. Vogel, und alentyn anführen, habe ich nicht gesehn, aber von dem erfasser habe ich einige Nachrichten in der Geschichte sers Harzes angetroffen.

Als im Jahre 1666 das Bergwerk zu Andreasberg Abnahme gerieth, so daß von 13 Gruben nur noch 6 arbeitet wurden, meldete sich eine Geselschaft Holländer, elche die Fortsetzung des Baues übernehmen wolten. Mit ihnen ward auch ein Contract gemacht, den sie aber, eil der Herzog sich noch mehre Vortheile ausbedingen olte, bald wieder aufgaben.

Einer der vornehmsten von diesen Unternehmern war eter Hartzingk, welcher darauf als Bergrath bey dem meinschaftlichen Zellerfelder Bergamte zurück blieb, und n 17. May 1672 zum Zehntner, und den 28. Januar 674 zum Hofrathe vom Herzoge zu Braunschweig ernt ward.

Sein Andenken ist den Harzern bis auf unsere Zeit rwürdig geblieben, und zwar wegen einer wohlthätigen tiftung, zu welcher er durch folgenden Zufall veranlaßt ward.

Als die Gruben vom Wasser Noth litten, gab von eibnitz 1678 eine Wasserkunst an, welche vom Winde etrieben werden solte, wofür ihm, wenn sie das, was er avon versprach, leisten würde, ein jährlicher Gehalt von 200 Thlr. zugesichert ward.

Unter Beyhülfe des Hartzingk kam sie zwar im Jahre 1680 zu Stande, aber sie ist bald wieder eingegangen, wovon die Ursachen verschiedentlich angegeben sind.

Weil nun bey dem Stilstande der Werke die dabey ngestelleten Puchkinder in die größte Noth geriethen, so ver-

vermachte Hartzingk, im Anfange des Jahrs 1680, drey tausend Thaler, wovon in solchen Fällen die Kinder, bis sie wieder etwas verdienen könten, unterhalten werden sollten. Er starb darauf im selbigen Jahre d. 13. Junius (4).

Die grosse Hofnung, welche er der niederländischen ostindischen Geselschaft von dem Bergwerke auf Sumatra gemacht hatte, soll zwar nie erfüllet seyn, aber sie hatte doch die Folge, daß im Jahre 1680 beschlossen ward, abermals Bergleute aus Chursachsen dahin zu senden, nämlich einen Bergmeister, einen Markscheider, drey Schmelzer und zwölf gemeine Bergleute.

Zum Bergmeister oder Berghauptmann und Director ward Benjamin Olitzsch, Doctor der Rechte, gewählt, welcher bis dahin chursächsischer Rath und Bergcommissarius gewesen war. Dieser wählte die übrigen Bedienten, unter welchen auch der Verfasser dieser Reise war.

Von diesem Elias Hesse ist nichts weiter bekant, als was er selbst von sich erzählt hat. Er war gebürtig aus Otterndorf im meißnischen Kreise, war fünf Jahre Schreiber bey einem D. Cunrad, ward von diesem dem Olitzsch empfohlen, auf dessen Empfehlung er in Amsterdam zum Bergschreiber ernant worden ist. Nach seiner Rückkunft aus Ostindien ist er in Churbrandenburgsche Dienste getreten, weil er die im Vaterlande gehofte Besser-

(4) Von Rohr Merkwürdigkeiten des Oberharzes. Frankf. u. Leipz. 1739. 8. S. 399. Honemann Alterthümer des Harzes. Clausthal 1754. 4. IV. S. 85, 86, 95. 131. und daraus in Gatterers Anleitung den Harz zu bereisen. Göttingen. 1790. 8. III. S. 231, 275. Die Geschichte der Leibnitzschen Angabe findet man ausführlich erzählt in Calvör Maschinenwesen des Oberharzes. Braunschweig 1763. fol. I. S. 101.

förderung nicht erhalten konte. Die Vorrede der zweiten Ausgabe ist auch von ihm zu Cöln an der Spree im May 1689 unterschrieben worden. Er hat auch, wie er zu verstehn giebt, mit den Sächsischen der Republik Venedig überlassenen Truppen, eine Campagne in Morea mit gemacht.

Dieser Hesse und nicht Olitzsch ist der Verfasser dieser Reisebeschreibung, welchem letztern sie doch von Jöcher, Stuck (5) und andern zugeschrieben wird.

Sie ist in einer schlechten Schreibart abgefasset, und hat außer dem, was von dem Bergwerke auf Sumatra gemeldet ist, wenig, was der Anzeige werth wäre. Mineralogische oder metallurgische Bemerkungen findet man hier gar nicht, noch weniger solche, welche zu Hypothesen über die Entstehung der Berge und Bergwerke brauchbar wären.

Dennoch ist sie drey mal gedruckt worden; zum ersten mal zu Dresden oder zu Pirna 1687. 12.; zum zweyten mal zu Leipzig 1690, und zum dritten mal ebendaselbst 1734 oder 1735. 8. Ich kenne nur die zweyte, in welcher, wie der Verfasser in der Vorrede meldet, einige Kleinigkeiten ausgelassen, aber die Nachrichten von dem Bergwerke genauer und ausführlicher abgefasset sind.

Bruckmann (6) scheint diese Reise nicht gekant zu haben, sonst würde er sie in der Nachricht von den Bergwerken auf Sumatra, eben so gut, als die von Vogel genutzt haben.

In der Ostindischen Reise des von der Behr findet man unwichtige Auszüge aus Hessens Reise.

Die

(5) Seite 219. Nr. 1034.

(6) Magnalia Dei. I. S. 306.

Die sächsischen Bergleuthe waren zwar an die Müh-seligkeiten und Gefahren in den teutschen Gruben gewöhnt; nicht aber an die auf dem Meere. Kaum waren sie im November 1680 unter Seegel gegangen, so bereueten alle ihren Entschluß, alle wünschten sich zurück, alle wurden nicht allein von der Seekrankheit, sondern von noch gefährlichern Krankheiten niedergeworfen, manche starben auf der Reise, und fanden ihr Grab im Meere; die übrigen kamen krank in Indien an, und die meisten starben daselbst sehr bald.

Kaum waren sie vom Cap abgefahren, so starb die Frau des Olitzsch, welche eine gebohrne Berlichin war; dagegen die beyden Mägde, welche sie zu ihrer Bedienung mitgenommen hatte, sich auf dem Schiffe an Schiffbedienten verheuratheten.

In der Meerenge von Sunda setzte ein Erdbeben unter dem Meere alle in Furcht und Schrecken. Es war, sagt der Verfasser S. 155. als ob das Schiff an eine Steinklippe geschleudert wäre.

Erst im Anfange des Jahrs 1682. kam die Gesellschaft auf Sumatra an, und eilte nach dem Orte ihrer Bestimmung, nach dem Bergwerke, welches sie bauen solte.

Dieses nennet Hesse S. 167: Silladacseu gout myne Tambangh, und Vogel Sillidase Tambaugh; aber es wird heissen müssen Sillida's goudmyn. Das Wort Tambangh habe ich sonst nirgend bemerkt.

Sillida, wo die Holländer ein Contor haben, ist auf den beyden von Bellin gezeichneten Karten von Sumatra in algemeiner Histor. der Reisen I. S. 730. und X. S. 343, so wie auch auf der Homanschen Karte von Ostindien, nicht genant; aber auf der Karte bey Va-

lens

ntyn, auf der bey Eschels-Kroon (7), welche die alentynsche nur mit einigen Veränderungen ist, so wie ch auf Marsdens Karte (8), findet man den Namen. uf den Karten: Sumatra von Schenk und Valk; und f *Royaume de Siam par* Coronelli, ist der Name Sa-da geschrieben.

Hesse sagt, der Ort liege der kleinen Insel Poulo [illegible]inco neben über, welche nur eine Viertel-Meile entfernt . Diese Insel, welche ich nur auf Valentyns und [illegible]chels-Kroons Karten Poulo Tsjingko genant sehe, ist, ch Eschels-Kroon, von Padang, wo der holländische ouverneur wohnt, zwölf Meilen südwärts entfernt.

Sie hat, wie Hesse sagt, nur eine halbe Meile im fange, hat eine gute Bay für die Schiffe, und da- als war daselbst eine Batterie mit einigen Kanonen und er kleinen Besatzung. Aber alle Lebensmittel, sogar s Wasser, müssen auf kleinen Fahrzeugen durch Skla- n vom festen Lande geholt werden. Auf allen Karten det man die Inseln Goede Fortuyn und Nassau, d auf den meisten Karten (doch nicht auf der Mars- nschen) sind Patang und Sillida ungefähr der Mitte r Entfernung dieser beyden Inseln von einander, gegen er angegeben.

Das Bergwerk liegt etwas südlicher als Sillida, un- fähr zwey Grade und einige Minuten vom Aequator, wie

(7) Beschreibung der Insel Sumatra. Hamburg 1781. 8. S. Physikal. ökonom. Bibliothek. XII. S. 393.

(8) The history of Sumatra by *Wil. Marsden*. London. 1783. 4. Eine Nachricht von diesem Buche habe ich in Physikal. ökonom. Biblioth. XIII. S. 537. gege- ben. Man hat auch eine teutsche Uebersetzung, gedruckt zu Leipzig. 1785. 8.

wie Hesse sagt. Zwischen demselben und Sillida ist ein ebenes mit Bergen umgebenes Thal, welches hin und wieder mit Batterien besetzt ist.

Die Hitze ist unerträglich und die Luft höchst ungesund; zumal nach der Regenzeit. Auf diese folgt eine Stille, und dadurch häufen sich aus den Morästen stinkende Dünste an, welche sich nach dem Gebürge ziehn, und einen so dichten Nebel verursachen, daß man niemanden auf eine Entfernung von drey Schritten erkennen kan. Alle Menschen haben bleiche und aufgeschwollene Gesichter, und sterben sehr früh.

So bald Olitzsch das Bergwerk untersucht hatte, so war er überzeugt, daß es unmöglich große Vortheile liefern könne, und er hielt sich verpflichtet, solches der Ostindischen Gesellschaft anzuzeigen. Seine Gründe waren diese.

Das Gold kömt nur sparsam in kleinen Nieren in einem harten Gestein vor, welches durch Pulver gewonnen wird. Dabey ist immer Gefahr, auf alte Malayische Werke zu gerathen, welche allemal Unglück drohen. Die Gewältigung des vielen Wassers ward immer beschwerlicher. Die Europäer halten die ungesunde Grubenarbeit nicht lange aus, müssen also oft durch neue ersetzt werden; die Eingebohrnen taugen gar nicht dazu, und Sklaven sind kaum aus Madagascar und andern Gegenden in der Menge, als nöthig ist, zu erhalten. Dazu kömt noch, daß eine starke Besatzung zum Schutze des Bergwerks, dem die Eingebohrnen gehässig sind, unterhalten werden muß. Holz ist auf der Insel kaum zu erhalten, und dient zu Kohlen gar nicht.

Alle Bergleuthe, welche über dieses Urtheil verhört wurden, bekräftigten es. Olitzsch war fest entschlossen,

nach

ch Europa zurück zu kehren; aber seine Gesundheit nahm
imer mehr ab, so daß er auch den schon oben genanten
. W. Vogel, welcher bis dahin Probirer (essayeur)
wesen war, bis zur Verfügung der Regierung, zum
berhaupte des Bergwerks bestellete. Seinen kleinen Sohn
heodor empfahl er dem Verfasser, mit der Bitte, ihn
ch Europa zurück zu bringen. Olitzsch starb d. 29.
ay 1682.

Hesse und Marsden scheinen zu glauben, die Hol-
nder hätten bald auf diese Vorstellung den Bergbau auf-
geben, aber nach Eschels-Kroon S. 42. soll dieß erst
n Jahre 1736 geschehn seyn.

Marsden meldet S. 137. die niederländische Gesell-
haft habe dagegen ein anderes Bergwerk in der Nach-
rschaft von Padang aufnehmen lassen, wobey aber eben
wenig gewonnen sey.

Er schätzet alles Gold, was den Niederländern die
Westküste liefere, und größtentheils von den Malayern
kauft wird, jährlich auf 10,000 Ounces, wozu die Ge-
nd um Padang, ehe sie von den Engländern genommen
orden, den dritten Theil geliefert habe.

Wie viel Palembang und andere Plätze auf der
stküste liefern, wisse er nicht, aber es möchte, meint
, wohl nicht weniger seyn.

Auch die Engländer hätten, setzt er hinzu, nicht weit
om Fort Marlborough, ein Goldbergwerk entdeckt,
ätten auch den Vorsatz gehabt, es bauen zu lassen, aber
s sey noch nicht geschehn.

Gleichwohl bleibt es wahrscheinlich, daß mitten im
ande und im Königreiche Aschem oder Atscheen auf
er nördlichen Spitze der Insel, der Bergbau ergiebiger

seyn könte, weil die Einwohner daher nicht selten Stuffen mit gediegenem Golde in Quarz zum Verkaufen bringen. So sind auch diejenigen Stuffen erhalten worden, welche in manchen europäischen Samlungen, wie in Dresden (9) und in Berlin, als Seltenheiten aufbewahrt werden.

Einen Grubenriß von dem Bergwerke bey Sillida hat Hesse beygefügt, welcher mit dem von Vogel gelieferten und von Brückmann nachgestochenen Risse verglichen zu werden verdient.

Von der Insel Sumatra und ihren Produkten findet man hier nicht gar viel. Die alten Bewohner sind schwarz, jetzt muhamedanischer Religion, reden malayisch und verstehn zur Noth Geschütze zu gießen.

Die Mädgen haben lange Ohrlappen, welche bis auf die Achsel herunter reichen, und welche der Verfasser mit Fliegenklappen, Fliegenklatschen, vergleicht. Am schönsten scheint dort die Dirne mit den längsten Ohren zu seyn, weil diese daran die meisten Steine und andere Zierathen henken kan.

Nach acht Jahren ist jede bereits manbar. Die Europäer nehmen sich fast alle schwarze Beyschläferinnen, welche aber dermaaßen eifersüchtig sind, daß sie sich an den, welcher noch eine andere annimt, mit Gift rächen.

Das Verbrennen der Weiber mit den Leichnamen ihrer Ehemänner, geschah damals nur noch selten.

Sklaven weinen, auch bey den grausamsten Strafen, fast nie; doch wollen Einige Bengalische Mägde, meistens feile Dirnen, haben weinen sehn.

Folgende Zeilen mögen ein Zusatz zu dem seyn, was ich schon oben S. 66. angeführt habe. S. 216: "Unter unsern

(9) S. Entwurf der Naturalienkammer zu Dresden. 1755. 4. S. 8.

„sern Sklaven bey dem Bergwerke, hatten wir auch eine „Sklavinn, welche gleich einer schändlichen Bestie mit ei„nem kurzen Stiel oder Ziegenschwanze über den Hintern „ausgeschändet war. Diese Art wilder Menschen wer„den von der Insel Formosa gebracht.“

“S. 185. Die Orang-Outang sind an Größe, Ge„stalt und Verstand dem Menschen fast gleich. Ihr Rük„ken und Lenden aber sind haricht, vornen aber kahl. „Die Weiblein haben vornen gleichsam zwey Brüste, und „ein harichtes Gesicht, mit einer eingebogenen Nase, und „Ohren, wie ein Mensch. Im übrigen sind sie sehr stark, „geschwind und kühn. Um das Bergwerk haben sich ihrer „viele aufgehalten, und gemeiniglich wann Unwetter er„folgen sollen, sich mit großen Schreyen und Lermen se„hen und hören lassen. Sie gehen auf den Hinterbeinen, „und pflegen wohl einem Manne sich zu widersetzen; über „dieses, sind sie über die maßen geil, und auf das Frauen„Volk verliebt, dahero denn dieselbe mit großer Gefahr „durch die Wälder gehen, weil sie gar leicht von densel„ben pflegen geschwängert zu werden.“

“S. 208. Der runde Pfeffer wird nicht weit vom „Seestrande auf einem fetten Lande gesäet oder gepflan„zet, und kömt an eingesteckten Pfählen und Stangen, „wie der Weinstock und Hopfen, empor. Er hat viele „Schößlinge, welche, wenn sie sich nicht an Bäumen oder „Gesträuchen aufhelfen können, niedrig auf der Erde „hinkriechen. Wenn man ihn mit Asche und Mist dün„get, wächset er viel länger denn die Stangen sind, und „hänget, dem Hopfen gleich, herabwärts, und bringet in„nerhalb Jahrs häufige Früchte, nimt auch, nachdem der „Grund beschaffen ist, von Jahren zu Jahren zu oder „ab.“ — —

"Die runden Körner werden in der Sonne gedörret, „davon ihre schwarze Haut viele Runzeln bekömt. Wenn „dieses geschehn, und der Pfeffer eine Schärfe erhalten, „wird er verschickt."

"Wenn diese Haut frisch und grün weggenommen „wird, entsteht der runde weiße Pfeffer, welcher schärfer, „theurer und anmuthiger, als der schwarze fält, auch von „vornehmen Leuthen in Indien oft stat des Salzes ge„braucht wird, und nimt man solche schwarze Haut der„gestalt weg, daß man den reifen Pfeffer in Seewasser „legt, darin die Haut schwellet, barstet, und ihr die wei„ßen Körner leichtlich nehmen läßt, welche man hernach „in der Sonne dörret. Der lange Pfeffer wächset son„derlich in Bengalen, Malabar, wo er nicht zur Speise, „sondern zur Arzney, allermeist wider Gift, theurer als „der andere verkauft wird."

Man vergleiche hiermit des Loureiro *Flora cochinchinensis* pag. 30. **Eschels-Kroon** sagt S. 59. weißer Pfeffer werde auf Sumatra wenig gefodert, weil die angebohrne Faulheit der Einwohner es nicht zuließe, darauf Fleiß zu wenden. Weil einige Mühe damit verknüpft ist, so lassen sie solche lieber den Malabarischen und Javaischen Küsten, die äußere Schale vom schwarzen Pfeffer abzuschälen, obgleich der Preis weit größer ist.

Nach des Berghauptmanns in Batavia niedergelegtem Testamente, wurden daselbst seine hinterlassene Sachen öffentlich, aber für einen unverantwortlich niedrigen Preis, verkauft.

Darauf trat Hesse den 24. Febr. 1683. die Rückreise nach Europa an, und nahm den einzigen Sohn seines Gönners, dessen sechsjähriger Bruder in Batavia schon 1681. gestorben war, mit sich.

Nach

Nach vielem überstandenen Unglücke kam er d. 26. Octob. 1683. im Texel an. In Amsterdam wurden ihm zwar von der ostindischen Geselschaft Vorschläge zur Rückreise nach Indien gemacht, vornehmlich aus der Ursache, weil sie besorgte, er möchte durch seine Erzählung sächsische Bergleuthe abschrecken, sich zum Dienste der Geselschaft anwerben zu lassen; aber er schlug alle Anerbietungen ab, und kam endlich, jedoch sehr kränklich, d. 11. Dec. 1683. in Dresden an.

Da überlieferte er den jungen Olitzsch seinem Vatersbruder, dem D. Theodor Olitzsch, ganz gesund. Er freuete sich zwar, das Versprechen, was er seinem Gönner in Sumatra gethan hatte, glücklich erfüllet zu haben, aber er hatte dabey den Verdruß, daß ihm die dafür im Testamente versprochene Belohnung verweigert, und dagegen Haß, Neid und Verfolgung zu Theil ward; so daß er in Unmuth wünschte, lieber in Indien unter den Schwarzen, als in seinem Vaterlande, seinen Tod abgewartet zu haben.

Aus dem angehenkten namentlichen Verzeichnisse aller derer, welche mit Olitzsch aus Sachsen abgereiset waren, sieht man, daß auf der See und in Indien, innerhalb drey Jahren, sechszehn Personen gestorben sind. Nur ein Bergmann lebte noch auf Sumatra, bey des Verfassers Abreise, aber als ein elender Krüppel; auch lebte noch die Magd als Frau eines Soldaten. Die drey Schmelzer, welche ebenfals angenommen waren, sind nicht mit nach Sumatra abgegangen, sondern sind in Amsterdam geblieben.

51.

Quatre relations historiques par *Charles Patin*, medecin de Paris. A Basle. 1673. 336 Seiten in Groß-duodez.

Warum mancher Nachdruck dieser Reisebeschreibung den Namen des Verfassers auf dem Titel nur durch Buchstaben: par C. P. D. M. angegeben hat, weis ich nicht. Die erste Ausgabe hatte ihn ja schon genant, und eben dadurch, daß viele des Patin's Reise haben kaufen wollen, sind ja die Buchhändler gereitzt worden, sie nachzudrucken. Warum suchten sie denn seinen Namen zu verstecken?

Dadurch ist Stuck verführt worden, einen Nachdruck S. 186. Nr. 866. als die Reisebeschreibung eines unbekanten Verfassers M. anzuführen, da doch die Buchstaben nichts weiter sagen wollen, als: Carl Patin, Docteur medecin, dessen Reisebeschreibung er hernach S. 225. Nr. 1066. ganz richtig angeführt hat.

Von den Schicksalen und Schriften dieses Patin stehn in so vielen Büchern Nachrichten, daß man sie leicht auffinden kan, und daß sie hier wohl nur wenige Leser verlangen werden (1).

Er

(1) Man sehe: Patini *lycaeum Patavinum*. Papadopoli *histor. gymnasii Patavini*. Bayle *diction.* Art. Guy Patin. Nicerons Nachrichten von Gelehrten. III. S. 69 und 76. L'Er-

Er war der Sohn des Guy (Guido) Patin, des elehrten Professors der Arzneywissenschaft zu Paris, wel̶ er 1672. gestorben ist. Der Sohn, ebendaselbst gebohrn den 23. Febr. 1633. gehört zu der Zahl der frühzeitien Gelehrten; denn schon im vierzehnten Jahre seines lters dispurirte er öffentlich, in Gegenwart einer zahlichen Versamlung, über griechische und lateinische Thes in beyden Sprachen, und erhielt darauf die Magisterürde.

Anfänglich studirte er die Rechte, ward auch Parlements-Advocat zu Paris, behielt aber immer die Vorbe zur Philologie, besonders der Numismatik und der rzneywissenschaft.

Nach dem Wunsche seines Vaters widmete er sich nach der letztern gänzlich, ward darauf Doctor, und elt auch in Paris mediciniſche Vorlesungen.

Er würde gewiß sein Glück im Vaterlande gefunden aben, wenn er es nicht selbst verscherzt hätte, so daß er, n nicht ins Gefängniß geworfen zu werden, im Jahre 168. aus Frankreich entfliehen muste.

Das, wodurch er dieses verschuldet hat, ist zwar nie her bekant geworden; jedoch haben Bayle und andere wahrscheinlich errathen.

Ihm

L'Europe illustre par Dreux du Radier. Tome sixieme. Paris. 1765. Kleinfol. wo auch sein Bildniß gegeben ist. *Dictionnaire historique de la medecine par* Eloy. Tome troisieme. à Mons 1778. in 4. p. 491. Aber in *Les hommes illustres par* Perrault, wohin Jöcher verweiset, findet man keine Nachricht von Patin, weder in der Ausgabe: Paris 1697. Groffol. noch in der kleinern: Paris 1701. 8.

Ihm war aufgetragen worden, nach Holland zu gehn, und daselbst alle Abdrücke eines Buches, worin die Liebeshändel des Königs beschrieben waren, aufzukaufen, und solche so gleich sämtlich zu verbrennen. Aber diesen Auftrag richtete er nicht genau aus, sondern er gab einige Exemplare weg, welche nach Frankreich kamen, und den Zorn des Hofes wider ihn erregten.

Darauf ging er erst nach Heidelberg, nachher machte er die von ihm beschriebene Reise. Nach seiner Rückkunft gedachte er in Basel zu bleiben, aber weil damals die Franzosen Teutschland durch Krieg unglücklich zu machen suchten, so entwich er mit seiner Familie nach Italien.

Da ward er 1676. Professor der Arzneywissenschaft zu Padua, wo er mit großem Beyfall gelehrt und allgemeine Hochachtung genossen hat. Gewiß ist, daß er auch daselbst gestorben ist, aber über das Jahr seines Todes sind die Schriftsteller nicht einig.

Bayle, Moreri, und andere geben das Jahr 1694 an; dagegen Fabricius (2), Niceron, Gundling (3), Nadier, Jöcher und mehre das Jahr 1693 angeben. Letztere haben Recht, wie die Grabschrift beweiset, welche ich in Keyßlers Reise gefunden habe, und hier unten abschreiben will (4). Darin haben jedoch Niceron und Jö-

(2) Histor. biblioth. Fabricianae. III. S. 451.

(3) Historie der Gelahrheit. III. S. 4260.

(4) Reise II. S. 646: D. O. M. Carolo Patino Paris. equ. D. M. prisc. numismat. studiis clariss. famam celeberrimi patris aemulato, e patrio in Patav. Lyceum excepto, post totam Europam lustratam, praemiis et majorum principum gratia aucto, cum calumnia feliciter lucta-to, ac pro fundamento virtutis fortunae ruinis uso, ob vete-

scher, auch Radier geirret, daß sie den Todestag d. 2. tober, stat des 10. Octobers, angegeben haben, so wie ch erster unrichtig hinzusetzt, er sey im 61sten, nicht aber 60sten Jahre gestorben.

Carl Patin hinterlies eine gelehrte Witwe und zwey lehrte Töchter, alle drey Mitglieder der Akademie der icovrati zu Padua, deren Director der Vater viele Jah- gewesen ist, und alle drey waren auch Schriftstelle- men.

Von einem so gelehrten Arzte und Kenner der Alter- ümer, welcher noch dazu überal die besten Empfehlun- n bey sich hatte, hätte man wohl eine reichhaltigere eisebeschreibung, als diese ist, erwarten können.

Sie ist in Briefe abgetheilt an den Herzog Friderich ugust von Wirtemberg, und diesem hat der Verf. gleich fänglich versprochen, ihn nicht mit vielem Lesen zu er- üden; er wolle nur aufschreiben, was seine Imagination n meisten getroffen habe.

Unter diesem Vorwande besteht aber auch das meiste, as er seinen Lesern verkauft hat, in Witzeleyen, in mo- lischen Episoden, in übertriebenem Lobe der Fürsten und Minister, von denen er gut aufgenommen worden, in al- emeinen Schilderungen der bereiseten Länder, so wie sie in Franzos zu machen pflegt, und in Lobeserhebungen ines Königs. Münzen waren die vornehmsten oder ein-

zigen

veterem eruditionem erutam, posterorum cultum promerita Magdalena Ommetz Paris. uxor, Gabr. Carola Santa Paulina, et Carol. Cath. filiae, extremo amoris argumento, annuente Capitulo parentaret. Ob. ann. 1693. X. Octob., aetatis suae an. 69. mens. 8. D. 10.

zigen Gegenstände, nach welchen er forschte. Wo er seltene fand, da lies er sie sich schenken, oder wo das nicht glücken wolte, da zeichnete er sie ab, und verwies die Leser auf seine künftigen Beschreibungen.

Er, der mit Recht, bey Bestimmung alter Münzen, die gröste Genauigkeit und Wahrheit fodert, hat es doch nicht der Mühe werth gehalten, die Namen der Oerter und Personen richtig zu schreiben. Man lieset hier Foulcres stat Függers, Amras stat Ambras; Munic stat München:

Dennoch hat das Buch Abnehmer gefunden, aber vielleicht nicht so wohl Gelehrte als Höflinge, welche gern von Höfen und Hofbedienten lesen, wenn es auch nichts wie eitles Lob ist; denn Nachrichten, welche zu wahren Schilderungen merkwürdiger Personen dienen könten, findet man hier nicht.

Der erste Brief ist im August 1669. geschrieben worden; der zweyte zu Strasburg im Januar 1671.; der dritte ebendaselbst im October desselbigen Jahrs; der vierte oder letzte zu Basel den 20. Jun. 1673.

Die Reise ging nach Wien, Ulm, Augsburg, Insspruck, München, Amsterdam, London, Sachsen, Berlin, Wien, und durch die Schweiz zurück nach Basel.

In Wien besuchte er zuerst die Samlung von Gemälden und Alterthümern, welche vom Erzherzoge Leopold, des Vaters Bruder des Kaisers dieses Namens, als Statthalter in den Niederlanden, zu Brüssel angefangen, und hernach nach Wien gebracht worden.

Patin sagt: on a gravé ce qu'il y a de plus fin dans cette abondance inestimable, le projet estoit bien pris, mais *Tenieres* qui en est l'auteur, auroit la gloire toute entiere, s'il avoit eu le soin de le faire mieux

exe-

ecuter. Ce sont des copies qui travestissent les originaux, qui desigurent ce, qu'il y a de plus beau au monde; on n'y voit que les defauts de l'ouvrier, et rien de l'ex- llence de ces grandes idées.

Der Name des Künstlers oder Herausgebers ist in allen sgaben der Reise unrichtig geschrieben worden. Er hies avid Teniers; er war ein Sohn des berühmten Ma- s, welcher denselbigen Vornamen hatte; aber die Zeich- ngen sind doch größtentheils nicht von ihm, sondern n andern Künstlern, welche man unter den einzelnen lättern genant findet.

Der Titel ist: Theatrum pictorum. Bruxellae 1660. l. Es besteht aus 246 Tafeln, aber sehr selten findet an es so volständig. Es enthält auch nur die Gemälde r italienischen Meister; Teniers hatte zwar den Vor- z, auch die aus der niederländischen Schule zu liefern, elche in jener Samlung nicht weniger zahlreich waren; er er ist nicht so weit gekommen. Die zweyte Ausgabe von 1684, und die dritte hat gar keine Jahrzahl.

Ob das harte Urtheil des Patin über dieses Werk recht sey, mögen Kenner bestimmen. Von Heinecken Idée génerale d'une collection complette d'estampes. eipzig. 1771. 8. p. 45. hat es weder gelobt, noch geta- elt. Aber in seinen Nachrichten von Künstlern nd Kunst-Sachen. Leipzig 1768. 8. I. S. 182. tadelt es, und räumt ihm nur den Vortheil ein, daß es wohl- iler als andere Werke dieser Art, sey.

Heinecken sagt, es sey auch 1660. mit einem fran- ösischen Titel ausgegeben worden. Ich kan hinzusetzen, aß man Exemplare mit einem spanischen Titel findet: l teatro de pinturas de *David Teniers*. En Brusselas costas del auctor, anno 1660. En Amberes, vendense

en

en casa de Henrique Aertssens, imprimidor. Das Exemplar, welches unsere Universitäts-Bibliothek besitzet, besteht aus 227 Kupfertafeln, und einer, welche die Dedication enthält.

In Wien wurden dem Patin auch die Alterthümer gezeigt, welche im Jahre 1653 zu Dornick in einem Grabe gefunden worden, welches von den meisten für das Grab des im Jahre 481. gestorbenen Childerichs gehalten wird, wiewohl kein völliger Beweis dafür angegeben werden kan (5).

Sie kamen zuerst in die Samlung des Erzherzogs Leopold, und mit dieser nach Wien. Aber der Franzos bemerkte, daß man dort nicht mehr die Urstücke habe. Diese waren damals schon nach Paris geschickt worden. Patin sagt, der König von Frankreich habe sie zu haben gewünscht, und da habe der Churfürst von Mainz sie für ihn vom Oesterreichischen Hofe zu erhalten suchen wollen; darauf wären sie dem Könige freywillig zum Geschenke geschickt worden, ehe der Churfürst seine Vorbitte hätte anbringen können. Andere Nachrichten melden, sie wären doch zuerst dem Churfürsten übergeben worden, und dieser

(5) Zu den vorzüglichsten Schriften von diesen Merkwürdigkeiten gehören: Anastasis Childerici, auct. *J. J. Chifletio.* Antverpiae 1655. 4. *Montfaucon:* Les monumens de la monarchie Francoise. Paris 1729. fol [illegible] 6. tab. 6. Ebenderselbe in Mémoires de l'acad. d [illegible] III. p. 411. ed. in 12. Daniels Geschi [illegible] II, S. 87. Von Eckhart de rebus F [illegible] Wirceburgi 1729. fol. I. p. 39. [illegible] in Great Britain. (by *Gou* [illegible] London 1786 Großfol. I. p. LXI. [illegible] Werke ist freylich nur ein Au [illegible] mit guten Erläuterungen.

: habe sie im J. 1665. dem Könige durch Du Fresne
erreichen lassen.

Bey den Stücken, welche dem Patin vorgezeigt war-
n, fand er eine Inschrift, welche ihm ganz gut gemacht
seyn schien. Sie endigte sich mit den Worten: Discas,
tor, vel sepultam majestatem nusquam interire.

Welche grundlose Schmeicheley eines Höflings! Sie
ird schon allein durch die abscheuliche Entehrung und
rstöhrung der Gräber und Denkmäler der guten und
sen französischen Monarchen widerlegt. Wo sind die
berbleibsel von den Majestäten, den Helden und Sie-
rn, deren Ehrsucht es geglückt ist, viele Völker zu un-
rjochen, arm und unglücklich zu machen, von dem Ale-
nder, dem Attila, dem Tschinchis Chan und andern?
as ist denn von ihnen mehr übrig als ihre Erwähnung
der Geschichte, und ihre Namen im Verzeichniß der
üthteriche!

Gar selten findet man vom Verfasser, wo er der be-
chten Samlungen erwähnt, etwas gemeldet, welches
er die Auszeichnung verdienen kan. Was er, zum Bey-
iel, von der reichen Samlung zu Ambras bey Inspruck
meldet hat, das findet man mit weniger Wortgepräng,
er richtiger, in Keyßlers Reisen.

Man solte, wünschte er, alle jene Schätze nach Wien
ingen, (welches auch nach seiner Zeit geschehn ist;) als-
nn, meinte er, würden der Kayser und der König von
rankreich die größten und merkwürdigsten Samlungen ha-
n, dabey macht er die Anmerkung, daß es für die Nach-
elt gut sey, wenn die größten Kostbarkeiten und Selten-
iten unter mehre Fürsten vertheilt wären, und an ver-
hiedenen Oertern aufbewahrt würden.

Sei-

Seite 136 lieset man manches von den Alterthümern, welche bey dem Dorfe Augst, eine Meile von Basel auf der östlichen Seite, wo ehemals die Römische Stadt Augusta Rauracorum gestanden hat, gefunden sind. Aber dieses hat für unsere Zeit nur einen geringen Werth, indem wir von Schöpflin in Alsatia illustrata, von Bruckner und andern viel genauere und ausführliche Nachrichten erhalten haben.

Der Licentiat Daniel Bruckner, Registrator des gr. Raths zu Basel, hat mit größter Sorgfalt die Merkwürdigkeiten von Basel gesammelt und beschrieben in: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Dieses Werk besteht aus 23 Stücken, welche von 1748 bis 1763 zu Basel in 8. ansehnlich und mit vielen Kupfertafeln gedruckt ist.

Der Verfasser hat es ganz auf seine Kosten herausgegeben, und hat darauf, wie Gercken, im zweyten Theile seiner Reise durch Schwaben, meldet, 8000 Gulden verwendet. Eben deswegen sind nur wenige Exemplare in den Buchhandel gebracht worden. Ich habe es mir durch einen Freund aus Basel kommen lassen.

Viele Kupfertafeln sind Karten, Aussichten, Abbildungen natürlicher Seltenheiten, vornehmlich Versteinerungen, und Alterthümer. Die von Augst befinden sich im 23sten Stücke. Besonders merkwürdig ist daselbst S. 2815 des Licentiaten Joh. Heinr. Harschers Beschreibung der bey Augst entdeckten Münzwerkstädte.

Bruckner und Harscher haben bewiesen, daß Patin alles, was er von Augst meldet, mit größter Flüchtigkeit hingeschrieben hat, so daß seine Erzählung nichts weniger als zuverlässig seyn kan. Dieß ist desto unverzeih-

[...]licher, da er selbst zu Basel gewohnt hat. Die von [...]m abgebildeten Alterthümer findet man sämtlich viel rich[...]er und deutlicher bey Bruckner, deswegen ich hier [...]chts davon melden mag.

Auf der Bibliothek in Basel sah Patin die Froben[...]e Ausgabe von des Erasmus encomium moriae. 1514. [...] in welcher Holbein, ein guter Freund des Erasmus, [...]rschiedene Arten von Thoren, welche dieser wörtlich im [...]uche geschildert hat, auf dem Rande mit der Feder in [...] Zeichnungen vorgestellet hat. So klein diese sind, so [...]igen sie doch von der Geschicklichkeit dieses Malers, [...]ie wohl doch auch manche nur gar flüchtig hingekratzt [...] seyn scheinen.

Dieses Exemplar mit den Zeichnungen hat sich Eras[...]us schicken lassen, und zwar durch Osw. Müller oder [...]olitor, einen Baseler, nachher Lucerner Schulmeister, [...]d da hat er hin und wieder witzig schalkhafte Anmer[...]ngen hinzugeschrieben, wodurch jenes Exemplar einen [...]ch höhern Werth erhalten hat.

Bey Betrachtung desselben gerieth Patin auf den [...]rsatz, dieses Buch, welches freylich sehr oft schon ge[...]uckt war, noch ein mal drucken, und dabey jene Zeich[...]ngen in Kupfer stechen zu lassen. Der Magistrat er[...]ubte dazu den Gebrauch des Exemplars; ein Berner [...]ünstler Stettler machte die Zeichnungen, und Casp. [...]erian in Frankfurt stach sie in Kupfer.

Diese Ausgabe ist zu Basel 1676. 8. gedruckt wor[...]n, und hat zugleich die Erklärungen, wodurch Ger[...]rd Lister (Listrius), ein Arzt und genauer Freund des [...]rasmus, das Buch lesbarer gemacht hat. Man hat [...] wahrscheinliche Vermuthung, daß diesem Erasmus [...]bst manche Anspielungen auf Stellen classischer Schrift[...]

stel[...]

steller nachgewiesen hat, und daß er also zum Theil selbst für den Verfasser der Anmerkungen gehalten werden kan.

Im Jahre 1780. hat Wilh. Gottl. Becker eine neue Ausgabe dieses Buchs zu Basel 355 Seiten in 8. besorgt, wobey ebenfals die Holbeinschen Zeichnungen in Holz nachgeschnitten sind, aber ich sehe, daß sie mit den Merianschen Kupferstichen nicht ganz übereinkommen, als welche auch etwas grösser, viel deutlicher sind, und genauer getroffen zu seyn scheinen.

Hr. Becker hat auch die wenigen Anmerkungen, welche der obengenante Molitor dem Baselschen Exemplar beygeschrieben hat, abdrucken lassen. Dafür verdient er Dank; aber daß er die Listerschen Erklärungen verstümmelt oder abgekürzt hat, damit bin wenigstens ich nicht zufrieden. Warum überlies er es nicht den Lesern, sie ganz, oder halb, oder gar nicht zu lesen? Durch diese Auslassung sind ja an Raum nicht ein Paar Seiten, am Preise nicht ein Paar Groschen gewonnen worden.

Auch vermisset man in der Beckerschen Ausgabe die scherzhaften Glossen des Erasmus, welche Patin in der seinigen, so wie in seiner Reise, erzählt hat. Ich will sie hier beybringen.

Zum Titelblatt hat Holbein geschrieben: Hanc moriam pictam decem diebus ut oblectaretur in ea Erasmus habuit.

Da wo Holbein den Erasmus am Pulte in einem Buche schreibend vorgestellet hat, in Patins Ausgabe S. 193. und in Beckers Ausgabe S. 294, hat dieser selbst dem auf dem Pulte liegenden Buche den Titel Adagia eingeschrieben, weil dieses Buch eben dort angeführt, und dem Verfasser jederzeit das liebste Kind gewesen ist. Da

bey

bey hat Molitor geschrieben: Quum ad hunc locum perveniebat Erasmus, se pictum sic videns, exclamavit, ohe! ohe! si Erasmus adhuc talis esset, duceret profecto uxorem.

S. 196. nach Patins und S. 298. nach Beckers Ausgabe, wo Holbein einen lustigen Gesellen am Tische sitzend, mit einer Flasche im Munde und mit einem Mädgen im Arme, gezeichnet hat, hat Erasmus Holbeins Namen darüber geschrieben, der auch in Beckers, nicht in Patins Ausgabe, beygedruckt ist. Erasmus hat dadurch seinen Freund angestochen, welcher, wie man weis, diese Naturprodukte zu gern genoß.

S. 198. bey Patin und S. 301. bey Becker, wo die Scotisten im Buche und in der Zeichnung verspottet sind, hat Erasmus hinzugeschrieben: Scoti anima cacat stulta logicalia.

Gelegentlich erlaube ich mir noch die Anzeige, daß ich von Encomium moriae eine seltene Ausgabe besitze, (freylich ohne Zeichnungen, als welche Patin zum ersten mal bekant gemacht hat,) welcher *Senecae* lusus de morte Caesaris vorgedruckt ist, und welche ganz der Ausgabe gleich ist, die in der zweybrücker Ausgabe des Seneca S. XV. mit der Jahrzahl 1521. und 1551. 8. genant ist, dagegen die meinige auf dem Titel die Zahl 1522. hat, und am Ende lieset man: Basileae apud Jo. Frob. mense Julio, anno 1522. Sie hält, ohne das Register, 409 Seiten.

In Heidelberg lies Patin sich auch das große Weinfaß zeigen, welches ich nur deswegen melde, um seine Beschreibung desselben als eine Probe seiner Schreibart hier ten hersetzen zu können (6). Das wenige, was von Am-

(6) Ce tonneau est aussi fameux que le fut le Colosse de Rho-

Amsterdam und London gemeldet ist, verdient kaum gelesen zu werden.

Der letzte Brief erzählt etwas von der Reise durch Sachsen. Wittenberg gefiel ihm gar nicht; da waren ihm die lutherischen Theologen zu orthodox, und die öftern Erwähnungen des Luthers unangenehm. Aber auch mit der übertriebenen Gläubigkeit der Catholiken in Prag war er nicht zufrieden; sie erzählten Wunder und Fabeln, welche sich auf keine Weise beschönigen ließen.

Ueber die Menge der Kostbarkeiten und Seltenheiten in Dresden gerieth Patin in Erstaunen, aber das wenige, was er den Lesern darüber gemeldet hat, ist ein neuer Beweis seiner Flüchtigkeit oder Leichtgläubigkeit.

Er erzählt, dort einen kleinen Elephanten gesehn zu haben, welcher von einer Frau gebohren seyn solle. Man mag, sagt er, diese Misgeburt von einer verdorbenen Einbildungskraft, oder von einem Verbrechen herleiten, so scheint sie übernatürlich zu seyn. Inzwischen erinnerte er sich, daß schon Plinius ein solches Beyspiel erzählt habe: Alcippe elephantum peperit, quod inter ostenta est.

Aber

Rhodes, qui n'avoit pas plus d'eau entre ses jambes que celui là a de vin dans son sein. Je crois qu'on y peut mettre la recolte de tout un vignoble; il a tant de circuit et d'epaisseur, qu'il faut faire du chemin pour le voir par tout. Ce vaisseau porte luy même son ocean, mais un ocean qui a son flux et son reflux; il est trop dangereux pour le naviger, il ne faut que s'en approcher pour y perdre sa boussole; les tempestes sont ordinaires sans tourmentes et sans vents, et les raisons y viennent faire naufrage au port. Enfin c'est cette mer pacifique qui trouble tout le monde, sans se trouble elle même.

Aber jener Dresdner Elephant ist nichts weiter als ne Künsteley, wobey der Betrug schon einem mittelmä- ;gen Kenner in die Augen fält. Deswegen hat auch der lergrath Eilenburg schon darüber gespottet (7).

Die bekante Grabschrift des Theophrastus Para- lsus zu Salzburg, hat den Patin veranlasset, sein Glau- nsbekentniß über den Einfluß der Chemie auf die Arz- ywissenschaft beyzubringen (8).

In der Schweitz hat er ein halbes Dutzend römischer nschriften abgeschrieben, die hier eingerückt sind. Zu ayerne im Walliserlande sah er den vermeinten Sattel s Jul. Cäsars mit Steigbügeln, wobey er die richti- : Anmerkung macht, daß diese damals noch nicht bekant wesen sind. Diese Stelle ist von Fabricius und an- rn, welche vom Alter der Steigbügel geredet haben, oft gefühܪt worden (9).

Vor-

(7) Nämlich in dem kurzen Entwurf der Naturalien- kammer zu Dresden. 1755. 4. S. 36, welches Buch er, ohne sich zu nennen, auf Verlangen des Premiermini- sters, der Grafen Brühls, welcher damals Director der Samlung war, geschrieben hat. Es ist auch französisch in demselbigen Jahre und Format gedruckt worden: Description du cabinet de Dresde.

(8) Ce n'est pas que je pretende condamner la connoissance de la Chemie, je la conois pour merveilleuse, mais je la conois aussi pour une pierre d'achopement et de scandale, qui fait tresbucher la plus part de ceux qui s'y heurtent. Mon pere, dont la memoire me renouvelle des larmes, disoit que c'estoit le singe de la medecine, et la fausse monoye de nostre profession.

(9) Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 3. S. 92.

Vorzüglich hat diesem Franzosen die Stadt Wien gefallen. Vienne est une ville de plaisir s'il y en a au monde; et comme je pretens qu'à moins d'estre François il faudroit souhaitter d'estre né Allemand, de mesme je dis qu'à moins de passer la vie à Paris, il la faudroit passer à Vienne.

Die erste Ausgabe dieser Reisebeschreibung ist sicherlich diejenige, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe. Sie ist dem Magistrat zu Basel vom Verfasser den $\frac{1}{11}$ Septemb. 1673. dedicirt worden. Sie hat das Bildniß des Verfassers mit der Umschrift: Carolus Patin doctor medicus Parisiensis 1673. J. L. Durant ad vivum pinx. et sculp. darunter ein Distichon von Seb. Fesch. Sie hat eine kleine Karte von den bereiseten Ländern und vier Kupfertafeln.

Stuck giebt auch eine Ausgabe an: Strasburg 1670. 12. welche gar nicht da seyn kan, indem die letzten Briefe erst im Jahre 1673. geschrieben sind.

Gündling S. 4266. nennet eine von Lyon 1674. 12. diese kenne ich nicht.

Dagegen habe ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir die Ausgabe Lyon 1676. 273 Seiten in 12. Dieser fehlt die Dedication an den Baseler Magistrat; aber sie hat eine andere vom Verleger Claude Muguet an Matthieu de Seve.

In eben diesem Jahre 1676. ist diese Reise auch zu Rouen chez Jacques Lucas auf 273 S. in 12. gedruckt worden. Auf dem Titelblatt steht nur: par C. P. D. M. vermuthlich um den Nachdruck unmerklicher zu machen. Bey dieser Ausgabe ist gar keine Dedication, auch nicht das Bildniß des Verfassers, und von der ersten Kupfertafel

tafel ist nur die Hälfte da. Hingegen hat diese Ausgabe, so wie die des Muguet, zu S. 112. eine schlechte Abbildung der Dresdner Mumie, welche in meinem Exemplar der ersten Ausgabe nicht befindlich ist. Die Seitenzahlen der Ausgaben von Rouen und Lyon kommen zwar ganz mit einander überein, obgleich sie nicht von einerley Druck sind.

Niceron nennet auch eine Amsterdamer Ausgabe von 1676. 12. und Stuck eine andere Amsterdamer von 1695. 12. welche letzte auch Bayle anführt. Diese beyden sind mir nie vorgekommen.

Eine italienische Uebersetzung führt Gundling an S. 4266: Viaggi del C. Patin, tradotti dal Francese par opera di *Ant. Bulifon*. Venetia 1685. in 12. Niceron nennet sie auch S. 77. giebt aber das Octavformat an.

52.

Les navigations, peregrinations et voyages, faicts en la Turquie, par *Nicolas de Nicolay* Daulphinois, seigneur d'Arfeville, valet de chambre et geographe ordinaire du roy de France, contenants plusieurs singularitez que l'Autheur y a veu et obserué. Le tout distingué en quatre liures. Avec soixante figures au naturel tant d'hommes, que de femmes selon la diversité des nations, leur port, maintien, habits, loyx, religion et façon de vivre, tant en temps de paix comme de guerre. Avec plusieurs belles et memorables histoires adveniies en nostre temps. En Anvers. 1576. Par *Guillaume Silvius*, imprimeur du roy. Ohne Vorrede und Register und Kupfertafeln, 305 Seiten in 4.

Im Jahre 1550. kam D'Aramont, Gesandter des Königs Heinrich II. bey dem türkischen Kaiser Solyman, aus Constantinopel nach Frankreich zurück, ward aber bald darauf mit neuen Aufträgen wieder dahin geschickt, und da ward ihm, außer andern, der Verfasser dieser Reisebeschreibung zum Begleiter mitgegeben.

Dieser Nicolas de Nicolay, sieur d'Arfeuille et de Bel-air, ein Edelmann aus Dauphiné, war im Jahre 1517. gebohren, und ist d. 25. Jun. 1583. im 67sten Jahre an Steinschmerzen gestorben.

Er

Er meldet selbst, daß er schon 1542; alt 25 Jahre, eine Reise angetreten hat durch die Niederlande, Dänemark, Schweden, Preussen, Liefland, Spanien u. s. w.

Man hat von ihm ein Paar Schriften über die Eroberung von Boulonnois (1); auch hat er aus dem Spanischen übersetzt: L'art de naviger de Pierre de Medine, welches Buch er mit vielen Anmerkungen und Zeichnungen vermehrt hat. Es ist zu Lyon 1554. und zu Rouen 1577. gedruckt worden. Noch mehr Beschreibungen, Karten und Plane hat er hinterlassen, welche, wie La Croix sagt, nicht gedruckt sind (2).

Einer meiner Freunde, welcher mit dem Buchhandel und dessen zahlreichstem Artikel, den Romanen, sehr gut bekant war, versicherte mir, manche Romane würden öfter wegen der Kupfertafeln, als wegen ihres Inhalts gesucht. Fast wolte ich glauben, daß auch dieß von manchen Reisebeschreibungen wahr sey, wenigstens von derjenigen, von welcher ich hier Nachricht zu geben habe.

Ihr Verfasser sagt, er habe sich von Jugend auf geübt, Personen mit ihren Kleidungen nach der Natur zu zeichnen, und auf seinen Reisen habe er von den ihm vorgekommenen Nationen Abbildungen, so getreu als möglich, gemacht. Die, welche er in der Levante verfertigt hat, findet man hier in Kupfer gestochen, und man muß gestehn, daß sie in der Folioausgabe sehr gut in die Augen fallen, und nach der Natur gemacht zu seyn scheinen.

Ihrer sind sechszig an der Zahl, und diese Samlung konte im sechszehnten Jahrhunderte deswegen sehr angenehm

(1) Meusel *bibliotheca histor.* VII, 2. p. 235.

(2) *La bibliotheque du sieur* de la Croix-du-Maine. Paris 1584. fol. pag. 352.

nehm seyn, weil damals keine ähnliche von gleicher Wahrheit, Grösse, Schönheit und Anzahl vorhanden waren.

Nachdem die Kupferstecherkunst zu höherer Vollkommenheit gebracht worden, hat man auch weit schönere Abbildungen dieser Art erhalten, über welche jene vergessen werden konten. Zu letztern gehören die vortreflichen Zeichnungen, welche De Ferriol veranstaltet, und Le Hay gestochen hat, von denen ich diesem Artikel eine kleine Nachricht beyfügen will.

Inzwischen leugne ich nicht, daß auch diese Reisebeschreibung manches enthält, was ihr einen eigenthümlichen Werth giebt; weil aber dieser durch die Kupfertafeln um ein vieles erhöhet ist, so glaube ich verbunden zu seyn, hier zum voraus das Verzeichniß derselben anzugeben. Sie sind mit keinen Zahlen bezeichnet. Ich habe diese, so wie sie im Buche folgen müssen, hinzugesetzt, auch hinter jeder die Seitenzahl, zu welcher sie in der Folioausgabe von 1568. gehören, angezeigt.

1. Femme more d'Alger, allant par la ville. S. 20.
2. Fille moresque esclave en Alger. 20.
3. Femme de l'isle de Malthe. 28.
4. Femme moresque de Tripoly. 42.
5. Femme de l'isle de Chio. 52.
6. Fille de l'isle de Chio, 52.
7. Fille de l'isle de Paras. 52.
8. Grande dame Turque. 66.
9. Gentille femme Turque estant dans leur maison ou serail. 68.
10. Femme vestue à la Surienne. 68.
11. Femme Turque vestue à la moresque. 68.
12. Femme Turque allant au bain. 74.
13. Femme Turque allant par la ville. 76.

14. Femme Turque menant ses enfans. 76.
15. Gentil femme Perotte Francque. 78.
16. Femme d'estat grecque de la ville de Pera. 78.
17. Fille d'estat de la ville de Pera. 78.
18. Azamoglan de cour, ou enfant du tribut. 80.
19. Azamoglan rustique. 82.
20. Janissaire allant à la guerre. 86.
21. Janissaire residant à la porte du grand seigneur. 88.
22. Boluc Bassi, capitaine de cent janissaires. 90.
23. Aga, capitaine general des janissaires. 92.
24. Solachi ou solader, archer ordinaire de la garde du grand seigneur. 94.
25. Peic de nation Persienne, laquais du gr. seigneur. 96.
26. Habit et maniére ancienne des Peichs ou laquais du gr. seigneur. 98. Ein Läufer mit einer Kugel im Munde und Schellen um den Leib und die Füße ohne Schuhe.
27. Peluianders luytants. 100. Zwey Ringer.
28. Peluianders luyteurs. 100.
29. Trois yuroignes, lesquels aprés s'estre bien enyurez avec sorbet ou apion, vont vrlant par la ville comme chiens. 100.
30. Cuisinier Turq. 104.
31. Medecin juif. 106.
32. Villageois Grec mit einem Dudelsack. 108.
33. Cadilesquar, docteur en loy. 110.
34. Geomailer religieux Turc. 112.
35. Calender religieux. Aux oreilles portent gros anneaux de fer, et semblablement au col et aux bras; et sous le membre viril se percent la peau, où ils passent vn anneau de fer, ou d'argent assez gros et pesant; à fin qu'estans ainsi bouclés ne puissent en aucune maniere exercer la luxure, encores qu'ils

en eussent enuie et commodité. S. 114. Alle diese Dinge sieht man hier abgebildet.
36. Dervis religieux Turc. 116.
37. Torlaqui religieux Turc. 118.
38. Religieux Turc demenant vie solitaire entre les bestes. 120.
39. Emir parent de Mahomet. 122.
40. Pellerins mores, revenans de la Mecque. 124.
41. Sacquacz de nation Moresque, porteur d'eau, pelerin de Mecque. 126.
42. Gentilhomme Persien. 132.
43. Femme Persienne. 136.
44. Marchant Arabe. 140.
45. Esclave More. 142.
46. Delly, ou fol hardy. 144.
47. Femme de Caramanie. 146.
48. Marchant Juif. 150.
49. Marchant Armenien. 154.
50. Marchant Ragusin. 156.
51. Fante de Raguse, ou porteur de lettres. 156.
52. Femme d'etat Grecque de la cité d'Andrianople. 160.
53. Femme turque de moyen estat en chambre. 160.
54. Fille de joye turque. 160.
55 Femme juifue d'Andrianople. 160.
56. Fille juifue d'Andrianople. 160.
57. Femme de Macedoine. 176.
58. Gentilhomme Grec. 180.
59. Marchant Grec. 180.
60. Villageoise Grecque. 180.

Die beyden Galeeren, welche den Gesandten und sein Gefolge führten, gingen im Jul. 1551. in See. Sieben Ta-

Tage nach der Abfahrt von Marseille kamen sie in Algier an, wo der Gesandte auf eine ungerechte und demüthigende Weise behandelt ward.

Da galt damals ein Rebhuhn ein Judit, oder wie es hier geschätzt ist, vier Denkrs; aber sie waren nicht so groß und nicht so wohlschmeckend als die französischen. Hühner wurden auch dort in Oefen, dergleichen die meisten Häuser hatten, ausgebrütet. Kamele und Ochsen hatten Hufeisen.

Der Verfasser redet von eidem kleinen Flusse neben der Stadt an der östlichen Seite, den er Sauo nennet, aus dem Wasser zur Stadt geholt wird, und der einige Mühlen treibt. Da wird, so wie an den Meerküsten, das Leinenzeug von den mohrischen Sklavinnen, die ganz nakkend sind, nur mit einem bunten baumwollenen Tuche um den Unterleib, gewaschen (3), und dennoch haben sie um den Hals, um die Arme und Beine messingene Ringe mit falschen Steinen, und meinen dadurch sehr geschmückt zu seyn.

Eine Meile von der Stadt sah der Verfasser einen befestigten Thurm, welcher aber nur zur Sicherung einer Quelle, deren Wasser zur Stadt geleitet ist, diente.

Die Galeeren machen nur kleine Tagereisen, auch werden sie oft durch die Witterung gezwungen, am Ufer Schutz zu suchen. So musten sie auch am Vorgebürge Teddele anlegen.

Da

(3) Elles portent une piece de toille de cotton, de quelque couleur bigarrée, pour couvrir leurs parties secretes, lesquelles toute fois pour peu d'argent elles descouvrent volontiers.

Da war in einem Felsen eine grosse Höhle, in welche das Meerwasser trat. Die Franzosen fuhren mit einem Kahn hinein, aber sie wurden bald von einer unzählbaren Menge Fledermäuse, wider welche sie sich vergebens in ihre Mäntel ganz verhülleten, um nicht von ihrem vermeintlich giftigen Harn getroffen zu werden, zurück getrieben.

Um die Stadt sahen sie Wein und Obstbäume und fruchtbare Thäler. Die meisten Einwohner lebten von der Fischerey und Färberey.

Die Corallenfischerey neben Bona hatte damals ein Andre Doria vom Könige von Algier gepachtet.

Die kleine Insel Platelarea, welche schon damals zu Sicilien gehörte, zieht Baumwolle, Kappern, Feigen, Melonen; hat Ochsen, aber keine Pferde; ist 30 Meilen (französische?) lang und ungefähr 10 breit.

Tripoli ward damals von den Türken erobert, und man lieset hier, durch welche Treulosigkeit es ihnen geglückt ist. In der Stadt besah der Verfasser den alten römischen Triumphbogen, an welchem er zu erkennen meinte, daß er zur Zeit des Publius Lentulus erbauet sey (4).

Auf der Insel Cerigo waren noch Ueberbleibsel eines Tempels der Venus. Einer Statue, welche die Helena seyn solte, hatte vor einigen Jahren ein Provveditor den Kopf abnehmen lassen und nach Venedig geschickt.

Auf der Insel Scio oder Chios glaubte der Franzos das schönste, artigste und am niedlichsten gekleidete Frauenzimmer in der ganzen Levante zu finden; man solte, sagt er, die Mädchen für Nymphen oder Göttinnen halten; doch verderben sie sich die Haut durch das viele Baden,

Wenn

(4) Aber man vergleiche Bruns Erdbeschreibung VI. S. 350.

Wenn einer Frau der Mann stirbt, und sie nicht wieder heurathet, so muß sie eine gewisse Summe Geldes bezahlen, welche Argomoniatico genant wird (5).

Diese Strafe, aes viduvium, πρόστιμον χηρείας, muß gemacht seyn, als noch Mädchen selten gewesen sind. Jetzt da bey Luxus, Theurung, Ausschweifungen und Kriegen, die Ehen seltener, und die Töchter zahlreicher als die Knaben werden müssen, und das Misverhältniß beyder Geschlechter, aus mehr als einer Ursache, immer grösser wird, solten die Witwen, welche wieder heurathen, und den Mädchen Männer wegnehmen, Strafe geben, oder es solte das Hagestolzenrecht, oder das aes uxorium, wieder eingeführt werden, wenn anders die Regenten den Bürgern so viel von ihrem Verdienste lassen, und den Staatsbedienten so viel von den Staatseinkünften abgeben wollen, daß sie eine Frau und ein Paar Kinder ernähren können.

Bey den Juden, welche alle heurathen, und alle früh heurathen, weniger ausschweifen, und sich weder für Ehre, noch für Geld, todt schlagen lassen, ist jenes Misverhältniß gar nicht, oder viel kleiner; da wären also die ἀγαμιου und ὀψιγαμιου δικαι (6) gleich überflüssig.

Rothe Rebhühner werden dort in großen Scharen gehalten, auf die Weide getrieben, und Abends wieder herein geholt, wie in Europa die Gänse.

In

(5) Qui est autant à dire, que (sauf l'honneur et reverence du lisant) con reposé ou inutile. Der teutsche Uebersetzer sagt: ist so vil gesagt, als ein straff der Faulkeit oder Trägkeit.

(6) Pollux onomast. III, 3. 48. p. 290. Dacer. ad Festum p. 618.

In Constantinopel verschafte ein verschnittener Ragusaner dem Verfasser Gelegenheit, den Anzug der Damen im Serail zu sehen; er ließ zwey türkische Weiber völlig wie jene kleiden, so wie sie denn hier abgebildet sind.

Von den Knaben, welche den Christen, wie ein Tribut oder Zehenden abgenommen werden. Sie heißen, sagt der Verf. Azamoglans, und werden meistens so erzogen, daß sie den größten Haß wider die Christen erhalten. Man sehe oben S. 399.

Viel von den Janitscharen und den übrigen türkischen Kriegsbedienten; auch von den Läufern und ihrer bewundernswürdigen Schnelligkeit. Da lieset man auch den alten Wahn, als ob diese dadurch bewürkt würde, daß ihnen die Milz genommen würde. Alt ist dieser Wahn, denn man hatte ihn schon zu Plinius Zeit (7). Die Worte des Nicolai (8) hat schon Riolan angeführt (9).

Aber

(7) Plin. *hist. nat.* XI. cap. 37. sect. 80. und XXVI. sect. 83.

(8) On tient pour certain, que ces legiers coureurs se font oter, ou consommer la ratte en jeunesse, par vn moyen, qu'ils tiennent si secret, que pour nulle chose ne se veullent communiequer à personne. Quant à moy je m'en rapporte à ce qui en est, et ne veux autrement asseurer qu'il soit vray: par ce que je ne l'ay veu oculairement. Toutefois plusieurs à Constantinople me l'ont affermé. Et si l'a ainsi escrit Jean Antonio Menauino Geneuois, qui fut nourry jeune esclaue dans le serail du temps de Sultan Baiazet.

(9) Riolani *opera*. Lutetiae Paris. 1649. fol. p. 152: Veteres in liene peculiare cursus impedimentum notarunt. — Turcis quoque cursoribus lienem inuri narrat Rossetus; idque verum esse audivit a quibusdam, sed modum

Aber die neuern Physiologen leugnen zwar nicht, daß die Milz ohne Lebensgefahr, doch nicht ohne Stöhrung der Gesundheit, weggenommen werden könne; aber sie leugnen, daß dadurch das schnelle Laufen erleichtert werde. Der stechende Schmerz in der linken Weiche nach starkem Laufen, wenn man sagt: die Milz steche, entsteht nicht in der Milz, sondern in dem dicken Darm (10).

Jene Läufer sind in vorigen Zeiten barfuß oder mit bloßen unbekleideten Füßen geloffen. Dadurch sollen ihre Fußsolen so hart und dick geworden seyn, daß sie, wie die Pferde, mit Eisen beschlagen worden sind. Dieß, was dem Verfasser unglaublich schien, ward ihm doch so oft versichert, daß er es glauben mußte. Einige solcher Barfüßer waren auch damals noch vorhanden.

Einer ward ihm gezeigt, dessen Fußsole so erhärtet war, daß man sie nicht mit einer gestählten spitzen Pfrieme durchbohren konte.

Solte wohl das Kunststück der Hirpi, welche jährlich bey einem Feste über glühende Kohlen gingen, hauptsächlich in ihren erhärteten dicken Fußsolen bestanden haben (11)?

Die türkischen Läufer hatten auch die Gewohnheit, eine durchlöcherte silberne Kugel in den Mund zu nehmen, um

dum nunquam rescire potuit Nicolai in suis peregrinationibus orientalibus.

(10) Krünitz Encyclopädie. Art. Läufer. Th. 66. S. 56. u. 86. und Th. 90. S. 707. Haller hat in Elementis physiologiae. VI. S. 421. dieser Sache gar nicht gedacht, obgleich er die eine Stelle aus dem Plinius angeführt hat.

(11) Strabo V. p. 346. *ed.* Almel und die übrigen Stellen, welche ich in Geschichte der Taschenspielerey IV. S. 71. angeführt habe.

um solchen offen zu erhalten, und sich dadurch des Athmen zu erleichtern.

In Constantinopel und Algier sah der Verfasser Ringer, ganz nackend mit Oehl bestrichen, ganz nach der Weise der Alten. Oft wenn einer den andern nicht fest halten und bezwingen konte, biß er ihm in der Wuth Gliedmaßen ab. Alvarez meldet, daß solche Ringer auch in Aethiopien gehalten würden. Um ihre Kräfte zu erhalten, erlauben sie sich nie den Genuß der Liebe.

Etwas von der Kochkunst der Türken, welche sehr einfach ist. Sie essen lieber gebratenes, als gekochtes Fleisch. In einen eisernen Topf werden glühende Kohlen gethan, darüber wird ein Rost gestellet, und auf diesen wird das Fleisch gelegt und so gebraten.

Der übrige Theil dieser Reisebeschreibung handelt von den mancherley Nationen, welche man in Constantinopel sieht, von Persern, Arabern, Griechen, Juden u. s. w. Um ihre Abbildungen mit einem Text zu versehn, sind aus bekanten, meistens alten, Büchern allerley Nachrichten zusammen getragen worden, welche also keinen großen Werth haben. Selbst ist der Verfasser nicht nach Persien und Arabien gekommen.

Damit ist denn hier die Erzählung der Reise abgebrochen. Von der Rückreise lieset man hier nichts. Aber mehr als einmal sagt der Verfasser, er wolle im zweyten Bande die Rückreise über Italien, und im dritten Bande den ganzen türkischen Hofstaat, die religiösen Gebräuche, Strafen u. s. w. beschreiben. Aber es ist nicht mehr als dieser eine Band, welcher in vier Bücher abgetheilt ist, gedruckt worden.

La Croix du Maine sagt, zum erstenmal sey diese Reisebeschreibung zu Venedig gedruckt worden, aber

die

iefer Ausgabe habe ich sonst nirgend eine Erwähnung ge-
unden.

Die älteste Ausgabe, welche ich kenne, ist in Folio
nsehnlich gedruckt worden: Les quatres premiers livres
es navigations et peregrinations orientales de *N. de Ni-
olay*. Avec les figures au naturel. — — A Lyon par
uillaume Roville. 1568. ohne den Inhalt 181 Seiten.
as vorgesetzte königliche Privilegium ist von 1555. dar-
nter steht: Acheué d'imprimer le premier de Septembre.
567.

Die Zeichnungen sind radirt, und haben alle, aber
hr versteckt, das Zeichen des Künstlers L. D. Nach dem
ictionnaire des monogrammes par *Christ*. Paris 1754. 8.
203. ist darunter Louis Danet zu verstehn, welcher
ns Jahr 1547 viele Kupfertafeln geliefert haben soll.

Dieser Ausgabe folgt die Ausgabe in Quart, deren
itel ich diesem Artikel vorgeschrieben habe, von 1576.
Teusel sagt, sie sey vermehrt, aber ich habe keine Zu-
tze, auch keine Auslassungen bemerkt; jedoch findet man
bey ein alphabetisches Register der merkwürdigsten
achen.

Ihr ist eine Dedication vorgedruckt an König Carl
, welche Nicolay im May 1567. unterschrieben hat.
iese finde ich nicht bey dem Exemplar der Folioausga-
, welches unsere Universitäts-Bibliothek hat, aber ich
rmuthe doch, daß andere Exemplare sie haben werden.

Auch findet man in dieser Quartausgabe eine Dedi-
tion an Cornelius Pruny vom Verleger G. Silvius
terschrieben im December 1575, welche ganz mit solchen
einen Lettern gedruckt ist, welche völlig den Handschrif-
n des sechszehnten Jahrhunderts gleichen, so daß man
, bey dem ersten Anblick, für geschrieben halten solte.

Unter den Proben der Schriftgießerey des Levrault zu Strasburg finde ich diese Schrift financiere bey andern caractere de finance oder d'ecriture genant, und unter den Schriftproben von W. Haas heißt sie Schreibschrift.

Boucher sagt S. 202, es gebe eine doppelte Ausgabe vom Jahre 1576. à Anvers chez Sylvius, nehmlich eine in Folio, welche sehr gesucht würde, und eine in Octav. Jene kenne ich nicht, aber die Octavausgabe wird diejenige seyn, welche ich für Quart angegeben habe. Denn ich sehe, daß ungeachtet der Quartgröße, dennoch acht Blätter für einen Bogen gezählt sind.

Boucher setzt hinzu: avec 60 figures gravées en bois sur les desseins du Titien. Letzteres kan nicht wahr seyn, denn die Zeichnungen sind von Nicolai selbst gemacht worden. Aber gestehn muß man, daß die Holzschnitte wacker gemacht sind.

Aus den beygesetzten Zeichen scheinen sie von zwey verschiedenen Künstlern zu seyn. Der eine hat seinen Namen durch A, jedoch mit mancherley Abänderungen, angezeigt. Diesen hält Hr. Prof. Fiorillo für den Ahasverus de Landfeld oder Londersel, von dem in *Dictionnaire des monogrammes par* Christ. Paris 1754. 8. pag. 31. und 43. gemeldet ist, er habe ums Jahr 1576 schöne Holzschnitte für den Verlag des Sylvius zu Antwerpen verfertigt. Eben dieses lieset man in *Traité de la gravure en bois. Par* Papillon. Paris. 1766. 8. I. p. 252.

Der andere Künstler hat seinen Namen durch G oder Ci oder Ce angedeutet. Diesen hält Hr. Fiorillo für denjenigen, von welchem verschiedene Zeichnungen in dem angeführten Dictionnaire S. 66. 71. 111. angezeigt sind, dessen Namen aber nicht zuverlässig bekant ist.

Stück

Stuck meldet, daß jene Ausgabe auch mit der Jahrzahl 1577. vorkomme.

Eben dieser nennet auch: edition augmentée à Anvers 1586. 4.

Eine teutsche Uebersetzung ist zum ersten mal unter folgendem Titel gedruckt worden: "Der erst Theyl von der Schiffart vnd Reyß in die Türkey vnd gegen Orientt, beschrieben durch H. Niclas Nicolai Kamling (Kämmerling) vnd Geographum des Kunigs inn Franckreich. Mit schönen Figuren, wie beede Mann vnd Weib irer Landtsart nach bekleydet seyen. Aus der Frantzösischen Sprach in die Teutsche gebracht. Anno salutis 1572." Am Ende steht: Gedruckt zu Nürnberg durch Dieterich Gerlatz. 108 Blätter in Folio, die mit römischen Zahlen bezeichnet sind.

Die kurze Vorrede meldet: einige, welche die Urschrift gelesen hätten, hätten den Cunrad Saldörffer, Bürgern und Malern zu Nürnberg, dahin vermocht, die zur Uebersetzung nöthigen Figuren zu verfertigen. Die Kupfer sind genau nachgestochen, und in dem Exemplar, welches auf unserer Universitäts-Bibliothek befindlich ist, ganz artig mit Farben erleuchtet worden.

Ob der teutsche Künstler ein illuminirtes Exemplar der Urschrift vor sich gehabt hat, ist nicht gemeldet worden. Daß es auch in Frankreich Exemplare mit ausgemahlten Abbildungen gebe, beweiset Boucher, welcher in seiner Biblioth. des voyages I. p. 202. sagt, erst neulich sey ein solches in einer Versteigerung zu Paris mit 80 Liv. bezahlt worden.

Ich habe Nachricht von dem teutschen Künstler bey Doppelmayr und im Künstler-Lexicon vergebens gesucht; aber H. Prof. Fiorillo fand wenigstens den Zu-

 namen

namen in einem geschriebenen Verzeichnisse aller Bildhauer und Kupferstecher, mit ihren Handzeichen von Joh. Frieder. von Uffenbach, welches mit den von ihm geschenkten Büchern auf unsere Universitäts-Bibliothek gekommen ist. Da steht: David Salvelder oder Saldörffer, der seine Stücke mit einem großen lateinischen D und einem darin gesetzten kleinen s bezeichnet haben soll. Wie David und Cunrad verwandt gewesen sind, läßt sich daraus nicht abnehmen.

Die Uebersetzung selbst ist sehr fehlerhaft; ihr Verfasser, welcher sich nicht genant hat, hat auch nach seinem Belieben manches ausgelassen.

Dennoch ist diese Uebersetzung ungeändert zum andern mal gedruckt worden, mit folgendem Titel: "Vier „Bucher von de Raisz vnd Schiffart in die Turkey, beschrieben durch Hern N. Nicolai, — — mit Figuren. — — Neben Anzeigung etlicher namhaftiger geschichten bey vnsern zeiten geschehn. 1576. Zu Antorf „durch Wilhelm Silvium 312 Seiten in 4, die Kupfer „nicht mitgezählt."

Also bey demselbigen Verleger der französischen Quartausgabe von 1576, und mit denselbigen unilluminirten Kupfern. Die Vorrede der ersten Ausgabe ist weggelassen worden.

Eine italienische Uebersetzung soll folgenden Titel haben: Le navigationi et viaggi nella Turchia di *Nic. de Nicolai*, tradotti per Francesco Flori da (Florida?) Lilla. Antwerpen. 1576. 4. Der Uebersetzer soll sich einen Arithmeticus nennen. Stuck sagt, diese Uebersetzung sey auch zu Venedig 1580. in fol. mit den Kupfern gedruckt worden. Durch ein Versehn hat er diese Uebersetzung S.

108

o8. als eine eigene Reise des Uebersetzers, mit dessen ver-
eltem Namen, aufgeführt.

Eben diese Uebersetzung führt Boucher an S.203;
der bey ihm heißt der Uebersetzer Francesco Flora.

Eben derselbe hat auch folgenden Titel: Le naviga-
oni e viaggi nella Turquia di *Nic. di Nicolai*, tradot-
del francese in italiano da *Francisco Dalila*. Venise.
aletti. 1550. fol. Vermuthlich soll die Jahrzahl 1580.
ißen, als welche auch Stuck angiebt. Denn 1550. kan
ine Uebersetzung gedruckt seyn, indem der Verfasser die
eise erst im Jahre 1551. angetreten hat.

Von einer niederländischen Uebersetzung finde ich den
itel in *Bibliotheca Meibomiana* I. p.192: N. de Nicol.
hipvaert ende Reysen gedaen int Land van Turckyen;
Antw. 1576. 4.

Eine englische Uebersetzung findet sich im ersten Ban-
der Collection of voyages and travels. London by
homas Osborne. 1745. fol. pag. 553 — 708: Transla-
d out of the French by *T. Washington* the youn-
r. Da sind die Kupfer weggelassen und nicht einmal
nant worden; aber die Uebersetzung scheint gut genug
seyn.

In Purchas *his pilgrimes*. The second part. Lon-
n 1625. fol. findet man S.874: The description of the
tie of Alger, written by N. Nicholay, and how it co-
e into the possession of Barbarossa, and also of Malta
d Tripolie. Aber dieß ist weiter nichts, als die Nach-
ht von der Barbarischen Küste, welche in der Urschrift
e Kapitel 8 bis 22. des ersten Buchs ausmachen. Die
upfertafeln sind auch hier weggeblieben.

* * *

Die oben Seite 656. versprochene Nachricht von einer viel vollständigern und schönern Samlung orientalischer Nationen und ihrer Trachten, wird hoffentlich manchem angenehm seyn, zumal da dieses Werk zu den seltenen Kostbarkeiten großer Bibliotheken gehört. Ich habe das Vergnügen, ein vollständiges Exemplar, was unsere Universitäts-Bibliothek besitzet, vor mir zu haben.

Der Titel ist: Recueil de cent estampes representant differentes nations du Levant, tirées sur les tableaux peints d'après nature en 1707. et 1708. par les ordres de M. *de Ferriol*, ambassadeur du roi à la porte, et gravées en 1712. et 1713. par les soins de M. *le Hay*. Paris 1714. in Landkartenformat.

De Ferriol hatte sieben türkischen Feldzügen in Ungern beygewohnt, und im Jahre 1699. ward er als französischer Gesandter nach Constantinopel geschickt. Diese Gelegenheit nutzte er, von einem geschickten Maler van Mour aus Flandern, welchen er in dieser Absicht bey sich hatte, nach der Natur, die orientalischen Trachten malen zu lassen.

Nach seiner Rückkunft erlaubte er dem Kupferstecher Le Hay hundert dieser Schildereyen in Kupfer zu stechen, und sie reichen Liebhabern zum Kaufe anzubiethen.

Sie sind von verschiedenen Künstlern gestochen worden. Unter den Tafeln stehn die Namen: P. Simonneau, der Sohn; C. du Bosc, J. Houssard, C. N. Cochin, B. Baron, J. de Fransfieres, P. Rochefort, und unter den meisten G. Scotin.

Kenner schätzen sie wegen der Wahrheit und Schönheit der Zeichnung und des Stichs sehr. Man hat auch Abdrücke, welche nach den Gemälden illuminirt worden,

angebothen; aber für Farben sind die Kupfer zu schön gearbeitet.

Zur Vollständigkeit dieses Werks gehören noch zehn Bogen Text in demselbigen Formate, mit dem Titel: Explication de cent estampes qui representent differentes nations du Levant. Avec de nouvelles estampes de ceremonies Turques, qui ont aussi leurs explications. Paris 1715.

Wenn diese Erklärungen bey den Kupfern sind, so wird dadurch der Werth des Exemplars viel vermehrt, weil sie, wie Debure in Bibliographie n. 5606. sagt, gemeiniglich fehlen.

Die Beschreibungen oder Erklärungen sind nur kurz. De Ferriol hat sie selbst mitgetheilt, und da hat er denn auch diese Gelegenheit nicht vorbey gelassen, die Renomisterey, welche er wegen des Degens bey der Audienz gespielt hat, als eine Heldenthat, noch einmal zu erzählen. Man findet diese Comödie auch fast mit denselbigen Worten beschrieben in Tournefort Voyage du Levant. Amsterdam. 1718. 4. II. p. 16.

Die 47ste Tafel hat die Unterschrift: Femme Turque filant au Tendour. Ganz so, wie diese unbequeme Art der Erwärmung von Guys beschrieben ist, in Voyage litteraire de la Grece. Paris 1776. 2 Theile in 8. I. p. 34. Man kan es auch lesen in Beytr. zur Geschichte der Erfindungen. 2. S. 422.

Bey der Beschreibung der Kupfer sind zwey neue, welche ganze Bogen sind, hinzu gekommen, wodurch die Anzahl 102 geworden ist. *Enterrement Turc;* und *Les Dervichs dans leur temple de Péra, achevant de tourner.* — — p. 26. Ils tournent les bras ouverts, et pa-

roissent extasiez. Les jeunes tournent d'une vitesse incroyable. Les superieurs et les vieux tournent plus lentement; et quand ils sont las, ils se mettent à genoux le visage contre terre. C'est la musique qui les anime; ils prétendent qu'elle a quelque chose de divin. Plusieurs ont assuré, que, sans la musique, ils ne pourroient pas faire trois tours sans tomber, au lieu qu'ils tournent près d'une heure. Deswegen ist hier die Musik auf der letzten Seite in Noten gesetzt: *Air sur lequel tournent les Derviches de Pera.*

53.

Voyages et avantures de *Jaques Massé*. A Bourdeaux, chez Jaques L'Aveugle. 1710. 508 Seiten in Grosduodez.

Peter Martons, eines gebohrnen Franzosen, merkwürdige Lebensbeschreibung, worinnen viele wunderliche Begebenheiten enthalten, die ihm in seinem Leben und auf Reisen zugestoßen; alles von ihm selbst wohl aufgezeichnet und seines Werths halben in rein Deutsch aus dem Französischen übersetzt von A. B. C. Leipzig und Görlitz, in der Marcheschen Buchhandlung. 1737. 302 Seiten in 8.

Es giebt viele Bücher, welche, nach ihrem Titel, und nach der Anordnung ihres Inhalts, Reisebeschreibungen zu seyn scheinen, und doch nichts weiter als Erzählungen solcher Reisen sind, welche die Verfasser entweder gänzlich erdichtet, oder ganz oder zum Theil aus andern Reisebeschreibungen und Topographien zusammengeschrieben haben. Alle diese gehören viel mehr in die Klasse der Romane, als hieher.

Aber manche von ihnen pflegen wenigstens durch den Titel zu täuschen, wenn gleich ihr Inhalt den Betrug bald verräth; manche sind auch wohl so wahrscheinlich angelegt worden, daß sie unaufmerksame Leser, zumal solche, welche mit den in die Erzählung eingeflochtenen Gegenständen nicht hinlänglich bekant sind, für ächte Reisebeschreibungen gehalten haben.

Zum Beyspiel will ich hier nur diejenigen Reisen nennen, welche unter dem Namen des Joseph Marshall in England gedruckt, und in Teutschland und Frankreich übersetzt sind.

Der Verfasser, er sey nun der schon verstorbene John Hill, der Polygraph, welcher sich noch gröbere litterarische Erdichtungen, oder eigentlich zu reden, litterarische Betrügereyen erlaubt hat, oder ein anderer, hat gewiß die Länder, durch welche er gereiset seyn will, nie gesehn. Alles hat er erdichtet, oder aus andern Büchern genommen.

Noch gröber ist die Täuschung, welche der berüchtigte G. Psalmanazar gespielt hat. Der Mann war ein Catholik, wahrscheinlich aus dem südlichen Frankreich, zog in vielen Ländern umher, unter dem Vorwande, er sey der Religion wegen aus Irland vertrieben worden; er diente einige Zeit als Soldat in einem Schotländischen Regimente; nachher hielt er sich zur englischen Kirche, erlernte orientalische Sprachen, und gab sich darauf zu London für einen Formosaner aus; erdichtete eine Geschichte der Insel Formosa und sogar ein Alphabet, welches dort gebräuchlich seyn solte. Zuletzt lebte er sehr eingezogen; ward wegen seiner Kentnissen geachtet; verfertigte sogar einen Theil der alten Geschichte zur algemeinen Welthistorie.

Er starb 1764. und hinterlies eine geschriebene Nachricht von seinen Schicksalen, worin er seinen Betrug bekante und bereuete. Diese Lebensbeschreibung ist 1764. 8. gedruckt worden. Aber dennoch bemerkt man von Zeit zu Zeit noch Schriftsteller, welche, wenn sie etwas von der Insel Formosa melden wollen, Auszüge aus des Psalmanazars description of the island Formosa. Lond. 1704. 8. lie-

liefern. So sind auch seine Erdichtungen mit andern zuverlässigern Nachrichten sorgfältig verglichen worden in Algem. Historie der Reisen VI. S. 62.

Um nun solche Irrungen zu verhüten oder zu verbessern, muß die Litteratur der Reisebeschreibungen, wie ich glaube, auch Nachrichten von den erdichteten Reisebeschreibungen geben.

Zu diesen gehört auch diejenige, deren Titel ich oben angegeben habe, und zwar gehört sie zu den sträflichsten, nicht aber deswegen, weil sie so abgefasset wäre, daß sie zu leicht für ächt gehalten werden könte; denn darauf hat es der Verf. nicht einmal angelegt; sondern deswegen, weil er die heillose Absicht gehabt hat, auf diese verfängliche Weise, Zweifel und Spöttereyen wider die christliche Religion anzubringen. Die Erdichtung ist kurz folgende.

In der Jugend wird er in der Philosophie und Mathematik unterrichtet, auch hat er Beweise mathematischer Kentnissen im Buche angebracht. Er erlernt die Barbierkunst, kömt in Dienst eines reformirten Barbierers in Lissabon, bey welchem er eine Bibel findet. Diese lieset er, und erzählt die Zweifel, welche ihm damals wider die Glaubwürdigkeit derselben eingefallen sind,

Auf der Rückreise von Lissabon kömt er an eine unbekante Küste, deren Bewohner die ihnen erzählten Behauptungen der christlichen Religion nicht nur für unwahr, sondern zum Theil für gotteslästerlich erklären.

Er kömt nach Goa, wo er von der Inquisition verhaftet wird, und im Gefängnisse einen Chineser kennen lernt, welcher ein Anhänger der algemeinen Religion zu seyn versichert, und über die Wunder, Auferstehung und andere christliche Glaubensartikel spottet.

Die

Die Inquisition schickt ihn nach Lissabon, aber auf der Reise wird er von den Seeräubern gefangen, unter denen er einen Renegaten antrift, welcher die ihm vorgeworfene Religionsveränderung dadurch rechtfertigt, daß er behauptet, keine Religion könne einem vernünftigen Menschen genug thun, und die christliche sey vorzüglich auf Erdichtungen gegründet. Dieser Türk erzählt die Fabel von den Bienen, welche man für den schändlichsten Theil des ganzen Buchs hält.

Ich mag sie nicht wieder erzählen, und überhaupt nicht mehr auszeichnen; wer sie aber lesen will, der kan sie in Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek III. S. 124. finden, welcher sich nicht gescheuet hat, einen ausführlichern Auszug aus diesem Buche, in welchem auch, nach der Weise der Romane, eine Liebesgeschichte eingewebt ist, zu liefern. Jahrzahlen hat der Verf. nicht angegeben, nur sagt er, er sey 1663. nach Goa und 1669. ins Gefängniß der Inquisition gekommen.

Aber überflüssig ist es auch noch nicht, hier gelegentlich zu erinnern, daß jene Fabel von den Bienen, eine doppelte, oder gar dreyfache, Irrung veranlasset hat. Erstlich ist sie mit derjenigen Fabel verwechselt worden, deren Verfasser der bey den Theologen übel berüchtigte **Bernhard de Mandeville** ist. Aber dessen Dichtung geht nicht eigentlich wider die Religion, und hat allerdings einige Wahrheit zum Grunde. Wahr ist und bleibt es, daß der Luxus, zumal in großen Staaten, auf mehr als eine Weise nutzet, und also nicht ganz vertilget werden dürfte, fals auch dieß möglich wäre.

Aber so wie einige Moralisten, weil sie bemerkt hatten, daß Luxus in Verschwendung und andere Uebel ausarten kan, so heftig wider denselben geredet haben, daß

es

es fast scheint, als ob sie alle Cultur, Feinheit der Sitten und die so genanten schönen Künste vertilgen und uns wieder zur Barbarey zurück führen wolten, so haben einige Politiker, weil sie sich überzeugt hatten, daß der Luxus nutze, und daß so gar manches, was die strenge Moral misbilligt, dem Staate mehr Vortheile als Nachtheile veranlasset, so unvorsichtig geredet, daß es scheint, als ob sie allen Ausschweifungen und Lastern Thore und Thüre öfnen wolten. Beyde haben sich von der Wahrheit gleich weit, aber nach entgegengesetzter Richtung, entfernt.

Zu den ersten gehört bekantlich Rousseau, zu den letzten Mandeville. Wer dessen Meynung kennen und untersuchen will, nehme folgende Ausgabe, welche ich selbst besitze: La fable des abeilles, ou les fripons devenus honnetes gens. Avec le commentaire, où l'on prouve que les vices des particuliers tendent à l'avantage du public. Traduit de l'Anglois. Sur la sixieme edition. A Londres 1740. 4 kleine Theile in 12.

Man vergleiche Dunkels Nachrichten von Gelehrten. I. S. 100 und 721. II. S. 737. III. S. 910. Nachricht von Büchern der Stollischen Bibliothek II. S. 512. Freytag *analecta* p. 329. Lilienthals theologische Biblioth. S. 330. von Windheim Götting. philosophische Bibliothek II. S. 512. welcher die für und wider Mandeville gedruckten Schriften in chronologischer Ordnung erzählt. Walch *compend. histor. ecclesiast. recentissimae* p. 136. Vogt *catalog. libror. rar.* p. 276, welcher aber den Mandeville mit dem Jaq. Masse, der doch S. 446. besonders genant ist, verwechselt hat.

Die andere Irrung, welche hier angezeigt zu werden verdient, ist diese. Diejenigen, welche die beyden eben genannten Schriftsteller verwechselt, oder nur für eine

Per-

Person gehalten haben, haben zum Theil den Mandeville, weil er in England gelebt, und in englischer Sprache geschrieben hat, für einen Engländer, und also auch den Verfasser der Voyages de J. Massé für einen Engländer angegeben. Aber letzter war ein Franzos, und Mandeville war zu Dordrecht in Holland gebohren.

Noch ein dritter Irthum, wozu jene Schriften Anlaß gegeben haben, ist in den Briefen, die neueste Litteratur betreffend XII. S. 239. verspottet worden. Es hat nämlich jemand den zweyten Theil der angeführten Mandevilleschen Schriften, unter dem Titel: Anti-Shaftesbury (und noch dazu sehr schlecht) übersetzt, weil er sich eingebildet hat, es sey darin eine ernstliche Vertheidigung der christlichen Moral zu finden. Aber ich kehre nun zu der erdichteten Reise zurück, welche ich anzuzeigen habe.

Der Verfasser ist gewiß Simon Tyssot de Patot, ein aus Frankreich entflohener Reformirter, Professor der Mathematik zu Deventer. Er giebt dieß selbst zu verstehn in seinen Lettres choisies, welche 1727 in 2 Octavbänden im Haag gedruckt und von Baumgarten in seiner Bibliothek III. S. 135. angezeigt sind. In diesen herscht auch, in gleicher Schreibart, dieselbige Spötterey auf die christliche Religion, und eben in diesem Geschmacke hat er auch 1722 eine Rede zu Deventer halten wollen, welche aber die Curatoren des Gymnasiums untersagt haben. Sie soll in Journal litteraire T. 12. P. 1. p. 154. abgedruckt seyn. Mehr habe ich noch zur Zeit von diesem Manne nicht auffinden können.

Daß aber diejenigen irren, welche mit dem Recensenten in den Hamburgschen Berichten von gel. Sachen 1751. S. 718. meinen, La Mettrie sey der Verfas-

fasser jener Reisebeschreibung, das läßt sich mit unläugbaren Gründen erweisen. Denn so leicht Spöttereyen wider die Religion sind, so setzen sie doch mehr Verstand voraus, als La Mettrie zu der Zeit haben konte, als jenes Buch zum ersten mal gedruckt ward. Damals war er nur ein Jahr alt.

So viel mir jetzt bekant ist, ist die erste Ausgabe diejenige, welche ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe, deren Titel ich diesem Aufsatze vorgesetzt habe. Sie ist dadurch kentlich, daß auf dem Titelblatte, als Zierbild, die sphaera armillaris zu sehn ist, und daß die letzte Seite mit kleiner Schrift gedruckt ist. Prosp. Marchand sagt in seinem Dictionaire historique. I. p. 318, sie sey nicht zu Bourdeaux, sondern im Haag gedruckt worden, bey einem Buchhändler, welcher in heterodoxe Bücher verliebt gewesen wäre.

Diese Ausgabe ist noch in demselbigen Jahre zwey mal nachgedruckt worden; nämlich à Cologne, chez Jaques Kainkus, auch 508 Seiten in 12. Ein feiner Buchdruckerstock stellet den Merkur mit seinem Stabe und einem Geldbeutel, und in der Entfernung ein Schiff auf dem Meere vor, mit der Ueberschrift: erudit et ditat. S. Hamburg. Berichte 1752. S. 361. Der andere Nachdruck ist A Bourdeaux chez Jaques L'Aveugle. Dieser hat größere Schrift, und ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, in Teutschland gemacht worden.

Die vierte Auflage ist: A Rouen 1734, welche Vogt, Stuck und andere anführen. Die fünfte Ausgabe besitze ich selbst: L'Utopie, chez Jaques L'Aveugle. 1760. 8. welche, nach dem Papiere und den Lettern zu urtheilen, in Teutschland gedruckt ist. Sie unterscheidet sich auch dadurch, daß sie in zwey Bändchen abgetheilt ist, deren

erstes

erstes 271, das andere 232 Seiten hat. Man lieset sie angezeigt in Götting. gel. Anzeigen 1760. S. 1056.

Daß dieses Buch so oft und an so vielen Orten gedruckt worden, beweiset freylich, daß im Anfange des verflossenen Jahrhunderts eine grössere Neugier nach Spöttereyen dieser Art geherscht hat, als zu unserer Zeit, welche keine neue, die nicht schon oft genug widerlegt worden, zu erwarten hat. Inzwischen zweifle ich doch, daß Vogt diese Reisebeschreibung mit Recht zu den seltenen Büchern gerechnet hat.

So gar ist davon eine englische und teutsche Uebersetzung vorhanden. Die erste hat Whatley gemacht und 1733. in 12. drucken lassen, wie in den neuen Leipzig. Zeit. von dem genanten Jahre S. 403. gemeldet ist.

Die teutsche Uebersetzung, welche auf unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden ist, hat den Titel, welchen ich oben bereits volständig angezeigt habe. Ich erinnere dabey, daß der Uebersetzer den Verfasser Marton, nicht Marten, wie Dunkel meinte, genant hat.

Sie ist wiederum in Görlitz 1751. aufgelegt worden. S. Hamburg. Berichte 1751. S. 718 und 1752. S. 361. Der Uebersetzer hat die Vorrede der französischen Ausgaben weggelassen, auch die Eintheilung in Kapiteln und ihre Ueberschriften; auch einige Kleinigkeiten hat er nicht übersetzt; aber die anstößigen Stellen hat er alle unverändert geliefert.

* * *

Diesem Artikel will ich noch eine Nachricht von den beyden oben genanten erdichteten Reisen aus neuerer Zeit beyfügen.

Tra-

Travels through Holland, Flanders, Germany, Denmark, Sweden, Lapland, Russia, the Ukraine and Poland, in the years 1768, 1769 and 1770. — — By *Joseph Marshall*, Esq. London. 1772. und 1773. 4 Theile in 8.

Man sehe Stück S. 146. Nr. 681. 682. Angezeigt sind diese Reisen von Haller in Götting. gelehrten Anzeigen. 1773. S. 905. 930. 969, und von mir in Physikal. ökon. Bibliothek. IV. S. 159.

Den Anfang einer französischen Uebersetzung hat der bekante Pingeron unter folgendem Titel drucken lassen: Voyage dans la partie septentrionale de l'Europe, Paris 1775. bey Dorez in 8. Aber darin soll nur die Reise durch die Niederlande enthalten seyn und eine Fortsetzung ist nicht erfolgt. S. Boucher I. S. 322.

Ein Auszug aus der Reise durch Schweden und Dänemark soll sich bey der französischen Uebersetzung von Swintons Reise befinden; Paris 1798. 2 Theile in 8. S. Boucher I. S. 421, welcher den Engländer als einen der bessern englischen Landwirthe preiset, aber ihm auch einige grobe Unwahrheiten vorrückt.

Von der teutschen Uebersetzung, welche, wie Meusel meldet, von Samuel Wilh. Turner, reformirtem Prediger in Danzig, ist, ist der erste Theil zum ersten mal 1773, und zum andern mal 1776 zu Danzig bey Wedel gedruckt worden. Ihm folgte der zweyte 1774, der dritte 1775 und der vierte 1778. in 8.

Der Uebersetzer, welcher sich nicht genant hat, hat in seiner Vorrede und in seinen sparsamen Anmerkungen manche Unrichtigkeiten gerüget und verbessert; aber den Titel der Urschrift hat er nicht angezeigt.

Diese Reisen sind angenehm und mit solcher Zuversicht geschrieben, daß man sie leicht für ächt halten kan. Aber wahr ist, daß so grobe Fehler und Unrichtigkeiten in der Schreibart der Namen, auch solche offenbare geographische Unwahrheiten darin vorkommen, welche einem Gelehrten, zumal der selbst die unrichtig angegebenen Oerter bereiset hat, kaum möglich zu seyn scheinen.

Vianen soll noch jetzt der längst ausgestorbenen Familie von Brederode, aber nicht, wie der V. ausdrücklich hinzusetzt, den Holländern gehören. Herzogenbusch soll an dem Zusammenfluß der Flüsse Dommel, Aa und Dieſt, welchen der Verf. Drese nennet, liegen; da doch nur die beyden ersten Ströhme dort zusammen fließen, und den Namen Dieſt erhalten.

Schon Haller hat deswegen Argwohn gefaßt, weil der Verf. an manchen Orten Personen wohnhaft gefunden haben will, welche doch daselbst nie gelebt haben. S. Götting. gel. Anzeigen 1773. S. 1319. So versicherte auch mir einer meiner Zuhörer, Besitzer eines Landguts bey Herzogenbusch, daß die ganze Erzählung, von Hauptmann Rey und den Pfälzischen Colonisten, eine Erdichtung sey.

Inzwischen finde ich sie doch schon im Commerce de la Hollande, par l'auteur des Intérets des nations. Amsterd. 1768. gr. 12. S. 40, aus welchem Buche sehr viel in die erdichtete Reisebeschreibung übergetragen ist.

Haller schrieb in den Götting. gel. Anzeigen 1773. S. 1317, er wisse, daß der neulich verstorbene Marshall viel von Hörensagen nachgeschrieben habe. Wendeborn I. S. 266. sagt: Arthur Young soll der Verf. dieser Reisen seyn, aber man findet sie nicht unter den Schriften dieses um nützliche Kentnisse sehr verdienten

ten Mannes in Reuß gelehrtem England. Fabricius in Briefen aus London S. 205, Volkmann in Reisen durch die Niederlande S. 32, Eckard in Register zu den Gött. g. A. und andere geben mit viel mehr Wahrscheinlichkeit den 1775 gestorbenen Joh. Hill für den Verf. an.

Der harte Vorwurf, welchen ich diesem gemacht habe, wird durch des Fabricius Zeugniß gerechtfertigt. In der Vorrede zu *Species insectorum* I. p. 8. sagt dieser: At damnandae memoriae John Hill, qui decadem insectorum Londini 1773. 4. figuris fictitiis edidit.

* * *

Description of the island Formosa. Lond. 1704. 4. Ich habe nur die französische Uebersetzung, und die zweyte Ausgabe der Memoirs vor mir.

Description de l'ile Formosa en Asie. Du gouvernement, des loix, des moeurs et de la religion des habitans; dressée sur les memoires du sieur *George Psalmanaazars*, natif de cette ile. Avec une ample et exacte relation de ses voiages dans plusieurs endroits de l'Europe, de la persécution qu'il y a soufferte, de la part des Jesuites d'Avignon, et des raisons qui l'ont porté à abjurer le paganisme, et à embrasser la religion Chrétienne reformée. Par le sieur N. F. D. B. R. Enrichie de cartes et de figures. Amsterd. 1705. 406 Seiten in 12, ohne die lange Vorrede und den Inhalt. Stuck nennet eine Ausgabe von 1708, und Boucher eine von 1712. in 12.

Memoirs of — — commonly known by the name of *George Psalmanazar*; a reputed native of Formosa. Written by himself, in order to be published after his

 death;

death; containing an account of his education, travels, adventures, connections, literary productions, and pretended conversion from heathenism to christianity; which last proved the occasion of his being brought over into this kingdom, and passing for a proselyte, and a member of the church of England. The second edition. London 1765. 307 Seiten in 8. mit dem vorgesetzten Bildniß des Psalmanazars; denn so hat er selbst den Namen geschrieben, in welchem der französische Uebersetzer das A. der dritten Sylbe verdoppelt hat.

In den Memoirs findet man erst eine Vorrede des ungenanten Herausgebers; dann das Testament des P. Seite 9, die Vorrede desselben und S. 55 seine Memoirs. In diesen hat er geflissentlich seinen Familien-Namen, sein Vaterland und Geburtsjahr verschwiegen. Ein großer Theil besteht aus Betrachtungen über die Gründe der christlichen Secten.

Weil er aber sein Testament d. 23. April 1752, wie er sagt, im 73sten Jahre unterschrieben hat; weil er, nach seiner Angabe, im 19ten Jahre nach England gekommen ist, und weil die erste Ausgabe der Beschreibung der I. Formosa schon 1704 gedruckt worden ist, so muß er bereits in seinem 24sten Jahre den Betrug ganz ausgearbeitet gehabt haben, und dann kan man sich der Verwunderung nicht erwehren über die Jugend, Geschicklichkeit und Dreistigkeit eines solchen Betrügers, und über die Leichtgläubigkeit derer, welche ihn persönlich befragen konten; wie wohl er selbst nicht leugnet, daß ihn manche für einen Teutschen, andere für einen Schweden oder Dänen gehalten haben, da er doch nie weiter nach Norden, als bis an den Rhein und bis Yorkshire gekommen sey.

In Works of *Will. King* I. S. 133. lieset man, er sey im Jahre 1763. in einem Alter von 84 Jahren gestorben.

Zu

Zu verwundern ist doch, daß noch Boucher de la Richarderie in Bibliothèque des voyages. V. p. 289. diese erdichtete Beschreibung der Insel Formosa für wahr gehalten, und deswegen daraus einen Auszug gemacht hat.

Die teutsche Uebersetzung, welche Stuck S. 241. anführt, habe ich noch nicht gesehn: "Historische und geo„graphische Beschreibung der Insel Formosa. Aus dem „Englischen von Phil. Georg Hübner. Frankf. u. Leipzig. „1716. 8. mit Kupfern."

Uebrigens vergleiche man Götting. gel. Anzeigen. 1765. S. 1040. Hallische Zeitung 1766. S. 831. und Altonaer gelehrten Merkur. 1765. St. 4.

54.

Joannis Bisselii e societate Jesu argonauticon Americanorum, sive historiae periculorum *Petri de Victoria* ac sociorum ejus, Libri XV. Gedani, prostant apud Aegidium Janssonii a Waesberge. 1698. Außer den Vorreden und Registern 405 Seiten in 12.

Petrus Govea de Victoria, aus einer vornehmen Spanischen Familie, gebohren zu Sevilla, faßte früh den festen Vorsatz, nach Amerika, und besonders nach Peru, zu reisen, von welchem Lande er so viel wunderbares erzählen gehört, und beschrieben gelesen hatte.

Dieß wolte ihm sein Vater nicht gestatten, aber nach dessen Tode wußte er, durch beständiges Bitten, die Mutter dahin zu bewegen, daß sie in seine Reise einwilligte. Er trat sie an, als er noch nicht dreyzehn Jahre alt war.

Gleich der Anfang ward ihm durch allerley Unfälle so sauer gemacht, daß er sich des Vorwurfs des jugendlichen Leichtsinnes nicht erwehren konte. Je weiter er kam, desto mehr häuften sich die Unglücksfälle und Gefährlichkeiten.

Das Schiff, was ihn nach dem erwünschten Amerika bringen solte, ward mehr als einmal von englischen und schottischen Kriegsschiffen feindlich angegriffen. Oft ward er vom Schiffer betrogen und vom Schifvolke übel behan-

handelt. Im so genanten stillen Meere litte er Schifbruch, und mußte unter beständiger Gefahr von reißenden Thieren und den so genanten Wilden, von Hunger und Durst, von giftigen Pflanzen, welche er aus Noth genossen hatte, von höchst schmerzhaften Krankheiten, bald zu Wasser, bald zu Lande, die Reise nach Peru machen.

So kam er ganz ermattet, übersätigt von der Begierde zu reisen, und mit der völligen Ueberzeugung, daß alles eitel sey, in Lima an; da suchte er sichere Ruhe bey den Jesuiten, welche ihn den 19. September 1597. in ihren Orden aufnahmen.

Inzwischen trieb ihn doch die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zur Rückreise an, und es glückte ihm, im Jahre 1610, oder ungefähr um dieses Jahr, wieder in Sevilla anzukommen (1).

In diesem Jahre ließ er die Erzählung von seinen ausgestandenen Mühseligkeiten, welche er schon zu Lima, im Collegium der Jesuiten in spanischer Sprache aufgeschrieben hatte, drucken. In Antonii *bibliotheca Hispana nova.* Matriti. 1788. fol. tom. II. p. 199. ist der Titel so angegeben: Su naufragio, y peregrinacion en la costa del Piru. 1610. in 8. Eben daselbst lieset man, er sey zu Sevilla, fast siebenzig Jahr alt, gestorben.

Diese Reisebeschreibung hat er selbst lateinisch übersetzt, welche Uebersetzung er dem Anton zu lesen gegeben hat, der aber hinzusetzt, sie sey nicht gedruckt worden.

Hingegen eine teutsche Uebersetzung ist zu Ingolstadt gedruckt worden, aber diese soll, wie Bissel versichert, sehr

(1) S. Bibliotheca scriptorum societatis Jesu, edit. *Sotvelli.* Romae. 1676. fol. pag. 674.

sehr unangenehm zu lesen seyn, soll manche ganz unverständliche Stellen, auch hin und wieder Widersprüche haben. Wenigstens sagt dieser, daß er deswegen sich zur Umarbeitung derselben in der lateinischen Sprache entschlossen habe.

Dieser Johann Bissel ist 1601 zu Babenhausen in Schwaben gebohren worden; ist 1621 in den Jesuiten-Orden getreten, hat an mehren Orten Poesie, Rhetorik und Theologie gelehrt, und ist 1677 gestorben.

Vermuthlich hat er die Bearbeitung jener Reisebeschreibung nicht so wohl aus Ueberzeugung von ihrem innern Werthe, als viel mehr aus Wunsch, das Andenken eines Ordensbruders zu ehren, übernommen. Vielleicht hat er auch nur einen Gegenstand gewünscht, bey welchem er seinen Witz, seine Fertigkeit in der lateinischen Sprache, und seine Kentniß der Alterthümer anbringen könte.

Die spanische Urschrift scheint er nicht gehabt zu haben, weil er sagt, er wisse nicht, ob die Undeutlichkeit der Uebersetzung dem Verfasser, oder dem teutschen Uebersetzer anzurechnen sey.

Er rühmt sich, daß er alles zu verbessern, und aus andern Schriften, welche er angeführt hat, zu erklären, zu bestätigen, und zu ergänzen, und die letzten Bücher abzukürzen gesucht habe.

Ueberal blickt das Bestreben hervor, schöne lateinische Redensarten, Stellen aus römischen Schriftstellern, Anspielungen auf römische Alterthümer und Mythologie, und Witzeleyen anzubringen, und sein Dichtertalent leuchten zu lassen (2).

Dieß

(2) Unter seinen zahlreichen Schriften sind manche Poesien. Auf

Dieß würde eine grosse Sünde gewesen seyn, wenn die Reise des Spaniers irgend etwas wichtiges enthielte. Aber sie erscheint hier ganz ohne allen Werth, so daß sogar ein Dichter sie nicht hat verderben können.

Nichts weiter als affectirte Schilderungen nicht ungewöhnlicher Unfälle; Auszüge aus bekanten Büchern von der Geographie und Geschichte der amerikanischen Staaten; eingeschaltete Reden, wie im Livius; auch wohl Gebether; dann auch Klagen über Betrügereien des Schifvolks, denen der Jüngling nicht auszuweichen verstand; auch wohl pralerische Erhebungen seiner Entschlüsse und Thaten, und dergleichen mehr. Weil Govea das Bergwerk bey Potosi besucht hat, so solte man von daher etwas erwarten, was nicht schon vor ihm bekant gewesen wäre. Aber auch da ist nichts neues, nichts wichtiges zu finden.

So habe ich denn hier weiter nichts zu melden, als nur ein Paar Worte von den Ausgaben der Bisselschen Arbeit. Die erste ist zu München bey **Lucas Straube** 1647. in 12. (nicht in 16, wie **Stuck** sagt) gedruckt worden. Ihr ist eine Dedication an den Grafen **Ferdinand Laurent. von Wartenberg** vorgesetzt worden, worin man einige, jedoch nicht unbekante Nachrichten von dessen Vater, dem Bayerischen Herzoge **Ferdinand** (3), lieset. Ferner steht da ein Brief von Bissel an **Johann Samson**,

Auf unserer Universitäts-Bibliothek befindet sich *Catalogus omnium librorum* J. Bisselii. Ohne Ort und Jahrzahl, 2 Blätter in 8; die vielleicht vom Verleger einem Buche angehenkt gewesen sind.

(3) S. Hübners genealog. Tabelle 135.

son, welcher, so wie die Dedication, zu München 1647 im September unterschrieben ist.

Die andere Ausgabe, deren Titel ich volständig hergesetzt habe, ist nichts weiter als ein Nachdruck. Er ist nicht zu Danzig, sondern zu Amsterdam gedruckt worden, wie Bayle (4) versichert, und wie auch der Name des bekanten Verlegers beweiset.

Boucher de la Richarderie hat weder den Govea, noch den Bissel genant.

(4) Lettres de M. *Bayle* avec des remarques par *Des Maizeaux*, Amsterd. 1729. 12. II. p. 681.

55.

Der orientalisch-indianischer Kunst- und Lust-Gärtner, das ist, eine aufrichtige Beschreibung derer meisten indianischen, als auf Java major, Malacca und Jappon wachsenden Gewürz-Frucht- und Blumen-Bäume, wie auch anderer raren Blumen, Kräuter und Stauden-Gewächse, samt ihren Samen, nebst umbständigen Bericht deroselben indianischen Namen, so wohl ihrer in der Medicin als Oekonomie und gemeinem Leben mit sich führendem Gebrauch und Nutzen, wie auch noch andere denkwürdige Anmerkungen, was bey des Autoris zweymaliger Reise nach Jappan, von Java major, oder Batavia, längst derer Küsten Sina, Siam und rückwerts über Malacca, daselbsten gesehen und fleissig observirt worden, auch vermittelst unterschiedlicher schöner ins Kupfer gebrachter indianischer Figuren von Bäumen, Gewächsen, Kräutern, Blumen und Nationen entworfen und fürgestellet durch George Meistern, dieser Zeit churfl. Sächs. bestalten indianischen Kunst- und Lust-Gärtner. Dreßden, in Verlegung des Autoris, druckts Joh. Riebel. 1692. Außer der Vorrede, den Kupfern und dem Register, 310 Seiten in 4.

Die Litteratur der Reisen enthält unzählige Beweise, daß die Gelegenheit, ausländische Seltenheiten betrachten, untersuchen, beschreiben, abbilden und sammeln zu können,

nen, am öftersten solchen Personen zu Theil wird, welche dazu nicht die erfoderliche Kentniß, und, bey dem Mangel derselben, nicht einmal die Neigung dazu haben, oder welchen zwar nicht der Wille, wohl aber die Geschicklichkeit fehlt, das ist, welche gern die Gelegenheit nützen möchten, aber sie zu nützen nicht gelernt haben, und also zu spät begreifen, daß mehr als gesunde Augen nöthig sind, um nützliche Beobachtungen zu machen.

Das eigensinnige, misgünstige Schicksal! es giebt Reichthümer denen, welche sie nicht vernünftig zu nützen verstehn, und vorenthält sie denen, welche sie gern zum Besten des Vaterlandes anwenden möchten; und wenn noch jetzt ein reicher Reisender einen Begleiter sucht, so fält fast immer die Wahl auf einen Mann, welcher nichts weiter als Begleiter seyn kan; und Gönner und Freunde sind gemeiniglich nicht im Stande, eine solche Gelegenheit demjenigen aufzufinden, welcher Geschick und Sehnsucht, aber nicht eigene Mittel hat, zum Nutzen der Wissenschaften und des Vaterlandes zu reisen.

Diese Betrachtung hat mir die Reisebeschreibung, welche ich anzuzeigen habe, erneuert. Ihr Verfasser war ein Gärtner, welcher Muth hatte nach Ostindien zu gehn, um dort merkwürdige Pflanzen kennen zu lernen, und welcher dazu bey seinem vieljährigen Aufenthalte in jenem Welttheile die bequemste Gelegenheit erhielt.

Aber er war nichts weiter als Gärtner. Von der Botanik, die in seinem Zeitalter vortreflich bearbeitet ward, verstand er gar nichts. Also war er nicht fähig von den seltenen Gewächsen, mit deren Cultur er sich zehn Jahre beschäftigte, solche Beschreibungen, noch, ungeachtet er zeichnen gelernt hatte, solche Abbildungen zu machen, daß darnach die Pflanzen systematisch bestimmet werden

kon-

konten. Er mußte sich mit den indischen Namen, welche er noch weniger als seine Muttersprache zu schreiben verstand, behelfen.

Seine Zeichnungen sind Bilder, denen man es zwar ansehn kan, daß er sie nach der Natur zu machen gesucht hat, und welche auch manche Theile der Gewächse, vornehmlich die Früchte, gut genug vorstellen, aber zu mangelhaft sind, als daß der Botaniker Kenzeichen daraus ableiten könte, und auf sie im System sicher verweisen dürfte. Dieß haben Breyn, Haller (1), Linne und andere beklagt. Was hätte, sagen sie, dieser Mann leisten können, wenn er eine wissenschaftliche Vorbereitung zu einer solchen Reise gehabt hätte!

Inzwischen bleibt doch das Sprichwort wahr: saepe etiam est olitor valde opportuna locutus. Allerdings findet man auch hier, unter dem Wuste unbrauchbarer, in einer fehlerhaften, oft eckelhaften Schreibart, schwimmender Kleinigkeiten, manche nutzbare Körner. Von diesen will ich einige, welche ich ausgefischet habe, zum Beweise anführen; vorher aber will ich, was mir von des Verfassers Schicksalen bekant ist, angeben.

Georg Meister war ein Thüringer, und wie ich nach S. 3. vermuthe, in Sondershausen gebohren. Nachdem er ein Paar Jahre als Gärtner gedient hatte, ging er

(1) *Biblioth. botan.* I. p. 11. *Methodus studii medici* pag. 209. Meister vir analphabetos adeo olitorie descripsit et depinxit, quae viderat pulcerrima, adeo barbaris usus est nominibus, adeo parum addidit observationum, ut labor omnino inutilis sit. — Breyn hat unsern Meister einige mal mit Ehre genant in Prodromi fasciculi rar. plantar. secundus. Gedani. 1689. 4. p. 27. 98. 101. 102.

er 1677 nach Holland, wo er den festen Vorsatz faßte, nach Ostindien zu reisen.

Bey Ermangelung einer bequemern Gelegenheit, ließ er sich bey der Handlungsgesellschaft auf sieben Jahre als Soldat annehmen.

Die Abreise geschah den 9. May des genanten Jahrs. Ein Glück für ihn war, daß der Kapitain den Einfall hatte, allerley Küchengewächse auf dem Schiffe für seine Tafel zu ziehen, und daß dieser ihn zum Schifgärtner wählte. Dieß erleichterte ihm sein Schicksal ungemein. Die heillose Lebensart des Schifvolks, welche er nur gar zu natürlich beschrieben hat, zeigte ihm, was er würde gelitten haben, wenn ihn seine Kentnisse nicht ausgeschieden hätten.

Nach seiner Ankunft in Indien war er freylich nichts mehr als gemeiner Soldat, aber auch da rettete ihn bald, seine Gärtnerey. Durch diese ward er in Batavia dem Andr. Cleyer bekant, welcher ihn als Gärtner annahm, und durch ihn seinen Garten mit den merkwürdigsten Pflanzen bereichern ließ, wozu ihm Geld und Sklaven, welche er, wie er sagt, nach Landes Gebrauch, mit einem indianischen Rohre tapfer abprügeln lassen konte, reichlich bewilligt wurden.

Auf Cleyers Veranstaltung reisete er im J. 1682 nach Japan, und in den Jahren 1685 bis 1687. begleitete er ihn selbst dahin, als sein Hofmeister.

Aber in dem zuletzt genanten Jahre trat er seine Rückreise nach Europa an. Auch diese, welche er, nach den Gesetzen der Gesellschaft, als Soldat hätte machen müssen, ward ihm durch die guten Empfehlungen derer, welchen er mit seiner Kunst gedient hatte, und derer, welche

durch

durch ihn Gewächse und Samen an den Prinzen von Oranien, an den botanischen Garten in Amsterdam, und an viele Gelehrte in Europa schickten, gar sehr erleichtert.

Er kam im August 1688 in Amsterdam an. Daselbst erhielt er von der Gesellschaft den in eilf Jahren als Soldat verdienten Lohn; 1340 Gulden, welche er sich, bey dem von Cleyer erhaltenen Jahrgelde, erspahrt hatte, ohne Abzug ausgezahlt.

Mit diesem Reichthum bereisete er noch die berühmtesten Garten in Holland und Flandern, und im December 1689 kam er gesund nach Dresden zurück, wo er bald als Churfürstlicher orientalischer Lustgärtner angesetzt ward.

Sein der Reisebeschreibung beygedrucktes Bildniß, worauf der Kopf in einer ungeheuren Parücke versteckt ist, hat die Jahrzahl 1691.

Mich erinnern die Schicksale dieses ehrlichen Gärtners an das: litterae thesaurum est, et artificium nunquam moritur (2); oder wie unsere Landesleuthe sagen: Handwerk läßt nicht verderben.

Cleyer hat um zwey vorzüglich nützliche Wissenschaften unvergeßliche Verdienste, um die Arzneywissenschaft und um die Kräuterkunde. Jener hat er genauere Kentniß kräftiger ostindischer Arzneyen, und letzterer die Kentniß sehr vieler neuen Pflanzen verschaft. Wahrscheinlich finden sich noch in unsern Gärten Abkömlinge solcher Gewächse, deren Versetzung nach Europa er zuerst bewürkt hat.

Hier, wo die Rede ist von dem Manne, welchen er als Handlanger oder Gehülfen zu jenen Verdiensten aufzufinden gewußt und aus eigenem Vermögen gelohnt hat, scheint es Pflicht zu seyn, auch sein Andenken, welches schon

(2) Petronius pag. 188.

schon Adanson (*) und Thunberg (**) durch die Cleyera der Nachwelt empfohlen haben, zu erneuern. Schon jetzt werden manche diese Pflanzen kennen, nicht aber den, nach welchem sie genant sind. Also folge hier, was mir jetzt von ihm bekant ist. Dieß ist wenig; mögen es andere ergänzen.

Andreas Cleyer soll, wie Jöcher, Haller und andere sagen, in Cassel gebohren seyn. Ich verstand darunter die Residenzstadt der Landgrafen, und vermuthete also von ihm einen Artikel in des fleißigen H. Strieders Hessischem Gelehrten-Lexicon; aber er hat ihn gar nicht genant, weder unter dem Buchstaben C, noch K, noch in den Zusätzen. Dennoch habe ich mich in meiner ersten Vermuthung nicht geirret. In einem 1727. in 4. gedruckten Verzeichnisse der Mitglieder der Akademie der Naturforscher ist er Cassellan. Hass. genant (3).

Cleyer war Doctor der Arzneywissenschaft, und, nach Jöcher, oberster Arzt bey der Handlungsgesellschaft zu Batavia. Meister nante ihn Justizien-Rath und Oberkaufman von Japan.

Er unterhielt aus Indien ab mit vielen gelehrten Naturforschern, vornehmlich mit Botanikern, einen lehrreichen Briefwechsel, vorzüglich mit Mengel in Berlin, mit Breyn in Danzig und mit der Akademie der Naturforscher. Diese hat ihn, wie ich aus dem angeführten Verzeichnisse sehe, im Jahre 1678 unter dem Namen Dioscorides, unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Das

(*) Familles des plantes. II. pag. 224.

(**) Dissertationes academicae. Göttingae 1799. 8. I. pag. 66.

(3) Catalogus collegarum Academiae nat. curiosor. — — ab anno 1652. usque ad annum 1727. Norimbergae in officina Endteriana et apud Engelbrecht. in 4.

Das Jahr, in welchem er gestorben ist, habe ich nirgend finden können; auch ist es nicht in dem angeführten Verzeichnisse der naturforschenden Akademie angezeigt worden.

Unter den von ihm nach Europa geschickten Seltenheiten hat sich vorzüglich das Japanische Kräuterbuch von 1360 Figuren erhalten. Er schickte es an Mentzel, aus dessen Büchersamlung es in die königliche Bibliothek zu Berlin gekommen ist; aber ob diese so glücklich gewesen ist, es zu behalten, weis ich nicht (4).

Cleyers Schriften findet man verzeichnet in Seguier *biblioth. bot.* pag. 37, in Hallers *bibl. botan.* I. p. 583, *biblioth. pract.* 3. p. 396, und in Reuss *repertorium commentat. botan.* und *comment. medic.* welcher letzter Theil noch nicht gedruckt ist.

Meister, zu dem ich nun zurück kehre, hat von allen indianischen Bäumen den Kokos am volständigsten beschrieben, und seine mannigfaltige Nutzung erzählt, deren wegen er ihn den allernützlichsten Baum nennet. Darin hat er wohl Recht; aber in neuern Zeiten haben wir darüber noch genauere Berichte erhalten, vorzüglich die von dem bekanten Paolino da S. Bartolomeo (5).

Besonders rühmt Meister die feinen Arbeiten, welche die Chineser in Batavia aus den von ihnen künstlich geschnitt

(4) Wer von diesem Kräuterbuche, und von dem ähnlichen, was Breyn gehabt hat, Nachricht wünscht, der sehe Leipziger Zeitungen von gel. Sachen. 1717. S. 28. auch Oelrichs Entwurf einer Geschichte der berliner Bibliothek. Berlin 1752. 8. S. 86.

(5) Man sehe Magazin der Reisen 15. S. 164. Ich bin so frey, hiebey auch auf den Artikel in meiner Waarenkunde 1. S. 414. zu verweisen.

geschnittenen und mit Silber und Gold eingefaßten Schalen verfertigen, als Trinkgefäße, Löffel, Pulverflaschen, Tobakbüchsen u. d., die auch wohl in europäischen Samlungen vorkommen.

Daß Musa oder Pisang in Indien nur ein mal Früchte trägt, und nicht älter als ein Jahr wird, aber aus der Wurzel wieder zwey oder drey Stämme hervortreibt, bestätigt auch Meister S. 81. Freylich ist dieß den Botanikern bekant genug, aber so unerklärliche wunderbare Ausnahmen darf man noch wohl auch andern wieder erzählen.

Also dieser Baum ist in seinem heißen Vaterlande ein jährliches Gewächs, da er doch in der künstlichen Wärme unserer Gewächshäuser nicht selten ein Alter von funfzig Jahren erreicht. Freylich blühet er uns nicht, und freylich wird die Dauer der Gewächse durch Verhütung der Trächtigkeit gemeiniglich verlängert; so leben keusche Nonnen und Mönche gemeiniglich länger, als Weiber und Männer, welche eine zahlreiche Familie haben.

Lange Zeit verstand man die Mittel nicht, den Pisang in Europa zur Blüthe zu bringen; zum ersten mal glückte dieß im J. 1731 zu Wien im Garten des Prinzen Eugen; jetzt weis man es zu veranlassen, aber alsdann stirbt er auch uns ab.

Ganz anders ist es mit dem Ricinus oder dem so genanten Wunderbaum, welcher in Indien zu hohen, holzartigen, vieljährigen Stämmen erwächst, und viele Jahre Früchte trägt, dagegen in unsern Gärten krautartig bleibt, gemeiniglich jährlich reife Früchte bringt, und darauf abstirbt, wie wohl er doch in Gewächshäusern mehre Jahre erreicht. Es giebt noch mehre Gewächse, welche in Europa nur jährlich und krautartig sind, in Brasilien aber

und

und andern heißen Climaten zu dauerhaften Bäumen erwachsen.

Noch eine andere Eigenheit des Pisang ist, daß er nur unvolkommene Blüthen, und immer taube Früchte, ohne Samen, trägt, also allein durch den Wurzelausschlag fortdauert. Eben so ist es auch mit dem Brodbaum. Ich weis, einige wenige versichern, eine Art, die sie eine wilde Art nennen, mit Samen gefunden zu haben; aber der Beweis wenigstens fehlt, daß diese Art der Urstamm der mannigfaltigen Arten mit eßbaren Früchten ist. Mir scheinet das, was Medicus über jene Sonderbarkeit geschrieben hat, so merkwürdig, daß ich daran gern gelegentlich erinnere (6).

S. 88 ist die Rede von einem auf der malabarischen Küste wild wachsenden Baume, dessen Früchte den Mangas gleichen sollen, nicht eßbar sind, aber deren Saft den kräftigsten Leim oder Kleister giebt, womit Holz und andere Sachen so dauerhaft vereinigt werden, daß sie aller Witterung ausgesetzt, ehr an einer andern Stelle, als in den Fugen zerbrechen. Auch ist er der schönste Buchbinderkleister, welcher Insekten abhält. Deswegen werden alle Bücher der Handlungsgesellschaft damit gemacht.

Noch habe ich vergebens nach dem systematischen Namen dieses Baums geforscht, den der Verf. Grude nennet. Auch Böhmer (7) hat ihn nicht finden können; was man bey ihm lieset, ist nicht mehr als was Meister hat.

Die

(6) Medicus Pflanzen-physiologische Abhandlungen, zweytes Bändchen, und desselben Beyträge zur Cultur der exotischen Gewächse. Manheim 1806. in 12.

(7) Technische Geschichte der Pflanzen. 2. S. 332.

Die Frucht Durion, deren bereits oben S. 78 gedacht ist, sieht man hier S. 92 abgebildet. Meister versichert, daß in Batavia so gar das vornehme Frauenzimmer sie ihren Männern vorsetze, und rühme, daß sie kräftiger als Schnecken, Austern und Zellerie wären. Der Geschmack heißt hier zwar angenehm, aber doch auch geilhaftig.

Daß Ananas aus Brasilien nach Ostindien gekommen sey, bestätigt auch Meister S. 116, welcher sich S. 23 rühmt, sie von da nach dem Cap versetzt zu haben. Daß sie in Ostindien nicht einheimisch ist, bestätigen auch die dänischen Missionsberichte III. S. 453. Man vergleiche auch Physikal. ökonom. Bibliothek. 20. S. 372.

Was S. 127 von den brennenden Härchen einer Schotenfrucht erzählt ist, wird, wie ich nicht zweifle, von Dolichos pruriens, welche in Europa nicht fortkömt, zu verstehn seyn. Ich glaube zwar nicht, daß jemand nach einer Probe der Schreibart unsers Gärtners lüstern seyn wird; inzwischen will ich doch die Stelle, welche ich von jener indianischen Nessel, wie er die Pflanze nennet, habe abschreiben lassen, hier unten hersetzen (8).

Die

(8) "Ein zehn mal kluges Frauenzimmer, welches wegen Superklugheit die Flöhe husten hört, und das "Graß wachsen siehet, kan man nachgesetzter maßen betrügen. Man streuet ein wenig von den rothen Härchen der Frucht auf eines Kruges Henkel, wo man "rauß trinket; so es aber keine Occasion zu trinken gebe, muß ein wenig verwahret in sichern Brief beyzubringen, und in naher Gegenwart der lieben Jungfer "öfnen, denselben lesen, und eins husten. So balden "bekömt die kluge Amarillis etwas davon an die nackte "Brust

Die Japanischen Gärten müssen, nach der Beschreibung S. 182 ganz nach dem neuesten englischen Geschmacke eingerichtet seyn. Besonders bemühen sich die Japaner, in denselben zwischen Gebüschen künstliche schroffe Felsen, so gar mit Spalten und Höhlungen, anzulegen; Bäche herein zu leiten, worin schon damals Goldfische schwammen. Sie versetzen Vogelnester aus Waldungen in ihre künstlichen Dickichten, und legen Eyer von Porzellan hinein. Die Folge der angenehmsten Blumen wissen sie geschickt zu unterhalten, Grasstücke anzulegen, und Laubwerk, wie die Europäer den Buchsbaum, mit der Schere zu bilden. So ist denn die reitzende Schilderung der chinesischen Gärten von Chambers (9) nicht ganz Erdichtung, wie manche gemeint haben.

Auf dem Cap scheint Meister sich am meisten um die Hottentotten bekümmert zu haben. Er bewunderte ihre harichten Schafe, oft mit vier, auch wohl sechs Hörnern, und mit den ungeheuern Fetschwänzen, welche sie den Schafmüttern ohne Schaden abzulösen wissen.

So wenig ich Lust habe, etwas von den hier beschriebenen fast unglaublichen Sauereyen der Hottentotten wieder zu erzählen, so will ich mich doch nicht entsehen, einen Umstand anzuführen, welcher den Physiologen und Vieh-

„Brust oder in den Muff oder Handschuh was gestreuet, „so wird sie augenblicklich die gucca gloriosa davon bekommen, und sich dermaßen selbst kützeln, daß sie vor „Freude tanzen und springen wird, ärger als die Affen, ..."

(9) A dissertation on oriental gardening. Lond. 1772. 4. Eine teutsche Uebersetzung ist zu Gotha 1775. 8. gedruckt worden.

Viehärzten nicht unwichtig seyn wird, ungeachtet er andern lächerlich erscheinen mag.

Damit die Kuh die Milch leichter fahren lasse, bläset der Hottentot, mit einem kleinen Rohr, oder auch ohne Rohr, Luft in die Mutterscheide. Diese ekelhafte Operation ist hier S. 252 so gar abgebildet worden; aber ganz unwürksam mag sie wohl nicht seyn.

Auch auf den Pyrenäen helfen die Landleuthe in solchem Falle dadurch, daß sie der Kuh mit einem glatten Stöckchen in eben diesem Theile einen Kitzel erregen, wodurch der Krampf, weswegen das Thier die Milch nicht lassen kan, gemindert oder gehoben wird (10). Vielleicht ist auch auf dem Cap die Würkung von gleicher Ursache.

Immer sind die hartmelkenden Kühe in der Landwirthschaft so beschwerlich, daß es wohl der Mühe werth ist, auf Gegenmittel zu denken. Wenn die Ursache nicht in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Warzen liegt, so ist sie oft ein Krampf, welcher gehoben werden muß. Unvernünftig ist es also, die Kuh alsdann mit Schlägen und harten Behandlungen zum Melken zwingen zu wollen, nicht anders als ob dieß in ihrer Wilkühr stände. Das Säugen und Melken ist mit einer angenehmen Empfindung verbunden, welche ein Thier nur dann scheuet, wenn diese durch einen Schmerz übertroffen, oder durch Krampf unmöglich wird.

Um diesen zu stillen sind kalte Umschläge zu empfehlen, indem man nasse Tücher über den Rücken oder das

Kreuz

(10) Dieß erzählt der bekante Scheidekünstler Bayen in *Bibliotheque physico-economique.* An XIII. (1804). S. 254. Er sagt: introduisant un baton lisse dans la vulve, sans la blesser.

Kreuz legen läßt, welches Mittel unsere Landleuthe im Bremenschen kennen (11).

Es ist dasselbe, was von Beneckendorf (12) im Magdeburgschen, nur etwas anders, anwenden sah, aber nicht zu erklären verstand. Er sah, daß man einer Kuh, die sich nicht wolte melken lassen, einen nassen Sattel hinten auf den Rücken legte. Das war nichts weiter, als ein kalter Umschlag, und er hätte sich die Mühe spahren können, dieß abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Eine Kuh mit einem aufgelegten Sattel läßt sich doch leicht denken.

Meister hat ein Par Gespräche in malayscher und japanscher Sprache, und von letzterer auch noch mehre andere Nachrichten eingerückt. Solte er diese selbst aufgenommen haben, so verspreche ich den Sprachforschern daher keinen Gewinn; aber vielleicht hat er sie nur abgeschrieben.

Der Waarenkunde kan die S. 260 gelieferte Carga, oder das Verzeichniß der Ladung der Flotte, mit welcher er 1688 zurück kam, dienlich seyn; so wie auch S. 265 das Verzeichniß der aus- und eingehenden Waaren von allen damaligen niederländischen Besitzungen und Handelsörtern in Indien und der Levante.

Das Buch hat 17 Kupfertafeln, wovon 10 botanischen Inhalts sind. Ein Par stellet beyde Geschlechter der Hottentotten vor, und diese Zeichnungen sind mehr als ein

(11) J. W. Hönert Beyträge zur Landwirthschaft in Briefen. Bremen 1771. 8.

(12) Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. B. 3. S. 386.

ein mal nachgestochen werden. Einige Tafeln haben japansche und chinesische Ziefern, das japansche Alphabet, und japansche Wortzeichen mit ihren Erklärungen, welche mir nicht ganz verwerflich scheinen.

Außer der ersten Ausgabe, welche ich selbst besitze, finde ich folgende genant, aber ich vermuthe, daß sie einerley Druck, nur mit neuem Titel seyn werden.

1710. Dresden. Zweyte Auflage. (Von Münchhausen im Hausvater, Böhmer.)

1713. Leipzig. (Haller. Stuck. Boucher.)

1730. Leipzig. (Dryander. Boucher.)

1731. Leipzig. (Haller. Böhmer. Boucher.)

56.

Kurze und wahrhaftige Reise-Beschreibung, der Reiß von Erffurt aus Thüringen nach dem gewesenen gelobten Lande, und der heil. Stadt Jerusalem, mit beygefügtem Abriß der Gelegenheit gedachter Stadt, neben der jetzigen Gestalt des Tempels und h. Grabes. — — Verfertigt durch Hieronymum Scheidt. Verlegt durch Paul Zeisingen, Buchh. in Helmstädt. 1679. 128 Seiten in 4.

Der Verfasser, gebohren zu Erfurt, ein Protestant, hatte unter Georg, Herzog von Lüneburg, den Dänen im Kriege wider die Schweden gedient. Nach erhaltenem Abschiede trat er im zwanzigsten Jahr seines Alters, im Jahre 1614, auf eigene Kosten die Reise nach Jerusalem an, ging von Genua nach Joppe; machte die gewöhnliche Pilgerreise, nachdem er die Mönche zu Jerusalem, welche ihn als Protestanten nicht dulden wolten, durch eine List für sich gewonnen hatte. Er gab vor, daß er von einem reichen protestantischen Prinzen, welcher die heiligen Orte besuchen wolte, voraus geschickt sey.

Am Ende desselbigen Jahrs, in welchem er die Reise angetreten hatte, kam er nach Erfurt zurück, und lies daselbst im folgenden Jahre seine Reisebeschreibung drucken, welche nichts weiter als ein mageres Tagebuch ist, 16 Bogen in 4.

Diese Ausgabe, welche Stuck Nr. 1279. und Lübeke anführen, habe ich nicht gesehn. Außer der Helmstädtschen habe ich eine Erfurtsche vom Jahre 1617 in 4. vor mir. Diese hat einige grobe Holzschnitte, welche in der Helmstädtschen in Kupferstiche verwandelt sind. Beyden ist sein Bildniß vorgesetzt worden. Auf dem Titel wird eines Abrisses der Gegend um Jerusalem gedacht, wovon ich in dem Exemplar von 1617 nur ein abgerissenes Stück sehe; das Exemplar von 1679 hat nichts davon. Diese hat außer des V. Dedication an den Erfurtschen Magistrat, noch eine andere von dem Verleger. In dieser ist auch die Schreibart, aber doch nur in einzelnen Wörtern, verbessert worden. Stuck führt auch noch eine Helmstädtsche Ausgabe von 1674. 4. an.

Um doch etwas auszuzeichnen, will ich *folgende* Worte S. 63 abschreiben. "Um das ganze todte Meer „brennen die Steine und geben Flammen von sich wie „Holz; die Einwohner gebrauchen auch die Steine zum „Feuer, denn es sonst auch kein Gehölz darinnen hat." Von diesen Steinen, welche eine Art Steinkohlen, oder doch mit Erdpich durchdrungene Mineralien sind, findet man mehre Nachrichten gesammelt in Büschings Erdbeschreibung XI. S. 403.

57.

Jacobi Tollii insignia itinerarii Italici, quibus continentur antiquitates sacrae Trajecti ad Rhenum. 1696. 4. außer der Vorrede und dem Register, 200 Seiten.

Cornelius und Alexander, und Jacob Tollius waren Brüder, zu Utrecht gebohren. Von ihrem Vater Johann ist nichts bekant, nur weis man, daß er ein Gelehrter gewesen ist, aber eben nicht in großem Wohlstande gelebt hat (1).

Cornelius lebte eine Zeit im Hause des Isaac Vossius, ward aber der Untreue beschuldigt, und von der Mutter desselben mit Gefängniß bedrohet. Inzwischen scheint doch diese Beschuldigung der erzürnten Frau nicht ganz gegründet gewesen zu seyn, zumal weil die Brüder jederzeit mit der Vossiusschen Familie in großer Vertraulichkeit gelebt, und von derselben viele Freundschaft genossen haben.

Cornelius ward Professor in Harderwyck, wo er 1662 gestorben zu seyn scheint. Von seinen Schriften ist besonders die Ausgabe des Paläphatus, auch des J. Cinnamus histor. constant. bekant.

Ale-

(1) Folgende Nachrichten sind vornehmlich aus Casp. Burmanni *Trajectum eruditum.* Trajecti 1738. 4. pag. 367. 368. und aus De Chauffepié *nouveau dictionnaire histor. et critique.* Amsterd. 1756. fol. T. 4. pag. 457. 460. 466. geschöpft worden.

Alexander ist nur durch die Ausgabe des Appians, Amsterd. 1670. 8. bekant. Er soll 1675 als Professor zu Harderwyk gestorben seyn.

Jacob studirte zu Deventer unter J. F. Gronov. Er ward früh von Bläu in Amsterdam angenommen, um zu seinem großen Atlas die Länderbeschreibungen auszuarbeiten.

Aber als Nic. Heinsius in Schweden war, und einen jungen Gelehrten verlangte, welcher ihm mit Abschreiben und auf andere Weise in seinen Arbeiten helfen könte, so schlugen J. F. Gronov und hernach auch J. G. Grävius diesen Tollius vor, und empfohlen ihn, als einen gelehrten, lernbegierigen und muntern jungen Mann, und Kenner vieler Sprachen.

Anfänglich trug Heinsius Bedenken ihn anzunehmen, weil er ihm, wegen dessen was die Mutter des Vossius über den Bruder Cornelius klagte, nicht trauete. Dennoch ließ er ihn 1662 im October nach Schweden kommen.

Aber bald bemerkte Heinsius, daß auch Jacob Tollius nicht ganz redlich sey, daß er manches aus seinen Papieren zu seinem künftigen Gebrauche herausnehme, und daß er sich noch gröbere Dinge zu Schulden kommen ließ. Nachdem er diese in Gegenwart dreyer Zeugen gestanden hatte, erhielt er seinen Abschied, ungeachtet Grävius den Leichtsinn zu entschuldigen suchte.

Da ging Jac. Tollius nach Holland zurück, und ward zu Gouda Rector der Schule. Man weis nicht in welchem Jahre er dieses Amt angetreten hat, aber man weis, daß er es 1666 gehabt hat, auch daß bey seinem dortigen Aufenthalte die erste Edition seines Ausonius gedruckt worden ist.

Die

Diese ist vom Jahre 1669, Burmann, Fabricius (2) und andere haben sie nicht gekant, sondern die von 1671. 8. für die erste gehalten. Aber diese ist die zweyte; und erst diese hat die verstümmelten Anmerkungen des Scaligers, Accursius, Frebers, Vinetus, welche der ersten Ausgabe in Sedez noch fehlen. Dieß bestätigt auch die Vorrede der Ausgabe von 1671., die ich selbst besitze, und die Hamberger schon für selten erklärt hat (3).

In dieser glaubte Heinsius manches zu bemerken, was ihm Tollius aus seinen Papieren entwendet hätte. Sie ist dem Florenz Cant, dem Bürgermeister von Spyda, mit Bezeugung der Dankbarkeit für viele Wohlthaten, dedicirt worden.

Nichts desto weniger ward Tollius abgesetzt, wie man sagt, deswegen, weil er diesen Cant und andere Obern gröblich beleidigt hätte.

Er ging darauf nach Noordwyck (4), practicirte dort, nachdem er, wie es scheint, ums Jahr 1669 Doctor der Arz-

(2) Biblioth. latina I. pag. 590.

(3) Der Anfang der Vorrede ist: Sesquiannus est, quum Ausonius, multo quam hactenus fuerat opera mea emendatior, minori forma excusus est. H. Hofr. Reuß hat mir die noch seltenere erste Ausgabe aus der Universitäts-Bibliothek verschaft. Der Titel ist: Ausonii opera. Jac. Tollius ex vett. codd. restituit. Amstelod. apud Joan. Blaeu. 230 Seiten in 16. Sie hat gar keine Anmerkungen, aber die Vorrede verspricht eine vollständigere Ausgabe. Er hat sie seinem Vater dedicirt: Viro justo et morum veterum Joanni Tollio.

(4) Nach Noordwyk, einem Dorfe in Holland; nicht aber nach Norwich, wie im gel. Lexicon steht.

Arzneywissenschaft geworden war; auch verdiente er sich etwas durch Unterricht.

Nach vielen vergebenen Bemühungen um eine Bedienung in Holland, erhielt er die Professur der Geschichte und der griechischen Sprache auf der Universität zu Duisburg. Da faßte er bald den Vorsatz eine Reise durch Teutschland, Ungarn, Böhmen u. s. w. zu machen, um Handschriften und seltene Kentnisse, vornehmlich chemische, einzusammeln.

Dabey hatte er das Glück, daß ihm der Churfürst Friedr. Wilhelm nicht allein dazu die Erlaubniß ertheilte, sondern auch ihm unter der Zeit seinen ganzen Gehalt auszahlen ließ.

In Berlin unterhielt sich der Churfürst mit ihm, vorzüglich über Gegenstände der Goldmacherey, welche damals an mehren Höfen betrieben ward. Er schenkte ihm noch dazu ein ansehnliches Reisegeld. Dieß war im J. 1687.

In Florenz fand er, auf **Cupers** Empfehlung, eine gute Aufnahme bey **Magliabecchi**. **Burmann**, welcher aber dem Tollius gar nicht günstig gewesen ist, sagt, er sey in Italien catholisch geworden. Aber ich finde doch keinen sichern Beweis dieses religiösen Leichtsinnes.

Der frömste mag er freylich nicht gewesen seyn; wenigstens giebt ihm **La Croze** kein gutes Zeugniß (5). Wahr ist auch, daß er 1690 im Hause des Cardinals Barberini gelebt hat, und daß er, ohne von diesem Abschied zu nehmen, zurück gereiset ist.

Wum-

(5) Non multum tribuendum esse arbitror J. Tollio, audaci critico, et ab omni christiana pietate, ut audivi a viris doctis, cum quibus familiariter vixit, valde alieno, *Thes. epist.* La Croze T. 3. p. 9.

Wunderlich bleibt es, daß er nach seiner Rückkunft nach Holland 1692 (und warum nicht nach Duisburg?) gar keine Unterstützung gefunden hat, da er doch Cupers, Witsens und vieler andern vornehmen Personen, und sehr vieler auswärtigen Gelehrten, Gewogenheit gehabt hat. Auch Leibnitz stand mit ihm in gelehrter Bekantschaft, und beklagte in einem Briefe vom August 1693, daß er, als gelehrter Arzt, nicht die Ausgabe der griechischen Aerzte übernommen habe (6).

Burmann versichert, er habe sich zuletzt nach Utrecht gewendet, habe dort ohne Erlaubniß Vorlesungen gehalten, und sey daselbst, als ihm diese von der Universität untersagt worden, im Jahre 1696 in Armuth gestorben.

Was hätte dieser Mann leisten können, wenn er nicht auf mancherley Abwege gerathen wäre; wenn er mit mehr Ruhe und mehren Hülfsmitteln gearbeitet hätte! Er war ein großer Kenner der griechischen Sprache und der Alterthümer; er war ein scharfsinniger, obgleich oft zu dreister Erklärer und Verbesserer classischer Schriften; er hatte eine ausgebreitete Bücherkunde, und dabey medicinische und chemische Kentnisse, welche mit jenen nicht oft vereinigt zu seyn pflegen.

Ein

(6) *Commercium epistol. Leibnitianum, editum a* Feder. Hannoverae 1805. 8. pag. 185: Ex optimi et doctissimi Tollii epistolis itinerariis non contemnenda exspecto. Fato viri saepe ingemui, qui si vixisset, et fuisset adjutus, praestare potuisset, quae vix alius quisquam. Nam cum esset medicus et graecae linguae omnisque antiquitatis peritissimus, potuissemus ejus beneficio veterum medicorum quaedam latentia adhuc scripta obtinere.

Viehärzten nicht unwichtig seyn wird, ungeachtet er andern lächerlich erscheinen mag.

Damit die Kuh die Milch leichter fahren lasse, bläset der Hottentot, mit einem kleinen Rohr, oder auch ohne Rohr, Luft in die Mutterscheide. Diese ekelhafte Operation ist hier S. 252 so gar abgebildet worden; aber ganz unwürksam mag sie wohl nicht seyn.

Auch auf den Pyrenäen helfen die Landleuthe in solchem Falle dadurch, daß sie der Kuh mit einem glatten Stöckchen in eben diesem Theile einen Kitzel erregen, wodurch der Krampf, weswegen das Thier die Milch nicht lassen kan, gemindert oder gehoben wird (10). Vielleicht ist auch auf dem Cap die Würkung von gleicher Ursache.

Immer sind die hartmelkenden Kühe in der Landwirthschaft so beschwerlich, daß es wohl der Mühe werth ist, auf Gegenmittel zu denken. Wenn die Ursache nicht in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Warzen liegt, so ist sie oft ein Krampf, welcher gehoben werden muß. Unvernünftig ist es also, die Kuh alsdann mit Schlägen und harten Behandlungen zum Melken zwingen zu wollen, nicht anders als ob dieß in ihrer Wilkühr stände. Das Säugen und Melken ist mit einer angenehmen Empfindung verbunden, welche ein Thier nur dann scheuet, wenn diese durch einen Schmerz übertroffen, oder durch Krampf unmöglich wird.

Um diesen zu stillen sind kalte Umschläge zu empfehlen, indem man nasse Tücher über den Rücken oder das Kreuz

(10) Dieß erzählt der bekante Scheidekünstler Bayen in *Bibliotheque physico-economique.* An XIII. (1804). S. 254. Er sagt: introduisant un baton lisse dans la vulve, sans la blesser.

Kreuz legen läßt, welches Mittel unsere Landleuthe im Bremenschen kennen (11).

Es ist dasselbe, was von Beneckendorf (12) im Magdeburgschen, nur etwas anders, anwenden sah, aber nicht zu erklären verstand. Er sah, daß man einer Kuh, die sich nicht wolte melken lassen, einen nassen Sattel hinten auf den Rücken legte. Das war nichts weiter, als ein kalter Umschlag, und er hätte sich die Mühe spahren können, dieß abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Eine Kuh mit einem aufgelegten Sattel läßt sich doch leicht denken.

Meister hat ein Par Gespräche in malayscher und japanscher Sprache, und von letzterer auch noch mehre andere Nachrichten eingerückt. Solte er diese selbst aufgenommen haben, so verspreche ich den Sprachforschern daher keinen Gewinn; aber vielleicht hat er sie nur abgeschrieben.

Der Waarenkunde kan die S. 260 gelieferte Carga, oder das Verzeichniß der Ladung der Flotte, mit welcher er 1688 zurück kam, dienlich seyn; so wie auch S. 265 das Verzeichniß der aus- und eingehenden Waaren von allen damaligen niederländischen Besitzungen und Handelsörtern in Indien und der Levante.

Das Buch hat 17 Kupfertafeln, wovon 10 botanischen Inhalts sind. Ein Par stellet beyde Geschlechter der Hottentotten vor, und diese Zeichnungen sind mehr als ein

(11) J. W. Hönert Beyträge zur Landwirthschaft in Briefen. Bremen 1771. 8.

(12) Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. B. 3. S. 386.

ein mal nachgestochen worden. Einige Tafeln haben japansche und chinesische Ziefern, das japansche Alphabet, und japansche Wortzeichen mit ihren Erklärungen, welche mir nicht ganz verwerflich scheinen.

Außer der ersten Ausgabe, welche ich selbst besitze, finde ich folgende genant, aber ich vermuthe, daß sie einerley Druck, nur mit neuem Titel seyn werden.

1710. Dresden. Zweyte Auflage. (Von Münchhausen im Hausvater, Böhmer.)

1713. Leipzig. (Haller. Stuck. Boucher.)

1730. Leipzig. (Dryander. Boucher.)

1731. Leipzig. (Haller. Böhmer. Boucher.)

56.

Kurze und wahrhaftige Reise-Beschreibung, der Reiß von Erffurt aus Thüringen nach dem gewesenen gelobten Lande, und der heil. Stadt Jerusalem, mit beygefügtem Abriß der Gelegenheit gedachter Stadt, neben der jetzigen Gestalt des Tempels und h. Grabes. — — Verfertigt durch Hieronymum Scheidt. Verlegt durch Paul Zeisingen, Buchh. in Helmstädt. 1679. 128 Seiten in 4.

Der Verfasser, gebohren zu Erfurt, ein Protestant, hatte unter Georg, Herzog von Lüneburg, den Dänen im Kriege wider die Schweden gedient. Nach erhaltenem Abschiede trat er im zwanzigsten Jahr seines Alters, im Jahre 1614, auf eigene Kosten die Reise nach Jerusalem an, ging von Genua nach Joppe; machte die gewöhnliche Pilgerreise, nachdem er die Mönche zu Jerusalem, welche ihn als Protestanten nicht dulden wolten, durch eine List für sich gewonnen hatte. Er gab vor, daß er von einem reichen protestantischen Prinzen, welcher die heiligen Orte besuchen wolte, voraus geschickt sey.

Am Ende desselbigen Jahrs, in welchem er die Reise angetreten hatte, kam er nach Erfurt zurück, und lies daselbst im folgenden Jahre seine Reisebeschreibung drucken, welche nichts weiter als ein mageres Tagebuch ist, 16 Bogen in 4.

Diese Ausgabe, welche Stuck Nr. 1279. und Lüdeke anführen, habe ich nicht gesehn. Außer der Helmstädtschen habe ich eine Erfurtsche vom Jahre 1617 in 4. vor mir. Diese hat einige grobe Holzschnitte, welche in der Helmstädtschen in Kupferstiche verwandelt sind. Beyden ist sein Bildniß vorgesetzt worden. Auf dem Titel wird eines Abrisses der Gegend um Jerusalem gedacht, wovon ich in dem Exemplar von 1617 nur ein abgerissenes Stück sehe; das Exemplar von 1679 hat nichts davon. Diese hat außer des V. Dedication an den Erfurtschen Magistrat, noch eine andere von dem Verleger. In dieser ist auch die Schreibart, aber doch nur in einzelnen Wörtern, verbessert worden. Stuck führt auch noch eine Helmstädtsche Ausgabe von 1674. 4. an.

Um doch etwas auszuzeichnen, will ich folgende Worte S. 63 abschreiben. "Um das ganze todte Meer „brennen die Steine und geben Flammen von sich wie „Holz; die Einwohner gebrauchen auch die Steine zum „Feuer, denn es sonst auch kein Gehölz darinnen hat." Von diesen Steinen, welche eine Art Steinkohlen, oder doch mit Erdpich durchdrungene Mineralien sind, findet man mehre Nachrichten gesammelt in Büschings Erdbeschreibung XI. S. 403.

57.

Jacobi Tollii insignia itinerarii Italici, quibus continentur antiquitates sacrae Trajecti ad Rhenum. 1696. 4. außer der Vorrede und dem Register, 200 Seiten.

Cornelius und Alexander, und Jacob Tollius waren Brüder, zu Utrecht gebohren. Von ihrem Vater Johann ist nichts bekant, nur weis man, daß er ein Gelehrter gewesen ist, aber eben nicht in großem Wohlstande gelebt hat (1).

Cornelius lebte eine Zeit im Hause des Isaac Vossius, ward aber der Untreue beschuldigt, und von der Mutter desselben mit Gefängniß bedrohet. Inzwischen scheint doch diese Beschuldigung der erzürnten Frau nicht ganz gegründet gewesen zu seyn, zumal weil die Brüder jederzeit mit der Vossiusschen Familie in großer Vertraulichkeit gelebt, und von derselben viele Freundschaft genossen haben.

Cornelius ward Professor in Harderwyck, wo er 1662 gestorben zu seyn scheint. Von seinen Schriften ist besonders die Ausgabe des Paläphatus, auch des J. Cinnamus histor. constant. bekant.

Ale-

(1) Folgende Nachrichten sind vornehmlich aus Casp. Burmanni *Trajectum eruditum.* Trajecti 1738. 4. pag. 367. 368. und aus De Chauffepié *nouveau dictionnaire histor. et critique.* Amsterd. 1756. fol. T. 4. pag. 457. 460. 466. geschöpft worden.

Alexander ist nur durch die Ausgabe des Appians, Amsterd. 1670. 8. bekant. Er soll 1675 als Professor zu Harderwyk gestorben seyn.

Jacob studirte zu Deventer unter J. F. Gronov. Er ward früh von Bläu in Amsterdam angenommen, um zu seinem großen Atlas die Länderbeschreibungen auszuarbeiten.

Aber als Nic. Heinsius in Schweden war, und einen jungen Gelehrten verlangte, welcher ihm mit Abschreiben und auf andere Weise in seinen Arbeiten helfen könte, so schlugen J. F. Gronov und hernach auch J. G. Grävius diesen Tollius vor, und empfohlen ihn, als einen gelehrten, lernbegierigen und muntern jungen Mann, und Kenner vieler Sprachen.

Anfänglich trug Heinsius Bedenken ihn anzunehmen, weil er ihm, wegen dessen was die Mutter des Vossius über den Bruder Cornelius klagte, nicht trauete. Dennoch ließ er ihn 1662 im October nach Schweden kommen.

Aber bald bemerkte Heinsius, daß auch Jacob Tollius nicht ganz redlich sey, daß er manches aus seinen Papieren zu seinem künftigen Gebrauche herausnehme, und daß er sich noch gröbere Dinge zu Schulden kommen ließ. Nachdem er diese in Gegenwart dreyer Zeugen gestanden hatte, erhielt er seinen Abschied, ungeachtet Grävius den Leichtsinn zu entschuldigen suchte.

Da ging Jac. Tollius nach Holland zurück, und ward zu Gouda Rector der Schule. Man weis nicht in welchem Jahre er dieses Amt angetreten hat, aber man weis, daß er es 1666 gehabt hat, auch daß bey seinem dortigen Aufenthalte die erste Edition seines Ausonius gedruckt worden ist.

Die

Diese ist vom Jahre 1669. Burmann, Fabricius (2) und andere haben sie nicht gekant, sondern die von 1671. 8. für die erste gehalten. Aber diese ist die zweyte; und erst diese hat die verstümmelten Anmerkungen des Scaligers, Accursius, Frebers, Vinetus, welche der ersten Ausgabe in Sedez noch fehlen. Dieß bestätigt auch die Vorrede der Ausgabe von 1671., die ich selbst besitze, und die Hamberger schon für selten erklärt hat (3).

In dieser glaubte Heinsius manches zu bemerken, was ihm Tollius aus seinen Papieren entwendet hätte. Sie ist dem Florenz Cant, dem Bürgermeister von Gouda, mit Bezeugung der Dankbarkeit für viele Wohlthaten, dedicirt worden.

Nichts desto weniger ward Tollius abgesetzt, wie man sagt, deswegen, weil er diesen Cant und andere Obern gröblich beleidigt hätte.

Er ging darauf nach Noordwyck (4), practicirte dort, nachdem er, wie es scheint, ums Jahr 1669 Doctor der Arz-

(2) Biblioth. latina I. pag. 590.

(3) Der Anfang der Vorrede ist: Sesquiannus est, quum Ausonius, multo quam hactenus fuerat opera mea emendatior, minori forma excusus est. H. Hofr. Reuß hat mir die noch seltenere erste Ausgabe aus der Universitäts-Bibliothek verschaft. Der Titel ist: Ausonii opera. Jac. Tollius ex vett. codd. restituit. Amstelod. apud Joan. Blaeu. 230 Seiten in 16. Sie hat gar keine Anmerkungen, aber die Vorrede verspricht eine vollständigere Ausgabe. Er hat sie seinem Vater dedicirt: Viro justo et morum veterum Joanni Tollio.

(4) Nach Noordwyk, einem Dorfe in Holland; nicht aber nach Norwich, wie im gel. Lexicon steht.

Arzneywissenschaft geworden war; auch verdiente er sich etwas durch Unterricht.

Nach vielen vergebenen Bemühungen um eine Bedienung in Holland, erhielt er die Professur der Geschichte und der griechischen Sprache auf der Universität zu Duisburg. Da faßte er bald den Vorsatz eine Reise durch Teutschland, Ungarn, Böhmen u. s. w. zu machen, um Handschriften und seltene Kentnisse, vornehmlich chemische, einzusammeln.

Dabey hatte er das Glück, daß ihm der Churfürst Friedr. Wilhelm nicht allein dazu die Erlaubniß ertheilte, sondern auch ihm unter der Zeit seinen ganzen Gehalt auszahlen ließ.

In Berlin unterhielt sich der Churfürst mit ihm, vorzüglich über Gegenstände der Goldmacherey, welche damals an mehren Höfen betrieben ward. Er schenkte ihm noch dazu ein ansehnliches Reisegeld. Dieß war im J. 1687.

In Florenz fand er, auf **Cupers** Empfehlung, eine gute Aufnahme bey **Magliabecchi**. **Burmann**, welcher aber dem Tollius gar nicht günstig gewesen ist, sagt, er sey in Italien catholisch geworden. Aber ich finde doch keinen sichern Beweis dieses religiösen Leichtsinnes.

Der frömste mag er freylich nicht gewesen seyn; wenigstens giebt ihm **La Croze** kein gutes Zeugniß (5). Wahr ist auch, daß er 1690 im Hause des Cardinals Barberini gelebt hat, und daß er, ohne von diesem Abschied zu nehmen, zurück gereiset ist.

Wun-

(5) Non multum tribuendum esse arbitror J. Tollio, audaci critico, et ab omni christiana pietate, ut audivi a viris doctis, cum quibus familiariter vixit, valde alieno. *Thes. epist.* La Croze T. 3. p. 9.

Wunderlich bleibt es, daß er nach seiner Rückkunft nach Holland 1692 (und warum nicht nach Duisburg?) gar keine Unterstützung gefunden hat, da er doch Cupers, Witsens und vieler andern vornehmen Personen, und sehr vieler auswärtigen Gelehrten, Gewogenheit gehabt hat. Auch Leibnitz stand mit ihm in gelehrter Bekantschaft, und beklagte in einem Briefe vom August 1693, daß er, als gelehrter Arzt, nicht die Ausgabe der griechischen Aerzte übernommen habe (6).

Burmann versichert, er habe sich zuletzt nach Utrecht gewendet, habe dort ohne Erlaubniß Vorlesungen gehalten, und sey daselbst, als ihm diese von der Universität untersagt worden, im Jahre 1696 in Armuth gestorben.

Was hätte dieser Mann leisten können, wenn er nicht auf mancherley Abwege gerathen wäre; wenn er mit mehr Ruhe und mehren Hülfsmitteln gearbeitet hätte! Er war ein großer Kenner der griechischen Sprache und der Alterthümer; er war ein scharfsinniger, obgleich oft zu dreister Erklärer und Verbesserer classischer Schriften; er hatte eine ausgebreitete Bücherkunde, und dabey medicinische und chemische Kentnisse, welche mit jenen nicht oft vereinigt zu seyn pflegen.

Ein

(6) *Commercium epistol. Leibnitianum, editum a* Feder. Hannoverae 1805. 8. pag. 185: Ex optimi et doctissimi Tollii epistolis itinerariis non contemnenda exspecto. Fato viri saepe ingemui, qui si vixisset, et fuisset adjutus, praestare potuisset, quae vix alius quisquam. Nam cum esset medicus et graecae linguae omnisque antiquitatis peritissimus, potuissemus ejus beneficio veterum medicorum quaedam latentia adhuc scripta obtinere.

Ein Unglück war es, daß er auf die Goldmachern gerieth, und sich einbildete, die ganze Mythologie enthielte chemische Geheimnisse. So gar erboth er sich, jede alte Fabel aus der Chemie erklären zu können.

Einen Versuch dazu machte er in den zu Amsterdam 1687. in 8. gedruckten Fortuita, wiewohl darin auch brauchbare philologische Bemerkungen vorkommen. Im folgenden Jahre ließ er ebendaselbst auf 16 Seiten in 8. drukken: Manuductio ad caelum chemicum, und im J. 1689 Sapientia insaniens. 64 Seiten in 8. (7).

In diesen Schriften pralet er viel von seinen alchymistischen Versuchen, und behauptet, die von andern verfehlten Mittel zu dem großen Werke entdeckt zu haben. Für seinen Meister erklärt er den Basilius Valentinus, und für den Urstof des Steins der Weisen das reinste Spiesglas.

Man erinnere sich inzwischen, daß er nicht der einzige, und nicht einmal der erste gewesen ist, welcher die Mythologie chemisch gedeutet hat. Olaus Borrichius und vor diesem schon Michael Majer in Arcanis arcanissimis, waren eben dieses Glaubens, und so gar Morhof (8), und andere haben die Träumereyen des Tollius nicht gemisbilligt.

Auf seinen Reisen hat er aus der Wiener und Leipziger Bibliothek einige noch ungedruckte griechische Handschrif-

(7) Man findet die Fortuita angezeigt in *Actis erudit.* 1687. p. 393. in *Nouv. de la rep. de lett.* Avril 1687. Le Clerc *biblioth. univ.* T. 4. p. 469; und die beyden andern Schriften in der letzt genanten Zeitschrift T. 13. p. 204. und in der vorletzten Févr. 1689.

(8) Polyhist. I, 1, 11. §. 55. pag. 111.

schriften erhalten. Diese hat er in dem Buche, dessen Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe, abdrucken lassen; dagegen er seine mannigfaltigen Beobachtungen für die Briefe, welche ich nächstens anzeigen werde, aufgespahrt hat. So gehören denn diese Insignia gar nicht hieher, und ich würde ihrer gar nicht gedacht haben, wenn nicht Stuck, Boucher und andere sie im Verzeichniß der Reisebeschreibungen aufgeführt hätten. So folge denn kurz die Anzeige des Inhalts.

Gregorii Nazianzeni carmina Cygnea inedita. S. 1. Man sehe Fabricii *biblioth. gr.* lib. 5. cap. 13. T. 7. p. 529.

Eythymii Zygabeni victoria et triumphus de impia et multiplici exsecrabilium secta, qui et Phundaitae et Bogomili, nec non Euchitae, Enthusiastae, Encratitae et Marcionitae appellantur. Pag. 106. S. Fabric. l. c. pag. 463. Hambergers zuverlässige Nachrichten 4. S. 81.

Formula recipiendi eorum, qui a Manichaeorum et Paulicianorum haeresi ad puram et veram nostram fidem christianorum convertuntur. Pag. 127.

Sancti patris et confessoris *Theodori* ad discipulos suos testamentum, interprete *Jacobo Sirmondo*. Pag. 179. Die lateinische Uebersetzung, welche, wie Tollius erst nach dem Abdruck bemerkt hat, höchst fehlerhaft und unverständlich ist, ist nicht von dem gelehrten Jesuiten Sirmond, sondern von Joh. Livineius und ist auch früher gedruckt worden. Die gute Uebersetzung des Sirmond war damals auch schon in Baronius annal. T. 9. ad an. 826. gedruckt worden, und steht auch in den sämtlichen Werken des Sirmond, welche zu Paris in fünf Foliobänden gedruckt sind. Man sehe Fabric. *bibl. graeca* IX. pag. 236; auch *Memoires de Trevoux*. Tom. 8. 1704. Juillet pag. 9.

S. Macarii Alexandrini sermo de excessu justorum et peccatorum, quorsum scilicet eorum animae e corpore demigrent, et quomodo se habeant. Pag. 193. Auch dieser Aufsatz ist schon vorher gedruckt gewesen, welches aber Tollius nicht gewußt hat. S. Fabricii *bibl. graeca* VII. pag. 494.

Die von ihm beygefügten Anmerkungen haben vielleicht einen größern Werth, als die Urschriften selbst, welche nicht einmal für die Kirchengeschichte von sonderlichem Gebrauch zu seyn scheinen.

Tollius war gewillet, noch zwey Theile folgen zu lassen. In dem andern gedachte er die griechischen Schriften über die Wundarzneykunst und griechische chemische Gedichte, und im dritten noch allerley lateinische und griechische bis dahin ungedruckte Stücke zu liefern. Aber er starb bald nachdem der erste Theil gedruckt worden. Wie sehr ist es zu beklagen, daß er nicht aus dem ersten Theile den dritten, und nicht aus dem zweyten Theile den ersten gemacht hat!

Wenn er die chirurgischen und chemischen Handschriften damals schon gehabt hat, an wen mögen diese nach seinem Tode gekommen seyn? Hennin, von dem nächstens Nachrichten folgen sollen, sagt S. 118, einige seiner Handschriften, z. B. Achmetis oneirocrit., Sallustius und andre hätten zu seiner Zeit die Bruders-Söhne des Tollius in Besitz gehabt.

Erstes

Erstes Register

enthält:

1) Die angeführten Reisebeschreibungen. Diejenigen, welche ausführlich angezeigt sind, sind hinter den Seitenzahlen mit einem Sternchen bezeichnet.

Ebendaselbst findet man auch die verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen, welche deswegen im Register nicht besonders aufgeführt sind:

2) Diejenigen angeführten Schriften, welche zu den seltenen gehören, oder von welchen hier einige Nachrichten gegeben sind, oder zu welchen hier Verbesserungen oder Zusätze vorkommen.

3) Alle angeführten klassischen Schriftsteller.

A.

Blount,

Kan-

Sido-

Vir-

Zwey-

Zweytes Register
der merkwürdigsten Sachen.

Apa-

Chil-

D.

Kin-

L.

Meer,

Q.

R.

Rei-

S.

U.

Verbesserungen.

Seite 581. Zeile 15. lies: C. E. du Boulay.

